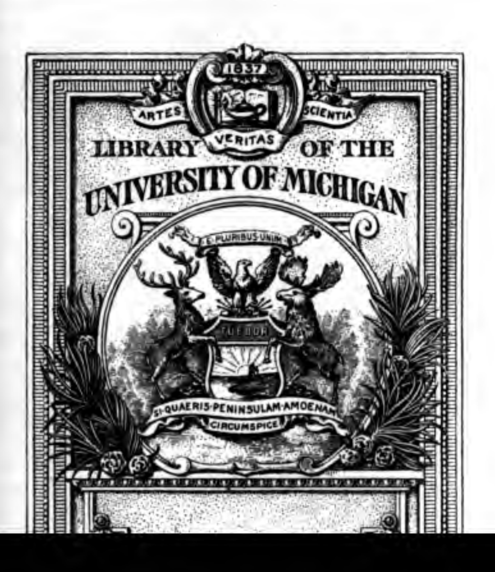
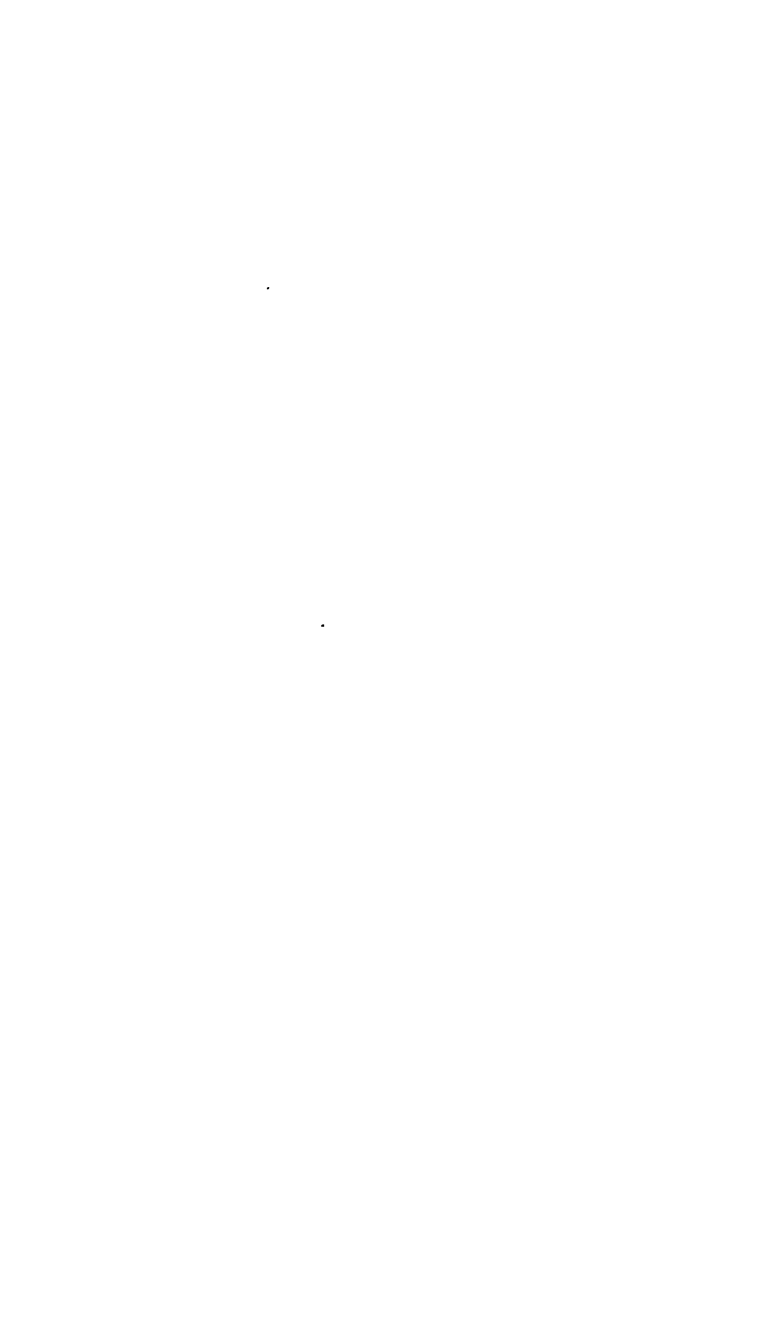

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



C. W. Hufela[illegible]

Journal
der
practischen Heilkunde.

Fortgesetzt
von

Dr. E. [illegible]ann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. [illegible]
Universität und der med. chirurg. Ac[illegible]
zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1 8 3 9.

LXXXIX. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

C. W. Hufelan

Journal
der
practischen Heilk

Fortgesetzt
von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Me
Universität und der med. chirurg. Academie für ...
zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Juli.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

der

practischen Heilkunde.

[illegible]

von

Dr. E. [illegible],

[illegible]

I.

Sechs wichtige Krankheitsfälle,

von denen vier durch den von der Kunst geleiteten Heilungs-process der Natur glücklich geheilt wurden.

Von

Dr. Kreÿsig,

in Dresden. *)

Es ist meine Absicht, bei der Mittheilung der vier in der Ueberschrift erwähnten interessanten Krankheitsfälle, welche schwierig zu beurtheilen waren, und durch den, vermittelst erworbener *Einsicht* in den *Sitz* und die Natur der innern ursächlichen Momente geleiteten, Naturheilungsprocefs glücklich geheilt wurden, zu

*) Von dem verehrten Herrn Verfasser erhielt ich vorliegende interessante Abhandlung kurze Zeit vor seinem Tode, mit dem Wunsch, dieselbe in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. — Wer hätte damals wohl ahnen können, dafs so schnell durch den Tod ein Mann der Wissenschaft entrissen werden würde, in welcher Derselbe so viel geleistet, und trotz seines Alters noch immer unermüdet thätig war; sein Name, seinen Freunden ewig theuer, wird in unserer Wissenschaft in dankbarer Anerkennung der grofsen Verdienste des Verewigten fortleben. O.

I.

Sechs wichtige Krankheitsfälle, von denen vier durch den von der Kunst geleiteten Heilungs-procefs der Natur glücklich geheilt wurden.

Von
Dr. Kreysig,
in Dresden. *)

Es ist meine Absicht, bei der Mittheilung der vier in der Ueberschrift erwähnten interessanten Krankheitsfälle, welche schwierig zu beurtheilen waren, und durch den, vermittelst erworbener Einsicht in den Sitz und die Natur der innern ursächlichen Momente geleiteten, Naturheilungsprocefs glücklich geheilt wurden, zu

*) Von dem verehrten Herrn Verfasser erhielt ich vorliegende interessante Abhandlung kurze Zeit vor seinem Tode, mit dem Wunsch, dieselbe in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. — Wer hätte damals wohl ahnen können, dafs so schnell durch den Tod ein Mann der Wissenschaft entrissen werden würde, in welcher Derselbe so viel geleistet, und trotz seines Alters noch immer unermüdet thätig war; sein Name, seinen Freunden ewig theuer, wird in unserer Wissenschaft in dankbarer Anerkennung der grofsen Verdienste des Verewigten fortleben. O.

zeigen, wie der Arzt mit den einfachsten und mit wenigen Mitteln grofse Resultate herbeiführen kann, sobald er nur die Kunst versteht, den wahren Heerd und Kern schwerer Krankheiten zu durchschauen und mit Sicherheit seinen Heilplan unverrückt zu verfolgen; wie er aber umgekehrt gewifs schadet, wenn er, ohne jene tiefe Einsicht, sich nur an die Form der Krankheit hält, und im Kampfe gegen die heftigsten Symptome, die unter diesen Umständen nun einmal nicht zu bezwingen sind, um so mehr schadet, je heftigere Mittel er anwendet.

Durch zwei andere hier mitgetheilte Fälle aber wünschte ich zu zeigen, wie bei dem besten Streben, eine Heilung zu erzielen, diefs doch auch nicht immer gelingt, sondern mit dem Tode enden kann; oder wie es auch nicht immer möglich ist, den Sitz des Uebels mit Gewifsheit zu erkennen.

Glücklich geheilte Fälle dieser Art sind

änderungen entweder noch in den Grenzen der Heilungsfähigkeit durch Natur und Kunst liegen, oder auch in bleibende Metamorphosen übergegangen sind, wo meist nur das Messer entscheiden kann, die innere Heilkunst aber trauernd dabei steht und nur lindernd einwirken kann. Nur allmälig und nur unter der Bedingung, dafs der junge Arzt sich gewöhnt, vom Anfange seiner Praxis an, jeden Fall genau aufzufassen, Journal darüber zu halten und jede Abänderung anzumerken, bei langwierigen und schwierigen Fällen von Zeit zu Zeit bei früher Tageszeit sein Journal mit Aufmerksamkeit wieder durchzugehen, in Verbindung mit gleichzeitigem Studium guter Beobachter, — ist es möglich, sich eine Fertigkeit in der Beurtheilung tiefliegender Krankheitsheerde zu erwerben, oder wie ich es gern nenne, die hieroglyphische Sprache der kranken Natur lesen zu lernen.

Ich wünschte mich kurz zu fassen: doch ist dies bei dem ersten Falle nicht möglich, weil er neun Jahre bestand, ohne erkannt zu werden, und weil allmälig immer mehrere und vielseitigere Leiden sich daran gekettet hatten, welche die Diagnose ungemein erschwerten.

Erster Fall.

Eine ungeheure Drüsengeschwulst auf der rechten Seite des Unterleibes unter der Leber, durch künstlich herbeigeführte Vereiterung geheilt.

Sahra Br., 25 Jahr alt, ein Mädchen von guter äufserer aber auch intellectueller und moralischer Bildung, ward mir Anfangs Junius 1834 von drei Aerzten empfohlen, um ihre schwere

Krankheit zu beurtheilen, und wo möglich guten Rath für ihre Heilung zu geben. Es waren diese ihr eigner Bruder, ein damals noch junger Arzt, der sie aber vier Jahre lang nicht selbst gesehen hatte, Hr. Dr. *Schmieder* in Liegnitz, der sie nur zwei Mal dort untersucht hatte, und ihr Arzt in Guhrau, Hr. Dr. *Rothe*, wohin sie die letzten vier Jahre ihrer Krankheit sich begeben hatte. Diese Herren sendeten mir diese Kranke, um sie vielleicht an einen Heilquell in Böhmen zu weisen, oder sonst ihr zu rathen. Ihr Zustand war aber so traurig, daſs ich glaubte, ihren Tod zu befördern, wenn ich sie an ein kräftiges Mineralwasser hätte senden wollen, von dem sie auch wegen der Heftigkeit ihrer Leiden keinen Gebrauch hätte machen können. Diese erregten meine innigste Theilnahme und ich schlug ihr vor, hier zu bleiben, ich wolle allen Fleiſs aufbieten, ihr Leiden zu ergründen und wo möglich zu heilen. So blieb sie zehn Wochen unter meiner Pflege.

fürchterlichsten Krämpfe aller Art. Der Vater starb und ihr Zustand ward noch viel trauriger. Der Bruder sahe sie jetzt zehn Wochen lang in Hirschberg. Sie litt die gräfslichsten Schmerzen in der rechten Seite; konnte ohne künstliche Hülfe weder Stuhl noch Urin entleeren, nicht aufstehen, und bekam täglich 3—4 Mal die heftigsten Krämpfe ½ Stunde lang. Sie erhielt alle 2 bis 3 Tage ein Infusum Sennae mit Tartarus tartarisatus, um Oeffnung zu schaffen, und zwei Mal täglich einige Gaben der Belladonna wegen der Krämpfe; auch liefs man die Brechweinsteinsalbe in die rechte Seite einreiben. *Dabei war ihr Appetit gut* und *die Kräfte nicht gesunken*. Sie ging nun zu einer Schwester in Oberschlesien; wo sie vier Jahre lang unter der Leitung des geschätzten Hrn. Dr. *Rothe* war. Die Leiden wurden immer gröfser; die Krampfanfälle bestanden unter andern in einer fürchterlichen Orthopnöe, welche oft schnellen Tod fürchten liefs. Hr. Dr. *Rothe* erzählt, sie habe bei und nach ihrer Ankunft vorzüglich an *einem heftigen Schmerze* in der Regio iliaca dextra, welche auch die geringste Berührung nicht ertragen habe, gelitten, ferner an unterdrückten Regeln und *einem Erbrechen aller genossenen Speisen*, was *mehr Rumination* gewesen sey. (So verhielt es sich auch hier noch.) Der Arzt wünschte eine durchgreifende auflösende Kur einzuleiten, allein sie ward nach 14 Tagen schon durch die drohendsten Erscheinungen unmöglich gemacht. — Es stellten sich nämlich periodisch Entzündungszustände ein, theils im Unterleibe, theils in den Lungen, der Luftröhre, dem Schlunde, welche zu der kräftigsten Antiphlogose aufforderten, so dafs die Kranke von Zeit zu Zeit grofse Massen Blut verlor; diese

Zustände wechselten mit Krämpfen, Trismus, ja selbst kataleptischen Erscheinungen ab. Der Urin mußte oft künstlich entleert werden. Einst bekam sie *heftigen Knieschmerz*, der Unterschenkel ward dabei bis an die Hinterbacken emporgezogen (so, daß sie auch hier nur mit der Krücke gehen konnte, weil der Unterfuß immer nach oben gezogen blieb); das Hüftgelenk war frei geblieben, und der Fuß hatte sich später wieder nach unten dehnen lassen. Zwei Jahre später waren beide Füße geschwollen; sie hatte zwei Monate aufrecht sitzend zubringen müssen, weil sie im Liegen sogleich Erstickungsanfälle bekam. Als man sie ins Bett zu gehen nöthigte, ward sie ein Paar Tage über geistesabwesend. Dabei ist sie *bisweilen* sehr *mager* geworden, aber in der *Regel war sie wohlgenährt geblieben*. Vor ihrer Abreise hatte sich eine Zeitlang gar kein Urin mehr abgesondert, dafür aber hatte sie täglich *eine ähnliche Feuchtigkeit ausgebrochen*; der Arzt

tinktur täglich gegeben; er könne die entzündlichen Leiden nicht für ächte halten, und habe ihren Zustand als einen nervösen anerkennen müssen. Es habe sich Idiosomnambulismus ausgebildet, an welchem sie täglich zwei Mal leide, und dabei mannichfaltige Visionen habe; dieser habe sie so aufgeregt, dafs sie Jahre lang nie einen natürlichen Schlaf gehabt. Er habe einen immer mehr sich ausbildenden Uebergang der Krankheit in die Unterleibsorgane wahrgenommen, und seit dem letzten Jahre habe sich dieser sehr verschlimmert, der Somnambulismus aber sey ganz verschwunden. Er selbst fand auch schon, dafs sie täglich *zwei Mal Urin* zu bestimmten Stunden ausbrach, der sich auch nach seiner chemischen Untersuchung ganz als solcher verhielt und, wie sie selbst mir allhier erzählte, hatte die *Urinabsonderung* schon seit 14 Wochen ganz aufgehört, vorher aber habe der Urin schon längere Zeit durch den Catheter abgezogen werden müssen. Auch den *rechten Schenkel* fand er, wie er sich ausdrückte, noch gelähmt, was seit zwei Jahren schon gedauert habe.

Ich will nun hinzufügen, wie ich sie fand, und was ich aus ihrer eignen Relation abnehmen konnte.

Sie war *erträglich genährt, sahe nicht cachektisch aus*; der rechte Schenkel war etwas nach oben und das Knie nach rückwärts gezogen, so dafs sie nur mit einer Krücke gehen konnte. Die Beschreibung, welche diese besonnene Kranke von ihren Leiden gab, war herzzerreifsend: sie könne weder lange liegen, noch gehen, noch sitzen, weil ein heftiger Schmerz in der rechten Seite über dem Nabel

und unter der Lebergegend, also etwas rechts in der Oberbauchgegend anhaltend tobe und ihr auch fast allen Schlaf raube. Hier nämlich hatte sich seit dem *vierten Jahre der Krankheit* eine aus *dem Innern hervortretende Geschwulst gebildet*, welche die geringste Berührung, selbst des Hemdes, nicht vertrug, und sich immer mehr und mehr ausgebreitet hatte. Am erhabensten und widerstehendsten fand ich diese Geschwulst auf der rechten Seite unterhalb der Rippen und von der Leber abgesondert; sie konnte wohl 3 Zoll im Durchmesser haben, und man fühlte sie über der Oberfläche hervorragen. Ich mache auf sie um so mehr aufmerksam, da ich glaubte, in ihr den Quell aller Uebel suchen zu müssen, was sich auch ganz bestätigt hat. Seit Jahr und Tag nun war jenes schon beschriebene Wiederkäuen eingetreten; Verstopfung war das constanteste Symptom geblieben, seit Monaten hatte sich Erbrechen von Urin zwei Mal des Tags, früh 5 und Abends 6 Uhr, eingefunden.

ich mich doch dazu veranlaſst, und der günstige Erfolg traf eben so schnell ein. — Die Leibesverstopfung dauerte auch hier fort, und ich sahe mich genöthigt, nach 3 Wochen immer von neuem dafür einmal Sorge zu tragen; dieser Zweck ward aber immer nur den zweiten Tag erst erreicht, nachdem sie abwechselnd jede Stunde einen groſsen Eſslöffel voll von dem concentrirten Wienertrank mit etwas Salz und einen Gran Calomel in der zweiten genommen hatte; dann leerte sie auf mehrere Male einen halben Nachttopf breiartiger wohlverdauter Stoffe aus, und fühlte sich erleichtert. Was den Genuſs von Speisen anlangt, so lieſs sich darin nichts vorschreiben; die Kranke hatte gegen Fleisch den gröſsten Widerwillen und nahm nur zuweilen am Tage etwas Brod oder eine Kartoffel; trinken wollte sie lieber gar nicht, weil sie den augenblicklichen Wiederausbruch aller Flüssigkeit scheute.

Ich examinirte mehrere Tage alle Umstände, ehe ich mich zum Handeln entschloſs.

Indem ich, wie ich immer, zumal bei langwierigen Krankheiten thue, der Geschichte der Entstehung und Fortbildung so vielfacher Leiden nachspürte, muſste mir zuerst die im ersten vierjährigen Zeitraum Statt gefundene höchst hartnäckige Leibesverstopfung bemerkenswerth erscheinen, welche, nebst Schmerzen in der Magengegend, die sich bis an das Rückgrath erstreckten, als ob ein Pflock durchgestoſsen wäre, diesen langen Zeitraum hindurch das Hauptsymptom ihrer Krankheit ausgemacht hatte. Die schnelle Fortentwickelung der Krankheit nach achttägigem Gebrauch der Bäder in Warmbrunn, unter der Gestalt einer Leberentzündung, wo-

bei keiner gelben Farbe erwähnt wird, und nach welcher *neue anhaltende Leiden*, *Schmerzen* in der Gegend der Leber entstanden waren, liefs zweifeln, ob die Leber der Sitz jener Entzündung gewesen sey. Das Auftauchen eines scheinbar so heftigen Entzündungszustandes auf kurzen Gebrauch der doch nicht stark aufregenden Bäder jener Thermalquellen, liefs aber zugleich auf die schon vorbereitete Entwickelung einer längst vorhandenen Anlage schliefsen. Höchst wichtig erschien mir, dafs die schon jetzt und noch in Hirschberg ausgebrochenen heftigen Krämpfe in Guhrau sich besonders auf den rechten Schenkel ausgedehnt hatten, so dafs das Knie sehr schmerzte, der Unterschenkel nach hinten gezogen ward und in dieser Stellung auch von nun an mehr oder weniger blieb. Damit in Verbindung mufste mir das Hervortreten einer höchst schmerzhaften härtlich sich anfühlenden Geschwulst unter der Leber erscheinen, welche seit dem Uebergange der er-

einer heifsgeliebten Mutter bezogen werden, allein ihre weitere Ausbildung in somnambule Zustände und Katalepsis, welche mit der Ausbildung der Geschwulst parallel liefen, und an welche sich neue somatische Leiden, als eben die Zusammenziehung des rechten Unterschenkels mit Knieschmerz, das Wiederkäuen, und endlich erst behinderte Ausleerung des Urins, dann unterdrückte Abscheidung desselben in den Nieren, anschlossen, konnten mich nicht zweifeln lassen, dafs der erste Keim der Krankheit in einer nahe am Rückgrath entstandenen Geschwulst bestanden, und dafs deren weitere Ausbildung bis nach vorn, durch Druck auf die Nerven des Magens, des Darmkanals und der Nieren, eines Theils die Störung der Thätigkeiten dieser Organe, andern Theils aber auch die gröfsern Zerrüttungen des Nervensystems und seiner Funktionen herbeigeführt haben müsse. *)

Die Hauptfrage war nun: ist dieses fremde Gebilde eine neue fremdartige Erzeugung, eine Balggeschwulst, oder ist sie aus angeschwollenen Drüsenkörpern im Mesocolon entstanden?

*) Ich bin so frei, junge Aerzte hierbei auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der in unsern Tagen nur zu sehr verkannt zu werden scheint, dafs nämlich so oft die Formen der heftigsten Nervenleiden von der vegetativen Sphäre aus bedingt werden, und dafs lange Nervenleiden bestehen können, *ohne dafs das Leben dieser zarten Organe tief verletzt wird*, — wie der Ausgang auch dieser so langen und schweren Krankheit vollkommen beweiset: denn die Kranke befindet sich gesunder und kräftiger, als sie je gewesen zu seyn sich erinnert. So zart das Gewebe der Nerven ist, so widerstehet es doch bei innern Geschwüren auf wunderbare Weise nicht selten der Destruction, und man findet es unangetastet in grofsen Eiterkohlen.

unc. ß, Extr. Scillae und Colocynthidis ana drachm. j, Olei Therebinthinae drachm. ij bestehend, einen reichlichen Theelöffel voll in das Rückgrath und die Nierengegend einzureiben. Da diese keine wahrnehmbare Veränderung bewirkte, so wählte ich eine andere: Rec. Ung. Althaeae, Olei Hyoscyami ana unc. j., Tinct. Thebaicae Eckh. drachm. ij, Olei Crotonis Guttas viij, wovon zwei Mal zwei Theelöffel voll eingerieben wurden.

Die Bäder wurden den 13ten Junius, und der Brunnen den 21sten angefangen; Pat. nahm nur einen halben Becher auf einmal, wovon eine gute Portion dennoch wieder zurück kam. Die Bäder vertrug sie sogleich gut, ja ihr Zustand war im Bade selbst viel erträglicher, daher sie sie gern nahm. Merkwürdig war, dafs so lange sie im Bade safs, sich ein heftiger fauliger und höchst widriger Geruch im Zimmer verbreitete, den ich von Ausscheidung uri-

anwenden, um einmal den Darmkanal wieder auszuleeren. Beides gelang auch höchst gut und erleichterte vollkommen.

Was das Urinbrechen nun anlangt, so wiederholte sich dieses ganz regelmäßig zwei Mal des Tags, wie ich eben beschrieben habe; in der Blase gab es keine Spur von Urin. Hr. Dr. *Struve* hatte die Güte, den ausgebrochenen Urin chemisch zu untersuchen; die ausgebrochene Feuchtigkeit enthielt: 1) *Harnsäure*, als harnsaures Ammoniak aufgelöst; 2) viel *Harnstoff*; 3) *freie Säure* (Kohlensäure war es nicht, wahrscheinlich Milchsäure); 4) viel *schwefelsaure Salze*; 5) viel *salzsaure Salze*; 6) viel *phosphorsaure Salze*; 7) u. 8) *Talk-* und *Kalkerde*, wahrscheinlich als phosphorsaure Salze; 9) *Schleim*; 10) *Extractivstoff*; 11) rothen *Farbestoff*, in rothem harnsaurem Ammoniak. —

Ich übergehe die zwischendurch nöthig gewordenen schon genannten Mittel und theile die Resultate der Hauptkur mit.

Die Kranke vertrug diese Kur gut, und ihr Muth erhob sich unter den großen Leiden; erst nach vier Wochen bemerkte ich eine namhafte Veränderung in der Geschwulst; sie blieb zwar so schmerzhaft wie vorher; aber sie senkte sich jetzt 1) von oben nach unten, 2) sie breitete sich immer schmaler zugehend nach links in die Quere aus; ich verglich sie mit einer um den Leib gelegten Geldkatze; der rechte Theil hatte sich noch mehr nach rechts geschoben; dieser Theil war ursprünglich der härteste und schmerzhafteste; der nach links sich verbreitende war weicher und weniger schmerzhaft, war nach und nach zu einer erweichten großen Blase von 3—4 Zoll Länge

und 2 Zoll Breite umgestaltet worden, und fühlte sich wie ein Beutel an, in welchem eine Flüssigkeit eingeschlossen wäre. Die Leiden waren dieselben, Pat. konnte wenig schlafen, litt in den Nächten an einem Brennen, was von den Füfsen ausgehend nach oben stieg, Abends vor 6—8 Uhr anfing und erst am Morgen aufhörte. Das Gehen ward ihr jetzt noch beschwerlicher als vorher, weil die Geschwulst wie eine Last nach unten drückte. Ihr Appetit war meist schlecht; aber manchmal wieder ganz gut und natürlich, nur bald zu befriedigen; Butterbrod z. B. behagte ihr; auch kam es weniger zurück, als Flüssigkeiten. Ich mufs bemerken, dafs doch Nahrungsstoffe im Magen blieben, ja gut verdaut wurden; denn sie zehrte nicht ab, sahe abwechselnd recht wohl aus und sprach sehr munter; auch vertrug sie das Fahren in einem Wagen leidlich, das Gehen blieb am beschwerlichsten. Manchmal äufserte sich jetzt auch der widrige Ge-

die Natur einen Weg in die Därme finden werde, beitrug, ihre Hoffnung zu beleben. Man kann sich denken, mit welchem Eifer ich die Veränderungen der Geschwulst beachtete; um so mehr, da sich endlich auch über derselben ein Oedem in der Haut einstellte, was ein so charakteristisches Merkmal von in der Tiefe angesammeltem Eiter abgiebt. Gern hätte ich in einer tiefern Gegend des Leibes ein Fontanell tief bis in die Muskeln einsenken lassen, oder ein Haarseil gelegt; aber es war dann noch nicht Zeit. Da sie genöthigt war abzureisen, so hielt ich für das Beste, die Krise der Natur zu überlassen, und gab ihr mein Gutachten über die Natur der Krankheit und was ferner zu thun sey, an ihren Arzt mit. Dieses enthielt die Analyse der Krankheit, wie ich sie oben gegeben habe, nebst den Veränderungen, die äufserlich zu bemerken waren, und meine Rathschläge für die weitere Behandlung. Diese waren: 1) alle Palliative, besonders alle Nervenmittel zu meiden, da sie nur schaden könnten; eben so alle Versuche, die Urinabsonderung oder die Regeln direkt zu bethätigen, zu unterlassen, und nur nach Umständen den Stuhlgang nach 2—3 Wochen ein Mal zu befördern; 2) die Bäder aber anhaltend fortzusetzen, um so mehr, da mit Umschlägen gar nicht anzukommen war; ich empfahl sie um so dringender, da die Schmelzung offenbar weit vorgerückt war, und die Kranke sich schon durch den verminderten Druck auf die Anfänge der Nerven erleichtert fühlte, so wie auch wohl früher schon der somnambule Zustand in dem Maafse gewichen war, wie die Geschwulst sich nach der äufsern Fläche hingezogen hatte. — Statt des Karlsbader Wassers empfahl ich den

Gebrauch kräftiger Tisanen aus Graswurzel, Bittersüfs mit Tartarus tartarisatus als Geträuk, und erinnerte auch an Einreibungen der Art, wie ich sie anfangs eine Zeitlang hatte anwenden lassen, um indirekt auf die Geschwulst zu wirken. — Ich bat, nur immer den Hauptzweck zu verfolgen und alle Umstände genau zu beobachten, um zu rechter Zeit zugreifen zu können, wenn sich eine Gelegenheit, der Natur die Ausleerung zu erleichtern, durch Anzeigen darböte. Dies geschahe den 16ten August 1834. Früher hatte ich dem Bruder meine Ansicht von der Construktion der Krankheit gesendet, der über die glückliche Bestätigung derselben mir seine innige Freude brieflich mitgetheilt hat.

Wie es weiter gegangen ist, kann ich nur aus der Kranken eignen Briefen nachweisen, ohne genau anzugeben, was und wieviel ferner zu Hause ist angewendet worden. Doch ersehe ich aus ihren Nachrichten, dafs ihr Arzt

Nachricht warten. Unter dem 14ten Junius endlich gab sie folgende Auskunft:

„Jetzt kann ich Ihnen viel Erfreuliches mittheilen. Seit drei Monaten (also seit Mitte März) hat sich sehr Vieles geändert. Ich erfuhr jetzt eine neue Niederlage und kam dem Tode wieder nahe; *mehr nach hinten zu* entstand in der Seite ein heftiger Schmerz, und *ich bemerkte eine bedeutende Veränderung* an dieser Stelle; *das Urinbrechen ward weniger* und geschahe mit mehr Anstrengung, bis es sich nach *acht Tagen gänzlich verlor*; der Schmerz aber ward heftiger; ich brauchte jetzt erweichende Umschläge, Lavements von Ricinusöl, Bäder von Seife und Kleien; aber der Schmerzzustand vermehrte sich, *Urin zeigte sich gar nicht mehr.* Nach 14 quaalvollen Tagen ward ein Katheter angewendet, weil ich Drang zum Uriniren bemerkt hatte, und zu meinem Erstaunen erfolgte *nun Urinausleerung aus der Blase*; —

jetzt rifs sich Etwas mit ungeheurer Gewalt in der Seite los und ich fühlte, dafs es mehr nach dem Unterleibe hin fiel; ich mufste meine wenigen Kräfte zusammen nehmen, um es muthig auszuhalten; ich bekam ein heftiges Stuhldrängen, aber der offne Leib erfolgte nicht, als bis gegen Abend, nach heftig wiederholten Schmerzen, ein Gewächs gröfser als ein Gänseei abging; es war wie ein *zusammengewachsenes Stück Fett mit sehr vielem Eiter*; ich konnte leider! dieses Produkt nicht aufheben, weil der Geruch nicht zum Aushalten war; der Arzt war gerade diesen Tag verreiset. Ich sahe es aber genau an, und nach meiner Beschreibung erklärte es der Arzt für *ein Speckgewächs*. Von *dem Augenblick an war mein Leib ganz eingefallen und keine Spur mehr von dem früheren Schmerz da*; seitdem ist aber *ein so heftiges Brennen in dem Leibe*, dafs ich es zuweilen fast nicht aushalte; der Leib ist ganz eingezogen und ziehet sich täglich mehr ein; auch gehe ich seit 14 Tagen nicht mehr an den Krücken, sondern an einem Stock *). *Einige Tage nach dem Weggange der Geschwulst stellte sich Etwas ein, was seit vier Jahren gefehlt hatte*, und zwar unter leidlichen Schmerzen, *was auch nach 3½ Woche sich wiederholte.* Ich fühle mich recht glücklich, aber ganz will mich bei aller Glückseligkeit eine gewisse Schwermuth, die mich zuweilen befällt, noch nicht verlassen, jedoch hoffe ich von der Zeit das Beste. Ich trinke noch täglich eine Tasse

*) Ich ersehe aus dem Folgenden, wo sie sagt, [illegible] sie in den letzten *sechs Wochen* tä[illegible]ich L[illegible] saft genommen habe, dafs die Kri[illegible] [illegible] *Mitte April's* mufs vorgegangen seyn, [illegible] 2 — 2½ [illegible] nate nach der ersten.

Löwenzahnsaft. *Das Bruststechen, so wie das Blutspucken ist zuweilen noch recht stark*; gegen dieses habe ich bis jetzt nichts gebraucht. An Verstopfungen leide ich auch noch."

Sie fragte mich nun um meinen Rath, der darin bestand, nur mit grofser Vorsicht zu leben, höchst mäfsig zu essen und nur milde Speisen zu nehmen; Seifen- und Kleienbäder fortzubrauchen und eine Art von Karlsbader Brunnen, aus Selterserwasser mit Versetzung von einem halben Quentchen Soda und zwei Quentchen Glaubersalz lauwarm, vier Wochen in solcher Menge zu nehmen, dafs die Leibesöffnung regulirt werde. Ich ermahnte sie, wie jedes Mal, mir ja wieder Nachricht zu geben, so wie sie ein Bedenken habe. Ich erhielt aber erst auf eine neue Aufforderung eine, jedoch tröstliche, unterm 10ten December 1835, wovon ich einen Auszug gebe.

„Es sey fast gut gegangen; sie habe ohne

ohne Krücke, verspüre keinen Schmerz in der rechten Seite; nur das Brennen im Leibe dauere noch fort und werde heftiger, wenn sie etwas Scharfes gegessen oder getrunken habe; Wein dürfe sie selten trinken, weil sie dann Herzklopfen und Blutspucken bekomme, so daſs sie Ader lassen müsse; von Brechen sey keine Spur mehr da, und ihre Glückseligkeit kenne keine Grenzen. Sie gestehe, sie habe keine Hoffnung unterhalten; jetzt sey sie heiter und zufrieden; noch leide sie an bedeutender Nervenschwäche, offnen Leib habe sie alle 8 – 10 Tage von selbst, die Verdauung gehe ziemlich gut von Statten, und alles Andere (die Regeln) sey in Ordnung; Kreutzbrunnen habe ihr Blutspucken gemacht und Salzbrunnen sey ihr auch schlecht bekommen, sie habe ihn bald ausgesetzt."

Ich warnte sie wieder ernst, ja recht vorsichtig zu leben und bei Zweifeln gleich Nachricht zu geben. — Unter dem 9ten April sendete sie mir mit ihrem Schwager, welcher in der angstvollen Nacht vor der Krisis sie gepflegt hatte und mir die Vorgänge dabei, so wie den Gang ihres Befindens nachher, mündlich noch ausführlicher erzählen konnte, wieder einen Brief folgenden Inhalts: „Sie könne mir jetzt die frohe Nachricht geben, daſs die im vorigen Briefe erwähnten Beschwerden nun ganz aufgehört haben, daſs sie Gottlob! *völlig gesund* und von den alten Uebeln keine Spur mehr da sey; sie schlafe gut, habe ohne die geringsten Schmerzen täglich offnen Leib, guten Appetit, sehe recht gesund und kräftig aus: ihr Geist sey lebhafter geworden, sie sey heiter und fröhlich, und zwar so, wie sie es vielleicht in ihrem Leben nie gewesen sey."

Es ist diese gewiſs eine der merkwürdigsten Natur-Heilungen, die je Statt gefunden haben. Geht man nun den einzelnen Epochen nach, in welchen die Natur vorwärts strebte, so wird man noch mehr überrascht, zu finden, daſs die Natur drei, ja eigentlich vier von einander getrennte Krisen vollbringen, oder eben so viele kritische Stadien durchlaufen muſste, davon jede einen gebesserten Zustand zurückließs, bis die letzte Entwickelung, welche die Form der Leberentzündung annahm, endlich die volle Befreiung des Organismus und völlige Harmonie aller Organe herbeiführte, womit auch frohes Gefühl, Erstarkung und volle Freiheit aller Funktionen eintrat. Dieses Resultat beweiset offenbar, daſs dieser letzte Sturm ein wahrhaft kritischer, eine Evolutionskrankheit war; von jetzt an hörte auch die Neigung zum Bluthusten auf.

Sehr merkwürdig ist auch die Folgereihe,

senden, die Blase aber, welche durch die lange Suspension ihrer Verrichtung fast gelähmt war und künstlich entleert werden mufste, sammelte selbst in diesem Zustande wieder so viel Kraft, dafs sie nach drei Wochen den Urin selbst fortpressen konnte; auch das Brechen der Speisen hörte auf; — Alles ein deutlicher Beweis, dafs in dem Verhältnifs, wie der Druck auf die Nerven in den obern Theilen des Leibes durch die Erweichung der Härten nachgelassen hatte, die so lange bedrängten Nerven sogleich wieder sich ermannten und die vicariirende Thätigkeit des Magens für die Nieren in normalgesetzlicher Weise ihre Richtung wieder nach den Nieren nahm.

Die Hauptkrise erleichterte vollständiger, liefs aber lange Zeit ein Brennen in den Därmen zurück, unstreitig als Folge der Beleidigung der Schleimhaut durch das scharfe faule Eiter, aber auch weil sie durch so lange fast ganz unterbrochene Thätigkeit höchst empfindlich geworden waren. — Wie merkwürdig aber ist es, dafs schon wenige Tage nach der Entleerung des Eiters die Regeln, nach vierjähriger Unterdrückung, sich wieder einstellten und nach $3\frac{1}{2}$ Woche ohne bedeutende Schmerzen sich erneuerten!

Aber noch blieb gedrücktes Gefühl, Verstopfung und Neigung zu Bluthusten zurück, offenbar Zeichen, dafs die Natur noch nicht ganz befriedigt war und noch Bedürfnisse hatte, deren Befriedigung erst volles Wohlseyn herbeiführen könne. Der Bluthusten war schon während der Krankheit als Folge von Pressung des Blutstroms nach den Lungen erkannt und behandelt worden; die Leber, obgleich sie wohl

gewifs nicht der Sitz der Krankheit war, mufste ebenfalls sehr in ihrer Thätigkeit beschränkt worden seyn. Was erfolgte? Noch ein starker thätiger Krankheitsakt in der Form einer Leberentzündung, der aber ohne Uebergang in Eiterung glücklich in gleichmäfsige Blutvertheilung durch die Organe des Unterleibs endete und so alle noch übrigen Reste der Krankheit, als Verstopfung des Leibes, Schwermuth, Neigung zu Bluthusten aufhob! Nur Neigung zu einem Brennen in den Därmen nach Weingenufs u. s. w. blieb noch übrig, aber auch diese verschwand nach und nach. Nach dem Briefe Anfang April 1836 war gar keine Beschwerde mehr übrig, und obgleich die Kranke schon im Sommer vorher gute Strecken Wegs ohne Krücke oder Stock hatte gehen können, so war nach dem Bericht des Bruders doch das Knie noch etwas gekrümmt geblieben, was den Fufs verkürzte; aber auch diese Krümmung, welche zuerst unter der Zunahme der Krank-

Wahrhaft wunderbar aber ist auch, dafs die Natur, welche neun Jahre lang von Innen her durch ein krankhaft erzeugtes Gebilde so ungemnin stark mechanisch bedrängt war, nicht nur durch vicariirende Thätigkeit des Magens für die Nieren und durch periodischen Bluthusten für die Regeln sich erhielt, und ferner mit ungemein geringer Nahrung ihren Haushalt besorgte, so dafs die Kranke nicht abzehrte, und was nicht dringend zur Ernährung nothwendig war, durch Brechen sogleich wieder ausleerte, sondern dafs die Kräfte bei so unendlich vielen, gewifs grofsentheils nothwendigen Aderlässen und sonstigen freiwilligen Blutentleerungen durch Bluthusten unter den unsäglichsten Schmerzen und bei höchst wenigem Schlaf, vielleicht auch bei dem Gebrauche mancher unangemessener Nerven- und Abführmittel in der ersten Epoche, wo man das Uebel auch noch nicht durchschauen konnte, sich auf einer Höhe erhielten, die hinreichend war, bei sorgfältiger

Zweiter Fall.

Ausgebreitete Vereiterung von Drüsen hinter dem Magen, welche sich in die Unterleibshöhle mit tödtlichem Erfolg entluden.

Ein mir als Freund theuer gewordener Mann von 40 Jahren ist der Gegenstand dieses Falles. Er war kränklich und spärlich genährt schon vor sechs Jahren aus Italien hieher gekommen, und lebte als Königlicher Concertmeister nur seiner Kunst, in der er es so hoch gebracht hatte. Nachdem er schon einige Jahre an sehr schlechter Verdauung, Magenweh, und endlich an einem Würgen von genossenem Wasser nach Tische, manchmal auch von genossenen Speisen und von Galle, gelitten, viele Aerzte, auch die saubere Homöopathie gebraucht hatte, bat er sich meinen Rath Ende Mai's 1831 aus. Ich erfuhr von ihm, dafs er schon in der Kindheit an chronischen Durchfällen gelitten habe und siech gewesen sey;

[illegible]

versuchte jetzt Pillen mit Sennes-Pulvern, Nitrum und Extracten, um den Leib gelind zu öffnen. Es ging ihm nun ziemlich wohl, und er hatte nur von Zeit zu Zeit kleiner Mittel nöthig, um die Oeffnung zu unterstützen. Ich sendete ihn aber im Sommer 1833 nach Carlsbad selbst, mit genauer Anweisung zu dem vorsichtigsten Gebrauch. Diese Kur war ihm äufserst wohl bekommen. Aber welche Nachkur machte dieser edle Sohn eines 80jährigen Vaters, ebenfalls eines Virtuosen auf dem Violon, dem wegen Krankheit sein Gehalt genommen worden war! Er reisete in gröfster Gemüthsunruhe jetzt bald mit Eilpost nach Mailand und von da eben so acht Tage und acht Nächte anhaltend nach Wien, um Wiederverleihung des Gehaltes auszuwirken, welches auch glücklich gelang *). Mein Pat. schien nicht gerade böse Folgen davon erlitten zu haben; doch mufste ich ihn Anfangs 1834 wegen Verstopfung und Unfähigkeit viel zu essen, einige Zeit eine Solution von lösen-

n Gaben mit Goldschwefel eine Reihe von
'ochen hindurch nehmen, mir schmeichelnd,
fs tiefe Stockungen in der Pfortader und viel-
cht Vorbereitung zu einem Gichtanfall da-
ıter liege; denn er befand sich sonst wohl
l ohne Schmerzen im Magen dabei zu em-
ıden. — Allein im August 1835 klagte er,
s er jetzt *wiederum drei Tage hintereinander*
ı 14 Tage seine Wechselfieber-Anfälle be-
nme. Den ersten habe er mitten in der Som-
rkur mit künstlichem Kreutzbrunnen bekom-
n, nachher bei Pulvern aus Schwefel u. s. w.
sahe ihn erst nach meiner Rückkehr von
er Reise nach Wien am 27sten August. Ich
d den Leib weich; das Fieber war nicht von
pfweh begleitet, es kam ganz unerwartet
nell und er befand sich nach drei Anfällen
hl und kräftig, nur ging Mangel an Appetit
aus. Ich hoffte, jetzt werde das Chinin
ılthätig auf diese höchst empfindliche Con-
ıtion wirken, und liefs ihn 2 Gran mit
iran Belladonna-Pulver der Wurzel und
cker, täglich drei Mal nehmen. Unter dem
brauche dieser Pulver hatte er freie, nur et-
s trockne Oeffnung, das Fieber kehrte das
hste Mal erst den 17ten, dann schon den
en Tag zurück; der Appetit verminderte sich
ei. Ich gab ihm nun den 29sten September
s Abkochung von unc. iß bester China in
. viij Wasser mit 2 Drachmen Salmiak und
em Saft versetzt, vier Mal einen Efslöffel
l zu nehmen, und setzte dies Mittel acht
ge fort, um den 4ten Oktober zu dem Pul-
der China, täglich wo möglich zu einer
nen Unze fortzugehen. Jetzt blieben die
ber aus; aber waren Anfang des Jahres 1836
eder gekommen. Da er keine üblen Folgen

davon bemerkt, hatte er es mir verschwiegen, um seinen Dienst nicht zu versäumen, und hatte selbst mitten in den Anfällen im Theater und in der Kirche die Musik geleitet und sein Uebel braviren wollen. Erst den 10ten Mai 1836 gestand er ein, was er gemacht habe. Ich kehrte zu der Salmiak-Mixtur mit Goldschwefel und dem Extract. Cardui benedicti zurück, um so mehr, da den Fiebern jetzt immer *Reissen in den Füssen* vorher ging. Sein Stuhlgang war immer frei. Er bekam jetzt nach 16 Tagen seine drei Fieberanfälle wie sonst, den 18. 19. 20. Mai; der Urin machte nach den Anfällen einen dicken weissen und rothen Bodensatz, in der freien Zeit keinen. Die Arznei war ihm sehr widrig, doch nahm er sie täglich meist drei Mal. Den 3ten Junius traten zwei Anfälle nach 12 Tagen ein; Reissen ging wieder vorher, der Leib blieb frei. Ich gab ihm jetzt Pillen, aus Salmiak, Guajak, Goldschwefel und Extract des Chelidoniums beste-

Stuhl blieben gut, und abwechselnd meldeten sich auch den arthritischen ganz ähnliche Schmerzen in den Füßsen und auf der linken Seite der Brust, welche ihm das Ausgehen manchmal erschwerten. Ich liefs ihm jetzt jeder Gabe der Quassia 40 Tropfen des Whytt'schen Elixirs zusetzen. — Den 27. Octbr. bekam er heftige Schmerzen im Rücken und im Magen. Auf der Brust waren sie verschwunden; er hatte jetzt sechs sehr gute Tage verlebt, hatte täglich Stuhlgang und sahe munter aus; nur konnte er wenig essen und genofs nur gute Fleischbrühsuppe und etwas Huhn. Den 29. u. 30. October kamen zwei Fieberanfälle mit starkem Schweifs. Ich liefs ihn Kissen mit aromatischen Kräutern im Rücken tragen.

Indefs verschlimmerte sich von nun an der Zustand des Kranken, in sofern er auf einmal verstopft wurde, und selbst Klystiere keine Oeffnung bewirkten; er fühlte nach dem Es-

rig, Arzneien zu erfinden, die seinem Zustande zugesagt hätten. Ich versuchte manche Composition in Pillenform, aber Alles machte ihm Magenschmerz und Unruhe. Den 5. u. 6. December kleine Fieber; ebenso den 10. u. 11ten; den 23. u. 24. Anwandlungen, den 25. u. 26. aber Anfälle von mäfsigem Fieber. Der Stuhlgang erfolgte abwechselnd auch ohne Mittel, aufser Klystieren; der Urin setzte nach den Fiebern zwei Tage lang weifsen Bodensatz ab. Den 25. hatte er im Fieber eine *Art von Halskrampf mit Beklemmung* bekommen, der mit Brechen *von Galle* endete. Aber er klagte weder über Leib- noch Kreuz- noch Fufsschmerz, und hatte Sehnsucht zum Essen. Den ganzen Monat hatte er höchst wenig Arznei genommen.

Den 4. u. 5. Januar trat wieder gelindes, den 6. u. 7. aber starkes Fieber ein; vom 1. Januar an hatte sich ein *Hämorrhoidalflufs*, der vier Tage anhielt, eingestellt; dabei keine Verstopfung; den 9ten sahe er elend aus, aber den 10ten schon besser; er *hatte gute* Oeffnung; der *Urin, der nach dem Fieber* einen Bodensatz zeigte, war jetzt wieder klar. Den 17. u. 18. wieder Fieber und vier Tage früher Gefühl von Unwohlseyn, Druck im Magen und Kreuzschmerz. Aufser den Fiebertagen hatte der Kranke Oeffnung und afs sehr wenig. Die letzten Anfälle waren gelind und ohne Schweifs; sie kamen ohne grofse Vorboten, und den 19. wollte er schon keine Schwäche mehr davon als Folge bemerken! Ich machte noch einmal einen Versuch mit Pillen aus Goldschwefel, Schwefelblumen, Salmiak und Extract von Chelidonium, aber er nahm wenig davon, aus Widerwillen; dann versuchte ich das Chinin von

Neuem zu zwei Granen vier Mal täglich; dies vertrug er; am 2. Februar trat wieder mäſsiges Fieber ohne Frost ein und wiederholte sich drei Mal; aber er brach den 23. wie durch Krampf etwas Galle; bekam den 24. Oeffnung von selbst; die ersten zwei Fiebertage hatte er keinen Schmerz im Magen, aber wohl zwei Tage nachher *und von nun an ward sein Zustand immer bedenklicher.* Er verabscheute jede Arznei und brach auch die leichteste weg, so Bräusepulver und Rivierische Mixtur. Die Verdauung lag ganz darnieder, er war verstopft und litt Schmerzen im Magen; die *Magengegend trieb auf.* Den 5., 6. u. 7. März traten wieder die Fieber mit Frost, Hitze und starkem Schweiſs, wie sonst gewöhnlich, ein; dabei fühlte er sich die ersten zwei Tage erträglich, aber mit dem 3. trieb der Magen stark auf, und nun fing auch *der Leib an stärker zu werden;* er klagte über Schmerzen in beiden Seiten und Rippen und fand Erleichterung nur in

wesen war, noch durch Tamarindenmark und dergleichen herbeigeführt. So ging es denn bis Ende März immer übler.

Anfangs April bekam der Kranke Abends grofse Unruhe und einen beschleunigten Puls; am Tage war der Puls langsam, natürlich, nicht hart. Ich konnte noch keine Fluctuation unterscheiden und er fühlte sogar manchmal Appetit. *Die Schmerzen in der obern Gegend unter den linken Rippen verstärkten sich und* theilten sich dem Rückgrathe mit: er klagte nun auch über Beklemmung, die mitunter stark war, so wie auch der Leib nach dem Magen zu immer stärker ward, und wie in eine runde Erhöhung überging. Der Zustand war sehr traurig; mit innern Mitteln war gar nicht beizukommen. Ich verordnete eine Salbe aus Ungt. e Rorismarino unc. iβ, Extr. Squillae drachm. j, Balsami vitae Hoffm. drachm. iij, Vini Colchici drachm. ij, um die Harnsecretion zu beleben, drei Mal täglich zu einen Theelöffel voll einzureiben.

Am 12. April stand Alles einerlei: der Leib war höchst aufgetrieben: abwechselnd litt er mehrere Stunden an grofser Unruhe; nur den 8ten war Fieberbewegung da, sonst war der Puls normal; er konnte sogar etwas Nahrung nehmen. Der *Schmerz beschränkte sich auf eine kleine Stelle unter den Rippen, die ich mit zwei Fingerspitzen bedecken konnte*, und ging von da nach dem Rücken zu. Jetzt liefen die Füfse etwas an; der Urin hielt viel Eiter, der *Stuhl war verdaut, aber noch faul; auch ging eine weifsliche Brühe mit ab.*

Den 16. April stand Alles beim Alten; merkwürdig war, dafs der Kranke doch etwas,

z. B. etwas Suppe mit Semmel geniefsen konnte, und Oeffnung von verdautem Stuhl hatte; derselbe roch aber sehr faul und es schwammen weifse geronnene Flocken darauf. Der *Schmerz und die Auftreibung concentrirten sich auf die obere kleine Stelle*, und zogen sich nach dem Magen hin. In der Regel konnte er nur ½ Tasse Bouillon mit einem halben Eigelb zwei Mal täglich geniefsen; die Nächte waren erträglich, aber die Plagen am Tage sehr grofs. Eine aufgelegene Stelle ging der Heilung zu.

Den 20. April Alles einerlei; der Stuhlgang roch natürlich, und es gingen aufserdem oft *geronnene weifse Flocken* ab, als ob Eiter durchgeschwitzt sey. Der Urin setzte viel ab und war oben klar. Den 21. u. 22. hatte er mehr ruhig zugebracht, den 23. u. 24. litt er sehr; er fühlte jetzt *Stiche in der kleinen schmerzhaften Stelle* und in *deren Nähe*; der Leib war sehr grofs und oben weit hervortretender; der

noch Eiter, sondern man sahe auch noch sechs weiſse lymphatische Drüsen, die einen und einen halben Zoll lang und ½—¾ Zoll dick, und durchaus in Vereiterung übergegangen waren. Sie hingen fest wie Trauben an den Ueberresten ihrer Membranen, zu denen sie muſsten gehört haben; die hintere Fläche des Magens war nicht angefressen, und die Stelle am Colon auf der linken Seite, auf welche sich der Schmerz in der letzten Zeit beschränkt hatte, sahe sehr miſsfarbig aus, war aber nicht angefressen.

Ich habe auch diesen Fall vollständig geben wollen, wie ich die Umstände in meinem Journal aufgezeichnet hatte. Nur so können Fälle von schweren Krankheiten nützliche Belehrung geben, und vielleicht dient dieser dazu, junge Aerzte aufmerksam zu machen, wie nö-

Mailand und von da nach Wien und hie-
eingeleitet. Daher die wunderlichen Fie-
nfälle, von denen einige schon auf der
kreise Statt gefunden hatten, und die we-
einer *lösenden* noch stärkenden Behandlung
en, aber auch kein entferntes Zeichen ei-
Suppuration verriethen. Er hatte sich nun
auch dadurch geschadet, dafs er im Win-
nd selbst während des Fiebers seinen Dienst
lter Kirchen- und Theaterluft gethan und
seinen Zustand verschwiegen hatte; doch
damals wohl die Zertheilung nicht mehr
ich. Aber dieser Fall lehrt auch wieder,
Eiterungen der lymphatischen oder Milch-
rüsen *die allmählige Zerstörung des Le-*
herbeiführen können, ohne *Zehrfieber* zu
gen, wie denn auch ohne Eiterung bei
ümmerung derselben die Abzehrung und
räftung ohne Fieber gern herbeischleicht.

Man kann daraus auch lernen, dafs hinter
Form der Wechselfieber, zumal der unre-
äfsigen, auch tiefe Fehler des Lymphsy-
s im Unterleibe verborgen liegen können. —

freier hervortritt, was so leicht täuschen kann; so wie hier Efslust und Leibesöffnung unter diesen Verhältnissen freier hervortraten und selbst im schlimmsten Zeitraume — noch zur Bewunderung erträglich waren, obgleich der Appetit nicht befriedigt werden konnte. Verstopfung und Durchfall bleiben immer nur Symptome von Krankheiten, wechseln daher oft mit einander, und erweisen sich so als zwei Strahlen eines Centrums, ohne dessen Erkennung sie nicht richtig beurtheilt und behandelt werden können. Ihre Geltung wird daher so leicht verkannt, ihr Quell ist höchst verschiedenartig. Eben so ist es der Fall mit Hämorrhoidal- und gichtartigen Beschwerden. Beide sind nur zu oft Begleiter von tiefsitzenden Uebeln; ihr Werth ist dann nicht hoch anzuschlagen; sie verschwinden dann auch mit der Aufhebung des Centrums, und in der Regel ist es ganz irrig, sich mit ihnen selbst näher einzulassen, denn sie selbst sind ja an sich schon Leiden,

II.

Witterungs- und Krankheits-Constitution

in der Provinzial-Hauptstadt Fulda im Jahre 1838.

Vom
Kurhess. Ober-Medicinalrathe und Regierungs-Medicinal-Referenten
Dr. Schneider
daselbst.

Januar.

In diesem Monate hatten wir einen sehr harten Winter.

Der höchste Barometerst. d. 12ten: = 27'' 7,23''' = 331,23'''
Der tiefste — — d. 27sten = 26 9.14 = 321,14
Aus beiden das arithmet. Mittel: = 27 2,17 = 326,17
Unterschied beider Stände. . . . = 10.09
Der höchste Thermometerstand den 3ten: = + 3,7° R.
Der tiefste — — den 16ten: = — 19,0°
Der mittlere — — . . . = — 7,3°

Strömungen der Winde: Ost 2, West 2, Süd 25, Nord 23, Südost 1, Südwest 3, Nordost 3, Nordwest 1 Mal.

Der Wind kam demnach am häufigsten theils von der Nord-, theils von der Südseite, und dabei war sehr merkwürdig, dafs die Kälte

beim Südwinde nicht abnahm, wahrscheinlich, weil er über den langen und breiten Rücken des mit hohem Schnee und Eis bedeckten Rhöngebirges strömte.

Die ersten sechs Tage des Monats waren gelind, jedoch fiel schon in der Nacht zum 3ten ein hoher Schnee, besonders auf dem benachbarten Vogels- und Rhöngebirge. Am 6ten des Mittags 2 Uhr sank der Wärmemesser unter den Gefrierpunkt und zwar bei einem sehr scharfen Nordwinde; jetzt stieg die Kälte mit jedem Tage. Am 9ten war bei — 10,7° Reaumur ein so unerträglich kalter Wind, daſs die Kartoffeln in nicht gut verwahrten Kellern, und mehrere Menschen die Glieder erfroren. Diese Kälte war weit empfindlicher als 20 Grad R. mit Windstille. Am 16ten des Morgens gegen 8 Uhr hatten wir eine Kälte von 19 Graden, so blieb es anhaltend kalt — 9 — 12 — 14 — 17° R. bis zum 29sten, wo an einem schönen Sonnentage des Mittags um 2 Uhr das Ther-

Gröſste Thermometerhöhe den 5ten . . = + 9,7° R
Tiefste — — den 11ten . = — 3,4°
Mittlere . . . . = + 3,2°

Oscillirende Winde: O. 1, W. 8, S. 12, N. 12, SO. kein, SW. 23, NO. 2, NW. 1 Mal.

Der Wind wehte am frequentesten von der feuchten SW. Seite, der Monat war aber auch feucht genug, und wegen der dazwischen kommenden Nordwinde rauh und kalt. In den ersten 8 Tagen war es bei S. und SW. ziemlich gelinde, die wilden Gänse und Kraniche zogen häufig rückwärts gegen Norden. Auch die Bachstelzen, Gabelweihe und wilde Tauben waren bei uns angekommen. Vom 10. bis 15. war es kalt und rauh. Am 15. des Nachmittags fing bei + 7° R. der Bergschnee an zu schmelzen und die Wässer traten aus, das Grundeis in der Fulda hatte sich langsam verstrichen, ohne Schaden zu thun. In der Nacht des 16ten legte es abermals einen hohen Schnee, ebenso am 18., 20. und noch mehr

ehen, Verkältungen des Unterleibs, Gastricis-
ius und besonders von der grofsen Kälte hef-
ge Unterleibsschmerzen; bedeutende und schwer
r bezwingende Catarrhe, welche lange anhiel-
m, besonders bei den Kindern; rheumatisch-
ıstrische und nervöse Fieber. Einzeln kamen
hlimme Flechten, Drüsengeschwülste, Croup
ıd Varicellen vor.

Gegen die erfrornen Glieder, welches die
ienstboten am häufigsten traf, wurde ein hie-
ges Volksmittel mit bester Wirkung gebraucht.
s bestehet aus frisch gelassenem männlichem
rine, dieser wird erwärmt und die erfrorenen
heile werden Morgens und Abends eine halbe
unde lang darin gebadet. Wer dieses Mittel
s der Pharmacopoea stercorum nicht gebrau-
en wollte, der bediente sich der Safrantink-
r und des Campherspiritus, jedes zu gleichen
reilen, jedoch mit langsamerem Erfolge. Ein
reits begonnener, von heftigen Schmerzen
d starken übelriechenden Blutungen begleite-
r Mutterkrebs bei einer Frau, welche 3 Jahre
vor Drillinge geboren hatte, wurde durch
arke Gaben von Calendula - Decoct mit con-
ntrirtem Bittermandelwasser und Einspritzun-
n des Calendula - Decoctes binnen einem Vier-
jahre geheilt.

Die ohnehin schwer zu bezwingenden Flech-
n waren bei der Kälte dieses Monates noch
ıwerer zu heilen. Am erspriefslichsten wirk-
ı öftere Einreibungen von *Kopp's* Liquor Cal-
:iae oxy - muriaticae (chlorinicae) mit glei-
en Theilen Olivenöl (S. dessen Beobachtun-
n im Gebiete der ausübenden Heilkunde.
ankf. 1821.) nebst innerem Gebrauche von
hwefelblumen und Antimon.

Im *Februar* war die Witterung dem vorigen Monate gleich, jedoch gab es weniger Kranke als in diesem. Die Krankheits-Constitution war der des Januars ähnlich, indessen nahmen die gastrischen und namentlich die nervösen Krankheiten sehr zu. Häufig zeigte sich Krätze und einzeln Varicellen.

Zwei starke Conditorgesellen wurden durch Kohlendampf in einem Zimmer, worin sie arbeiteten, stark afficirt, und scheintodt am Boden liegend gefunden. Frische Luft, schleunige und profuse Aderlässe, nebst der inneren Anwendung des Spiritus Salis ammoniaci anisatus, waren die Mittel, welche beide bald wieder herstellten.

Eine alte, ehrwürdige und immer reinlich gewesene Person wurde plötzlich von der Läusekrankheit, Phthiriasis, morbus pedicularis auf die unangenehmste und ekelhafteste Weise behaftet. Es war dieselbe Krankheit, welche

März. Die herrschenden Krankheiten in diesem Monate waren: Gastrische und nervöse Fieber, Husten, Schnupfen, Rheumatismen und Gicht.

A. L. litt an einem unbezwinglich-chronischen Husten mit besonderem Schmerz unter dem linken Schlüsselbein. Die gegen den Husten angewendeten indicirten Arzneien halfen wenig oder gar nichts. Unvermuthet platzte auf starke Hustenstöfse eine Lungen-Vomica, es wurde kurz hinter einander allenfalls ein Pfund stinkenden Eiters entleert und der Husten verschwand. Die Heilung erfolgte vollkommen auf den Gebrauch des Wasserfenchels.

Eine hartnäckige Bauchwassersucht bezwang ich durch folgende Pulver: Rec. Pulv. Rad. Squillae mar., Pulv. Herb. digital. purp. ana gr. j, Cremor. tart. scrup. j. M. D. S. Zwei bis drei Pulver täglich. Damit ward täglich ein Ameisen-Dampfbad verbunden.

April.

Dieser Monat war für uns Fuldaer wieder sehr rauh und unangenehm.

Der höchste Barometerstand	war	den 11ten	= 331,74‴
Der tiefste	— —	— den 29sten	= 321,51
Der mittlere	— —	. . .	= 326,13
Der höchste Thermometerstand		den 25sten	= + 15,8° R.
Der tiefste	— —	den 1sten	= — 2,0°
Der mittlere	. . .	. . .	= + 6,9°

Der am meisten herrschende Wind war der Südwest. Das Barometer stand den ganzen Monat hindurch tief, mitunter sehr tief, Witterung war aber auch diesem Stande angemessen. Die erste Woche brachte Schneegestöber und rauhe kalte Winde; in der zweiten hatten wir meistens Aprilgestöber und Dünste, doch aber etwas Wärme dazwischen, worauf am 15. des Abends in West und Südwest ein Don-

nerwetter mit vielem Blitzen, des Nachts aber Regen und Schnee folgten. Es wurde darauf nicht warm, und am 19. fiel auf unsern beiden Hochgebirgen Rhön- und Vogelsberg abermals hoher Schnee. Die Witterung blieb kalt und rauh bis zum 24., auf welchen einige angenehme und erquickende warme Frühlingstage folgten. Am 26. des Monats bildete sich abermals in Nordwest und Westen ein starkes Gewitter mit rabenschwarzem Gewölke, welches sich theils nach Südwest, theils gegen Norden verzog, aber auch frischen Winter brachte, denn am 29. waren Morgens im Thale die Strafsen und Dächer wieder frisch beschneit und auf den Gebirgen lag ein neuer über Fufs hoher Schnee. In der Nacht zum 30. fror es dickes Eis.

Mai.

Barometerstand: höchster den 8ten = 27″ 7,67‴
tiefster den 15ten = 26 11,17

n, so wie der aufgegangenen jungen Sommersaat bedeutender Schaden gethan. Auf diesen Frost folgten bis zum 23. kalte und rauhe Tage, wo sich die Witterung wieder in eine angenehme verwandelte, warme gedeihliche Regen eintraten und Alles sich wieder schnell erholte, was nicht früher ganz erfroren war. Am des Monats Ende lachte Gottes Seegen überall.

Juni.

Höchste Barometerhöhe den 24sten		=27″ 6,75‴
Kleinste — — den 13ten		=27 0,16
Mittlere — —		=27 3,40
Differenz		= 6,59
Höchste Thermometerhöhe den 25sten		=+23,0° R.
Tiefste — — den 8ten		=+ 4,0°
Mittlere		=+13,5°

Winde: O. 6, W. 1, S. 15, N. 3, NO. 4, NW. kein, SO. 1, SW. 26 Mal.

Der Südwest war herrschend; die erste Woche regnerisch und rauh, die zweite rauher und kalt, am 8. waren die Berghöhen sogar mit Schnee bedeckt! und es gab sehr schädliche Morgenreife. Die Gewitter, welche sich einstellten, brachten starke, kalte und mit Hagel verbundene Regen. Erst am 19. wurde es durch einen warmen Landregen schön, und blieb auch schön bis zum Schlusse des Monats.

Die Krankheits-Constitution im *April* war catarrhalisch-rheumatisch-gichtisch. Die Catarrhe waren heftig und mit Fieber, so wie allgemeiner Entkräftung begleitet; weshalb sie von manchen Aerzten auch mit dem Namen Grippe belegt wurden, es fehlte ihnen aber das sich schnell und allgemein verbreitende Contagium dieser Krankheit. Auch kamen unter den Kindern, wegen der rauhen Winde, häufi

Croup - Anfälle vor; so wie Wurmzufälle und Convulsionen. Seitenstiche und Pneumonieen befielen Erwachsene. Die Lungensüchtigen wurden von der rauhen Witterung hart mitgenommen. Ferner zeigten sich Bleichsuchten, Menstruationsleiden, Augen -, Rachen - und Halsentzündungen.

Eine Dame, welche nach sehr starker Menstruation an copiösem weifsem Flusse litt, bediente sich gegen letzteres Uebel einer Injection in die Gebärmutter von 9 Unzen Rosenwasser mit 30 Gran Bleizucker. Ihr Bedienter, welcher, wegen heftigen Catarrhes, eine Mixtur von mir verordnet erhielt, wurde irre und nahm von obiger Bleizucker-Auflösung in einem Mittage 6 Unzen, ohne Nachtheil und Folgen! —

Ein junger Mensch bekam auf den Genufs schweren mit Mutterkorn verunreinigten Brodes starke Kolik mit Raserei und Verstandes-Verwirrung. Er wurde durch ein Brechmittel, dann

wirkte, eben so sehr war es ihr zuwider, namentlich incommodirte sie die braune Farbe desselben; sie gebrauchte es aber bis zur Heilung ihres Uebels hartnäckig fort. Wie das Kind zur Welt kam, war dessen Mund, Rachen und Schlund mit einem dicken braunen Schleim überzogen, welcher von der Hebamme geschwind hinweggenommen werden mufste, um das Ersticken desselben zu verhüten.

Von unserm würdigen hiesigen Herrn Regierungs-Direktor *Eggena* erhielt ich in diesem Monate ein Mittel gegen die *Trunksucht*. Dasselbe bestehet aus: Rec. Elix. acidi Halleri, Tincturae Cascarillae ana drachm. vj. M. D. S. Drei Mal täglich jedes Mal 30 Tropfen pur ohne alle weitere Zumischung zu nehmen.

Das Bedingnifs zur Heilung ist, dafs es dem Gewohnheits-Brànntweins-Säufer wirklicher Ernst und fester Wille ist, von seinem Laster befreit zu werden, sonst ist keine Hoffnung zur Heilung. Die ersten Tropfen erregen schrecklichen Ekel, Erbrechen und Rauhheit des Halses, mit jedem Tage nehmen diese Zufälle ab, und der Ekel zum Genusse des Branntweins zu; bis obige Dosis genommen ist, sieht der Geheilte in der Regel keinen Branntwein mehr an, nur mufs sich derselbe dann hüten, um nicht in der Folge von bösen Kammeraden wieder verführt zu werden. Auf diese Weise sind nun bereits seit einem Jahre durch obiges Mittel etliche zwanzig Menschen geheilt, ihrer Familie und dem Staate wiedergegeben worden.

Da auch im Monate *Juni* die Witterung getheilt und in der ersten Hälfte kalt, in der zweiten aber gelind und endlich sehr warm war; so gab es in der ersten Hälfte viele und

in der zweiten sehr wenige Kranke. Die Constitution war in jener noch katarrhalisch-rheumatisch, in dieser aber gastrisch.

A. E. zu H., eine gesunde Bauernfrau, die bereits vier Mal auf natürlichem Wege gesunde und wohlgebaute Kinder geboren hatte, bestieg im sechsten Monate ihrer fünften Schwangerschaft einen Zwetschenbaum, um ein großes Raupennest zu zerstören, sie fiel aber durch Brechen des Astes rücklings herunter und so hart auf den Hintern, daſs sie die Empfindung hatte, als wollten ihr die Baucheingeweide sammt dem Kinde zum Nabel herausfahren, und sie muſste lange unter dem Baume liegen bleiben, bis sie aufstehen konnte. Das Kind, ein Knabe, kam mit einem angebornen Vorfalle der umgekehrten Urinblase zur Welt, man zog mich zwar deshalb zu Rathe, ich durfte aber das Kind nur und zwar ein Mal sehen; es starb des andern Tages und wurde heimlich beerdigt,

August.

[illegible]ometerstand: höchster den [illegible]		= 27" 4.[illegible]"
tiefster den [illegible]		= 2[illegible] [illegible]
mittlerer . . .		= 2[illegible] [illegible]
Unterschied . . .		= [illegible]
[Th]ermometerstand: höchster den [illegible]		= + [illegible] R.
tiefster den [illegible]		= + [illegible]
mittlerer . .		= + [illegible]

Windströmungen: O. kein, W. [illegible] S. 16, N. kein, [N]. kein, SO. kein, SW. [illegible] Mal.

Der Wind kam demnach in diesem Mo[na]te fast immer von der Südseite, und [illegible] [h]atten wir nur einige Sommertage. Es war [k]ühl, nass, stürmisch, regnerisch, besonders [in] der letzten Woche.

Merkwürdig war ein Meteor am westlichen [H]immel in der Nacht des [illegible] in Form eines [T]annenbaumes mit hellem Lichte, welches eine [V]iertelstunde glänzend leuchtete, und die Wäch[te]r beinahe zu Feuerlärm verleitet hätte.

September.

[H]öchster Barometerst. den [illegible]	= 2[illegible] [illegible]"	= [illegible]"
[T]iefster — — den [illegible]	= 2[illegible] [illegible]	= [illegible]
[M]ittlerer — — . .	= 2[illegible] [illegible]	= [illegible]
[D]ifferenz		= [illegible]
[H]öchster Thermometerstand den [illegible]		= + [illegible] R.
[T]iefster — — den [illegible]		= + [illegible]
[M]ittlerer		= + [illegible]

Winde: O. 3, W. 6, S. [illegible], N. [illegible], [illegible] [illegible], SW. [illegible], [N]O. 2, SW. 4 Mal.

Auch in diesem Monate [illegible] der Süd[w]ind. Derselbe war [illegible] der Witterung [u]ngemein schön, trocken, des Mittags heiter [u]nd angenehm. Die Witterung war beinahe [z]u trocken, denn es regnete nur ein Mal, am [illegible]ten nämlich bei einem Gewitter und dies war [e]in Platzregen.

Ohnerachtet der so heterogenen Witterung des Monates *Juli*, gab es doch sehr wenige Kranke. In der ersten freundlichen, ja heifsen Hälfte zeigten sich Durchfälle, Koliken, Brechdurchfälle, einzelne Ruhren, Sommerfriesel und Varioloiden. In der zweiten unfreundlichen und kalten Hälfte indessen herrschten Catarrhe, und zwar heftige chronische, rheumatische Fieber, Gicht, Gesichtsrosen, und noch Durchfälle.

Ein sehr rüstiger Mann litt an einem Wasserbruche des rechten Hodensackes und, obgleich derselbe immer gröfser und für ihn hinderlicher wurde, so konnte er sich, aus Furcht, weder zur Radikal-Operation noch auch nur zur Punktion verstehen. Nach einem Beischlafe entzündete sich übrigens das Scrotum, namentlich aber die gefüllte Seite stark, wurde rothblau und schmerzhaft. Nach gehobener Entzündung entschlofs sich übrigens der Leidende wenigstens

In diesem Monate bekam ich einige neu-
ͻborne Kinder in Behandlung, die an Gelbsucht
tten. Die Ursache dieser Krankheit finden wir
diglich darin, dafs die Hebammen die Nabel-
hnur nach der Geburt zu frühe abschneiden,
o sie noch pulsirt und nicht erkältet ist. Die
wöhnliche Folge dieses Verfahrens, die Gelb-
cht, hat darin ihren Grund, dafs der bisherige
reislauf unterbrochen wird, ehe die Lungen-
fäfse noch wegsam sind; das Blut drängt sich
her unmittelbar aus der rechten Vorkammer
die linke, der *Athem* bleibt schnell und klein,
id in der Leber häuft sich das Blut an, so
ifs auch *die Galle*, anstatt in das Duodenum,
die Lebervenen sich ergiefst und der Gal-
ıgang von der peristaltischen Bewegung der
rigen Lebergefäfse mit ergriffen wird.

Bei einer in der Schwangerschaft durch
ıen Fall auf die Stiege am Leibe gequetsch-
ı Frau, welche 8 Tage darnach täglich Schmer-
ı im Leibe fühlte, fand nach der Geburt eine
llkommene tendinöse Verwachsung der Pla-
nta mit der Gebärmutter Statt, deren Entbin-
ng sehr schwer hielt.

Da im Monate *September* so schöne Wit-
ung war, so gab es in demselben auch we-
ge Kranke zu behandeln. Es herrschten
ch vom vorigen Monate Katarrhe, Augen-,
ustfellentzündungen und Durchfälle fort.

Ein Italiener hatte sieben Honig-Balgge-
ıwülste theils am Halse, theils an der Schul-
r und dem Rücken, drei öffneten sich durch
weichende Mittel. Die vier gröfseren aber
ar ich genöthigt zu exstirpiren.

Mit Jodsalbe heilte ich viele und auch sehr
arte Gerstenkörner an den Augenlidern, durch

anhaltenden Gebrauch derselben; gegen Fettgeschwülste an denselben aber war die von *van Onsenoort* empfohlene Salbe aus 15 Gran Calomel mit einem und einem halben Quentchen Schweinefett, zwei Mal täglich eingerieben, wirksamer.

Bei unvorsichtigem Ansetzen der Blutegel entstehen oft sehr bedeutende, fast unstillbare Blutungen. Wenn Schwamm, Compressen, Höllenstein, eine kleine Wieke in die Wunde gebracht, nicht hinreichen, oder, des Ortes wegen, nicht angewendet werden können: so räth *Löwenhardt* in Prenzlau mittelst einer Nadel durch die kleinen Wundränder einen Faden zu ziehen und diesen nach Entfernung der Nadel in einen einfachen festen Knoten zusammenzuziehn; allein auch dieses Verfahren ist, wegen des möglicherweise erfolgenden Ausreifsens der Fäden beim Zusammenbinden, nicht sicher, man verfährt daher am besten nach *Reder*

Thermometerstand:	höchster den 8ten	= + 13,3° R.
	tiefster den 3ten	= 0,0°
	mittlerer . . .	= + 6,7°

Oscillirende Winde: O. 1. W. 6, S. 18. N. 9, SO. 1. SW. 17, NO. kein, NW. 2 Mal.

Obschon der Wind am frequentesten von der Süd- und Südwest-Seite kam, so war der Monat doch nicht sehr gelinde, wenigstens die erste Hälfte desselben. Am zweiten schon traten Reife ein, und wenigstens die Stuben der Kranken mufsten geheizt werden. Dabei waren die Morgen sehr kühl und meist nebelig. Am 15ten fiel auf den Gebirgen der erste halb Fufs hohe Schnee, und selbst in Fulda waren die Dächer beschneit. Es war dann stürmisch und regnerisch bis zum 22sten, wo die ersten schönen Herbsttage erschienen. Dieser sogenannte Altweiber-Sommer dauerte bis zu des Monates Ende, welches mit einem Regen schlofs.

November.

Gröfste Barometerhöhe	den 13ten	= 332,63″
Kleinste — —	den 4ten . .	= 322,72
Mittlere — —	. . . .	= 327,26
Unterschied	. . . . . .	= 7,91
Gröfste Thermometerhöhe	den 9ten	= + 11,2° R.
Kleinste — —	den 27sten	= − 10,0°
Mittlere	. . . .	= 0 + 1

Windströmungen: O. 1. W. 1. S. 20. N. 24. SO. 2. SW. 5. NO. 3. NW. kein Mal.

Die Windströmungen schwankten zwischen Süden und Nord. Die erste Monatshälfte bei dominirendem Südwinde war gelind und angenehm; es blühten noch Rosen, und am 13ten fanden sich am hoch über Fulda gelegenen Trätzhofe bei einem warmen Abende an einer Hecke eine Menge schön leuchtender Johanniswürmchen. Am 19. aber fiel Schnee auf

den Bergen, es trat anhaltender Nordwind im Frost ein, die wilden Gänse zogen schaarenweis nach Norden, die Kälte stieg bis zu — 10°, und dabei ging ein scharfer unerträglicher Wind über die beeisten Gebirge. So hatten wir 10 Tage lang strengen Winter, bis am 28. des Nachmittags plötzlich Regen und Thauwetter und mit diesem wieder ganz gelinde Witterung eintrat.

December.

Der höchste Barometerstand war	den 30sten	= 333,03'''
Der tiefste — —	— den 1sten	= 324,13
Der mittlere		= 328,42
Unterschied		= 8,30
Der höchste Thermometerstand	den 3ten	= + 7,8° R.
Der tiefste — —	den 23sten	= — 10,0°
Der mittlere		= — 1,1°

Ordnung der Winde: O. 11, W. 4, S. 28, N. 11, SO. 1, SW. kein, NO. 2, NW. kein Mal.

Der Süd war herrschend, der Monat aber

[illegible]
[illegible] Chamom. [illegible]
[illegible]
[illegible] Tropfen alle [illegible] Stunden [illegible]
[illegible] Zucker [illegible]
[illegible] ein [illegible]

Eine Frau [illegible] wassersüchtige [illegible] Wasser [illegible] und [illegible] einwirkender [illegible] nicht [illegible] konnte [illegible] so [illegible] aus den Brüsten [illegible] nicht gänzlich [illegible] dieser [illegible] flufs [illegible] ich [illegible] wahren [illegible] durch die [illegible] äusserlich [illegible] Nacht [illegible]

Auch [illegible]

Ein [illegible] Blase [illegible] Gefühl [illegible] schmerzhaften [illegible] verschlossen [illegible]

mufste nach Verlauf von 24 Stunden (denn eher entschlofs sich der Kranke nicht dazu) zur Punction der Blase, und zwar da dieselbe oberhalb der Schaambeine nicht zugegeben wurde, durch den Mastdarm schreiten. Es flofs eine enorme Menge eines trüben, braunen und übelriechenden Harnes ab. Der Kranke erholte sich augenblicklich. Die Canüle des Troikarts liefs ich in der Wunde liegen und stopfte sie nur mit Kork zu, innerlich wurde weiter nichts gegeben, als gute fette Mandelmilch. Am dritten Tage nach der Operation flofs der Urin wieder seinen natürlichen Weg, ich entfernte die Kanüle und die Heilung erfolgte vollkommen.

Die Witterung des *Decembers* war zwar gelind, jedoch in der Temperatur vielfach wechselnd. Es liefsen sich sehen: Diarrhöen, Dysenterien, Koliken, Menstruationsleiden, Rheumatismen und Gicht, Katarrhe, Katarrhalfieber, Pneumonieen und Nervenfieber.

nach [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
theilweis, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
gen. Das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
die Bestimmung, dass die [illegible] der Linien
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] Bei der [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] eine [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
dem Winkel —

Ich habe nun die [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] die [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
da die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] der Linien [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
die [illegible] der Linien [illegible] [illegible]

wohlgebildeten, lebenden Knaben entbinden zu können. Kaum hatte die Pulsation der Nabelschnur aufgehört und war letztere, doppelt unterbunden, abgeschnitten, fand ich schon durch die äufsere Untersuchung, dafs noch ein zweites Kind zurück sey; bei der innern traten mir beide Füfse entgegen, und in einigen Minuten war auch das zweite Kind, männlichen Geschlechts, lebend und munter zur Welt gefördert. Es war dasselbe, welches mit dem Gesichte neben der Nabelschnur und dem Fufse vorgelegen hatte, denn das Gesicht war, namentlich um den Mund herum, noch blau unterlaufen.

Während ich nun mit der Hand den jetzt ziemlich eingefallenen und ekelhaft häutig herabhängenden Leib von aufsen untersuchte, war der Uterus noch sehr ausgedehnt, und eben kam meiner Hand die deutliche Bewegung des noch zurückseyenden dritten Kindes entgegen.

S 73.)

der während des Jahres 1838 im

Monate.	Anzahl der aufgenommene[n] ... und Schwang[ere] ... Civil-Kranke. männlich.	weiblich.	Militair-Kranke.	Schwangere u. Kreisende.	Schwangere, Kreisende und Wöchnerinnen.
Bestand vom Jahre 1837.	14	14	4	4	—
Januar. . . .	39	17	6	2	4
Februar. . .	31	22	12	4	4
März. . . .	44	28	6	4	3
April	33	20	19	8	4
Mai.	29	19	23	2	—

in der Mitte, ungewöhnlich dick, wulstig, kurz und mit einigen falschen Knoten besetzt. Die Nabelschnur des Erstgebornen war am längsten, weshalb er auch auf derselben ritt. Mutter und Kinder waren nach dieser Entbindung wohl, indessen starb doch der Erstgeborne eine Stunde darnach, der zweite am 3. December, und der dritte nach 16 Tagen.

Uebersicht des Jahres 1838.

In diesem Jahre habe ich 827 Kranke behandelt. Von diesen wurden 712 radikal kurirt; 83 palliativ behandelt; 11 waren unheilbar und 16 starben. Von $51\frac{11}{16}$ starb also einer.

Die das ganze Jahr hindurch herrschende Krankheits-Constitution war: die rheumatisch-katarrhalische; theils gastrische, theils nervöse, wie schon seit vielen Jahren in Fulda

Ueber die im verflossenen Jahre im hiesigen Landkrankenhause verpflegten Kranken und Wöchnerinnen ertheilt uns folgende summarische Uebersicht die beste Auskunft.

(Hier folgt die Tabelle.)

Die vorgekommenen Krankheiten bei den Civilkranken waren folgende:

A. Aeufserlich Kranke.

Es wurden in dieser Abtheilung behandelt:

1.	An Skropheln.	20.
2.	— Knochenfrafs.	8.
3.	— Beinbrüchen.	7.
4.	— Contusionen.	17.
5.	— Erysipelas.	15.
6.	— Augenentzündung. . . .	16.
7.	— weifsem Flusse. . . .	1.
8.	— Syphilis.	20.
9.	— Tripper.	6.

10. An Hüftgelenkentzündung. . . . 2.
11. — Blasenkatarrh. . . . . 1.
12. — Abscessen. . . . . . 13.
13. — Frostbeulen. . . . . 7.
14. — Mutterkrebs. . . . . 1.
15. — Muttervorfall. . . . . 1.
16. — Kopfgrind. . . . . . 1.
17. — Armbrüchen. . . . . 2.
18. — Fufsgeschwüren. . . . . 16.
19. — Schenkelhalsbruch. . . . 1.
20. — organischen Fehlern des Uterus. 2.
21. — Hirnerschütterung. . . . 2.
22. — Knochenbrand. . . . . 2.
23. — Rippenbrüchen. . . . . 3.
24. — Kopfwunden. . . . . 4.
25. — Fufsgeschwulst. . . . . 3.
26. — Brustkrebs. . . . . 2.
27. — Gesichtsausschlag. . . . 3.
28. — Ischias. . . . . . 3.
29. — Balggeschwulst. . . . . 1.
30. — Verrenkung. . . . . 1.
31. — Armgelenksentzündung. . . 1.
32. — Krätzgeschwüren. . . . 4.
33. — grauem Staare. . . . . 3.
34. — Zungenentzündung. . . . 2.
35. — Kalten Geschwülsten. . . . 1.

11.	An Gicht.	12.
12.	— Pneumonie.	6.
13.	— gastrischem Fieber.	13.
14.	— Kopfgrind.	9.
15.	— Katarrh.	23.
16.	— Engbrüstigkeit.	6.
17.	— Brustfieber.	1.
18.	— Seitenstich.	13.
19.	— Krämpfen.	6.
20.	— rheumatischem Fieber.	12.
21.	— Hypochondrie.	1.
22.	— Durchfall.	7.
23.	— Tympanitis.	1.
24.	— Lähmung.	5.
25.	— allgemeiner Schwäche.	1.
26.	— Menstruations-Verhaltung.	6.
27.	— Herzkrankheit.	1.
28.	— Hartleibigkeit.	1.
29.	— Schlagfluſs.	2.
30.	— Fallsucht.	6.
31.	— Nervenfieber.	7.
32.	— Brustaffection.	1.
33.	— Delirium tremens.	2.
34.	— Mutterblutfluſs.	1.
35.	— Melancholie.	2.
36.	— Geistesschwäche.	1.
37.	— Flechten.	4.
38.	— Unterleibsbeschwerden.	3.
39.	— Bleichsucht.	1.
40.	— Varioloiden.	2.
	Summa wie oben	382.

Immer noch und mit unermüdetem Eifer, Sorgfalt und Beharrlichkeit stehen die barmherzigen Schwestern diesem Institute rühmlichst vor, obgleich ihnen und ihrem heilbringenden Wirken hier und da Hindernisse gelegt und sie, wie die Unschuld fast überall, von Feinden verfolgt werden; von welchen man mit Recht sagen kann:

„Odi profanum vulgus, et arceo."

Horat.

III.

Ueber die Grenzen
zwischen
medicinischer Polizei
und anderen
auf Sicherheit des Lebens und der Gesundheit abzweckenden Staatseinrichtungen, namentlich der Sicherheits-Polizei überhaupt.

Von
Dr. Vetter,
in Berlin.

id Verunreinigung schütze; dort will ein An-
rer, dafs die Preise des Brodtes und Flei-
bes festgestellt und den ärmeren Klassen so-
it ihre ersten Bedürfnisse gesichert werden;
r Eine beschäftigt sich damit, die Reinlich-
it der Strafsen und Plätze anzuempfehlen,
ährend ein Vierter bemerkt, dafs es ordnungs-
äfsig sey, bei Bauten durch gute Gerüste die
aleute vor dem Herabfallen zu sichern und
rsfenster und Schilder an Häuser gehörig zu
festigen. —

Bisweilen gehen diese Schriftsteller noch
eiter. Den moralischen Zweck des Staates
rkennend, und gleichsam die Gesundheit der
ürger als höchstes Ziel einer guten Staats-
rwaltung setzend, mischen sie sich in Dinge,
orüber ganz andere Gesetze zu entscheiden
ben, als diejenigen, welche vom ärztlichen
sichtspunkte ausgehen. Selbst der berühmte
ter *Frank* liefs sich verleiten, Vorschläge we-
n Beaufsichtigung der Ehebündnisse, wegen
estrafung der Hagestolzen und wegen ähnli-
er Gegenstände zu machen, die vielleicht für
e Gesundheit der nachwachsenden Bevölke-
ng von einigem Nutzen seyn könnten, die
er die moralische Freiheit der Bürger so sehr
fährden, dafs man sich über ihre Unausführ-
rkeit und über das gänzliche Verkennen der
enze der medicinischen Polizei nicht täuschen
nn. Um ein extremes Beispiel dieser Art
zuführen, darf man nur an die bekannten
fibulationsvorschläge erinnern, welche vor ei-
gen Lustren gemacht worden sind.

Es ist offenbar, dafs die medicinische Po-
zei bei einem solchen Verfahren alle Grenzen
r Wissenschaftlichkeit verlieren mufs. Eines-

theils fast alle Gegenstände der gemeinen Polizei umfassend, andererseits in das Innerste des Familienlebens eindringend, dem Manne die Braut wählend, den zur Zeugung Tüchtigen zur Ehe auffordernd, die Einrichtung des Hauses, die Erzielung, selbst den Bissen beaufsichtigend, welchen wir geniefsen, würde sie mehr eine Quälerin, als eine Wohlthäterin der Menschheit seyn, und statt die Gesundheit zu fördern, nur das sittliche Streben der Gesellschaft stören. —

Es gibt eine grofse Menge von Schädlichkeiten, welche zu kennen und zu vermeiden man nicht des Arztes bedarf. Die gemeine Erfahrung reicht aus, zu zeigen, dafs man an gangbaren Orten keine Wolfsgruben und Fuchseisen dulden dürfe, und dafs man zwischen Schützen und Scheibe in Lebensgefahr ist. — Die allgemeine Polizei hat, so weit ihr Arm reicht, darüber zu wachen, dafs dergleichen

zunehmen. Vielmehr findet sich hier die
stimmteste Grenze zwischen der Wissenschaft
d dem gemeinen Leben. Alle Einrichtungen,
ren Beurtheilung in Rücksicht auf möglichen
haden und Nutzen für die Gesundheit keine
sonderen ärztlichen Kenntnisse voraussetzt,
ndern die vielmehr theils von jedem verstän-
gen Menschen überhaupt, theils von den ent-
rechenden Technikern und Sachverständigen
llkommen beurtheilt werden können, gehö-
n nicht in das Gebiet der medicinischen Po-
ei. —

Sie gehören um so weniger dahin, je we-
ger der Arzt in der Regel im Stande ist, mehr
s irgend ein Anderer zur Verhütung solcher
efahren zu thun. Räuberische Anfälle, Ge-
altthätigkeiten und die Nichtachtung der Per-
nen sind Uebelstände, gegen welche die Ge-
llschaft ankämpft, und die sie sowohl aus
nem sittlichen, als aus einem physischen Ge-
chtspunkte zu verhüten sucht. Aber mit der
nitäts-Polizei haben ihre Maafsregeln hierbei
chts gemein.

Wenn sich also die Grenze dieser Wis-
nschaft hier so steckt, dafs die medicinische
olizei sich nur mit Einrichtungen zu beschäf-
gen habe, deren Beurtheilung und Anordnung
Bezug auf Gesundheit und Leben der Ein-
ohner medicinische Kenntnisse voraussetzt,
bleibt doch noch ein zweiter nicht minder
arker Uebergriff zu beschränken, dessen sich
iese Disciplin in einer andern Beziehung schul-
ig gemacht hat.

Wenn ich, als Arzt, von Individuen dar-
ber befragt werde, ob sie wohlthuen würden,
ich zu verheirathen, so halte ich es für Pflic

hierüber ein ärztliches Urtheil vom Gesichtspunkte der Hygieine und Makrobiotik aus offen abzugeben. Wir werden selbst, wo es unser Beruf uns nahe legt, die Aufforderung hierzu nicht abwarten, sondern mit verständiger Schonung zarterer Interessen doch auf die Gefahren hindeuten, die aus gegebenen Verhältnissen erwachsen können oder müssen. Wir werden uns in den Familien eines Einflusses auf die Erziehung der Kinder nicht so leicht begeben, vielmehr von selbst diejenigen Rathschläge ertheilen, welche uns zur Sicherstellung und Befestigung der Gesundheit durch Erziehung und Pflege angemessen erscheinen. Warum, könnte man nun wohl fragen, sollen dieselben Lehren, Regeln und Vorschriften, welche der praktische Arzt in seinem Berufskreise auszudrücken für Pflicht hält, nicht auch als allgemeine Anweisungen für die Bürger bestehen, d. h. *nicht* in den Umfang der medicinischen Polizei aufgenommen werden?

h dem höchsten Principe der Moral und des
aubens in der Form blinden Gehorsams un-
rwerfen. Wo die Ueberzeugung obwaltet,
ls man um seelig zu werden, nichts zu thun
uche, als sich einer gegebenen religiösen
stitution in vollster Ergebenheit anzuschliessen,
ist es leicht erklärlich, dafs die Menschen
e ganze sittliche Freiheit nur in diesem Ge-
rsam finden und sich also der Obergewalt
llenlos unterwerfen.

Anders ist es mit einer Arztherrschaft oder
rarchie, wie sie aus einem solchen Eindrin-
n der Medicin in die innersten Lebensver-
ltnisse hervorgehen müfste. Niemand wird
h überreden lassen, die Freiheit seiner Hand-
ngen der Aussicht auf die beste Beschützung
ner Gesundheit aufzuopfern, Niemand wird
h ohne Widerstand einem Gesetze unterwer-
n, dessen einziges Ziel sein körperliches Wohl-
finden wäre.

Aber nicht allein die Neigung zum Gehor-
m fehlt, es fehlt auch das Recht, Gehorsam
u fordern. In dem engen Familienkreise tritt
r Arzt als Rather, nicht als Herr auf; so
nge sich aber die Polizei darauf beschränken
ufs, zu rathen, ist sie eigentlich machtlos
d im Grunde nicht mehr in ihrem natürli-
en Verhältnisse als Staatsgewalt.

Es fallen also aus dem Gebiete der medi-
nischen Polizei auch viele Gegenstände hin-
g, welche zwar die Voraussetzung ärztli-
er Kenntnisse an sich haben und deren Be-
cksichtigung für die Gesundheit der Indivi-
uen von Nutzen ist; die aber noch weit mehr
Beziehung stehen zu dem moralischen Da-
yn des Menschen, und bei denen man irgend

einen materiellen Zwang nicht anzuwenden berechtigt ist.

Was man nun ferner als Gegenstände besonderer ärztlicher Kenntnifs bestimmt, ist hiermit freilich noch nicht ausgemacht. Früher war jeder Arzt ein Physikus; jetzt darf man vollkommen zufrieden seyn, wenn jeder Physikus nur ein Arzt ist. Mit anderen Worten: die *medicinische* Polizei ist und kann nicht seyn eine *chemische* und *physikalische*, wie sie es bisher fast überall gleichzeitig mit war. Ob ein Nahrungsmittel gesund oder nachtheilig sey, kann der Arzt beurtheilen, und zwar sowohl auf dem Wege des Experiments, als wenn er dasselbe in seinen näheren Bestandtheilen kennt. Ob eine Gegend gesund oder ungesund sey und die Ursachen der Ungesundheit mag er auffinden: aber es ist in wichtigen Dingen bei dem heutigen Zustande der Wissenschaften nicht wohlgethan zu verlangen, dafs der Arzt das

spruch stehende, in ihrer Angabe oder Ausführung die Kenntniſs der medicinischen Wissenschaft voraussetzende Maaſsregeln";

ine Definition, welche sowohl die praktische administrative), als die theoretische (legislaive) Seite der medicinischen Polizei umfaſst, agegen andere Wissenschaften, namentlich die olizeiliche Chemie, wie billig, ausschlieſst und n die Chemiker von Fache, in deren Ermanelung aber an die Apotheker verweist; insesondere aber Alles ausschlieſst, was auch der lichtarzt gleichsam von selbst als eine heilame, nützliche und Schutzmaaſsregel für das hysische Wohlseyn erkennen kann. —

IV.

Melaena

in Folge seltener Veranlassung.

Mitgetheilt
von

Dr. Bennewitz,
in Berlin.

A. J., 23 Jahre alt, von schwarzen Haaren, dunklen Augen, hagerer, schwächlicher Con-

ganismus zur Freude seiner Eltern zu entwikkeln. Selbst die Dazwischenkunft der Masern und Varicellen äufserte darauf keinen störenden Einflufs, so dafs der Knabe im 7ten Jahre grofs und kräftig genug war, um die Schule zu besuchen. Anfangs wurde noch die Regelmäfsigkeit des Schulbesuchs durch eine Intermittens tertiana unterbrochen, welche sehr hartnäckig war und zwei bis drei Mal recidivirend, erst grofsen Gaben des Chininum sulph. mit Rheum wich. Hierauf erholte sich der Knabe allmählig und ward von nun an ein fleifsiger und lernbegieriger Schüler und späterhin auch ein eifriges Mitglied des Berliner Singechors. Drei Jahre lang hatte er in diesem laufenden, singenden Chor thätig mitgewirkt, und verliefs ihn erst mit seinem 15ten Jahre, weil ihn sein Vater zur Erlernung seines Metiers, der Schuhmacherei, zu sich nehmen wollte.

Diese Wahl scheint eben nicht glücklich getroffen, und für die ungestörte Entwickelung des schwächlichen Körpers von den allernachtheiligsten Folgen gewesen zu seyn. Das stete gebückte Sitzen mit vorgebeugtem Oberkörper, in eingeschlossenem Raume, bei verhältnifsmäfsig grober und schwerer Nahrung, riefen in dem auf einmal schnell und hoch emporschiefsenden Jüngling wieder jene scrophulöse Dyscrasie ins Leben zurück, die schon dem Knaben einen Theil seines Lebens verkümmert hatte. Es entwickelte sich nämlich erst unter dem einen, und dann unter dem andern Arme eine harte, begrenzte Drüsengeschwulst, die weniger schmerzhaft, als der freien Bewegung der Arme hinderlich war. Der erdfahle Teint und ein steter Heifshunger deuteten zu-

alsdann ungebessert entlassen. Er fuhr nunmehr nach Hause zurück, und kam bald darauf wieder in meine Behandlung.

Ich fand ihn sehr angegriffen, mit etwas beschleunigter Respiration, frequentem, härtlichem Pulse und etwas Husten mit serösem Auswurf. Seine Hauptklage war aber ein drückendes, spannendes, ängstliches Gefühl in der Brust und den Präcordien. Diese letztern wie die Magengegend waren stark gespannt und aufgetrieben und unter der Berührung schmerzhaft. Die Zunge gelblich belegt und der Stuhl verstopft. — Die Ursache dieser Beschwerden setzte ich in eine erhöhte Venosität im Unterleibe, durch die Diathesis scrophulosa und die Lebensart des Kranken veranlafst, und glaubte diesem Momente die Grundidee zu meinem Heilverfahren entnehmen zu müssen. Aderlafs, Blutegel in den Präcordien, gelind auflösende und abführende Mittel u. s. w. leiteten demnach die Besserung allmählig wieder ein. Zur Nachkur schickte ich Pat. aufs Land und liefs ihn Obersalzbrunnen mit Molken trinken. Die Gesundheit kräftigte sich hierauf in dem Grade wieder, dafs J. sogar zu arbeiten anfing; doch beschränkte er sich auf leichtere Arbeit, nämlich Anfertigung von Frauenschuhen. Nur die periodisch wiederkehrenden cardialgischen Schmerzen hatten ihn zu keiner Zeit gänzlich verlassen. Unter andern verordnete ich ihm auch einst dagegen einen Thee aus: Herb. Trifol. fibr., Menth. pip., Rad. Valerian. min. und Fol. Sennae min., dessen schmerzlindernde Wirkung Pat. nicht genug loben konnte, und legte ihm auf den Arm ein Fontanell. Letzteres liefs er aber nach einem Jahre wieder zuheilen, weil

er keine wesentliche Besserung danach zu verspüren meinte. Doch bald darauf nahmen die Schmerzen an Intensität zu, und da er sich grade zu der Zeit in Condition hier befand, so wurde er von einem andern Collegen deshalb, angeblich mit Pillen aus Asa foetida behandelt; aber mit gleich ungünstigem Erfolge. Die Schmerzen minderten sich, wichen aber auf die Dauer niemals gänzlich.

Allemal befand sich Pat. erleichtert, wenn er sich den Magen recht mit Speisen vollgefüllt hatte; im nüchternen Zustande waren die Schmerzen stets heftiger und dann gewöhnlich auch von saurem Aufstoſsen und Sodbrennen begleitet. Schon längst hatte ich ihm das anhaltende gebückte Sitzen bei seiner Arbeit als nächste Veranlassung zu seinen Verschlimmerungen geschildert und ihm den Rath gegeben, sich so viel als möglich körperliche Bewegung in freier frischer Luft zu machen. Diesem Rathe war

die Sprachlosigkeit zu beseitigen und Pat. durch kühlende, abführende Mittel, Vesicatore, Senfteige u. s. w. wieder herzustellen. Keine Behandlung aber, sie mochte seyn, welche sie wollte, hatte auf die Cardialgien nur den mindesten Einflufs; sie kehrten stärker oder schwächer fast täglich wieder.

Unter solchem relativem Wohlbefinden waren dann abermals vier Monate vergangen, als nun (im Febr. f. J.) wieder die Schmerzen mit solcher Heftigkeit sich einstellten, dafs Pat. sie nicht länger mehr ertragen zu können meinte, und flehentlich um Hülfe bat. Des glücklichen Erfolges der früher bei ihm schon in Anwendung gezogenen auflösenden und abführenden Methode mich erinnernd, hielt ich auch diese jetzt wieder für angezeigt, um so mehr, je deutlicher ich zu erkennen glaubte, dafs die Schmerzen nur in einer Plethora und dadurch entstandenen übergrofsen Saftfülle der einzelnen Organe des Unterleibes begründet wären. Die Cardial- und Präcordialgegend, besonders linker Seits, waren sehr stark gespannt und aufgetrieben, die Zunge belegt und der Stuhl verstopft; die Gesichtsfarbe und die Lippen bleich. Der Puls wenig frequent, aber klein und unregelmäfsig. — Allein der Erfolg der Behandlung war diesmal nicht so günstig. Die Schmerzen nahmen immer mehr zu, die Angst und Unruhe wurde wieder gröfser, und endlich trat noch Würgen und Erbrechen ein, wobei gleichzeitig von oben und unten grofse Massen dikken, schwarzen, geronnenen Bluts ausgeleert wurden, was sich auch noch in den nächstfolgenden Tagen wiederholte. Unter dem For

gebrauche jener früheren gelind eröffnenden Mittel, möglichst ruhigem Verhalten und höchst einfacher Diät, nebst gleichzeitiger Anwendung von Sinapismen, Aderlafs u. s. w. gelang es auch dies Mal den Kranken wieder herzustellen. Die Reconvalescenz währte darauf nicht lange und bald war das frühere relative Wohlbefinden bei ihm wieder hergestellt. Es war in der That auffallend, wie rasch die Vitalität selbst in den Organen wiederkehrte, welche am meisten der Störung ausgesetzt waren. Denn bei dem widernatürlichen Appetit, und dem Drange gleichsam dadurch dem periodischen Magenschmerz zu begegnen, führte Pat. oft eine enorme Menge, mitunter eben nicht allzuleicht verdaulicher Speisen in den Magen, die alle dem Anscheine nach gehörig verarbeitet wurden.

Aber leider dauerte dies Wohlbefinden des Kranken wieder nicht lange. Nach Verlauf

dem günstigen Erfolge der bisherigen Behandlung belehrt, wodurch meine Ansicht von einer Abdominalplethora gerechtfertiget schien, sah ich auch jetzt die Haematemesis als ein Streben der Natur an, das Gleichgewicht herzustellen. In Ansehung dieses gemeinsamen Zieles also glaubte ich die Natur in ihren Bestrebungen noch unterstützen zu müssen, um so mehr, als eben alle Erscheinungen nur zu deutlich eine nahe Wiederkehr der Haematemesis bekundeten. Nur in sofern die Naturthätigkeit zur Ausscheidung des Geblüts einen bedenklichen Weg gewählt hatte, und bei freiem Spielraum leicht durch Uebermaaſs verderblich werden konnte, trat ich beschränkend ein. Zu diesem Ende unternahm ich ein Aderlaſs am Arm; mehr zur Revulsion als zur Schwächung, empfahl in jeder Hinsicht Ruhe, verordnete zum Getränk Wasser und Essig, jedoch immer nur in kleinen Portionen, und gab innerlich eine Abkochung von Tamarinden mit Glaubersalz, um das krankhafte Produkt durch den Stuhlgang zu entfernen. Es gewann auch wirklich den Anschein, als ob die Kur von Erfolg seyn würde. Das Blutbrechen, obgleich es sich noch einige Male einzustellen drohte, hatte am folgenden Tage aufgehört, statt dessen gingen ganze Stücke dicken, schwarzen, stinkenden Blutes mit dem Stuhle ab. Nur leider blieb die Spannung in der Magen- und Milzgegend nach wie zuvor, und der Magenschmerz, die Angst und Unruhe hatten auch noch nicht in dem Grade nachgelassen, daſs man sich einer unbesorgten Ruhe hätte überlassen können. Um in dieser Hinsicht also mehr lindernd zu wirken, lieſs ich Einreibungen von passenden Sal-

ben machen, legte Sinapismen auf die Waden, ein Vesicator auf die Magengegend, unterstützte die Wirkung der Tamarindenabkochung noch durch Klystiere, und that somit Alles, um dem grofsen Blutüberflusse zertheilend und ableitend entgegenzutreten. Allein der Erfolg schien dies Mal an der Hartnäckigkeit des Uebels zu scheitern.

Acht Tage hindurch hatte Pat. mit diesen sich immer steigernden Schmerzen, unter beständiger Schlaflosigkeit, Angst und Unruhe gekämpft, als aufs Neue eine, die vorhergehende bei weitem noch übertreffende Menge jenes mifsfarbigen, schwarzen, geronnenen, hin und wieder auch mit frisch aussehendem gemischten, Blutes per os et anum ausgeleert wurde. Das ausgebrochene Blut betrug allein einen grofsen Nachttopf voll, während die Menge des mit dem Stuhle ausgeleerten vielleicht eben so viel betragen haben mochte. Der Kranke war dabei ohn-

unter Würgen und Anstrengung kleine Stückchen geronnenen, schwarzen Geblüts, oder mit Blutstreifen gemischter weifsgrünlicher Schleim ausgeleert wurde. Ehe jedoch allemal das Brechen erfolgte, litt der Kranke an unsäglichen Schmerzen und Beängstigungen, so dafs er in einem solchen traurigen Augenblicke selbst nahe daran war, sein Leben durch eigene Hand zu enden. Auch in den einzelnen Stuhlgängen zeigten sich jedes Mal solche Blutklümpchen von gleicher Farbe und Beschaffenheit.

Unter diesen Umständen mufste freilich jede Hoffnung, das Leben des Kranken zu erhalten, gänzlich verschwinden, und ich war nur bemüht, ihm seine kurze Lebenszeit erträglicher zu machen. Alles war indessen umsonst. Die Leiden nahmen täglich immer mehr zu; zuletzt verfiel Pat. in einen fieberhaften Zustand mit lauten Delirien, welche zwischendurch nur durch Aufstofsen und Erbrechen von solchen kleinen Blutklümpchen unterbrochen wurden, und unter stetem Sinken der Kräfte, fast andauernder Schlaflosigkeit und Abmagerung bis zum Skelet gab er endlich (25. Mai) seinen Geist auf.

Die nach vier und zwanzig Stunden unternommene Sektion ergab folgende merkwürdig Resultate:

Vor Allem fiel die ungemein grofse Leber auf; sie war von Farbe schwarzbraun und sehr fest. Ihr linker Lappen erstreckte sich, die ganze Oberbauchgegend einnehmend, bis in

linke Hypochondrium. Die Milz war gleichfalls mehr denn drei Mal größer als gewöhnlich, schwarzblau und auch sehr fest. Vom Netz war wenig zu sehen. Die dünnen Därme waren in ihrer Beschaffenheit normal, nur von Luft stark ausgedehnt; eben so die dicken Därme. In letzteren befand sich noch eine Menge solcher kleiner schwarzer, harter Blutklümpchen, dergleichen auch schon im Leben viele ausgesondert worden waren. Der Magen war zusammengefallen, leer, und ganz vom linken Leberlappen bedeckt. Unweit der Cardia in der kleinen Curvatur gewahrte man eine Oeffnung von runder Form in der Größe eines Zweigroschenstückes, mit flachen und wie gezackten Rändern. Die vordere Wand des Magens, ungefähr einen Zoll von der genannten Oeffnung an bis zum Fundus ventriculi, und dieser selbst mit waren gallertartig erweicht und zerflossen bei der leichtesten Berührung mit den Fingern in eine gelbliche brei-

Dieser merkwürdige Fall liefert einen neuen Beweis, dafs sich selbst im Magen, diesem empfindlichen und wichtigen Organe der Verdauung, bedeutende pathologische Zustände einbilden und lange Zeit bestehen können, ohne dafs im Leben auffallende Krankheitserscheinungen das Daseyn derselben vermuthen lassen. Es fehlte hier namentlich das bei dergleichen krebsartigen Verhärtungen und Geschwüren von Vielen für charakteristisch gehaltene Erbrechen einer kaffeesatz- oder chokoladenartigen Masse gänzlich. Wahrscheinlich hatte sich diese Geschwürsmetamorphose schon lange Zeit vorher erzeugt, ehe das Blutbrechen erfolgte, und dieses selbst trat erst auf die Corrosion eines gröfseren Gefäfses ein. Das Blut wurde somit im Magen abgesondert, und von dort aus, theils durch Erbrechen, theils durch die Verdauung in den Darm geschafft und mit dem Stuhlgang ausgeleert. Wenigstens scheint die normale Beschaffenheit des Darms dieser Vermuthung Gewifsheit zu geben. Die Hemmung der Blutergiefsung geschah vielleicht durch einen entstandenen Blutpfropfen, worauf die Verschliefsung des Gefäfses erfolgte und andauerte bis Monat Mai. Während dieser Zeit (10 Wochen hindurch) befand sich Pat. von Tage zu Tage wohler und fast relativ gesund, mit gutem Appetit und dem Anscheine nach ungestörter Verdauung; Beweis also, dafs wirklich jene bedeutende Destruktion ohne wesentliche Störung der Gesundheit bestanden hatte. Dann trat aufs Neue wieder die Blutung, wahrscheinlich in Folge des gänzlichen Durchbruchs, durch die Aufregung und Indigestion nach je-

ner Abendmahlzeit veranlaſst, ein, welcher nun nicht mehr zu begegnen war, und die endlich den Tod herbeiführte. Allein auch ohne diese nächste Veranlassung zur Verschlimmerung hätte der Kranke doch früher oder später diesem traurigen Uebel erliegen müssen.

V.

Heftiges Wurmfieber,

Convulsionen und Tod im Gefolge hatte.

Von

Dr. August Droste,
in Osnabrück.

---

ie gegen 4 Jahr alte, stets muntere, wohl-
ährte und gut constitutionirte Tochter mei-
Stiefelwichsers M. war seit einigen Tagen
en Eltern durch gänzliches Aufgeben ihrer
ele, stilles Dahinsitzen, entschiedenen Man-
an bisher ungestörter, natürlicher Efs-
:, brennende Hitze am ganzen Körper, be-
ders aber durch hoch geröthete Wangen,
genden Durst, den sie unablässig zu löschen
ı bestrebte, aufgefallen, als ich sie in die-
ı Zustande zuerst sah. Das Kind hatte be-
ıtendes Fieber, Congestionen nach dem Ko-
, belegte Zunge, einen Halitus olens, Ue-
keit, zeitweiliges spontanes Erbrechen, eine
ite Pupille und unaufhörliches Jucken an der
se. Dann und wann hatte es über Schmerz
der rechten Seite des Bauches, im rechten
ine und im rechten Arme geklagt, der aber
ht bedeutend seyn konnte, da es dabei nicht

zum Weinen gekommen und seine krankhafte Ruhe immer dieselbe geblieben war. Bei der Exploration des nicht aufgetriebenen Leibes äufserte es auf Druck keine widrige Empfindung. Als mögliche Veranlassung eines gastrischen Leidens mit consecutiver Gefäfsreizung und Fieber schien mir der am Abende vor Anfange dieser Beschwerden Statt gehabte Genufs von kaltem, vielleicht unverdautem Fleische bei anderweitiger anamnestischer Dunkelheit denkbar. Die auf Helminthiasis deutenden Erscheinungen hielt ich anfangs weniger für Primärleiden, als für eine demnächst zu berücksichtigende Complikation. Da die Natur auf Wegschaffung von Sordes nach oben bestimmt hinzuweisen schien; so unterstützte ich diesen Conatus derselben durch den *Hufeland*'schen Brechsaft, der auch bald mehrmalige Ausleerung per os et anum bewirkte, ohne dafs jedoch dadurch die mindeste Erleichterung hervorgebracht wurde. Die Zunge blieb gleich unrein, das Würgen kehrte

ortsveränderlich war, sich nachdrücklicher an der Nase rieb und an den Händen zitterte. Die Erweiterung der Pupille kam mir vermehrt vor. Dejectionen hätte sie, hörte ich bei meinem fernerweiten Examen, zwar täglich gehabt, aber sich seit längerer Zeit jedes Mal sehr dabei anstrengen, wohl eine Viertel- bis halbe Stunde dazu auf der Latrine sitzen müssen; die Faeces wären dann immer nur als sehr harte Scybala, Würmer aber ihr bei gutem Befinden schon zuweilen früher abgegangen. Sie hätte dann rohe Carotten essen müssen, wornach an demselben Tage in der Regel auch mehrere abgetrieben seyen. Das Kind wäre niemals krank gewesen. Aber sonderbar hätte es ihnen (den Eltern) immer geschienen, dafs es nie auf der linken Seite und dem Rücken habe liegen wollen. Sechs Tage nach dem Gebrauche des Brechsaftes wurde ich am Mittage eiligst gerufen. Das Kind schien bewufstlos zu seyn, rollte die Augen nach oben, war kalt, blafs im Gesichte und hatte einen kleinen, mäfsig frequenten, krampfhaften Puls. Diese veränderte Scene war so eben eingetreten. Am frühen Morgen dieses Tages hatte es noch Oeffnung, obwohl in geringem Maafse gehabt. Nichts destoweniger verordnete ich: Rec. Inf. semin. Santon. ex unc. β, parati unc. v, Sal. angl. unc. β, Vini antim. Huxh. scrup. ij, Syr. rhamni cathartici unc. j. M. S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu geben, empfahl die Application eines Klystiers, ein warmes Bad und Umschläge von Senf auf die Füfse. Nachmittags mufste ich aus der Stadt. Am andern Morgen erfuhr ich von dem Vater des Kindes, dafs bald nach meinem Weggehen das ganze Gesicht desselben in heftige Zuckungen gerathen, der Kopf

G 2

nach hinten verbogen worden sey und die Extremitäten der Brust und des Bauches, insonderheit aber die rechtseitigen unter gleichzeitig andauerndem Stöhnen und Beben der Lippen von lange anhaltenden Convulsionen befallen wären. Auf wiederholte Klystiere wäre wenig Oeffnung erfolgt, aber ein langer Spuhlwurm abgegangen. Unter öftern Remissionen hätten die Krämpfe bis nach Mitternacht angehalten, dann sey Röcheln eingetreten und gegen 2 Uhr Morgens das Kind gestorben.

Sechs und dreifsig Stunden nach dem erfolgten Ableben sollte die Oeffnung des Leichnams unternommen werden, wozu sich Hr. Landchirurgus *Bartscher* anheischig gemacht hatte. Beim Eintreten in das von M. bewohnte Haus veranlafste ich den mir gerade begegnenden Hrn. Stadtphysikus Dr. *Droop*, mitzugehen, um einen Wurmheerd mit mir zu inspiciren, der sich bei der Section einer Kinderleiche zei-

deni; das Jejunum und Ileum an vielen Stellen bedeutend entzündet aufgetrieben waren, in ihnen einzelne Würmer, so wie eine breiartige Masse gefühlt werden konnten und das Ileum ungefähr in seiner Mitte ein der Perforation nahes Geschwür enthielt; dafs das Mesenterium wie mit Blut strahlenförmig injicirt war; dafs die dicken Därme in Rücksicht auf Farbe ein durchaus natürliches Ansehen hatten, aber hinsichtlich ihres Lumens sehr erweitert, von Luft aufgetrieben waren, und das Rectum etwas mehr, als relativ zu eng gefunden wurde; dafs das Mesocolon mit erbsengrofsen Drüsenauftreibungen gleichsam wie besäet war. Magen, Leber, Gallenblase, Nieren, Milz, Bauchspeicheldrüse, Harnblase u. s. w. wichen in ihrer gesundheitsgemäfsen Differenz nicht von einander ab. Von dem S romanum bis zum Pylorus wurde mittelst der Scheere der Kanal durchschnitten. Das Colon enthielt die natürliche Darmfeuchtigkeit, viele Luft, einige Seybala, aber nichts Normwidriges auf seiner innern Fläche. Nur schien die Bauhin'sche Klappe etwas verdickt zu seyn. Im Ileum, Jejunum und im untern Theile des Duodeni fanden sich Spuhlwürmer von verschiedener, mitunter bedeutender Dicke und Länge. In den mehrstelligen Ausdehnungen, wo die Entzündung am meisten entwickelt war und die Darmwandung mürbe gemacht hatte, safsen 3 bis 5 Würmer zwischen vielem dickbreiigem gelblichem und bräunlichem Schleime beisammen. Im Ganzen wurden 29 Stück herausgenommen, von welchen mehrere in einer mit frischem Wasser gefüllten Schaale noch wiederholte Krümmungen machten. Mit dem nach den Klystieren abgegangenen Wurme hatte das Kind also 30 Stück gehabt.

Durch einen Fall, Stofs oder eine sonstige mechanische Gewaltthätigkeit mochte vor längerer Zeit die Verwachsung in Folge einer nicht sonderlich bemerklich gewordenen Entzündung, deren Spur verschwunden war, in der rechten Seite entstanden seyn. Die Faeces konnten wegen unvollständiger peristaltischer Bewegung in dem aufsteigenden Grimmdarme nicht schnell weiter gefördert werden. Das Stagniren derselben veranlafste eine immer gröfsere Ansammlung von ihnen, erzeugte Blähungen und Ausdehnungen der Därme, die zu habituellen Erweiterungen wurden. Der Stuhlgang erforderte viele Zeit, weil die accumulirten Faeces einen viel kleinern Raum im Recto zu bestehen hatten. Die Erzeugnisse der Helminthiasis konnten unter diesen Umständen nicht leicht, wenigstens ohne die geeigneten Abführmittel nicht gut aus den dünnen Gedärmen kommen, häuften sich stellenweise an, veranlafsten Entzündung, Geschwürbildung, Convulsionen und

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Die herrschende Krankheitsconstitution in Wien.
(Briefliche Mittheilungen. Fortsetzung.)

Wien, d. 14. Juli 1839.

Meine Mittheilungen über die hier herrschenden Krankheiten beginne ich mit December v. J. Die erste Hälfte dieses Monats war trübe, feucht und neblig; — am 11t fiel der erste Schnee; die zweite war durch heitre, trockne Witterung ausgezeichnet. Höchster Barometerstand a. 21sten 28,145″ P. M., niederster am 1sten 27,403″ P. M. Der höchste Thermometerstand gehörte dem 2ten von + 6,9° R., der tiefste dem 24sten von — 8,9° R., der mittlere Stand des Barometers war 27,767″ P. M. und des Thermometers — 0,45° R. Herrschend war Nordwest, in der zweiten Hälfte hatten wir durch drei Tage (24. bis 26.) Ost-Stürme. Im Ganzen schien der stationäre gastrisch-adynamische Charakter im Anfange dieses Monats mehr hervorzutreten, gegen Ende desselben ward er doch von dem intercurrirenden catarrhösen in den Hintergrund gedrängt. Gastrische Krankheitsformen, besonders Diarrhöen mit gastrischem Charakter, galligtes Erbrechen, Dysenterien und Neigung der Entzündungen einen nervösen

Charakter anzunehmen, welches Letztere vorzüglich bei den nicht selten vorkommenden Blattern der Fall war, waren anfangs häufig. Bald gewannen jedoch die catarrhösen Formen die Oberhand, vorzugsweise als Entzündungen der Luftwege auftretend. Diese Catarrhe brauchten lange, ehe es zur kritischen Secretion kam, recidivirten leicht und wanderten gern auf die Bronchien, als Bronchitis und Bronchiopneumonie gefährlich verlaufend. In der Mitte des Monats kamen mehrere Fälle von Croup bei Kindern und Apoplexieen bei Erwachsenen vor. Scharlach war nicht selten, häufiger jedoch die modificirten und natürlichen Blattern selbst bei Geimpften mit großer Neigung zu metastatischen Drüsengeschwülsten, Parotitides, auch zu Ophthalmieen und bei Kindern nicht selten in Verbindung mit tödtlichem Croup. Besonders feindselig äußerte sich gegen Ende des Monats die fast gleichförmige trockene kalte Witterung ohne Schnee und Nebel auf die Luftwege. Bronchitis subacuta ward beinahe epidemisch, gewann fast einen ansteckenden Charakter, indem stets mehrere in einem Hause nach einander ergriffen wurden, und machte meist typische Hustenanfälle gegen Morgen. Außerdem wurden Congestionen nach innern Theilen häufiger, Apoplexie öfter, Milzentzündung, Leberbeschwerden, Herzklopfen, Klopfen in den Hämorrhoidalgefäßen, Epistaxis und Hartleibigkeit auffallend zahlreicher beobachtet.

hatten große Neigung zu wandern, und dann ent-
er als Stockschnupfen mit Reizung der Meningen oder
Diarrhöen mit Neigung in Typhus abdominalis aufzutre-
Unter den Entzündungen waren die der Luftwege
der Brustorgane die häufigsten, Pleuritis und Perito-
kamen nicht selten vor. Letztere entstand meist aus
drückter Menstruation in Folge von Erkältung der Füße,
das öftere Thauwetter Gelegenheit gab. Aus der-
m Veranlassung entstanden auch häufig Erysipelata,
gefährlichsten die des Gesichtes mit großer Neigung
Metastasen. Nächst den catarrhös-gastrischen Leiden
n rheumatisch-gastrische zahlreich, die damit ver-
lenen Gelenkentzündungen oft sehr hartnäckig, und
skrophulösen oder arthritischen Individuen meist in
nische Formen übergehend. Drüsen-Abscesse waren
bei nicht dyscrasischen Menschen eben nichts Sel-
s, Furunkeln häufig, bei Kindern Aphthen mit oder
Fieber. Unter den Exanthemen waren natürliche
tern am zahlreichsten, sie neigten oft zum putriden
rakter und befielen mitunter auch Geimpfte. Die Re-
ination ward daher zum Tagesgespräch. Nächst den
tern waren Masern nicht selten, im Anfange schwer
Blattern zu unterscheiden, in ihrem Verlaufe gutar-
Varicellen waren ebenfalls häufig, traten mit hef-
m Fieber, Colikschmerzen und Delirien auf, und gin-
selbst manchmal in putriden Charakter über. Bei
dern hatte ich nebst der Bronchiopneumonie in die-
Monate öfters als im vorigen entzündliche Kopfleiden
behandeln. Auch kamen mir drei Fälle von Febris
rulea vor, worunter bei zweien ein Herzfehler; bei
einen erfolgte der Tod plötzlich, nachdem es frü-
ganz gesund und nie an Cyanose gelitten hatte, son-
nur durch drei Tage von einem heftigen Catarrh
quält worden war. Leider wurde die Section nicht ge-
tet. — Gegen Ende des Monats kamen Abdominal-
en häufiger vor, verliefen ohne deutliche Lokalaffek-
, und neigten zu Metastasen auf die Parotis. Unter
chronischen Kranken hatten die Arthritiker am mei-
zu leiden; die mit chronischen Ausschlägen Behafte-
bekamen oft metastatische Anschwellungen der Drü-
, in seltenen Fällen traten andere gefährliche Erschei-
gen hervor. So beobachtete ein College einen Fall,
in Folge von Erkältung varicöse Fußgeschwüre plötz-
vertrockneten und über Nacht Blindheit, Taubheit und
achlosigkeit entstand. Es betraf eine Frau in climak-

terischen Jahren, zu Congestionen nach dem Kopfe sehr geneigt, welche durch die Unterdrückung der gewohnten Secretion der Art gesteigert wurden, dafs Delirien mit stark erweiterter, beinahe gelähmter Pupille eintraten, dabei ein träger Puls und Saburralzufälle. Auf eine Venaesection, den Gebrauch von Decoct. gram. mit Tart. emetic. und kräftiger Hautreize erfolgte unter Abgang von reichlichem Urin, dem Eintritte einer allgemeinen Gefäfsreaktion den 7ten Tag mit kritischem Schweifs und dem Ausbruch von Milliarien über den ganzen Körper allmählige Besserung.

Nächst den Arthritikern und Impetiginösen traten bei den an chronischen Neuralgieen Leidenden im Laufe dieses Monats stürmische Verschlimmerungen ein, namentlich klagten Prosopalgisten viel über Verschlimmerung ihres Uebels, Asthmatiker und andere zu Krämpfen geneigte Individuen empfanden gleichfalls den Einflufs dieses rauhen Kältemonates. Die Mortalität war im Ganzen nicht ungünstig, es starben in Wien 1429 Seelen, darunter 799 Kinder unter Ein Jahr, woraus hervorgeht, dafs die rauhe Witterung dieses Monats den Säuglingen sehr nachtheilig war, indem wirklich viele an entzündlichen Catarrhen, Pneumonieen und Bräunen gestorben sind.

Der *Februar* brachte in den ersten Tagen starken

Kopfe, bei Kindern Aphthen, Stomacace und Epistaxis vorhanden. Hämoptoiker und Phthisiker hatten mehr als im vorigen Monat zu leiden. Entzündungen der serösen Häute waren häufig und schlecht verlaufend. Am besten verlief noch die Pleuritis, die Peritonitis hingegen, besonders jene der Wöchnerinnen, endete meist tödtlich, während die Phlebitis eine mindere Mortalität aufzuweisen hatte, jedoch durch grofse Neigung zu Metastasen auf die Venen der untern Extremitäten ausgezeichnet war. Am häufigsten waren Drüsen-Entzündungen sowohl protopathisch als deuteropathisch in Folge von Blattern und Abdominaltyphus. Gewöhnlich waren die Speicheldrüsen, namentlich die Parotis leidend, oft jedoch auch die Submaxillaris und Sublingualis, welch letztere mit Glossitis in Verbindung vorkam. Parotitis trat nach Erkältungen mit heftigem Fieber, grofser Mattigkeit, Saburralzufällen, nicht selten als Vorbothe des Abdominaltyphus auf, und ging manchmal mehrere Glieder der Familie nach der Reihe durch. Diarrhöen waren häufig, meist seröse, selten biliöse, auch Dysenterien und Cholerinen kamen mitunter vor. Der Abdominal-Typhus war in diesem Monate häufiger als im verflossenen, besonders aus vernachlässigten Durchfällen sich entwickelnd, mit Neigung zum putriden Charakter, welcher sich durch Petechien, brandigen Decubitus, copiöse Blutungen aus der Nase und dem Zahnfleische und durch oftmals beobachteten *schwarzen Urin* zu erkennen gab. Nicht selten war auch Angina faucium dabei, und die Section zeigte dann in solchen Fällen Geschwüre im Kehlkopfe, Erosionen im Pharynx und keine *Ulcera* im Ileo. Mehrere Male hat man im Laufe dieses Monats bei Sectionen Durchbohrungen des Processus vermiformis, als Folge von Kirsch- und Zwetschen-Kernen, wodurch Entzündung und Sphacelus entstand, gefunden. Unter den Exanthemen waren noch immer Blattern am häufigsten, die meisten Fälle kamen aus den südwestlichen Theilen der Stadt, nicht selten auch bei Geimpften, wo jedoch die Impfnarben stets undeutlich zu sehen waren. Die Mortalität war bedeutend, Nachkrankheiten etwas Gewöhnliches, vorzüglich furunculose, langwieriger Husten, Augenentzündungen und Drüsengeschwülste. Der schlechteste Boden für Blattern waren Wöchnerinnen, die meisten starben, auch war die Mortalität bei Erwachsenen gröfser, als bei Kindern, welche dieselben leichter überstanden.

Die erste Hälfte des *März* war veränderlich, trübe und regnichte Tage wechselten mit heiteren und stürmischen, die zweite Hälfte war durch bedeutende Schneefälle ausgezeichnet bei Südost-Stürmen, gegen Ende des Monats milde veränderliche Witterung, höchster Barometerstand 27,932″ P. M. am 15ten, niederster am 29sten 27,001″ P. M., höchster Thermometerstand + 16,1° R. am 25sten, niederster — 9,1° R. am 14ten, mittlerer Barometerstand 27,470″ P. M., mittlerer Thermometerstand + 1,45° R., es herrschte W., NW. und SO., ein stürmischer Monat in Bezug der Witterung, ziemlich gleichförmig mit dem vorigen Monat in Bezug des Krankheitscharakters. Denn unter dem fortdauernden Einflusse der stationären gastrisch-adynamischen Constitution entwickelte sich der im Februar schon wahrgenommene Vernal-Charakter immer deutlicher. Gastrische Leiden mit einem biliösen Anstrich nebst grofser Neigung, drüsigte Organe, vorzüglich die Speicheldrüsen in Mitleidenschaft zu ziehen, bildeten die Hauptform der vorkommenden Krankheiten. Die catarrhösen Uebel liebten einen typischen, dem Vernalcharakter eigenen Verlauf, noch mehr war dies bei den nervösen nicht selten vorkommenden Krankheitsformen der Fall, die entzündlichen Leiden dagegen neigten ungemein zur Colliquation, welche auch als selbstständige Krankheit ziemlich oft in die Behandlung kam.

monie am häufigsten (24 habe ich in der Anstalt poliklinisch behandelt), die meisten waren rechts, und eine genaue stethoskopische Untersuchung leicht mit Leberentzündung zu verwechseln, da diese stets consensuell vorhanden war. Sie verliefen schlecht, im vernachlässigten Zustande zur Behandlung kommend, gelang es nur selten, eine zu heilen, besonders auch deshalb, weil die meistens Nachkrankheiten überstandener Exantheme, namentlich der Blattern und des Scharlachs waren. Der Hydrocephalus kam dagegen seltener vor, consensuelle Intestinal-Leiden fehlten fast nie, Gastromalacie war öfters dabei; wo diese fatale Complication nicht vorhanden war, ging es ziemlich glücklich. Enteritis und Gastroenteritis habe ich oft beobachtet (14 im März unter 110 Ambulanten), sie hatten meist einen chronischen Charakter und gingen mitunter unaufhaltsam in Atrophie über. Auch die Abdominaltyphen kamen oft vor, und hatten ebenfalls einen meist schleppenden zur Sepsis neigenden Charakter. Unter den Exanthemen behaupteten noch immer die Blattern den obersten Rang, doch kamen Morbillen etwas häufiger als im vorigen Monate vor. Ausgezeichnet war sowohl nach diesen Exanthemen, wie auch nach andern Krankheiten die grosse Neigung zu Metastasen auf die Drüsen: Drüsenvereiterungen von der Grösse und Form einer Billard-Kugel, ja selbst der einer Mannsfaust habe ich sehr oft in die Behandlung bekommen. Unter den chronischen Krankheiten tauchten die Skropheln in allen Formen wieder auf, skrophulöse Ophthalmie und Spondilarthrocace gehörten zu den häufigsten, nächst diesen kamen die *Drüsengeschwülste*, welche bei den eben genannten Formen auch selten fehlten. Die Hydropiker und Arthritiker unter den Erwachsenen klagten viel über Verschlimmerung ihrer Leiden. Am häufigsten unter allen chronischen Krankheiten dieses Monats waren jedoch impetiginöse Leiden, und die Zahl der Krätzigen im allgemeinen Krankenhause erstieg eine seit langer Zeit nicht vorgekommene Höhe.

Ungewöhnliche Schneemassen kündigten den 1ten *April* an. Kaum durch die hervorbrechende Sonne besiegt, kam der rauhe Winter von Neuem und hüllte die erwachende Natur unter neuen Schneemassen, endlich Jupiter mit dem Donnerkeile dreinschlug und unter Blitz und Donner warme Regengüsse die Erde zu kräftiger Entwicklung belebten. Der höchste

rometerstand war 27,804'' den 11ten, der niederste 27,275'' den 13ten, der höchste Thermometerstand + 17,4° R. den 20sten, der niederste — 4,2° den 5ten; das Medium beider war 27,516'' P. M. und + 4,48° R.; herrschend war NW. — Die im Anfange dieses Monats unter dem Einflusse einer ungewöhnlich rauhen Witterung sich entwickelnden Krankheiten deuteten unverkennbar auf ein Zurücktreten der gastrisch-biliösen und adynamischen, und auf ein beginnendes Vorwalten einer entzündlichen Constitution. Die Krankheiten der Luftwege nahmen auffallend ab, und wenn sie vorkamen, waren es mehr rein entzündliche als catarrhöse Formen; dafür kamen Pneumonieen und Gehirnentzündungen heftig und häufiger vor. Bald jedoch änderte sich dieses Verhältniſs, und in der zweiten Hälfte des Monats sahen wir den gastrisch-adynamischen Genius selbst bis zum Vorkommen einiger exquisiter Cholerafälle sich steigern. Eine fast alle Krankheiten begleitende Erscheinung war Blutandrang nach dem Kopfe, der sich auch bei relativ Gesunden, jedoch an Hämorrhoiden Leidenden nicht selten in heftigen Schwindelanfällen äuſserte, ja selbst vorübergehende Amaurose erzeugte. Genuine Gehirn-Entzündungen waren jedoch nicht in diesem Verhältniſs beobachtet worden, sie kamen nicht oft vor, Hydrocephali bei Kindern aber sehr zahlreich, gewöhnlich mit Pneumonie verbunden (25 unter 155

denen jedoch öfter als im vorigen eine Nota inflammatoria vorwaltete, in Dysenterien, mitunter blutigen, in Gastroenteritides und in einigen Cholerafällen. Die vorkommenden Intermittentes waren meist reine tertianae und quotidianae, der Morbus maculosus entwickelte sich manchmal aus einer Intermittens; der Icterus kam mitunter von beinahe schwarzgelber Farbe vor, mit Reizung der Leber und Milz. Gastrische Fieber mit großsem Andrang des Blutes nach dem Kopfe und mit heftiger allgemeiner Gefässreaction gingen oft dem Abdominal-Typhus voraus, der eben so häufig wie im verflossenen Monate beobachtet wurde und keine Stimulantia vertrug. Mir ist es bei mehreren acuten Krankheiten vorgekommen, einen Pulsus intermittens zu beobachten, was mir, da es öfter als sonst vorkam, auffiel *). Unter den chronischen Krankheiten stand die Lungenschwindsucht bei Erwachsenen, und bei Kindern Scrophulosis obenan, letztere häufig in impetiginosen Formen als Strophulus, Herpes, Psoren mit Plethora, während die Phthisiker noch häufig mit Scabies behaftet vorkamen. Die Krätze war überhaupt wie im vorigen Monat sehr häufig, Krätzmetastasen habe ich mehrere zu beobachten Gelegenheit gehabt, und es soll überhaupt die Neigung zum Zurücktritt derselben auffallend gewesen seyn. Drüsengeschwülste aller Art, besonders als Metastasen des Scharlachs waren bei Kindern beinahe an der Tagesordnung. Hydropiker starben in großser Anzahl, Arthritiker und an Neuralgieen Leidende klagten viel über Exacerbation ihres oft jahrelang geschlummerten Uebels. Die Mortalität dieses Monats war

*) Unter den Exanthemen zeigte sich eine auffallende Veränderung im Vergleich zum März, denn Variolae kamen seltener, dagegen Varicellen, Scarlatina und Morbillen häufiger vor. Die Variolae waren meist mit einem Crouphusten verbunden, und hatten das Eigene, dafs in mehreren Fällen bei Geimpften ihr Contagium keine Variola vera, sondern die Varicella erzeugte, da selbst bei der Variola vera noch im Abtrocknungs-Stadium am 15ten Tage der Krankheit Schafpokken hie und da nachkamen. Letztere kamen sehr häufig vor, ihnen zunächst kam der Scharlach, wovon besonders in der Vorstadt, wo sich das Kinderspital befindet, viele Fälle vorgekommen sind. Ich habe einmal das ganze Spital blofs mit Scharlachkranken besetzt gehabt, worunter mehrere ihn in der Anstalt bekommen hatten. Die R. Belladonnae hatte mich also dieses Mal in Stich gelassen. — Die gewöhnlichste Form war der Scharlachfriesel und der Fleckenscharlach, die Desquamation erfolgte nicht recht, dagegen war eine grofse Neigung zu Metastasen auf die Drüsen, weniger zu Hydrops, welcher, wenn er auch erfolgte, nur da tödtlich war, wo eine gleichzeitig vorhanden gewesene Pneumonie übersehen worden war.

größer als im verflossenen, es starben in Wien 1567 Menschen, darunter 515 Kinder unter 1 Jahr.

Der *Mai* entschädigte uns für den rauhen April; seine erste Hälfte war milde, heiter mit *kühlen* Morgen und Abenden, die zweite Hälfte rauh, trübe, stürmisch und regnicht. Der höchste Barometerstand war am 20sten 27,619″ P. M., der niederste am 15ten 27,118″ P. M., das Medium 27,366; der höchste Thermometerstand war am 31sten + 19,4° R., der niederste am 16ten von + 3,6° R., das Medium + 11,27° R., herrschend war NW. und SO. — Unter dem Einflusse der heitern, durch starken Temperaturwechsel der Tageszeiten ausgezeichneten Mai-Tage entwickelte sich, wie im vorigen Monat, anfangs ein mehr entzündlicher Genius, jedoch nicht so rein wie im April, sondern mehr catarrhös-rheumatischer Natur, gegen Ende des Monats nahm der gastrisch-adynamische mit biliöser Beimischung wieder seinen seit vielen Jahren nun behaupteten Platz ein. Entzündungen und Reizungszustände der serösen und mucösen Häute waren bis zur Mitte des Monats sehr häufig, Schnupfen, Ohrenstechen, Heiserkeiten, Husten, leichte Seitenstiche, Leibschmerzen kamen oft in Behandlung. Diese Otitides und Pleuritides leviores waren gewöhnlich mit einem geringen Grade von Leberreizung verbunden, und wichen einer

und Dysenterien waren mehr biliös, von Polycholie begleitet, und diese heilend, erforderten jedoch immer gehöriges Regime, weil sie sonst leicht ausarteten in rothe Ruhren und in Brechdurchfall. Die Mortalität war ungeachtet dieser günstigen Constitution doch um nichts minder wie im April, da die Phthisiker schaarenweise die Liste unserer Todtenausweise füllten, während alle andern chronischen Kranken sich erleichtert fühlten. Es starben in diesem Monate in Wien 1544 Menschen, darunter 488 Kinder unter 1 Jahr.

Ganz der schönen Jahrezeit angemessen war die Witterung des verflossenen Monats Juni, heitere und heiße Tage wechselten mit erquickenden Regengüssen, und reichliche Entschädigung ward dem Landmann für den ungewöhnlich rauhen, die Vegetation verspätenden April. Die im Mai erwachende Hoffnung auf gesegnete Fluren wurde im Juni mehr bekräftigt. Der höchste Barometerstand war am 11ten von 27,754″ P. M., der niederste am 4ten von 27,184″ P. M., das Medium 27,468″ P. M.; der höchste Thermometerstand war + 26,1° R. den 26sten, der niederste war den 30sten von + 8,3° R., das Medium war + 16,78° R., es herrschte NW. und SW. Im Anfange dieses Monats äußerte die plötzlich eintretende heiße Witterung auf die Gesundheit keinen vortheilhaften Einfluß, Congestionen nach dem Kopfe, dem Herzen, der Milz kamen auffallend viele vor, bei Kindern waren die nach dem Kopfe am häufigsten, dabei entwickelte sich der gastrisch-adynamische Charakter stärker, und der Uebergang anderer Krankheiten in den Abdominal-Typhus erfolgte öfter. Doch war diese Erscheinung nicht von langer Dauer, und ungeachtet der fortdauernden gleichförmigen heitern und warmen Witterung merkte man gegen Ende des Monats eine bedeutende Abnahme an Kranken, und eine gutartige Form der in Behandlung kommenden Fälle. Unter den Entzündungen waren Gehirnreizungen und selbst Entzündungen sehr häufig, bei Kindern der Hydrocephalus beinahe vorwaltend. Anginen, bei Kindern Croup als Folge plötzlicher Abkühlung, gehörten ebenfalls zu den häufigeren Leiden, Pneumonieen (22 Pneumonieen und 25 Hydroceph. unter 207 Ambulanten) ziemlich wenige. Rheumatische Gelenkentzündungen waren nicht selten, Milzentzündungen sind mehrere im Laufe dieses Monats vorgekommen, Leber- und Gedärm-Entzündung waren nicht minder selten. Wie gewöhnlich ver-

trugen alle diese entzündlichen Leiden in der jetzigen Jahreszeit keine starken Blut- und Säfte-Entleerungen, ein einfaches, reizloses Verfahren genügte meist. Unter den Hautentzündungen erhoben sich Scharlach und Masern zu einer gutartigen Epidemie, sie kamen beide gleich häufig vor, und nur in der Hütte der Armuth, wo alle Hülfe versäumt worden war, endeten sie oft tödtlich. Unter den chronischen Krankheiten hatten am meisten die Arthritiker und Hämorrhoidarier mit Congestionen nach den edlen Theilen zu kämpfen, während die Phthisiker und Hydropiker im Ganzen sich besserten. Die Krätze und Flechte nahmen jedoch wieder zu. Der Verlauf der Wochenbetten war in diesem Monate häufig schlecht, Peritonitis und Phlebitis sollen öfter als im vorigen Monat vorgekommen seyn. —

2.

Uebersicht

der im Kinderspital des Hrn. Dr. Mauthner zu Wien im Jahr 1838 aufgenommenen und behandelten

Name der Krankheit.	Verblieben mit Ende Dec. 1837.	Seitdem sind zugewachsen.	Davon genesen.	Gebessert.	Gestorb. u. sterbend überbracht	Verbleiben mit Ende Dec. 1838.	Darunter waren: Knaben	Darunter waren: Mädchen
Transport	6	98	78	4	16	2	51	50
Chronischer Wasserkopf.	—	1	1	—	—	—	—	1
Kopfgrind.	—	2	2	—	—	—	1	1
Milchschorf.	—	3	2	1	—	—	1	2
Schiefer Hals.	—	1	1	—	—	—	1	—
Keuchhusten.	—	5	4	1	—	—	—	5
Lungensucht.	1	10	6	2	3	—	4	7
Blutbrechen.	—	1	1	—	—	—	1	—
Organischer Herzfehler.	—	4	—	1	—	—	—	1
Mundfäule	—	1	—	1	—	—	—	1
Würmer.	—	2	2	—	—	—	1	1
Bleikolik.	—	1	1	—	—	—	1	—
Wurm am Finger.	1	—	1	—	—	—	—	1
Winddorn.	—	1	—	1	—	—	—	1
Kalte Kniegeschwulst.	1	—	—	1	—	—	—	1
Fistulöser Lendenabsceſs.	—	1	1	—	—	—	1	—
Wundsein.	—	1	1	—	—	—	1	—
Wassersucht.	—	4	1	1	2	—	4	—
Durchfall.	—	3	3	—	—	—	—	3
Skropheln.	—	2	—	2	—	—	1	1
Krätze.	2	8	10	—	—	—	6	4
Flechte.	—	1	1	—	—	—	1	—
Lähmung.	—	3	3	—	—	—	2	—
Beinbruch (Oberschenkel)	—	1	1	—	—	—	1	—
Verstellte Krankheiten.	—	3	3	—	—	—	1	2
Summa	11	154	123	15	21	2	79	82

Laut vorjähriger Uebersicht wurden im Spitale behandelt 21
— — — — — — ambulatorisch — 70
91

Somit ergiebt sich als Totalsumme . . 1123
nämlich 91 im vorigen Jahre.
154 Internisten im J. 1838.
878 Ambulanten — —
1123.

P. S. Um einen Beweis von dem zunehmenden Andrange zu geben, liefere ich noch folgende Notiz:

Im	Januar 1839 betrug die Zahl der Ambulanten	78
—	Februar — — — — — —	96
—	März — — — — — —	110
—	April — — — — — —	155
—	Mai — — — — — —	162
—	Juni — — — — — —	207
	Summa	808

Ferner wurden ins Spital aufgenommen:

Im Januar	21
Februar	18
März	18
April	19
Mai	21
Juni	19
Summa	115

Uebersicht

der vom 1sten Januar bis Ende December 1838 ambulatorisch behandelten kranken Kinder.

Name der Krankheit.	Zugewachsen seit 1. Jan. bis Ende Decbr. 1838.	Genesen.	Gebessert.	Gestorben.	Ins Spital aufgenommen	Ausgeblieben od. anderen Anstalt. zugewiesen	Verblieben mit Ende Decbr. 1838.	Davon wurden zu Hause behandelt.	Darunter waren Knaben.	Darunter waren Mädchen.
Catarrhalfieber.	39	37	—	—	2	—	—	2	18	21
Gastrische Fieber.	10	10	—	—	—	—	—	1	6	4
Rheumatische Fieber.	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Nervenfieber.	24	8	—	2	14	—	—	4	14	10
Schleimfieber.	4	4	—	—	—	—	—	—	2	2
Zahnfieber.	18	17	—	—	—	1	—	1	8	10
Hitziger Wasserkopf.	112	60	3	25	13	11	—	33	58	54
Augenentzündung.	40	26	1	—	13	—	—	1	19	21
Ohrenentzündung.	5	4	—	—	—	1	—	—	2	3
Ohrspeicheldrüsenentzünd.	3	1	—	—	1	—	1	—	1	2
Halsentzündung.	11	10	—	—	1	—	—	2	8	3
Luftröhrenentzündung.	16	9	—	2	3	1	1	6	10	6
Lungen- u. Rippenfellentzd.	116	68	—	11	19	11	7	21	69	47
Magen- u. Gedärmentzünd.	31	20	—	2	5	9	—	3	14	17
Bauchfellentzündung.	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—

me der Krankheit.	Zugewachsen seit 1. Jan. bis Ende Decbr. 1838.	Genesen.	Gebessert.	Gestorben.	Ins Spital aufgenommen	Ausgeblieben od. anderen Anstalt. zugewiesen	Verblieben mit Ende Decbr. 1838.	Davon wurden zu Hause behandelt.	Darunter waren Knaben.	Mädchen.
Translatus	614	370	17	51	96	67	13	104	316	298
ehler.	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1
der ersten Wege.	5	5	—	—	—	—	—	—	4	1
nschoppung.	3	1	1	—	—	—	1	1	2	1
	6	5	—	—	—	—	—	2	5	—
lik.	1	—	—	—	1	—	—	—	1	—
er.	12	9	—	—	—	3	—	—	6	6
fall.	43	36	—	2	2	3	—	2	23	20
uch.	1	—	—	—	—	—	1	—	—	1
a - und Nabelbruch.	7	—	4	—	—	1	2	—	6	1
lose.	1	—	—	—	—	1	—	—	1	—
kung.	3	1	1	—	—	1	—	—	1	2
id. d. Geschlechtsthle.	3	3	—	—	—	—	—	—	2	1
eulen.	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
ache.	4	2	1	—	—	1	—	—	2	2
Kniegeschwulst.	5	—	3	—	—	2	—	1	3	2
geschwulst.	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—
schwülst.	1	—	—	—	—	1	—	—	—	1
schwüre.	2	—	—	—	—	2	—	—	2	—
se u. Geschwüre.	7	6	—	—	1	—	—	—	7	—
ulöse Geschwüre.	51	24	16	—	1	8	—	3	30	21
orn.	10	—	3	—	1	6	—	—	6	4
liges Hinken.	2	—	—	—	—	2	—	—	1	1
he Krankheit.	8	—	5	—	—	3	—	—	4	4
:.	8	2	1	—	1	3	1	2	3	5
,	20	8	—	—	6	6	—	—	13	7
ucht.	2	—	—	—	—	2	—	—	—	2
t.	2	1	—	—	—	1	—	—	1	1
ie.	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—
ng.	3	—	1	1	1	—	—	—	1	2
rsucht.	6	1	—	3	2	—	—	3	4	2
rung.	39	6	4	8	—	20	1	3	22	17
chwamm.	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
wamm.	1	—	—	—	—	1	—	—	1	—
nnung.	2	2	—	—	—	—	—	1	2	—
nung.	2	2	—	—	—	—	—	—	1	1
Summa	878	486	62	65	112	133	20	122	472	406

3.

Leberabscefs.

Von glücklicher Heilung eines solchen, welcher
nach innen öffnete, erzählt das Calcutta Quartal Jou
1837. No. 2. einen von Dr. *Stewart* zu Macao beob
teten Fall. — Der Kranke war am 6ten Aug. von ei
Leberentzündung befallen und so weit hergestellt word
dafs er nach Macao reisen konnte, wo er am 1. Sep
eintraf. — Sein Zustand war folgender: der Schm
war wiedergekehrt und Pat. konnte nicht den gering
Druck auf die Lebergegend ertragen, auch nicht ol
Schmerzen Athem holen. Die Respiration war kurz, sch
und mit Husten verbunden; die Zunge belegt, der I
hart und schnell. Der Kranke empfand grofse Angst
Hinfälligkeit. — Es wurden ihm Blutegel applicirt,
oft es die Kräfte gestatteten, und innerlich Calomel
Ricinusöl gegeben. Dies verschaffte zwar Erleichterung
sie war aber nicht von Dauer. Endlich am 13ten
hauptete Pat., es müsse in seinem Innern eine Verän
rung vorgegangen seyn, und siehe es trat Diarrhöe
und mit dieser wurden, während 10 bis 12 Tage, gr
Quantitäten Eiter ausgeleert, wobei der Kranke sich

4.

Die neue Behandlungsweise der Schenkelbrüche, wobei der Kranke gehen kann.

Die sogenannten *inamovibeln Verbände* waren schon den ältern Wundärzten bekannt. *Belloste* (S. dessen Chirurgien d'hopital. Paris 1696.) bediente sich bei Fracturen des Unterschenkels pappener Schienen und Sohlen, welche mit einer Mischung von Eiweifs, Rosenöl und Essig befeuchtet und nur nach zwanzig Tagen gewechselt wurden. Später war es *Moscati*, welcher ein ähnliches Verfahren bei einem Bruche des Schenkelhalses versuchte und allgemein empfahl, aber erst durch *Larrey* fand diese Verbandmethode Eingang und erhielt durch *Seutin*, *Bérard* und *Velpeau* in neuester Zeit wesentliche Verbesserungen. Unter den Engländern ist sie schon 1827 von *Amesbury* empfohlen; in Deutschland aber vorzugsweise von *Dieffenbach* angewendet worden.

Die Griechen bedienten sich zur Erhärtung der Verbandstücke einer Mischung aus Eiweifs, Oel und Butter; *Moscati* des Eiweifses allein. *Dieffenbach* gebrauchte Gips; *Larrey* Eiweifs, Camphorspiritus und Bleiwasser. *Seutin* versuchte Leim, Mehl, Stärke und Pech, und blieb zuletzt beim Stärkekleister. *Velpeau* hat allen diesen Mitteln eine einfache Auflösung der *Dextrine* in Wasser und Spiritus vorgezogen.

Was die *Verbandstücke* betrifft, so macht man sie viel einfacher und leichter, als dies sonst üblich war, indem man sich blofs weicher Pappschienen, leinener Compressen und Binden bedient, ja *Velpeau* nichts weiter als einfache Compressen und Cirkelbinden anwendet.

Während *Larrey* den Gebrauch des inamovibeln Verbandes blofs auf Knochenbrüche, namentlich der Extremitäten beschränkte, hat *Seutin* ihn auch beim Bruch des Schlüsselbeins, bei verschiedenen Luxationen, als Druckverband gegen Varices und Tumor albus, und endlich bei manchen Arten von Caries mit Nutzen angewendet, wo es ihm darauf ankam, Anchylose zu bewirken.

Die Hauptvortheile dieser Verbandmethode bestehen in der totalen und gleichmäfsigen Compression des kranken Gliedes und in der grofsen Erleichterung für den Pa-

tienten, daſs er, während der ganzen Kur, aufstehen und umhergehen kann. — (Mitgetheilt vom Hrn. Med. Rath Dr. *Busse.*)

5.

Abgang eines Bandwurms durch den After, in Folge eines Brechmittels und vorgehaltener lauwarmer Milch.

Mitgetheilt

vom

Hofrath Dr. Seegert zu Berlin.

Herr J...., 52 Jahr alt, erkrankte im Monat Mai d. J. an einem heftigen galligt-rheumatischen Katarrhalfieber, was er sich hauptsächlich durch vielen Aerger und eine starke Erkältung zugezogen hatte. — Ich verordnete dagegen die den Umständen angemessenen Mittel, besonders das Ammon. muriat. dep. c. Succo Liquirit. in Aqua foeniculi solut. et Vini stibiat. etc. in verschiedenen Abänderungen, wie es der fernere Verlauf der Krankheit er-

Regel einmal jährlich einnahm, und welches immer wieder durchschlug, nicht mehr einzelne Glieder, sondern 6 bis 10 Ellen lange Stücke, die er noch nach den Jahren des Abgangs bezeichnet in grofsen Gläsern aufbewahrt hatte und mir vorzeigte.

Da ich nun schon für den folgenden Morgen, als den 31. Mai v. J. ein Brechmittel zu geben für höchst nöthig erachtete, und ich zufällig in seinem Schlafzimmer ein grofses rundes zinnernes Waschbecken gewahrte, so verordnete ich, dafs er zu Morgen früh dieses Becken, desgleichen einen Topf mit warmer Milch in Bereitschaft stellen lassen, und sobald er nach genommenen Brechpulver aus Tart. Stibiat. gr. j et Pulv. Rad. Ipec. gr. xx. bemerke, dafs ein Theil des Wurms sich abermals aufser dem Mastdarm zeige, sich sogleich auf das mit lauer Milch gefüllte Waschbecken setzen, und in dieser Positur das Brechen so lange abwarten solle, bis der Wurm entweder stückweise oder ganz abgegangen.

Nachdem er in dieser freilich ihm sehr unbequemen Position von früh 6 Uhr an wohl 10 bis 12 Mal sich heftig gebrochen und der Wurm sich schon kurz nach dem genommenen ersten Brechpulver äufserlich in einer Länge von $\frac{5}{4}$ Ellen bemerkbar gemacht, erfolgte plötzlich nach Verlauf einer Stunde, mit einem für den Kranken schmerzlichen Gefühl der Abgang des ganzen Wurms, indem sich an dem ungefähr 4 Ellen langen Stücke auch das dünne Kopfende sehr deutlich zeigte.

Zufällig trat ich eben ins Zimmer, als diese Explosion erfolgt war, und sah daher noch, wie heftig sich der so betrogene Wurm wellenförmig in der Milch bewegte.

Herr J... befindet sich nach seiner vorjährigen glücklich überstandenen Krankheit jetzt um so besser, als er zugleich seinen so vieljährigen Quälgeist losgeworden. Auch hat ihn seine frühere hypochondrische Laune, die zuweilen sogar an Melancholie gränzte, nun verlassen, so wie der sehr bedeutende Kupferausschlag im Gesicht ebenfalls gröfstentheils verschwunden ist.

Bei einem ähnlichen mir vorkommenden Falle würde ich eben erwähnten und mit Glück ausgeführten Versuch wiederholen, und wollte ich meine Herren Collegen durch diese treue und kurze Erzählung nur veranlassen, bei vorkommender Gelegenheit denselben Versuch zu machen.

6.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat Juli.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 475 Knaben,
480 Mädchen,

955 Kinder.

Es starben: 208 männlichen,
127 weiblichen Geschlechts über,
und 428 Kinder unter 10 Jahren.

763 Personen.

rhöen als Folge von Erkältungen nnd den Genüssen kalter Speisen und Getränke, doch im Allgemeinen gutartig. Neben diesen fanden sich rheumatische Beschwerden mit Fieber, die zum nervösen sich neigten, und Congestionen besonders nach dem Kopfe, dies vorzüglich bei Kindern in der Zeit der Dentition. Wechselfieber kamen nur selten vor, eben wie akute Exantheme, doch starben 11 Personen an den Pocken, unter denen 4 Erwachsene.

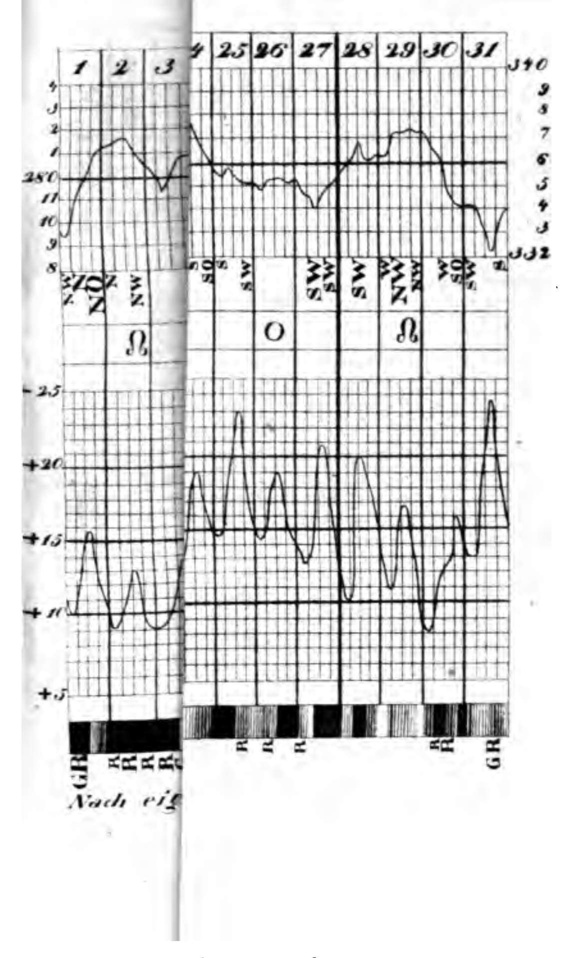
Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	20	24	—	—	44
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	21	16	37
Unzeitig und todt geboren . .	—	—	20	20	40
An schwerem Zahnen. . . .	—	—	5	9	14
Unter Krämpfen.	2	—	37	38	77
An Skropheln.	—	1	4	5	10
An Gehirnwassersucht . . .	—	—	5	2	7
Am Stickhusten.	—	—	—	3	3
An den Pocken.	3	2	4	3	11
Am Scharlachfieber.	—	—	—	2	2
An der Gehirnentzündung. . .	1	—	12	6	19
An der Lungenentzündung. . .	3	2	4	5	14
An der Unterleibsentzündung. .	1	9	—	2	12
An der Bräune.	—	—	1	3	4
An Pleuritis.	—	—	2	—	2
Am Entzündungsfieber . . .	5	3	3	4	15
Am Nervenfieber.	12	6	—	1	19
Am Kindbettfieber.	—	2	—	—	2
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	13	9	49	36	107
An der Lungenschwindsucht. . .	63	31	5	3	102
An der Halsschwindsucht. . .	—	1	—	—	1
An der Unterleibsschwindsucht .	1	—	1	—	2
An der Darmschwindsucht. . .	—	1	—	—	1
An Hydrops.	12	10	6	3	31
An Leberverhärtung. . . .	1	1	—	—	2
An der Gelbsucht	1	—	—	1	2
Am Durchfall	1	—	6	10	17
Am Brechdurchfall	—	—	12	6	18
Am Blutsturz.	1	—	—	—	1
Am Blutbrechen.	1	2	—	—	3
Am Schlag- und Stickfluſs. . .	35	11	12	11	69

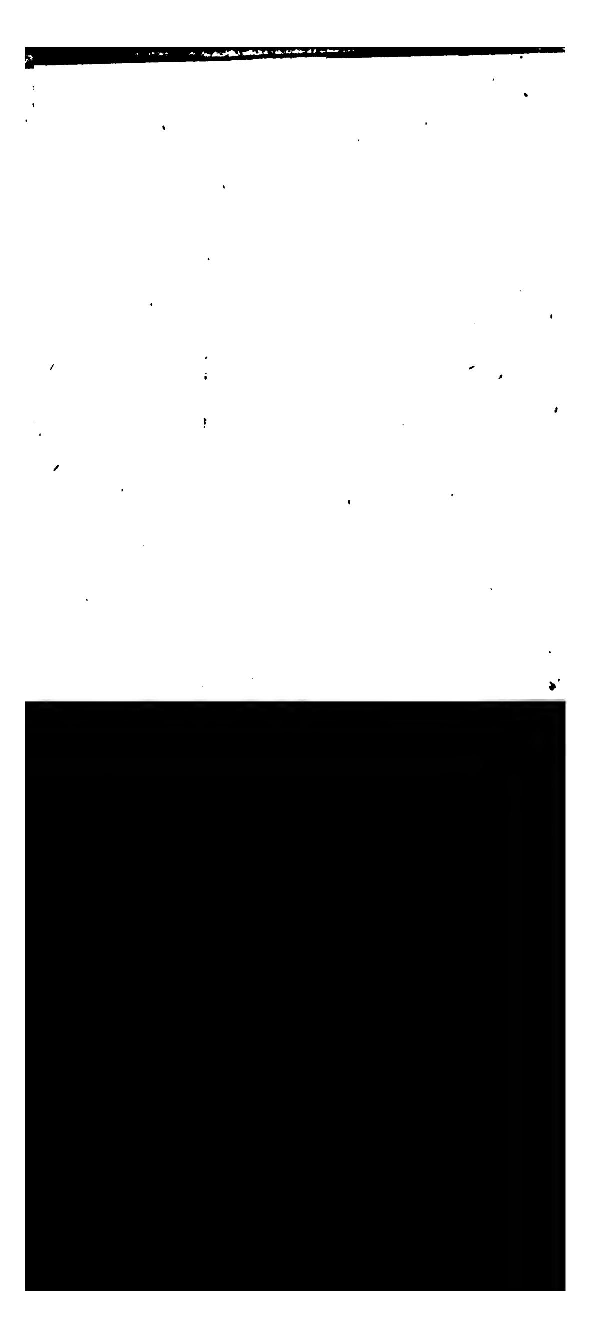
Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Trunksucht.	2	—	—	—	2
An der Blausucht.	—	—	1	1	2
An organischen Fehlern	5	5	5	3	18
Am Wahnsinn	1	1	—	—	2
Am Bruchschaden.	1	1	—	—	2
Am Krebs.	4	4	—	—	8
Am Brand.	1	2	—	1	4
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	1	—	1
An Magenerweichung.	—	—	7	9	16
Durch Selbstmord	5	—	—	—	5
Durch Unglücksfälle	13	—	1	1	15
Summa	208	127	224	204	763

Die Bibliothek d. prakt. Heilkunde, Juli 1839, enthält:

K. H. Baumgärtner, Dualistisches System der Medicin, oder Lehre von den Gegensätzen in den



Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



C. W. Hufeland's

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der
iversität und der med. chirurg. Academie für das Militair
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
ler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehr-
ten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

[illegible]

I.

Ueber den innern Gebrauch

der

chsalzhaltigen Mineralquellen,

nebst Nachricht

der Heilkraft und dem Gebrauch einer jod-,
n-, eisen- und kochsalzhaltigen Trinkquelle
uf dem Soolbade Elmen bei Magdeburg.

Vom

Dr. Lohmeier,

Brunnenarzt.

---

§. 1.

Soolquellen zu Elmen haben seit einigen
sig Jahren durch ihre Heilungen der man-
achsten Krankheiten in grofser Zahl diesem
eine jährlich immer bedeutender gewordene
uenz von Kurgästen zugeführt und ihn zu
n Soolbade erster Gröfse erhoben. Dr.
berg in seiner Abhandlung: Das Soolbad
lmen, Magdeburg 1822, handelt über die
kungen der Soole als Badeflüssigkeit. Ich
meine hierüber gemachten Erfahrungen in
raefe's und *Kalisch's* balneologischen Jahr-
iern, Jahrg. 1838 niedergelegt. Eine um-
nde selbstständige Abhandlung über Elmen

und seine Heilquellen habe ich mir bis zu dem Zeitpunkte vorbehalten, wo der vorgeschlagene und anbefohlene Neubau, das grofsartige Soolschwimmbad, gleichsam ein stellvertretendes Seebad, dem Publikum zum Gebrauch eröffnet und hiermit der Cyclus der Gebrauchseinrichtungen der Soole an unserm Kurorte vorläufig gewissermafsen als geschlossen angesehen wird.

Zuvor aber beabsichtige ich mit dieser kleinen Abhandlung das ärztliche Publikum aufmerksamer auf den innern Gebrauch der kochsalzhaltigen Mineralquellen zu machen und demselben Nachricht von einer in diesem Jahre auf Elmen neu eingerichteten Trinkanstalt zu geben, an welcher eine zum Trinken sehr angenehm gefundene, schwächere Jod-, Brom- und Eisen-haltige Soole getrunken wird.

§. 2.

Wirkungen der Kochsalzquellen bei ihrem innern

unterscheiden und zu berücksichtigen sind. Und warum sollte nicht ein specifisch so schweres, dichtes und mit festen und flüchtigen Bestandtheilen reich geschwängertes Wasser, wie die Häute des Digestionsapparats es aufserdem nie empfangen, eine sofortige eigenthümliche Reaction in diesen hervorrufen, wenn es mit ihnen in natürliche Berührung kommt?

Diese Erstwirkung giebt sich unter salzigem, hintennach gelind bitterm Geschmack, einer eigenthümlich schringenden Empfindung im Schlunde und einer fiebernden im Verlaufe des Rückgraths durch das Gefühl des Sattseyns zu erkennen. Dies letztere schwindet sehr bald, da die sofort hervorgerufene Contraction des Magens Ructus bewirkt. Ist der Magen nicht sehr atonisch, so reizt das schwere und, bei kalten Quellen, durch ausgezeichnete Beharrlichkeit in seiner Temperatur andauernder kühle Salzwasser den Magen schnell zur entleerenden Bewegung, die bei reizbaren Mägen zuweilen antiperistaltisch sich entladet; in der Regel aber geht das Wasser unter Kollern und Poltern ins Duodenum und, durch dieselbe allmählig sich mindernde Erstwirkung auf die Fortsetzung des Darmkanals, schnell den Kanal hindurch, zuweilen mit gelindem Leibweh verbunden, und wird, mit den Contentis gemischt, in einigen flüssigen Stuhlentleerungen nach ein bis zwei Stunden wieder entleert. Nur ausnahmsweise ziehen sich diese Erscheinungen länger h[illegible] schliefsen immer mit dem Gefühl ein[illegible] fsen Wohlbehagens, grofser Leichtigkei[illegible] Leere, das unmittelbar einen lebhaften [illegible] tit hervorruft.

Die vorerzählten Erscheinungen fo[illegible] in der That so schnell, wie sie bei

gleichwirkenden Arzneimittel und bei keinem anderem Mineralwasser beobachtet werden, und können deshalb nicht auf gewöhnliche Weise von einer vermehrten Darmsekretion und dadurch bedingter, vermehrter peristaltischer Bewegung, sondern müssen von einer eigenthümlichen, schneller mittheilbaren Einwirkung des Salzwassers auf die Ganglienoerven und mittelst dieser schnell hervorgerufenen kräftigen peristaltischen Bewegung hergeleitet werden; sie sind daher dem Salzwasser eigenthümlich, denn nach ein bis dreimaligen Entleerungen, je nach der Quantität des genossenen Salzwassers und nach der Individualität des Trinkenden, ist diese Wirkung für den Tag abgeschlossen ohne jegliche weitere Beschwerde.

Die Erscheinungen dieser Erstwirkung nehmen bei fortgesetztem Gebrauch des Wassers theils nach dem Gesetz der Gewohnheit an Deutlichkeit ab, und verschwinden theils ganz,

in einer vermehrten Secretion des Darmapparates findet. Inzwischen der Vermehrung dieser Thätigkeiten kann die der Einsaugung nicht zurückbleiben; auch sie wird lebhafter und nimmt aus dem Chymus mit andern Bestandtheilen auch die der Salzflüssigkeiten auf. So werden diese letztern in irgend einer homogenen Beschaffenheit dem Chylus, dem Blute beigemischt, mit diesem allen Systemen und Organen mitgetheilt und beginnen ihre eigenthümliche Symptomenreihe der Nachwirkung. Sie giebt sich nicht nur durch vermehrte, massereichere, sondern auch in ihrer Mischung veränderte Stuhlentleerungen zu erkennen, in sofern diese reichlicher mit Galle, zähem Schleim oder Blut gemischt und bald so bald anders gefärbt sind; die Urinsecretion ist vermehrt, verändert; Gries, Steine, ein reichlicher Schleim gehen ab; die Menses fliefsen früher, reichlicher oder sparsamer, der Turgor nach den Genitalien ist vermehrt, der Geschlechtstrieb gesteigert; der Appetit ist rege und sein Schwinden, wenn nicht Diätfehler davon die Schuld tragen, deutet auf genügenden Brunnengebrauch oder einstweiliges Aussetzen. An diese vermehrte Thätigkeit aller Unterleibsorgane schliefst sich eine gröfsere Thätigkeit sämmtlicher Secretionsorgane; die Haut entledigt sich reichlicher des thierischen Dunstes; dasselbe thun die Respirationsorgane, die mit grofser Erleichterung einen häufigern, nach Umständen veränderten Schleim entleeren. Zuletzt und in Folge der vermehrten Secretionen treten die Erscheinungen eines allgemein thätigern Lymphsystems hervor: Ausschwitzungen, Anschwellungen, Hypertrophieen, stagnirende Flüssigkeiten werden erweicht und aufgesogen. Die

Reproduction wird gehoben, und deutet dies durch Masse- und Kräftezunahme unter dem Bedürfnifs an, häufiger und mehr zu geniefsen.

Es ist ein eigenthümlicher Vorzug aller stärkern Kochsalztrinkquellen, dafs die Erscheinungen der Nachwirkung während der Trinkkur meist genügend beobachtet werden, der Patient seltener bei seinem Abgange vom Bade auf dieselbe mit seinen Hoffnungen verwiesen zu werden braucht und der Brunnenarzt selbst im Stande ist, die wirklichen Kurresultate zu beobachten.

§. 3.

Wirkungen der verschiedenen Kochsalzquellen bei ihrem innern Gebrauch im Besonderen.

Bin ich auch weit entfernt, die Wirkungen der Heilquellen nach ihrem physikalischen und chemischen Verhalten allein bestimmen zu wollen, so können wir doch nicht umhin, diese

des Schwefels, des Eisens etc. äufserte, wo nicht der eine oder der andere dieser Körper der vorherrschende Bestandtheil wäre. Hat nun aber ein Wasser noch andere wirksame Bestandtheile, so wird dadurch die Grundwirkung entweder verstärkt oder modificirt. Den vorwaltenden Bestandtheil eines kräftigen Mineralwassers können wir, ohne der Analyse zu bedürfen, schon durch die Sinne wahrnehmen u. s. w. — In vielen Fällen müssen uns die Analysen denn doch als Nothbehelfe wenigstens dienen. Zur Zeit kennen wir wohl von den wenigsten Mineralwassern die eigenthümlichen Wirkungen, der seit Jahrhunderten fortgesetzten Beobachtungen ungeachtet, und oft ist es uns nicht genug zu wissen, dafs ein Wasser ein eisenhaltiges, ein schwefelhaltiges u. s. w. sey: auch die Stärke oder den Grad seiner Wirkung wollen und sollen wir wissen oder beurtheilen können, und da nehmen wir dann die Analyse zu Hülfe. Wir schliefsen, dafs, je reicher ein Wasser an kohlensaurem Gas und Eisenoxyd ist, oder an Schwefelgas u. s. w., desto gröfser auch seine Wirksamkeit als Eisen- oder Schwefelwasser sey."

Wir bestimmen daher die modificirten Wirkungen der verschiedenen Kochsalztrinkquellen nach ihrem physikalischen und chemischen Verhalten, und theilen sie in *warme* und *kalte*, und jede dieser beiden Hauptklassen in

1) Soolquellen, in denen der überwiegendste Bestandtheil Kochsalz und in einem Mafse ist, dafs sie zum Salzsieden gebraucht werden können: das Meerwasser, Elmen, Kreuznach;

2) alkalisch und erdige Kochsalzquellen, die bei geringerm Kochsalzgehalt vorherrschend

kohlensaure alkalische und erdige Salze enthalten; Wiesbaden, Baden-Baden, Homburg;

3) reichlich schwefelsaure Salze enthaltende Kochsalzquellen: Elmen, Kissingen;

4) eisenhaltige Kochsalzquellen, welche sich durch eine erhebliche Beimischung von kohlensaurem Eisenoxydul auszeichnen: Kissingen, Godelheim, Kannstadt, Elmen, Kreuznach, Homburg;

5) kochsalzhaltige Säuerlinge, die neben vorherrschendem Kochsalzgehalt sich durch reichliche Anwesenheit freier Kohlensäure hervorheben: Kissingen, Homburg; und endlich

6) in jod- und bromhaltige Kochsalzquellen, die neben erheblichem Kochsalzgehalt Jod und Brom namhaft nachgewiesen haben: Elmen, Kreuznach, Heilbronn, Salzhausen.

Die letzte Unterabtheilung führe ich nur mit temporärer Würdigkeit an, weil bis jetzt

Unsere Eintheilung der Kochsalzquellen deutet auf den ersten Blick ihre Gebrechlichkeit an, ein Geschick, welchem jeglicher Versuch unterliegt, die Natur in beschränkende Grenzen zu zwängen. Fast keine Kochsalzquelle gehört der einen Klasse ausschliefslich an. Inzwischen wird diese Eintheilung immerhin dazu dienen, dem Arzte einen bequemen Blick über die modificirte Grundwirkung der verschiedenen Salzwasser zu verschaffen, wenn er deren Analyse zur Hand hat, und mir zur Erörterung derselben einen Leitfaden bieten.

Die kochsalzhaltigen Wasser zerfallen also in die zwei gröfsern Reihen der warmen und kalten. Den Hauptunterschied der Heilwirkungen dieser beiden Klassen bestimmt die Temperatur. Was ich aber von der Wirkung der natürlichen Salzwasser bei ihrem innern Gebrauch im Allgemeinen gesagt habe, gilt für beide Klassen, vorzugsweise für die kalten Soolquellen; die warmen aber nehmen aufserdem die [illegible] Kräfte in Anspruch, welche wir aus Erfahrung von den natürlich warmen Mineralwassern kennen. Die Wirkung der warmen Soolquellen, ohne Rücksicht auf ihre Bestandtheile, ist belebend, besänftigend, auflösend, die Secretionen fördernd. Da nun die Soolquellen im Allgemeinen dieselben Wirkungen in Anspruch nehmen, so dürften die warmen [illegible] Quellen, welche die Natur fast ohne Ausnahme schwächer an Salzgehalt producirt, diese Wirkungen milder, aber durchdringender [illegible], als die kalten. Mittelst der natürlichen, in geheimnifsvoller Stätte erzeugten Wärme sehen wir sie wunderbare Wirkungen in Krankheiten hervorbringen, wie die Wärme in der ganzen organischen Natur

tägliche Wunder bewirkt. Das überirdische wie das unterirdische Feuer erweckt mit seiner ausstrahlenden Wärme die schlafenden Keime, belebt das schwache kränkelnde Leben, bethätigt seine natürlichen Functionen und hebt dadurch die verschiedenartigsten Leiden. Heiße und kalte Soolquellen stehen als Heilmittel durch ihre Temperatur in Beziehung zu den Jahreszeiten. Krankheitsformen, die ihren Ursprung in der Jahresconstitution haben, finden auch ihre Heilung am sichersten in den Soolquellen, welche der Jahresconstitution entsprechende Temperaturen haben. Alle Krankheiten der Sommerconstitution basiren sich auf abnorme Venosität, concentriren sich im Unterleibe und erzeugen Polycholie, Hämorrhoiden, Gicht, und sie sind es, welche am sichersten Heilung durch den Gebrauch der warmen Kochsalzquellen finden. Der Winter gebärt die entzündliche und rheumatische Constitution, und mit ihr entzündliche, rheumatische und nervöse Leiden mit

und des venösen Gefäfslebens, also auf die untere Körperhälfte, die kalten mehr auf Krankheiten der festen Theile, der Fibern, Nerven und des arteriösen Gefäfslebens, also vorzugsweise auf die obere Körperhälfte wirken.

Verlassen wir diese Hauptabtheilungen und gehen zu den Unterabtheilungen, zunächst zu den sogenannten Soolquellen über. Sie differiren in ihrem Kochsalzgehalt sehr bedeutend. Wir haben es nur mit den Sooltrinkquellen zu thun; aber die anliegende Tabelle nur weniger bekannter Sooltrinkquellen bekundet gleichfalls die bedeutendste Verschiedenheit des Kochsalzgehaltes.

Die medicinische Wirkung der natürlichen Kochsalzauflösung ist a priori schwer zu deduciren. Sie ist bei deren innerem Gebrauch eine ganz andere als die des krystallisirten oder wieder aufgelösten Kochsalzes selbst. Wir geniefsen Kochsalz täglich als unentbehrlich diätetisches Mittel; wir gebrauchen es äufserlich als reizendes, styptisches, reinigendes und innerlich bei Blutflüssen als kältendes, styptisches Mittel. Aber Kochsalz ist etwas Anderes als Soole, und schon *Paracelsus* sagt: „die Sulze wirkt in einer Stunde mehr als das Salz, auch wenn es wieder zur Sulze aufgelöst wird, in einem Monat." Man hat das Kochsalz in der Soole als hauptsächliches Agens gegen das Heer der Drüsenleiden angesehn; aber wir werden eher einen Menschen durch den innern medicinischen Gebrauch des Salzes skorbutisch machen, als ihn von seinen Drüsen dadurch heilen. Nichts desto weniger ist es gewifs, dafs die Soolquellen, wie das Meerwasser, die kräftigsten antiskrophulösen Heilmittel abgeben, um so mehr, je salzreicher sie sind, und giebt uns

die quantitative Bestimmung ihres Kochsalzgehaltes hierüber keine genügende Erklärung, so werden wir auf die Erfahrung verwiesen, die uns dann endlich auf des *Paracelsus* Ausspruch zurückführt.

Beim dauernden Mangel an Kochsalzgenufs leidet die Verdauung sehr bald, und entsteht endlich eine Säfteentmischung, welche wir die skrophulöse, lymphatische nennen. Wir schliefsen daher mit Recht, dafs das Kochsalz die Verdauung und die normale Chymusbereitung befördere, hierdurch die normale Säftemischung im Organismus bedinge, mit dieser aber weiterhin belebend und regulirend auf alle secernirenden Organe wirke. Mit *Paracelsus* sprechen wir nun überzeugt aus, dafs die natürlichen Salzwasser dies schneller und kräftiger bewirken als das Kochsalz, um so mehr, je reicher sie an Kochsalz sind. Sonach würden die reichhaltigsten Salzquellen zum innern

in die Blutmasse übergeführt und wirken dann, nachdem ihre mäſsiger eröffnende Wirkung vollendet ist, zunächst auf die Harnorgane reizend, weiterhin aber auf alle ab- und ausscheidenden Organe, und befördern durch den frequenten Stoffwechsel die Correction der anomalen Säftemischung. Die warmen Soolquellen unterscheiden sich hierbei von den kalten dadurch, daſs sie anfangs die Secretionen des Darmkanals lebhafter vermehren als die kalten, hintennach aber, während sie die peripherische Ausdünstung häufiger machen, diese erstere Wirkung durch gleichzeitige Erschlaffung leicht erlahmen und Hülfsmittel nöthig machen; die kalten Quellen dagegen anfangs nur mehr die peristaltische Bewegung beschleunigen, die Diurese erregen und erst später andauernd die Darmsecretion, aber ohne Beihülfe, vermehrt unterhalten. Endlich sind es die Sooltrinkquellen vorzugsweise, welche bei ihrem innern Gebrauch die oben beschriebene Erstwirkung deutlich in die Augen fallen lassen, und durch dieselbe und ihre tonisirende Kraft für die Muskeln des Darmkanals, wie durch die belebende Wirkung der Gangliennerven und deren Centralorgane der Uebertreibung der Nachwirkung vorbeugen. Einen Unterschied bilden auch hierin die warmen und kalten Soolquellen. Die Momente der Erstwirkung beim innern Gebrauch einer Soolquelle sind: Temperatur, Schwere, Dichtigkeit; andere imponderable, galvanische, welche supponirt werden, aber vorläufig unerwiesen bleiben, führe ich nicht an. Die warmen Salzquellen sind selbst bei gleicher Löthigkeit weniger dicht, von geringerm specifischen Gewicht. In der Natur aber kommen die warmen Kochsalzquellen ohne Ausnahme

von geringerer Löthigkeit vor; sie entbehren daher für die Erstwirkung das specifische Gewicht und die Dichtigkeit der kalten Quellen, und die Temperaturverschiedenheit macht den ersten Eindruck der warmen Sooltrinkquellen erschlaffend, beruhigend, den der kalten tonisirend, anregend.

Die kohlensauer-alkalischen und erdigen Kochsalzquellen verbinden die Wirkungen der kohlensauren Salze mit denen der salzsauren Salze. Da sie aber sämmtlich zu den schwächern und schwächsten Kochsalzquellen gehören, so verlieren sie an den tonisirenden, belebenden und abführenden Wirkungen für die Unterleibsorgane, wirken weniger unmittelbar auf die Blutbereitung und Säftemischung; dagegen wirken sie absorbirend, die Darmsäfte neutralisirend und, in das Blut übergegangen, durchdringend auflösend auf anomale Concretionen; daher aber auch erschlaffend und, bei

und zwar meist als doppelt kohlensaures und mehr oder weniger freie Kohlensäure enthalten. In ihnen unterstützen sich die alkalischen und Eisensalze und gleichen gegenseitig ihre Nachtheile aus. Eisenhaltige Kochsalzquellen verträgt jeder Kranke, der reine Eisenquellen nicht vertragen würde; sie wirken tonisirender als die reinen Soolquellen, erhöhen und corrigiren die Lebenskraft, zunächst der Verdauung, der ganzen Assimilation, daher des Blutes; sie lösen, eröffnen und stärken zugleich. Sie können daher auch von den schwächern Kranken in nöthiger Menge und ausdauernd getrunken werden, und da ihre Wirkung zunächst auf das Verdauungs- und ganze Assimilationsgeschäft gerichtet ist, so schreibt sich daher ihre ausgezeichnete Heilkraft gegen das Heer der skrophulösen Leiden der jüngern Generation und gegen die Krankheiten der älteren Generation, die auf fehlerhafter Assimilation und abnormer Vegetation überhaupt beruhen.

Die kochsalzhaltigen Säuerlinge verbinden mit den Heilkräften der Salzquellen diejenigen des kohlensauren Gases. Diese sind nach *Hufeland* belebend, aufregend sowohl Nerven- als Gefäfssystem, sowohl producirende als secernirende Organe, vorzüglich aber die Secretionen mächtig befördernd; durch unmittelbaren Uebergang ins Blut selbst den chemischen Zustand desselben und dadurch auch den der Secretionen daraus qualitativ bestimmend, insonderheit der Lungen, die, als das vorzüglichste Kohlenstoff absondernde Organ davon am meisten erfüllt und durchdrungen werden. Die nächste Wirkung bei ihrem innern Gebrauch ist auf Magen und Darmkanal, dieser zunächst die ausgezeich-

netste auf die Lungen und zuletzt, aber gleichfalls kräftig, auf die Nieren gerichtet. Die Kohlensäure ist das beste Mittel bei allen fauligen und gährenden Anhäufungen im Darmkanal, theils durch chemische Verbesserung, theils durch Ausleerung, und sie scheint überhaupt weniger auf das Nervensystem als vielmehr auf das Blut- und Gefäſssystem, die Irritabilität und auf die unmittelbar vom Blute abhängenden chemisch organischen Processe, Absonderung und Reproduktion, zu wirken. Die Natur hat daher die reich mit Kohlensäure geschwängerten Kochsalzquellen, wie Kissingen, Homburg, auf eine unerreichbare Weise bevorzugt und, da sie durchweg zu den schwächern Salzquellen gehören, vielmehr zum medicinischen innern Gebrauch als zum diätetischen gestempelt. Inzwischen bleibt auch den Kochsalzquellen, die ärmer mit Kohlensäure bedacht sind, einiges bevorzugte Terrain und namentlich für alle Fälle, wo Orgasmus im *Blute* und

Seetang als [illegible] Elementarstoff gefunden und durch *Coindet* therapeutisch vermittelt und in Ruf gebracht. Den Versuchen *Magendie's* und *Orfila's* an Thieren, des Letztern und *Jörg's* an gesunden Menschen, *Gairdner's*, *Formey's*, *Hufeland's*, *Fontana's* u. A., besonders aber *Lugol's* Versuchen neuester Zeit verdanken wir die über alle Erwartung sichere Auskunft der Heilwirkungen des Jod's auf den kranken thierischen Körper. Des Engländers *Buchanan* neueste eben so interessante als lehrreiche Versuche mit Jod in großen Dosen, zum Gegensatze von *Jahn's* Heilversuchen mit dem Jodin in kleinen Dosen, belehren uns, daß das Jod im Körper nur als Hydriodsäure, die solche aber ohne alle schädliche Nebenwirkung heilwirkend ist, und das *Jod*, wenn es rein in den Körper gebracht wird, in demselben erst durch den Magensaft oder die Wandungen des Magens Wasserstoffgas erhalten und in Hydriodsäure verwandelt werden muß, ein Prozeß, der nach *Buchanan* schnell bewirkt wird. Das reine Jod wirkt, wie das reine Chlor, ätzend, reizend, bewirkt Entzündung und geht eine chemische Verbindung mit den Geweben ein, mit welchen es in Berührung kommt; nur diese einfache Lokalwirkung kann man dem reinen Jod zuschreiben, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß es als solches resorbirt und in den Kreislauf aufgenommen wird.

In den Kochsalzquellen findet sich das Jod nur in Verbindung mit alkalischen Basen als jodwasserstoffsaures Alkali. Dieses ist auflöslicher in wäßrigen Flüssigkeiten als das reine Jod und darum der thierischen Verdauung homogener. Die Jodalkalien sind kräftige Heilmittel, wo es Absicht ist, die Resorption [illegible]

gisch zu befördern, die Reproduktionsthätigkeit mächtig umzustimmen, der Ausbildung von Afterprodukten Schranken zu setzen und dieselben zu entfernen. Die Wirkung der Alkalienjodide ist zunächst auf die Verdauungswerkzeuge, dann aber auf die Harnwerkzeuge, Respirationsorgane und das Nervensystem gerichtet. Durch ihre Beziehung zu den Harnwerkzeugen und Respirationsorganen vermitteln sie eine besondere Wirkung auf das Zeugungssystem, besonders auf die Eierstöcke und Hoden und bethätigen die Zeugungskraft bei dem einen, wie bei dem andern Geschlecht.

Die jodhaltigen Kochsalzquellen gehören daher zu den tief eingreifendsten Mitteln für die anomale thierische Vegetation und machen Ansprüche auf alle fernern von der Jodine gerühmten Heilwirkungen. Hierüber hat die Erfahrung bereits entschieden. Sie bieten aber zugleich das Jod in Form und Verbindung, in

dagegen überall in die Stelle des Jod's, wo dieses Verbindungen eingegangen ist. Wo reichlich Chlorsalze in Mineralwasser vorhanden, da ist auch Brom zugegen, wenn auch Jod nicht immer gefunden wird; wo aber Brom gefunden wird, fehlen die Chlorsalze gewiſs nicht ganz und der Bromgehalt steht mit dem Gehalt an Chlorsalzen in Verhältniſs. *Barthez* und *Butzke* (de efficacia bromi interna etc. Dissert. inaug. med. auct. *L. E. Butzke*) stellten Versuche über die Wirkung des Broms auf die thierische Oekonomie an, und beide stimmen darin überein, daſs das Brom, wie in Beziehung seiner physischen und chemischen Eigenschaften, auch in dieser Beziehung dem Jod sehr nahe stehe, und wie dieses zu den reizenden Giften gezählt werden müsse. *Roulin* (*Behrend* und *Moldenhawer* neues Journ. Bd. I. S. 95) hat gleichfalls versucht, die Analogie der Wirkung des Chlor's, Brom's und Jod's zu beweisen. *Pourché* (*Froriep's* Notiz. Bd. XXVII. S. 287) benutzte das Brom zuerst zu therapeutischen Zwecken rein und als Bromkalium und sah in der Scrophulosis und bei einem lymphatischen Kropf eben so ausgezeichnete Erfolge wie vom Jod. *Magendie* (*Froriep's* Not. Bd. XXVI. S. 140) hat ebenfalls therapeutischen Gebrauch vom Brom gemacht. Er empfiehlt dasselbe in allen Fällen, wo Jod nicht hinlänglich wirkte, oder die Kranken an Jod zu sehr gewöhnt waren. Er gab das Bromeisen (Ferr. bromatum) und das Bromkalium und rühmt diese Verbindungen gegen Skropheln, unterdrückte Menses und Hypertrophie der Herzventrikel. *Desorgues* empfiehlt das Bromquecksilber (Hydrarg. bromatum) als Präservativ-Heilmittel gegen die Syphilis, und

(*Casper's* Wochenschrift. 1833. No. 57.) dasselbe Präparat innerlich bei Kopfgrind, während er äufserlich zugleich eine Salbe von Bromkalium anwandte. *Wetzler* (die jod- und bromhaltige Adelhaidsquelle etc. Augsb. 1833. S. 52) heilte mit dem reinen Brom einen ziemlich grofsen lymphatischen Kropf in 10 Tagen.

Das Brom ist daher ein auf die thierische Oekonomie kräftig einwirkendes Agens und seine Anwesenheit für ein Mineralwasser mindestens von derselben Bedeutung wie das Jod. Da nun Brom und Jod dem Chlor chemisch, physikalisch und therapeutisch so analoge Materien sind, so müssen alle drei, natürlich und innig einem Mineralwasser beigemischt, die Wirksamkeit desselben nach bestimmten Richtungen auf einen Grad erheben, durch welchen es einzig dasteht. So stehen die brom- und jodhaltigen Soolquellen in vielen Heilbeziehungen unübertroffen und erlauben nur unter sich

durch ihre Mischungsverhältnisse überhaupt eben so ausgezeichnet ist, als sie seit drei und einem halben Decennium schon als Badequell sich den Ruf erster Gröſse erworben hat, den sie weder durch eine bestechende schöne Natur, noch als Sammelplatz Allerhöchster Herrschaften, sondern allein durch ihre Heilkräftigkeit sich verschafft und in der neuesten Zeit die Aufmerksamkeit der hohen und höchsten Behörden in einem Grade erregt hat, daſs von denselben bedeutende Summen zu gröſserer Ausdehnung der Heileinrichtungen angewiesen worden sind. Die so gerühmte Quelle ist die Soolquelle auf dem Bade Elmen.

Als ich im vorigen Jahre behufs der Füllung einer Quantität Flaschen mit Badesoole zur Anfertigung einer Analyse den Schacht befuhr, der die Badesoole liefert, fand ich ohngefähr 40 Fuſs höher als den Spiegel des Schachtes mehrere reichlich durch die seitliche Verspundung des Schachtes flieſsende Soolquellen, die besonders abgefangen und dann zur Spiegelsoole geleitet werden, deren Ausbeute aber, zum Unterschiede von letzterer, die Dammsoole genannt wird. Diese Dammsoole ist specifisch viel leichter als die Spiegelsoole, schmekte mir beim Trinken sehr angenehm und wurde deshalb in besonderer Füllung zum Analysiren mit versendet. Die Analyse dieser, wie unserer Badesoole und der Mutterlauge, wurde von dem geübten technischen Chemiker, Apotheker erster Klasse, Hrn. *Steinberg* in Halle a. d. S. angefertigt und die erfreulichen Resultate derselben, wie die Kurresultate, welche ich seit fünf Jahren durch das Trinken der viel stärkern Badesoole erhalten hatte, in Verbindung mit

den Nachrichten, welche von Kreuznach, Salzhausen, Heilbrunn, Homburg und Kissingen über das Trinken der Soolen veröffentlicht worden sind, bestimmten mich, bei unserer Königl. Salzamtlichen Behörde zu Schönebeck den Antrag zur Errichtung einer Trinkanstalt zu machen, an welcher jene schwächere, die Dammsoole, frisch wie sie 100 Fuſs tief im Schacht entquillt, zu Tage gehoben, getrunken werden kann. Das Königl. Salz-Amt ist dem Antrage bereitwillig entgegengekommen und hat die Genehmigung desselben höhern Orts bewirkt. Es ist mir daher angenehme Pflicht, die Eröffnung dieser Sooltrinkanstalt auf dem Bade Elmen in Folgendem zu veröffentlichen.

§. 4.

Physikalische und chemische Eigenschaften unserer Trinkquelle.

Die Trinkquelle hat im Schacht + 9-10° R.

Bei längerem Stehen in geschlossenen Flaschen läfst sie bei einigem Verlust an freier Kohlensäure einen dünnen, weifsen, pulverigen Bodensatz, kohlensauren Kalk fallen; sie bleibt aber ohne allen Geruch und von demselben frischen Geschmack. Ich habe versuchsweise eine mit dieser Soole gefüllte und leicht verkorkte Glasflasche den ganzen Winter hindurch in der warmen Stube stehen gehabt, dieselbe viele Male geöffnet, um davon zu trinken und Andere trinken zu lassen, und im März, wo ich dieses schreibe, ist der übrige Inhalt der Flasche noch von dem reinsten Geschmack und ohne allen Geruch, obschon er keine Gasblasen mehr aufsteigen läfst. Unsere Quelle scheint sich hierdurch vortheilhaft von der Adelhaidsquelle zu unterscheiden, von welcher jede Flasche, die ich hier öffnete, stark nach Schwefelwasserstoff roch und schmeckte, und deshalb zum Versenden vortrefflich und besser geeignet zu seyn, als die letztere.

Herr *Steinberg* hat mit unermüdlichem Eifer und grofser Sachkenntnifs die Analyse dieser Soole wiederholt angefertigt und ausführlich bearbeitet. Hier die Resultate der Analyse unserer Trinkquelle, zugleich aber die unserer Badesoole von demselben Bearbeiter, um ihre Verschiedenheit zum Gebrauch zu zeigen.

In einem Civil-Pfunde enthalten

	1) Die Trinkquelle:	2) Die Badequelle:
Chlornatrium. . . .	201,896 Gr.	375,369 Gr.
Chlormagnesium. . . .	2,816 —	5,240 —
Chlorkalium. . . .	0,647 —	1,145 —
Brommagnesium. . . .	1,458 —	4,526 —
Jodnatrium.	Spuren.	Spuren.

	1) Die Trinkquelle:	2) Die Badequelle:
Schwefelsaures Natrum. .	2,537 Gr.	4,440 Gr.
Schwefelsaures Kali. . .	0,758 —	1,340 —
Schwefelsaure Talkerde. .	3,573 —	6,621 —
Schwefelsaure Kalkerde. .	10,501 —	11,320 —
Zweifach kohlensaure Kalkerde.	0,360 —	2,425 —
— — — Eisenoxydul.	0,216 —	0,504 —
Kieselsäure.	0,045 —	0,062 —
Schwefelwasserstoff. . .	gebunden.	gebunden.
Ammoniaksalz. . . .	Spuren.	Spuren.
In Alcohol unlösl. organ. Subst.	unberücksichtigt.	unberücksichtigt.
Freie Kohlensäure. . .	1,04 Kub. Z.	1,25 Kub. Z.
Summa der festen Bestandtheile	224,807.	412,992.

§. 5.

Vergleichung unserer Sooltrinkquelle mit andern, die als solche Ruf erlangt haben.

Das Meerwasser ist seit langer Zeit schon innerlich therapeutisch angewendet worden, und zu Heilbrunn, Homburg, Salzhausen, Kissin-

Bestandtheile.	Elmen Trinkquelle in 16 Unzen.	Norderney Meerwasser in 16 Unzen.	Kissingen Ragozi in 16 Unzen.	Kreuznach Karlshaller in 16 Unzen.	Heilbrunn Adelhaidsq. in 16 Unzen.	k[illegible] in [illegible]	[illegible] in 16 [illegible]
Salzsaures Natrum.	201,896	174,000	62,05	59,665	36,899	79,154	95,64
Salzsaure Magnesia.	2,816	62,666	6,85	0,678	—	7,767	11,44
Salzsaures Kali.	0,647	—	0,91	0,407	—	—	2,39
Salzsaurer Kalk.	—	—	—	2,561	—	7,756	3,35
Salzsaures Lithion.	—	—	—	0,056	—	—	—
Salzsaure Thonerde.	—	—	—	0,432	—	—	—
Salzsaures Ammoniak.	Spuren	—	0,05	—	—	—	—
Schwefelsaures Natrum.	2,537	1,333	2,00	—	—	0.380	—
Schwefelsaurer Kalk.	10,501	8,000	2,50	—	—	—	14,55
Schwefelsaure Magnesia.	3,573	—	—	—	—	—	—
Schwefelsaures Kali.	0,758	—	—	—	—	—	—
Kohlensaure Magnesia.	—	—	2,50	0,473	0,230	2,011	—
Kohlensaure Kalkerde.	0,360	—	3,55	0,613	0,504	10,982	—
Kohlensaures Eisenoxydul.	0,216	—	0,68	0,364	—	0,460	—
Kohlensaures Strontit.	—	—	Spuren	—	—	—	—
Kohlens. Manganoxydul.	—	—	Spuren	0,635	—	—	—
Kohlensaures Lithion.	—	—	Spuren	—	—	—	—
Kohlensaures Natrum.	—	—	0,82	—	4,257	—	—
Phosphorsaures Natrum.	—	—	0,17	—	—	—	—
Hydrobromsaure Magnesia.	1,458	—	0,70	1,367	—	—	—
Hydrobromsaures Natrum.	—	—	—	—	0,300	—	—
— — Kalk.	—	—	—	6,602	—	—	—
Hydriodsaures Natrum.	Spuren	—	—	0,044	0,912	—	0,77
— — Magnesia.	—	—	Spuren	—	—	—	—
Kieselerde.	—	—	2,25	0,031	0,122	0,315	—
Thonerde.	—	—	0,18	—	—	—	—
Kieselsäure.	0,045	—	—	—	—	—	—
Schwefelwasserstoffgas.	gebunden	—	—	—	—	—	—
Freie Kohlensäure. Kub. Z.	1,04	—	26,25	—	—	48,64	—
Summa d. festen Bestandth.	224,807	245,999	85,36	73,946	43,224	108,829	128,14

Allerdings hätte ich noch andere Kochsalzquellen von ergrautem Rufe in obige Uebersicht aufnehmen können, allein diese gestatten als warme oder heifse Quellen keine Parallele mit unserer Trinkquelle. Die Soolquellen zu Kreuznach und Münster am Stein haben zwar bis auf die Elisenquelle ebenfalls eine erhöhte Temperatur; inzwischen hat die hier angeführte Karlshaller Quelle nur 13° R., ein Unterschied der nicht in Betracht kommen kann.

Man wird sich leicht überzeugen, dafs nächst dem Nordseewasser unsere Trinkquelle bei weitem die reichhaltigste an salzsauren Salzen ist.

In Beziehung auf den Jodgehalt der verschiedenen hierdurch bekannten muriatisch-salinischen Mineralquelln mufs ich bemerken, dafs die quantitativen Angaben desselben überall noch auf trüglichen Berechnungen beruhen und daher nicht unumstöfslich gewifs sind. Die Che-

ab, ob er dasselbe als Jodnatrium, Jodkalium oder Jodmagnium findet und berechnet. Herr *Steinberg* fand in unserer Trinksoole durch die bekannten Methoden kein Jod, entdeckte aber dasselbe in der Mutterlauge unserer Salinen. In einem Pfunde dieser Mutterlauge, die bei uns zum Badegebrauch gezogen wird, entdeckte er durch die Analyse außer andern Bestandtheilen 1177,19 Gran Brommagnium und 1,27 Gr. Jodnatrium. Er schloſs daher sehr richtig, daſs das Jod auch in den Soolen anwesend seyn müsse und deutete dies in den quantitativen Bestimmungen durch Spuren an. Inzwischen lebe ich der Hoffnung, daſs es mir bald möglich werden wird, den Jodgehalt unserer Quellen genauer zu bestimmen. Der französische Chemiker nämlich, Herr *Lasseigne*, hat entdeckt, daſs das Chlorpalladium (Palladium eines von den im Platin entdeckten Metallen) das Jod aus seinen Verbindungen allein ausscheidet. Hierdurch veranlaſst, hat der Herr Commerzienrath *Herrmann* zu Schönebeck, der gegenwärtig mit Analysen unserer Soolen beschäftigt ist, das Palladium sich verschafft und durch Versuche die Angaben des Hrn. *Lasseigne* bestätigt gefunden. Ich sehe daher einer genauen Bestimmung des Jodgehalts unserer Soolen entgegen.

Der Bromgehalt unserer Trinkquelle ist an und für sich und im Vergleich mit allen bekannten Mineralquellen von einer ausgezeichneten Bedeutenheit. Hr. *Steinberg* hat diesen Stoff in unserer Soole als Brommagnium berechnet, und nach seiner Angabe übertrifft unsere Quellen alle bisherigen Erfah- dessen quantitative Gegenwart [illegible] len. Zwar giebt Kreuznach im

tität Soole ein viel bedeutenderes Quantum Bromsalze an, beinahe 8 Gran; allein diese Angabe scheint auf einem Rechnungsfehler zu beruhen, der sich daraus ergeben dürfte, daſs *Löwig* in 30 Pfunden eingedickter Kreuznacher Mutterlauge nur zwanzig Unzen Brom gefunden hat, während Hr. *Steinberg* die Anwesenheit des Broms in einem Pfunde eingedickter Mutterlauge von unserer Saline auf 1013,194 Gran, mithin in 30 Pfunden 30395,820 = 63 Unzen 2 Drachmen 1 Scrupel 15,820 Gran reines Brom = 73 Unzen 4 Drachmen 1 Scrupel 15,70 Gran Brommagnium angiebt. Ich glaube um so mehr, daſs diese Angabe über Kreuznach auf einem Irrthum beruhe, als sich naturhistorisch dargethan hat, daſs die Anwesenheit des Broms in Quellen immer im steigenden und abnehmenden Verhältniſs mit den Chlorsalzen gefunden wird, unsere Quelle aber an Chlorsalzen fast drei und ein halb Mal so reich ist als Kreuznach. Ich darf zu einiger Aufklärung dieses

	in 1 Pfd. Soole		in 1 Pfd. Mutterlauge.	
Salzsaurer Kalk	2,561 Gran.		1577,71 Gran.	
Brommagnium	1,367	7,969	154,10	585,64.
Bromcalcium	6,602		338,72	
Bromkalium.	.		92,82	

Während also das Pfund Soole zusammen 7,969 Gran Bromsalze enthält, ergiebt das Pfund Mutterlauge nur 585,64 Gran Bromsalze. Dagegen giebt die Analyse in Beziehung auf den salzsauren Kalk gerade das umgekehrte Verhältnifs an; dieselbe Soole enthält im Pfunde nur die geringe Quantität von 2,561 Gran, während dieselbe Quantität Mutterlauge 1577,71 Gran nachweiset. Die Mifsverhältnisse erscheinen aber noch unausgleichbarer, wenn man bedenkt, dafs, wenn ein Pfund so armer Soole, wie die Kreuznacher, circa 8 Gran Bromsalze enthält, die Mutterlauge derselben mehr als das Vierfache an Bromsalzen von unserer Mutterlauge enthalten müfste, da die Siedung zu Kreuznach unendlich viel mehr Pfunde Wasser verdunsten mufs, ehe sie Kochsalz gewinnen kann, als dies bei uns nothwendig wird. Ich lasse daher die Angaben des Bromgehalts in den Kreuznacher Soolen einstweilen unberücksichtigt.

An schwefelsauren Salzen ist unsere Trinkquelle bei weitem die reichste, und ihr zunächst stehen in dieser Beziehung Kissingen und das Meerwasser, wenn wir den Gehalt des unwirksamen Gipses unberücksichtigt lassen. Diese reiche Anwesenheit von Schwefelsäure in unserer Soole, wie in der Kissinger und im Nordseewasser ist auch der Grund, weshalb sie des salzsauren Kalkes ermangeln.

Wenn die berühmte Pyrmonter Quelle nach *Krüger* und *Brandes* 0,738 und die Driburger nach *du Menil* 0,512 Gr. kohlensaures Eisen-

oxydul enthalten, so ist der Eisengehalt der verschiedenen Soolquellen für die Bestimmung ihrer Heilwirkungen und zur Regulirung der einzelnen von einer sehr grofsen Bedeutung. Am reichsten weiset Kissingen, am ärmsten unsere Trinkquelle das Eisen nach. Heilbrunn und Salzhausen enthalten kein Eisen.

Durch Laugensalze zeichnet sich vor andern Homburg, demnächst Kissingen und Kreuznach aus; Heilbrunn und Elmen sind arm daran.

Ausgezeichnet durch freie Kohlensäure und selbst reicher damit begabt, als das berühmte Selterwasser ist die Soole von Homburg, demnächst aber Kissingen, ärmer ist Heilbrunn und noch ärmer Elmen; Salzhausen und Kreuznach ermangeln derselben ganz.

Unsere Sooltrinkquelle steht daher durch ihren Gehalt an Chlorsalzen dem Nordseewasser am nächsten; ihr nahe stehen *Salzhausen*,

§. 6.

Bestimmung ihrer Heilwirkung als inneres Medikament.

Meine Erfahrungen über die Heilkräfte der Soole bei ihrem innern Gebrauch beziehen sich bis jetzt allein auf die weit stärkere Badesoole, welche als ein Gemisch einer stärkern und der genannten schwächern Trinksoole in der Tiefe von 100 Fuſs unter der Erde entstanden, zu Tage gehoben wird. Die oben angeführten Analysen dieser Soolen bezeugen überall dieselben qualitativen chemischen Verhältnisse. Ihr Unterschied ist allein nur quantitativ. Wir wissen nur, daſs die Reichhaltigkeit an pharmaceutischen Materien einer Mineralquelle allein nicht ein Uebergewicht über die schwächer damit begabten giebt, sondern daſs dieser Mangel durch längern und häufigern Genuſs des schwächern Wassers nicht allein ersetzt, in vielen Fällen sogar zum Bessern verwendet werden kann, und nur die sämmtlichen Mischungsverhältnisse hierüber eine gewichtige Bestimmung abgeben können. *Diese* sind aber in unserer stärkern Quelle dieselben wie in den schwächern; es dürfen sich daher die von mir seit 5 Jahren mit dem innern Gebrauch unserer Soolquellen gemachten Erfahrungen mit vollem Recht auch für den Gebrauch der nun allein zum Trinken bestimmten Quelle geltend machen. Bringe ich mit diesen die Erfahrungen in Verbindung, welche *Osann*, *Sachs*, *d'Aumerie*, *Wetzler*, *Trapp*, *Möller* und *Prieger* über das Trinken der Kochsalzwasser veröffentlicht haben, so darf ich mir wohl erlauben, ein voraus entnommenes Gutachten über die Wirkung

und den Gebrauch unserer Trinkquelle in Folgendem abzugeben.

Unsere Trinkquelle ist reich an Chlorsalzen und durch diese ein die peristaltische Bewegung andauernd belebendes, stärkendes, die Secretionen in der ganzen thierischen Oekonomie reizend vermehrendes, die Thätigkeit des lymphatischen Systems erhöhendes, den Stoffwechsel beschleunigendes und die Säftemischung verbesserndes Mineralwasser, welches durch eine reiche Anwesenheit von schwefelsauren, die Se- und Excretionsorgane direct bethätigenden Salzen eine bestimmte abführende Kraft, sowohl für die Dauungs- wie für die Harnorgane erhält, wodurch die Wirkung der salzsauren Salze nicht allein wesentlich unterstützt, sondern auch die Richtung ihrer Gesammtwirkung specifiker auf Drüsen- und Lymphsystem angewiesen und, gleich dem Pandur und Ragozi, durchdringender umstimmend für sämmt-

An kohlensauren Alkalien ist unsere Quelle arm, und die Wirkung dieser Salze tritt ihr gegen anderweitig reichen Gehalt in jeder Beziehung ganz in den Hintergrund. Eben deshalb aber wirkt sie nicht schwächend auf den Daueapparat und nicht zersetzend auf die Säftemischung, wie die alkalischen Kochsalzquellen.

Von Bedeutsamkeit ist aber der Eisengehalt unserer Trinkquelle und in einem Grade, dass, wenn alle anderen wirksamen Beimischungen derselben fehlen, sie mit Recht den Eisenquellen beigezählt werden dürfte. Wir kennen an den Erfolgen des Ragozi die unverkennbliche Wirkung der innigen Mischung des kohlensauren Eisens mit den lösenden und erregenden Salzen. Es ist das Eisen, welches nicht nur den Darmkanal gegen die nachtheilig werdenden Eingriffe der salzreichen Heilquelle schützt, sondern auch die letztern durch Erection des Blutes und Stärkung der Faser in ihrer Heilwirkung wesentlich und unverkennbar unterstützt. Der Verbindung der Chlor-, Natron-, Brom- und Jodsalze verdanken wir die bisher nicht übertroffene Heilkraft unserer Badequelle in Krankheiten des Drüsen- und Lymphsystems; der Anwesenheit dieser und der schwefelsauren Salze ihre tief eingreifende Kraft auf die ganze thierische Vegetation.

Unbedeutend ist der Gehalt freier Kohlensäure in unseren Quellen. Da sie inzwischen den Kalk wie das Eisen als doppelt kohlensauer enthält und im versandten Wasser selbst 1,40 Kubikzoll freie Kohlensäure im Pfunde (die Analyse wurde in Halle mit einer Flasche gemacht, die 4 Wochen auf Flaschen

gestanden hatte), so darf man schon annehmen dafs sie an der Quelle mehrere Kubikzoll enthält und beim Genusse noch mehr im Magen entwickelt. Kann sie nun auch hierdurch vorzügliche Wirkungen nicht in Anspruch nehmen, so deutet sie doch ein inniges Mischungsverhältnifs an und wirkt so hinlänglich geistig belebend auf die Dauungs- und uropoetischen Organe, dafs diese auf keine Weise von der Reichhaltigkeit ihrer festen Bestandtheile belästigt, die letztern vielmehr leicht und schnell in succum et sanguinem vertirt werden. Der Jodgehalt unserer Quelle basirt sich bis jetzt auf Spuren. Mag sein Gehalt aber noch so gering seyn, immer bleibt er in der Verbindung mit Chlor-, Brom- und Eisensalzen von effektiver Bedeutung für ihre Heilkraft, und wollen wir nicht alle bisherigen Kurresultate dem reichen Chlor- und Bromgehalt zuschreiben, so sind wir verbunden, auch dem Jodgehalt unserer Quelle einen Theil ihrer Heilkräfte beizu-

quellen eine ausgezeichnete Stellung einnehmen müsse.

Die anderweiten in der Analyse verzeichneten geringen Antheile von salzsaurem Ammoniak, von gebundenem Schwefelwasserstoff, Kieselsäure und das in der Mutterlauge gefundene Eisenchlorid, Manganchlorür, Chloralumidium, Erdharz, Quellsatzsäure u. s. w. können unserer Quelle eine besondere Heilrichtung nicht anweisen, sind aber für ihre Gesammtheilwirkung, nach *Osann*, gewifs nicht ohne wesentliche Bedeutung, mögen sie nun ihre eigenthümlichen Mischungsverhältnisse bedingen und zu ihren innigen Lösungsverhältnissen nothwendig seyn, oder ihr den Stempel einer Mineralquelle aufdrücken, die durch diese Bestandtheile alle Requisite einer in der geheimnifsvollen, unterirdischen, schöpferischen Werkstatt vollendeten Flüssigkeit erfüllt.

Allem Vorangegangenen nach gehört unsere Sooltrinkquelle zu denjenigen wenigen Mineralwassern, die durch ihre vielseitigen ausgezeichneten Mischungsbestandtheile sehr vielen, nicht selten verschiedenen, oft scheinbar entgegengesetzten Heilrichtungen entsprechen. Sie hat viele vorherrschende arzneiliche Stoffe, gehört daher verschiedenen Unterabtheilungen der Kochsalzquellen zugleich an, und es ist darum schwer, eine treffende Zeichnung ihrer Heilwirkungen zu entwerfen. Folgende nach der Natur gezeichnete Skitze enthält mindestens Wahrheit:

Unsere Trinksoole wirkt auf das Gangliennervensystem specifik reizend, die peristaltische Bewegung schnell erregend, die Darmmuskeln stärkend und sympathisch das Rückenmark erre-

gend. Demnächst wird sie ein Reizmittel für die Schleimhäute des ganzen Dauungskanals; sie reizt dieselben durch ihren Contact zu vermehrten Secretionen und bewirkt dünnere massereichere Sedes. Diese Wirkung auf die Schleimhäute des Darmkanals pflanzt sich sympathisch auf den Ductus choledochus und pancreaticus, und durch diese auf die Leber und das Pankreas selbst fort, wodurch zugleich veränderte Sedes bewirkt werden; sie erstreckt sich aber auch auf die lymphatischen Gefäfse des Darmkanals, welche lebhafter aufnehmen und unsere Soole in geeigneter Mischung dem Blute zuführen, mittelst dessen ihre Heilkräfte sich über alle Organe und Theile des Körpers erstrecken. Hiermit beginnt eine neue Reihe der Wirkungserscheinungen, die ich aber nicht berechtigt bin, einzig und allein dem Trinken der Soole zuzuschreiben. Fern von der Quelle habe ich keine Erfahrungen von dem Trinken der Soole gesammelt und hier zur Stelle kann

usseren Körperbedeckungen wie die grosse Schleimhautfläche der Respirationsorgane theils unmittelbar, theils mittelbar, dem Blute Bestandtheile der Soole zuführen und dieses verändern, ja die innern Häute der Nase und Stirnhöhlen einen fast unmittelbaren Contact der feinst zertheilten Soole mit dem Centralorgan aller Empfindung gestatten. Wie viel diese unvergleichliche Applicationsweise der gewissermaßen verflüchtigten Soole zu den folgenden Wirkungen unserer Trinkquelle bei diesen, wie viel die andern das Baden in Soole beitrage, muss ich dahin gestellt seyn lassen.

Die ferneren Wirkungserscheinungen sind

Alle Se- und Excretionsorgane scheiden häufiger und verändert ab und aus; Respirationsorgane, Harnwerkzeuge, Uterin- und Saamenwerkzeuge, selbst abnorme Secretionsorgane, Geschwüre und Hautausschläge, machen davon keine Ausnahme. Da aber schon eine lebhaftere Thätigkeit der Lymphgefäfse und ...en voranging, so resultirt aus diesem thätig alternirenden thierischen Vegetationsprocesse eine kräftige Umänderung der anomalen Mischung zur Norm, und hiermit gleichen die arzneilichen Wirkungen unserer Soole ihrem innern Gebrauche selbst aus. So ...in der Heilwirkung gelangt, spricht nun ...e Soole durch die vereinte Wirkung des ..., Brom und Jod das lymphatische System ...gsweise und specifik an. Während daher lebhaftere Circulation der veränderten Flüssigkeiten im Körper krankhafte Anschoppungen, ...tische Ausschwitzungen, hypertrophisch ...dene Organe erweicht, zum Theil ver-

flüssigt, werden sie von einem specifik-bethätigten Lymphsysteme aufgesogen und ad integrum zurückgeführt. Wesentlich und zugleich auf eine unschädliche aber auch unnachahmliche Weise kann diese Wirkung unserer Trinkquelle durch das Beimischen einiger Tropfen Mutterlauge gesteigert werden, welche eine überreiche natürliche Lösung von Chlor- Brom- und Jodsalzen, und ein mächtiges Heilmittel bei einer grofsen Menge Krankheiten der jüngeren Generationen ist.

Analog der specifiken Wirkung auf das lymphatische System, ist die Wirkung unserer Soole auf die venöse Gefäfshälfte. Die venösen Gefäfse saugen gleich den Lymphgefäfsen unter dem Einflufs der Soole lebhafter auf, und obschon die Fortbewegung ihres flüssigen Inhaltes beim Mangel einer Muskelhaut noch nicht erschöpfend erklärt ist, so ist es gewifs, die Soole influirt bei ihrem innern Gebrauch lebhaft darauf hin, sey es nun durch *ihre* pri-

Eigenthümlich ist die Wirkung unserer
ole auf die Respirationsorgane. Ich habe
hon erwähnt, dafs die Schleimhäute der Lun-
n an der allgemein vermehrten und verän-
rten Secretion beim innern Gebrauch der
ole Theil nehmen. Das Eigenthümliche liegt
m in der Wirkung auf die tuberkulösen Ge-
lde der Lungen. Dr. Clark nennt die erste
riode der Schwindsucht, in welcher noch
ilung möglich ist, die tuberkulöse Cachexie,
n Zustand nämlich, wo Tuberkelmasse ent-
eder die Lungensubstanz infiltrirt, oder ab-
schlossene Gebilde in derselben, die Tuber-
ln, formirt und die Schmelzung dieser Tu-
rkelmasse noch nicht begonnen hat. Sobald
m auf der einen Seite der Kunst es gelingt,
s eigenthümliche Leben dieser Afterbildungen
, beschränken, abzuschneiden oder bei ihrem
ntstehen ihre Aufsaugung zu befördern; an-
erseits die gesunde Lungensubstanz für die
anke mit thätig zu machen und diese letzte-
n für den Gebrauch zu restituiren, so wird
möglich werden, die Schwindsucht zu hei-
n. Dr. *Weiglein* schlofs, dafs das Einathmen
er Seeluft diese mehrseitigen Indicationen statt
ler Arznei erfülle, aus der Beobachtung, dafs
e Seeatmosphäre die Vegetation bei Venedig
schränke, und Ritter *Brera* (Ischl und Ve-
edig, aus dem Ital. von *Beer*. St. 132) sagt:
ich will dieser wichtigen praktischen Ansicht
och meine eigne Ansicht hinzufügen, dafs näm-
ch durch die kräftige Einwirkung des Klima's
nd der Atmosphäre Venedigs, verstärkt durch
ie mannichfaltigen Hülfsmittel (Trinken des
Meerwassers, Baden in demselben, Genufs von
ischen, Schildkröten), welche der Boden Ve-
edig's bietet, das eigenthümliche Leben der

Tuberkeln erstickt wird und dieselben zu unschädlichen Sequestern werden." Aehnliche Wirkungen rühmt *Prieger* vom Einathmen der vom Bade aufsteigenden Dämpfe, und ich kann aus Erfahrung bestätigen, dafs das Einathmen der Gradirluft eigenthümlich auf die Rückbildung der Tuberkeln wirke, indem dieselbe durch ihre Dichtigkeit und Schwere eben so sehr das tiefe Einathmen solcher Brustkranker begünstigt, als sie die kranken Theile in unmittelbaren Contact mit so wirksamen Agentien wie Brom, Jod und Chlor in vergeistigter Auflösung bringt. Wie viel auch das Trinken der Soole hierzu mitwirke, lasse ich dahin gestellt seyn. Sicher aber wirkt es eben so kräftig auf die Tuberkelmasse der Lungen, wie auf die der Unterleibs- und anderer Organe. Jedenfalls mufste ich diese eigenthümliche Wirkung der Soole bei deren innerm Gebrauche anführen, da, wie oben bemerkt, der Kurgast sich dieser Gebrauchsweise der Soole in Dunstform

oductivität, sowohl die niedere, thierische, Reproduktion, wie die höhere, die Zeugung und selbst die höchste, die Geistesproduktivität mit ein. Daher beim innern Gebrauch unserer Soole die Erscheinungen eines lebhaften Appetits und einer kräftigen Verdauung mit Kräfte- und Massezunahme; daher die Empfindungen des erhöhten Geschlechtstriebes, daher das Schwinden der geistigen Fesseln und die Thätigkeit und Freiheit des Geistes in seinen Operationen und des Gemüthes in seinen Empfindungen.

Hiermit glaube ich die Hauptumrisse eines Gemäldes gegeben zu haben, welches den Inbegriff der Heilkräfte unserer Soole bei deren innerm Gebrauch anschaulich darzustellen vermag. Die Folie haben der Inbegriff der Heilkräfte unserer Soole überhaupt, die Farben aber eine Erfahrung und Anschauung und diejenige anderer und bewährter Beobachter geliefert.

§. 7.

Krankheitsformen, gegen welche das Trinken unserer Soole von Nutzen ist.

Wenn ich hier noch speciell die Krankheitsformen andeute, in welchen der innere Gebrauch unserer Soole von Erfolg seyn dürfte, so geschieht dies nur, um dem in der täglichen Praxis ermüdeten Arzt diese Operation der Diagnostik zu erleichtern. Ich werde dies nach den Hauptzügen des Gemäldes vollenden, welches ich von den Heilwirkungen des innern Gebrauchs der Soole gegeben habe.

Unsere Trinksoole ist indicirt:

I. Bei Fehlern der Verdauung,

a) welche in Atonie, sowohl der muskulösen wie der fibrösen und parenchymatösen Organe des Dauungsapparats und in einem gesunkenen Leben der Gangliennerven ihren Grund haben, daher bei Stubensitzern, Gelehrten und Hypochondern, wie bei Personen, die durch Ueberladung und Ueberreizung ihre Verdauung untergraben haben, bei Schwelgern, Trinkern, Arzneikranken;

b) welche von Leiden des Rückenmarks ausgehen, das am häufigsten durch Mifsbrauch des Geschlechtstriebes und Vergeudung des männlichen Saamens in einen Zustand von Atrophie versetzt wurde;

c) welche von fehlerhaften oder mangelnden Verdauungssäften, Galle, Darmsaft, Bauchspeichel abhängig ist, daher bei atrabilarischen,

drüsen leiden, die so leicht zu entkräftenden Diarrhöen und Verschwärungen auf der Schleimhaut des Darmkanals überführen, bei dem Schleimbrechen und bei Schleimhämorrhoiden, bei Krankheiten der Gallenwege, der Leber und des Pankreas;

c) der Harn- und Zeugungsorgane: bei chronischen Catarrhen der Blase, Harnleiter und Urethra, bei Blennorrhöen derselben und damit verbundener Urinverhaltung, bei Nachtripper, bei chronischer Entzündung, Anschwellung der Eierstöcke und damit verbundener Wassersucht derselben, bei Fehlern der Menstruation, wegen Atonie mangelnden, zu starken oder zu häufigen Menses; bei männlichem Unvermögen wegen Mangel an Saamenbereitung und deshalb fehlenden Erectionen, bei Fluor albus, der ohne entzündliche Reizung besteht, und davon abhängender Unfruchtbarkeit.

III. In Krankheiten der Lymphgefäſse und Drüsen: also in der Scrophulosis und zwar ohne irgend eine Form oder eine Entwickelung derselben auszunehmen. Hier ist der eigentliche Tummelplatz der Soole in jeglicher Applicationsweise, ganz vorzüglich auch getrunken, und ich kenne für diese Gebrauchsweise keine Ausnahme; selbst nicht Lungentuberkeln und Neigung zu Haemoptysis. Nur wo jede Aussicht zur Heilung verloren, bei purulenter Lungensucht, hektischem Fieber durch Eiterreaction im Blute und vollständig desorganisirten dem Dauapparat zugehörigen groſsen Drüsen würde ich von dem Trinken der Soole, wie überhaupt von ihrem Gebrauch nichts mehr erwarten. Dagegen alle derartige Entartungen in zum Leben weniger nothwendigen Orga-

nen, bei Knochenfrafs, verschwärenden, fast erblindeten Augen, entstellenden Formen wie weifse Kniegeschwulst mit Vereiterungen und Zehrfieber, leistet der innere Gebrauch der Soole von der Mutterlauge und dem Badegebrauch unterstützt noch Unglaubliches. Hierher gehören auch die Hydropieen, welche in Folge mangelhafter Thätigkeit der Lymphgefäfse in Höhlen und im Zellgewebe auftreten.

IV. In dyskrasischen Krankheiten: vorzugsweise in secundär syphilitischen, merkuriellen, scorischen Dyskrasieen, und in der gichtischen; daher bei allen Formen sekundärer Syphilis, in der Merkurialkrankheit und als Nachkur nach durchdringendem Merkurialgebrauch; bei inveterirten Hautausschlägen, namentlich scabiösen; bei vager Gicht und rein arthritischen Anfällen, wogegen die gichtischen Ausschwitzungen und Ablagerungen, sehr atonische und Nervengicht heilkräftigere *Mittel in*

VI. Bei Schwäche der ganzen Reproduktion, nach erschöpfenden Krankheiten, Säfteverlusten und zu anhaltenden und anstrengenden Geistesarbeiten. Hier ist der mäfsige innere Gebrauch der Soole verbunden mit dem fleifsigen Aufenthalt am Gradirwerk und dem Baden vom augenscheinlichsten Erfolge.

In den meisten vorangezeigten Fällen aber wird der innere Gebrauch der Soole um so heilbringender, wenn er durch das Bad und die Promenade am Gradirwerk unterstützt wird.

§. 8.

Das Trinken der Soole ist contraindicirt: bei allen ausgebildeten Suchten, Wasser-Schwindsucht, bei Colliquationen und hektischem Fieber, bei allen inflammatorischen und subinflammatorischen Krankheiten der Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle, bei skorbutischer Disposition und bei Skorbut wie bei zu grofser Reizbarkeit des Nerven- und Gefäfssystems. Schwangerschaft, Stillungsperiode, das früheste wie das höchste Alter, geben keine eigentlichen Contraindicationen für den innern Gebrauch der Soole.

§. 9.

Regeln für den innern Gebrauch der Soole.

1) Wann soll getrunken werden?

Bei einem an wirksamen Bestandtheilen so reichem Mineralwasser wie unsere Trinksoole, ist es durchaus nicht nothwendig, dafs der Magen beim Genufs des Wassers leer sey und noch unter keinem Einflufs eines Genossenen stehe. Wessen Magen nüchtern [illegible]

Wasser vertragen kann, wem das frühe Aufstehen unmöglich oder bei Schwäche verboten ist, der kann mit gutem Erfolge seine Trinkkur eine Stunde nach genossenem frugalem erstem Frühstück beginnen. In manchen Fällen und bei bei sehr reizbaren Mägen kann es sogar nothwendig seyn, nur dann erst zu trinken.

Im Uebrigen indeſs gilt auch hier, wie bei allen Brunnenkuren die Regel, daſs *nüchtern* zu trinken am kräftigsten wirke, oder was gleich viel ist, wenn mindestens eine Stunde vorher nichts als eine Tasse einfaches Morgengetränk genossen ist. Demnächst aber, und wenn gefrühstückt ist, ist das spätere Trinken, mindestens 2 Stunden nach dem Frühstück am angemessensten.

Ueber die Zeit des Trinkens im einzelnen Fall gelten bei uns zwei wesentliche Bestimmungsgründe:

allein die frühen Morgenstunden zu diesem Behufe auszuwählen.

Wenn der Kurgast aber badet, und dies, wie meist, der Hauptzweck ist, zu welchem er hierher gesendet ward, so handelt es sich vorerst darum, um welche Frühstunde derselbe zum Baden gelangen kann. Geschieht dies, wie wenigstens in der Hälfte der Fälle, erst in den Stunden zwischen 9—12 Uhr, so trinkt er am besten des Morgens um 6 Uhr, geniefst um halb 8 Uhr sein Morgengetränk und frühstückt unmittelbar nach dem Bade, oder wenn dessen Zeit sehr spät angesetzt ist, zwischen ¾ 9 und ¾ 10 Uhr. Ehe er dann badet, hat die Soole ihre Wirkung vollbracht und belästigt das Frühstück den Magen nicht mehr. Badet der Kurgast aber ganz früh um 5 oder 6 Uhr des Morgens, so trinkt er am besten unmittelbar nach dem Bade, wo er entsprechend die übliche Promenade nach dem Bade mit der nothwendigen Bewegung beim Trinken verbindet, die fernere Morgenzeit unbeschränkt für seinen Heilzweck hat und eine halbe bis ganze Stunde nach abgemachter Trinkkur seinen Morgentrank und später sein Frühstück einnimmt. Badet er dagegen in den spätern Frühstunden von 7—9 Uhr, so wird es den wenigsten Patienten möglich seyn, so lange nüchtern zu bleiben, und so kurz vor dem Bade zu trinken, ist wegen der nächsten eröffnenden Wirkung der Soole nicht rathsam, da der Patient häufig im Bade davon heimgesucht werden, und, obschon er dem Bedürfnifs in seinem Kabinett begegnen kann, Gefahr laufen würde, sich zu erkälten. In diesem Falle nimmt der Kurgast am besten seinen Morgentrank eine Stunde vor dem Bade ein, badet dann, trinkt unmittelbar

nach dem Bade und geniefst später sein Frühstück.

2) Wie soll getrunken werden?

In der Regel und am geeignetsten wird die Trinkquelle rein und unvermischt in ihrer specifiken Temperatur getrunken, weil so eine Entmischung und das Entweichen der freien Kohlensäure vermieden wird, jedenfalls aber die Quelle nur so ihre eigenthümliche Erstwirkung in vollem Maafse ausübt. Inzwischen erleidet diese Regel nach der Individualität des Kranken und der Laune desselben manche Ausnahmen. Die Soole hat eine niedere Temperatur und ändert dieselbe selbst im Magen langsamer als jede andere Flüssigkeit; wer daher kaltes Trinken am Morgen nicht vertragen kann, trinkt die Quelle erwärmt. Kinder, die an arzneilichen Gebrauch nicht gewöhnt sind, sind oft schwer, oft gar nicht zum Trinken der Soole zu bewegen, wenn sie ihnen nicht *in einer*

ten Theil oder die Hälfte dieser Quantität in geeignetem Gemisch oder rein; die meisten Kinder trinken die Soole ganz gern rein, wenn nach jedem Genufs ihnen ein Bonbon geboten wird, ein Nachgenufs, den auch jeder Erwachsene sich gestatten darf. Ein Krug Soole enthält die Quantität eines sogenannten Achtelweinglases; gröfsere Quantitäten auf ein Mal zu trinken, widerrathe ich, da das specifik schwere Wasser durch seinen mechanischen, chemischen und dynamischen Reiz den Magen sonst leicht zu antiperistaltischer Bewegung umstimmt. Die Zwischenzeit zwischen dem Genufs der verschiedenen Krüge Soole ist 10—15 Minuten, so dafs die ganze Trinkkur in einer halben, höchstens ganzen Stunde abgemacht ist, denn über 5 bis 6 Krüge wird selten zu trinken nöthig seyn. Während der Trinkzeit wird langsam in der Promenade sich bewegt, wobei der Kurgast in den Frühstunden von einer vorzüglichen Musik unterhalten und erheitert wird.

§. 10.

Diät bei der Trinkkur.

Da unsere Soole die Verdauung nicht belästigt, noch weniger aber sie schwächt oder verdirbt, so ist bei ihrem innern Genufs eine ängstliche Diät, wie bei dem Gebrauch alkalischer, schwefelsaure Salze enthaltender oder heifser Quellen überhaupt nicht nöthig. Die Hauptregel ist mäfsig zu leben und diese Regel bezieht sich mehr auf die Quantität als auf die Qualität des Genusses. Man geniefse nie so viel, dafs der Magen belästigt werde, sondern breche von der gewohnten Quantität so lange Etwas ab, bis die rege gewordene Heilwirkung

im Körper durch lebhaft andauernde Aufforderung zum Mehrgenufs, durch Hunger bestimmt, diesen begehrt. Die Speisen bleiben am besten die gewohnten, nur meide man fette Speisen, fettes Fleisch, viel Butter und Sahne zum Kaffee. Wer daran gewöhnt ist, braucht einen mäfsigen Weingenufs sich nicht zu versagen, wenn er die erhitzenden Weine meidet und nur beim Mittagsmahle und nur mäfsig darnach begehrt. Gleich den erhitzenden Weinen meide er Gewürze, Thee und zu starken Kaffee. Hiergegen aber fliehe er auch die abspannende Langeweile und Einsamkeit und geniefse wo möglich nur bei geselliger Unterhaltung, nicht allein; denn die Unterhaltung und gemüthliche Aufheiterung ist die beste Würze der Speisen. Kein Kurgast geniefse des Abends spät oder belästigende Speisen; das Abendbrodt mufs früh, leicht und sehr mäfsig eingenommen werden. Kurz vor und nach dem Mittagstisch vermeide

eugesetzten Seite anzusehen; Brustkranke, ophulöse und Geschwächte thun selbst wohl, nn sie bei gutem Wetter den gröſsten Theil r müſsigen Zeit am Gradirwerk zubringen. ses groſsartige Träufelwerk ist eine deut- halbe Stunde lang und bietet zu beiden n eben so trockne, bequeme als gegen den d geschützte Promenaden. Die Behaglich- des Aufenthalts längs seinen Wänden läſst nicht beschreiben und muſs empfunden den. Wer an den Meeresgestaden lustwan- hat, etwas Aehnliches, aber nicht das- e empfunden, da die Verdunstung hier und jederzeit unendlich verschieden ist.

II.

Sechs wichtige Krankheitsfälle,

von denen

vier durch den von der Kunst geleiteten Heilungsprocefs der Natur glücklich geheilt wurden.

Von

Dr. Kreysig,

in Dresden.

(Fortsetzung. S. vor. Stück.)

lang Durchfälle, dann in der ersten Schwangerschaft im 20. Jahre fast täglich Hämorrhoidalfluſs erlitten, der nach der Entbindung auch und im Ganzen ein Jahr lang angehalten hatte. Im 23. Jahre hatte sie auf der Höhe einer zweiten Schwangerschaft ein Wechselfieber bekommen, was durch China bewältigt, nach der Entbinduug wieder gekommen war. Sie war siech geblieben, wiewohl das Fieber unterdrückt worden war, die Regeln waren aber vier Wochen nach der Niederkunft wieder gekommen. Ihr Arzt hatte eine Brunnenkur zur Stärkung in Kaiser-Franzensbrunnen empfohlen. Allein schon in Breslau auf der Reise bekommt sie heftige Schmerzen in der rechten Leistengegend, welche von dieser Zeit an nicht wieder wichen und bei jedem Auftreten des Fuſses heftiger wurden, aber auch in der Ruhe abwechselnd durch diese Theile hindurchschossen. Diese Schmerzen waren im Verlauf des Julius 1815 zuerst entstanden und hatten von da an das Hauptsymptom ihrer Krankheit ausgemacht. Ich sahe sie erst nach zwei Badekuren am 22. October 1815 in Dresden und habe sie von da an behandelt. Schon auf der Reise hatten die Schmerzen von der obern äuſsern Fläche des Schenkels an sich abwechselnd bis an das Knie erstreckt; auch waren viele Drüsen an dem Schenkel angelaufen. So kam sie in Franzensbad an; aber sowohl der innere Gebrauch der Wässer als die Bäder vermehrten ihre Schmerzen und erweckten Krampfzustände; daher man sie mit kühlenden Mitteln und lindernden Umschlägen behandeln muſste. Sie ging hierauf nach drei Wochen nach Karlsbad, wo sie vom 7. bis 29. September blieb. Dr. *Damm* hatte bei ihrer ersten Durchreise

eine Geschwulst am rechten Inguine in der Tiefe bemerkt, welche aber mit den Regeln, die bald unter vielen Schmerzen eingetreten waren, wieder verschwunden seyn sollte. Aber auch Karlsbad blieb erfolglos. Dr. *Damm* bemerkte kein Fieber, aber die höchste Reizbarkeit der Nerven; man liefs sie eröffnende Mittel, Sprudel und Bäder nehmen; sie laxirte darnach stark und magerte sehr ab; so wie sie etwas afs, schmerzte der Magen sehr; wiewohl sie Appetit hatte; ihr Urin war schaumig gewesen, auch hatte sie viel geschwitzt. Die Untersuchung eines Geburtshelfers sagte aus, der Schmerz habe dem obern Rande des rechten Darmbeins gegenüber gesessen, eine Handbreit vom Nabel entfernt; er habe hier aber weder Härte noch Geschwulst gefühlt; keinen Ausflufs aus der Mutterscheide, noch ein Symptom einer Affection der Gebärmutter bemerken können. Er fand dieselbe aber gröfser und schwerer, als sie im ungeschwänger-

schmerzhaft, nicht hart noch geschwollen, den Halz kurz, ½ Zoll lang, das untere Segment ausgedehnt und die Scheide ausfüllend, sowie die Mutterscheide nach der rechten Seite zu empfindlich, aber selbst bei starkem Druck nicht sehr schmerzhaft.

Die Kranke kam nun in einem höchst leidenden Zustande hier an und litt nicht nur sehr starke Schmerzen, sondern abwechselnd auch an Nervenzufällen, war sehr abgemagert, aber ohne Fieber; hatte Appetit, selbst täglich Leibesöffnung. Auch waren die Regeln in Prag gekommen und beendet. Aber sie litt an durchschiefsenden Schmerzen in der Tiefe der Leiste, welche oft bis ins Knie sich erstreckten, so dafs diese Stelle im Unterleibe bei jedem Tritt sehr schmerzte und Pat. nur hinkend gehen konnte. Bei weiterer Untersuchung fand ich keine Härten im Unterleibe nach dem Nabel hin; aber wohl am rechten Schenkel die lymphatischen Drüsen durchaus angelaufen und beim tiefen Druck über dem Os pubis rechter Seits Convolute von angelaufenen Gefäfsen und Drüsen, *den Psoas selbst ohne Spur von Geschwulst, auch konnte sie diesen Schenkel ohne Mühe beugen.* Bei der Untersuchung durch die Scheide fand ich den Grund des Uterus mehr nach links gewendet und den Muttermund an die linke Wand der Scheide angedrückt, sonst aber denselben, wie ihn schon *Krumbholz* fand, und normal; drückte ich aber die *rechte Wand der Mutterscheide stark*, so entstand ein sehr heftiger Schmerz, den die Kranke nicht ertragen konnte.

Es ward mir so klar, dafs eine chronische Entzündung nicht in den Geburtstheilen, viel-

mehr in der Nähe und aufserhalb derselben in den Massen von lymphatischen Drüsen, die nach dem Schenkel gehen, seit Mitte Julius Statt gefunden habe, und ich mufste vermuthen, dafs das Wechselfieber vor und in dem Wochenbette nicht mit voller Entwickelung aller Organe sich beendet habe, vielmehr eine kranke Anlage in diesen Drüsen und der Nachbarschaft übrig geblieben sey, die sich durch das Stofsen des Wagens auf der Reise vollends entwickelt habe. Der lange Bestand dieses Leidens in Verbindung mit der grofsen Abmagerung und dem höchst aufgeregten Zustande des Nervensystems, liefs keine günstige Prognose stellen, man konnte kaum hoffen, noch eine Rückbildung zu erzielen, aber doch mufste ich darauf hinwirken durch gröfste Ruhe und schwache Kost, wiewohl ihr Appetit gut war.

Ich liefs zunächst einen Theelöffel voll von

edicti statt des Löwenzahns in Baldrianwas-
gelöst und zu 4 Unzen ein halbes Quent-
n Tinktur der Digitalis zugesetzt. Die Ein-
ıung ward am 11. weggelassen, weil Spei-
lflufs im Anzuge zu seyn schien. Den 12.
l 13. stellten sich zwei Fieberanfälle ein, die
em Wechselfieber glichen. Diese blieben
r sogleich wieder aus; den 18. bekam sie
ir heftigen Leibschmerz, der sich durch den
zen Körper zog, aber den 19. mit dem
tritt der Regeln sich verlor. Ich versuchte
h jenen Fieberanfällen, von denen es zwei-
ıaft war, ob sie Uebergang in Eiterung an-
ıdigten, noch einen Aufgufs von 1 Quente
icablüthen in 4 Unzen Wasser, mit einer
ente Salmiak versetzt, und liefs die Digita-
Salbe mit Opium versetzt einreiben. Ich
llte jetzt zwar kleine Gaben Calomel mit
ium anwenden, woran ich durch die Re-
ı behindert ward, fand aber nun gerathen,
h auf den Borax drachm. ij in unc. iv. Was-
gelöst, mit 8 Gran Bilsenkraut-Extract
bunden, täglich 4 Mal zu nehmen, zu be-
ränken. Indefs besserte sich der Zustand
:h den Regeln so bedeutend, dafs die
ınke jetzt ohne Schmerz auftreten konnte
l fast geheilt sich glaubte. Ich gab ihr da-
einen Aufgufs von zwei Quenten Arnica-
then und setzte zwei Quente des kalt berei-
ın China-Extracts zu. Sie war so munter,
s sie sich erlaubt hatte, den 28. November,
sehr starker Kälte, über einen langen nicht
ıeizten Saal in ein anderes Zimmer und zu-
k zu gehen. Dies bekam aber so übel, dafs
wüthendsten Schmerzen in den kranken
eilen sogleich ausbrachen und fortdauerten,
dafs nun keine Aussicht mehr auf eine Zer-

theilung Statt fand. Ich legte von Neue
Blutegel an, gab eine Mischung mit W
trank und Borax, um Oeffnung zu bew
und nachher beruhigende Mixturen mit
schem Gummi und wenig thebaischer Tir
später Pillen aus Schwefelmilch, Bora:
Löwenzahn-Extract; liefs Einreibungen
Art, Umschläge fortmachen, Klystiere vo
güssen der Chamille mit Bilsenkraut und
mehl anhaltend fortbrauchen, aber Alle
geblich. Die Arme litt grenzenlos an Sc
zen, heftigen Krämpfen, Verstopfung,
Hunger, konnte aber von jenem Tage
zum 16. December, wo die Krisis eintrat
zwei Mal täglich eine halbe Tasse Bo
nehmen und auch diese brachte ihr die h
sten Schmerzen in den Därmen hervor.
8. Decbr. an entschlofs ich mich, Abend
am Tage ein Mal eine Mischung von 3 l
Lindenwasser mit einer halben Quente th
scher Tinktur und arabischen Gummi ve

ır in ihr Zimmer eintrat, ohne zu wissen,
as vorgegangen sey, sahe sie mich mit fast
ildem Blick an und foderte Suppe, sie könne
ı nicht länger aushalten. Auf meine Verwun-
ərung darüber fragte sie erst, ob ich nicht
isse, was vorgegangen sey? Nachdem ich
ɔlehrt worden war, eilte ich heraus, um das
ɔgegangene Produkt zu sehen; es durfte wohl
n Pfund höchst übelriechenden Eiters seyn.
e hatte schon einen Teller Suppe genossen
ıd nahm mit Begierde den zweiten. Sie em-
:and sehr wenig Schmerz mehr. Mir bangte,
afs sie dem Appètit zu sehr nachgeben und
ch schaden könnte. Allein von jetzt an blieb
äuernde Ruhe im Körper, ihr Schlaf ward
ınft, der höchst kleine schnelle Puls ward ru-
ig und sie mufste trotz aller Warnung die
ısten vier Tage oft etwas Nahrung nehmen.
ie Erhohlung ging nun ihren raschen Gang;
e war nach vier Wochen noch höchst abge-
ıagert, konnte aber schon ausgehen und hatte
iel Kraft gesammelt. Die Regeln kamen nach
əchs Wochen wieder und die Kranke erholte
ich ohne allen Gebrauch stärkender Mittel, die
:h scheuete, um den enormen Hunger nicht noch
ıehr zu begünstigen. Und ob sie gleich in
er ersten Woche gewifs weit mehr und öfte-
ər Nahrung nahm, als ich erlaubte, so bekam
e doch keine Schmerzen im Darmkanal, oder
ı der Nähe des Abscesses und der Stuhlgang
ıgelte sich bald. Acht Wochen darauf reisete
e vollkommen wohl nach Warschau.

So ist das wundervolle Walten der N-
n Erhalten wie im Heilen von Gebreche
nserm Körper; das Streben nach Hülfe l
ie, und was sie nicht zurückbilden kann,

sucht sie lieber durch Zerstörung des fremd und feindselig Gewordenen zu entfernen, um das Leben des Ganzen zu redintegriren. Die Kunst kann diesen Procefs nur leiten, nicht gouverniren; aber sie wird nur schaden, wenn sie die Tendenz der Natur nicht zeitig begreift.

Vierter Fall.

Eine durch Umwerfen mit dem Wagen zu Ende einer Schwangerschaft erzeugte oder aufgeregte Stockung in der Nähe der Ovarien gehet nach der glücklichen Entbindung langsam in Eiterung über und bricht in die Urinblase durch, mit vollkommener Genesung.

Eine junge Dame, Frau Gr. F—ke, 28 Jahre alt, und von kräftiger Constitution, kam

er, den neunten Tag nach der Entbindung,
it Fieber ein, nachdem die Milch in den Brü-
en reichlich sich eingestellt hatte. Sie konnte
ber ihr Kind stillen, nur durfte sie keine
dere Nahrung als einfache nehmen. Fleisch-
ühe schon, verursachte ihr sogleich Schmerz
ten im Leibe, neben der Gebärmutter. Ich
ar besorgt um ein Kindbettfieber. Ich ent-
ckte hier auch durch das Gefühl eine Härte
n der Gröſse eines Enteneies, welche bei
r Berührung schmerzte. Ich lieſs die Kranke
nulsionen mit Salpeter und Klystiere mit vie-
m Bilsenkrautöl gemischt nehmen. Das Fie-
r stand sogleich still, und sie konnte stillen,
ne Schmerzen zu bekommen, sobald sie bei
Vassersuppe als Nahrung blieb. Da sie an-
ltend an Verstopfung litt, so lieſs ich die
ste Arznei wieder nehmen.

Den 9. Februar trat wieder ein Fieberan-
ll ein und mit ihm steigerte sich der Leib-
hmerz wieder; doch blieb er auf den kleinen
orderen Theil beschränkt. Ricinusöl brachte
eine Oeffnung; ich verordnete jetzt 12 Blut-
gel auf die schmerzhafte Stelle, einen Gran
alomel alle 2 Stunden und die zweite, den
Vienertrank mit Althäasaft, nebst Breiumschläge
uf den Leib, aus Leinmehl und Bilsenkraut.
as Fieber blieb aus, sie konnte auch noch
illen, doch rief es den Leibschmerz hervor,
nst änderte sich nichts Wesentliches im Be-
nden, nur ward der Schmerz sogleich stär-
er, so oft sie einen Versuch machte, Fleisch-
rühe zu genieſsen. Ich gab auflösend küh-
nde Mittel in verschiedenen Modificationen
ber ohne Erfolg. Der Zustand blieb sich
um 22. Febr. gleich, ohne bedenkliche

fälle. Den 22. trat ein neuer Fieberanf
und mit ihm ein permanenter Schme
Kreuze, im Mastdarm und den genannt
tern Parthieen des Leibes. Ich zweifelt
nicht mehr, dafs bei dem dritten Fieb
Uebergang der örtlichen Entzündung in
rung eingetreten sey, und verbot nun da
stillen, als nicht mehr zweckmäfsig, ein
theilung zu begünstigen.

Von nun an aber wurden die Leid
haltend und sehr heftig, mit Fieberbew
gen untermischt. Es blieb mir nichts
als negativ alle Reizungen zu meiden,
geeignete Mittel die Zeitigung des Ab
möglichst zu beschleunigen und eine glü
Beendigung einzuleiten, soweit dies der
möglich ist. Ich liefs die Kranke dab
nun an, zwei Mal täglich, zwei Stunde
ein lauwarmes Seifenbad nehmen, was
gemein linderte; schmerzstillende Salbe

n Arzt, die Kranke zu untersuchen und zu estimmen, ob man nicht durch die Wand der cheide zu dem Abscefs gelangen könne? Er kannte den Zustand wie ich, glaubte aber icht es wagen zu dürfen einzuschneiden, weil ier des Zellgewebes zu viel sey und das Ei- r sich so infiltriren könne; aber er hoffte das iter werde sich einen Ausweg in die Blase hnen, wovon er schon ein Beispiel erlebt be. So litt die Kranke noch über acht Tage hwer, bis am 20. März der Abscefs wirk- h, unter starkem Schmerz in der Blase und arnröhre, in die erstere sich öffnete, nach- m mehrere Tage vorher immer mehr Eiter it dem Urin vermischt abgegangen war.

Die Wiedergenesung erfolgte auch bei die- r sehr kräftigen Dame schnell; die Regeln ellten sich bald ein, so dafs sie in sechs Wo- en nach Wilna zurückreisen konnte. Noch in Jahr war vergangen, so war sie wieder ter Hoffnung geworden und hatte glücklich boren. Ich sahe sie auch in spätern Jahren nige Male wieder hier, und jetzt lebt sie mit rer Familie seit Jahren in der Schweiz, dort r immer etablirt.

Fünfter Fall.

Merkwürdige Genesung von einer 10 Jahr her durch das Ausschlagen eines Pferde dem Hufeisen des Hinterfufses hinter dem gen verursachten Blutaustretung, in Folge sehr spät und auf eigne Weise hervorgeru Entwickelung dieses Zustandes zu einer s ren und langen Krankheit.

Herr Kaufmann von L—n, Gutsb in der Niederlausitz, consulirte mich im tember 1821, schon zwei Jahre vor der erwähnten schweren Krankheit, auf der reise von Teplitz, ohne bei mir zu bl Ich will mittheilen, was ich mir in m Journal darüber aufgemerkt habe. Der K war 38 Jahre alt, vermählt und Vater z starker und gesunder Kinder. Zwei Jahre her, also 1819, hatte er sich mit seinem gewehr in der Gegend von Jena auf der aus Versehen durch den rechten Arm

ınn vergessen hatte, nämlich, dafs er vor ht Jahren einen Schlag von dem Hinterfusse nes Pferdes erlitten habe. Ich kam zu dieser ıtdeckung, weil ich hinter dem Magen eine ıchgebende umschriebene Wulst deutlich fühlte).

Der Kranke war nun im August 1820 nach plitz gegangen und hatte die Bäder daselbst gut rtragen; Egerbrunnen dagegen, an der Quelle braucht, hatte er nur sehr sehr schwer verıgen, und nur dann, wenn er etwas schwarn Kaffee vorher getrunken hatte, und selbst nur 4 halbe Gläser.

Sein Zustand ward aber darauf nicht beser; vielmehr bekam er seit dem Februar 1821 ch dem Stuhlgange alle Mal einen Krampfstand, Ermattung wie Ohnmacht, mehr trockn Stuhl, und zumal wenn er ein eröffnendes ittel genommen hatte, folgten heftige Anfälle n Ermattung. Er durfte von nun an nur enig essen, ward gleich satt; er bekam auch wechselnd Schmerzen in der Herzgrube, so fs er keine Eintreibungen hier ertragen konnte. litt an Eingenommenheit des Kopfes und immern vor den Augen. Auch Coliken wan hinzugetreten. Der Schlaf war gut gebliem, aber sogleich nach dem Aufstehen hatte immer ein Gefühl von Uebelseyn und von hwere in der Magengegend gefühlt; er hatte ch seit den letzten zwei Jahren viel an Fleisch rloren und war magerer geworden.

Bei der Untersuchung des Unterleibes ı sehr deutlich eine wulstige Auftreibu ·, dem Magen, die sich bis unter di ube nach dem Queergrimmdarm er ı Pat. auch immer an Jucken am Af Flechten in der Nähe gelitten hatte, ·

Ich gab an seinen Arzt dies Gutacht
rieth den Zustand durch periodisches A
von Blutegeln am After, durch kleine
Calomel zu ½ Gran mit Magnesia und S
felblumen, durch die milden lösenden
zen-Extracte mit Tartarus tartarisatus,
auch durch concentrirte Abkochungen lö
Kräuter zu behandeln.

Der Zustand war von da an erträgl
blieben; ich hatte nichts von ihm gehö
er im Julius 1823 zu mir kam, um hier
eine Wasserkur zu brauchen. Er war,
sagte, bis zum Frühjahr fast frei von
Zufällen geblieben; allein auf einen
Kummer über den Tod eines geliebten
und Sorge um die ebenfalls am Scharl
krankte Gattin, waren die alten Leiden
von Neuem und in vermehrtem Grade
men. In der Ruhe des Körpers hatte e
ursprünglich, Anfälle von Angst und B
mung bekommen; beim Gehen aber

Bei der Untersuchung des Leibes bemerkte
i in der Magengegend und darunter eine in
e Queere laufende Derbheit, und mufste diese
elle als den wahren Heerd der Zufälle ansehen.
er Kranke konnte nur kleine Portionen Nah-
ng nehmen, ohne sich sehr gedrückt zu füh-
n; sein Stuhl war bandartig, in kleinen Men-
n, oft mit braunem Schleim umgeben.

Ich machte einen Versuch mit dem The-
iesbrunnen von Karlsbad; allein er litt die
sten Tage bedeutend davon, doch gewann er
über sich, ihn zu 3—4 kleinen Bechern
ei Wochen lang fortzusetzen. Er mufste jetzt
fhören, denn im Gehen kamen sehr bald An-
le von Beengung des Athmens mit einem
hmerz, der sich von der Magengegend aus
ch beiden Seiten bis nach dem Rücken hinzog.

Da der Zustand so wichtig erschien, und
r Magen so sehr empfindlich, so versuchte
am 9. September eine Tisane von einer Unze
ieckenwurzel mit 2 Drachmen Tartarus tar-
isatus u. s. w., ein Pfund täglich nach und
ch zu trinken. Den 14. aber verordnete ich
len: Rec. Calomel. alcoh. gr. vj, Lactis sul-
uris drachm. j, Boracis ven. drachm. ß, Extr.
raxac. drachm. j, F. pilulae gr. iij. Zwei Mal
Stück zu nehmen. Den 16. zwölf Blutegel
den Mastdarm. Am 21. Sept. eine Mischung
s Mellago Graminis, Tartarus tartarisatus und
eas Infusum Sennae, bis zum 26.; dann ei-
he Schwefelpillen und nach 8 Tagen
r dergleichen, mit 1 Gran Calomel
he versetzt, drei Tage nach einander
n. Ich liefs eine Salbe aus Digitalis
thaea und Rosmarin in die schmerz
ellen einreiben und laue Seifenbäder n

chen. Nach den Bädern bekam er meist einen Schüttelfrost und Schmerzen, daher ich einen Breiumschlag auf die kranken Stellen, nach den Bädern, auflegen liefs.

Den 2. October liefs ich wieder die Calomel-Pillen drei Tage nehmen und einen Umschlag aus sieben Unzen resolvirender Species, einer Unze Arnicablumen und acht Unzen Leinmehl mit Wasser und Weinessig bereitet, machen und ihn immer unterhalten; auch liefs ich den 29. Sept. von Neuem Blutegel setzen.

Ich hatte nämlich jetzt genau erfahren, dafs der Pferdeschlag den Grund zu seiner Krankheit gelegt hatte, und war über die Genesis derselben um so mehr im Klaren. Möglich wäre es indefs, dafs bei der Verwundung durch den Schufs die Magengegend zufällig eine Erschütterung, Druck, Quetschung erfahren haben könnte, woran der Kranke aber *nicht* glauben wollte. Am 5. Oct. hatte er weniger *Schmerz*

löffel voll und liefs Klystiere, aus einer Mischung von zwei Drachmen Leinmehl und Chamillen und 10 Gran Bilsenkraut bereitet, anwenden. Den 26. verordnete ich wieder eine Extractlösung, ohne Wienertrank-Zusatz, mit Kirschlorbeerwasser versetzt, drei Mal täglich zu einem Efslöffel voll zu nehmen.

Das Ganze dieser Behandlung brachte einige Beruhigung zu Wege; der Stuhlgang ward mehr natürlich; demohngeachtet kamen üble Tage, wo vermehrter Schmerz in der Magengegend, *Druck im untern Leibe* und Angst mit gröfserer Hinfälligkeit ihn quälten. Ich bemerke hier, dafs der Urin, der seither immer sehr trübe war und etwas Bodensatz machte, seit dem 2. November auf einmal hell ward. Vom 3. Abends an aber und den ganzen 4. befand sich der Kranke sehr übel, obgleich aller Arzneigebrauch ausgesetzt worden war. Ich liefs am 5. November wieder 10 Blutegel an den After setzen und gab nur eine Emulsion mit Kirschlorbeerwasser alle 2 Stunden, denn der Magen vertrug jetzt gar nichts mehr von Arznei oder Nahrung. Den 4. Novbr. ging nach starken Bewegungen im Leibe etwas Blut durch den Stuhl ab und nebenbei eine weifse geronnene Masse, die den Geruch einer animalischen Substanz hatte. Am 11. Nov. hatte er weniger Angstzufälle und mäfsige Leibesöffnung; der Urin war sehr dick und setzte vielen rothen Satz ab. Man sahe, dafs eine gröfsere Thätigkeit in dem Darmkanal begonnen hatte; doch veränderte sich nichts Wesentliches. Ich gab den 23. Nov. wieder neben dem Brausepulver eine lösende Mixtur mit Kirschlorbeerwesser, aber ohne Sennesaufgufs

und liefs den Spiritus matricalis mit thebaischer Tinctur in die Magengegend einreiben.

So kam der December unter argen Leiden des Kranken und grofsen Besorgnissen heran, der Kranke war zum Skelett geworden; die Haut dürr und eingeschrumpft, die Nahrung war fast Null und der Tag, wo er Stuhlgang hatte, eine Agonie. Keiner meiner jungen ärztlichen Beistände hielt eine Genesung für möglich; ich unterhielt noch einige Hoffnung, weil ich doch ein Streben zur Hülfe und darin einen Grad rückständiger Kraft sahe. Am 17. Decbr. bekam er heftiges hitziges Reifsen im Kopfe, was zwei Tage lang anhielt, weshalb ich Senfteige in dem Nacken und dann mit Bernstein durchräucherten Flanell tragen liefs. Nach und nach bildete sich unter dem Gelenk beider Füfse, besonders des rechten, eine *umschriebene derbe Geschwulst und rings herum schwarze Stellen wie Sugillationen*; bei weite-

chselnd *eine Pulsation* im Unterleibe; er verg Klystiere nach wie früher, aber sie bliei nicht mehr ganz so lange bei ihm, wie ast.

Von nun an liefs ich den Kranken alle rgen ein warmes Seifenbad nehmen, die llen in der Mitte des Rückgraths bis herun mit Seife und nachher noch besonders mit theilenden Salben wie früher reiben. Innerh liefs ich bis zum 5. Januar 1824 noch eine xtur aus milden Extracten, Terra fol. tari, aromatischen Wässern unc. iv und einer lben Unze Kirschlorbeerwasser, drei Mal tägh nehmen. Die Schwäche und der nervöse istand des Kranken veranlafsten mich, am Januar einen Aufgufs von 6 Drachmen Kalswurzel in 4 Unzen Wasser, worin eine lbe Drachme Extrakt von Baldrian und Quas gelöset waren, zu verordnen. Der Zustand sserte sich nun wirklich, wenn auch sehr gsam; nur fehlte die Leibesöffnung und der tient durfte nur sehr wenig Nahrung nehmen, gleich sein Appetit gut war. Die Nächte wan schon früher gut und blieben es auch. Aber hr hartnäckig blieb die blutige Ergiefsung unr der Haut trotz der Bäder und der Reibunn. Sie verging erst nach ungefähr 6 Woen. Am 8. Januar verordnete ich Pillen, Gran schwer, so dafs er in 8 Stück 5 Gran abarber, $2\frac{1}{2}$ Asant, 5 Gran Borax und 10 an Baldrian-Extract, zwei Mal täglich, bem. Diese vertrug er sehr gut, auch bekam Leibesöffnung darnach und lernte allmäblig was mehr essen, ohne sogleich wie ohnmächg dazuliegen. Diese Behandlung ward dann en ganzen Januar fortgesetzt, nur dafs ich vom 3. an statt des Extracts des Baldrians den

von der Schaafgarbe nahm und davon auch Klystiere geben liefs, zu jedem aber einen halben Skrupel Bilsenkraut und eben so viel Arnicablumen setzte. Innerlich vertrug er die Arnica als Thee nicht, so gern ich sie angewendet hätte. Die Erhohlung hatte während des Februars einen günstigen Fortgang, so dafs ich nun den 20. März, wegen der anhaltenden Verstopfungen, einen Versuch mit 1—2 Theelöffeln Ricinusöl machte, um ein Mittel zu erfinden, was ohne seinen Magen zu beleidigen, der höchst empfindlich blieb, nach mehreren Tagen eine Leibesöffnung herbeiführen könnte. Dies gelang mir am besten im April durch eine Mischung vom Kalmus-Extrakt drachm. ij, Chamillenwasser unc. j, Pfeffermünzenwasser unc. β, Darelische Rhabarber-Tinktur unc. j und Pomeranzen-Syrup unc. β, wovon er 2-4 Efslöffel täglich nahm; später, den 16. April, habe ich sie nur etwas abgeändert, den vierten Theil Calmus-Extract weniger genommen,

nd; nur mufste er höchst vorsichtig im Es-
n seyn, wenig und nur leichte Speisen, wei-
s Fleisch vorzüglich essen und sehr wenig
ein trinken. Mineralwässer vertrug er nicht;
r einige Zeit wenig Spaawasser mit Milch.
r konnte aber halbe und ganze Stunden ge-
n und fuhr täglich aus.

Im October 1824 reiste er mit Vorschrif-
n nach Hause, 12 Meilen von hier, und blieb
ohl, bis im December sich die alten Leiden
ieder anmeldeten, als Klopfen in der Ma-
ngegend, Unruhe, Abspannung nach Stuhl-
ng, doch Schlaf, aber beim Erwachen Angst,
rennen im Magen, Trockenheit im Munde.
orzüglich war der Druck im Magen stark,
d wenn ihn der Arzt untersucht und etwas
drückt hatte, so fühlte er ein Paar heftige
rchfahrende Stiche; der Stuhlgang war dabei
hr schleimig, der Urin dunkel mit Satz, der
petit fehlte und er war sehr angegriffen. Ich
be hier den Auszug aus den Berichten, die
ir sein Arzt, Hr. Dr. *Löscher* schickte.

Ich zweifelte nicht, dafs er sich in der
iät Freiheiten erlaubt hatte, rieth zum streng-
en Regime, zu Kräuter-Klystieren, innerlich
den Brausepulvern, und änderte sich der
stand nicht, zu Blutegeln an den Mast-
rm.

Den 11. Januar 1825 erhielt ich die Nach-
ht, dafs es nach und nach besser gegangen;
ausepulver am besten gethan; aber immer
ch war bedeutender Schmerz in der Herz-
ube; gleich früh schon Druck im Leibe und
im Sprechen ein Druck im Halse dagewesen.
: hatte nun Blutegel gesetzt bekommen.

Ich rieth Klystiere von einer Handvoll Weizenkleien und einem Efslöffel Baldrianwurzel im Aufgusse; innerlich nach Bedarf sein Brausepulver und zwei Mal wieder die frühere Mischung mit Kalmusextrakt, dabei aber für sich 1 — 2 Mal kleine Gaben der Darelischen Tinktur bei Bedarf zu nehmen; auch Umschläge von Brod, Gewürzen, Wein oder Weingeist auf die Magengegend zu legen.

Den 7. März lautet die Nachricht: dafs Pat. im Januar bald wieder wohl geworden; nur Anfangs März hatte sich wieder Mattigkeit eingestellt. Die Mixtur und das Brausepulver waren gut bekommen; auf letzteres folgten breiartige Stühle; doch war darauf wieder Abspannung erfolgt und er hatte sich bis Mittag legen müssen; der Schlaf gut aber nicht erquickend; die Zunge dunkelroth und brennend, ein gleiches Gefühl im Magen; nach Tische matt, mufs sich legen; die Nase ist dann ver-

Ich rieth, da Erkältung Statt gefunden hatte, Senffufsbädern, Senfpflastern auf die Wa-n, Laugenbädern, zu Klystieren und der Mixr in kleinen Gaben. Auch verordnete ich ropfen aus Spir. Salis ammon. vinosi drachm. ij nd Spir. nitri dulcis drachm. vj, 3—4 Mal glich zu 20 Tropfen.

Den 6. Mai war Pat. wohl erleichtert, aber ch nicht wohl; konnte die Mittel gut vertran. Bei der wärmern Luft hatte er sich mehr hohlt, und ich fand ihn im Junius bei seiner urchreise nach Teplitz, was ich ihm gerathen itte, recht munter. Auch waren ihm die Bäer sehr wohl bekommen; er war viel stärker worden.

Doch bekam ich im November noch eine achricht, dafs er nach Erkältung auf der Jagd ieder die alten Zufälle bekommen habe. Ich rtheilte, dafs Durchnässung der Füfse die Hautnktion wieder beeinträchtigt und dafs diese ffektion sich auf die innern Theile zurückgehlagen habe, rieth wieder zu den Senfmitteln nd bei Schwäche nach dem Stuhlgange eine ischung aus Essigäther drachm. ij und theiischer Tinktur drachm. ß, zu 15 Tropfen zu hmen.

Von dieser Zeit an kamen keine Berichte ehr; aber ich sahe ihn in diesem und den lgenden Jahren mehrmals hier wohl und kräf-; zum Beweise mag dienen, dafs ich im erbst 1825 die Nachricht durch ihn bekam, ıfs seine Gattin eine glückliche Niederkunft habt hatte; er befindet sich auch jetzt noch ohl und kräftig.

Gewifs eine merkwürdige, wenn auch sehr ngsame Genesung, für junge Aerzte ermun-

ternd, in schweren Fällen nur nicht zu verzagen, sondern nur immer das Individuum genau zu studiren und mit aller Aufmerksamkeit den Gang der Ereignisse zu verfolgen, um beizukommen, sobald die Natur einen Weg andeutet, auf welchem sie sich zu regeneriren strebt; — wie in diesem Falle jene Sugillationen mir die sicherste Ueberzeugung von einer im Innern vorgegangenen Blutaustretung gewährten.

Ich mache noch auf die strahlenförmigen Ausströmungen von Schmerzen aufmerksam, welche so leicht mit Gicht verwechselt werden, aber den Blutstockungen im Venensystem so eigenthümlich zukommen.

Sechster Fall.

Zerreifsung des Magens in Folge einer Eite-

Sie machte vor 4 Jahren, nachdem sie
wei Geschwister, die an der Lungensucht star-
en, lange gepflegt und deren Verlust schwer
npfunden hatte, eine langwierige Krankheit
urch, welche mit einem Schmerz in der Ge-
end des Magens, mehr nach der Leber zu,
erbunden war. Dieser Schmerz hatte im Früh-
hr 1834 angefangen; ich selbst aber ward
st ein Jahr später, am 25. Mai 1835 zu ihr
rufen. Ich erfuhr, dafs ein Schmerz, wie
agenkrampf, vor einem Jahre schon angefan-
en habe, nachdem die Regeln vorher wegge-
ieben waren. Zu ihrer Aufheiterung war sie
amals nach Berlin gereist und hatte dort an
nem heftigen Schmerz queer über den Ober-
ib, mit asthmatischen Gefühlen, heftigem
reuzweh verbunden, und nur abwechselnd an
erstopfungen gelitten. Der Arzt hatte den
ustand erst mit lösenden Pillen, dann 14 Tage
it dem Gebrauch mineralischer Wässer, dann
it krampfstillenden Mitteln, welche schlecht
kamen, behandelt, und ihr dann Ferrum car-
onicum zu 5 Granen pro dosi, fünf Wochen
ng gegeben, weil ihr dies Mittel wohl be-
ommen war (unstreitig war es in Beziehung
den Regeln gegeben worden).

Ich fand nun hier, dafs die Schmerzen pe-
odisch immer noch Statt fanden; auch sollten
sich verstärkt haben. Die Kranke afs
hr wenig, schlief sehr unruhig, litt häufig
n Herzklopfen und an einem Schmerzgefühl
der Herzgrube; war oft verstopft und hu-
ste auch oft wie krampfhaft. Bei der Unter-
chung des Unterleibes war ich nicht im Stande
gendwo einen Widerstand oder irgend eine
lpable Veränderung zu entdecken. Sie gab

auch den Schmerz vorzüglich als mehr
rechten Seite der Oberbauchgegend, un
der Untersuchung mit den forschenden F
wie mehr hinter dem Magen sitzend, a
vermuthete, dafs in den Lymphdrüse
Anschoppung Statt finden müsse und g
erst Pulver aus Aethiops antimon. gr. ij
phor. aurati gr. β, Extr. Conii gr. j, m
ker 2 Mal täglich. Diese Pulver vert
gut und nahm dazwischen ein Mal ei
Bitterwasser der Verstopfung wegen.
ich bemerkte keine Besserung von de
vern, die Kranke bekam den Krampf w
aber freilich erst nachdem sie drei Tage
genossen hatte. Das Liegen linderte ihre S
zen, doch konnte sie nicht auf der r
Seite liegen und erwachte mit Schmerz,
sie im Schlafe auf diese Seite sich ge
hatte: die Nächte waren jetzt gut, auch
sie bessern Appetit; die Vormittage w
überhaupt wohl; die Schmerzen kamen

sey die Zeit der Regeln, denn 4 Wochen
früher hatte sie in Berlin etwas Blut ausge-
rufen und ebenfalls sehr heftige Krämpfe ge-
habt, so dafs sie mit den Händen in das Bette
gekratzt hatte. Den 16. war sie wohl, hatte
nur das Gefühl, als ob der Krampf kommen
sollte. Ich gab jetzt eine Drachme vom Bal-
lan-Extract und nur 4 Gran jenes Eisen-
präparats in 4 Unzen Wasser; sie vertrug da-
von einen ganzen Efslöffel gut; nebenbei liefs
ich Althäasalbe mit Opium Abends in den Ober-
leib eintreiben. Von nun an blieben die Kräm-
pfe allmählig ganz aus, meldeten sich nur ge-
gen Mitte des Julius zwei Mal, nach fast
4 Wochen, aber milder, und sie fühlte sich
sehr belebt, kräftig, konnte ausgehen und mit
Appetit essen, auch kam Verstopfung gar nicht
mehr vor. Kurz von diesem Zeitpunkt an blieb
die Kranke wohl und die Regeln stellten sich
nach 4 Wochen wieder ein. So ging es ein
ganzes Jahr fort; von Zeit zu Zeit nur hatte
sie vorübergehend ihren alten Schmerz, aber
so mäfsig, dafs sie nicht einmal davon sprach,
wenn ich nicht darnach fragte. Ich hatte sie
auch vom Gebrauch aller Arzneien befreit, hof-
fend, die Natur werde mit der Zeit den Rest
der Unvollkommenheit heilen, von dessen Quell
ich keine bestimmte Idee hatte. Erst am 14. Ju-
lius 1836 klagte sie wieder über ihren Schmerz
in der Herzgrube und sagte aus, dafs sie an
dieser Stelle nie wieder einen Druck habe ver-
tragen lernen und nur ganz weite Kleider tra-
gen müsse. Die sorgfältigste Untersuchung liefs
mich durchaus keine palpable Abweichung der
innern Theile entdecken; ich urtheilte, da ihre
Nerven ganz erstarkt waren, es müsse eine
Stockung in den Drüsen, vielleicht in der *Ma-*

gendrüse liegen; denn wenn sie sich se
gestrengt hatte, z. B. durch einen lange
ziergang, so mufste sie darauf viel S
spucken; daher versuchte ich den Kropfsch
mit auflösenden Mitteln in folgenden
Rec. Sodae depuratae drachm. j, Spongia
tostae drachm. ij, Saponis antimonialis
Extr. Chelidonii maj. dr. ij, Extr. Co
culati grana xxiv; F. Pil. gr. iij etc.
liefs ich 10 Stück zwei Mal nehmen.

Diese Pillen wirkten so wohlthätig
ich sie zwei Monate lang fortbrauche
und noch erinnern sich die Schwester
dieselben auffallend grofse Dienste geleist
ten. (Sollten sie wirklich auf die Ver
der Magenhäute wohlthätig eingewirkt h
Die Kranke blieb jetzt vollkommen wo
den 7. März 1837 erfuhr ich, dafs ihre
seit mehreren Monaten fehlten, und d
seit 3 Wochen an heftigem Zahnweh b

riffene Schwester besuchte, welche sie Tag
nd Nacht mit gröfster Sorgfalt in Verbindung
nit einer zweiten Schwester gepflegt hatte,
sagte sie, dafs so eben ihr alter Schmerz, der
ich schon mehrere Tage stärker und öfterer
emeldet habe, mit Nachdruck wieder gekom-
nen sey, aber gewifs bald ohne Nachhülfe wie-
er vergehen werde. Sie war sogar sehr glück-
ch darüber, dafs sie diesen Abend in meiner
egleitung die Oper, die Hugenotten, sehen
ollte. Als ich sie aber bald darauf in dem
ndern Zimmer sahe, fand ich ihren Zustand
ehr ernst; sie litt an gröfster Brustbeklemmung
nd Halskrampf, so dafs sie nicht einmal Cha-
nillenthee schlucken konnte. Sie war ganz
alt, mufste fortwährend laut aufstöhnen, der
uls war aber natürlich, langsam und frei. Ich
offte, es sey nur heftiger Krampf, weil ihre
erven durch so lange Anstrengung, wie vor
wei Jahren, sehr angegriffen seyen und ver-
rdnete Baldrianwasser mit etwas thebaischer
inktur; bat zugleich um Nachricht, wenn der
ustand nicht weiche, und verbot das Ausge-
en in die Oper sogleich. Um 2 Uhr kam
ieder die Nachricht, der Zustand sey eher
chlechter, die Kranke leide den heftigsten
chmerz tief im Leibe, mit Drängen zum Urin,
hne dafs viel abgehe und könne sich nicht im
eringsten bewegen. Als ich selbst kam, fand
h den Leib hart, gespannt, etwas aufgetrie-
en und ich durfte nicht die kleinste Stelle be-
ühren, ohne dafs sie die heftigsten Schmerzen
ekam. Auf mein Befragen, ob sie nicht wahr-
ehmen könne, von wo der Schmerz ausgehe,
ab sie an, es schiene ihr, er fange von der
lten Stelle an; aber unten, in der Blasenge-
end, sey er am heftigsten. Der Puls war jetzt

sehr beschleunigt und eingezogen, ohne
sie Fieberhitze gehabt hätte. * Der Zustand
einer Entzündung des Bauchfells ganz ähn
und ich mufste vermuthen, es habe in
kranken Stelle ein grofser Vorgang Statt
funden. Ich hatte schon nach 2 Uhr eine E
sion mit etwas Wienertrank und Breiumscl
verordnet, ehe ich selbst käme, weil ich K
ansammlung im Grimmdarm vermuthete;
aber liefs ich sogleich 20 grofse Blutegel
den Leib, die Hälfte nach obenzu anle
welche viel Blut und lange zogen; auch sc
sie dabei etwas gelindert, aber das Stöl
fing bald darauf wieder an stärker zu wer
Ich liefs Bilsenkrautöl auf Flanell giefsen
warm umschlagen, den Umschlag aber tie
ten in der Blasengegend auflegen, weil
obere Leib diesen Druck nicht vertrug,
verordnete noch Calomel, zu einem Gran,
zwei Stunden neben jener Mixtur. *Aber* A
war vergeblich, ich konnte mich *nicht* wie

ch voraussehen lassen. An eine Zerreifsung es Magens konnte ich nicht denken; denn ihre Verdauung war immer vollkommen geblieben, nd sie war sehr gut genährt, hatte auch nie n Erbrechen gelitten, sondern nur bei Verengungen leichte Anfälle von Schmerz, auf welche sie gar keinen Werth legte, so dafs e bis an den letzten Stunden ihres Lebens sop alles Gute hoffte.

Ich vermuthete, dafs entweder ein ausgehnter Venensack geplatzt sey, oder ein Abefs hinter dem Magen, der sich ganz langm während der langen Anstrengung mit Waen und Pflegen der Schwester vorwärts gedet habe. Die Section lehrte mich aber, dafs r Magen selbst es sey, dessen Zerreifsung ich zwei Fällen schon vor der Section bestimmt gesprochen hatte, ohne dafs ich in diesem einen grofsen Magenfehler denken konnte.

Leichenöffnung. Der ganze Körper war vollommen gesund, und es ward auch nicht das ringste Anzeichen von einer krankhaften Ange in den Drüsen und sonst gefunden. Nur r Unterleib ward geöffnet.

Nach Eröffnung der Bauchhaut sahe man, s Flüssigkeit in die Bauchhöhle ergossen war, ch in mäfsiger Menge. Beim Durchgehen r Därme aber fanden sich einzelne kleine llen, vorzüglich des Zwölffingerdarms mit sen oberflächlich bedeckt und schon etwas angefressen; auf andern lag etwas von solchem Eistoff, wieder andere waren etwas geröthet ohl Folge der Reizung von den ergossenen uchtigkeiten aus dem Magen). Wir unter-

banden den Darmkanal oben und unten, un
Ganze herausnehmen und besser untersu
zu können. Mit Erstaunen fanden wir
nach Aufhebung des Magens, dafs an der
tern Wand desselben, etwa ein Drittheil
dem obern Magenmunde entfernt, ein r
Loch von der Gröfse eines Sechspfennigs
sich darstellte, dessen Ränder ungleich,
durchfressen aussahen; aber die Magen
waren hier rings um das Loch im dem
fange eines Zweigroschenstücks um das I
fache verdickt und verhärtet; ja noch r
in der vordern Magenwand fanden wir, ge
genüber, denselben Zustand und von innen
schon angegangene Eiterbildung. Sonst die
genhäute ganz gesund, den Magen mäfsig
nur in der Nähe der vordern kranken S
machte sich noch eine runde Sugillation s
bar, welche die Gröfse eines Sechspfennigs
hatte. Die auf das Rückgrath zurückges

gewirkt haben, um sie zu verdicken, und nur eine höchst allmählige Bildung der Härten macht es erklärlich, dafs die Kranke so gar nicht die heftigen Zufälle solcher Zustände erlitten und immerfort sich sehr wohl ernährt, so wie ohne alle Beschwerde verdauet habe. Vielleicht wären die gröfseren Leiden später nachgekommen; denn wohl gewifs hatte die lange grofse Anstrengung den Fehler aufgeregt, eben so wie es vier Jahre früher unter gleichen Umständen der Fall gewesen war.

Enge Corsette und Blankscheite waren nicht getragen worden. Aber die Kranke war zwölf Jahre früher auswärts ein Jahr lang dem Streckbette unterworfen worden, um eine Krümmung des Rückgraths zu heilen, was auch gelungen war. Die Ansicht der noch vorhandenen Maschine nun aber belehrte mich, dafs eine von der rechten Seite des Rückgraths aus, queer angelegt gewesene Schiene, mit einer etwa 10 Zoll langen und 4 Zoll breiten hohlen Fläche nach vorn, inwendig nur ganz dünn gepolstert, mit ihrem nur mit Leinwand überzogenen Rande gerade diese Stelle des Magens gedrückt haben müsse!

Eine höchst betrübte Entdeckung, die ich öffentlich mittheilen mufs. Denn wenn auch *jetzt* hoffentlich unsere Orthopäden sich wohl hüten möchten, den Druck eines eisernen Randes auf einen edlen weichen Theil Statt finden zu lassen, so mag es wohl früher bei den ersten Versuchen geschehen seyn, und ich fühle mich verpflichtet, die praktischen Aerzte darauf aufmerksam zu machen, dafs sie doch ja bei ihren pflegebefohlnen Kindern, die der

an sich so wichtigen und unter Vorsicht so wohlthätigen Streckkur unterworfen werden, sich ganz genau um die Bandagen bekümmern möchten, welche angelegt werden sollen. Mehrmals habe ich bei zarten Kindern anrathen müssen, von der ganzen Kur abzustehen, weil sie elender wurden, ohne dafs ein so gefährlicher Druck angebracht war. —

III.

Fall

einer

vollkommenen Rückwärtsbeugung der schwangern Gebärmutter.

Mitgetheilt

von

Dr. Flamm,

in Warschau.

Jedem Arzte, besonders dem Gynäcologen, ist es bekannt, welches Heer von Leiden die verschiedenen von der Norm abweichenden Lagen der Gebärmutter nach sich ziehen, und keinem wird es fremd seyn, dafs, vor allen andern Dislokationen, es die in mehr oder minderm Grade Statt habende Zurückbeugung *) des

*) Ueber das Wesen der Retroversio Uteri sprechen sich bis jetzt noch nicht alle Geburtshelfer deutlich und richtig aus. So lautet die Definition dieses Leidens in einem in neuester Zeit erst erschienenen, sonst klassischen Lehrbuche der Geburtskunde: „die *Zurückbeugung* der Gebärmutter besteht darin, dafs die Gebärmutter *in ihrem Körper so zusammengebogen* wird, „dafs der Muttergrund vor dem Kreuzbeine herunter„steigt, während der Muttermund hinter und über

schwangern Fruchthalters sey, welche dem Weibe die unsäglichsten Qualen und selbst den Tod zu bereiten im Stande ist. Es darf daher nicht Wunder nehmen, dafs, nachdem *Kulm* in Danzig dieses bis dahin nur sehr oberflächlich gekannte Uebel im Jahre 1732 zuerst beschrieben und 1754 u. 1771 *Lynn* und *Hunter* ihre desfallsigen Erfahrungen veröffentlicht, dasselbe bald allgemeines Interesse erregte und, seit der Zeit vielfach beobachtet und selbst von den vorzüglichsten Aerzten beschrieben worden ist. Diesem regen Eifer müssen wir es Dank wissen, wenn wir endlich dahin gelangt sind, in den *meisten Fällen* das Uebel bald und sicher zu erkennen und ihm ein Heilverfahren entgegen zu setzen, das, wenn nur nicht zu spät in Anwendung gebracht, fast immer die glücklichsten Resultate liefern wird.

Indefs nicht jedesmal, wie es wohl zu erwarten stände, wird die Diagnose *so leicht* gelingen.

che Erscheinungen bewirkt haben *). Davon jedoch abgesehen, dafs gröbere Irrthümer, wie Verwechselungen mit Polypen **), Nabelbruch ***) und Wassersucht ****) vorgekommen, oder wo ein Arzt gar in Versuchung gerieth, die ausgedehnte Urinblase für den Uterus haltend, den Kaiserschnitt machen zu wollen *****), so ist so viel wenigstens einleuchtend, dafs noch oft Klippen dem Heilkünstler sich entgegenthürmen, welche zu umgehen dem minder erfahrenen, besonders jüngern Aerzte nicht immer so ganz leicht werden dürfte. Es ist deshalb gewifs nicht überflüssig, wenn noch immer einzelne der Natur treue Beobachtungen zur öffentlichen Kunde gelangen, besonders wenn sie Ereignisse betreffen, welche leicht zu Irrungen in der Diagnose hätten Anlafs geben können. Ein solcher Fall ist der folgende, und ich nehme keinen Anstand über ihn nachstehend zu berichten.

Die 40 Jahr alte Bäuerin Katharine P...a, untersetzten, robusten, zur Apoplexie neigenden Körperbaues, eine Stunde von hier wohnhaft, war stets gesund, als Mädchen leicht und regelmäfsig menstruirt und, seit 16 Jahren verheirathet, hat sie seitdem sieben Mal leicht und glücklich noch jetzt lebende Kinder, das letzte vor drei Jahren, geboren.

*) *Burns*, Grundsätze d. Geburtshülfe von *Kölpin*. 1820, p. 280.

**) *Kilian*, die rein-chirurgischen Operat. d. Geburtshelfers. 1835. p. 179.

***) *Burns* l. c. p. 282. 283.

****) ibid.

*****) *Kilian* l. c. p. 179. 180.

Mitte Mai's 1837 blieben die zu der Zeit erwarteten Regeln aufs Neue aus, und seit Kurzem schon verspürte Uebelkeiten, Gelüste nach verschiedenen Speisen u. dgl. m. lieſsen sie mit Recht eine neue Schwangerschaft annehmen. Bis zum 26. August verlief Alles gut; an diesem Tage jedoch hatte die P. das Unglück, Abends in der Dunkelheit über holprichten Acker gehend, zu straucheln und mit einem Fuſse auszugleiten, ohne indeſs zu fallen. Augenblicklich empfand sie, *als lieſse sich Etwas gewaltsam aus dem Unterbauche in den Schooſs*, wobei zugleich mäſsige Schmerzen sich einstellten. Sie erholte sich jedoch bald, erreichte ihre Wohnung und nach ziemlich durchschlafener Nacht verlieſs sie den andern Morgens ihr Haus, um nach der Stadt zu gehen. Obwohl sie nun wiederholt so unglücklich war, die untersten drei Stufen einer Treppe abzugleiten, so hinderte sie dieses nicht, ihren Weg zu Fuſse fortzusetzen. Allein in War-

bewirkten einen geringen Stuhlgang und etwas Urin, das erste Mal nach zwei Wochen!

Die Leiden jedoch liefsen auch jetzt nicht nach, vielmehr stellte sich nun Oedem der Füfse ein, das, bald auch die Schenkel einnehmend, sich über die Hüften und den ganzen Unterleib verbreitete. Die Zufälle erreichten den höchsten Grad; die reifsendsten Schmerzen im Schoofse und Unterleibe, heftiges Ziehen im Kreuze und den Schenkeln folterten die schwer Heimgesuchte Tag und Nacht. Stuhl erfolgte wiederum gar nicht und Urin entleerte sich nur in wenigen Tropfen, wenn die Gemarterte in höchster Angst und Verzweiflung, gleichsam durch Instinkt getrieben, mit ihren Fingern gewaltsam in die Geschlechtstheile griff.

Unter so traurigen Umständen wurde die Aermste endlich am 21. Septbr. dem hiesigen Krankenhause zum heil. Geiste zur ärztlichen Pflege übergeben.

Ein alsbald von dem ordinirenden Arzte veranlafstes Aderlafs von 10 Unzen und darauf gereichte eröffnende Mittel blieben ohne Erfolg. Wegen starken Oedems der Geschlechtstheile unterblieb die Application des Catheters. Oleum Ricini endlich bewirkte am 23. einen angeblich copiösen Stuhl. Später genommene Digitalis in Substanz, so wie ein Decoctum Ononidis besserten den Zustand um nichts, und so ward mein Besuch den 25. Abends 7 Uhr begehrt.

Ich fand meinen geehrten Collegen, Hrn. Dr. *Kochański*, dirigirenden Arzt genannten Hospitals, der die Kranke jetzt gleichfalls das erste Mal sah, schon anwesend.

Patientin, mit erhöhtem Oberkörper auf dem Rücken liegend, erschien sehr unruhig; das volle Gesicht aufgedunsen, stark geröthet;

die Augen glänzend, stier; Athem kurz, keuchend, mit hörbarem Schleimgerassel; Puls voll, hart, gegen 100 Schläge in der Minute; Haut nicht trocken und ihre Temperatur durchaus wenig erhöht, Zunge gelblich belegt, klebrig; Durst unerlöschlich; von den Zehen bis zur Herzgrube bedeutendes Oedem; Unterleib stark aufgetrieben, bei der geringsten Berührung äusserst schmerzhaft.

Die Kranke klagte über die reifsendsten Schmerzen im ganzen Unterleibe, vorzüglich jedoch im Schoofse und Kreuze.

Bei alsbald vorgenommener obstetritischer Untersuchung zeigte sich bis eine gute handbreit über dem Nabel und nicht ganz so weit von der Herzgrube entfernt unter den Bauchdecken ein Körper, völlig dem im achten Schwangerschaftsmonate ausgedehnten Fruchthalter ähnelnd. Nach den Seiten und dem Unterbauche zu liefs sich dieser Körper, wegen hier sehr bedeutenden Oedems der Bauchdecken, weni-

ehende Theil im Ein- und Durchschneiden be-
riffen sey.

Als ich nun mit zwei wohleingeölten Fin-
ern in die Vagina einzugehen versuchte, war
:h durchaus nicht im Stande, den zwischen
ie Lefzen eintretenden Körper nach der Aus-
öhlung des heiligen Beines zu zu umgehen.
'ielmehr überzeugte ich mich augenblicklich,
afs dieser Körper ausserhalb der hintern Schei-
ewand sich befinde und diese mit vordränge.
:h war jetzt *fast* gewifs, den Muttermund nur
chwer erreichen zu können, welche Vermu-
hung ich laut äufserte; und so verhielt es sich
uch. Denn, meine Finger nun nach vorne be-
vegend, vermochte ich es keineswegs, ob ich
leich bis an den Daumen unter dem Schaam-
ogen vordrang, die Vaginalportion aufzufinden.
ch unterrichtete mich nun, dafs der angegebene
Körper das ganze kleine Becken füllte, die hin-
ere Wand der Scheide *), den Damm, ja selbst

*) In der Anmerkung zu *Reid's* in *Froriep's* neuen Notizen (Sept. 1838. No. 151. p. 301—303) unklar mitgetheiltem Falle kann sich der Berichterstatter das *tiefe selbst bis zur Scheidemündung reichende Herabtreten* des retrovertirten Uterus und sein Hineinragen in die Scheide nicht anders erklären, als wenn er annimmt: „es sey ein Scheidenbruch der hintern Va-„ginalwand herabgestiegen, der den Körper des zu-„rückgebeugten Uterus aufgenommen habe," und will auch durch diese Annahme es erklärt wissen, „wie im „fünften Schwangerschaftsmonate eine *Umbeugung* „(Rückwärtsbeugung!) des Uterus Statt finden könne." — Jedem, auch wenn ihm solche Fälle noch nicht begegnet, wird es ohne grofsen Aufwand von Scharfsinn einleuchten, dafs, wenn ein Körper, wie der mehrmonatlich schwangere Uterus, zwischen Rectum und Vagina gewaltsam sich hinabläfst, er nothwendigerweise die vordere Wand des Mastdarmes gegen die Cavität des Kreuzbeines, die hintere Scheidenwand dagegen nach vorn und unten hinbewegen mufs.

einigermaſsen das Steiſsbein hervortrieb, die vordere Scheidenwand dagegen sehr gespannt nach oben zog, so daſs die äuſsere Harnröhrenmündung nur schwer sehr nahe dem obern Ende der Synchondrosis ossium pubis aufzufinden war. Um jedoch wo möglich über den Stand des Muttermundes Gewiſsheit zu erlangen, ging ich nun trotz des engen Raumes, so schonend als möglich, mit halber Hand *ein,*

ja wenn der Uterus einen solchen Umfang erreicht, daſs er im kleinen Becken nicht hinreichend mehr Raum findet, und er überdem durch eine abnorm ausgedehnte Urinblase und den von Unrath und Luft übermäſsig gefüllten Darmkanal gedrängt wird, er selbst durch die Schaamspalte einen Ausgang suchen, also auch hier die hintere Scheidenwand überall vor sich her treiben wird. Die Retroversio Uteri gravidi completa wird demnach jedes Mal in Begleitung einer Colpocele auftreten, oder mit andern Worten: sie wird immer nichts anderes als eine Hernia vaginalis seyn, in deren Bruchsacke der Uterus *sich befindet*; es ist aber zur Entstehung und Möglichmachung der

und so traf ich mit großer Noth den hintern (jetzt zum vordern gewordenen) Rand des die Schaambeinfuge *überreichenden* Muttermundes, dessen Form zu ermitteln mir jedoch unmöglich blieb.

Bei dieser Gelegenheit, wo es natürlich, ohne den das kleine Becken füllenden Körper zu etwas zu verrücken und den durch ihn auf den Blasenhals anhaltend ausgeübten Druck momentan zu verringern, nicht abgehen konnte, trat plötzlich Urinentleerung in einem starken sprudelnden Strome ein. Die Menge mochte ein gutes Quart betragen.

Nachdem sich nun auch Hr. Dr. *Kochański* manuell von Allem überzeugt hatte, war es uns klar, hier *eine zwischen der 14ten bis 16ten Schwangerschaftswoche eingetretene und seit* 30 *Tagen andauernde Zurückbeugung des Uterus im vollkommensten Grade* vor uns zu haben.

Ob die Frucht noch lebte, war nicht zu bestimmen. Kindesbewegungen waren nicht verspürt worden.

Wenn nun bisher all unsere Aufmerksamkeit ungetheilt der Ergründung der Natur des Uebels gewidmet war, so galt es jetzt etwas nicht minder Wichtiges, das einzuschlagende Heilverfahren in Erwägung zu ziehen.

Sollte hier ungesäumt zu Repositionsversuchen geschritten werden? Wäre der Fall frisch ohne alle Complication gewesen, dann freilich war kein Augenblick mit dem Versuch zu säumen, die Normallage wieder herzustellen. Das Uebel jedoch war hier schon veraltet, dabei, wenn nicht ein offenbar entzündlicher Zustand des Uterus, der Blase und aller benachbarten Eingeweide, doch gewiſs ein heftiges Congestivleiden dieser Organe vorhanden

Dieses Alles berücksichtigend, konnte auch die Prognose nur höchst dubiös ausfallen. Was sie jedoch hier besonders trübte, war das zugleich ausgeprägte tiefe Ergriffenseyn der Brust. Alles sprach dafür, dafs in Folge langandauernder heftiger Congestionen und einer schleichenden Entzündung Ausschwitzungen in die Lungen selbst, so wie auch wahrscheinlich schon in den Thorax Statt gefunden.

Wir hielten es daher für das Gerathenste, da bereits zur grofsen Erleichterung der Kranken mehr als ein Quart Urin entleert worden, uns für heute auf eine Venaesectio von einem Pfunde zu beschränken und zum innern Gebrauche eine Emuls. oleos. Amygd. c. Aq. amygd. amarar. et Nitr. depur. zu verordnen.

Den 26sten Morgens 8 Uhr besuchte ich die Kranke gemeinschaftlich mit den Herren Doctoren *Kochański* und *Köhler*.

Patientin hat die Nacht fast schlaflos zu-

bei der Unterleib zusammen, ganz wie nach
richtetem Bauchstiche.

Als ich jetzt nach den Pudendis sah, fand
die grofsen Lefzen beinah schliefsend und
Damm weniger hervorgetrieben. Einen Fin-
in die Scheide leitend, stiefs ich bald auf
etwas zurückgewichenen, die Beckenhöhle
ier noch füllenden Körper. Ohne die Lage
Kranken zu ändern, führte ich nun meine
te halbe Hand ein, um versuchsweise die
osition zu veranlassen, welches mir über-
hend leicht in kaum einer Minute aufs voll-
digste gelang. Ich breitete nämlich an dem
dus Uteri die vier Finger aus, schob ihn
und vorsichtig nach hinten und oben, ganz
Aushöhlung des Kreuzbeins folgend, bis ich
über das Promontorium hatte, worauf ich
ie Hand entfernte.

Dem jetzt zufühlenden Zeigefinger präsen-
sich die Vaginalportion in der mittlern
tur gegen das Os sacrum gerichtet, fast
trichen, mit rundem die Spitze des Zeige-
ers aufnehmendem Muttermunde. Am Fin-
war etwas Blut befindlich.

Patientin fühlte sich ungemein erleichtert,
sehr matt und angegriffen, weshalb ihr
e Schaalen leichter Brühe für den Tag ver-
et wurden. Eine passende Binde ward an-
gt. *Abends 6 Uhr.* Den Tag über hat Pa-
in, was den Unterleib betrifft, sich sehr
l und behaglich gefühlt; jedoch ist die
were auf der Brust, die beengte Respiration
dieselbe und das hörbare Schleimgerassel
r verstärkt. Sputa erfolgten fast gar nicht.
lgang und Urin ist willkührlich nicht er-
, letzterer jedoch Abends 5 Uhr mit dem
eter in einer Menge von 4 Quart, eben so

mig gestaltete Blase, eine kleine Unte
mität des Fötus enthaltend, wahrnehmen
abgang findet fast gar nicht Statt. Weh
Patientin nicht bemerken. — Verordnet
aufser einem öligten Clysma: Rec. Emuls.
papav. unc. iv, Tart. borax. drachm. i
Amygd. amar. drachm. j, Sacch. alb. dra
M. D. S. Stündlich einen Efslöffel voll.

Den 27sten Morgens 8 *Uhr.* Die
Nacht ist fast schlaflos, äufserst unruhi
gebracht. Nach bald geringeren *bald* stä
Wehen gebar Patientin gegen 1 Uhr eine
tus, dem die Nachgeburt unter nur sehr
gem Blutverluste unmittelbar folgte. F
wasser soll nur wenig und durchaus nich
riechend abgegangen seyn. *)

Stuhlgang ist gestern Abend nach
brachtem Clysma copiös und sehr übelri
erfolgt. Urin wurde heute früh 5 Uhr v

*) Die Frucht erscheint gegen 10″ lang, in be
der Verwesung mit etwas im Queerdurchmesser
mengedrücktem Schädel und in der Gegen

hell, mehr als 4 Quart betragend, mittelst des Catheters entfernt.

Gegenwärtig finde ich Patientin sehr aufgeregt, ängstlich, mit kurzer häufiger sehr erschwerter Respiration und starkem Schleimrasseln. Das Auge ist matt und unstät, Gesicht blafs, Haut heifs, trocken; Extremitäten kühl; Puls klein, frequent, 120; Oedem überall sehr vermindert; Unterleib weich, nicht schmerzhaft; Zunge subsicca; Durst nicht zu befriedigen. Lochia höchst unbedeutend.

Die gestrige Emulsion wurde beibehalten und ein grofses camphorirtes Vesicans auf die Brust gelegt.

Abends 6 Uhr. Die Kranke ist höchst unruhig, weifs keine Lage zu finden und spricht bei voller Besinnung vom sicher nahen Tode. Den Tag über soll es eben so gegangen seyn. Vor zwei Stunden sind 2 Quart klaren Urins durch den Catheter entleert worden. Das Athmen ist sehr erschwert, das Schleimgerassel äufserst vermehrt, ohne dafs im geringsten Sputa sich zeigen. Oedem allgemein stark abnehmend; Abdomen etwas aufgetrieben, doch beim Drucke überall nicht schmerzhaft. Haut trocken, mäfsig warm; Extremitäten kühl; Puls sehr klein, frequent, 135; Zunge braun, trokken; Durst unerlöschlich.

Neben obiger Emulsion wurde Ammon. muriat. dep. zum halben Skrupel zweistündlich zu verabreichen verordnet. Die Wunde nach dem Vesicans wird mit Ungt. canthar. verbunden.

Bei meinem Besuche *am 28sten früh halb 9 Uhr* fand ich die Kranke, nachdem sie einige Minuten früher bei vollem Bewufstseyn eine Schaale Haferschleim begierig zu sich ge-

nommen, so eben verschieden, also am 33sten Tage der Krankheit und 48 Stunden nach vollbrachter Reposition, während welcher letztern Zeit sie 17 Quart Urin gelassen.

Sectionsbefund.

Vier und zwanzig Stunden nach erfolgtem Ableben wurde zur Leichenöffnung geschritten. Herr Dr. *Kiczerowski* hatte die Güte, sie mit bekannter Geschicklichkeit zu verrichten, wofür ich ihm hier meinen besten Dank darbringe.

Die Leiche präsentirte sich gestreckt, stark muskulös; ihre rechte untere Extremität bis ans Knie, die linke bis an das Hüftgelenk mäfsig ödematös, der Unterleib unbedeutend aufgetrieben. Aufser den gewöhnlichen Todtenflecken, liefs sich beginnende Fäulnifs nicht wahrnehmen.

gesund, ebenso der ganze Darmkanal, an welchem so wie überall an dem Bauchfelle keine Spur von Entzündung oder deren Folgen zu entdecken war. Die Leber, von sonst gutem Aussehen, war durchgehends hypertrophisch und ungefähr um das Doppelte grofs. Milz gesund. Irgend ergossene Flüssigkeiten waren in der ganzen B uchhöhle nicht anzutreffen. Das Becken zeigte sich normal; jedoch zu den weiten gehörend. Conjugata $4\frac{1}{2}''$. Das Promontorium trat nicht übermäfsig vor. Die Aushöhlung des Kreuzbeines erschien nicht widernatürlich stark.

Nach bewirkter Blofslegung der Brusteingeweide präsentirten sich die Lungen beiderseits, vorzüglich jedoch links, mit der Pleura mehrfach verwachsen, so dafs sie schwer zu trennen waren. Sie sahen überall dunkelblau marmorirt aus, waren compakt und stark ausgedehnt. Die Luftwege und Zellen waren durchgehends von einer graulicht blutigen schäumenden Flüssigkeit überfüllt; welche beim Einschneiden überall reichlich entquoll. In der rechten Brust fand sich gegen zwei Pfund, in der linken ungefähr halb so viel seröser Flüssigkeit. Das Pericardium enthielt gegen 4 Unzen Serum. Das Herz, etwas hypertrophisch, sonst völlig gesund. —

IV.

Was ist in den neuern Zeiten für die Diagnostik der Krankheiten der Bauchspeicheldrüse geschehen?

Beantwortet
vom
Dr. med. H. Bürger,
in Berlin.

logie, 2. 69). Die Wichtigkeit der Bauchspeicheldrüse zeigt sich aber unleugbar durch die Beeinträchtigungen, welche der Organismus bei Krankheiten dieser Drüse in den Funktionen der Digestion und Assimilation erleidet; und welche einen solchen Grad erreichen können, dafs das Leben aufhört.

Von mehrern Aerzten, namentlich von *Baillie*, *Andral* (Précis d'anatomie pathologique T. II. p. 582) und *Lawrence*, ist die Behauptung aufgestellt worden, dafs Krankheiten des Pancreas zu den Seltenheiten gehören; sie läfst sich aber leicht durch die nicht unbedeutende Anzahl von derartigen Beobachtungen widerlegen, welche man in den medicinischen Zeitschriften findet, und ihrer würden viel mehr seyn, wenn man das Pancreas bei den Leichenöffnungen mehr berücksichtigte und sich öfterer die Mühe gäbe, es aufzusuchen und nach seiner Beschaffenheit zu forschen, und wenn der Mangel an pathognomonischen Zeichen, welcher leider bei den Affektionen des in Rede stehenden Organs obwaltet, nicht so oft auf eine falsche Spur führte, und den benachbarten Theilen den spähenden Blick zuwendete.

Bei diesen Schwierigkeiten, welche sich der Diagnostik entgegenstellen, verdient daher jede ausführliche Mittheilung eines Falles von Leiden des Pancreas, wenn sie durch den Sectionsbefund constatirt wird, Beachtung und dankbare Anerkennung, indem sie mit dazu beitragen kann, allmählig in den Besitz von Zeichen zu gelangen, welche uns in den Stand setzen, bereits im Leben das Vorhandenseyn einer solchen Affektion mit ziemlicher Sicherheit herauszufinden. Ich will mir nun erlauben, diejenigen Abhandlungen der Krankheiten der Bauchspei-

cheldrüse oder die sie betreffenden Beobachtungen aufzuzählen, welche seit dem Erscheinen von *Harleſs's* schätzbarer Schrift: „über die Krankheiten des Pancreas mit besonderer Berücksichtigung der Phthisis pancreatica, Nürnberg 1812. 4." veröffentlicht worden sind, und demnächst versuchen, festzustellen, was denn eigentlich *Positives* für die Diagnose der Pancreas-Leiden bis jetzt gewonnen ist; wobei ich jedoch wegen der Lückenhaftigkeit meiner Arbeit, die zu umgehen mir nicht vergönnt war, die Nachsicht meiner geehrten Herrn Collegen recht sehr in Anspruch nehme.

Im Jahr 1816 erschien A Compendium of medical practice by *James Bedingfield* *). Der Vf. beobachtete mehrere Fälle von *Verhärtung* des Pancreas, die alle mit Erscheinungen der Dyspepsie ihren Anfang nahmen. Später kam ein höchst belästigendes Gefühl von Schwere in der Regio epigastrica hinzu, die Speisen wurden nur mit Mühe im Magen zurückgehalten

gen, die denen ähneln, welche Gallensteine in den Gallengängen hervorbringen. Selten bleibt der Kranke am Leben, obgleich die Krankheit mehrere Jahre dauern kann.

Bei der Section findet sich das Pancreas aufserordentlich hart (bald mehr oder weniger, je nach dem Stadium der Verhärtung), und ist oft sechs Mal gröfser als gewöhnlich. In Eiterung sah der Vf. das Pancreas nie übergehen, glaubt auch nicht, dafs dies möglich sey. (In nicht wenigen Fällen war Eiterung die Folge.)

In den *Altenburger* allgem. med. Annalen vom Jahre 1817. April S. 467 findet sich eine Beobachtung einer Desorganisation des Pancreas von Dr. *Döring*, nebst Bemerkungen über Diagnose und Therapie der Krankheiten der Bauchspeicheldrüse. In diesem Falle war hartnäckiger Rückenschmerz, ein besonderes Klopfen in der linken Seite der Brust und der Herzgrube ohne Veränderung des Pulses und Athmens, das Anfangs nur nach Bergansteigen, nicht aber nach andern Körperanstrengungen sich einfand, vorhanden.

Als Zeichen von organischen Fehlern des Pancreas nimmt D. an: widernatürliche Efslust, Sodbrennen, Magenschmerzen, häufigen Speichelauswurf, Aufstofsen oder Brechen einer geschmacklosen oder sauern, wässerigen Flüssigkeit, einen anfänglich periodischen, dann permanenten, allmählig zunehmenden, oft wüthenden Schmerz zwischen dem Nabel und dem Schwerdtknorpel, der sich nach dem Rücken hinzieht, oder bald im rechten, bald im linken Hypochondrium sitzt, besonders einige Zeit nach der Mahlzeit, Verstopfung und verhärtete Excremente (oft ist Diarrhöe Begleiterin organischer Fehler des Pancreas. Ref.). Später

findet sich Uebelkeit und Erbrechen ein; bewegliche, fühlbare Geschwulst zwischen dem Magen und Nabel (nicht immer ist die Geschwulst fühlbar oder beweglich. Ref.), die bei Bewegungen belästigt, Empfindlichkeit des Bauchs, Brennen in der Herzgrube, grofse Schlaflosigkeit (dieser gedenken die meisten Beobachter nicht. Ref.), Abmagerung des Körpers und hektisches Fieber.

Ebenfalls im Jahre 1817 erschien zu Halle a. d. S. eine Dissertation von *E. S. Schmackpfeffer* unter dem Titel: D. i. sistens observationes de quibusdam pancreatis morbis. 8., die ich mir leider nicht verschaffen konnte.

Im 2. Volumen der Transactions of the Association of Fellows and Licentiates of the Kings and Queens College of Physicians in Ireland, vom Jahre 1818 werden mehrere hierher gehörige Fälle mitgetheilt. Einer derselben, von *Haygarth* mitgetheilt, betraf einen Mann von mittlern Jahren, der an der Gelbsucht, an gal-

Verstopfung klagte und später wassersüchtig wurde. Die Haut war allgemein gelb gefärbt. Der Kranke beschwerte sich über heftige tiefsitzende Schmerzen in der Herzgrube, die sich zuweilen über den ganzen Unterleib verbreiteten. Die Respiration war frei, der Puls unregelmäfsig, die Zunge gelb belegt. Starker Durst; die Stühle weifsgrau, der Urin von dunkelbrauner Farbe. Die Sektion zeigte die Leber krank, mit kleinen Geschwüren angefüllt, das Pankreas verhärtet und vergröfsert, besonders die Spitze desselben, welche auf die Gallengänge drückte.

Im Jahre 1819 gab *Carl Vogel* zu Halle eine Inaugural-Dissertation de Pancreatis nosologia generali. 8. heraus, die eine schätzbare Zusammenstellung des Bekannten liefert. Der Vf. beschreibt die Zeichen, welche aus der Störung der Verdauung hervorgehen, namentlich den Heifshunger, welchen *Döring* mit Unrecht für ein Signum pathognomonicum ansieht, die Appetitlosigkeit, den nicht zu stillenden Durst, den Speichelflufs, das Brennen im Schlunde, das verhinderte Schlingen, den Schluckauf, das Erbrechen, welches durchaus nicht constant ist, bald gleich nach dem Essen, bald mehrere Stunden darauf eintritt und wodurch zuweilen eine wäfsrichte, schleimige, zähe, helle, flüssigere, einen metallischen Geschmack habende, weifse oder graue, braune, gelbe, schwarze, blutige, scharfe oder milde, stinkende oder geruchlose Materie ausgeleert wird, die brennend Empfindung, welche aus dem Magen zum Oesophagus hinaufsteigt, das Wiederkäuen, die Schmerzen in der Magengegend, das Aufstofsen, die Diarrhöe, welche dünne oder dicke, zähe, weifse, graue, schwarze, braune, schlei-

mige, eitrige, mit Blutstreifen versehene, stinkende, flockige Massen evacuirt und schmerzlos, oder von Tenesmus, Blähungen, Knurren im Leibe, Jucken am After begleitet ist, den Fluxus coeliacus, welchen *Wedekind* mit Unrecht immer einem erkrankten Pancreas zuschreibt, die Verstopfung, die Gelbsucht.

In The Philadelphia Journal of the medical and physical sciences, ed. by *N. Chapman*, Vol. VIII. p. 406 vom Jahre 1821. (Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte, 34. Bd. 10. St. Leipz. 1827.) wird von *W. F. Irwin* nachstehender Fall mitgetheilt.

Im Decbr. 1821 ward der Vf. zu einem Kranken gerufen, der nach dem Genusse einer Pinte starken Bieres Erbrechen und Schmerz im Leibe bekam. Die ausgebrochene Flüssigkeit schmeckte bitter und sauer und war reichlich. Im April 1823 stellte sich *ein gleicher* Anfall ein, und von nun an gewöhnlich *alle*

weifs, die Conjunctiva perlweifs; die Nägel an den Händen und Füfsen blafsblau. Der Kranke magerte sehr ab und bekam nur Stuhlgang durch Purgirmittel, die Excreta schwarz, flüssig und geruchlos, zwei Tage vor dem Tode, der im Septbr. erfolgte, aber mit Blut und Eiter gemischt. Unruhiger Schlaf. Jede Nahrung wurde gleich gut vertragen und verblieb 2—4 Stunden im Magen, dann erfolgte Schmerz und Erbrechen, die nur aufhörten, wenn der Magen leer war. Drei Wochen vor dem Tode bemerkte man eine bedeutende Geschwulst in der Regio hypochondriaca dextra, die nach 8—10 Tagen verschwand.

Bei der Sektion fand man die Organe der Brusthöhle normal. — Der Magen war aus seiner Lage gebracht und ausgedehnt. Er nahm die ganze linke Unterrippengegend ein und die grofse Curvatur erstreckte sich bis in die Regio iliaca sinistra. Er enthielt eine halbe Gallone einer grünen Galle, die mit Whisky und Wasser, das er beständig genossen hatte, gemischt war. Sonst nichts Krankhaftes an ihm. Die Leber normal, die Gallenblase mit grüner Galle erfüllt. Das Duodenum sehr ausgedehnt, von aufsen hart und unnachgiebig. Nach dem Aufschneiden erschien dasselbe krebsartig und dicht mit Tuberkeln besetzt, von verschiedener Gröfse, die gröfsten wie eine Haselnufs. Die ganze vereiterte Fläche schien zerrissen, uneben und rauh. Die darin gefundene Menge Eiter betrug eine Viertel-Pinte. Das Pancreas hatte seine natürliche Lage, war aber um die Hälfte verkleinert und scirrhös. Beim Durchschneiden hatte es in seinem Innern viele Aehnlichkeit mit dem gekochten Kuheuter. Der Ausführungsgang natürlich. Das Coecum erweitert und ent-

zündet; die Häute des Colon widernatürlich, dick und das Lumen um die Hälfte vermindert. Die mesenterischen Drüsen vereitert und zwischen den Lamellen des Mesocolons Geschwülste von der Gröfse einer Erbse, die eine dem Scirrhus ähnliche Beschaffenheit hatten.

In *Hufeland's* u. *Osann's* Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LIV. St. 4. S. 3. macht Hr. Prof. *Heineken* in Bremen einige Bemerkungen über Krankheiten des Pancreas, indem er einen von Dr. *Eyting* in Embden als Pancreatitis chronica benannten, glücklich abgelaufenen, Fall der Oeffentlichkeit übergiebt. Ob derselbe aber wirklich eine Pancreatitis gewesen sey, steht in Frage! — Anderweitige Beiträge zu den Krankheiten des Pancreas werden in demselben Journal gegeben von Dr. *Lilienhayn* zu Glogau, Bd. LXI. Supplemh. S. 78, — von Dr. *Urban* in Bernstadt, der Bd. LXXI. St. 5. S. 87 eine interessante Beobachtung von Verhärtung des Pancreas, und von Dr. *Trümpy* zu Emmeda, der in dem-

Der Unterleib war aufgetrieben. Am 9. Febr. Brechen, Schmerz in der Magengegend, Verstopfung. Am 20. Febr. der Tod. Bei der Leichenöffnung war die Geschwulst nach vorn gedrängt, die Gallenblase strotzend, der Magen, besonders am Pylorus, rothbraun, entzündet, sehr aufgetrieben, der Zwölffingerdarm an die Geschwulst geheftet und mit rothbraunen Flekken auf graulich-schwarzem Grunde. Am mittlern hintern Theile hatte er eine Oeffnung von der Gröſse eines halben Franken, welche mit dem Innern der Geschwulst zusammenhing, die von der Gröſse des Kopfes eines neugebornen Kindes war. Sie hatte ganz den Platz der Bauchspeicheldrüse eingenommen und bildete ein dickwandiges Geschwür, welches eine bräunliche Masse, wie geronnenes Blut mit Hirnmasse gemengt, enthielt.

In dem Edinburgh med. and surgical Journal. 1824. No. 79. pag. 243—253 gedenkt *John Abercromby* in seinen Beiträgen zur Pathologie des Magens, der Bauchspeicheldrüse und der Milz mehrerer Fälle von Fehlern des Pancreas. Bei der Section fand man in einigen Fällen den Pförtner und das Pancreas scirrhös und letzteres den gemeinschaftlichen Gallengang zusammendrückend, — in einem andern Falle an der Stelle des Pancreas eine krankhafte, 4—5 Zoll breite, fest mit dem Rückgrath verwachsene und die Aorta umgebende Masse, — und in noch andern das Pancreas so vergröſsert, daſs es in einem Falle eine Masse von 7—8 Zoll in der Länge, 5 Zoll in der Breite und 3 Zoll in der Dicke bildete, mit welcher Masse der Magen, Zwölffingerdarm und Bogen des Grimmdarms verwachsen war.

James Annesley läſst sich in den Researches into the causes, nature and treatment of the more praevalent diseases of India Vol. II. 1829. (Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 36. Bd. 2. St. S. 210) folgendermaſsen über die Krankheiten des Pancreas aus: Die Lage des Pancreas macht das Vorhandenseyn von Leiden sehr schwer kenntlich. Meist ist die Krankheit des Pancreas *Folge* von Leiden des Magens, der Leber, des Duodenum. Selten wird man die Krankheit des P. einfach, meist complicirt antreffen. Sie wird durch keine sehr akuten Symptome angezeigt: empfindlicher dumpfer Schmerz im Rücken, unter den Schulterblättern, in der Tiefe der Oberbauchgegend, Gefühl von Druck, innerer Hitze, Zusammenschnürung in der Herzgrube und in der Tiefe des Epigastriums. Die Zunge weiſs, ihre Papillen gereizt, mit Trockenheit des Mundes und Rachens, Aufstoſsen einer zähen (speichelartigen?) Flüssigkeit aus dem Magen; Ver-

schwach, das Athmen beschleunigt, sie klagte über etwas Vollheit und Unannehmlichkeit auf der rechten Seite des Unterleibes. In ihrer Schwangerschaft soll sie viel von Durst gequält worden seyn und einen Schmerz in der epigastrischen Gegend gehabt haben. Eine Woche vor ihrem Tode eine leichte Empfindlichkeit in der Gegend des Anfangs des Colon und 5 Tage vor dem Ende der Magen so reizbar, daſs nichts als Molken vertragen wurden.

Die Haut war bei der *Sektion* allgemein und äuſserst blaſs, überall Blutleere (welche Anämie auch *Annesly* bei Pankreasleiden beobachtet haben will. Ref.). Das Zellgewebe um das Pancreas und das Duodenum, das groſse und kleine Netz, die Wurzeln des Mesenteriums, das Mesocolon und die Appendices epiploicae des Bogens des Colon waren mit seröser Ausschwitzung angefüllt. Das Pancreas war durch und durch von einer tiefen und dunkelrothen Farbe, welches ganz auffallend mit dem blutlosen Zustande anderer Theile contrastirte. Es war von auſsen fest anzufühlen, und als man einen Einschnitt machte, fühlten sich die getheilten Lobuli ganz besonders fest und hart an. Das Gewebe war sonst gesund. Nach 48 Stunden war die Härte verschwunden und die Drüse zeigte sich jetzt eher weich. (Wahrscheinlich eine Folge der schon vorgeschrittenen Zersetzung. Ref.). Der Vf. behauptet, daſs nicht selten die Drüse nach dem Tode so gefunden werde, und daſs man sie dann oft für scirrhöse annehme.

In den Med. chirurg. Transactions of London Vol. XVIII. P. I. p. 56 (Sammlung auserles. Abhandl. für prakt. Aerzte. 41. Bd. 1. St.

S. 1) macht *Richard Bright* auf ein Zeichen aufmerksam, das er in einigen Fällen von Degeneration des Pancreas beobachtet haben will, und das, wenn es constant wäre, mehr Licht über die schwierige Diagnose der in Rede stehenden Uebel verbreiten könnte. Es ist dies eine eigenthümliche Beschaffenheit der Darmausleerung, indem ein mehr oder minder beträchtlicher Theil derselben den Charakter einer öligen, dem Fette gleichen Substanz annimmt, welche entweder allein ausgeleert wird, oder sich bald aus der übrigen Kothmasse ausscheidet und gleichsam auf der Oberfläche schwimmt, bisweilen auch, besonders an dem Rande des Gefäſses, eine dicke Rinne bildet, wenn der Darmkoth eine halbflüssige Consistenz hat und sich bisweilen gleich Kügelchen von Unschlitt absetzt, welches geschmolzen war und nachher erkaltete, endlich bisweilen die Gestalt eines dünnen und entweder das Ganze oder bloſs die flüssigen Theile überziehenden *Fett-*

selben nicht litt oder keine bedeutende Verschwärung der Schleimhaut des Darmkanals vorhanden war, wurde von *Bright* kein Abgang von fettigen Massen bemerkt. Ich werde mir erlauben, weiterhin meine Ansicht über die von *Bright* bemerkte Zeichen vorzulegen.

Ein anderer Beobachter dieser fettartigen Massen beim Stuhlgange mit gleichzeitigem Leiden des Pancreas ist *Lloyd* (Med. chirurg. Transactions of London, Vol. XVIII. P. I. pag. 57 und Samml. auserlesener Abhandl. zum Gebrauche prakt. Aerzte, 41. Bd. 1. St. S. 67).

Endlich hat sich noch *J. Elliotson* über die Ausleerung fettiger Materien aus dem Darmkanal und Harnwerkzeugen ausgesprochen (Med. chirurg. Transactions of London, Vol. XVIII. p. 67. Sammlung a. Abhandl. f. prakt. Aerzte. 41. Bd. 1. St. S. 79).

Der Ober-Medic. Rath *Hohnbaum* in Hildburghausen liefert im Jahrgange 1834 der *Casper*'schen Wochenschrift für die gesammte Heilkunde einen schätzbaren Beitrag zur Diagnose der Krankheiten der Bauchspeicheldrüse.

In derselben Wochenschrift und in demselben Jahrgange (S. 652) findet sich eine Beobachtung von Scirrhus pancreatis, die der Med. Rath *Cohen* in Posen mittheilt.

Das Edinburgh. medical and surgical Journal enthält in seinem 44. Volum. eine Abhandlung des Dr. *Bigsby* unter dem Titel: Observations, Pathological and Therapeutic of the Pancreas (in *Schmidt's* Jahrbüchern der gesammten Medicin, in *Behrend's* Repertorium der med. Literatur, in der Gacette médicale de

Paris im Auszuge mitgetheilt), die durchaus nichts Eigenthümliches enthält, aber als eine fleifsige Compilation nicht ohne Werth ist.

In No. 28. Jahrgang 1836 der Wochenschrift für die gesammmte Heilkunde veröffentlicht Hr. Geh. Med. Rath *Casper* einige Fälle von Krebs der Bauchspeicheldrüse, ohne von *Bright's* Zeichen in den Stuhlabgängen in einem derselben irgend Etwas anzuführen.

In den Archives générales de Médecine, Septembre u. Octobre 1836. (Gacette médicale de Paris 1836. p. 774) finden sich Recherches pour servir à l'histoire pathologique du Pancreas par *J. T. Mondière*. Hr. *M.* handelt zuvörderst die Anatomie und Physiologie des Pancreas ab, dann folgt die Pathologie. In Betreff der Fehler in der Absonderung kann zuerst eine bedeutende Vermehrung Statt finden, welcher *Portal* einen grofsen Theil der Durchfälle, *Wedekind* den Fluxus coeliacus, *Dupuy-*

einander. Letztere ist nie von Colik begleitet und findet immer in den letzten Stadien Statt. Erbrechen. Im Anfange bricht der Kranke jeden Morgen eine mehr oder weniger dem Speichel ähnliche Flüssigkeit aus. Später ist das Erbrechen permanent und enthält Galle und Speisen. Speichelfluſs. *Geschwulst.* Wenn das Pancreas einen ziemlichen Umfang erreicht hat, fühlt man eine tief gelegene Geschwulst zwischen dem Processus xiphoideus und Nabel, umschrieben; unbeweglich und empfindlich gegen einen starken Druck. Diese Geschwulst kann, wenn sie auf die Gallenkanäle drückt, Icterus bedingen und galliges Erbrechen, wenn sie auch das Duodenum drückt. *Abmagerung* kommt zeitig hinzu und ist auch von Anämie begleitet. Unter den Ursachen bezeichnet *M.* den Miſsbrauch des Merkurs, des Tabacks, der Spirituosa und macht auf die Sympathie zwischen den Parotiden und dem Pancreas aufmerksam. Er erwähnt eines Falles von Anschwellung der Parotiden, die plötzlich verschwand und einem lebhaften und tiefen Schmerz in der epigastrischen Gegend Platz machte, dann entstand Entzündung der Testikel und später wieder Parotidenentzündung.

Der Dr. *Wolf* in Liverpool macht in The Lancet 1837 (Gacette médicale de Paris 1837.) einen Fall von Verknöcherung der Arterien des Pancreas bekannt.

Endlich sind noch zu erwähnen die Inauguraldissertationen von *F. J. Lappe* u. *E. Perle*, Berlin 1837, und *G. Th. Hesse's* ebendaselbst im J. 1838. herausgekommene Streitschrift.

Ueberschaut man die in den gelieferten Beobachtungen gebotenen Symptome, so mufs man leider bekennen, dafs die Erklärung des erfahrnen *Pemberton* (prakt. Abhandlung über verschiedene Krankheiten des Unterleibes. A. d. Engl. von *G. v. d. Busch.* Bremen 1817): „er kenne kein Zeichen, welches bestimmt auf eine anfangende oder schon ziemlich ausgebildete Krankheit des Pancreas schliefsen lasse, und dieselbe sey nur durch negative Schlüsse aufzufinden," was den ersten Theil des Satzes anbetrifft, noch im Jahre 1839 von den gewiegtesten Aerzten gebilligt werden dürfte. Das *Erbrechen*, welches Einige, namentlich *Casper*, als das constanteste Zeichen sowohl bei Entzündung als bei Verhärtung der Drüse ansehen, kann keinen hohen Werth vindiciren, selbst wenn es mit Verstopfung verbunden wäre. Die bewährtesten Beobachter sahen es bei den bedeutendsten Desorganisationen der Magendrüse fehlen (unter 80 Fällen war es nur bei

besonders wenn der Kranke deutlich fühlt, dafs der Speichel den Oesophagus entlang aufsteigt. Beachtungswerther noch wird aber dies Zeichen, wenn Diarrhöe mit speichelähnlichen Excrementen, ohne Kolikschmerzen, zugleich vorhanden ist. Leider ist jedoch die vermehrte Absonderung des Pancreas nur wandelbar und der Natur des Uebels nach wird eben so oft die Absonderung ganz unterdrückt oder vermindert, der mannichfachen Ursachen nicht zu gedenken, welche ohne allen Zusammenhang mit der in Rede stehenden Drüse Ptyalismus zu erregen vermögen. Ist es vergönnt, in der Gegend des Pankreas eine Geschwulst zu entdekken, die weder der Leber, dem Magen, dem Duodenum oder einem andern benachbarten Organe angehört, dann wird freilich die Diagnose weniger schwankend. Aber wird es wohl oft möglich seyn, den Sitz der Geschwulst so genau zu bestimmen? Eben so verhält es sich mit dem Orte des Schmerzes, der gerade da Platz nehmen mufs, wo das Pancreas liegt, bei der Lage auf der linken Seite und auf dem Rücken sich vermehren, bei der auf der rech ten Seite und vornübergebeugt sich verminde soll. Und wird man wohl auf einen Kranl stofsen, der, wenn er sich mit dem ga Rumpfe vorwärts beugt, es deutlich empfin dafs eine drückende oder beschwerende auf seinen Magen fällt? und dürfte dies Z chen, wie *Harlefs* will, wenn es mit bestä diger Uebelkeit, Würgen und Erbrechen ve bunden ist, als ein pathognomonisches zu betrachten seyn? Wir könnten es als einen grofsen Gewinn für die Diagnose betrachten, wenn sich das von *Bright* angeführte Zeichen,

die fettartige Materie in den Stuhlgängen nämlich, als unwandelbar zeigte. Dies steht aber nicht zu erwarten: denn 1) haben die treuesten und sorgsamsten Beobachter dieses pathologische Produkt bei den auffallendsten Desorganisationen des Pancreas nicht entdeckt; 2) sind diese Abgänge ohne Leiden des Pancreas beobachtet worden; 3) war in den von *Bright* und andern mitgetheilten Fällen das Leiden *ein* so verwickeltes, namentlich fand sich Ulceration der Schleimhaut des Darms, Leberleiden u. s. w. bei der Sektion, dafs man mit Fug und Recht diese abnorme Absonderung eben so gut dem Leiden des Darms und der Leber zuschreiben kann und gewifs keinen Trugschlufs thut, wenn man dieses Fett als eine entartete Galle betrachtet, wozu ich mich für meine Person sehr geneigt fühle, da nach *Berzelius* im Gallenstoff Fett enthalten ist, dessen Quantität bei krankhaften Zuständen der Galle bildenden Organe leicht gesteigert und durch den Darm ausgeführt wer-

meisten Fällen das Pancreas die Krankheit erst von benachbarten Organen acquirirt und dieselbe selten in ihm primär entsteht. Trotz des Mangels an pathognomonischen Zeichen, wird indefs der erfahrne Arzt aus der Gesammtheit der Symptome einen Schlufs auf das Vorhandenseyn eines Pancreas-Leidens machen können, und sein praktischer Blick wird ihm auch hier der Faden der Ariadne seyn.

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Auffallend heilkräftige Wirkung des Extracti Pulsatillae nigricantis gegen Zahnhusten.

Von

Dr. August Droste.



nen. Die schon in [illegible] dentitionis Statt findenden Congestionen zum Kopfe vermehrten sich bis zum Erglühen des Antlitzes, Rollen der Augen, Verzucken des Levator anguli oris alaeque nasi, und liefsen allgemeine Convulsionen befürchten. Ein mehrfach gereichtes Nauseosecatharticum salinum bethätigte den Darmkanal auf eine prophylaktisch-derivatorische Weise und hob das Fieber. Der Husten nahm jedoch so wenig Notiz von der Arzneiwirkung überhaupt, dafs er auch mit den passendst scheinenden Mitteln nicht einmal zu lindern, geschweige zu beseitigen war. Er füllte die Brust des Kindes dermafsen mit Schleim an, dafs es immer röchelte, stets beängstigt war, offenbaren Luftmangel hatte und nur Erleichterung bekam, wenn es in Folge eines anhaltenden Anfalles desselben zum Vomiren gekommen war. Die Qual hielt zwar in Einem fort an, schien aber in der Nacht gröfser zu seyn, als am Tage. Gestörter, verscheuchter Schlaf, Appetitmangel, Unruhe und Weinerlichkeit brachten das Kind in Kurzem so herunter, dafs es einer Zehrung zuzueilen schien. Die erschlaffte und erweitert scheinende Haut lag kraus an den magern Beinen und Armen, das Gesicht sah eingefallen und gealtert, das Auge matt aus. Der Husten nahm immer mehr zu und bekam sogar die Form von Pertussis, der weder in der Stadt, noch in der Umgegend derselben herrschte: — tiefen Inhalationen folgten stofsweise kurze und anhaltende Exhalationen, wobei das Gesicht blauroth wurde und das Kind auszubleiben drohte. Alle bisher gegen 3 Wochen angewandten Medicamente erwiesen sich wirkungs- und erfolglos. — Sal ammoniacum, Extr. Hyoscyami und Liquir. mit Aqua Foeniculi, Potio Riverii mit Vinum antim. Huxh. und Syr. Althaeae, Liquor salis ammoniaci anisatus mit Syr. Mannae, Linctus leniens mit Spiritus salis dulcis, Sulphur auratum Antimonii mit Syr. Senegae, exsutorische Einreibungen der Brust, Reizpflaster und Bäder. Selbst der von mir so häufig mit Nutzen bei Husten der Kinder verordnete Saft: Rec. Tartari emetici gr. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ — j, Aq. Foeniculi, Syrupi violarum ana unc. j. M. S. Alle Stunden bis 2 Stunden 1 Theelöffel voll zu geben — liefs mich dermalen im Stiche. Wegen der Aehnlichkeit in der Form mit dem Stickhusten griff ich nun in der Verlegenheit zu dem Extractum Pulsatillae, das ich auf die Empfehlung des Hrn. Hofraths Dr. *Ramm* zu Riga beim Keuchhusten oft gebraucht habe, das mir aber niemals die gepriesenen Dienste gegen denselben geleistet hat, in fol-

geuder Form: Rec. Spir. Mindereri unc. β, Extr. Pulsatillae nigr. gr. vj, Vini Antim. H. scrup. j. Syr. Lichenis island. unc. j. M. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll zu geben. Dabei liefs ich nachstehendes Pflaster auf die Brust legen: Rec. Empl. galb. croc. drachm. iβ, Olei Crotonis Tiglii gtt. iij. M. exactissime. Illine corio magnitudine Imperialis. D. — Wie ich nach 24 Stunden am andern Tage das Kind besuchte, war der Husten bis auf ein Unbedeutendes zu meinem grofsen Erstaunen rein verschwunden. Der Saft wurde einmal reiterirt und das Pflaster am dritten Tage abgenommen, da es die Haut auch in der Umgebung geröthet hatte und vielen Schmerz zu machen schien. Es trat bei dem Kinde nun wieder Appetit, Nachtruhe, Munterkeit und somit der frühere Körperumfang ein. Die während der Krankheit schon im Durchbrechen begriffenen Zähne kamen erst einige Monate nach Aufgehörtseyn derselben zum completen Vorschein, ohne das Wohlbefinden des Kindes jedoch im Mindesten zu beeinträchtigen oder zu trüben. Waren nun auch andere, gegen Husten sonst gebräuchliche Mittel mit dem Extracto Pulsatillae verbunden worden, so schreibe ich diesem doch die plötzliche Besserung desselben zu, weil jenen ähnliche Medikamente lange Zeit ohne allen Nutzen gebraucht waren. Diese Arznei-Combination glaubte ich aber nicht unterlassen zu dürfen, weil ich, meiner frühern

des Sciences zu Paris am 6. Novbr. 1837 eine Abhandlung über diesen Gegenstand vor, in welcher er sagt: dafs er sich schon seit 1832 mit diesem Heilmittel beschäftiget und es mit Nutzen gegen Hirnentzündung, Erysipelas, bei Verstauchungen, Wunden und bei complicirten Knochenbrüchen angewendet habe. Bei Kopf- und Hirn-Affektionen hat er die Carotiden und zwar mit einem eigenen Compressorium zusammengedrückt, wobei aber natürlich die Jugularvenen sorgfältig geschont werden müssen. Hr. *M.* glaubt, dafs die Compression der Arterien in vielen Fällen die Aderlässe *ganz* ersetzen werde (?). — Uebrigens war *C. H. Parry* wohl der Erste, der die Compression der Carotiden versucht hat, dann ist dies Verfahren von *Ludlow* gegen Gicht, von *Livingstone* und *Kellie* gegen Rheumatismus, von *Earle* gegen Epilepsie, von *Listen* gegen Neuralgie, von *Autenrieth* gegen Convulsionen, von *Bland* gegen Hirnentzündung und von *Preston* in einem Falle von sehr eingewurzelter Epilepsie schon früher angewendet worden. Ein Bericht der Académie des sciences über den Werth dieses Mittels ist Ref. bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen. (Gazette méd. de Paris. Novbr. 1837. p. 733. 46).

Compression der Carotiden gegen Nervenübel. — Dr. *Allier* hat die Compression der Carotiden bei mehreren Fällen von *Neuralgie* versucht, meist aber ohne Erfolg: nur in *zweien* bewirkte sie Heilung. Der erste bestand in einem periodisch wiederkehrenden, heftigen *Schmerz* des rechten Ohrläppchens, welcher vielen narkotischen Mitteln und dem Chinin widerstanden hatte. Eine halbe Stunde vor dem muthmafslichen Eintritt des Schmerzes wurde die rechte Carotis eine Viertelstunde lang zusammengedrückt, dann auf 4—5 Minuten damit nachgelassen und wieder begonnen. Der Schmerz stellte sich zwar danach wieder ein, aber blofs als ein leichtes Ameisenkriechen und verschwand ganz, als man die Compression noch 2 Tage auf die nämliche Weise wiederholt hatte. — Im zweiten Falle fand eine Neuralgia nervi supraorbitalis et nervi pudendi Statt. Es wurde successive die Carotis und die Aorta descendens (!) comprimirt und der Schmerz dadurch gehoben. — — Bei *Convulsionen* eines Kindes comprimirte *Petit* die Carotis; die Krämpfe wur-

den sofort gestillt, kehrten aber wieder, sobald man den Druck aufhob. (Journal des connoissances medico-chirurgicales. 1837. Decbr.)

Die Compression der Carotiden bei Krämpfen, von *Trousseau*. — Ein Kind von 8 Jahren, in der Periode des Zahnwechsels begriffen, übersteht ein gutartiges Scharlach, verfällt aber nachher in Wassersucht, Fieber mit heftiger Aufregung, Erbrechen, heftigem Kopfschmerz und endlich in epileptische Krämpfe, die bald wieder vergehen, aber Betäubung und Irrereden hinterlassen. Es werden Blutegel und Sinapismen applicirt, aber nach ½ Stunden kommen die Krämpfe wieder, recidiviren mehrmals und dauern endlich ohne Unterbrechung fort. Kalte Uebergiefsungen des Kopfs und Eisumschläge bleiben ohne Wirkung. Da sah Hr. *Trousseau* den Kranken, den seit zwei Stunden die Krämpfe nicht verlassen hatten. Der Puls schlug 160 Mal (!?) in der Minute (wer kann das zählen? Ref.), der Athem war röchelnd und die Pupillen sehr erweitert; das Kind schien im Sterben zu liegen. Hr. *T.* entschlofs sich, die rechte Carotide zu comprimiren, und, da dies nicht wirkte, auch die linke, und siehe, in wenigen Secunden hörten die Convulsionen auf und

tissement). Nach und nach aber lassen diese Erscheinungen nach; wahrscheinlich, weil mittelst der Gefäfsanastomosen dem Gehirn das nöthige Blut zugeführt wird.

In sofern ein zu heftiger Blutandrang nach dem Gehirne Statt findet, liefse sich vom Zusammendrücken der Carotiden allerdings bei Krämpfen etwas erwarten, und es verdiente der Versuch des Hrn. *Trousseau*, der freilich bis jetzt noch sehr vereinzelt dasteht, wohl wiederholt zu werden. Schwerlich aber wird durch den blofsen Druck mit den Fingern der Blutlauf durch die Carotiden gänzlich zu intercipiren seyn, wenigstens möchte Absätzweise der Druck wohl unterbrochen werden müssen, weil kein Mensch denselben stundenlang und mit Continuität zu verrichten im Stande seyn dürfte. Dafs eine *vollständige* Compression *einer* oder gar *beider* Carotiden mittelst Instrumente als ein ganz gefahrloses Beginnen angesehen werden könne, möchte Ref. gar sehr in Zweifel ziehen. (Journal des connaissances medico-chirurgicales Novbr. 1837. u. Gazette méd. 1838. Janv. p. 58. 59.)

Jod gegen Kropf, von Lugol. — Eine Hypertrophie der Glandula thyreoïdea und der beiden Musculi sterno-cleido-mastoïdei heilte *Lugol*, welcher bekanntermafsen vorzugsweise das Jod, als das kräftigste Antiscrophulosum, in die Materia medica eingeführt hat, durch folgendes Verfahren, *innerhalb vier Wochen* (!!) vollkommen: 1) *Innerlich* mufste der Kranke Morgens nüchtern und Nachmittags eine Stunde vor Tisch 3 Tropfen von nachstehender Solution nehmen, nach 8 Tagen auf 5, und endlich bis auf 12 Tropfen p. dosi steigen: Rec. Jodi puri gr. xij, Kali hydriodic. scrup. j, Aq. dest. unc. β. Sol. D. 2) *Aeufserlich* nahm Pat. zwei Mal wöchentlich ein Bad, worin er eine halbe Stunde blieb, zu welchem: Jod. pur. scrup. v, Kal. hydriod. scrup. x in Aq. dest. unc. viij solut. gesetzt wurde, und rieb zwei Mal täglich 6—7 Gran Kali hydriod. mit einer Drachme Fett in die Geschwulst ein. —

Es wäre wohl zu wünschen, dafs teutsche Hospitalärzte ihre Erfahrungen über das Jod bekannt machen wollten. Es ist gewifs eins der kräftigsten Mittel unsers ganzen Arzneischatzes, das aber so gewaltsam und zerstörend auf den Nutritions- und Assimilationsprocefs einwirkt,

dafs Ref. geneigt wäre, es dem Arsenik an die Seite zu setzen. (Lancette Française Janv. 1838.)

Als ein *sicheres Mittel bei Wunden, welche mit faulen und verdorbenen thierischen Stoffen verunreiniget sind*, empfehlen die Herren *Johnson* und *Macartney*, besonders bei solchen Stich- und Schnittwunden, die man sich bei anatomischen Arbeiten so leicht zuzieht: Fomentationen mit einer concentrirten Auflösung des Alauns. Auf den anatomischen Theatern zu London soll man dergleichen immer vorräthig haben. (Gaz. méd. de Paris. Nov. 1837.)

Strychnin gegen Lähmungen. — *W. C. Clough* hat Strychnin in zwei Fällen, wo das Uebel nach heftiger Erkältung entstanden war, mit dem besten Erfolge angewendet. Er gab aber das Mittel bis zu *drei* Gran (!) den Tag, eine Dosis, bis zu welcher man wohl schwerlich ohne Vergiftungszufälle herbeizuführen, wird steigen können, und doch sagt Hr. *Clough* nicht, dafs er in den in Rede stehenden Fällen dergleichen beobachtet hätte. Ref. weifs nicht, ob das Strychnin die Hoffnungen erfüllt hat, welche viele Aerzte beim Gebrauche desselben gegen Läh-

zuweilen auch bis in die Höhle des Mutterhalses. Ihre Oberfläche ist roth und körnig („grenuë, granulée") und sticht merklich ab von der glatten und glänzenden Oberfläche des Os uteri. Sie bluten bei der Berührung leicht und sind meist mit klebrigem Schleim bedeckt, welchen man nur mit Mühe wegwischen kann. Bei ihrem Entstehen zeigen sie sich als kleine körnige, wenig hervorragende Punkte, die später wund werden und zusammenfliefsen. Sie sind schwerzlos (auch nicht ansteckend, wenigstens nach *G.* nicht durch Inoculation mitzutheilen), heilen aber langsam und kommen leicht wieder. — — Als äufsere Mittel gegen diese Erosionen empfiehlt *Gibert* Injectionen von verdünnter Galläpfeltinktur (1 Theil auf 8 Theile Wasser) oder verdünntem Rosenessig. — Höllensteinsolution und Mercurialien schienen weniger zu nützen.

Croup; Cauterisation als Heilmittel dagegen. — Man soll in jedem, auch zweifelhaften, Fall von häutiger Bräune Aetzmittel auf den Pharynx und die Mandeln appliciren, sich übrigens aber nicht abhalten lassen, auch die andern indicirten Mittel, wie Emetica, Hautreize, Calomel, gleichzeitig anzuwenden. Herr *Hatin* (in der Revue méd. Nov. 1837.) will durch Cauterisation des Schlundes allein einen Croup geheilt haben. Dafs die Erkenntnifs der Krankheit in diesem Falle *keinem* Zweifel unterliege, will Ref. nicht recht einleuchten.

Gold als Heilmittel. — Herr *Legrand* hat der Akademie der Wissenschaften zu Paris ein Mémoire übersandt, worin er, gestützt auf zahlreiche Erfahrungen, behauptet: dafs sowohl das regulinische, fein pulverisirte Gold, als auch die Oxyde und die Chlorverbindungen dieses Metalls, in hohem Grade die Kraft besäfsen, die Lebenskräfte zu heben, den Magen zu stärken, den ganzen Digestions- und Assimilationsprocefs wieder herzustellen. Man könne sich, bei Kindern und bei Greisen, in allen Arten von Marasmus, wo nicht die leichtesten Nahrungsmittel vertragen würden, von der innern Anwendung des Goldes den besten Erfolg versprechen. (Gazette médicale. 1838. p. 206.)

Mammae supernumerariae in den Achselhöhlen sah Hr. *Moore* zu *Woodbridge* bei einer nährenden Frau; sie hatten die Gröſse einer Haselnuſs, und die eine derselben gab, wenn man sie drückte, Milch aus fünf Papillen. (The Lancet 1837—1838. No. 22. p. 786.)

Hydrocele — Jod-Einspritzungen zur Bewirkung der Radicalkur des Wasserbruchs. — Ueber diesen Gegenstand hat der Dr. *Dujat* einen Aufsatz in der Gazette méd. 1838. p. 561 bekannt gemacht, aus welchem wir Nachstehendes mittheilen: Injectionen von Jod sind in Frankreich, namentlich von *Velpeau*, erst ganz vor Kurzem als ein Mittel, die Radicalkur der Hydrocele zu bewirken, angewendet worden, während in Calcutta in Bengalen Hr. *J. R. Martin*, Wundarzt am Hospitale der Eingeborenen daselbst, dies Verfahren bereits seit 1832 in sehr zahlreichen Fällen mit dem besten Erfolge ausgeübt hat. — Hr. *Dujat*, welcher kürzlich von einer nach Bengalen unternommenen Reise zurückgekehrt ist, hat vielfach Gelegenheit gehabt, sich von dem groſsen Nutzen jener Methode durch Autopsie zu überzeugen.

Der Wasserbruch ist eine in Bengalen überaus häufig vorkommende Krankheit; sie befällt besonders die Eingebornen und scheint nicht von mechanischen Ursachen, son-

geringe Quantität der Injektion ist besonders dadurch von wesentlichem Nutzen, dafs sie ganz in der Tunica vaginalis zurückgehalten wird. Heftige Entzündungen werden selten danach beobachtet und weichen leicht der Application von Blutegeln und warmen Umschlägen.

Ueber die schädlichen Folgen unterdrückter habitueller Fufsschweifse hat der Dr. *Mondière* 42 Beobachtungen zusammengestellt, aus welchen hervorgeht, dafs Brustbeschwerden aller Art (acute und chronische, selbst heftige Entzündungen der Respirationsorgane und Phthisis pulmonum et laryngea) die häufigsten Krankheitszustände sind, welche durch die Suppression der, durch langes Bestehen zum relativen Wohlseyn des Menschen nothwendig gewordenen, Fufsschweifse hervorgebracht werden. In 42 Fällen fand dies 14 Mal Statt; sonst beobachtete man am häufigsten Affectionen der Schleimhäute und Neuralgieen. Hr. *Mondière* glaubt nach seiner Erfahrung als Axiom aufstellen zu müssen, dafs, ohne Wiederherstellung des Fufsschweifses, Heilung der durch Unterdrückung desselben entstandenen Uebel nicht bewirkt werden könne. — Als die besten Mittel dies zu erreichen, empfiehlt er das Tragen wollener Socken und darüber Wachstaffent, und wenn dies nicht wirkt, warme Sand-Fufsbäder. (Aus l'Expérience Mars, Avril 1838.)

Würmer in der Harnblase, beobachtet von ***A. Brigham.*** — Eine Frau von 35 Jahren litt seit mehreren Jahren an Harnbeschwerden, welche auf das Vorhandenseyn eines Blasensteins schliefsen liefsen. Man stiefs jedoch beim Sondiren blofs auf eine weiche Geschwulst und verordnete Diuretica. Nach 14 Tagen ging ein sechs Zoll langer weifser Wurm durch die Harnröhre ab und alle Symptome schwanden. (Die Beschaffenheit des Wurms ist nicht näher beschrieben. Ref.). — Einen ähnlichen Fall beschrieb *Lawrence* in den London med. Transact. T. II., wo mehrere hundert Würmer (von der Länge einiger Linien bis zu der von 6 Zollen) ausgeleert wurden, nachdem man Ol. Tereb. in die Blase eingespritzt und

innerlich gereicht hatte. (North American Archives of Medical and Surgical science, 1836.)

Petroselinum gegen Tripper. — Den Succus Petroselini, durch das Quetschen der frischen Pflanze gewonnen, empfiehlt *Lallemand* in Montpellier gegen acuten Tripper. Man soll mit zwei bis drei Tropfen in einem Glase Wasser p. d. anfangen. (Gazette méd. de Paris. Decbr. 1837. S. 774.)

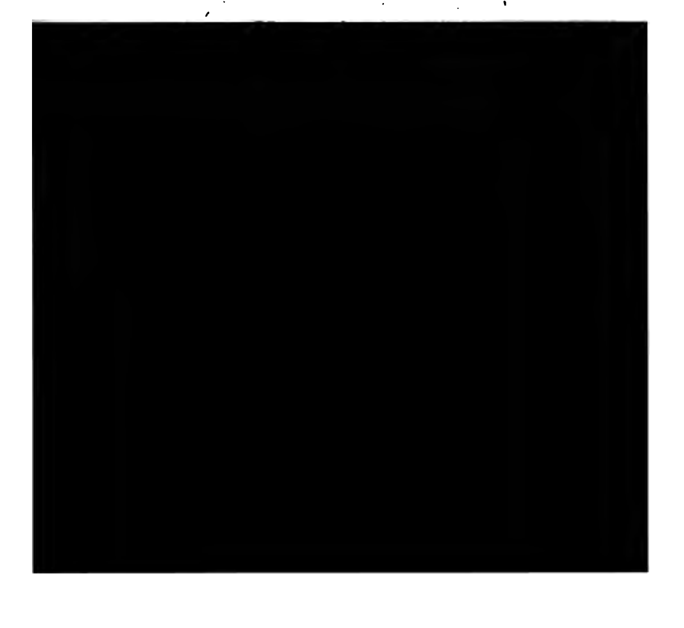
3.

Monatlicher Bericht *über* *den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.*

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.



Es starben: 142 männlichen,
109 weiblichen Geschlechts über,
und 426 Kinder unter 10 Jahren.

677 Personen.

Mehr geboren: 44.

Im Verhältnifs zum Monat August vor. Jahres wurden im August d. J. 5 mehr geboren, und starben 3 Personen weniger.

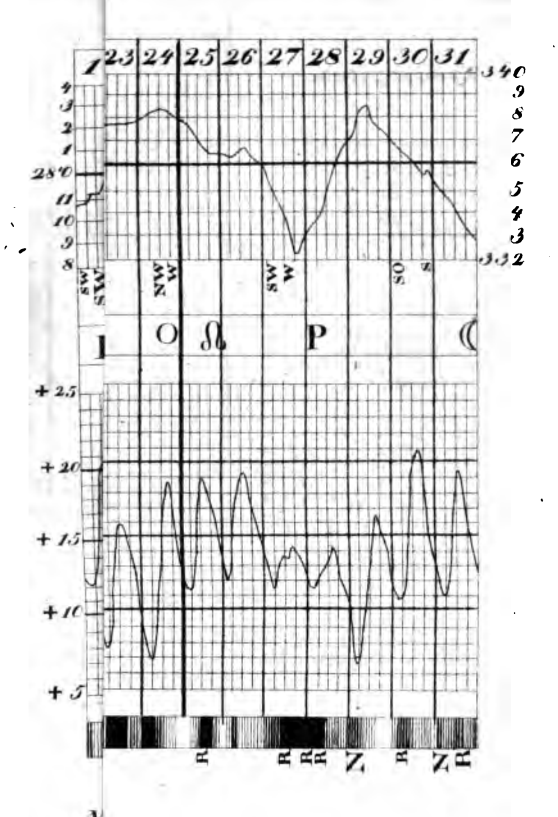
Wie im vergangenen Monat blieb auch in diesem der gastrische Charakter der Krankheiten der herrschende, Brechdurchfälle, Durchfälle und ausgebildete Ruhren kamen häufig vor, dabei rheumatisch-entzündliche Brustleiden. Wechselfieber wurden in einzelnen Fällen beobachtet; von Ausschlagskrankheiten nur Varioloiden, hie und da Pocken, an denen in diesem Monat 6 Personen starben, unter denen 2 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	14	17	—	—	31
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	14	15	29
Unzeitig und todt geboren . .	—	—	13	17	30
An schwerem Zahnen.	—	—	10	11	21
Am Starrkrampf	1	—	—	—	1
Unter Krämpfen.	—	2	30	35	67
An Skropheln.	—	—	3	2	5
An Gehirnwassersucht . . .	—	—	4	—	4
Am Stickhusten.	—	—	2	1	3
An den Pocken.	1	1	3	1	6
An der Rose.	—	—	—	1	1
An der Gehirnentzündung. . .	—	—	3	2	5
An der Lungenentzündung. . .	3	2	1	2	8
An der Unterleibsentzündung. .	—	2	—	—	2
An Darmentzündung	—	1	—	—	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Halsentzündung . . .	—	—	6	1	7
An Magenentzündung. . . .	—	1	—	—	1
An Pleuritis.	1	—	—	—	1
Am Entzündungsfieber . . .	4	8	4	2	18
Am Nervenfieber.	4	7	3	3	17
Am Schleimfieber	—	1	1	—	2
Am Typhus.	—	1	1	—	2
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	10	17	39	34	100
An der Lungenschwindsucht. . .	34	24	3	2	63
An der Unterleibsschwindsucht .	1	1	—	—	2
An der Darmschwindsucht. . .	—	—	1	—	1
An Hydrops.	10	17	5	5	37
An Leberverhärtung. . . .	1	1	—	—	2
An der Gelbsucht. . . .	—	—	4	—	4
An chronischem Erbrechen. . .	—	1	—	—	1
Am Durchfall	—	1	25	16	42
Am Brechdurchfall	2	—	16	18	36
An der Ruhr.	—	1	1	—	2
Am Blutsturz.	1	1	—	—	2
Am Blutbrechen.	1	2	1	1	5
Am Schlag- und Stickfluſs. . .	17	19	8	11	55
An der Trunksucht. . . .	2	—	—	—	2
An organischen Fehlern . . .	2	6	4	1	13
Am Bruchschaden	2	3	—	—	5

839



1
23
24
25
26
27
28
29
30
31
340
9
8
7
6
5
4
3
332
4
3
2
1
28'0
11
10
9
8
SW
SW
NW
W
SW
W
SO
S
O
☊
P
☾
+ 25
+ 20
+ 15
+ 10
+ 5
R
R
R
R
Z
R
Z
R

C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Hydrocephalus acutus Infantum

in diagnostischer und therapeutischer Beziehung,

von

Dr. Horst,
zu Cöln am Rhein.

Wenn man in Erwägung zieht, dafs angesehene Schriftsteller mehrere gelungene Kuren von der hitzigen Wassersucht der Gehirnhöhlen angeben, und andere nicht weniger bewährte Praktiker im Gegentheil die Ohnmacht der Kunst, eine mehrentheils unglückliche Behandlung offenherzig an den Tag legen, dann mufs bei jedem nachdenkenden Arzt unwillkührlich die Frage entstehen: worin liegt dieses Mifsverhältnifs? Die individuelle Constitution kann keinen Einflufs haben: denn blühende, anscheinend gesunde, starke Kinder werden nach der Erfahrung eben so leicht, wie schwächliche weggerafft, und die verschiedenen Kurmethoden sind bis auf die neuesten Zeiten allgemein bekannt, auch von mehreren zur gehörigen Zeit in vollem Umfang und mit Beharrlichkeit, wi

wohl mit ungleichem Erfolg, angewandt worden; vergleicht man aber die Beschreibung von Krankheitsfällen, und die von beiden Theilen angeführten pathognomonischen Zeichen gegeneinander, so werden in mehreren Fällen Abweichungen in wesentlichen Punkten hervortreten, es wird sich ergeben, dafs von Einigen als charakteristisch angegebene Erscheinungen von Anderen hier und dort übersehen worden, unbeachtet geblieben, oder nicht unter dem von der Natur angewiesenen Stadium angeführt, andere weniger wesentliche, unstäte zu sehr herausgehoben worden sind; dafs man eine Gruppe von Symptomen, welche in dem ersten Stadium dieser wirklich vorhandenen Krankheit vorzukommen pflegen, aber auch ganz andern akuten Zuständen gemein seyn können, schon als zuverlässig, als bestimmend für eine vollendete Diagnose angenommen hat, welche in dieser Hinsicht noch keinen strengen Beweis geben; dafs man endlich von dem sicheren Wege den

weichungen, unter denen die Gehirnwassersucht vorkommen kann, fester gestellt, so würde es auch zur Verbesserung der Therapie, und dadurch zur Verminderung der Tödtlichkeit jenes Uebels möglich seyn, die gegen dasselbe von dem Einen oder Anderen passend gefundene Kurart nach der Natur und dem Bedürfniſs jedes Falls pathologisch, und für die Praxis zu scheiden."

Die vorzüglichsten Schriftsteller haben den Verlauf dieser Krankheit in gewisse Perioden oder Stadien eingetheilt. *Whytt*, *Ludwig*, *Odier*, so wie *Fothergill*, *Smyth*, *Coindet*, *Senn*, *Burns*, *Berton*, beschreiben bekanntlich drei Stadien, und diese besonders nach der Beschaffenheit des Pulses. *Frank*, *Cheyne* bezeichnen eben so viele mit dem Namen der vermehrten, der verminderten Sensibilität, und der Convulsionen mit Inbegriff der Paralyse. *Kopp* unterscheidet eine Abdominal- und Betäubungs-Periode. *Itard*, *John Davies*, *Rufz* nehmen auch nur zwei Perioden an, nämlich der Gehirnreizung und des Gehirndrucks. *Shearman*, *Abercrombie*, *Griffith*, so wie *Wichmann*, *Matthey* u. A. machen gar keine Eintheilung. *Goelis* nimmt vier Zeiträume an, wovon der erste die Turgescenz, oder die Vorboten, der zweite die entzündliche Reizung, der dritte die Ausschwitzung, und der vierte die Lähmung in sich schlieſst. *Formey*, *Kruckenberg* nehmen das Stadium der Vorboten und der folgenden Reizperiode zusammen, und das zweite ist nach ihnen die Zeit der Ausschwitzung mit ihren Folgen. *Klohſs* folgt in seiner Abhandlung (die Gehirnwassersucht der Kin-

von dem Verein der Heilkunde in Preuſsen. Jahrgang 1834; auch in den Analekten für Kinderkrankheiten, 6tes Heft S. 49.

der, 1837) im Ganzen der Ansicht von *Krukenberg*, setzt aber nach dem Vorgang von *Goelis* noch einen Zeitraum der Vorboten voran, und nennt den ersten: Zeitraum der Vorboten oder Turgescenz, anfangender Congestion, den zweiten: Zeitraum der entzündlichen Reizung, und den dritten: Zeitraum der Ausschwizzung von Serum oder plastischer Lymphe.

Mehrere von diesen auf die inneren Vorgänge und das Wesen begründete Eintheilungen haben allerdings ihren Werth, doch scheint mir die ältere von *Whytt* bei dem primären Hydrocephalus acutus, wovon in dieser Abhandlung nur allein die Rede seyn soll, noch die angemessenste zu seyn, weil Entzündung nicht immer nachgewiesen werden kann, worüber manche Leichenöffnungen mich belehrt haben, und Ausschwitzung auch nicht jedes Mal in dem Anfang der angegebenen Exsudationsperiode wirklich erfolgt, anderntheils die ver-



gewahr, wenn er nicht als Hausfreund in einem sich darbietenden Fall eine besondere Gelegenheit hat, seinen Blick darauf zu richten, so wie es mir selbst nur ein Paar Mal gelungen ist, dieselben zur gehörigen Zeit zu beobachten. Ich habe indessen bei irgend einem Verdacht mich fast jedes Mal zu Anfang des ersten acuten Stadiums der ausgebrochenen Krankheit bei den Eltern um die Vorboten erkundigt, und bei den meisten in den Hauptzügen eine ziemliche Uebereinstimmung, fast bei allen eine bedeutende, wohl zwei Monate und länger vorhergegangene Abmagerung ohne andere aufzufindende Ursache, Verdriefslichkeit, mürrisches Wesen, eine ungewöhnliche Schläfrigkeit, öfteren Farbewechsel in dem Gesicht, Hitze, flüchtige Schmerzen in dem Kopf, Bohren in der Nase, anhaltende Stuhlverstopfungen gefunden. Der von *Odier* zuerst angeführte, von *Formey* und Anderen als Vorzeichen bestätigte trübe, molkenartige Urin mit glimmerartigen, hellen Punkten, der kleine, ganz feine, trockne Ausschlag zwischen Haut und Fleisch, an den Wangen, Lefzen, äufserer Seite der Oberarme ohne Veränderung der Farbe an der Oberhaut werden häufig als unbedeutende, weniger in die Sinne fallende Merkmale übersehen, und sind auch von mehreren genauen Beobachtern nicht aufgefunden worden; zuweilen kommen besondere Erscheinungen vor, welche gröfstentheils in der Individualität des Subjekts begründet sind. So meldet *P. Frank* (de curandis hominum morbis Epitome Libr. VI, Part. I. p. 184) von einem sehr klugen, achtzehn Monate alten Kinde, welches, so wie früher dessen Schwester, ein Opfer dieser Krankheit geworden war, dafs dasselbe

vorher hinfällig und traurig durch das Schlafzimmer geführt zu werden verlangte, und hier in jeder Ecke sorgfältig und ängstlich sich gestellt habe, als wenn es einen kaum verlorenen, sehr geliebten Gegenstand aufsuchen wolle, den es auch mit einem unbekannten früher nie ausgesprochenen Namen zu bezeichnen sich bemühte. — Ich hatte vor ein Paar Jahren einen blühenden, stark gebauten, gar nicht scrophulösen, nie zu Hautausschlägen geneigten Knaben von fünf Jahren mit ganz ovalem Schädel, behandelt, welcher aufser den gewöhnlichen Vorboten vier Wochen vor dem Ausbruch der Krankheit einen den Masern beinahe ähnlichen Ausschlag über das ganze Gesicht, und sonst nirgendwo an dem ganzen Körper, ohne alle Fieberbewegungen zu einer Zeit, wo keine Masern herrschend waren, bekommen hatte, der ohne alle Arznei sich selbst überlassen, wohl drei Wochen auf der Haut geblieben, und von selbst wieder langsam ver-

wöhnliche, für das Alter bei weitem nicht reife Gegenstände, gleich einem für die Zukunft sehr besorgten Familienvater, welche er dann ganz consequent den Angehörigen auseinanderzusetzen pflegte. Ungefähr vier Wochen vor dem eigentlichen Krankenlager war er nicht mehr im Stande etwas Zusammenhängendes zu erzählen, sprang während der Rede, ohne das Angefangene gehörig ausgesprochen zu haben, gleich auf etwas anderes ganz Verschiedenes über, welches mit dem Vorigen in gar keiner Beziehung stand, bis er am Ende ganz verwirrt von selbst zu sprechen aufhörte, welches früher nie der Fall gewesen war. Man hat übrigens während der ganzen Zeit der Vorboten nie eine ungewöhnliche Schläfrigkeit, Kopfweh oder Hartleibigkeit, Stolpern bei dem Gehen bemerkt. Kurz vor dem Ausbruch der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht ging er anscheinend in dem besten Wohlseyn, aufser etwas geringem Appetit bei dem Mittagsmahl, in seinem Hause die Treppe hinauf, konnte sich aber in dem Heruntergehen nicht gut aufrecht erhalten, glitschte dann mit den Füfsen herunter, ohne sich an dem Kopf, oder sonst irgendwo im Geringsten zu beschädigen, fing nun an, jämmerlich zu weinen, bei einem Versuch zu sprechen, mit der Zunge zu stottern und zu stammeln, so dafs er auf mehrmalige Anfragen, was ihm fehle? kein einziges verständliches Wort hervorbringen konnte; er wurde gleich zu Bett gebracht, und erhielt eine Tasse Thee, worauf bald Erbrechen folgte; ½ Stunde nachher überfielen ihn heftige Convulsionen, Strabismus, Spasmus cynic. Sardon., Opisthotonus mit Zähneknirschen, Schaum vor dem Mund wozu er früher nie Anlage gehabt hatte.

dem Gebrauch passender Mittel waren die Krämpfe, welche über eine Stunde in derselben Wuth angehalten hatten, verschwunden, aber nun eine vollkommene Lähmung der ganzen rechten Seite eingetreten, wovon man an dem folgenden Morgen keine Spur mehr entdecken konnte; er war sich wieder ganz bewufst, konnte die Gliedmafsen frei nach allen Richtungen bewegen, sprach wieder vernüpftig, war frei von Erbrechen, Kopfweh, allen Fieberbewegungen, Nervenleiden, und klagte über nichts. So blieb er 5 — 6 Tage hindurch ziemlich gut ohne den geringsten Kopfschmerz, oder Betäubung, ohne besondere Schläfrigkeit, Erbrechen, ohne alle Fieberanwandlung, kurz ohne irgend ein beunruhigendes Symptom. Am 7ten Tage, wo ich zur Verhütung der Folgen eben eine wirksame Ableitung durch ein künstliches Geschwür unternehmen wollte, kam wieder Erbrechen ohne vorhergegangene Ueberladung bei jedem Genufs irgend eines Getränks oder einer leichten Speise,

räumen glücklich von Statten, und das Kind konnte in einem Alter von 15 Monaten ohne Hülfe allein gehen, hatte wohl 3 Monate vor dem Ausbruch der Krankheit eine grofse Hitze besonders an dem Hinterkopf, doch nie mit örtlichem Schweifs, war zuweilen sehr tiefsinnig, zeigte auf einmal einen auffallend trüben Blick, als wenn eine schwere Krankheit ausbrechen wolle, und sah nach einigen Minuten wieder ganz klar und gesund aus den Augen, klaubte wohl zwei Monate vorher beständig in der Nase, und rieb dieselbe mit Heftigkeit hin und her, schlief seit einiger Zeit immer mit halb offenen Augen, welches früher nie bemerkt wurde; der Schlaf war selten fest und wurde durch das geringste Getöse, oder wenn Jemand nur leise den Boden des Zimmers berührte, gestört; die Farbe des Gesichts, welche beständig sehr roth, blühend war, wurde zuletzt blafsgelb; das Kind war ungewöhnlich eigensinnig, mürrisch, verdriefslich, über Alles sehr empfindlich, und hatte zugleich eine grofse Neigung in Alles zu beifsen, in die Lehne von einem Stuhl, oder in die Kleidung der Mutter, und dieses geschah augenblicklich während des Spielens ohne alle Veranlassung; gleich darauf in einer Zeit von wenigen Minuten war dasselbe wieder guter Laune und ganz artig; alle Spielsachen, die man brachte, machten auf den Augenblick eine besondere Freude, und gleich nachher wieder eine grofse Abneigung; das Kind hatte sehr lange wenig Appetit, nahm in den letzteren Wochen vor dem Ausbruch der Krankheit nicht gern Obst, auch nie etwas Süfses, welches früher immer verlangt wurde, und nahm zusehends ab, besonders an den Gliedmafsen, hatte beinahe

Monate vorher sehr harten Stuhl mit grofsem Drang und unbedeutendem Abgang von kurzen, weifsgefärbten, dem Hundskoth ähnlichen Stückchen, ging mit grofser Unruhe bald auf den Sitz, bald wieder davon, und äufserte eine grofse Unbehaglichkeit, wenn der Körper aus der Lage aufgehoben wurde; fiel in letzterer Zeit mehrmalen des Tags auf der platten Erde, bekam etwa vier Wochen vorher einen etwas nässenden Ausschlag hinter beiden Ohren, den die Mutter aus eigenem Antrieb mit Lycopodien-Pulver bestreut hatte, worauf jener bald verschwunden und nicht wieder erschienen ist. Das Kind hatte lange vorher und auch später immer kalte Füfse, hielt bei dem Aufheben aus dem Bette oder von dem Stuhl, selbst während des Urinlassens in aufrechter Stellung beinahe zu jeder Zeit das linke Beinchen in die Höhe *), zuckte auch mehrentheils zugleich mit dem linken Auge, und in der letzten Periode war auch die linke Seite gelähmt.

cher dieses Stadium begleiten soll. *Goelis* vergleicht dagegen in der Beschreibung des entzündlichen Zeitraums den Puls mit jenem eines Greises, giebt ihn als langsam, ungleich, aussetzend an (von der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht. B. I. S. 33—34) und sagt S. 52: „in der Periode der Entzündung erscheinen peinliche Schmerzen in der Stirngegend, auf den Augendeckeln und gegen die Schläfe sich ausdehnend, ohne alle Fieberbewegung." *Formey* drückt sich bei der ersten Reizperiode vor der erfolgten Ergiefsung ebenso mit folgenden Worten aus: „Obgleich die Kinder sehr krank und leidend, auch bettlägerig sind, so ist doch kein eigentliches Fieber vorhanden." (Vermischte Schriften B. I. S. 189—90); auch *Smyth*, *Brichteau* halten in dem ersten *Whytt's* Stadium das Fieber für kein nothwendiges Symptom. *Klohfs* (Gehirnwassersucht der Kinder, 1837) sagt in dem zweiten Zeitraum, oder nach ihm der entzündlichen Reizung S. 29: „eigentliches Fieber ist nur selten vorhanden," und bei der Wiederaufnahme der hauptsächlichsten Symptome der entzündlichen Reizung S. 31 wird von dem Puls, dem Fieber gar keine Erwähnung gethan. Einige Lehrbücher bezeichnen ebenfalls, wie *Goelis*, in dem Zeitraum der ausgebildeten Entzündung den Puls als sehr verschieden und veränderlich, langsam, ungleich und aussetzend ohne alle Fieberbewegungen. — Es ist wahrscheinlich, dafs jene Schriftsteller, welche von dem frequenten Puls, dem Fieber keine Meldung thun, den acuten und den chronischen Zustand nicht auseinander gehalten haben; selbst *Odier* scheint diesen Vorwurf zu verdienen, indem er (Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch prakt. Aerzte,

Bd. IX. 2. St. S. 303) sagt: „bisweilen kömmt ein kleines Fieber hinzu," und S. 325: „diese erste *Whytts*-Periode, deren Dauer allemal verschieden und ungewifs ist, währt bisweilen einige Wochen, ja wohl gar einige Monate, bisweilen nur etliche Tage." Meine Erfahrungen stimmen indessen mit jenen von *Whytt* und Andern vollkommen überein, und ich habe während dieses Stadiums durchgehends einen schnelleren, häufigeren Puls, als der Normalzustand des Kindes nach dem verschiedenen Alter mit sich bringt, kurz, wahrnehmbare Fieberbewegungen, zwar nicht häufig in so grellen Zügen, wie Einige dieselben schildern, auch bei weitem nicht in dem heftigen Grad, wie in dem letzteren Zeitraum gefunden. Wie könnte auch eine angeblich entzündliche Reizung in einem so zarten, edlen Organ ohne fieberhafte Aufregung denkbar seyn?

Das *zweite Stadium* (*Goelis* dritter Zeitraum der anfangenden Ausschwitzung) beginnt



gen, und sagt l. c. S. 190: „überhaupt sind die aus dem Puls hergeleiteten Zeichen höchst veränderlich, der Puls schlägt bald langsam, bald accelerirt, so dafs daraus nichts zur Diagnose zu entnehmen ist." *S. Vogel* (*Hufeland's* Journal Bd. LXIII. St. 2. S. 9) nimmt ebenfalls wenig Rücksicht auf den Puls, und behauptet S. 47: auf den Puls könnte man, wie überhaupt bei solchen Kindern, wenig rechnen; auch findet man in den angeführten Krankheitsgeschichten gar keinen langsamen Puls angegeben. *E. Rufz* (Gazette médicale de Paris. Mai 1835. Nr. 21.) fand den Puls in 27 Fällen in den zwei oder drei ersteren Tagen g[illegible]en das Gewöhnliche langsam. *P. H. Green* [illegible]Repertorium der neuesten medicinischen Litera[illegible] des Auslandes, von Dr. *Behrend*. 1836. Bd. [illegible] No. 10. über das Wesen, die Ursache, [illegible] Verlauf und die Behandlung des Hydro[illegible]phalus der Kinder), gibt die Langsamkeit des Pulses ganz in dem Anfange der Krankheit an S. 168 und drückt sich über den Puls unbestimmt und unrichtig aus, gibt aber zu, dafs der Arzt selten früher zu der Krankheit kommt, als bis sie bereits einige Fortschritte gemacht hat, welches besonders in der Hospital- und Armen-Praxis der Fall wäre; und auf diese Art ist es nur zu vereinigen, wenn er S. 181 sagt; „in der ersten Periode wird die Cirkulation nicht bethätigt, sondern eher verzögert, daher gäbe es eher einen langsamen, als beschleunigten Puls;" so führt derselbe einige Krankheitsgeschichten an; worin er den Puls als langsam an dem ersten, zweiten Tage angibt, gesteht indessen selbst S. 199: dafs die Kinder viel zu spät, gewöhnlich erst in dem zweiten Stadium in das Hospital gebracht würden. *Matthey* (über die

Gehirnwassersucht etc. S. 53) will ebenso den langsamen Puls bisweilen im Anfange der Krankheit beobachtet haben, ehe man annehmen könne, daſs der Erguſs schon geschehen sey. Hr. Geheime Rath *Wendt* (Handbuch der Kinderkrankheiten systematisch dargestellt, dritte Auflage) erwähnt in der Darstellung der Diagnose des acuten Hydrocephalus kein einziges Wort von einem langsamen Puls; einige Abhandlungen in Zeitschriften berühren eben so wenig, oder zu unbestimmt diese Langsamkeit des Pulses, die ich mit *Whytt* in allen mir vorgekommenen primären Fällen beobachtet habe.

Das *dritte Stadium* (der vierte Zeitraum von *Goelis*). Der bis dahin langsame Puls wird wieder frequenter, die Geschwindigkeit bleibt und steigt mit Verschlimmerung aller Zufälle bis zum Tode, womit fast alle Schriftsteller übereinstimmen.

Der ganze Verlauf der Krankheit wird nach

Haut ist dabei nicht besonders groß, und der Durst mäßig, die Haut ist bei Einigen trocken, bei Andern feucht; in ein Paar Fällen habe ich sogar einen allgemein verbreiteten profusen Schweiß in den ersten Tagen ohne alle Erleichterung beobachtet. Die Kinder fühlen überhaupt eine Schwäche und Schwere in den Gliedern, so daß sie von Anfang an fortwährend zu Bette liegen; gleichzeitig ist ein heftiges Kopfweh durch die Stirne von einer Schläfe zu der andern mit einer lästigen Spannung, welche zuweilen nachläßt und mit ungleicher Heftigkeit wiederkehrt. Wo der Kopfschmerz in seltenen Fällen fehlt, welches ich in ein Paar Fällen bemerkt habe, klagen ältere Kinder über einen Schmerz in dem Nacken und den Gliedern; der Kopf ist im ganzen Umfange heiß anzufühlen und senkt sich durch seine eigene Schwere, Neigung zum Schlaf ohne wirklich erquickenden Schlaf ist vorhanden, selten bemerkt man Delirium; die Augen sind lichtscheu, meistens nur halb offen, und ziehen sich hinter die obern Augenlider zurück, noch mehr, wenn man diese in die Höhe heben will; in zwei Fällen habe ich indessen die Augen während dieses ganzen Stadiums beständig geschlossen gesehen. Die Pupille ist gewöhnlich verengert, das Gehör scharf empfindlich, die Nase fast immer trocken, und wird häufig hin und her gerieben; die Lippen sind dürr, zuweilen aufgesprungen, die Zunge mit weißem dünnem Schleim überzogen, zuweilen auch rein und feucht, die Zähne knirschen mitunter; in einigen Fällen jedoch erst später in der folgenden Periode; eine flüchtige Röthe wechselt mit Blässe auf dem Gesicht, und der Ausdruck hat etwas Eigenthümliches, Fremdartiges; das Athemhoh-

len ist von Anfang an ziemlich leicht, wird in der Folge zuweilen von Seufzen, Stöhnen unterbrochen, die ausgehauchte Luft ist in einigen Fällen von Anfang an übelriechend, und mehrentheils diese ganze Periode hindurch erfolgt Erbrechen öfter des Tags, welches durch den Genufs von Flüssigkeiten, durch jede Bewegung, aufrechte Stellung bald erweckt, und durch eine horizontale Lage beruhigt wird. *Wichmann* (Ideen zur Diagnostik, 3. Thl. S. 60) beobachtete indessen ein Kind, bei welchem sich sogleich Neigung zum Erbrechen einstellte, wenn es ein wenig niedrig mit dem Kopfe oder auf dem Rücken lag. Der Stuhlgang ist bei den meisten sehr verstopft, so dafs starke Purgirmittel fast gar keine Wirkung thun, und wenn er erfolgt, so ist er zähe, grüngelb, braun; der vorher oft ausgedehnte Unterleib sinkt ohne vermehrte Darmausleerung zusammen, als wenn die Bauchwand gegen das Rückgrath gedrängt wäre; einige klagen auch über

derung als Anfang der folgenden Periode
ahrgenommen wird.

Zweites Stadium.

Die Geschwindigkeit des Pulses verliert
ch auf einmal, derselbe wird sehr langsam,
äufig langsamer, als der Normalzustand des
indes mit sich bringt, zu 54, 60 Schlägen in
ner Minute, dabei nimmt die Hitze nicht ab,
ndern wird an einzelnen Theilen stärker, die
ühere Unruhe geht in einen apathischen Zu-
and über, das Kind bleibt ruhig in horizon-
ler Lage meistens schräg, mit dem Kopf rechts,
it den Füfsen links, oder umgekehrt, mit et-
as in die Kissen eingebohrtem Kopf liegen,
t in dem Verlauf gewöhnlich eine Hand un-
r dem Kopf auf jener Seite, wo dasselbe auf-
gt, die andere zuweilen an den Genitalien,
d wird unruhig, wenn es in die Höhe ge-
ben wird, ist auch unvermögend sich selbst
fzurichten; ein düsterer Ernst und eine dro-
nde Miene wechseln mit dem Ausdruck ei-
s tiefen Leidens; die vorher krankhaft er-
öhte Empfindlichkeit der Augen geht in Un-
npfindlichkeit über, mit anfangender und fort-
uernder Erweiterung der Pupille, Täuschung
s ohnehin immer schwächer werdenden Sehe-
rmögens: so sagte mir selbst ein Knabe von
Jahren in dem Augenblick, wo er etwas mun-
r war, dafs er nicht gut sehen könne; die
eisten schlafen wenig und mit halb offenen
ugen, Einige haben die Augen beständig ge-
hlossen, werden in dem Verlauf völlig so-
rös, wenig oder gar kein Delirium stellt sich
n, die Nase bleibt trocken, das Zähneknir-
hen dauert entweder fort, oder kömmt nun
m Vorschein, Mehrere machen ein kurzes,

einsilbiges, klägliches Geschrei, fahren mit einer Hand schnell nach dem Gesicht, über den Kopf, als wenn sie eine Fliege wegjagen wollten, und lassen jene, wie durch ihre eigene Schwere eben so schnell wieder zurückfallen. Der oben angegebene Knabe schwebte wie ein am bösartigen Typhus Leidender mit beiden ausgestreckten Armen in einer gewissen Höhe über der Bettdecke in horizontaler Richtung hin und her, wickelte die Leintücher hoch über einander, hielt dann den ausgestreckten rechten Arm und Zeigefinger mit geschlossenen Augen in gerader Richtung voran, als wenn er damit Etwas bezeichnen wollte. Einige kauen und schnalzen mit dem Mund, bohren fortwährend in der Nase; das Gesicht wird abwechselnd blafs und roth, die ausgehauchte Luft hat zuweilen einen faulen Geruch, man hört zuweilen Seufzer, die gleichsam einem unterbrochenen Weinen ähnlich sind; das Erbrechen hört gewöhnlich in diesem Stadium auf, die Verstopfung

rbrocheb, worauf das dritte und letzte Stadium mit den besonderen Eigenheiten folgt.

Drittes Stadium.

Der bisher langsame Puls wird auf einmal it eintretenden starken Fieberbewegungen wiefrequent und bleibt in diesem Zustand mit igendem Grade bis zum Tode; das Fieber ist nchgehends weit heftiger, die Geschwindigit des Pulses in dem Verlauf weit gröfser, in dem ersten Stadium, dazu gesellen sich lgende Erscheinungen: tiefer, anhaltender Sor, brennende Hitze über den ganzen Körper, sonders am Kopf, mit gewöhnlich kalten ifsen, hektische Röthe auf den Wangen mit liquativen Schweifsen, scharfer Thränenflufs s einen oder anderen Auges, dunkle und nzlose mit Schleim bedeckte Hornhaut, vollmmene Amaurose mit Blutunterlaufungen auf r Albuginea, zuweilen ist ein Auge weit of- n; das andere geschlossen; selten bleiben beide nz geschlossen, welches ich an einem an ser Krankheit gestorbenen Knaben beobach- habe, wobei zu bemerken war, dafs gleich ch dem Tode das rechte Auge, an welcher ite auch der Gehirnventrikel vorzüglich von sser strotzte, weit offen stand, das linke ge aber geschlossen blieb; dazu gesellen h Stumpfheit des Gehörs, schwarzbraunes sehen der Zunge und Zähne, sehr erschwer- Schlingen, fortwährende Lage des Kopfs ch einer oder der andern Seite des Gesichts, d zuweilen augenblickliches Erscheinen von nvulsionen bei einer Wendung des Kindes ch der entgegengesetzten Seite, Zuckungen Gesichtsmuskeln, bald tonische, bald cloche Krämpfe der Gliedmafsen, und oft Läh-

mung der anderen Hälfte; kurzer Athemzug, zuweilen unwissend abgehender flüssiger Stuhl, zurückgehaltener Urin, bei Einigen Röthe der Fingerspitzen und der hohlen Hand; zuweilen erscheint ein weifser Frieselausschlag an dem Halse und der Brust, der Puls wird endlich schneller und schneller, zuletzt kaum zu zählen, sehr schwach, unregelmäfsig, aussetzend; das Einathmen bleibt ein Paar Mal hinter einander sehr lange zurück, welches in Verbindung mit einem schwachen Schleimrasseln auf der Brust eine fast augenblickliche Auflösung ankündigt: einer meiner Patienten that noch kurz vor dem Tode einen lauten Schrei. Diese letzte Periode dauert gewöhnlich drei, vier Tage, selten länger; ich sah dieselbe in einem Falle schon nach 24 Stunden beendigt. Die ganze Krankheit durchläuft bei einem unglücklichen Ausgang mit allen drei Stadien, ohne die Vorboten, einen Zeitraum von 14 bis 17 Tagen. Bei einem Knaben von fünf Jahren sah

kes Kopfweh hatten, auch das Licht immer
agen, und *P. Frank* erzählt von einem
ölfjährigen Mädchen, dafs dasselbe nie lichi-
en gewesen sey, und noch 6 Tage vor dem
de die Sonnenstrahlen nicht gescheuet habe.
i einem vier Jahre alt gestorbenen Kinde habe
während des ganzen Verlaufs nie halboffene,
dern immer festgeschlossene Augen, und
neknirschen zuerst am 10ten Tage der Krank-
t bemerkt; anderntheils findet man zuweilen
der in gesunden Tagen mit halboffenen Au-
, andere unter Zähneknirschen schlafen,
lches in diesem Fall in Krankheiten keine
ondere Bedeutung hat. *Ludwig* meldet, dafs
Erbrechen zuweilen gefehlt habe, und *Mas-*
le fand bei einigen gar keinen Ekel und Ap-
it bis zum Tode, welches auch *Ludwig* bei
em Knaben beobachtet hat (*Christ. Ludwig*
Hydrope cerebri puerorum, in: *Baldinger*
log. selectiorum opusculorum Vol. V. p. 135).
Medicinal Rath *Wolff* bemerkte an seiner
nen achtjährigen an dieser Krankheit gestor-
en Tochter Erbrechen zuerst 6 Tage vor
n Tode nur drei Mal des Tags, und später
ht mehr (*Hufeland's* Journal Bd. XV. St. 3.
151). Das oben unter den Vorboten be-
riebene Knäbchen von 21 Monaten hatte
rst Erbrechen am 8ten Tage der Krankheit,
lches die Eltern zuerst aufmerksam machte
l Veranlassung gab, mich rufen zu lassen;
ses dauerte bei schon vorhandenen Zeichen
anfangender Ausschwitzung zwei Tage
g und hörte dann wieder auf; dagegen sind
mehrere Fälle bei Kindern vorgekommen,
lche über heftige Kopfschmerzen von einer
läfe zu der andern mit grofser Empfindlich-
t der Augen und Ohren klagten, hartnäcki-

ges und anhaltendes Erbrechen, besonders in aufrechter Stellung, bei reiner Zunge und Mangel an besondern Diätfehlern, starke Stuhlverstopfung, Vorliebe zur horizontalen Lage mit akutem Fieber hatten, und sonach das Daseyn dieser Krankheit befürchten liefsen, doch gegen meine Erwartung in einer Zeit von wenigen Tagen durch den Gebrauch gewöhnlicher Mittel wieder hergestellt wurden. So bemerkt man auch nicht selten vor dem Ausbruch akuter Exantheme, besonders eines anomalen Friesels, mehrere Tage hindurch bei Kindern anhaltendes Erbrechen und Symptome von Gehirnleiden, welche auch in dem ersten Stadium der Gehirnhöhlenwassersucht vorkommen, aber nach der Ablagerung des Ausschlags auf die Haut erst die wahre Natur entlarven; ich hatte in dem Jahre 1813 an dem auch bei uns in Cöln und der Umgend durch die grofse Niederlage furchtbar gewordenen Typhus contagiosus leidende Zwillinge von drei Jahren in der

das Hervortreten des einen oder andern Zahnes wieder verdrängt werden. *Wendt* glaubt eine Verwechslung mit Wurmzufällen oder Nervenfieber kaum möglich, doch stimmen *Ludwig*, *Wichmann*, *Goelis*, *Frank*, *Heineken* mit mehreren Andern dafür, und *Fothergill* gesteht mit grofser Offenherzigkeit, dafs er sich zwei bis drei Mal in dieser Krankheit geirrt habe, indem nach dem Gebrauch anthelmintischer Mittel Würmer abgegangen wären. Macht uns doch unlängst Hr. Geheime Rath Dr. *Pittschaft* (*Hufeland's* Journal Bd. LXXXVI. St. 3. S. 82) hierüber mit seiner eigenen nicht erfreulichen Erfahrung bekannt, dafs gar manches gastrische Gallen- oder Wurmfieber als akuter Wasserkopf behandelt worden sey, welches mir auch in ein Paar Fällen vorgekommen ist. Bei etwas älteren, schwächlichen Kindern, welche die Zahnperiode überstanden haben, hat das erste Stadium häufig eine täuschende Aehnlichkeit mit einem gastrisch-nervösen Fieber, und ist davon in einigen Fällen nicht leicht zu unterscheiden; mehrere von *Gölis* und Anderen angegebene Unterscheidungszeichen sind nicht zureichend; die meisten Symptome, welche in dem ersten Stadium des Hydrocephalus acutus vorkommen, werden auch häufig in den ersten Tagen eines typhösen Fiebers beobachtet, und jene, welche dort gewöhnlich nicht bemerkt werden, fehlen auch in mehreren Fällen beim Typhus; andere, welche als zureichend und entscheidend angenommen werden könnten, beobachtet man in typhösen Fiebern gröfstentheils auf der Höhe der Krankheit, nämlich in einer Zeit, wo die Diagnose dieses Uebels durch das Hervortreten eigenthümlicher, charakteristischer Erscheinungen ohnehin schon klar geworden ist.

Unter allen schwankenden Zufällen ist das von *Gölis* erwähnte Zusammenfallen des Bauches ohne vermehrte Darmausleerungen in Verbindung der übrigen Erscheinungen noch eins der vorzüglichsten und sehr zu beachten, ist aber auch nicht in allen Fällen vorhanden, und wo es sich findet, nicht immer ein ganz untrügliches Zeichen, wovon ich mich noch kürzlich überzeugt habe: Ein vorher ganz gesundes, munteres, fünf Jahr altes Mädchen, wurde nach lang vorhergegangenem Schmerz und großer Hitze am Kopfe von einem Fieber ergriffen, mit frequentem, etwas vollem, härtlichem Puls, ohne Brust- und Unterleibsleiden, klagte über Kopfschmerz durch die Stirne von einer Schläfe zu der andern, hatte beständige Neigung zum Schlaf, lichtscheue Augen mit zusammengezogener Pupille, empfindliches Gehör, klaubte häufig in der immer trockenen Nase, knirschte am folgenden Tage öfters mit den Zähnen, welches in gesunden Tagen gar nicht bemerkt

Stuhl plötzlich zusammen, als wenn die Bauchwand gegen das Rückgrath gedrängt wäre, wodurch ich nicht wenig erschrak und das Kind beinahe für verloren hielt; die übrigen Zufälle hielten an, der Puls hatte noch immer circa 110 Schläge, war übrigens klein, weich und regelmäfsig; vom 5ten auf den 6ten Tag war dasselbe während der Nacht sehr unruhig gewesen und noch kein Stuhl erfolgt; Erbrechen und die übrigen Kopfzufälle mit wenigem Urinabgang hielten an, am 7ten Tage hörte das Erbrechen auf, durch fortgesetzte, geschärfte Klystiere war ein geringer Stuhlabgang erfolgt, und der Blick ein wenig freier geworden, das Kind konnte das Tageslicht besser ertragen, der Kopfschmerz, die Hitze waren sehr vermindert, der Puls hatte noch 95 Schläge. Am 8ten Tage war die Patientin munterer und ohne allen Hang zum Schlaf, häufiger breiartiger Stuhl erfolgt und der Urin in grofser Menge abgegangen; die Hitze fast ganz verschwunden, der Puls hatte nur 85 Schläge. In der Nacht vom 8ten auf den 9ten war eine allgemein verbreitete wohlthätige Ausdünstung eingetreten, viel Urin abgegangen und ein ruhiger erquickender Schlaf erfolgt. Am 9ten war das Fieber mit allen Zufällen verschwunden und die Krankheit vollkommen entschieden.

Aehnliche Beispiele findet man hier und dort unter der Rubrik von geheilten akuten Gehirnhöhlenwassersuchten aufgezeichnet, welche indessen dafür keinen strengen Beweis geben, selbst der von *Odier* angeführte eigenthümliche Habitus der Erkrankten ist nicht immer für das Daseyn dieses Uebels an und für sich beweisend und leicht Täuschungen unterworfen, br

sonders wenn der behandelnde Arzt nicht Gelegenheit gehabt hat, das leidende Kind früher schon sowohl im gesunden als anderweitig krankem Zustande zu beobachten, und *Odier* l. c. S. 325 gesteht selbst, obschon er diesem Habitus in Rücksicht der Diagnose mehr Gewicht gibt, als den übrigen Zufällen, daſs es auch Fälle gebe, und zwar unglücklicherweise sehr viele, wo die tiefste Einsicht des erfahrensten Arztes dieses Uebel nicht zu ergründen vermöge. Ganz übereinstimmend hiermit sind folgende Worte eines *P. Frank*: Multum quidem a recentioribus fuit superadditum, sed quod dolenter hic fatemur, non satis, quin errori in diagnosi saltem sub morbi initio quam plurimus in hanc usque diem et fuerit, et diu mansurus sit locus. l. c. p. 181.

Ganz anders verhält es sich mit dem zweiten Stadium. Hier entwickeln sich Symptome, welche die bisher dunkle Vermuthung enthül-

dem ganz langsamen, von diesem wieder zu dem sehr geschwinden Puls in einem kurzen Zeitraum von 14 — 17 — 21 Tagen mit bestehenden und täglich sich verschlimmernden Kopfzufällen ausser der in Rede stehenden wahrgenommen wurde; und *Dance* sagt sehr richtig: der Hydrocephalus acutus infantum beruht auf einer Symptomenreihe, die ihn von jedem andern akuten Gehirnleiden ganz vollkommen unterscheidet. Es ist zwar denkbar und möglich, dass ein von dieser Krankheit wirklich ergriffenes Kind durch eigene Naturkraft oder irgend eine besondere Kurmethode schon während des ersten Stadiums hergestellt werde, ehe der langsame Puls sich entwickeln kann, wovon einige Beispiele bekannt geworden sind, oder dass der Ausschwitzung vorgebeugt werde, und die Krankheit ihren ganzen Verlauf von zwei, drei Wochen ohne langsamen Puls bis zur Entscheidung durchwandere, so wie *Odier* selbst mehrere Fälle angibt, wo der Puls auf der Höhe der Krankheit nicht langsam geworden wäre, sondern beständig einen gewissen Grad von Geschwindigkeit beibehalten hätte, und *Matthey* ebenso einen Uebergang von der ersten in die dritte Periode ohne langsamen Puls, und dennoch erfolgte Ergiessungen beobachtet zu haben bemerkt; allein in dem ersteren sowohl als in dem zweiten Fall mag aus den übrigen stark hervortretenden Zufällen immerhin ein groſser Verdacht hervorgehen, daſs die fragliche Krankheit vorhanden sey, doch wird es schwerlich zur Genüge dargethan werden können. Bösartige Fieber mit congestivem Zustand des Gehirns, oder aus allgemeinen Ursachen sowohl in dem zarten Alter, als auch in den späteren Jahren mögliche Hirnentzündungen

können eine täuschende Aehnlichkeit in den übrigen Symptomen, so wie auch Ergiefsungen hervorbringen, welche aber mit jener in keine Verbindung zu bringen sind, und nur in dieser Hinsicht läfst sich die Behauptung *Matthey's* rechtfertigen, dafs der langsame Puls nicht bei jedem innerlichen Wasserkopf vorhanden sey, und die zweite Periode nicht stets so rein, so beständig wäre, als *Whytt's* Beschreibung zu gestatten scheint. Ich habe unlängst ein mit vielen Geistesanlagen begabtes, sonst immer sehr artiges gefälliges Knäbchen von vier Jahren in der Behandlung gehabt, welches vor dem Ausbruch der Krankheit gegen seine Gewohnheit mürrisch, verdriefslich, lange vorher über tiefe Kopfschmerzen klagte, ungewöhnlich schläfrig war, und später die meisten in dem ersten akuten Stadium vorkommenden Erscheinungen an den Tag legte, *wodurch ich* selbst in die gröfste Angst und Besorgnifs we-

dem Gehirn vorhanden gewesen wäre, welche hier auch ganz andere Resultate zu Tage gefördert haben würde. Man findet nämlich bei den sekundären Fällen häufig nur eine seröse Infiltration, einen Ergufs von coagulabler Lymphe zwischen und über den Gehirnhäuten, und die Corticalsubstanz feuchter als gewöhnlich, oft wenig oder gar keinen Ergufs in den Ventrikeln, da im Gegentheil bei dem primären Hydrocephalus acutus gröfstentheils eine besondere Trockenheit der Gehirnhäute, der ganzen oberen Gehirnfläche und eine gröfsere Ausschwitzung in den Gehirnkammern, zuweilen Zerstörung des Septum mit Erweichung des Fornix, der Corp. striat. und der Thalam. Nerv. opt. mit mehr oder weniger bedeutendem Ergufs in den Kanal des Rückgraths vorgefunden wird.

Bei einem mit andern Leiden complicirten Fall kann indessen der langsame Puls auf der Höhe der Krankheit zuweilen fehlen, und das letzte Stadium mit Uebergehung des zweiten plötzlich eintreten, welches auch *Coindet* richtig bemerkt, und meine Beobachtung in folgendem noch kürzlich vorgekommenen Fall bestätigt: ein 2 Jahr und 9 Monate alter Knabe mit aufgedunsenem, skrophulösem Ansehen, dicker, aufgeworfener Oberlippe, wurde im Frühjahr 1839 von dem herrschenden Keichhusten ergriffen; nach einer vorhergegangenen Erkältung hatte sich während der ersten Tage des anfangenden Stad. convulsiv. unter fortdauerndem convulsivischem Husten mit Erbrechen ein starkes Fieber entwickelt, mit grofser Beklemmung der Brust, grofser Neigung zu profusen Schweifsen, anfangender Diarrhöe,

Schwämmchen in dem Munde, sehr frequentem Puls ohne Zeichen von Zahnarbeit; am 4ten Tage des immer heftiger gewordenen Fiebers und bisher häufig wiederkehrenden convulsivischen Hustens, trat letzterer auf einmal in den Hintergrund, das Kind hustete gar nicht mehr, dagegen trat tiefer Sopor ein mit halboffenen Augen, und hielt fortwährend an, heftige Schweifse, besonders am Kopfe, dauerten fort, die Lage des Leidenden im Bette war mit dem Kopf schief nach der linken Seite gerichtet, der Puls blieb immer sehr geschwind. Am 5ten Tage konnte er mit offenen Augen nichts mehr erkennen, war völlig amaurotisch, ganz frei von Hustenreiz, immer in tiefem Sopor mit sehr enger Respiration, fortwährend sehr schnellem Puls. Am 6ten Tage starre, weit offenstehende Augen, Zähneknirschen, Schaum vor dem Mund, anhaltender tiefer Sopor, heftige Convulsionen der linken und völlige Lähmung der rechten Seite, sehr kurze Respiration, gar

ken Gehirnventrikel, dagegen eine Menge ausgetretener Flüssigkeit in der linken Brusthöhle, die rechte enthielt gar nichts davon, an den Lungen, Herz, Leber und übrigen Eingeweiden war nichts Besonderes zu bemerken. Einen ähnlichen Fall von einer zu dem Keuchhusten hinzugetretenen Gehirnhöhlenwassersucht, in welchem der Ausgang ebenfalls unglücklich war, führt *Burkhard* an in einer Abhandlung: de Hydropis cerebri complicationibus. Bonnae 1829.

Matthey hält die Erweiterung der Pupille und völlige, fortwährende Blindheit für das traurigste und sicherste Zeichen, daſs sich ein seröser Erguſs bilde. Dieses Symptom kann aber nur bei gleichzeitigem oder vorhergegangenem langsamen Puls nach der oben beschriebenen Art in Verbindung der bekannten Kopfzufälle seinen Werth erhalten, und ich habe bei gastrisch-nervösem Fieber mit vorwaltendem Gehirnleiden auf der Höhe der Krankheit nicht allein Erweiterung der Pupille, sondern eine vollkommene, acht Tage hindurch anhaltende Amaurose, durch Wurmreiz vorzüglich entstanden, bei immer frequent gebliebenem Puls an einem neunjährigen Mädchen gesehen, welches vorher die gesundesten Augen gehabt hatte; durch gegebene Wurmmittel gingen eine Menge Spulwürmer ab von oben und unten, worauf das Kind bald von der Augenlähmung sowohl, als dem Fieber glücklich hergestellt wurde. *Burserius* will noch auf eine von Zeit zu Zeit wiederkehrende und wieder verschwindende Aphonie auf der Höhe der Krankheit als diagnostisches Zeichen besonders aufmerksam machen; allein auch dieses Symptom kann in dem zarten Alter eben so leicht von Wurmreiz ent-

stehen, und wird an und für sich ohne gleichzeitigen oder vorhergegangenen langsamen Puls mit Steigerung der übrigen eigenthümlichen Zufälle zur Diagnose wenig beitragen; übrigens wird man einen langsamen Puls, durch Digitalis erzeugt, wohl zu unterscheiden wissen.

Das letzte Stadium kann nur als Bestätigung der früher gemachten Erkenntniſs des Falls dienen, es ist die letzte Aufregung, ein fruchtloses Bemühen der kämpfenden Natur, und gibt das gewisseste Zeichen dieser bald tödtlich ablaufenden Krankheit.

Die primär vorkommende, akute Wassersucht der Gehirnhöhlen ist als eine Krankheit eigener Art zu betrachten, sie hat ganz eigenthümliche Erscheinungen, und kömmt als solche nur vor den Jahren der Pubertät zum Vorschein; jeder akute Gehirnzustand, welcher nach dieser Zeit erfolgt, ist, wie *Formey* richtig bemerkt, auch wenn Ergieſsungen von Lymphe

hätte ihn bei Personen von jedem Alter, und *Laennec* selbst bei zwei jungen Leuten, die über die Jahre der Mannbarkeit hinaus gewesen wären, und bei einer mehr als 60jährigen Frau gesehen.

Das innere Wesen dieses *Whytt*'schen Gehirnleidens liegt, obgleich mannichfaltige Forschungen und Anstrengungen in dieser Hinsicht gemacht sind, leider bis auf diesen Augenblick noch in tiefem Dunkel, und durch die verschiedenen Ansichten von Entzündung, besonders der Arachnoidea mit oder ohne gleichzeitiges Leiden der Gehirnsubstanz, oder primären Entzündung des Gehirns selbst, ist die innere Natur dieser ganz ausgezeichneten Krankheit mit ihren besonderen Erscheinungen während der verschiedenen Stadien eben so wenig, als durch die Annahme einer durch vermehrte arterielle Thätigkeit entstandenen venösen Congestion, einer der Entzündung nahe verwandten Gefäfsreizung eines subinflammatorischen Zustandes, übermäfsigen Vegetationstriebes, durch letzteren erhöhter Reizempfänglichkeit, befriedigend dargethan. Die vorzüglichsten Schriftsteller kommen indessen darin überein, dafs eine angeborne Anlage vorhanden seyn müsse, wodurch eine geringfügige Gelegenheitsursache im Stande seyn werde, dieses Uebel hervorzubringen, und höchst wahrscheinlich liegt auch hier, wie bei der meist unheilbaren erblichen Lungenschwindsucht irgend ein schlummernder Krankheitskeim in den innern Gehirntheilen zum Grunde, welcher durch den überwiegenden Vegetationstrieb in dem zarten Alter in Anregung gebracht, sich mehr und mehr entwickelt, bis er zu der Reife gelangt, dafs er den ganzen Körper in Mitleidenschaft und dadurch die Natur in eine Reaction ver-

setzt, wodurch der Ausbruch mit fieberhaftem Zustand, nach Einigen ein subinflammatorischer Zustand des Gehirns erfolgt, welcher demnach nicht Ursache, sondern Folge ist; die Krankheit ist nämlich weit früher da, ehe das akute Stadium anfängt, welches die lange vorhergegangenen Vorboten hinreichend beweisen; ob und in welchem Verhältnifs die von *Rufz*, *Gerhard* und *Green* in Menge bei den Meisten vorgefundenen kleinen, harten, weifslichen, hirsekorngrofsen, halbdurchsichtigen Granulationen in der Arachnoidea, selbst Tuberkelbildung, worauf schon *Laennec* in der Substanz des grofsen und kleinen Gehirns, den Sehenervhügeln, selbst in den Häuten des Gehirns aufmerksam macht, zu dem Wesen dieser Krankheit gehören, müssen fortgesetzte, genaue Untersuchungen lehren.

Formey ist der Meinung, dafs auch ohne die erwähnte Anlage diese Krankheit nicht selten erscheine; nach ihm ist in dem Falle, wo

Anlage zu der Lungenschwindsucht gleich eine Lungensucht entwickeln wird, was in dem entgegengesetzten Fall so leicht möglich wird, und sonach läfst sich auch nach meiner Meinung erklären, wie ein vorhergegangener Fall, Stofs auf den Kopf des kleinen Kindes nach Einigen diese Krankheit erregt haben soll, welches *Wichmann* fast in allen, *Odier* unter 16 Fällen 6 Mal, die Leipziger Aerzte nach der genauesten Erkundigung in keinem einzigen Falle wahrgenommen hatten, und mir nur zwei Mal unter einer Mehrzahl von Fällen vorgekommen ist; das Kind hatte nämlich die Anlage im Körper, und eine jede andere unbedeutende Ursache würde zu einer andern Zeit eben so leicht diese Krankheit zum Ausbruch gebracht haben; wir sehen zu häufig, dafs kleine Kinder von einem zarten Alter sehr schwer ohne die geringsten Nachwehen den Kopf verletzen. *Matthey* ist derselben Meinung in folgenden Worten: Bei der Bildung des Wasserkopfs bleiben die heftigsten Stöfse ohne hydrocephalische Wirkung bei Individuen, welche zu dieser Krankheit nicht gestimmt sind, dagegen können die geringsten Bewegungen bei denen, die diese Anlage haben, eine unheilbare Gehirnwassersucht hervorbringen.

Mehrere von verschiedenen Schriftstellern angegebene Fälle scheinen zu beweisen, dafs diese Anlage in sehr vielen Fällen als erblich angenommen werden könne; so sahen *Armstrong*, *Quin*, *Cheyne*, *Matthey*, *Formey*, *Kopp*, *Krukenberg*, *Itard* und Andere, mehrere Kinder aus einer und derselben Familie dieser Krankheit unterliegen, und mir selbst sind ähnliche Fälle vorgekommen: ganz gesunde, kräftige, von beiden Seiten jugendliche Eltern, hat-

ten das erste Kind, einen Knaben, in einem Alter von 21 Monaten, an Hydrocephalus acutus, das zweite, wieder einen Knaben, an Hydroceph. chron. extern. mit nach und nach ganz monströs gewordener Ausdehnung des Kopfs und gleichzeitiger Spina bifida im 9ten Monate des Alters verloren; das dritte, ein Mädchen, wurde in einem Alter von drei und einem Viertel Jahr nach vorhergegangener Erkältung von heftigen Anfällen eines Asthma acut. Millari mit deutlichen Intermissionen ergriffen; am dritten Tage waren die Krampfzufälle, die Beklemmung der Brust fast ganz verschwunden; dagegen kamen auf einmal alle Symptome des dritten Stadiums von Hydrops cerebri zum Vorschein, woran das Kind am 6ten Tage der Krankheit gestorben ist; auch das jüngste Brüderchen von der Mutter dieser drei gestorbenen Kinder, ist nach genauer Erkundigung vor einigen Jahren in einem Alter von 2½ Jahren ebenfalls an Hydrops cerebri acut. gestorben;

selbe Anlage zu dieser Krankheit in dem jugendlichen Alter gehabt haben, welche durch zufällige Umstände oder Mangel an einwirkenden Gelegenheitsursachen nur nicht in Thätigkeit gesetzt werden konnte, und hier mag wohl dasselbe eintreffen, was die Erfahrung so häufig auch bei erblicher Lungenschwindsucht gelehrt hat, dafs nämlich einzelne Glieder in derselben Familie zuweilen verschont, und die andern alle ein Opfer werden, oder dafs eine Generation ganz befreit bleibt, und bei der folgenden die Krankheit, wieder in ihrer ganzen Wuth hervorbricht.

Gintrac, sich besonders stützend auf eine Beobachtung von *P. Frank*, nach welchem ein Mann, welcher bereits in der vierten Ehe lebte, mit seiner ersten Frau 9 gesunde Kinder gezeugt, und fünf von der letzteren Frau geborene Kinder alle am Wasserkopf verloren hatte, glaubt hieraus schliefsen zu dürfen, dafs jene Erblichkeit mehr von Seiten der Mutter, als des Vaters bedingt werde. Die Erfahrung lehrt zwar in dieser Hinsicht, dafs mehrentheils kluge mit vorherrschenden Geistesanlagen begabte Kinder dieser Krankheit unterworfen sind, und eine geringere oder gröfsere Entwickelung des Geistes mehr von der mütterlichen als väterlichen Seite hergeleitet werden könne; doch stehen diese von *Frank* und von mir angeführten - Fälle, obschon die Mütter jener Kinder, welche ich wenigstens zu beobachten Gelegenheit hatte, durchgehends einen überwiegenden Verstand an den Tag gelegt haben, noch zu isolirt, um etwas Bestimmtes in dieser Rücksicht entscheiden zu können. Indessen würde es in jeder Hinsicht der Mühe werth seyn, dar-

über genaue Nachforschungen in jedem Fall anzustellen.

Als Gelegenheitsursache sind vorzüglich durch äufserlich zusammenziehende schnell austrocknende Mittel geheilte, chronische Hautausschläge aller Art, habituell gewordene Ausflüsse, Geschwüre zu berücksichtigen; so hatte ich vor einigen Jahren ein noch nicht zwei Jahr altes, an der primär-akuten Gehirnhöhlenwassersucht leidendes Kind in der Behandlung, welches vor dem Ausbruch der Krankheit von einem nässenden, über die Hälfte der Brust bis an den Oberarm rechter Seite verbreiteten Ausschlag gequält war, welchen die Mutter geheilt haben wollte, und auf Anrathen eines früher gerufenen Arztes den ganzen Tag mit Bleiwasser belegt hatte, wodurch der Ausschlag in einer Zeit von 24 Stunden ganz trocken wurde, und sich zur völligen Heilung anschickte; ohngefähr 14 Tage nach geheiltem Exanthem kamen die Symptome des akuten Hydrocephalus

nern Krankheitszustandes, nur eine gleichzeitige Erscheinung, welche in der schon anfangenden Energie-Verminderung und dadurch gestörten Absonderung ihren Grund hat, so wie bei anfangenden chronischen Krankheiten nicht selten Fontanelle von selbst austrocknen, riechende Fufsschweifse verschwinden, und bei der Reconvalescenz wieder in den vorigen Gang kommen. Zu den Gelegenheitsursachen gehören ferner unvorsichtiges kaltes Waschen, kalte Uebergiefsungen während der völligen Blüthe akuter Exantheme, Erkältung bei schwitzendem Körper, Mifsbrauch betäubender Mittel, geistiger Getränke, vorzeitige Geistesanstrengung, die Periode der Zahnentwickelung.

Eine traurige Erfahrung hat gelehrt, dafs die akute Gehirnhöhlenwassersucht eine der gefährlichsten und tödtlichsten Kinderkrankheiten sey, und in der Mehrzahl mit einem unglücklichen Ausgang endige. *Whytt*, *Fothergill*, *Thompson*, *Ludwig*, *Burserius*, *Wichmann*, *Frank*, *von Portenschlag*, *Goelis*, *Coindet*, *Maxwel*, *Davie* und mehrere Andere bekennen freimüthig die Ohnmacht der Kunst; *Camper* nennt das Uebel immedicabile vitium, und gibt den Rath kein Mittel anzuwenden, ne misellorum sortem pejorem, vel vitam breviorem reddamus. Einige meinen, dafs die Heilung nur im ersten Stadium Whytt. gelinge, und bei vorhandener Ausschwitzung unmöglich sey. Andere bewährte Praktiker geben indessen ein weit günstigeres Verhältnifs an; so beschreibt *Odier* l. c. S. 352—79. besonders vier glücklich geendigte Krankheitsgeschichten, wovon die erste aber als Folge des Scharlachfiebers, die zweite und dritte von krankhafter

Zahnentwicklung zu den secundären Fällen gehören, die vierte mit ganz unordentlichem Verlauf, von Anfang bis zu Ende durchgehendem frequentem Puls, eher den Gang einer gewöhnlichen, in ihrem Wesen von der fraglichen Krankheit abweichenden Gehirnentzündung angenommen zu haben schien.

Formey l. c. S. 206—207 behauptet in vielen Fällen nicht allein bei den früheren Stadien, sondern auch bei vollendeter Exsudation noch eine vollständige Heilung bewirkt zu haben; da *Formey* indessen erklärt, wie oben angegeben ist, dafs aus dem Puls für die Diagnose Nichts zu entnehmen sey, so könnte wohl der Mehrzahl von gelungenen Fällen, mit Ausnahme von gewöhnlichen Hirnentzündungen und secundärem Leiden, der Beweis von dem Daseyn einer primär akuten Gehirnhöhlenwassersucht fehlen. *S. Vogel* (*Hufeland's* Journal Bd. LXIII. St. 2.) versichert gar, dafs Nie-

die Krankheit schien daher wohl eine Febris miliaris mit congestivem Zustande des Gehirns gewesen zu seyn, da der Friesel bekanntlich vor dem Ausbruch allerhand Nervenzufälle, selbst Gehirnleiden erzeugt. Der sechste, ein Kind von acht Monaten, fing an mit fortdauernder Diarrhöe und Zahnarbeit, die Krankheit hatte überhaupt einen unregelmäſsigen Verlauf, und aus dem Ganzen leuchtete eine krankhafte Zahnentwickelung mit immer frequent gebliebenem Puls hervor. Der siebente, ein Knabe von sieben Jahren, hatte in der Beschreibung wieder einen unordentlichen Gang, beständig frequenten Puls, und schien ebenfalls an der epidemischen Gehirnentzündung gelitten zu haben. Wenn gleich *Vogel's* Abhandlung, gemäſs der Ueberschrift, nur von Gehirnentzündungen im Allgemeinen zu sprechen scheint, so sieht man doch gemäſs der beigefügten Epicrise, daſs der Verfasser den Hydrocephalus acutus infantum mit gewöhnlichen Gehirnentzündungen ohne Unterschied durcheinander genommen habe.

Heim (vermischte Schriften S. 195) will sonst im Durchschnitt von dreien einen, später von dreien zwei, selbst von vieren drei gerettet haben, und versichert, wohl dreiſsig Beispiele von dreiwöchentlichen bis vier Jahr alten Kindern, welche geheilt wurden, anführen zu können, und nicht allein Fälle von einer früheren Periode der Krankheit, sondern selbst solche, wo sich unbezweifelt bereits Wasser in den Gehirnhöhlen ergossen hätte (S. 199). Wir wollen eine bestimmte Erkenntniſs in dem ersten akuten Stadium, so wie einer anfangenden Exsudation dem Scharfblick des groſsen Diagnostikers zu Gute halten. Ver-

gleicht man aber von der andern Seite die Aussage *Heim's* S. 198, dafs der Hydrocephalus acutus nach seiner Erfahrung gewöhnlich nur neun Tage dauere, so streitet dieses wider die Erfahrung anderer bewährter Praktiker, und es ist daher wahrscheinlich, dafs er diesen Zeitraum und gelungene Kuren gröfstentheils auf secundäre Fälle angedeutet haben wollte. *C. L. Klohfs* l. c. S. 184 versichert, schwere und leichte Fälle zusammengerechnet, von drei Kindern durchschnittlich zwei gerettet zu haben, und führt S. 180 drei geheilte Patienten an, wovon der erste, ein 3½jähriger Knabe, obschon mit vorherrschendem Gehirnleiden ohne Angabe des Pulses, doch keine ganz zuverlässige Symptome der primär- akuten Gehirnhöhlenwassersucht zu erkennen gibt, der zweite und dritte von sekundärem Gehirnleiden als Folge einer vorhergegangenen Lungenentzündung und Scharlachfieber ergriffen wurden.

zen gewölbten Kopf legen und eine geraume Zeit eitern liefs, worauf die vollständige Genesung erst nach drei Monaten erfolgte; doch kann ich aus Mangel eines damals über diesen Patienten genau geführten Tagebuchs jetzt nicht mit Bestimmtheit sagen, ob diese Krankheit alle Charaktere einer primär-akuten Gehirnhöhlenwassersucht gehabt habe, oder vielmehr ein gewöhnlicher phrenitischer Zustand gewesen sey, jedenfalls könnte ich doch mit *Wickmann* sagen: was für ein schwacher Trost über die vielen Anderen, welche ich an dieser Krankheit verloren habe! Ja, es ist mir wahrscheinlich, dafs dieses Uebel, wenn das erste akute Stadium davon ausgebrochen ist, durch die bis jetzt bekannten Mittel in dem ferneren Lauf nicht Einmal aufgehalten werden könne, und ich unterschreibe in voller Ueberzeugung die Worte eines *P. Frank*: Num vel unus, de cujus Hydrope acuto ad cerebrum revera constiterit, ab eodem nisi casu quasi fortuito in aliam partem conjecto, aut in alium morbum converso convaluerit, etsi viri graves de hoc sibi suaviter blanditi sint, dubitare licebit. l. c. p. 371.

Bewährte Praktiker haben indessen in einzelnen seltenen Fällen eine besondere Naturhülfe zur Genesung beobachtet; so sagt *Matthey*: wenn die fieberhafte Wassersucht der Gehirnhöhlen geheilt wird, beobachtet man oft Anschwellen des Gesichts. *Coindet* glaubt bemerkt zu haben, dafs das Entstehen einer Art von Oedem, welches an der Stirne beginnend sich bis über das Gesicht und die Arme ausbreitet, Nachlafs der Hirnsymptome bewirkte, und von wohlthätigem Einflufs auf die erstere Krankheit war. Auch *Carmichael Smyth* scheint

hierauf zu deuten, indem er sagt: ein Symptom ist dem *Whytt* und *Fothergill* entgangen, nämlich die Anschwellung und Erweiterung der Venen des Kopfs und eine ödematöse Anschwellung an dem untern Theil der Stirne gerade über der Nase, welche er mehrere Male in dem zweiten *Whytts* Stad. bemerkt habe. Eine ähnliche Beobachtung habe ich noch kürzlich bei einem 2$\frac{1}{2}$jährigen mit grofser Geistesanlage begabten Mädchen gemacht, welches eines Tags bei anscheinend guter Gesundheit, ohne Anzeigen von Zahnarbeit, Würmern oder Magenüberladung plötzlich von heftigen, allgemeinen Convulsionen, wovon früher keine Spur zu bemerken war, unter starken Fieberbewegungen, grofser Hitze, sehr frequentem Puls ergriffen wurde, welche wohl eine halbe Stunde in derselben Wuth anhielten, dann wieder nachliefsen, drei Mal wiederkehrten, und an dem folgenden Tage wieder zwei Mal eine halbe Stunde lang mit völliger Geistes-

bismus, Zähneknirschen unter fortdauernden Fieberbewegungen. Am 8ten Tage des Fiebers, während welcher Zeit der Zustand sich gleich geblieben war, erschien auf einmal ein starkes Oedem über die ganze Stirne bis an die Nasenwurzel, mit aufgedunsenem, leucophlegmatischem Gesicht, welches mit allmähliger Verminderung der Hauptzufälle und immer frequent gebliebenem Puls wohl vier Wochen stehen geblieben, dann verschwunden war, worauf das Kind außer einer zurückgebliebenen großen Empfindlichkeit und noch eine Zeitlang anhaltendem gereiztem Puls wieder völlig hergestellt wurde. Wenn gleich in diesem Fall nicht mit Zuverlässigkeit behauptet werden kann, daß eine Ergießung in die Gehirnhöhlen daraus entstanden seyn würde, so ist es doch wenigstens wahrscheinlich, daß die Naturhülfe durch das erfolgte Oedem, und dadurch geschehene Ablagerung nach einem weniger schädlichen Ort einer tödtlichen Catastrophe vorgebeugt habe.

Coindet gelang es, eine bedeutend größere Wasseransammlung in dem einen Ventrikel, als in dem andern, aus einer beträchtlichen Anschwellung der Venen, der Hitze an dem Kopfe, Hals und Wange einer Seite richtig vorherzusagen, und ich vermuthete bei dem oben unter den Vorboten angeführten und gestorbenen fünfjährigen Knaben einige Tage vor dem Tode, daß eine besondere und stärkere Ansammlung von Wasser in dem rechten Ventrikel sich finden würde, weil das obere rechte Augenlid, welches schon ein Paar Tage früher wie gelähmt herunterhing, und den ganzen Augapfel, ohne im Geringsten entzündet zu seyn, von dieser Zeit an fortwährend ganz erschlafft,

bedeckte, am zehnten Tage der Krankheit bei bestehendem langsamen Puls, ein ganz begrenztes starkes Oedem zeigte, welches bis zum Tode sichtbar war, und bei der Leichenöffnung meine Vermuthung einer gröfseren Wasseransammlung in dem rechten Ventrikel in einem hohen Grade bestätigte. Merkwürdig war hierbei der Umstand, dafs das rechte immer ganz zugedeckt gebliebene Auge gleich nach dem Tode ganz offen stand, und das linke, welches in dem letzten Stadium ganz entblöfst hervorragte, nun geschlossen war. *Kopp* machte in Rücksicht des Oedems eine beinahe ähnliche Beobachtung bei einem Kinde während der Betäubungsperiode mit dem Unterschiede, dafs in diesem Fall der linke Augapfel beträchtlich hervorgetrieben, und das ganze Auge ödematös angeschwollen war (Beobachtungen in dem Gebiete der ausübenden Heilkunde S. *276*); wahrscheinlich würde sich auch hier bei der Section, die nicht zugegeben wurde, ein grofses Extra-

Das jüngste, ein Knabe, welchen ich an dieser primären Krankheit verloren habe, war in einem Alter von 21 Monaten, das älteste, wieder ein Knabe, von vollendetem zwölften Jahre.

Die Behandlung dieses Uebels hat den Zweck, theils demselben vorzubeugen, theils das schon ausgebrochene wo möglich zu heilen; außer der Hydrophobie und erblichen Lungenschwindsucht giebt es wohl wenige Krankheiten, wo eine gehörige Prophylaxis wegen des so seltenen Gelingens der Kur bei dem schon ausgebrochenen Uebel nicht allein nöthiger, sondern auch wegen der mehrentheils erscheinenden Vorzeichen und äußeren Merkmale besser in Ausführung zu bringen wäre, nur Schade, daß der Arzt so selten zur Zeit der Vorboten gerufen wird, und es würde in dieser Hinsicht zweckmäßig seyn, die Eltern durch populäre Aufsätze in irgend einem beliebigen Volkskalender mit den Vorzeichen und der Wichtigkeit der Sache bekannt zu machen, damit sie bei irgend einer Vermuthung bei Zeiten ihren Hausarzt zu Rathe ziehen, und nach einer durch diesen gehörig eingeleiteten Untersuchung und vielleicht erkannten Gefahr einer zu befürchtenden Krankheit die gehörigen Maaßregeln zu ergreifen in den Stand gesetzt werden könnten.

Während der Zeit der Vorboten ist besonders eine harte und strenge Behandlung der Kinder, Erregung von Furcht durch erschütternde Drohungen, Anstrengungen des Geistes, vorzüglich bei jenen, die eine frühzeitige Entwickelung desselben zeigen, zu warme Bedekkung des Kopfs, Stellung des Betts in die Nähe

des Ofens, der Genufs hitziger Getränke und Speisen, der Gebrauch narkotischer Mittel etc. zu meiden; das Kind mufs auf einer mit Pferdshaaren ausgestopften Matratze und Kissen schlafen, der Kopf überhaupt kühl gehalten, nach *von Portenschlag's* Vorschlag täglich mehre Male mit kaltem Wasser gewaschen, selbst mit kalten Umschlägen belegt werden, wenn kein hervorwuchernder Kopfausschlag Bedenklichkeit dagegen erregen sollte. Bei grofser Hitze des Kopfs und örtlicher Vollblütigkeit können jetzt schon einige Blutegel von Zeit zu Zeit angewandt werden, besonders bei vorgefallenen Beschädigungen des Kopfs; man sorge für gehörige Leibesöffnung, selbst antiphlogistische Purgiermittel können zuweilen mit Nutzen gegeben werden; etwa zurückgetretene, oder künstlich zurückgetriebene chronische Ausschläge suche man wo möglich durch die geeigneten Mittel wieder hervorzurufen, oder durch künstlich erregte Geschwüre zu ersetzen, überhaupt

doch von mehreren bewährten Praktikern, *Quin*, *v. Portenschlag*, *Cheyne*, *Sachse*, *Nasse*, *Bennewitz* etc. sehr erprobt gefunden worden ist, und ich selbst aus eigener Erfahrung als einen wesentlichen Theil der Präservativ-Kur in diesem Zeitraum empfehlen kann: ein 25 Monate alter, mit grofsen Geistesanlagen begabter, fein gebauter Knabe mit mehr ovalem, als kugelförmigem Schädelbau, hervorragenden Stirnknochen und bemerklicher Tiefe der Augenhöhlen, welcher aufser einer leichten Brustaffektion während der vorhergegangenen Zahnarbeit und einem nässenden Ausschlag hinter beiden Ohren anscheinend gesund gewesen war, hatte etwa sieben Wochen vor der Erscheinung der Vorboten das Unglück gehabt, von einer ziemlichen Anhöhe herunter auf den Kopf zu fallen, worauf in dem Augenblick eine gänzliche Betäubung, und desselben Abends noch mehrmaliges Erbrechen, so wie eine eidicke Beule an dem Hinterkopf folgte. Der hinzugerufene Wundarzt verordnete weiter nichts als ein zertheilendes Pflaster, womit die Sache beendigt wurde. Den oben angegebenen seit drei Monaten nässenden Ausschlag hinter den Ohren hatte die Mutter auf Anrathen eines anderen von Zeit zu

les deux derniers les Cautères, et le Seton. La Société recommenda de dépayser l'enfant, de le faire vivre dans un air pur et sec, de provoquer d'abondantes transpirations, d'entretenir la liberté du ventre, et même d'appliquer le Moxa à la nuque. En donnant ces conseils la Société avoua, qu'elle ne pouvait les appuyer d'aucun succés connu. J'ai eu deux fois la preuve, que les exutoires ne garantissent point de l'hydrocéphale; deux Vesicatoires, un à chaque bras, ne sauvèrent point une petite fille unique, restée de quatre enfans moisonnés par cette cruelle maladie. (Dictionnaire des Sciences médicales. Tom. XXII. p. 238 — 239).

Zeit mit Bleiwasser befeuchtet, worauf derselbe seit vierzehn Tagen ganz trocken erschien. Das Kind hatte wohl sechs Monate vorher am Kopf stark geschwitzt, welches nun seit drei Wochen ganz aufgehört hat, seit zwei Monaten über heftigen Schmerz queer durch die Stirne geklagt mit beständig groſser Hitze in dem ganzen Umfang des Kopfs, ist seit drei Wochen ungewöhnlich schläfrig, die Farbe des Gesichts ist während des eine lange Zeit sehr unruhigen Schlafes bei der Nacht, wie jene eines todten Kindes, seit 14 Tagen reibt es häufig die Nase, ist übler Laune, über Alles sehr verdrieſslich und sieht sehr krank aus den Augen, seit vier Wochen bemerkt man eine fortwährend groſse Stuhlverstopfung, groſse Noth bei dem Abgang, so daſs das Kind ganz erbleicht dabei wird, ferner groſse Abmagerung und Mangel an Appetit, wohl sechs Wochen hindurch immer kalte Füſse, öfteres Straucheln mit

terung bringen; verordnete zugleich ein beständiges Vesicatorium auf den Oberarm, welches sehr lange unterhalten wurde, und suchte den Stuhlgang durch gelinde Eccoprotica zu reguliren; nachdem diese Mittel in Vereinigung drei Wochen hindurch genau angewandt waren, begab sich die Mutter mit dem Kinde bei gutem Sommerwetter auf das Land und unterhielt fortwährend die eiternden Stellen. Von dieser Zeit an erhohlte es sich zusehends, wurde nach und nach von allen Beschwerden befreit, und hat bis auf diesen Augenblick nach Verlauf von zwei Jahren ein sehr gesundes, blühendes Ansehen angenommen. Wenn gleich nicht streng bewiesen werden kann, daſs aus den genannten Vorzeichen ohne den Gebrauch der Mittel wirklich ein Hydrocephalus acutus entstanden seyn würde, so war doch wegen Aehnlichkeit der Vorboten mit andern Fällen eine groſse Wahrscheinlichkeit vorhanden.

Die genannten Maaſsregeln müssen in höherem Grade bei Familien angewandt werden, welche schon ein oder mehrere Kinder an dieser Krankheit verloren haben, oder ein für das Alter zu geistreiches Kind mit hydrocephalischem Habitus besitzen. Hier dürfen die Vorboten nicht abgewartet werden; es ist vielmehr rathsam, gleich in den ersten Monaten des Lebens schon ein wachsames Auge zu haben, bei jedem zustoſsenden Fieber, akuten Exanthemen, der Zahnperiode etc. seine Aufmerksamkeit auf prädominirende Kopfzufälle zu richten und demgemäſs zu verordnen. Das Kind muſs vor jedem Fall, Stoſs auf den Kopf wo möglich bewahrt werden, und bei einem sich ereignenden Unglücksfall dieser Art die geeig-

neten Mittel ohne Aufschub erhalten. Man sorge für gelinde Leibesöffnung, und gebe von Zeit zu Zeit, selbst bei noch fortdauerndem Wohlbefinden, leichte, nicht erhitzende Abführungsmittel, im Fall keine zu grofse Schwäche davon abhalten sollte; äufsere Ableitungsmittel durch künstliche Geschwüre müssen ganz früh angelegt und eine Reihe von Jahren wo möglich in Eiterung gehalten werden, wodurch auch andere Krankheiten, wovon das Kind heimgesucht werden könnte, krankhafte Zahnentwickelung, Masern, Scharlach, Croup, selbst mit beschwerlichem Zahnen complicirter Keichhusten, wie *Nasse* richtig bemerkt, viel an ihrer Intensität verlieren würden, nur Schade, dafs ein so lange zur Gewohnheit gewordenes Geschwür nicht ohne Nachtheil plötzlich unterdrückt werden kann, wovon bei dem fortwährend wuchernden Säftetrieb in jenem zarten Alter leicht schlimme Folgen zu befürchten seyn würden, und dieselbe nachtheilige Wirkung entstehen

ehirnwassersucht erregen konnten, doch ging
illes ohne weitere Folgen glücklich vorüber,
nd das Kind blieb drei Jahre hindurch unter
ortwährend eiterndem Zugpflaster in beständi-
em Wohlseyn; die Eltern, welche bei dem
ihaltend guten Befinden die künstliche Eite-
ing nun nicht mehr für nöthig hielten, liefsen
is Vesicatorium ohne mein Wissen weg, wo-
irch die Stelle in wenigen Tagen ganz aus-
trocknet war. Nach Verlauf von wenigen
onaten, binnen welcher Zeit sich das Kind
och anscheinend gut befunden hatte, wurde
isselbe eines Tags von heftigen Anfällen von
sthm. acut. Millar. ergriffen, welche bis zu
m dritten fortgedauert, dann aufgehört hat-
n, worauf gleich alle Symptome des dritten
adiums von Hydrops cerebri eingetreten wa-
n, und am sechsten Tag der Krankheit der
od erfolgte. Gewifs hat diese zur Gewohn-
it gewordene und nun auf einmal unterdrückte
terung an diesem Unglück einen grofsen An-
eil gehabt.

Bei völligem Ausbruch der Krankheit müs-
n mehrere der oben angegebenen Vorschrif-
n fortgesetzt, das Kind in einem kühlen, ru-
gen, etwas dunkel gemachten Zimmer nicht
mittelbar auf Federn, sondern auf Rofshaa-
n, nach *Formey* am besten auf ein Betttuch
n Leder oder Wachsleinewand mit erhobe-
m unbedecktem, von dem Fenster abge-
andtem Kopf gelegt werden, jedes starke Ge-
usch, jede Erschütterung, jeder Anlafs zum
schrecken, Zusammenfahren, mufs vermieden,
r Geist möglichst ruhig, überhaupt jeder Sin-
sreiz entfernt gehalten werden, das Kind
ufs sanft und nachsichtig behandelt, der I

gensinn desselben übersehen und Alles, was aufregen kann, vermieden werden; Gewalt und offenbarer Zwang darf bei Verweigerung der einzunehmenden Arzneien nie Statt finden, und es ist rathsam, lieber ein wenig zu warten, bis die üble Laune etwas vorübergegangen ist; jede Veränderung der Lage mufs langsam vorgenommen, nur mit unterstütztem Kopf dasselbe aus dem Bett genommen und sanft wieder niedergelegt werden; alle hitzigen Getränke sind streng zu meiden. Ich übergehe hier die vorzüglichsten bekannten sowohl innerlichen, als äufserlichen Mittel und Methoden, welche in den verschiedenen Stadien angewandt werden sollen, und bemerke nur, dafs ich fast alle zur gehörigen Zeit und mit Beharrlichkeit, aber fruchtlos in Anwendung gebracht habe.

Zum Schlufs noch Einiges aus meiner eigenen Erfahrung in Rücksicht der kalten Begiefsungen:

gescens und der Entzündung nichts Schadteres angewandt werden, als wenn man den pf auf diese Weise behandelt, und es streidas Begiefsen des Schädels und der Stirne einer gewissen Höhe herab geradezu widen Heilgrundsatz, dafs nämlich dem Paten besonders in dem ersten und zweiten dium vollkommene Ruhe des Körpers und stes gesichert werde; die Schwere des Wasreizt hier gleich Schlägen den Kopf auordentlich, und der Effekt der Kälte wird ch den mechanischen Druck ganz überstimmt. *Formey* räth daher auch selbst S. 204 bei Anwendung Vorsicht und genaue Beachg des Erregungszustandes, hält die kalten giefsungen deshalb für nützlicher und unentırlicher bei der vollendeten Wasserergieng, als in der ersten encephalitischen Pede, und behauptet, so wie *Heim*, dach viele geheilt zu haben, wo alle Hoffıg dazu bereits aufgegeben war. Auch *Vo*zweifelt nicht, dafs die kalten Umschläge er Begiefsungen auch dann noch das Leben ten können, wenn alle Zeichen einer schon ıchehenen Ergiefsung vorhanden sind; doch steht er offenherzig, dafs er diese kalten Befsungen noch in keinem Falle angewandt be. Mehrere andere bewährte Praktiker han indessen von diesem zur gehörigen Zeit brauchten und standhaft fortgesetzten Mittel ine Hülfe gesehen, womit meine Erfahrung llkommen übereinstimmt. Ich habe in dem ten Stad. Whytt. nur kalte Umschläge nach rhergegangener, und nach Umständen wiecholter örtlicher Blutausleerung und abgeınittenen Haaren gröfstentheils nach der *hmucker*'schen Methode verordnet, indem ein

trockene, in ein dünnes Leintuch gelegte und zugedeckte Mischung von ein Paar Theelöffel von Salmiak und Salpeter, welche von Zeit zu Zeit erneuert wurde, eiskaltes Wasser und Essig unaufhörlich sowohl bei Tag als bei der Nacht zur Anfeuchtung erhielt, welches nach meiner Meinung einer mit Eis halb angefüllten Blase weit vorzuziehen ist, weil diese den Kopf zu sehr drückt und belästigt. Die kalten Uebergiefsungen, wozu man die Eltern nicht immer überreden konnte, habe ich nach *Formey's* Vorschrift nur bei beginnender Ausschwitzung in sechs Fällen bei Tag und Nacht mit kleinen Unterbrechungen bis in das lezte Stadium angewandt und folgende Wirkung beobachtet: nach jeder Begiefsung wurden die Kinder etwas ruhiger, wie *Formey* angibt, wenn diese Ruhe nicht allenfalls in einer gröfseren dadurch erregten Betäubung ihren Grund hatte; die Krankheit ging aber ihren Gang bis zum Tode ungestört fort, und ich habe noch

en Tage der Krankheit, welches ich so früh noch in keinem einzigen Fall gesehen habe. Ein so heroisches und für ein zartes Kind äusserst nachtheiliges Verfahren verdient gewifs keine Nachahmung.

Aus der Betrachtung des Ganzen ergeben sich folgende Corollarien:

1) Der primäre Hydrocephalus acutus infantum ist während des ersten Stad. Whytt. nicht mit Bestimmtheit zu erkennen; mithin kann bei einem durch eine schnelle Entscheidung binnen jenem gewöhnlichen Zeitraum glücklich beendigten, wenn gleich in den übrigen Zufällen anscheinend ähnlichen Krankheitsfall die wirklich zum Grunde gelegene in Rede stehende Cerebralaffektion nicht überzeugend dargethan werden.

2) Der langsame, und einige Tage als solcher bestehende Puls ist in Verbindung der fortbestehenden und noch steigenden Gehirnzufälle auf der Höhe der Krankheit das zuverlässigste diagnostische Zeichen, ohne welches das wirkliche Vorhandenseyn dieses Uebels bezweifelt werden kann.

3) Nur eine gehörig eingeleitete Prophylaxis ist in mehreren Fällen im Stande, diese nach den vorhergegangenen Vorboten wahrscheinlich zu befürchtende Krankheit abzuhalten; bei einem völligen Ausbruch zeigt sich eine besondere Naturhülfe zuweilen zur Beseitigung des Uebels wirksam, aufserdem kann keine der bis jetzt bekannten Kurmethoden als zuverlässig angenommen werden.

II.

Die Pest zu Uster im Jahre 1668
oder
der Ustertod.

Nach den Quellen bearbeitet

von

Dr. Meyer-Ahrens,
praktischem Arzte zu Zürich.

schreibungen weit aus den meisten von ihnen. Dennoch schien es mir wohl der Mühe werth zu seyn, das Vereinzelte und Zerstreute zu sammeln, um doch wenigstens einen möglichst vollständigen Ueberblick über die wichtigsten Schweizerseuchen zu erhalten. — So fand ich denn auch die Beschreibung einer Krankheit, welche im Jahre 1668 in Uster und den umliegenden Gegenden viele Menschen hinraffte. Es steht diese Beschreibung so isolirt da, und obgleich es sich mit Sicherheit nachweisen läfst, dafs die Erkrankungen in Uster nur einen Theil einer gröfsern allgemein in der Schweiz, oder wenigstens in einem grofsen Theile derselben verbreiteten Seuche ausmachten, so ist es doch so gewifs, dafs diese Pest nur einige Dörfer mitten im Canton Zürich ernstlich heimsuchte, auch richtete sie im Verhältnifs zu ihrer Gelindigkeit an den andern Orten des Zürichgebietes, wo sie herrschte, in Uster so unverhältnifsmäfsige Verheerungen an, dafs wir es wagen zu dürfen glauben, die Seuche in Uster als eine gesonderte Erscheinung, wenigstens einstweilen, darzustellen, da noch eine geraume Zeit vergehen möchte, ehe es uns gelungen seyn wird, alle hie und da zerstreuten Quellen für die Geschichte der Schweizerseuchen zu sammeln, eine Arbeit, die zwar begonnen ist, aber, da sie die Durchforschung verschiedener Schweizerischer Cantonal-Archive und Bücher- und Manuscript-Sammlungen, und somit mehrere Reisen in verschiedene Theile der Schweiz erfordert *), noch viel Zeit zu ihrer Durchführung und Vollendung bedarf. Da

*) So besuchte ich diesen Frühling das Berner Gesundheits-Archiv, welches, da der Canton Bern im vorigen Jahrhunderte den gröfsten Theil der west-

es sich, wie schon gesagt, mit Wahrscheinlichkeit vermuthen läfst, dafs die Erkrankungen in Uster nur einen Theil einer weitverbreiteten Seuche ausgemacht haben, welche schon seit 1666 das feste Land heimsuchte, so dürfen wir die ihr vorhergegangenen Erscheinungen und Umstände, welche uns zu dieser Vermuthung führen, nicht unberücksichtigt lassen. — Im Jahre 1665 nämlich hatte die Pest in *England*, im Jahre 1666 aber auch auf dem festen Lande und auch in der Schweiz geherrscht, wo sie von *Verzaschka* in Basel und von *Sereta* in Schaffhausen beobachtet wurde. Von jetzt an erlosch sie wahrscheinlich nie mehr ganz während der beiden folgenden Jahre in der Schweiz und in den angrenzenden Ländern, sondern breitete sich allmählig durch einen grofsen Theil der erstern aus. Ob *Verzaschka* und *Sereta* und einige andere Schriftsteller, welche über die Seuchen dieser Jahre

Zürich wegen der dadurch für den Handel entstehenden Nachtheile bei dem Rathe sehr beklagten. Aus den ersten zwei Drittheilen des Jahres 1667 erhalten wir über ihre weitere Ausbreitung in der Schweiz und deren Nachbarschaft keine weitern Nachrichten. Erst gegen Ende October 1667 soll sie sich den Zürcherischen Grenzen bis auf fünf Stunden genähert haben, was wir aber in Zweifel ziehen müssen, da sich bereits im September in einem Hause in Zürich selbst eine offenbar ansteckende Krankheit zeigte, an der nacheinander sechs Personen erkrankten, von denen drei starben. Auch bei Zofingen (in Strengelbach) herrschte ungefähr zu derselben Zeit diese Seuche, wo sie durch einen Fremden eingeschleppt worden war, und im October brach sie zu Brugg im Aargau in einigen Orten am Bözberg und verschiedenen Orten im Berner Gebiet aus. Gegen Ende dieses Monats kam die Nachricht nach Zürich, dafs die Gemeinden Saffenweil, Kölliken und noch einige andere Orte in der Grafschaft Lenzburg von der Pest ergriffen worden seyen, weswegen den freien Aemtern und der Grafschaft Baden die Communication mit der Grafschaft Lenzburg untersagt wurde. Zu Zürich selbst richtete sie aber keine grofsen Verheerungen an, da in den beiden städtischen Gemeinden Fraumünster und St. Peter (Todtenregister von den beiden andern städtischen Gemeinden aus dieser Zeit sind nicht vorhanden) in diesem Jahre nicht mehr Menschen starben, als im Durchschnitt in den nächstvorhergehenden und nächstfolgenden Jahren. Eine Menge zweckmäfsiger polizeilicher Maafsregeln gegen die Einschleppung der Seuche ins engere Vaterland durch Menschen und Waaren wurden vom

Jahre 1666 an bis zum Verschwinden der Seuche aus unsern Gegenden durch die Regierung von Zürich und die regierenden Orte der Gemeinen angeordnet, wobei aber der Zweck nicht immer erreicht werden konnte; denn was helfen ohne bedeutende militärische und polizeiliche Hülfskräfte die besten Verordnungen? — Aber auch bei den besten Hülfskräften bleiben die Verordnungen unausführbar, wenn verschiedene getrennte Gewalten ihre Einwilligung zur Vollstreckung derselben geben müssen und nicht gleichzeitig vereint zusammenwirken können. Auch zur Verhütung der weitern Ausbreitung der Krankheit, nachdem sie bereits eingerissen war, und zur Verpflegung der Kranken wurden die passendsten und menschenfreundlichsten Maafsregeln getroffen *). — So standen die Sachen, als im April des Jahres 1668 die Pest in Uster **) ausbrach. Als die Sterblichkeit im Heumonat gewaltig zugenommen hatte,

liefs uns eine Beschreibung der Epidemie, deren wesentlichste Punkte wir hier mittheilen wollen*). — Dem Ausbruche der Seuche waren verschiedene auffallende Naturerscheinungen vorangegangen, welche das Volk, als die Seuche nun selbst erschien, mit dieser in nähern Zusammenhang brachte und als ihre Vorboten betrachtete. Man hatte nämlich Cometen gesehen, häufige Mifsgeburten beobachtet; zwei Jahre früher waren in Uster eine Menge Schwalben todt gefunden worden, im vorigen Jahre hatte eine grofse Viehseuche daselbst geherrscht, ungewöhnliche, stinkende Dünste waren aus der Erde aufgestiegen, aufserordentlich viele Wöchnerinnen gestorben, viele Menschen eines plötzlichen Todes verblichen; ein Gemeindevorgesetzter fand es auffallend, dafs 1666 eines seiner Kinder, nachdem es auf dieselbe Weise erkrankt war, wie in der gegenwärtigen Epidemie drei andere seiner Kinder und an den nämlichen Zufällen gelitten hatte, wie diese, schnell gestorben war; er sah in der Krankheit und dem Tode jenes Knaben einen Vorboten der gegenwärtigen Seuche. Wohl möglich, dafs sich damals schon Spuren der Epidemie auch in unserm Cantone zeigten, herrschte sie doch

*) Ich benutzte zu dieser Arbeit eine Handschrift, die in der Waserschen Manuscript-Sammlung der Zürcherschen Stadtbibliothek sich befindet, zwar kaum das Original selbst, aber doch gewifs eine wörtliche Copie desselben; Herr Prof. *Schönlein* theilte mir ein fast gleichlautendes Manuscript mit, welches er vom Landschreiber in Greiffensee erhielt; es ist aber dieses nur als ein Auszug aus dem Originale oder der obengedachten Handschrift zu betrachten. Das Original wurde wahrscheinlich verloren; für seine Mittheilung spreche ich aber Herrn Prof. *Schönlein* hier meinen verbindlichsten Dank aus.

in dem hart an denselben grenzenden Schaffhausen; auch mag die Epizootie unter den Schwalben und dem Vieh, welche in den beiden vorhergehenden Jahren beobachtet worden war, mit der schon damals herrschenden Pestconstitution im genauen Zusammenhange gestanden haben. Jedoch war in den Jahren 1666 u. 1667 die Zahl der in Uster Verstorbenen nicht gröfser, als in den nächstvorhergehenden Jahren. Jener Knabe, dessen wir oben erwähnten, war gesund aufs Feld gegangen; nach seiner Heimkunft klagte er über Frost, Hitze und Schmerzen hinter den Ohren und starb darnach am dritten Tage. Auch die anderen drei in diesem Jahre (1668) verstorbenen Kinder hatten nur über Schmerzen hinter den Ohren geklagt.

Von der Ansteckung bis zum Ausbruche der Krankheit vergingen oft 5, 6, 8—10 Tage; während dieser Zeit fühlten die Ergriffenen

sondern würgten, nachdem sie solche genommen hatten, schwarze Materie heraus, die Glieder wurden matt und schwach, es traten Ohnmachten ein, die Kranken litten an Schwindel, waren wie erstaunt und verstummt, hatten grofsen Durst und schliefen oft über 24 Stunden. Oeftern lagen sie still, ohne zu klagen. Es entstanden dann ferner Schwinten und Drüsen hinter den Ohren, unter den Achseln, in den Leisten, auch Carbunkeln und Blattern hie und da am Leibe. *) Bei Einigen verloren sich diese verschiedenartigen Geschwülste wieder; Einige empfanden grofse Schmerzen in denselben, andere hingegen gar keine. Bei den Weibern trat die Reinigung auf ungewöhnlichen Zeit ein, mehrere abortirten; diese letztern Erscheinungen waren von böser Vorbedeutung, denn meistens erfolgte dann der Tod am dritten Tage. *Efslinger* konnte aus dem Geruche des Athems vorhersagen, ob ein Kranker aufkommen werde oder nicht. War derselbe nämlich faulig stinkend, ähnlich dem Geruche von brandigen Theilen, so war er ihm ein Vorbote des Todes. Mund und Nase wurden bei herannahendem Tode schwarz. Alle, welche wie erstaunt und verstummt gewesen waren, oder delirirt hatten, kamen vor ihrem Ende wieder zum Bewufstseyn. Selbst die fröhlichsten, lustigsten Leute starben freudig und sprachen bis zum Tode. Einige zogen sich selbst die Leichenkleider an, nahmen hierauf von den Umstehenden Abschied und entschliefen. Hingegen konnte

*) Unter Schwinten und Drüsen werden wir wahrscheinlich Geschwülste in dem die Ohr- Achsel- und Leistendrüsen umgebenden Zellgewebe, — unter Carbunkeln und Blattern aber wirkliche Carbunkel zu verstehen haben.

man Genesung hoffen, wenn die Kranken, sobald sie sich krank fühlten, Arzneien gebrauchten, am ganzen Leibe schwitzten, sich im Schweiſs behaglich und zwei oder drei Stunden hernach erleichtert fühlten, wenn sie die Nahrungsmittel bei sich behielten und keinen starken Durst hatten, wenn die Schmerzen in den Geschwülsten beständig andauerten, wenn ferner der Kranke den fünften Tag erlebte, die Carbunkeln sich erhoben, zu eitern begannen und eine Eschara sich bildete, die Schwinten sich erhöhten, sich aus dem Fleisch herausliefsen und maturirten, wie *Eſslinger* sich ausdrückt; auch beobachtete letzterer mehrmals einen glücklichen Ausgang bei künstlicher Oeffnung der Schwinten. Parotiden und Geschwülste unter den Achseln, waren weniger günstig, als Leistengeschwülste; auch kamen letztere weit häufiger vor, als erstere. Sehr gefährlich war es auch, wenn Blattern hinter den Ohren oder auf der Brust sich bildeten. Hin-

unter den Nägeln und im Gesichte gan-
nz.

Was nun die Aetiologie betrifft, so litten
niniker und Choleriker weit mehr von der
kheit als Melancholiker und Phlegmatiker,
genasen von den letztern weit mehr als
den erstern. Die Ansteckung durch un-
bare Berührung der Kranken und Berüh-
der den letztern gehörenden Gegenstände
war wohl als das wichtigste Moment be-
et werden, wodurch diese Epidemie eine
ofse Ausdehnung erhielt, denn sehr oft
e die Krankheit durch Kleider von einem
in das andere, von einer Ortschaft in die
geschleppt, auch sagt *Efslinger*, dafs weit
Menschen hätten gerettet werden können,
man die Kranken von den Gesunden ge-
hätte. Allein es wirkten doch noch meh-
ndere Momente zur Ausbreitung der Seu-
it, denen wir wegen ihres besonderen
sses unsere Aufmerksamkeit nicht versa-
ürfen. Vor Allem wichtig sind ein Paar
in welchen ein dem obigen gerade ent-
gesetztes Verhältnifs Statt fand, wo näm-
ie innigste Berührung absichtlich bewerk-
t, aber dennoch der Zweck der Anstek-
nicht erreicht wurde. Ein Arzt nämlich,
it seiner Herzhaftigkeit prahlen wollte,
sich in das Bette eines an der Seuche
rbenen, und auf den Sarg, in welchem
iche desselben lag, wurde aber nicht an-
kt. — Beispiele, dafs Säuglinge von der
pestkranker Mütter nicht angesteckt wur-
sind nichts Neues, und wir wollen nur
ken, dafs *Efslinger* auch ein solches

erzählt; eben so bekannt ist es, dafs zarte Kinder oft der Einwirkung des Pestcontagiums widerstehen; gleichwohl scheint uns folgender Fall einer besondern Erwähnung würdig zu seyn. Eine Frau, die durch diese mörderische Seuche ihren Mann und zwei Kinder verloren hatte, fürchtete wegen ihrer grofsen Armuth ihr noch übrig gebliebenes acht Wochen altes Kind nicht aufziehen zu können; um es nun, wie sie meinte, dem sichern Tode Preis zu geben, liefs sie es von kranken Nachbarn küssen, damit es angesteckt werde, allein das Kind blieb gesund. — Dann gab es auch Fälle, wo trotz der gröfsten Vorsicht, und obgleich sich die Gesunden hüteten, die Kranken zu besuchen, die ersteren dennoch erkrankten. Somit mögen denn wohl atmosphärische Verhältnisse zur Verbreitung der Krankheit mitgewirkt haben. Uebrigens beförderten auch wohl nicht selten Aufregung der Einbildungskraft, Ekel und Abscheu vor

angesteckt. *Esslinger's* Bruder, sein Gehülfe, erschrak, da er eines Abends spät in dem an ihre Wohnung stoſsenden Garten eine Leiche fand; sogleich bekam er eine Leistengeschwulst, welche in der vierten Woche eiterte, und genas dann. Als *Esslinger* eines Abends spät von Sulzbach nach Uster zurückkehren wollte, trat ihm ein Aasgeruch entgegen; er sah sich um, fand aber keine Leiche. Alsobald aber fuhr ihm ein Grausen durch den Rücken auf, um mich seines eigenen Ausdruckes zu bedienen, und zugleich empfand er ein Stechen in der Leistengegend. Zu Hause angekommen, nahm er ein Antidotum (synonym mit schweiſstreibenden Mitteln) zu sich; innerhalb 14 Tagen öffnete sich die Leistengeschwulst und aus der als Präservativ angelegten Fontanelle (s. unten) floſs schwarze stinkende Materie heraus. — Auch Mangel an Reinlichkeit und namentlich Verunreinigung der Luft der Krankenzimmer durch die Ausdünstung der mit dem Contagium geschwängerten Auswurfsstoffe mochte hier viel zur Ansteckung der Gesunden beigetragen haben, zumal da sich letztere nicht von den Kranken trennen wollten. Oft lagen nämlich vier bis fünf Kranke in Einem Zimmer, in dem sich auch der Zuber befand, der ihre Excremente enthielt. — Endlich hatten aber auch noch folgende Momente nach *Esslinger's* Zeugniſs nicht geringen Antheil an der Ausbreitung der Krankheit: die Leute waren nämlich überzeugt, daſs die Krankheit einer Fügung des göttlichen Willens ihre Entstehung verdanke, daſs dieselbe eine nothwendige, unabwendbare, in der Natur der Dinge begründete Erscheinung sey, und daſs ihre Ausbreitung nicht von äu-

ſsern zufälligen Umständen abhängen könne; denn sie sagten: „Gott habe sie ihnen gegeben, er werde sie ihnen auch wieder nehmen," und fragten: „Wer sie dem Ersten gegeben habe?" und: „Dieser Jammer sey nicht durch ein blindes Ungefähr, etwa durch einen Menschen eingebracht worden." Sie glaubten daher nicht an die Ansteckung durch Berührung und die Ausdünstung der Kranken, und wollten sich daher auch nicht von den Kranken trennen, sie glaubten daher nicht an den Nuszen der Arzneien, weswegen sie sich weigerten, solche zu gebrauchen, in ihrer Ueberzeugung von der Ohnmacht menschlicher Hülfe, riefen sie erst am dritten Tage der Krankheit den Arzt herbei; dafs die Krankheit eine *nothwendige*, unabwendbare Naturerscheinung sey, schienen ihnen auch die derselben vorhergegangenen Naturerscheinungen zu beweisen.

Wenden wir uns nun zu den von *Efslin-*

diesen Präservativmitteln wechselte er täglich ab. Für ein besonders gutes Präservativmittel hielt er auch körperliche Bewegung, welcher er wahrscheinlich auch seine eigene Erhaltung zu verdanken hatte; denn bei seinen vielen Geschäften in Uster schwitzte er stets so, dafs er am ganzen Leibe wie ein Badender ausgeschlagen und so roth wie ein Krebs wurde, worüber sich, wie er sagt, die Leute sehr verwunderten. Zum Räuchern brauchte er einen Giftessig, da die Leute Wachholderbeerräucherungen, die er lieber angewendet hätte, nicht duldeten. — War die Krankheit noch nicht ausgebrochen, so gab er ein Gegengift, liefs dann die Kranken zwei bis vier Stunden lang schwitzen, sorgte, dafs sie einige Stunden lang nicht einschliefen, damit, wie er sich ausdrückt, das Gift nicht wieder zum Herzen schleiche. Waren die Kranken Sanguiniker, so machte er einen Aderlafs, wenn nämlich noch keine Parotiden, Bubonen oder Carbunkeln vorhanden waren, und er beschreibt wirklich mehrere Fälle, in welchen der Aderlafs bei blutreichen Personen angewandt, von günstigem Erfolge war. Zeigte das Krankheitsgift schon seine volle Wirkung (war es nach seinem Ausdrucke schon überall fest eingewurzelt), so gab er fleifsig Gegengifte. Behielt der Kranke den Schweifstrunk nicht bei sich, so liefs er ihm geröstetes mit Giftessig angefeuchtetes Brod vor die Nase halten und die Extremitäten oft binden, und abwechselnd die Binden wieder wegnehmen. Konnte der Kranke nicht schwitzen, so liefs er warme Ziegelsteine an die Fufssohlen oder ein Theriakpflaster auf die Brust oder das Rückgrath legen, auch die Stellen, an wel-

chen sich Geschwülste bildeten, mit Scorpionöl bestreichen. Bei großer Hitze im Kopfe machte er Ueberschläge von Acet. Rosar., Aq. Verben., Eiweiß (!) und Salz u. s. w. Gegen die Bräune verordnete er Krebssaft (?) mit Honig abgekocht, ließ damit gurgeln und den Mund auswaschen. Wurden die Kranken schlafsüchtig, so ließ er ihnen Giftessig vor die Nase halten, auch sie etwa mit Taback vermischtes Niesspulver schnupfen. Zwar wollten die meisten Kranken den Wein als Arznei gebrauchen; allein *Eßlinger* fand denselben nachtheilig. — Zum Getränk gab er Gerstenwasser, oder ließ Agrimonien, gebranntes Hirschhorn, Weinstein mit Wasser abkochen, auch etwa diesen Sachen Wachholderbeeren zusetzen. — Die Gegengifte waren Theriak, Theriakessig, Bezoartinktur, Diascord. Fracastorii u. s. w. Die Schwefelsäure finden wir unter den kühlenden *Mitteln* aufgezeichnet. Um die Schwinten zur Entwicke-

Ganzen so wenig von der heilkünstlerischen Thätigkeit der Schweizer, am allerwenigsten der Züricher Ärzte jener frühern Zeiten wissen. *Eſslinger* blieb zwölf Wochen in Uster, während welcher Zeit 400 Personen starben. Er selbst hatte ungefähr 130 Personen ärztliche Hülfe geleistet, von denen etwas mehr als die Hälfte starben.

Ueber das Steigen und Sinken der Sterblichkeit in Uster während dieser Epidemie, die Gröſse derselben im Allgemeinen und die Verbreitung der Seuche über andere Orte des Cantons Zürich theilen wir nun noch Folgendes mit als Resultate eigener Nachforschungen.

In der letzten Hälfte des Jahres 1668 starben ungefähr acht Mal mehr Menschen, als in der ersten Hälfte; in der ersten Hälfte betrug die Zahl der Verstorbenen monatlich ungefähr 13,66, in der zweiten Hälfte 105,33 Personen; am schnellsten stieg die Sterblichkeit im Juli; im Juni waren nur 32 Personen gestorben, im Juli starben bereits 171, im August 181, im September sank die Zahl wieder auf 161, im October starben 85, im November 26, im December 15, wohingegen im Januar 4, im Februar 5, im März 4, im April 13, im Mai 29 Personen gestorben waren. Ob in den letzten Monaten des Jahres noch einzelne Pestfälle Statt fanden, wissen wir nicht, doch sollte man es aus der Todtenzahl fast vermuthen. *Eſslinger* berichtet aber, daſs die Seuche im October aufgehört habe. Um aber einen richtigen Begriff von der groſsen Verwüstung, die diese Seuche in Uster anrichtete, zu erhalten, müssen wir die Sterblichkeit in einer Reihe von Jahren,

welche diesem traurigen Jahre vorhergingen und ihm folgten, kennen lernen. Es starben nämlich in Uster während 20 Jahren, nämlich von 1655—1667 und 1669—1675: 385 Personen männlichen und 366 weiblichen Geschlechts, also im Durchschnitt jährlich 19,25 Personen männlichen und 18,3 weiblichen Geschlechts, somit im Ganzen 37,28 Personen. In diesem Jahre aber starben 412 Personen männl. und 313 weibl. Geschlechts, im Ganzen 725 Personen, also etwa 18 Mal mehr Menschen als gewöhnlich, und beinahe eben so viele als in 20 andern Jahren zusammengenommen. Ziehen wir nun die 37,28 Personen, die wir als Durchschnittszahl der Leichen eines gesunden Jahrs erhielten, von der Totalsumme der in diesem Jahre Verstorbenen ab, so können wir mit vieler Wahrscheinlichkeit als Totalsumme der an der Epidemie Verstorbenen die Zahl 688 annehmen. Die Zahl der Communicanten be-

er Stunde noch nicht. So viel haben wir aus iner alten Chronik entnommen, dafs diese euche auch zu Hottnau, Pfäffikon, Wildberg nd Gossau, im Quartier von Wezikon und n Höngg geherrscht habe. Specielle Nachrichn über ihr Verhalten in diesen Gemeinden angeln uns gänzlich, auch ist die gedachte hronik (*Bluntschli's* memorabilia Tigurina) eine hr unlautere Quelle, da der Verfasser selbst ine Quellen nennt. Wäre ihre Wirkung an esen Orten bedeutend gewesen, so müfsen sich in unserm reichen, gut erhaltenn Staatsarchive hierauf bezügliche Schrifn finden. Am ganzen Zürichsee scheint die euche nicht geherrscht zu haben, was aus den odtenregistern, die wir vom See erhielten, rvorgeht. In Zürich selbst starben in der ädtischen Gemeinde St. Peter in diesem Jahre ehrere Personen an der Seuche, doch im Ganen nur 5 Personen mehr, als im Durchschnitt andern Jahren; in der städtischen Gemeinde aumünster starben 8 Männer und 15 Weiber derselben, im Ganzen 2½ Mal so viel, als irchschnittlich in andern Jahren. Die Bevölrung von Zürich betrug im Jahre 1637 9491 elen und eben so viel (was sonderbar ist) im hre 1671. In Basel herrschte die Pest vom hre 1666 bis zum Jahre 1668.

Wenn wir nun wissen, dafs sie in Basel m Jahre 1666 bis zum Jahre 1668 wüthete, d dafs die nämliche Seuche sich allmählich n ihrem Eintrittspunkte über einen grofsen heil des Aargau's ausbreitete und im Herbs des Jahres 1667 auch Zürich erreichte, und enn auch hier keine grofsen Verheerungen

anrichtete, doch in der einzigen städtischen Gemeinde St. Peter 24 Personen, und auch einige in der Fraumünster Gemeinde tödtete (von den beiden andern Gemeinden mangeln die Todtenregister); wenn wir ferner auch im Anfang des Jahres 1668 Zürichs Regierung in ängstlicher Sorge um Erhaltung der Gesundheit des Volkes finden und erfahren, dafs auch in diesem Jahre nur in der Fraumünster-Gemeinde 24 Personen an dieser Seuche starben, dann aber unsern Blick nach Uster wenden, und hier schon im April die Seuche treffen; ich sage, wenn wir den ganzen Zusammenhang der Begebenheiten ins Auge fassen, so können wir nun nicht mehr zweifeln, dafs die Erkrankungen in Uster nur als ein Glied jener allgemeinen Seuche zu betrachten seyen; und lesen wir nun noch die Beschreibung des Todes zu Uster, (denn diesen Namen erhielt die Krankheit eben wegen ihres auffallenden Hervortretens in die-



— Sollte ich in meiner Darstellung hie und da etwas zu ausführlich gewesen seyn, so mufs ich mich damit entschuldigen, dafs ich glaubte, den Schweizerischen Aerzten und namentlich auch meinen Zürcherischen Collegen einen Dienst zu erweisen, indem ich ihnen hier einige speciellere Nachweisungen über eine Krankheit gegeben habe, die den meisten bisher (wahrscheinlich allen) nur durch mündliche Ueberlieferung bekannt war.

III.

Aphorismen über Pathologie. *)

Vom

Grofsh. Bad. Hofrathe Dr. Pitschaft,

zu Baden.

Im Allgemeinen ist die rechte Seite des Menschen gegen die linke vorherrschend. Die rechts liegenden Organe übertreffen die der linken an Umfang, Entwickelung und Lebenskraft.

In den ersten zwei Jahren ist die Sterb-
chkeit am gröfsten. Man kann annehmen,
afs von 100 Menschen, die geboren werden,

50 vor dem 10ten Jahre,
20 zwischen 10 und 20 Jahren,
10 — 20 und 30 Jahren,
6 — 30 und 40 Jahren,
5 — 40 und 50 Jahren,
3 — 50 und 60 Jahren sterben.

In den Entwickelungsperioden erkrankt der
ensch am häufigsten, zunächst in der der
ähne, in welchem Zeitabschnitt auch das Kind
ine menschliche Natur immer deutlicher aus-
richt; sein psychisches Leben manifestirt sich;
e Leidenschaften treten auf. — Dann in der Pe-
ode der Pubertät. — In den klimakterischen
hren ist die Sterblichkeit in der Frauenwelt
ringer als zu andern Jahren, ungeachtet sie
diesen Jahren viel kränkeln.

Während der Schwangerschaft ist im All-
meinen die Sterblichkeit gering, obgleich die-
lbe nicht selten zu mancherlei Kränklichkei-
n disponirt. Auch im Wochenbette selbst
erben nicht viele Frauen.

Eine träge Hautausdünstung macht zu Krank-
iiten geneigt, eine freie und leichte schützt
r Krankheiten. Eine säuerlich riechende ist
t, eine ammoniakalisch riechende schlimm;
ı spreche nur von der allgemeinen Hautaus-
instung.

Je mehr die Kräfte in hitzigen Krankhei-
n darniederliegen, um so kürzer ist in den
eisten Fällen ihr Verlauf.

Chronische Krankheiten dauern bei Schwächlichen länger, als bei Kräftigen. Je edler das beeinträchtigte Organ, um so kürzer ist die Krankheit, und in dem Grade, als seine Verrichtungen wesentlichen Antheil am Bestehen des Lebens haben.

Erbliche Krankheiten pflegen immer mehr oder weniger langwierig zu seyn.

Grofse Krankheiten, zunächst die von auferordentlicher Art, sind von kurzer Dauer.

Infarcten und scirrböse Beschaffenheit drüsigter Organe machen die anderweitige Krankheit langwieriger. Dasselbe gilt von ihnen bei hypochondrischen und hysterischen Personen.

Schleichende Verschwärungen der Eingeweide gelangen langsam zum Ende, nämlich zum Tode.

Bösartige epidemische Krankheiten eilen rasch ihrem Ende zu.

:ir ereignen, sind immer verdächtig, im günstigen Falle wird die Krankheit langwieriger, unterläfst Metastasen oder Rückstände, aus denen Recidive werden.

Das Recidiv ist gefährlicher, als die Krankheit selbst.

Wenn die Krise in die Zeit der Mondszunahme fällt, so wird sie nicht selten gestört, ist besser, sie fällt in die Abnahme des Mondes.

Mit dem Eintritt eines Gewitters verschlimmern sich die Nervenkrankheiten und namentlich die Pest.

Tritt die Menstruation in Krankheiten vor der Zeit ein, so stört sie die Krisis; fällt sie normal mit der Krisis zusammen, so begünstigt sie die Entscheidung. Eben so verhält sich's mit dem zeitgemäfsen Hämorrheidalflufs, an den der Kranke gewöhnt ist. Tritt er, wenn er lange bei Vereiterung wichtiger Organe ausgeblieben ist, im letzten Stadium plötzlich wieder hervor, so scheint er den Kranken in den ersten Stunden zu erleichtern, beschleunigt aber den Tod. Aehnliches beobachtet man jezuweilen rücksichtlich der Menstruation.

Vollkommene Erectionen gegen das Ende oder nach überstandener Krankheit, sind von guter Vorbedeutung. Unvollkommene, schmerzhafte, kommen je zuweilen zu bösartigen Fiebern hinzu, wozu sich unterdrückte Harnaussonderung gesellt. Unwillkührlich greift der Kranke beständig nach den Geschlechtstheilen.

So lange der Kranke nicht an Umfang und Material abnimmt, sind die sogenannten Kri-

sen vergebliche Bestrebungen. Eine auf halbem Wege stehen gebliebene Krise zählt nicht.

Geruchlose Schweifse bringen keine Erleichterung; klebrichter, kalter, ist von übler Vorbedeutung.

Die Seitenlage des Kranken mit etwas angezogenen Schenkeln ist immer die beste; je weniger er von seiner gewöhnten Art zu liegen abweicht, desto besser. Aendert er immer sein Lager, strebt er immer, die Lagerstätte zu verlassen, sinkt er immer nach unten, so schickt er sich zur grofsen Reise an.

Das sogenannte Flockenlesen ist ein bekanntes, übles Zeichen — ein weniger bekanntes, aber höchst gefährliches ist das gleichsam willenlose Greifen mit den Zeigefingern nach den Nasenlöchern, als sollte da ein Hindernifs entfernt werden. Das gleichsam automatische Entblöfsen der Schaamtheile ist ein sehr böses

Gesichts findet man bei Hypochondern und Hysterischen, was die Franzosen journalier nennen. Beständiger Wechsel der Gesichtsfarbe ist verdächtig.

Die Facies hippocratica ist bekanntlich todtverkündend. Wer sie einmal recht aufgefafst, — erkennt sie für immer.

Krankheiten des Magens, der Leber, der Milz und der Bauchspeicheldrüsen, so wie des Schlundes, der dünnen Därme, werden die Zunge immer in bedeutende Mitleidenschaft ziehen, dagegen selbst bei starker Beeinträchtigung der dicken Därme vom Anfange bis ans Ende derselben die Zunge gewöhnlich ganz unversehrt erscheint; also verhält es sich auch bei Nieren und Harnblasenleiden, obgleich wohl bei ersterm nicht selten periodisches Erbrechen Statt findet.

Ein ammoniakalischer Mundgeruch deutet auf Lungenleiden, — Metallmundgeruch beobachtet man nicht selten bei Hämorrhoiden.

Ein dunkelrothes Zahnfleisch verräth schlechte Blutbeschaffenheit und skorbutisches Blut.

Eine kalte Zunge in hitzigen Krankheiten verkündigt den Tod. So wie die Zunge von der Wurzel an gegen die Ränder hin bei Krankheiten belegt wird, so reinigt sie sich auch bei Genesenden von den Rändern und der Spitze gegen die Wurzel hin. — Bei innern Entzündungen wird die Zunge trocken und zwar im Verhältnifs zur Stärke der Entzündung.

Sehr wenig Efslust in hitzigen Krankheiten ist ein sehr natürlicher Zustand. Stel sich die verschwundene Efslust in Krankheit

vor dem Eintritt der Krisis plötzlich ein, so ist dieses ein sehr übles Zeichen.

Bei Saburralinfarcten und Versessenheiten in den dicken Därmen ist die Efslust gewöhnlich grofs, und nicht selten stellt sich, wenn die Zeit zur zweiten Verdauung eintritt, eine Art von Heifshunger ein. Selbst beim Scirrhus der dicken Därme.

In akuten Krankheiten ist's besser, der Kranke hat viel Durst, als gar keinen. — Gar keiner ist in gefährlichen Fiebern ein Zeichen von übler Vorbedeutung. Aufserordentlich starker Durst deutet auf Heftigkeit des Fiebers.

Chronische Leber-, Bauchspeicheldrüsen- und Milzleiden, Scirrhus, Scirrhoma, Carcinoma und Geschwüre der Gedärme sind mit Durst verbunden.

Diese angeführten Leiden, so wie Urinblasenleiden, Brustaffektionen und Herzfehler sind

lose Abgründe, sind einmal gebunden, wie Prometheus, arbeiten sich durch enge Räume, Schlachten u. s. w. Sonderbar genug, bei diesen Subjekten kommt auch das angenehme Fliegen im Traume vor — dann sind sie gewöhnlich auf einige Zeit von ihrem Incubus befreit. —

Würmer verursachen eher unruhigen Schlaf, als Schlaflosigkeit — sind mit kurz dauerndem Auffahren aus dem Schlafe verbunden.

Wenn der Schlaf den Kranken erleichtert und erquickt, so ist's natürlich gut. Das Gegentheil ist schlimm.

Wenn bei bedeutenden Unterleibsleiden der Kranke Morgens müder als des Abends ist, so nimmt das Uebel zu.

Vermehrt der Schlaf das Deliriren, so ist diefs eine sehr böse Vorbedeutung. Das Gegentheil ist, wie natürlich, gut.

Leiden der Bauchspeicheldrüse, der Leber und ganz insbesondere die der Milz stimmen melancholisch — diefs ist sogar bei dem Milzbrand der Fall; auch bei den Thieren beobachtet man eine grofse Niedergeschlagenheit. (Schon dieses spricht für die grofse Dignität dieses Organs. Das deutsche Wort Milzsucht, die merkwürdigen Sprüchwörter der Griechen und Römer, habe ich schon einmal angeführt.)

Leber und Kehlkopfleiden regen den Geschlechtstrieb auf. Auch thun es Blasensteine und jezuweilen Nierenschmerzen. Gewöhnlich ist dann der Beischlaf mit einigem Schmerz verbunden. Auch verursachen solchen Trieb Verengerungen im S romanum, wo sich dann die Scybala, Kothballen, bilden, die manchmal für Milzlei-

den gehalten werden; dieselben verursachen oft eines anhaltenden Druck auf die linke Niere, und können Diabetes erzeugen, wovon *F. Hoffmann* mit Recht sagt: Curabilis est, si a saburra renem comprimente sinistrum. —

Grofs Abscesse am Mittelfleisch machen durch Vereiterung, Zerstörung der Vasa deferentia nicht selten impotent. Krankheiten der Eierstöcke, Physkonie derselben, disponiren zu Somnambulismus. — Zu Leber- und Milzleiden gesellt sich Abnahme des Gedächtnisses, Dagegen werden traurige Erinnerungen oft permanent; sie wachsen wie Pilze im Gemüthe auf, ihre Thränen schiefsen zu Krystallen an. —

Heiterkeit ist in akuten, wie in chronischen Krankheiten im Allgemeinen ein gutes Zeichen. Dagegen sind Lungensüchtige, zumal gegen das Ende der Krankheit, oft ungewöhnlich heiter; nur macht davon eine Ausnahme die knotige Lungensucht, wo die Kranken gewöhn-



wohnten Tabackrauchen ein, so ist es ein Zeichen naher Genesung.

Scheint der Kranke beim Aufheben und Zurechtlegen schwerer, als er ist, — so ist das schlimm, — die der Willkühr unterworfenen Organe haben dem Willen den Gehorsam aufgekündigt. — Das kleine Gehirn ist im Verlöschen. (Man kann sich durch den Willen schwerer und leichter machen). —

Es ist gut, wenn der Kranke den gewöhnlichen Fuſs- und Armschweiſs hat.

IV.

Geschichte
einer
tödtlichen Kopfverletzung
nebst Obduktion.

Vom
Dr. Seidler,
Regiments-Arzte des 24. Infanterie-Regiments.

Schlagen, besonders wurde ein Tischlergeselle, Namens M., von Militairpersonen blutig geschlagen. Letzterer, in der Stadt angekommen, gesellte sich zu den Knechten und forderte diese auf, sich an den Militärpersonen zu rächen. Die Knechte darauf eingehend, versahen sich mit einer Wagenrunge, verfolgten besonders den C. und K., auf welche sie in der Friedrich-Wilhelms-Strafse, in der Nähe des Weifsgerber Schollschen Hauses, stiefsen, und nach einigem Wortwechsel giebt der Dienstknecht E. dem C. mit der Wagenrunge von hinten einen solchen Schlag auf den Kopf, dafs dieser sogleich zur Erde stürzt, wornach der Thäter mit den übrigen Knechten sich eiligst entfernte. Da gleich nach geschehener That, 11 Uhr, die Ablösung angekommen war, und das Vorgefallene gewahrte, so wurde sofort zum wachthabenden Lazareth-Chirurgus geschickt, der auf dem Steinpflaster, wo der Verwundete lag, gegen eine Tasse Bluts vorfand, und den C. in einem bewufstlosen Zustande in das Lazareth tragen liefs. — In der gedachten Anstalt angekommen, wurde derselbe sogleich von mir besucht, auch stellten sich nach und nach auf Ersuchen die übrigen Herrn Aerzte und Compagnie-Chirurgen des Regiments ein, wo sich folgende Erscheinungen und Verletzungen darboten.

Der C., 30 Jahre alt, ein dem Anscheine nach kräftiger und früher gesund gewesener Mann, lag in einem durchaus bewufstlosen Zustande; die Augen waren geschlossen, die Respiration ängstlich, stöhnend, der P[illegible] klein und unterdrückt, die linke obere [illegible] untere Extremität gelähmt, der übrige

des Körpers durch krampfhafte Zuckungen häufig bewegt und durch öfteres Würgen wurde eine nach Branntwein riechende und mit etwas Speisen vermischte Flüssigkeit ausgebrochen. Auf dem Gewölbe des Schädels in der Gegend des vordern obern Scheitelbeinwinkels rechter Seits vier Zoll von der Mitte der Stirn nach oben gerechnet, befand sich eine zwei Zoll lange, nur durch die Hautdecken dringende, gerissene Wunde, die etwas schräg von links nach hinten nach dem rechten Ohr hinlief. An dieser, so wie an einigen andern Stellen des Kopfes zeigte sich etwas Blut. Anderweitige Verletzungen waren nicht zu entdecken.

Da alle Erscheinungen auf ein bedeutendes Leiden des Gehirns deuteten, und außer Gehirnerschütterung, auf Bruch, Extravasat etc. schließen ließen, so wurde auf der angegebenen Hautstelle ein vier Zoll langer und breiter



dadurch entstandene Oeffnung ein Hebel gebracht, und durch diesen der niedergedrückte Theil gröfstentheils in die Höhe gehoben. In der dadurch entblöfsten Hirnhaut zeigte sich ein circa drei Linien langer Rifs.

Vor, während und nach der Operation hatte der Verwundete wohl gegen ein Pfund Blut verloren, welches theils aus der Schnittwunde, theils aus dem Gehirn durch die Bruchstelle und Trepanöffnung flofs.

Der Verwundete wurde nunmehr, es war Nachts 1 Uhr, verbunden, Umschläge von kaltem Wasser gemacht, und innerlich, um den aufgeregten Magen und Darmkanal zu beruhigen, der Liquor Kali acetici, Ph. militaris, cum Aqua foeniculi gegeben.

Den 26. Mai. Der Kranke befand sich den Rest der Nacht und den ganzen Tag hindurch in einem sehr unruhigen und zugleich betäubten Zustande. Das Schlucken war erschwert, der Puls mäfsig beschleunigt, klein und leer, die linke Schlafgegend angeschwollen, und hinter beiden Ohren zeigten sich Sugillationen. Ueber den Kopf wurden Eisumschläge gemacht, innerlich ein Infusum Arnicae cum Natro sulphurico gegeben und ein Klystier gesetzt, wonach eine starke Kothausleerung erfolgte.

Den 27. Mai. Patient war sehr aufgeregt, das Gesicht geröthet, der Puls langsam, etwas voll, dabei zeigte sich einiges Bewufstseyn. Der erneuerte Verband in der Wunde bot nichts Auffallendes dar. Es wurden acht Unzen Blut entzogen, gegen Abend um die Stirn und hinter die Ohren vierzehn Blutegel gesetzt und an die Waden Senfteige gelegt.

Den 28. bis 30. Mai. Die Trepanationswunde zeigte ein gutes Ansehen, die Eiterung war gut und mäfsig stark. Besinnung und Bewufstsein waren einigermafsen zurückgekehrt, so dafs der Kranke auf Verlangen die Zunge hervorstreckte und die Worte: Ja und Nein, weiter aber keine andern Wörter aussprechen konnte. Der Appetit war scheinbar gut, die Lähmung der rechten Körperseite ganz unverändert, die Ausleerungen per anum erfolgten zum Theil unwillkührlich, und am Heiligenbeine zeigte sich ein Decubitus, wogegen das Unguentum plumbicum cum Camphora angewandt und innerlich das Infusum Arnicae cum Natro sulphurico fortgesetzt wurde. Herr General-Arzt Dr. *Kothe*, der den 30. Mai zur Revision des Lazareths hier war, untersuchte den Kranken ebenfalls genau, ertheilte seinen Rath und empfahl namentlich die Anwendung des Calomels, wovon Pat. auch mehrere Do-

Oleo Terebinthinae imbibirt war, belegt, gegen den Decubitus die Aqua empyreumatica gebraucht und die Kopfumschläge, wieder aus kaltem Wasser bestehend, jetzt seltener angewandt.

Den 2. Juni. Durch das Zurückziehen der Lappen und durch das durch die Eiterung abgestofsene Zellengewebe wurde nach hinten ein zweiter Bruch, einen Zoll vom erstern entfernt, bemerkbar, der in einer halbmondförmigen Richtung sich mit dem erstern zu vereinigen schien. Den Tag hindurch war das Befinden des Patienten ziemlich gut; Abends neun Uhr trat indessen heftiger Frost mit darauf folgender Hitze und Congestionen des Bluts nach dem Kopfe ein. Der Puls war hart und frequent, die Respiration beschleunigt, schnarchend und der Kranke in einem sehr betäubten Zustande. — Blutegel an den Kopf und oft wiederholte kalte Umschläge, innerlich Mixt. nitrosa cum Liquore Kali acetici.

Den 3. bis 5. Juni. Es traten jetzt alle vier und zwanzig Stunden zwei bis drei ganz ähnliche Exacerbationen zu unbestimmten Zeiten mit Frost, darauf folgender Hitze und Schweifs ein, jedoch ohne eine wirkliche Intermission zu bemerken, die auf eine beginnende Eiterung im Gehirn zu deuten schienen und wogegen das Chinin zu zwei bis drei Gran, alle zwei Stunden gegeben, ganz fruchtlos blieb. Die Eiterung der Trepanationswunde wurde schlechter, jauchigter, das Bewufstseyn fing wieder an zu schwinden, die Lähmung der linken Seite blieb unverändert.

Den 6. bis 8. Juni. Die Kräfte fingen immer mehr an zu schwinden, das unregelmäfsig

Fieber währte fort, das Gesicht wurde blafs, eingefallen, der Puls äufserst frequent, die Augen halb geschlossen, der soporöse Zustand nahm zu, die Eiterung wurde copiös, der Decubitus griff immer mehr um sich und wurde brandig. Koth und Urin gingen unwillkührlich ab. — Innerlich wurde verordnet: Infusum Chinae c. Valeriana et Spirit. sulph. äethereo und Lavements aus Amylum mit Tinct. Opii simpl., Sinapismen etc. —

Den 9. Juni. Der Zustand verschlimmerte sich zusehends. — Gänzliche Bewufstlosigkeit, schweres Athmen, kleiner, sehr frequenter, kaum fühlbarer Puls, das Auge matt, glanzlos, eingefallen, die Schlingmuskeln gelähmt, profuse übelriechende Schweifse, unwillkührlicher Abgang des Koths und Urins; um 11¾ Uhr Mittags erfolgte der Tod, 15 Tage nach der Verletzung. —



Der obere Theil des Schädels war eigentlich zerschmettert und gab folgende Brüche zu erkennen:

Der vorderste bei Lebzeiten bereits angeführte Bruch nahm einen Zoll auf der linken Seite der Pfeilnath, innerhalb der Kranznath seinen Anfang, lief in einer gekrümmten Richtung nach rechts, unten und hinten durch das Seitenbein und war 4½ Zoll lang und einen Zoll breit. — Rechts hinter diesem war ein unegaler kleiner Bruch 1½ Zoll lang, 3 bis 4 Linien breit, — ein hinten halbmondförmiger vorn mehr gezackter Bruch, hinter den beiden erstern, 4½ Zoll lang, ½ bis einen Zoll breit, — ein nach hinten laufender Bruch auf der linken Seite, 2½ Zoll lang und mit 3 Spalten endend, — eine Verlängerung des erstern Bruches auf der linken Seite, der durch's Seitenbein und Schlafbein bis ins Felsenbein lief und eine Linie von einander entfernt stand, — und endlich ein Bruch auf der rechten Seite, der von der Vereinigung der beiden ersten anfing und nach hinten bis zum Grunde des Hinterhauptbeins lief. —

Der zuerst angeführte Bruch war bis auf eine Linie in die Höhe gehoben, der hinterste hingegen an seiner hintern Partie um 2 bis 3 Linien eingedrückt, so wie sich überhaupt an allen Bruchstellen Abweichungen zeigten. In der Schädelhöhle waren diese Knochenstücke in schräger Richtung abgebrochen, so, daſs sie unzusammenhängend einen ungleichen schuppigen Rand bildeten.

Die harte Hirnhaut war von der trepanirten Stelle an, bis nach hinten an 5 Zoll, und von rechts nach links 2 bis 3 Linien mit Ei-

ter bedeckt. Auf der rechten Halbkugel des Gehirns befand sich unter der harten Hirnhaut ein dicker gelbgrüner Eiter, welcher gegen Dreiviertel der Oberfläche desselben einnahm und an der hintern rechten und linken Seite zwei Loth geronnenes Blut. Auf dem Grunde des Schädels war auf der linken Seite eine beträchtliche Menge Bluts ausgetreten, das gröfstentheils auf dem Felsenbein lag, geronnen war, und zwei bis drei Loth betragen konnte.

Die Hirnhöhlen waren fast trocken, die Adergeflechte bleich und blutleer. Uebrigens zeigte die Hirnmasse nichts vom normalen Zustande Abweichendes.

Brusthöhle. In dieser waren die Lungen etwas zusammengefallen, jedoch stark mit Blut angefüllt; die linke gesund, die rechte an der hintern Wand mit dem Brustfelle verwachsen, übrigens von gesunder Beschaffenheit. Der Herz-

Wagenrunge war ein Instrument, mit welchem die beschriebenen Verletzungen sehr wohl hervorgebracht werden konnten, und in Bezug auf seine Gröſse und Schwere zu bewundern, daſs Denatus nicht auf der Stelle getödtet worden.

Durch den angegebenen Schlag mit der vorgezeigten Wagenrunge auf den Scheitel war die angeführte Zerschmetterung des Schädels mit allen Nebenverletzungen, Gehirnerschütterung, Blutextravasationen etc. hervorgebracht worden.

Durch eine Knochenzerschmetterung und durch Brüche von der angeführten Art, wovon der eine bis in den Grund des Schädels lief, durch Blutextravasationen, die sich bis in die Basis des Gehirns ausbreiteten, und durch eine gleichzeitig sehr starke Hirnerschütterung muſste das Gehirn auf das heftigste insultirt werden.

Dem ausgetretenen und im Grunde befindlichen Blute kann nicht hinreichender Ausfluſs verschafft werden, es muſs stocken, reizen und in Verbindung mit mehrfachen Brüchen Entzündung, Eiterung und so den Tod zur unausbleiblichen Folge haben, den die Kunst abzuwenden nicht gewachsen ist.

Denn wenngleich durch die bald unternommene Trepanation die erkennbare eingedrückte Knochenpartie auch in die Höhe gehoben, dadurch der Druck aufs Gehirn zum Theil gehoben und den Feuchtigkeiten ein Ausfluſs verschafft wurde, so konnte hierdurch das Leben des Denatus wahrscheinlich bis zum 15ten Tage gefristet, wegen der übrigen Verletzungen aber, auch bei der zweckmäſsigsten Behandlung, nicht erhalten werden.

Es wurden demnach die in der Kriminal-Ordnung Tit. 2. Abschnitt 11. §. 169. zur Beantwortung vorgelegten Fragen dahin beantwortet, dafs:

1) Die beim Denatus vorgefundenen Verletzungen so beschaffen waren, dafs sie unbedingt und unter allen Umständen auch in dem Alter des Verletzten für sich allein den Tod zur Folge haben mufsten.

2) Eine individuelle Körperbeschaffenheit, welche zum Tode beigetragen, oder diesen allein zur Folge gehabt, nicht Statt gefunden. Der mit dem Brustfelle verwachsene rechte Lungenflügel ist zwar ein individueller Körperzustand, dem aber gar kein Einflufs auf den erfolgten Tod beizumessen ist.

3) Hat bei dem Verstorbenen weder Mangel eines zur Heilung erforderlichen Umstandes noch Zutritt einer äufserlichen Schädlichkeit

V.

Ueber Ersparung an Blutegeln,

nebst

einem Mittel zur Beförderung des Ansaugens derselben.

Von

Dr. Kunzmann,

Königl. Geheimen Hofrath zu Berlin.

In meinem im März-Hefte des *Hufeland*'schen Journals vom Jahre 1826 abgedruckten Aufsatz über den Handel mit Blutegeln äufserte ich die Vermuthung, dafs bei dem Statt findenden Verfahren des Aufsuchens und Fortführens dieser Thiere durch Ausländer eine Zeit kommen würde, in der unsere Sümpfe, die früher eine Unzahl dieser, dem Arzte so nöthigen Thiere bewohnte, keine mehr liefern würden. Ein hohes Ministerium nahm von diesem Aufsatze Kenntnifs, veranstaltete besondere Abdrücke desselben und überschickte sie den verschiedenen Regierungen; mir wurde der Auftrag ertheilt, für den Landmann einen Aufsatz in dieser Hinsicht zu entwerfen und für die möglich-

ste Verbreitung desselben zu sorgen; ich befolgte diesen Auftrag, indem ich einen solchen Aufsatz in dem Trowitz'schen Kalender vom Jahre 1827 abdrucken liefs. Die meisten Regierungen bezeugten in ihren eingegangenen Berichten die Richtigkeit meiner Ansichten, aber die Besitzer von Orten, in denen Blutegel sich fanden, scheinen keine Rücksicht hierauf genommen zu haben; es blieb beim alten Verfahren, und was ich 1826 vermuthete, ist in den letzten Jahren in Erfüllung gegangen: nur wenige Blutegel finden sich noch in unsern Gewässern. Von einem Handel damit ist nicht mehr die Rede, eben so geht es bereits in Schlesien, Polen nahet sich auch dem Ende der Lieferung, und schon müssen wir unsern Bedarf aus Ungarn holen, der uns früher in Ueberflufs in der Nähe war. Es liegt auf der Hand, dafs hiernach der Preis der Blutegel ungemein zunehmen mufste, wie sich solches dadurch bewährt, dafs, während im Jahre 1826 der Blutegel in den

ist für unbemittelte Kranke ein Preis, der die Anwendung der Blutegel, besonders in Quantitäten, nicht gestattet, und den Arzt in die Verlegenheit setzt, ein fast unentbehrliches Mittel nicht anwenden zu können. Es ist hoch an der Zeit, auf Surrogate des Blutegels, oder auf Mittel zu denken, dem Mangel der Blutegel vorzubeugen. Schon früher sannen die Franzosen, namentlich *Salandière*, auf Instrumente, die den Blutegel ersetzen sollten, unser College, Herr Geheime Medicinal-Rath *von Gräfe* bemühte sich ebenfalls deshalb sehr; aber alle diese Instrumente entsprachen nicht ihrem Zweck, so daſs schwerlich auf diesem Wege der Nachtheil, den der Mangel an Blutegeln herbeiführen muſs, ersetzt werden wird. Das einzige Mittel zu diesem Zwecke wird nur darin bestehen, den Bedarf nach Möglichkeit einzuschränken; dahin gehört, daſs nicht mehr Blutegel verschrieben werden, als wirklich angelegt werden sollen, und nicht auf die Gefahr, daſs einer oder der andere nicht saugen möchte, deren mehrere verschrieben werden. Dann gehört dazu, daſs man die, so ihren Zweck erfüllten, nicht ihren langsamen Tod in dem Kehricht finden läſst, sondern dieselben aufbewahrt, um sie bei vorkommender Gelegenheit wieder benutzen zu können. Hiergegen wird nun freilich eingewendet, daſs die Aufbewahrung nicht allein Mühe verursache, sondern daſs auch der einmal gesättigte Blutegel nur selten wieder zum Saugen zu bringen wäre. Dem

brachte in den Jahren 1826—1834 eine gröſsere Concurrenz zur Lieferung hervor, daher der niedrige Preis, aber auch die Folge, daſs der Gegenstand des Handels consumirt wurde und eine dauernde Theuerung erfolgen muſste.

ist aber nicht so. Schon vor einigen Jahren wurden in unserer Charité dieserhalb Versuche angestellt, die gesättigten Egel wurden in Mosel-Wein während ein Paar Minuten gelegt, in welchem sie das aufgenommene Blut von sich gaben, dann abgespült und in Wasser zum fernern Saugen aufbewahrt; doch fand man, daſs dies Verfahren zu kostbar war, daher erdachte der dortige Ober-Provisor Hr. *Freyberg* eine Mischung aus Weinessig und Wasser, die den nämlichen Zweck erfüllte, und oft nach wenigen Stunden saugten die Egel aufs neue mit gleicher Kraft, wie beim ersten Ansetzen.

Ich weiſs nicht, ob dies Verfahren noch beobachtet wird, doch verdient es Aufmerksamkeit und in die Privat-Praxis nach Möglichkeit eingeführt zu werden. Unser College Hr. Dr. *G. Boer* erdachte nicht allein in dieser Hinsicht, sondern auch in Hinsicht der *schnelleren* Beförderung des Ansaugens ein Verfahren,

pfenweis, sie wird wiederholt bis sich kein Blut mehr zeigt. Hierauf wird das dem Egel etwa anklebende Blut in Wasser abgespült, und er dann in ein mit frischem Wasser angefülltes Glas gesetzt, dem etwas weifser Franzwein zugesetzt ist, und auf dessen Boden etwa ½ Zoll hoch Sand geschüttet ist. Zu 6—8 Blutegeln bedient er sich eines etwa ¼ Quart haltenden Glases, so mit ¾ Theil Wasser angefüllt, und dem ein guter Theelöffel des Weines zugesetzt wird. In den ersten 3—4 Tagen wird den Egeln täglich frisches Wasser mit gleicher Quantität Wein gegeben, welcher letztere ihnen in späteren Tagen wieder entzogen wird. Der so eingesetzte Blutegel bewegt sich gleich sehr munter umher, und ist nach einigen Minuten schon wieder saugfertig. Um das Saugen zu beschleunigen, bestreicht er gelinde die obere und untere Fläche, so wie den hintern Theil des Egels, mit dem mit weifsem Wein befeuchteten Finger. Der Blutegel zieht sich hierauf stark zusammen, und macht Versuche, wenn man ihn nicht rasch der Stelle, an der er saugen soll, nähert, sich an der Hand des Operateurs anzusaugen. Selten ist es ihm vorgekommen, dafs ein oder der andere, mit Ausnahme solcher, die krank oder dem Ersterben nahe waren, nicht gesogen hätte. *Boer* beobachtete einen Fall, in welchem bei einem Arbeitsmanne, der eine Contusion des Kniees erlitten hatte, vier Blutegel die Stelle von zwölf ersetzten, indem jeder derselben drei Mal gleich hinter einander ansog, nachdem ihm das Blut ausgedrückt, und er mit Wein bestrichen war. Die Blutegel benehmen sich sämmtlich wie mehrmal aufgesetzte Schröpfköpfe, und in den entstandenen Nachblutungen war kein Unterschied zu bemer-

ken. Noch gegenwärtig hat er einen Kranken, dem drei bis vierwöchentlich Blutegel ad anum gesetzt werden müssen; die zu diesem Zwecke nöthigen Blutegel, die nach der beschriebenen Art aufbewahrt werden, haben bereits 9 Mal ihre Schuldigkeit mit gleicher Stärke in jeder Hinsicht ausgeübt, und steigen munter in ihrem Glase umher.

Noch in diesen Tagen habe ich in meiner Familie den Fall gehabt, dafs 6 Blutegel, nach *Boer's* Angaben behandelt, am dritten Tage zum zweiten Male mit eben der Heftigkeit saugten, als das erste Mal, und auch die Nachblutungen sich gleich waren.

Schon habe ich dieses Verfahren der Aufbewahrung in mehreren Familien, bei denen ich Blutegel anzuwenden für nöthig fand, eingeführt, wodurch für den Arzt und den Kranken der Vortheil entsteht, dafs in jedem Augenblick brauchbare Egel vorhanden sind, die Zeit

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Vierzigjähriges Verweilen eines Pessariums im Uterus ohne eigentlich nachtheilige Empfindung.

Mitgetheilt
vom
Hofrath Dr. Seegert in Berlin.

Am 30. April d. J. wurde ich zu der 81jährigen Wittwe D. gerufen, die bereits schon länger als 36 Stunden an einem heftigen fast anhaltenden Erbrechen litt, wogegen alle bisher von den Ihrigen angewandten Hausmittel fruchtlos geblieben.

Nachdem ich mich überzeugt, dafs Pat. an keinem Bruchschaden litt, verordnete ich innerlich und äufserlich, was ein solcher Zustand erheischt, wovon ich in sehr vielen ähnlichen Fällen öftmals den besten Erfolg beobachtete. Als ich aber am folgenden Morgen trotz der pünktlichsten Befolgung aller meiner ertheilten Vorschriften die Kranke noch in demselben Zustande fand, als ich sie Abends vorher verlassen, sie auch bei abermaliger Untersuchung des Unterleibes in der Lebergegend nicht

den geringsten Schmerz verspürte, so forschte ich nach, ob sie etwa an einem Muttervorfall leide und deshalb einen Mutterkranz trage? — Als sie mir keine bestimmte Antwort darauf ertheilte, so fragte ich ihre Tochter darnach, welche nach langem Nachsinnen mir endlich gestand, dafs ihre Mutter bereits vor 39 oder 40 Jahren in Folge von schwerem Heben einen Muttervorfall bekommen und ihr deshalb von dem (nun längst verstorbenen) Accoucheur *Wolter* ein Mutterkranz applicirt worden wäre, den sie wahrscheinlich noch bei sich führe, da er seitdem nie wieder herausgenommen worden wäre.

Als ich nun bei mehrmaliger Untersuchung des Unterleibes über dem Schaambogen eine widernatürliche Härte bemerkte, bei deren noch so sanfter Berührung sogleich das Brechen wiederkehrte, veranlafste ich sogleich den hiesigen Wundarzt und Geburtshelfer Hrn. *Riehl*, welcher in der Familie schon mehrere Jahre als Chirurg fungirt, rufen zu lassen, um diesen neun und dreifsig oder vierzigjährigen Bewohner der innern Schaamtheile der deshalb jetzt so sehr Leidenden mit Vorsicht herauszunehmen, was denn auch kurz darauf, jedoch mit vieler Mühe und Anstrengung geschah.

Bei der Untersuchung fand Hr. *Riehl* das Pessarium sehr fest an der linken Seite der Vagina, und zwar so, dafs es, statt, wie im ordentlichen Zustande, mit seiner

Das vierzig Jahre unverändert und zuletzt von der Kranken unbewufst getragene Pessarium, was ich an mich genommen, ist noch mit einer starken Kruste von Kalkerde, wovon aber mehr als zwei Mal so viel beim Herausziehen verloren gegangen, gröfstentheils bedeckt, sehr ähnlich der Incrustirung, welche Körper erleiden, die einige Zeit im Karlsbader Wasser gelegen. Es ist von Kork, mit Wachs überzogen, 3¼ Zoll lang, 2¼ Zoll breit, ¾ Zoll dick, 4¼ Loth schwer. Nach Entfernung des Pessarii, und nachdem die Vagina mit lauwarmem Wasser gereinigt war, wurde dieselbe noch einmal untersucht, ohne dafs sich weiter etwas Krankhaftes entdecken liefs.

Nachträglich bemerke ich noch, dafs die Pat. kurze Zeit nach diesem Vorfall starb. Von ihrer Tochter habe ich hinterher erfahren, dafs ihre Mutter schon seit mehreren Jahren alle Abende kurz vor dem Schlafen regelmäfsig ein freiwilliges leichtes Erbrechen bekommen, auch in derselben Zeit monatlich ebenfalls regelmäfsig sehr viel Blut aus der Gebärmutter verloren habe, dessen Abgang stets mit einem penetranten üblen Geruch begleitet gewesen. Diese angeführten Umstände abgerechnet, ist sie übrigens seit einer langen Reihe von Jahren nicht einmal bettlägerig erkrankt gewesen, und hat ihre wirthschaftlichen Geschäfte mit grofser Eigenheit bis sechs Monate vor ihrem Absterben ungestört verrichtet.

2.

Reine, aber scheinbar nervöse Pneumonie.

Von

Dr. Rampold in Efslingen.

Die Anwendung des Stethoskops und Plessimeters scheint bei uns noch sehr wenig verbreitete Anwendung zu finden, und Mehreres einer allgemeinern Verbreitung derselben im Wege zu stehen. 1) Die Schwierigkeit, sich ohne vorausgegangenen längeren Unterricht durch einen schon Erfahrnern die nothwendige Sicherheit in der Unterscheidung der Geräusche zu verschaffen, eine Schwie-

rigkeit, welche sich in der Privatpraxis doppelt geltend macht. 2) Der Zeitverlust und die Unbequemlichkeiten, welche diese Anwendung auch für den Geübten mit sich führt. 3) Der Mangel an Vertrauen, den Viele zu der ganzen Sache haben, indem sie dieselbe als eine Charlatanerie, als eine Art Hahnemannianismus ansehen. Ich kann jedoch zur Vertheidigung der Auscultation und der ohnehin äufserst leicht anzuwendenden Perkussion gegen Laien anführen, dafs jenes Urtheil nur von solchen gefällt wird, welche die Sache nicht kennen, und dafs, während die Homöopathie gerade von solchen, die sie mit aller Sorgfalt studirten, um so gründlicher und entschiedener verworfen wurde, kein Beispiel vorhanden ist, dafs einer, der es bis zu einiger Uebung in der Auskultation und Perkussion brachte, nicht ihre grofsen Vortheile anerkannt, und fortwährend benutzt hätte. Doch sollte man glauben, dafs die blofse Kenntnifs der Basen, worauf die ganze Anwendung dieser neuen Hülfsmittel beruht, nämlich die nothwendige Verschiedenheit der Geräusche, welche die Zusammenziehungen des Herzens, oder das Aus- und Einströmen der Luft in den Lungen je nach dem gesunden oder verschiedenen krankhaften Zustande dieser Organe hervorbringen mufs, schon die Zweifel eines jeden heben könne. 4) Steht der allgemeineren Anwendung jener Methode auch noch die Ansicht mancher sehr geachteter

terscheidung von Lähmung und Ueberfüllung der Blase (durch Perkussion) anführen. Ich weifs unter andern ein Beispiel, wo sehr ausgezeichnete Aerzte die Paracenthese machten, um eine Bauchwassersucht zu bekämpfen, während nur eine enorm angefüllte gelähmte Blase jene Krankheit simulirt hatte, welche durch Anwendung des Plessimeters nicht sehr schwierig zu erkennen, und dadurch das Leben zu erretten gewesen wäre, das durch jene auf falsche Diagnose gebaute Operation ziemlich schnell zu seinem Ende geführt wurde. — Selbst die schwere Erkennung noch nicht weit ausgebildeter Tuberkeln gewinnt, für die grofse Mehrzahl der Fälle durch die Vergleichung des Tons in der obern Spitze der Lunge mit dem in den übrigen Theilen derselben, worauf besonders *Ramadge* bestimmter aufmerksam gemacht hat, in Verbindung mit den übrigen Symptomen sehr viel an Sicherheit. Und für manche Krankheiten der verschiedensten Art kann es sehr wichtig seyn, sich durchs Stethoskop und den Plessimeter zu überzeugen, ob nicht aktive oder passive Hypertrophie des rechten oder linken Herzens, Klappenfehler u. s. w. den Puls so verändert, dafs er in Hinsicht der Krankheit, die man eben zu behandeln hat, eine völlige Täuschung veranlassen kann; ein Fall, der häufiger ist, als man glaubt da jene Herzfehler oft lange Zeit bestehen, ohne von dem Kranken bestimmt empfunden, und ohne von ihm geklagt zu werden, wovon ich an einem andern Ort mehrere Beispiele anführen werde.

Wie leicht Pneumonie mit manchen Frieselaffektionen zu verwechseln ist, wo nur die Apnoe, das schmerzlose tiefe Einathmen ohne Erleichterung, aber viel sicherer die Auskultation Gewifsheit geben kann, ist bekannt. Eben so, wie mancher Typhus die Brust mit einer Heftigkeit befällt, welche bei Abwesenheit fast aller übrigen Symptome die heftigste etwa gastrische Pneumonie darzustellen und zu wiederholten Aderlässen aufzufordern scheint, wo oft nur das Stethoskop als Wegweiser dienen kann. — Ich will hier umgekehrt ein Beispiel anführen, wo eine Pneumonie weit mehr die Erscheinungen einer nervösen, als die reiner Lungenentzündung bot, und wo nur das Stethoskop die Diagnose und Therapie lehren konnte, welche beide durch den Erfolg vollständig gerechtfertigt wurden.

W. H. ein kräftiger Mann von 40 Jahren, sanguinischen Temperaments, der schon lange an Herzerweiterun und früher auch an chronischer Bronchitis gelitten hatt

wurde nach einer Erkältung von trocknem Husten mit
Schmerz auf dem untern Theil der rechten Brust bei etwas
vollem härtlichen Puls nebst üblem Geschmack und Kopf-
weh befallen. Mattigkeit und Krankheitsgefühl zwang ihn
das Bett zu hüten. Nach einem Aderlafs von zwölf Un-
zen und einer abführenden Salzmixtur mit Salpeter wurde
er bedeutend schlimmer. Es kam auch noch starker
Schwindel, Eingenommenheit des Kopfs, Zucken der Fin-
ger, sehr häufiges Flockenlesen und bisweilen Abwesen-
heit des Geistes dazu. Das Blut hatte keine Crusta phlo-
gistica. Es waren also viele Symptome eines beginnenden
nervösen Zustandes vorhanden, was um so mehr zu beach-
ten schien, als auch sonst Nervenfieberkranke in der Stadt
und in der Umgegend waren, und namentlich die Krank-
heit in dem nahen Stuttgart heftig wüthete. Das Ste-
thoskop zeigte jedoch deutliches Entzündungsknistern, was
bei auch noch so heftiger nervöser Reizung nicht zu hö-
ren ist, und auf dieses allein bauend wurde ein zweites
gleich starkes Aderlafs und eine ähnliche Arznei verordnet.
Alle Erscheinungen stiegen hierauf noch mehr; es gesellte
sich hierzu auch sehr heftiges Aufstossen und Brechnei-
gung, der Puls wurde noch frequenter und weich, aber
fortwährend war starkes Entzündungsknistern zugegen. Ein
neues Aderlafs von zwölf Unzen, dieselbe Arznei und zu-
gleich Calomel in grofsen Dosen wurden verordnet. Der

nur beim Aufsein zeigten. Alles diefs sammt dem Aufstofsen, Kopfweh etc. verschwand, bis die Salivation ihren Verlauf gemacht hatte, und der Kranke war in der vierten Woche seiner Krankheit wieder hergestellt bis auf Einiges von seinen alten Brustübeln, die sich wieder mehr regten.

Hier würde bei der Eingenommenheit des Kopfs, dem Schwindel, Kopfweh, Zucken der Finger, der Carphologie, der Brechneigung, — Erscheinungen, welche alle bei der fortgesetzten antiphlogistischen Behandlung fortwährend zunahmen, — bei dem Mangel der Crusta phlogistica auch noch bei dem zweiten Aderlafs und dem weich werdenden Pulse ich wenigstens nicht gewagt haben, in so kräftiger Antiphlogose fortzufahren, und endlich bedeutende Dosen Opium mit Blei zu geben, wenn nicht allein das Stethoskop, im Widerspruch mit den übrigen Symptomen, mich belehrt hätte, dafs hier eine Entzündung, und das Uebrige nur gastrisch-rheumatischer Natur, zum Theil vielleicht auch nur eine consensuelle entzündliche Reizung des Gehirns sei; und ohne dieses Beharren im stark antiphlogistischen Verfahren würde wahrscheinlich der Mann, Vater einer zahlreichen Familie, nicht gerettet worden sein. Ein eigentliches Brechmittel wagte ich bei der heftigen Entzündung nicht zu geben, Brechweinstein in grofsen Gaben nicht wegen des häufigen Aufstossens, das mir einen sehr geschwächten Magen anzudeuten schien. Zugleich liefert auch dieser Fall einen Belag für die Annahme, dafs bei unverkennbar gastrischem Leiden doch Zungenbelag fehlen kann. Auch im angeführten Falle fehlte Zungenbelag, obgleich entschieden gastrische Complication zugegen war, und schon öfters sah ich, dafs bei sehr reiner Zunge alle andere Mittel die Sache nur verschlimmerten, bis ein Brechmittel mit Entleerung einer grofsen Menge Galle der ganzen Krankheit die günstigste Wendung verlieh.

Umgekehrt sind mir auch Fälle vorgekommen, wo neben den angeführten nervösen Symptomen eben so heftiges scheinbar entzündliches Befallenseyn der Luft auftrat, jedoch das Entzündungsknistern fehlte. Ich war weit entfernt, rein antiphlogistische Mittel dabei anzuwenden, und doch ging die Krankheit in ganz günstigem Gang zu gutem Ende.

Ich habe im jetzigen Augenblick einen Fall zu behandeln, der mit Schmerz im Halse begonnen hatte, und wo bei ähnlichen Symptomen, wie im oben angeführten, grofse Beengung, Schmerz und Stechen auf der Brust mit

trocknem Husten sich zeigte, drei Tage lang zunahm und so heftig war, als im obigen Fall; dabei weder sehr frequenter noch sehr weicher Puls, der Geist ganz frei, kein Zucken der Finger oder Glieder, keine Carpologie, aber auch unter dem angelegten Stethoskop kein Entzündungsknistern, sondern fortwährendes rasselndes Murmeln, wie gewöhnlich bei der mehr nervösen Form von Pneumonie. Ich hätte hier Blutentziehung für ganz gefährlich gehalten, und gab bloſs antiphlogistische Mittel, denen ich jedoch etwas Salpeter zusetzte, was ich aber jetzt nicht mehr thun würde, da er wahrscheinlich unnöthig war. Am vierten Tag war der Schmerz fast verschwunden, wie es von dem Charakter der Schmerzen bei Typhus, ohne irgend stark wirkende Mittel dennoch gerne schnell zu verschwinden, oder die Scene zu wechseln, zu erwarten gewesen war, und die Krankheit machte den gewöhnlichen Verlauf des Typhus fort, der endlich zur Genesung führte.

Welches Symptom konnte hier im Anfang den Unterschied zwischen rein entzündlichem und typhösem Proceſs sicher darthun? der Puls? Man weiſs, wie oft er bei heftiger Pneumonie weich und klein ist; — die groſse Abgeschlagenheit? sie ist be heftiger Pneumonie so stark, als im Anfang bei vielen Nervenfiebern; — das Aussehen des Gesichts? — In solchen zweifelhaften Fällen wird das Stethoskop ein sicherer Führer seyn.

3.

Ueber die Wirksamkeit des Extract. Stramonii gegen Neuralgia facialis.

Von

Dr. F. S. Wolffsheim,

zu Braunschweig.

Auch ich kann der Ansicht des Herrn Dr. *Droste* in Osnabrück (S. dieses Journal Bd. LXXXVIII. St. 2 S. 87) über die Wirksamkeit des Extr. Stram. in der angeführten Krankheit nach der Methode des Herrn Dr. *Wendelstädt* in Hersfeld (S. d. Journal Bd. LXXXIII. St. 5. S. 100) vollkommen beipflichten, da ich Gelegenheit hatte, dieselbe mit ausgezeichnetem Nutzen bei zwei Patienten anzuwenden.

Da die einzelnen Krankheitsgeschichten nur das Bekannte darbieten, so würde eine ausführliche Mittheilung derselben überflüssig erscheinen; ich erlaube mir daher nur hinzuzufügen, daſs beide Krankheitsfälle verheirathete Frauenzimmer betrafen, die eine von ohngefähr 50 Jahren, kinderlos, bei welcher schon seit 20 Jahren die Menses unter mancherlei Beschwerden cessirt hatten, und die rechte Seite des Gesichtes afficirt war, und die andere einige 30 Jahre alt, von blassem cachectischem Ansehen, Mutter zweier Kinder, bei welcher die Catamenien regelmäſsig erfolgten, und die linke Seite des Gesichts ergriffen war. Beide führten eine anhaltend sitzende Lebensweise, bei letzterer fanden überdem noch ungünstige äuſsere Verhältnisse statt, daher der Grund des Uebels bei Beiden in einem krankhaft gereizten Zustande des Nervensystems zu suchen war, welches auch der Erfolg hinlänglich bestätigte. Bei beiden Kranken wandte ich das Extr. Stramonii, nachdem ich andere Mittel vergeblich versucht hatte, genau nach der von Hrn. *Wendelstädt* angegebenen Vorschrift an, und bemerkte auſser etwas Trockenheit im Halse, bei einer der Kranken, keine weitere narkotische Erscheinungen. Nach dem Verbrauche von 4 Pulvern, jedes zu gr. β, war das Uebel verschwunden. Bei letzterer Kranken erfolgte nach einigen Tagen ein geringes Recidiv, welches jedoch der nochmaligen Anwendung des eben angeführten Mittels

wich. Erstere Kranke ist bereits seit October vorigen Jahres, und letztere seit Januar d. J. bei einer zweckmäſsigen Nachbehandlung von ihrem Uebel gänzlich befreit.

Bemerkenswerth scheint mir noch der Umstand, daſs auſser in dem hier angeführten Krankheitsfalle, wo die rechte Seite des Gesichts ergriffen war, mir früher schon ein ähnlicher Fall der Art zur Behandlung gekommen war, während in den vom Herrn Dr. *Droste* beobachteten Krankheitsfällen nur die linke Gesichtsseite ergriffen war. Da sonach das häufigere Ergriffensein derselben nur als rein zufällig zu betrachten ist, so kann ich keinesweges den vom Herrn Hofrath *Pitschaft* angeführten Stellen des *Crato von Kraftheim* und des *Plinius* (S. d. Journal Bd. LXXXVIII. St. 2. S. 73), wonach alle Theile der rechten Seite stärker waren als die der linken, daher letztere häufiger der Sitz von Krankheiten wäre, beipflichten.

4.

Ueber die blasenziehende Wirkung des Sublimats.

sich bei der Anwendung dieses Mittels, ganz nach der Angabe des Hrn. *Fleischmann*, ein starkes Brennen und Röthe der Haut mit einem frieselartigen Ausschlage, und sicher hätte sich auch in diesem Falle eine Blase gebildet, wenn Patientin mit dem Gebrauche des Mittels fortgefahren wäre. Sollten wir uns daher dieses Mittels nicht statt der Canthariden bedienen können, besonders in den Fällen, wo der Gebrauch desselben contraindicirt ist, als bei Nieren- und Blasenentzündung, Entzündung der Geschlechtstheile, oder bei grofser Reizbarkeit des Hautsystems? — Auch in der Kinderpraxis möchte dieses Mittel seiner mildern Einwirkung wegen den Canthariden vorzuziehen seyn. Jedenfalls verdient dies[illegible] Mittel, dafs es von Seiten der Aerzte eine gröfsere Beachtung und einer genauern Prüfung unterworfen werde.

5.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat September.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 403 Knaben,
322 Mädchen,

725 Kinder.

Es starben: 145 männlichen,
123 weiblichen Geschlechts über,
und 365 Kinder unter 10 Jahren.

633 Personen.

Mehr geboren 92.

Im September des vergangenen Jahres wurden geboren: 397 Knaben,
373 Mädchen,

770 Kinder.

Es starben: 127 männlichen,
120 weiblichen Geschlechts über,
und 390 Kinder unter 10 Jahren.

637 Personen.

Mehr geboren: 133.

Im Verhältnifs zum Monat September vor. Jahres wurden im September d. J. weniger geboren 45, und starben weniger 4.

Noch immer blieb der gastrische Charakter der Krankheiten der vorherrschende, zu dem sich nervöse Zufälle gesellten; dabei rheumatische Beschwerden. Besonders häufig wurden noch immer Durchfälle und Brechdurchfälle beobachtet. Wechselfieber waren intercurrent. Von akuten Ausschlägen mehrten sich Varioloiden, auch Scharlach kam in einzelnen Fällen vor. An den Pocken starben 8 Personen, unter denen 3 Erwachsene.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Gehirnentzündung.	1	1	10	5	17
An der Lungenentzündung.	1	3	—	1	5
An der Unterleibsentzündung.	1	5	1	1	8
An der Leberentzündung.	1	1	—	—	2
An Darmentzündung	1	—	2	—	3
An der Halsentzündung	—	—	1	5	6
An Herzbeutelentzündung.	—	1	—	—	1
An Gebärmutterentzündung.	—	1	—	—	1
An Pleuritis.	—	—	1	—	1
Am Entzündungsfieber	8	5	1	4	18
Am Nervenfieber.	15	22	4	2	43
Am Schleimfieber	1	—	—	—	1
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	7	5	33	35	80
An der Lungenschwindsucht.	35	16	—	1	52
An der Unterleibsschwindsucht	4	2	—	—	6
An Hydrops.	11	11	7	11	40
An der Windsucht	—	1	—	—	1
An der Wurmkrankheit.	—	—	—	1	1
An Leberverhärtung.	1	1	1	1	4
Am Durchfall	1	1	15	15	32
Am Brechdurchfall	—	—	9	9	18
An der Ruhr.	1	1	—	1	3
Am Blutbrechen.	1	—	—	—	1
Am Schlag- und Stickfluſs.	18	12	8	11	49
An der Trunksucht.	6	—	—	—	6
An der Blausucht.	—	—	1	2	3
An organischen Fehlern	4	3	4	2	13
Am Bruchschaden.	—	1	—	—	1
Am Krebs.	2	2	—	—	4
Am Brand.	1	—	1	—	2
An Magenerweichung.	—	—	3	4	7
Durch Selbstmord	3	—	—	—	3
Durch Unglücksfälle	5	3	—	—	8
Summa	145	123	191	174	633

Heyfelder, Studien im Gebiete der Heilwissenschaft. Zweiter Band.

Kurze literärische Anzeigen.

C. A. Diez, der Selbstmord, seine Ursachen und Arten.

J. Guggenbühl, der Alpenstich, endemisch im Hochgebirg der Schweiz; mit Vorwort von Troxler.

C. F. Martins, Mémoire sur les causes générales des syphilides.

Mineralbrunnen.

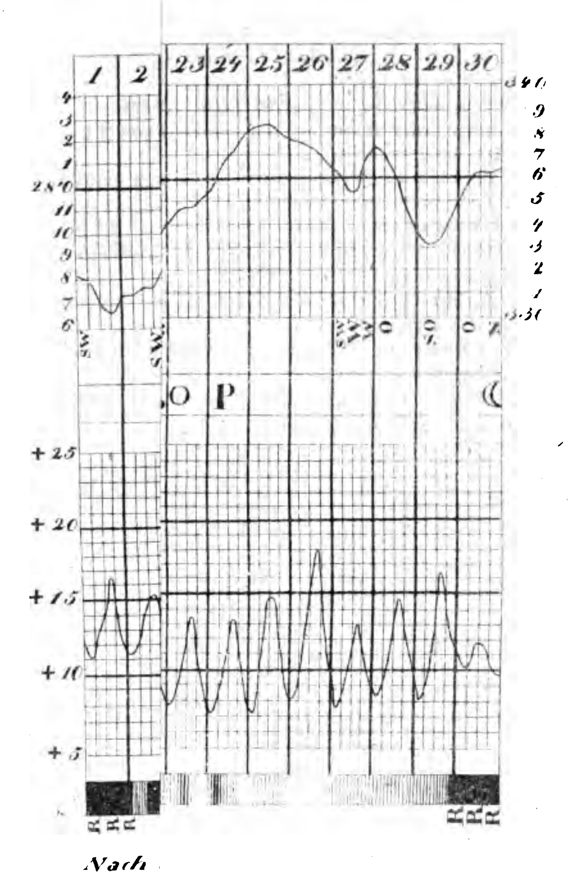
A. Vetter, Theoretisch-praktisches Handbuch der Heilquellenlehre.

J. P. A. Fontan, Recherches sur les eaux minérales des Pyrénées.

N. B. Conrath, über die Wirkungen und Anwendung der Heilquellen zu Franzensbad.

A. J. G. Döring, Ems mit seinen natürlich-warmen Heilquellen und Umgebungen.

339.



1 2 23 24 25 26 27 28 29 30
4 3 2 1 28''0 11 10 9 8 7 6
340 9 8 7 6 5 4 3 2 1 330
WS SW SW W W O O O W
O P (
+ 25
+ 20
+ 15
+ 10
+ 5
R R R
R R R

Nach

C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

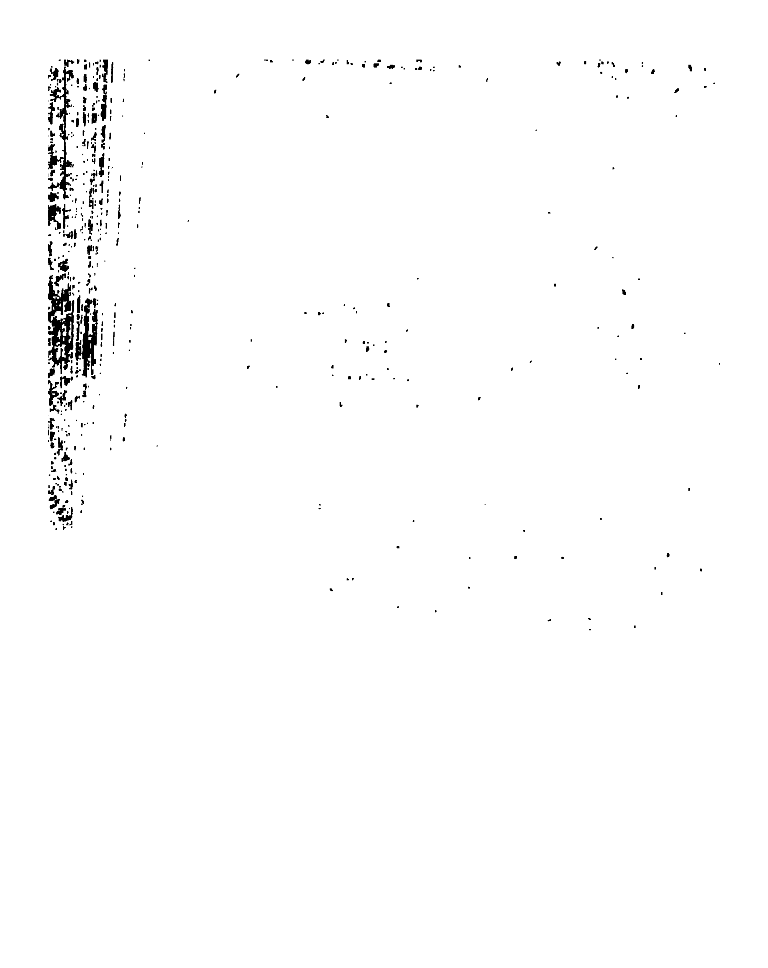
Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Ueber Balggeschwülste
und
deren Vorkommen an ungewöhnlichen Stellen des Körpers und im Innern der Organe.

Vom
Medicinal-Rathe Dr. Busse,
in Berlin.

(Vorgetragen in der Sitzung der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft d. 8. Febr. 1839.)

Die Sack- oder Balggeschwülste unterscheiden sich wesentlich und in mehrfacher Beziehung von allen übrigen Geschwülsten. — Zunächst charakterisiren sie sich in Bezug auf ihre Struktur durch die *Cystis*, eine eigenthümliche membranartige, sackförmig rings verschlossene Afterproduktion, in welcher thierische Materien von verschiedener Consistenz und Beschaffenheit enthalten sind, durch deren Ansammlung der Sack ausgedehnt wird und die Geschwulst als solche zum Vorschein kommt. — Bei den übrigen Arten von Geschwülsten, namentlich den Fettgeschwülsten, welche sonst den Tumoribus cysticis am nächsten stehen, findet eine

solche eigenthümlich organisirte sackförmige Hülle *nicht* Statt. Ein Analogon derselben zeigen allerdings die Steatome; aber genaue Untersuchung lehrt, dafs die membranartige Decke derselben nichts sey, als der in der Umgegend befindliche Zellstoff, welcher, durch das krankhaft angesammelte Fett zusammengedrängt und verdichtet, eine Art von häutigem Ueberzug, *nie* aber einen vollkommenen Sack oder Balg bildet.

Die *Cystis* ist also der wesentliche Theil der Balggeschwülste und mufs als ein eigenthümliches pathologisches Secretionsorgan betrachtet werden. Durch die eigenthümliche Thätigkeit des Balges wird der in demselben enthaltene Stoff abgesetzt. Kleine Blut- und farblose Gefäfse aus der Umgegend liefern das Material dazu. Daher kommt es, *dafs*, wenn man eine Balggeschwulst *ausleert*, *den Sack* aber nicht vernichtet, dieser *sich* von *Neuem* füllt und die Geschwulst wiederkehrt.



auf übrigens diese Mannigfaltigkeit des Inhaltes der Balggeschwülste beruhe, wissen wir nicht, wenigstens giebt die anatomische Untersuchung des Sackes, wie sie namentlich *Bichat* in seiner Anatomie générale angestellt hat, darüber durchaus keinen Aufschluſs. Dieser zeigt immer dieselbe Struktur, ein dicht und fest zusammengefilztes Zellgewebe, welches auch die Materie seyn mag, die in der Geschwulst enthalten war. Am merkwürdigsten und räthselhaftesten sind die *Haare*, welche man nicht gar selten in den Balggeschwülsten findet, um so mehr, als dieselben, wie alle Beobachter es bestätigen und ich mich aus eigener Erfahrung davon überzeugt habe, in gar keiner unmittelbaren Verbindung mit der innern Wandung der Cystis stehen, sondern frei in ihrer Höhle mitten im weichen Inhalte derselben liegen und oft eine ganz andere Farbe und Dicke zeigen, als das Haupthaar. So fand ich in einer Meliceris, welche ich einem 17jährigen blonden jungen Menschen aus der Backe ausschälte, 10 bis 12 Haare etwa $\frac{1}{2}$ Zoll lang, von dunkelbrauner Farbe und dick und starr, wie die Haare an den Geschlechtstheilen zu seyn pflegen, frei in der breiartigen Pulpe, welche der Balg enthielt, liegen.

Das *Leben der Balggeschwülste* ist auf einen sehr langsam und träge von Statten gehenden Vegetationsproceſs beschränkt. Sie entstehen meist ganz unmerklich, wachsen langsam und bleiben oft Jahre lang auf derselben Stufe der Entwickelung stehen; sie übersteigen überdies selten die Gröſse einer wälschen Nuſs, eines Hühner- oder eines Gänseeies. Wo man sehr voluminöse Tumores cystici angetroffen zu

haben behauptet, wären es nichts als Speckgeschwülste ohne Sack, Fettablagerungen im Zellgewebe. Von diesen ist es allerdings bekannt, dafs sie schneller und mit Continuität zunehmen und nicht selten bis zu einer enormen Gröfse anwachsen können. Balggeschwülste sind *unempfindlich*, zeigen keine Irritabilität, und selbst der Stoffwechsel in ihnen ist kaum wahrnehmbar. Zuweilen hat man wohl an den unmittelbar unter der Haut gelegenen Balggeschwülsten ein periodisches Zu- und Abnehmen derselben wahrnehmen, und aus einer wirklichen Vermehrung und Verminderung ihrer Masse erklären wollen. Ich glaube aber, gestützt auf sorgfältige Beobachtung, dies als eine Täuschung ansehen zu müssen. Die scheinbare Vergröfserung und Verkleinerung der Geschwülste beruht meiner Ansicht nach lediglich auf Zu- und Abnahme des *Turgor vitalis* der Haut, welcher bei vielen Personen sich sehr augenfällig markirt, und mache ich in die-

gemacht worden, und auf welche ich noch später zurückkommen werde, muſs ich für irrthümlich erklären.

Die meisten der am thierischen Körper vorkommenden Geschwülste sind in krankhaften Zuständen des Gesammtorganismus begründet, als Produkte irgend einer allgemeinen Diathese oder Kachexie zu betrachten, und üben ihrer Seits, selbst in *denen* Fällen, wo sie ursprünglich mehr reine Lokalleiden zu seyn scheinen, oft eine zerstörende Rückwirkung auf den Körper aus. Stets findet eine mehr oder weniger rege und lebhaft ausgesprochene Wechselwirkung zwischen ihnen und dem Organismus, welcher sie trägt, Statt. Ganz entgegengesetzt verhält sich dies in Bezug auf die Balggeschwülste. Diese sind wahre *Parasyten*; gleich den Schmarotzerpflanzen ziehen sie ihre Nahrung aus dem Körper, welcher sie beherbergt, ohne wesentlich auf ihn zu reagiren, wenigstens ohne seine Haupt- und Lebensfunktionen zu beeinträchtigen. Umgekehrt aber werden sie auch von allgemeinen physiologischen oder pathologischen Zuständen des Körpers *nicht* afficirt. Zum Theil mag dieses gleichsam isolirte passive Leben der Balggeschwülste daraus hervorgehen, daſs der Boden, aus welchem sie ihre Nahrung ziehen (das Zellgewebe nämlich), selbst eine untergeordnete Rolle im Organismus spielt, wenig Lebensäuſserungen darbietet und daher auch nur geringern Einfluſs auf die übrigen organischen Systeme im gesunden wie im kranken Zustande ausübt. Anderer Seits aber ist dasselbe gewiſs tief in der eigenthümlichen Organisation der Balggeschwülste und in ihrer *Entstehung* begründet. Was diese letztere anbetrifft,

so müssen wir freilich gestehen, dafs sie uns eigentlich unbekannt ist; aber die neuern Untersuchungen *J. Müller's* machen es mehr als wahrscheinlich, dafs die Tumores cystici als Erzeugnisse wahrer Entozoën anzusehen seyen*). Jede Balggeschwulst wäre demnach aus einem belebten Blasenwurm hervorgegangen, dessen Hülle nach erfolgtem Absterben des Thieres allmählig in den dickern filzigen Balg des Tumors ausgeartet wäre, und diese Erklärung erhält allerdings auch in den eben dargelegten pathologischen Verhältnissen der Balggeschwülste eine wenn auch mehr negative Bestätigung, indem es sich aus dieser Genesis derselben wohl einsehen läfst, weshalb sie von allgemeinen Zuständen des Organismus so gar nicht afficirt werden und, so lange sie in voller Integrität bestehen — was viele Jahre, ja das ganze Leben hindurch dauern kann — *keinen andern* Einflufs, als einen mechanischen durch *Lage*, Druck und Volumen, auf die nächst gelegenen



Körper erzeugt würden, und sich in vielen Fällen als wirklich kritische Ablagerungen solcher Schärfen deutlich manifestirten. Die angeführten Beispiele, welche hier zu reproduciren ich für überflüssig halte, beweisen aber nicht, was sie sollen. An der Spitze dieser Autoren steht der hochverdiente *Richter*; er sagt im 5ten Bande seiner Chirurgie §. 468: „Die innern allgemeinen Ursachen der Balggeschwülste sind gemeiniglich venerischer oder skrophulöser, am allerhäufigsten aber wohl gichtischer Art. Manchmal scheinen zurückgetretene Hautausschläge Antheil daran zu haben. — — Sehr wahrscheinlich ist es, daſs sie zuweilen durch einen kritischen Absatz irgend einer schadhaften Materie, welche aus dem Blute abgesondert wird, erregt werden: denn man bemerkt nicht selten, daſs sich der Kranke, nach Erscheinung derselben, weit besser befindet, als er sich vorher befand; ja man hat gesehen, daſs nach Ausrottung dieser Geschwülste solche Zufälle entstanden sind, als nach der Heilung alter Geschwüre oder nach einem zurückgetretenen Hautausschlage zu entstehen pflegen. In den meisten Fällen bemerkt man jedoch nichts von dergleichen innern Ursachen und dann sind sie ohne Zweifel örtliche Beschwerden, die aus örtlichen äuſsern Ursachen, z. B. Quetschungen oder andern Verletzungen, entstehen."

Den Namen des Autors dieser Beobachtungen hat *Richter*, wie er sonst wohl zu thun pflegt, nicht angegeben; er scheint also von eigenen Erfahrungen zu sprechen, und wir müssen es um so mehr bedauern, den hier aufgestellten Ansichten, nach Maaſsgabe eigener Er-

fahrungen und auf Grund der Autorität der bessern neuern Schriftsteller, in allen Punkten widersprechen zu müssen.

Ganz besonders dazu geeignet, die nosologischen und pathogenetischen Verhältnisse der Balggeschwülste zu erforschen, scheinen mir diejenigen Fälle zu seyn, wo eine grofse Anzahl derselben in einem Individuo und zwar dicht unter der Haut gelegen, vorkommen. Dergleichen sind nicht ganz selten und habe ich selbst Gelegenheit gehabt, *vier* Kranke der Art zu sehen und zum Theil genauer zu beobachten.

Eine Dame von etwa 40 Jahren hatte an beiden Armen, besonders an der innern *Fläche* des Vorderarms mehr als 40 Balggeschwülste von der Gröfse einer Erbse oder Bohne bis zu der einer Haselnufs. Sie waren *ganz unmerklich* entstanden, machten keine *Beschwerden* und während mehr als 10 Jahre, wo ich Arzt

men und nicht die geringste Schädlichkeit war aufzufinden, deren Einwirkung man die Entstehung der Geschwülste hätte zuschreiben können. Eben so wenig habe ich während der Studienzeit des jungen Mannes irgend etwas Krankhaftes, als dessen Ursache man die Balggeschwülste hätte anklagen mögen, wahrgenommen, ungeachtet ich ihn oft gesehen. — So lebt noch hier im Orte, in Fülle der Gesundheit, ein höherer Staatsbeamte, mit zahlreichen Balggeschwülsten unter der Kopfschwarte, von denen er nicht weifs, woher und wie sie entstanden, — und ein Messerschmidt mit vielen derartigen Geschwülsten an Armen und Schenkeln, der sich gleichfalls einer ganz ungetrübten dauerhaften Gesundheit zu erfreuen hat.

In Fällen, wie diese, könnte man sich allerdings eine eigene Diathese zur Erzeugung von Balggeschwülsten anzunehmen bewogen fühlen. Es wäre aber mit der Annahme einer solchen nicht viel gewonnen, sofern das Wesen derselben doch nicht zu erkennen, noch weniger ein Erfolg versprechendes Heilverfahren darauf zu gründen wäre.

Nie habe ich beobachtet, dafs *örtliche* Läsionen, welche *Richter* in den Fällen, wo keine Allgemeinleiden obwalten, als Ursachen der Balggeschwülste anzusehen geneigt ist, denselben vorangegangen wären. Eben so wenig, dafs jemals die Ausrottung einer Balggeschwulst eine andere Gefahr oder andere Zufälle als *die* sind, welche die Operation als solche mit sich führt, hervorgebracht hätte. In dieser Hinsicht kann ich die Autoritäten *Benj. Bell's, Chopart's, Boyer's* und der meisten und ausgezeichnetsten von unsern Chirurgen anführen. Um so mehr

nimmt es Wunder, noch in neuester Zeit angebliche Erfahrungen von gefährlichen Folgen und Metastasen eines exstirpirten (?) Tumor cysticus erzählt zu sehen. So lesen wir in einer Mittheilung *Schlegel's* in der Zeitung des Vereins f. H. in Pr. 1836. No. 5. dafs der Dr. *Eschenbach* einen Fall beobachtet habe, „wo die unvorsichtige Entfernung" (muthmafslich doch durch das Messer! Ref.) „einer „kleinen, von Zeit zu Zeit und unter Schmer„zen sich vergröfsernden Balggeschwulst, von „der Gröfse einer Haselnufs an der linken Seite „des Kopfs, die Versetzung einer gichtisch-her„petischen Krankheitsmaterie zur Folge hatte, „die sich zwischendurch auch durch Schmer„zen in den Gelenken, an denen der Kranke „früher nie gelitten, kund gab."

Ein ähnlicher Fall dürfte nirgends zu finden seyn, und in der That weicht er von der allgemeinen Erfahrung so gänzlich ab, dafs ich

zwar den Balggeschwülsten sehr ähnlich sehen, aber sehr wohl von ihnen unterschieden werden können und müssen. Diese liegen nicht tief in der Fetthaut, sondern dicht unter der Cutis, hängen mit dieser zusammen und sind daher nicht verschiebbar. In ihrer Mitte bemerkt man, bei genauer Betrachtung, eine kleine Oeffnung meist in Form eines schwarzen Punktes, der sich ganz wie die Commedonen oder äufsern Mündungen der Hauttalgdrüsen darstellt. Mit einer feinen Sonde kann man durch diese Oeffnung bis an die Hinterwand der Geschwulst, die selten die Gröfse einer Haselnufs erreicht, eindringen. Fafst man die Geschwulst zwischen den Fingern und drückt sie kräftig zusammen, so prefst man den darin enthaltenen Hautschmeer in dünnen nudelförmigen Fäden heraus. Diese Form erhält der Schmeer durch seine Consistenz, welche die Mitte zwischen Talg und Wachs hält, und aufserdem durch die enge Oeffnung, durch welche er gedrückt wird. Es zeichnet sich dieses eigenthümliche Secret der Schmeerdrüschen (oder besser Kanälchen) noch durch einen specifisch fötiden, ranzigen Geruch aus. Nach der so bewirkten Ausleerung fällt der sackförmig erweiterte Kanal zusammen, füllt sich später aber wieder. Letzteres erfolgt meist erst nach mehreren Wochen, ja Monaten.

Solche Geschwülste habe ich mehrmals beobachtet. Einmal sah ich eine dergl. bei einem Manne am Rücken in der Gegend der Rückenwirbel. Sie hatte die Gröfse einer starken Haselnufs und enthielt wohl einen Theelöffel voll des sehr übelriechenden Schmeers, welcher bei starkem Drücken mehr als drei Fufs weit her-

vorgespritzt wurde. — In einem zweiten Fall lag die Geschwulst im Nacken, war aber kleiner und füllte sich, nachdem sie auf die beschriebene Weise ausgeleert worden, erst nach beinahe zwei Jahren vollständig wieder. — In einem dritten Falle, bei einer funfzigjährigen Frau, lag der Tumor an der linken Wange dicht neben dem Ohre. Die äufsere Oeffnung desselben war sehr grofs, ich konnte ihn daher leicht ausleeren und machte nachher den Versuch, nachdem ich die äufsere Oeffnung noch mehr durch eingelegten Prefsschwamm erweitert hatte, den ganzen Kanal durch Höllenstein zu zerstören. Erst nach wiederholter Aetzung gelang es, eine feste Vernarbung zu bewirken. Alle diese Thatsachen führe ich nur an, weil diese Geschwülste im Ganzen nicht zu häufig vorkommen und daher Manchem nicht bekannt seyn dürften; das von Zeit zu Zeit vorzunehmende Ausdrücken aber vollkommen hinreicht und jedes operative Verfahren

Operation tüchtig und lange auseitern zu lassen, weil sonst sich neue Balggeschwülste an andern Stellen erzeugten, scheint mir nicht genügend motivirt. Findet eine eigene Disposition zur Erzeugung von Balggeschwülsten Statt, sind deren also viele vorhanden; so wird man natürlich nur diejenigen entfernen, welche durch ihre Lage die Functionen der benachbarten Theile stören, wie z. B. an den Augenlidern oder in der Augenhöhle; dann es aber auch nicht auf die etwa unterlassene Eiterung der Lagerstätte der exstirpirten Geschwulst schieben wollen, wenn später noch neue sich erzeugten.

Balggeschwülste verschwinden zuweilen von selbst. Es wird eine allmählige Absorption und Verödung derselben durch die Natur zu Stande gebracht, und man kann, wie die Erfahrung lehrt, diesen Procefs durch Druck und durch Application irgend einer reizenden Pflasterbedeckung sehr wohl befördern, wenn sonst die Lokalität sich dazu eignet. Diesen Zertheilungsversuch kann man, wenn auch die Lehrbücher ihn als ein unnützes Beginnen darstellen, immer machen, — ich kann versichern, dafs er öfters gelungen ist. Jedenfalls ist er unschädlich, wenn die anzuwendenden Mittel die Haut nur nicht zu stark reizen und entzünden. — Einmal sah ich eine kleine Balggeschwulst in einer Nacht verschwinden ohne Entzündung und Eiterung. Muthmafslich war der Tumor durch einen Druck (er lag auf dem Jochbeine) zersprengt worden. Das Contentum hatte sich in das Zellgewebe ergossen und wurde sammt dem kleinen Säcke resorbirt.

Eine neue Operationsmethode, welche bei messerscheuen Kranken oder in solchen Fällen

vorgespritzt wurde. — In einem zweiten Fall lag die Geschwulst im Nacken, war aber kleiner und füllte sich, nachdem sie auf die beschriebene Weise ausgeleert worden, erst nach beinahe zwei Jahren vollständig wieder. — In einem dritten Falle, bei einer funfzigjährigen Frau, lag der Tumor an der linken Wange dicht neben dem Ohre. Die äufsere Oeffnung desselben war sehr grofs, ich konnte ihn daher leicht ausleeren und machte nachher den Versuch, nachdem ich die äufsere Oeffnung noch mehr durch eingelegten Prefsschwamm erweitert hatte, den ganzen Kanal durch Höllenstein zu zerstören. Erst nach wiederholter Aetzung gelang es, eine feste Vernarbung zu bewirken. Alle diese Thatsachen führe ich nur an, weil diese Geschwülste im Ganzen nicht zu häufig vorkommen und daher Manchem nicht bekannt seyn dürften; das von Zeit zu Zeit vorzunehmende Ausdrücken aber vollkommen hinreicht und jedes operative Verfahren

Operation tüchtig und lange auseitern zu lassen, weil sonst sich neue Balggeschwülste an andern Stellen erzeugten, scheint mir nicht genügend motivirt. Findet eine eigene Disposition zur Erzeugung von Balggeschwülsten Statt, sind deren also viele vorhanden; so wird man natürlich nur diejenigen entfernen, welche durch ihre Lage die Functionen der benachbarten Theile stören, wie z. B. an den Augenlidern oder in der Augenhöhle; dann es aber auch nicht auf die etwa unterlassene Eiterung der Lagerstätte der exstirpirten Geschwulst schieben wollen, wenn später noch neue sich erzeugten.

Balggeschwülste verschwinden zuweilen von selbst. Es wird eine allmählige Absorption und Verödung derselben durch die Natur zu Stande gebracht, und man kann, wie die Erfahrung lehrt, diesen Procefs durch Druck und durch Application irgend einer reizenden Pflasterbedeckung sehr wohl befördern, wenn sonst die Lokalität sich dazu eignet. Diesen Zertheilungsversuch kann man, wenn auch die Lehrbücher ihn als ein unnützes Beginnen darstellen, immer machen, — ich kann versichern, dafs er öfters gelungen ist. Jedenfalls ist er unschädlich, wenn die anzuwendenden Mittel die Haut nur nicht zu stark reizen und entzünden. — Einmal sah ich eine kleine Balggeschwulst in einer Nacht verschwinden ohne Entzündung und Eiterung. Muthmafslich war der Tumor durch einen Druck (er lag auf dem Jochbeine) zersprengt worden. Das Contentum hatte sich in das Zellgewebe ergossen und wurde sammt dem kleinen Säcke resorbirt.

Eine neue Operationsmethode, welche bei messerscheuen Kranken oder in solchen Fällen

in Anwendung kommen könnte, wo die Exstirpation wegen der Nachbarschaft wichtiger und leicht zu verletzender Theile schwierig oder ganz unausführbar wäre, ist die Acupunktur, die in neuester Zeit bei Hydrocele und selbst bei Hydrops abdominis von Engländern und Franzosen mit Erfolg ausgeübt wurde. Vielleicht liefse sich damit die Application von ätzenden Stoffen, wie Sublimat, Jodine oder Mineralsäuren, welche man in flüssiger Gestalt durch die Nadelstichwunde in die Geschwulst eindringen liefse, verbinden. Endlich möchte ich die Frage aufstellen, ob nicht die wiederholt und lange fortgesetzte Berührung der Geschwulst mit Bleiessig bei unverletzter *Haut*, hinreichend seyn möchte die *Secretionsfunktion* der Cystis zu ertödten? — Alles dies sind blofse Vorschläge, die jedoch des Versuches wohl werth seyn dürften.

In den Fällen, wo viele Balggeschwülste

er Orbita ihren Sitz, bildeten eine wenig
orragende, elastische kugelförmige Ge-
ulst, welche das Augenlid anspannte und
n Bewegungen und die Fortleitung der
nen behinderte; daher das Auge immer in
nen zu schwimmen schien. Zog man das
e Augenlid herab, so quoll die Conjunctiva
i hervor und die Gefäfse derselben waren
aufgetrieben. Der Augapfel selbst war
hen der Augenlidspalte etwas hervor-, und
ich nach innen und oben gedrängt, und
te von den Augenlidern nicht gehörig be-
t werden. Es war nicht zu verkennen,
er weder vergröfsert noch in seiner Struk-
erändert, sondern blofs aus seiner natür-
Lage herausgetreten war (Exophthalmos).
Pupille war nicht erweitert, aber in ihren
gungen langsamer als am gesunden Auge.
m einen Falle konnte, weil Patientin ein
ihriges Kind war, über das Sehvermögen
s bestimmt werden. In dem andern sagte
Kranke, ein vierzehnjähriges Mädchen, dafs
ie Gegenstände undeutlich und doppelt sähe.
ei beiden Kranken wurde Behufs der fest-
llenden Diagnose und der eventuell zu be-
enden Entfernung der Geschwulst, ein Ein-
durch das untere Augenlid in diese letz-
gemacht. Es flofs eine ziemliche Menge
ichter Feuchtigkeit ab, die Geschwulst ver-
erte sich jedoch danach nicht sonderlich
ler Augapfel verblieb in seiner anomalen
Es war mithin nicht zu verkennen, dafs
nicht eine einfache, sondern mehrere muth-
ich untereinander verbundene bis tief in die
a eindringende Geschwülste vor sich hatte.
urde nun die äufsere Wunde erweitert und
Versuch gemacht, die Geschwülste hervor-

zuziehen und einzeln auszuschneiden. Dies gelang aber nicht, und in der Tiefe mit dem Messer zu operiren, war ohne die gröfste Gefahr, Muskeln und Nerven des Auges zu verletzen, nicht möglich. Es wurde daher bei beiden Kranken durch eingebrachte Wieken Eiterung hervorgerufen. Diese stellte sich auch alsbald ein, nahm aber, bei dem kleinern Kinde, das durchaus skrophulös war, Anfangs *eine* schlechte Beschaffenheit an, hatte indefs, *bei* zweckmäfsig geleiteter innerer Behandlung, nachdem die äufsere Wunde callös geworden und die Suppuration viele Wochen gedauert hatte, endlich den überaus günstigen Erfolg, dafs der Augapfel in seine normale Lage zurücktrat. Pat. ist jetzt eine erwachsene Frau, Mutter *mehrerer* Kinder. Die Narbe am untern Augenlid ist sehr sichtbar, stört aber die Bewegungen desselben nicht. Das Sehvermögen *des* Auges ist ungetrübt. — Bei der andern Kranken entstand eine ziemlich heftige entzündliche Re-

Verlust des Sehvermögens unter beständigem Schmerz endete. Pat. kehrte nun hieher zurück und ward in eine Anstalt aufgenommen, wo man den Augapfel exstirpirte. Leider habe ich aber nichts Genaues über den anatomischen Befund erfahren können. Wahrscheinlich ist durch die lange Dauer des Uebels das ganze Zellgewebe der Orbita sammt dem Fettpolster, welcher dem Bulbus oculi zur Lagerung dient, zuletzt mit desorganisirt worden, so dafs die Erkenntnifs der ursprünglichen Krankheit nicht mehr möglich war.

Die Entstehung des Uebels war in beiden Fällen dunkel. Dafs vielleicht ein ursprüngliches Leiden der Thränendrüse oder ihrer Ausführungsgänge (eine Hydatis glandulae lacrymalis, wie *Schmidt* sie nennt) demselben zum Grunde gelegen haben sollte, ist nicht wohl anzunehmen, weil in letzterem Falle die Geschwulst ihren Sitz hinter dem *obern*, nicht aber hinter dem *untern* Augenlide gehabt haben, der Augapfel auch nicht nach oben, sondern nach unten hervorgetreten seyn würde. Uebrigens kommt jene von *Schmidt* aufgestellte und auch von *Beer* beobachtete und beschriebene eigenthümliche Krankheit der Thränendrüse sehr selten vor: ja ich habe, seit *Beer*, keinen einzigen derartigen Krankheitsfall irgendwo in Zeitschriften aufgezeichnet gefunden, so dafs ich beinahe mit *v. Walther* geneigt wäre anzunehmen, *Beer* habe auch nichts weiter als Hygromen in der Augenhöhle gesehen. Doch auch diese sind überaus selten. —

Bei Gelegenheit dieser Beobachtung kann ich es nicht unterlassen, grofse Vorsicht bei Feststellung der Diagnose in ähnlichen Fällen

dringend zu empfehlen. Auch von andern
sachen kann der Augapfel aus der Orbita l
vorgedrängt und schief gestellt werden.
habe ich dies namentlich nach einer hefti
rheumatischen Augenentzündung mit andau
dem Kopfschmerz entstehen sehen. Hier
lediglich Ausschwitzung im Zellstoffe der
bita, vielleicht auch Anschwellung der Aug
muskeln, namentlich des Musculus rectus
ternus und seiner sehnigten Ausbreitung z
Grunde. Ich schlofs auf diese Ursache, w
die genannte Stelle gleich beim Beginn der O
thalmie am stärksten geschmerzt hatte, und
Schmerz auch daselbst, als ich den Kran
sah, und wo die Schieflage des Auges sc
eingetreten war, noch fortdauerte. Die
schwulst war nicht prall, elastisch, kugelför
und schmerzlos wie bei den Hygromen, s
dern weich, teigig, nicht genau begrenzt
gegen Druck empfindlich; auch die äufsere H

sem Athemholen machte sich dasselbe bemerklich. Im Ganzen waren diese Beschwerden nicht sehr bedeutend, doch behauptete Pat. seit einiger Zeit dadurch aus dem Schlafe aufgeschreckt zu werden. Dies beängstigte sie, und da sie beim Befühlen des Halses an der genannten Stelle eine Geschwulst bemerkte, so fand sie sich veranlafst, hieher nach Berlin zu kommen, um sich eventualiter operiren zu lassen. Sie wohnte bei einer Familie, deren Hausarzt ich war, und begehrte sofort den Beistand des Hrn. Geh. Rath v. *Graefe*. Dieser hatte sich veranlafst gefunden, die Pat. dem verstorbenen *Rudolphi* vorzustellen, und letzterer glaubte in der Geschwulst ein mit der Luft- und Speiseröhre communicirendes Divertikel zu erkennen, wie er es gerade kurz zuvor mehrmals in Leichen gefunden hatte, und nahm an, dafs sich Luft in der Geschwulst befände.

Ohne von dieser Meinung Etwas zu wissen, sah ich die Kranke später und fand Folgendes: linker Seite dicht neben dem Kehlkopf, zwischen diesem und dem Sternocleidomastoideus, äufserlich wenig sichtbar, aber durch das Gefühl deutlich wahrzunehmen, zeigte sich eine kugelichte, pralle, elastische schmerzlose Geschwulst von der Gröfse einer Haselnufs. Dieser Tumor wich dem Drucke einigermafsen, schwand aber dadurch nicht ganz, sondern wurde nur mehr in die Tiefe gerückt und kehrte sofort zu seiner vorigen Stelle zurück, sobald der Druck aufgehoben wurde. Nach dem Gefühle glaubte ich überzeugt seyn zu können, dafs eine wäfsrichte Feuchtigkeit in dem Tumor enthalten wäre, und erklärte selbe für eine Balggeschwulst, welche durch das Messer ent-

fernt werden müfste. Nicht wenig überraschte es mich nun *Rudolphi's* Ausspruch zu hören; ich wiederholte meine Untersuchung um so sorgfältiger und fand nun, dafs weder beim starken Einathmen noch beim Ausathmen eine Vergröfserung der Geschwulst erfolgte. Dagegen zeigte es sich, dafs dieselbe sichtbarer wurde und anscheinend bis zur Gröfse einer Wallnufs hervortrat, wenn Patientin die Zähne fest zusammenbifs, also die untere Kinnlade möglichst gegen die obere prefste, dabei auch den Kopf etwas nach hinten beugte, da dann offenbar starke Contractionen der Hals- und Zungenmuskeln erfolgten, durch welche der auf und neben ihnen gelegene Tumor hervorgeprefst wurde. Auf diese Weise konnte also Pat. die Geschwulst willkührlich anscheinend vergröfsern oder doch sichtbarer machen. In dieser Lage konnte man mit Sicherheit den wäfsrichten Inhalt der Geschwulst erkennen. Herr

von dem weitern Verfolg der Operation abstehen. Man beschränkte sich darauf, die Tumores wo möglich durch Eiterung zu zerstören, und unterhielt durch eingelegte Bourdonnets und durch häufig wiederholte Application caustischer Mittel fünf bis sechs Wochen lang eine recht profuse Suppuration, aber ohne den gewünschten Zweck zu erreichen, und sah sich endlich genöthiget, dem Wunsche der Kranken Gehör zu geben und die Wunde zu schließen. Die Beschwerden waren gemindert, aber keinesweges gehoben. Pat. verließs darauf Berlin und ich sah sie seitdem nicht wieder, habe aber auf eingezogene Erkundigungen erfahren, daſs mehrere Monate später die Wunde von selbst wieder aufgebrochen ist und lange geeitert, Pat. aber von da ab keine Beschwerden weiter empfunden hat.

Aehnliche Beobachtungen finden sich schon in *Joh. Jac. Risler's* Diss. de tumoribus cysticis serosis. Argentorati 1766. (bei *Weiz*: Auszüge aus chirurg. Disputen Bd. IV. S. 623-37), namentlich mehrere Beispiele von derartigen Geschwülsten am Halse zwischen dem Kehlkopfe und dem Kopfnicker, welche viel Serum enthielten und durch Oeffnung und Eiterung heilten, wodurch der, meist sehr dicke Sack, zerstört wurde. —

Ferner hat *Maunoir* in Genf derartige Fälle beobachtet und den Geschwülsten den unpassenden Namen „Hydrocèle du Cou" gegeben, auch eine eigene Abhandlung darüber bekannt gemacht. Passender hat man sie Struma hydatica genannt. Neuere hieher gehörige Fälle fand ich von Dr. *Werner* im Würtemberger Correspondenzblatt Bd. VII. No. 26. und von

Goodeve im Calcutta quarterly Journal. 1837. beschrieben. Letzterer bewirkte die Heilung durch Injection von Jod. pur. gr. iij und Kali hydriodic. drachm. j auf 6 Unzen Wasser.

Anführen mufs ich hier noch die „Beobachtung und Heilung eines nach zurückgetretenem „Kindbettfriesel schnell entstandenen Tumor cy- „sticus in der Luftröhre einer 24jährigen Frau „von *J. L. Diener*, mit Epikrise von *Dr. D.* „*Lavater*," Siehe: *v. Pommer's* schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde (Bd. II. Heft 2.), die ich mir aber noch nicht habe verschaffen können. — An die vorliegenden dürften sich zunächst diejenigen Krankheitsfälle anschliefsen, welche man Hydrocele der Frauen genannt hat, die aber nichts weiter sind, als *Hygromata in den grofsen Schaamlefzen.*

c) *Balggeschwülste im Innern der Organe.*

Hydatiden kommen bekanntlich im Innern

troffen werden, habe ich nirgend aufgefunden. *Bright* sah neuerlichst Hydatiden aus der Harnblase einer Frau hervortreten und danach die Harnverhaltung, woran die Pat. litt, verschwinden.

Am häufigsten werden Hydatiden und Balggeschwülste im Unterleibe gefunden. Jene findet man gewöhnlich frei in irgend einer angesammelten Flüssigkeit schwimmend, oder nur locker und stellenweise an benachbarte Theile angeheftet: so im Ovario, im Uterus oder in cavo abdominis; letztere dagegen im Innern fester compakter Organe, wie namentlich in der Leber. Vielleicht ist die festere Structur der zureichende Grund, warum hier der Blasenwurm in einen Tumor cystic. ausartet, während er dort als Hydatis fortbesteht. Manche der in den Ovarien gefundenen Sackgeschwülste und Hydropes saccati mögen wohl aus Degenerationen der Ovula selbst hervorgegangen seyn. Doch ist dies ein Gegenstand, der uns hier nicht speciell angeht und der den Anatomen vom Fach überlassen bleiben mufs.

Hier nur nachstehende, für unsern Gegenstand, wie ich glaube, nicht unwichtige Krankheitsgeschichte.

Frau G. R. L. . ., 56 Jahre alt, sehr stark, fett und wohl erhalten, bekam auf einer Reise, angeblich nach einer starken Erkältung, Anfangs dumpfe, späterhin heftiger werdende Schmerzen in der rechten Seite unter den kurzen Rippen. Der hinzugerufene Arzt suchte diese Schmerzen durch Einreibungen, warme Umschläge, endlich durch Blutegel und schweifstreibende Mittel zu bekämpfen, — aber ohne

Erfolg. Pat. mufste mehrere Wochen lang das Bett hüten. Die Schmerzen steigerten sich aber beinahe mit jeder Stunde, wurden bohrend und nagend und liefsen der Kranken weder Tag noch Nacht Ruhe. Da liefs sich dieselbe hieher zu ihrer Familie zurückbringen. Gänzliche Appetitlosigkeit und Mangel an Schlaf, bei immerwährenden Schmerzen, welche sich zuweilen tiefer nach dem Rückgrath, der Brust, der Nierengegend und selbst nach den Schenkeln hin erstreckten, waren die Hauptsymptome. Nervenaffektionen aller Art, asthmatische Beschwerden, endlich schleichendes Fieber gesellten sich hinzu, und nach Monate langem Leiden verschied endlich die Unglückliche, bedeutend abgezehrt und mit Symptomen beginnender Wassersucht. — Erscheinungen von Leberaffektionen, als namentlich Gelbsucht, gallichtes Erbrechen oder derartige Durchfälle, oder aber farblose Faeces kamen, während der ganzen Dauer der Krankheit, *durchaus* nicht vor,

chen vor ihrem Tode, mit *Erhard* und *Behrends* und später mit *Hufeland* consultirend. Nach der Stelle, welche Pat. als diejenige angab, von welcher ihre Schmerzen ausgingen, mußte man die Leber oder irgend eine pathologische Ablagerung in regione hepatis für den Focus der Krankheit erkennen. Ich sprach diese Ansicht gegen *Behrends* aus, welcher sie aber, wegen Abwesenheit aller eigentlichen hepatischen Symptome, verwarf, ohne mich zu überzeugen. Er suchte den Grund der heftigen Schmerzen in anomaler Gicht und wollte gegen diese die Kur richten. Er mußte aber bald davon abstehen, weil die in dieser Ansicht gewählten Mittel ohne Wirkung blieben, und stellte sein Urtheil in Suspenso. Ich meiner Seits konnte freilich für meine Ansicht keine ganz zureichenden Gründe aufstellen, noch weniger die Richtigkeit der dagegen erhobenen Einwendungen verkennen. Nichts desto weniger kam ich immer wieder auf meine ursprüngliche Meinung und später, wegen der großen Heftigkeit der Schmerzen, auf die Idee einer krebshaften Verbildung in der Leber oder doch in der Nachbarschaft derselben zurück. Oft wurde ich indeß, ich muß es frei bekennen, in meiner Meinung wieder zweifelhaft. Als die Kranke in den letzten Wochen ihres Lebens beträchtlich an Corpulenz abgenommen hatte, trat die Leber sichtlich hervor, und es war kaum mehr daran zu zweifeln, daß in ihr die dem langwierigen Leiden zum Grunde liegende krankhafte Metamorphose ihren Grund haben müsse. — In höchster Spannung schritten wir zur Section, Hr. Dr. *Klaproth* hier und Hr. Dr. *Burkhard*, jetzt praktischer Arzt in Erfurt, assistirten mir bei derselben. Lungen, Nieren,

Magen und Gedärme boten nichts Pathologisches dar, — meine ganze Aufmerksamkeit war auf die Leber gerichtet, und wir sparten deshalb die genauere Untersuchung derselben bis zuletzt auf. Wie sehr wurden wir überrascht, sie zwar vergröfsert, aber, dem äufsern Ansehen nach, von der gesundesten Beschaffenheit zu finden. Weder eine Härte, noch sonst eine durch das Gefühl wahrnehmbare Veränderung war an ihr zu entdecken. Sie wurde nun herausgenommen und zuvörderst die ganze Lagerstätte derselben, Bauchwandungen, Zwerchfell und Wirbelsäule, genauer untersucht, aber — Nichts gefunden. Ich schnitt demnächst vorsichtig in die Substanz der Leber, und zwar in die Mitte der obern Fläche ein, wo es mir schien, als sey eine etwas vermehrte Spannung zu fühlen. Nachdem ich hier das ganz gesunde Parenchym wohl drei Zolle tief getrennt hatte, stiefs ich auf einen weifsen Körper, welcher nun herauspräparirt

Erscheinungen sich kund gebende Störung seiner Lebensfunktionen herbeizuführen. — Ein zweiter Tumor cysticus mit steatomatösem Inhalte, etwa 1½ Zoll im Durchmesser haltend, fand sich in der Substanz des Uterus. Nie waren aber daraus Beschwerden für die Verstorbene erwachsen, und auch die Cessation der Menstruation war, ohne dergleichen herbeizuführen, zur legitimen Zeit erfolgt. Zu bemerken bleibt nur, dafs Defuncta nie geboren hatte.

Der eben beschriebene Fall gehört gewifs zu den höchst seltenen, wenigstens ist mir es nicht gelungen bei den Observatoren einen ähnlichen aufzufinden; doch scheint im Allgemeinen die Leber der Hauptsitz derartiger Geschwülste zu seyn, so weit nach den, von *Lieutdud* in s. Historia anatomico-medica. Vol. I. aufgeführten Beispielen und den meist unvollkommenen Beschreibungen des Befundes geschlossen werden kann. In *Ruyschii* Obs. anatom. chirurg. Amstelod. 1737. 4. heifst es Obs. 65: „Hepar magna ex parte in Hydatides degeneratum et ab imperito temere confossum," aber von der Krankheitsgeschichte ist nicht die Rede. Wo angebliche Balggeschwülste an andern Stellen des Unterleibs gefunden wurden, ist zu vermuthen, dafs sie von den Eierstöcken ausgegangen waren, wenigstens sind sämmtliche hieher gehörige, gleichfalls nur undeutlich beschriebene Fälle bei ältern, weiblichen Leichen beobachtet worden. —

II.

Giebt es Pocken auf inneren Theilen?

Vom

Dr. und Prof. F. S. Alexander,

zu Utrecht.

In einem schätzbaren Aufsatze über *Entzündung* spricht sich Hr. Dr. *Crusius* aus über

dung sehr nahe gekommen sey, und es hätten demnach bereits *Bartholinus*, *Ambrosius Paré*, *Boerhaave* und *van Swieten* mit Recht behauptet, „*es kann Pocken auf inneren Theilen geben*," richtig hätte *Mead* (Op. omnia. T. I. pag. 321) bemerkt: „Porro ex cadaverum in„cisionibus non modo corporis exteriora, sed „interiora quoque pestilentiam hanc occupare „discimus; vidi enim, in quibus pulmo, ce„rebrum, jecur et intestina pustulis tota con„spergerentur;" und dagegen würde die entgegengesetzte Meinung, und die darauf sich stützenden Aussprüche von *Haller*, *Wrisberg*, *Cotunni*, und insbesondere von *Fr. Hoffmann* sehr viel von ihrer Kraft verlieren. Letzterer spricht sich ausdrücklich deswegen folgendermafsen aus: „docemur — falsam esse opinio„nem, qua asseritur, quod variolis correpti iis„dem circa internas quoque partes et viscera „obsideantur." (Op. omnia phys. med. Genevae. 1748. T. IV. p. 418).

Doch wir wollen mit dem Anführen von mehreren Autoritäten nicht weiter gehen, wer Lust hat, sich eines Weiteren zu belehren, kann bei *Gendrin* und *Naumann* seine Wifsbegierde befriedigen. Dagegen sey es nur erlaubt, kürzlich etwas aus *meiner Erfahrung* über den bestrittenen Punkt mitzutheilen.

Seit dem Jahre 1830 war ich beinahe ununterbrochen mit der Untersuchung von Pocken, Varioloiden und Varicellen beschäftigt. Es kamen nämlich mit dem Ausbruch der Unruhen und mit der daraus entstandenen Bewegung unter dem Militär die Pocken nach *Utrecht* unter die Kranken im grofsen Reichs-Hospital und da die Kranken in diesem Hospital mehrere Jahre hinter einander sich sehr anhäuften,

so dafs öfters 1700—1800 beis
so ging in dieser Zeit die Po
beinahe nicht aus. Durch dies
ich in den Stand gesetzt, viele
über die Pocken und ihre Modif
Vaccination und Revaccination
Mehrere Individuen starben, w
Pocken-Epidemie immer geht, u
liefs ich es mir angelegen seyn,
lich sorgfältige Leichenöffnunge
derungen zu machen; so bekam
jectionen verschiedener Theile d
denen Stadien Verstorbenen ein
Vorrath von Präparaten für unse
Kabinet, wodurch es für die path
tomie dieser Krankheit einen
besitzt. Diese Leichenöffnunge
mir auch eine erwünschte Gelege
schiedenen Meinungen über die
Pocken auf inneren Theilen zu p
es mir nicht um das Vertheidi
oder anderen Autorität zu thun
ich bei der Prüfung dieser Frag
fangen zu Werk. Das gesammte
ner Untersuchungen bei etwa vi
öffnungen mit und ohne Injection
mit fortgesetzter Maceration, hoff
besonderen Abhandlung, in lateini
herauszugeben, und wähle vorläufi
um einige Bemerkungen über
Gegenstand mitzutheilen.

Ich will die Meinung ande
hiermit durchaus nicht angreifen.
seine Ueberzeugung, besonders
Erfahrung ausgeht! Was ich ab
werde, ist die Frucht meiner Er

Resultat einer strengen Prüfung. Sie ist nicht die alleinige Folge von Untersuchungen und Vergleichung des Gefundenen in Leichen von an Pocken Verstorbenen: der Leichenbefund bei Pocken ist auch mit dem bei anderen Krankheiten verglichen, und ich muſs besonders auf den letzteren Punkt aufmerksam machen, der von der gröſsten Wichtigkeit ist; er schützt gegen Verirrungen, in welche man sonst leicht verfällt, und ich selbst war mehrmals auf dem Wege, mich zu täuschen, und bereit, Schlüsse zu ziehen, wodurch ich mich und Andere bei aller Liebe zur Wahrheit würde betrogen haben. Besonders beziehe ich mich auf diejenigen, die bereits ihre Meinung ausgesprochen haben, dieses entgegen zu führen, wenn ich ihrer Erfahrung nicht gerade widersprechen, ihr aber keinesweges beipflichten kann. —

Der Satz: *Es giebt Pocken auf innern Theilen* muſs immer mit einiger Zurückhaltung ausgesprochen werden.

Wie viele innere Theile giebt es nicht, auſser den innern Schleimhaut-Flächen, durch welche wir mit der Auſsenwelt in Verbindung stehen? Wir brauchen noch nicht an die inwendige Fläche von einigen Organen zu denken: der Ueberzug der Brust und Bauchhöhle verdient hier auch unsere Aufmerksamkeit, können wir hierbei selbst den innern Flächeninhalt des Circulationsapparats übersehen; denn — kann in irgend einer Krankheit das Blut erkrankt seyn, so wird es gewiſs der Fall seyn in einer solchen, in der wir öfters solch eine fürchterliche Entmischung der Säfte wahrnehmen.

Gesetzt aber, dafs unter diesen innern Theilen *blofs* die Schleimhaut zu verstehen wäre, so würde doch immer dieser Satz noch zu allgemein ausgesprochen seyn. Doch wir wollen jetzt unsere Erfahrung weiter reden lassen. —

Es ist eine bekannte Sache, dafs auf der Zunge die Pocken sich mehr oder weniger deutlich gezeichnet entwickeln können.

Mehrmalen sahe ich sie auf der *Zunge*, sowohl bei den Pocken, als bei modificirten Pocken, mit einer gewissen Heftigkeit entwikkelt. — Noch vor kurzer Zeit sahe ich bei modificirten Pocken eine deutliche Eruption auf der Zungenspitze. —

Unter mehreren Fällen nahm ich bei einem Kranken folgenden sehr regelmäfsigen Verlauf wahr, welcher noch darum merkwürdiger wird, weil der Kranke meinte, zum *zweiten* Male diese Krankheit, die wahren Blattern, zu überstehen.

Am 25. April sahe man im Allgemeinen die ersten Spuren der Pocken; — am 28. war die Zunge sehr geröthet, auf ihrer Oberfläche erhoben sich kleine, runde, weiſse Knötchen; — am 29. April wurden sie bereits flächer, — am 30. April waren sie ganz flach, einzelne hatten sich geöffnet und zeigten eine kleine Wulst.

Vom 1. — 3. Mai sahe man an der Spitze der Zunge nur noch rothe Flecken; das Uebrige der Zunge ward mit einem gleichmäſsig weiſsen schmutzigen häutigen Schleimbelag bedeckt, so daſs dadurch keine deutliche Pocken zu unterscheiden waren. — Am 6. Mai würde die Zunge rein befunden, ohne einige Spur von Pocken.

Bei einem raschern Verlauf, in Vergleich mit dem Exanthem auf andern Theilen des Körpers, sehen wir doch einen regelmäſsigen Fortgang dieses Exanthems auf dem Anfang der innern Schleimhaut; die Ursachen, wodurch die Entwickelung des Exanthems hier beschleunigt wird, sind in der Feuchtigkeit und Wärme der Mundhöhle etc. zu suchen. —

In einem andern Falle von sehr confluirenden Pocken, wie das Präparat noch ausweist, sind noch einige Spuren von Pocken auf der Zunge sichtbar. Hier hatten sie sich aber weiter verbreitet, indem sie auf der innern Fläche der Mundhöhle sehr *deutlich* zu unterscheiden waren und noch sind, der weiche Gaumen und das Gaumensegel sind damit wie besät. Sie sind, obschon einigermaſsen confluirend, ziemlich deutlich von einander zu unterscheiden, obgleich Hr. *Petzholdt* behauptet: „Im Schlund-„kopf und hintern Theil der Mundhöhle wur-„den niemals Pocken, wohl aber stark ange-

„füllte Drüsen mit sehr erweiterten Oeffnungen gefunden (a. a. O. S. 53)." In der Luftröhre, die ich mit Fleiſs zum Theil an diesem Präparate gelassen habe, sieht man aber keine Spur von Pocken; in der Speiseröhre, die als dazu gehörig besonders aufbewahrt wird, sind keine Pocken zu erkennen. Die Injection dieser Theile zeigt eine schon geröthete Schleimfläche, wie die einer heftigen Entzündung, *aber* auſser den beschriebenen Theilen *findet sich* keine Spur des Exanthems. Eine Untersuchung der Schleimhöhlen des Kopfes lieſs auch in diesen nichts von Pocken nachweisen.

Bei einer so heftigen Entwickelung dieser Krankheit, wodurch das Gesicht auf eine scheuſsliche Art entstellt wurde, wo das Exanthem sich selbst bis tief in die Mundhöhle ausbreitete, würde eine Fortsetzung *bis in den Schlund* oder die Luftröhre nichts Unerwartetes gewesen seyn. Hier war es aber so weit nicht ge-

cirt von in der Entwickelung der Krankheit Gestorbenen, wo ich sie nicht gefunden habe. Bei diesen waren aber doch Schlund, Speiseröhre und Luftröhre entzündet.

In einigen Fällen war die Luftröhre bis tief in ihre Verzweigung hinein *sehr stark* entzündet, aber ohne eine Entwickelung des Exanthems. Starben die Kranken in dem Stadium der Eiterung, wie dieses häufig der Fall ist, so fand ich die Luftröhre öfters wie mit einem verdickten Epithelium bedeckt, welches mit einer Schichte plastischer Lymphe verglichen werden konnte. Zuweilen hatte sich das kranke Epithelium (?) oder Produkt in länglichen Streifchen abgeschält.

Ehe ich weiter durch die Speiseröhre die etwaigen Spuren dieses Exanthems zu verfolgen suche, mufs ich zuerst noch einen Augenblick bei dem *Epithelium* stehen bleiben. Man scheint die Entwickelung der Pocken in gewisser Hinsicht abhängig von dieser Membran gemacht, und dadurch die Möglichkeit der Pocken auf innern Theilen, wo sich ein Epithelium befindet, *erkannt*, da aber, wo dieses nicht *besteht*, für unwahrscheinlich gehalten zu haben. Dieser Meinung seines Lehrers, meines sehr geschätzten Freundes, Hr. Prof. *Sebastian* zu *Gröningen* folgt unter andern Dr. *Henricus de Jonge* in seiner *Dissertatio medica inauguralis de Variolis, quas dicunt cruentas. Groningae* 1834; wenn er (S. 51) sagt: „Contra formatio „in visceribus infra diaphragma locatis verisi„milis non est; cum iis locis tunica mucosa „vera epidermide et epithelio careat."

Das Bestehen eines Epitheliums im Magen und weiter im Darmkanal wird von Hrn. Prof. *Sebastian* ganz in Zweifel gezogen.

Nach der Mittheilung der merkwürdigen Leichenöffnungen des Hrn. Dr. *Boehm*, dessen Bekanntschaft ich auch hier mich zu erfreuen hatte, scheint es mir etwas gewagt, das Bestehen eines *Epitheliums* im Darmkanal so ganz zu verwerfen. Ich sah in einem Fall eine äußerst feine Haut mit dem Unrath abgehen, so daß ich nicht abgeneigt bin, sie für eine krankhafte Abhäutung eines äußerst feinen *Epitheliums* zu halten.

Wir wollen aber diesen Streit nicht weiter fortsetzen, indem ich meinen Zweifel über die Entwickelung von Pocken auf der innern Fläche des Darmkanals, auf der Schleimhaut, noch durch andere Gründe unterstützen kann.

Was immerhin in Abbildungen von Pocken auf ber Darmschleimhaut als solcher vorkommt, scheint mir, wenn diese Abbildungen getreu sind, eher das Gegentheil zu beweisen.

„conspicitur, quae a multis scriptoribus ad vario-
„las *externas relata est.*" — Ich zweifelte indefs noch, ob es etwas den Pocken Analoges seyn könne. Aber indem ich meine Aufmerksamkeit unverwandt jeder Pocken-Leiche zuwandte, untersuchte ich so genau als möglich die Schleimhaut der Gedärme beim *Typhus* und bei der *Phthisis*, Krankheiten, die dazumal am meisten vorkamen und beinahe immer diese Abweichungen mit sich führen, und nun fand ich gerade das Nämliche. Diese Entartung der Darmdrüsen ist nicht den Pocken *besonders eigen*, sie haben diese gemein mit der krankhaften Affection der Drüsen im *Typhus* und der *Phthisis*, vielleicht auch mit andern krankhaften Leiden des Darmkanals.

Ich verfolgte nun diese krankhafte Veränderung ferner in vielen Leichen und fand einen und denselben Krankheitsprocefs, *und beinahe gleich fortschreitende krankhafte organische Veränderung* (Desorganisation) durch *verschiedene* krankmachende Potenzen aufgeregt.

Die Drüsen der Schleimhaut werden krankhaft aufgeregt durch eine örtliche Irritation, bei welcher aber *Irritation* und *Inflammation* unterschieden werden mufs. In Folge *dieser* ist dieser Krankheitsprocefs in vielen Fällen möglich, aber Entzündung liegt hier nicht immer unerläfslich zum Grunde, wie ich dieses in einem Fall unter mehreren nachweisen werde. In Folge dieser Irritation erfolgt Anschwellung einer Drüse, Ablagerung von Stoffen in dieselbe; indem die Drüse sich hierdurch vergröfsert, wird ihre Oeffnung in ihrem Mittelpunkt sichtbar, der sich wie ein feines schwarzes Pünktchen hervorhebt (Stigma), und dabei bleibt

es meistens, da die Krankheit schnell tödtlich verläuft. Sollte sie länger dauern und sich mehr dem *Typhus* mit einem trägern Verlauf nähern, so kann die Ulceration mehr zur Entwickelung kommen. In der *Phthisis* ist es bekannt, dafs die Degeneration der Drüsen endlich in viele Darmgeschwüre übergeht. Vergleiche ich nun die Abbildungen der Hrn. Dr. *Froriep* und *Petzholdt* mit denen des *Hrn. Dr. de Jonge* und mit dem, was ich gesehen habe, so scheinen sie mir nichts mehr oder weniger als die gewöhnlichen Alterationen der Drüsen in der Darmschleimhaut. Die *Wahrnehmungen* bleiben sich also *gleich*, in der *Schlufsfolge* wird man sich aber leicht *irren können*, wenn man diese krankhaft veränderten Drüsen als eine *bestimmte Modification* der Pockenkrankheit *allein* eigens annehmen, oder diese krankhafte Metamorphose *ganz gleich* dem *Pockenexanthem* stellen wollte.

erhoben sich die weifslich vergröfserten Drüsen inselförmig. In der Mitte von jeder dieser kleinen Erhabenheiten war ein kleines bläuliches Stigma eingedrückt. Als ich mit einer sehr feinen Nadel diesen Punkt berührte, war es, als ob sich die Drüse öffnete und entleerte eine blau gefärbte Flüssigkeit, wodurch der ganze Grund derselben überzogen wurde (Pigmentum atro-coeruleum); und nachdem ich mehrere dieser Drüsen auf gleiche Weise zerstört hatte, wurde die ganze Gruppe in eine blaue Grundfläche umgewandelt. —

Hätte man diese Drüsen in einer Pocken-Leiche untersucht, und hätten sie eine eiterartige Flüssigkeit enthalten, so würde man sie unfehlbar als Pocken-Entwickelung auf innern Theilen beschrieben haben.

Es ist auch bei dem gewöhnlichen *Typhus* nicht selten, diese Drüsen mit einer trüben, milchigt eiterähnlichen Feuchtigkeit gefüllt zu sehen.

Unlängst öffnete ich eine Leiche, wo die *Brunnerschen* Drüsen nicht allein in dem *Duodenum* sehr krankhaft erschienen, sondern viele der *Villi* dem bloſsen Auge ganz von Feuchtigkeit strotzend erschienen, wie man sie bei Hrn. Dr. *Böhm* mikroskopisch abgebildet findet. Einige waren an ihrer Spitze mit einem Eiterknötchen versehen. Die Form liefs nun hier wohl an keine Pocken denken, wie auch diese Krankheit eine ganz andere war, aber wie leicht konnte bei einer nicht sehr genauen Prüfung ein zu rascher Ausspruch folgen, insbesondere, wo man gern ein solches Exanthem zu finden wünscht.

Liefert die Untersuchung der Pocken auf innern Theilen, nämlich auf der Schleimhaut, wenn man vorurtheilsfrei zu Werk gehen will, bereits viele Schwierigkeiten, so wird die Erklärung des Entstehens auf andern Theilen deren noch mehrere darbieten.

Durch die Uebereinstimmung der Gewebe, die Fortsetzung der Membrane, könnte der *Fortgang* des Exanthems als möglich in der *Mundhöhle* nachgewiesen werden, aber wie läfst sich eine Uebertragung auf fibröse, seröse Häute etc. erklären? — Indessen soll etwas Analoges vorkommen können, wie Hr. *Petzholdt* annimmt und durch eine Zeichnung nachzuweisen sucht (§. 72. und K. Taf. 3. Fig. 7.). So weit meine Nachforschungen einstweilen gehen, habe ich nie auf *andern* Geweben oder in andern *Gebilden Etwas* gefunden, welches sich *mit den Pocken vergleichen liefs.*

Ein einziges Mal fand ich auf der Le-

Allgemeinen als einer specifischen, wie die der Pocken, sind.

So weit das Resultat meiner bisher geführten Untersuchungen. Das gesammte Resultat der Leichenöffnungen nicht allein in Hinsicht der aufgeworfenen Frage, *ob es Pocken auf innern Theilen geben kann*, sondern auch in anderer Hinsicht, wird über Mehreres Auskunft geben. Zugleich hoffe ich diese Untersuchungen auch in pathologisch-therapeutischer Hinsicht zu benutzen.

III.

Krankheiten Lüneburg's.

Vom
Medicinalrathe Dr. Fischer.

(Fortsetzung.)

Das Jahr 1838.

Ein später, aber desto heftigerer und anhal-

Januar.

Barometer. 28′ 8″ 10‴ (8.) u. 27′ 8″ 8‴ (28.). (Nur vom 25—28. *unter* 28′).

Thermometer. + 3° (2.) u. — 16° (19.). — (Nur die ersten 5 Tage über Null).

Hygrometer. 85° u. 72°. (Meist hoch in die 70° oder in 80°).

Winde. O. (27 Mal), 9 Mal mit S.—S. u. N.W., nur am 15.—16. *Nebel* häufig: noch mehr *Schneesgestöber.* *Sternhelle* nur 8 Mal.

Beim *Neumond* (26.) fiel der hohe Barometer sehr, und brach auch dies Mal den Frost. (Ob durch relative Abhaltung vom Sonnenlicht, oder durch Veränderung in der Schwerkraft und Anziehung?)

Häufig herrschte jetzt ein congestiv-nervöser Schwindel mit *Erbrechen* eines gelbgrünlichen Stoffes, weniger aber mit *Durchfall*, wodurch sich auch schon der Gedanke an asiatische Cholera ziemlich aufhob. Wenig Arzneien wurden vertragen, ohne wieder ausgebrochen zu werden, am besten noch die Pot. River. mitunter mit Tinct. Rhei aquosa, nicht aber contrahirende Mittel. War das Erbrechen gestillt, so waren dann *ölige* und eröffnende Mittel anwendbar. Oft auch zuerst nur äufsere Gegenreize, Vesicator u. dgl., oder auch ableitende Klystiere. Bei zunehmender Kälte der Atmosphäre mufste die Congestion zum Gehirn, besonders bei Kindern und Alten, durch Blutegel am besten an den Füfsen gemindert wer-

Berichte über des uns nahen *Hamburg's Witterungs- und Krankheits-Constitution* vom Jahre 1837, von Dr. *Warburg*, seyn (*Fricke* u. *Oppenheim* Zeitschrift. Bd. IX. H. 1.), wo besonders die Erscheinung und Artung der *Grippe*, der *Masern*, so wie der *asiatischen Cholera*, als sehr ähnlich *unsern* Darstellungen davon, auffallen mufs. —

den, wo sich dann die sehr blasse Gesichtsfarbe in eine natürlichere verwandelte. — Aufserdem gab es noch viel catarrhalische und rheumatische Affectionen, auch *Neuralgieen* mancher Art, Ausschläge u. dgl. Doch liegen unserer Aufmerksamkeit zwei Leichenöffnungen jetzt näher. — Die eine von dem, im October vorigen Jahres (Journal 1838. Decbr. S. 51) aufgeführten 57jährigen Kolikkranken, der gegen Ende des Jahres seine Zufälle, mit Erbrechen und hartnäckiger Verstopfung wieder bekam, und trotz angewandter blutentziehender, eröffnender, krampfstillender u. s. w. Mittel bei nicht zu stillendem Erbrechen einer breiigen bräunlichen, zuletzt mitunter mehr schwärzlichen Masse, und bei fortdauernder *Verstopfung* am 10. Jan. starb. — Man fand viel äufseres Bauchfett, das Netz aber verzehrt. *Die Gedärme* sehr von Luft ausgedehnt, *jedoch nicht* eigentlich entzündet. Das Coecum sammt dem Colon adscendens wohl 10 Zoll lang von einer

Ob das schwärzliche Erbrechen mehr durch Absonderung von den obern Darm- und Magenflächen, oder durch Regurgitation etwa von der Leber oder den Vas. brevib. her, hergerührt? — diese interessante pathologische Frage konnte auch hier nicht beantwortet werden, da man wenigstens keine schwärzliche varicöse Gefäfsanfüllungen bemerkte. — Der Verstorbene hatte sich übrigens sonst gern im Bette auf den Bauch gelegt, und die letztere Zeit seines Lebens seine Leibesöffnung auch zu sehr vernachlässigt, da er ohnehin nur mühsam und mit langem Drängen dazu gelangen konnte, sonst mit, durch Aloe geschärften, Asa foetida- und Rhabarber-Pillen häufig nachgeholfen hatte, auch selbst Bitterwasser u. dgl. gut vertrug. (Vergl. die Bemerkungen von *Albers*, in *Horn's*, *Nasse* und *Wagner* Journal f. d. prakt. Heilkunde Bd. I. St. 1. Ueber die sogenannte und mannichfach bezeichnete (mehr akute) *Typheitis*.). — Eine Ausnahme scheint unser Kranke darin zu machen, dafs er trotz der Anomalieen und Verengerungen der Unterleibsorgane, nicht wie gewöhnlich, melancholisch oder verdriefslich, sondern stets gutmüthig und gutgelaunt war. —

Die andere Section, die meiner, schon im vorigen December-Hefte dieses Journals (S. 59), vorgeführten, und am 12. Jan. in Hamburg verstorbenen, *braunsüchtigen* Nichte, bot noch interessantere Erscheinungen dar, obgleich sie nur eilig, unvollkommen und allein von mir verrichtet werden mufste, wenn nicht dieser einzige Fall für die Wissenschaft verloren gehen sollte. — Der Körper sehr abgezehrt und blutleer, die ganze Haut mit einer, mehrere Linien dicken, weifs-

gelblichen Fettmasse (Adipocire) unterzogen. Knorpel, wie auch Knochen (der Rippen, da nur die Brusthöhle eigentlich geöffnet wurde) sehr weich. Die schwärzlichen *Lungen*, besonders die linke, klein, welk und wie Lappen zusammengefallen, so dafs man sie erst aus der hintern Tiefe des Brustkastens herausholen mufste, um sie recht zu untersuchen. Die rechte Lunge war überdem sehr *an die* Pleura angewachsen. Der *Herzbeutel* sehr *dünn* und wie geschwunden. Das *Herz* selbst sehr klein, mit dünnen Wänden und weiten Höhlen. Die Trabes carneae auch ganz schwach. Nur im rechten Ventrikel etwa ein Theelöffel voll schwarzen dünnen Blutes. Die Communication der Höhlen durch die Zwischenwände aber *nicht* offen. Kein nambaftes Wasser in der Brusthöhle. — Die *Leber* sehr *klein*, mehr kugelförmig, und der linke Lobus *fast* ganz zum rechten hinübergezogen, und nach *oben* ganz mit dem Bauchfelle verwachsen. Die

woher vielleicht das lymphatische System desto krankhaft thätiger gewesen war? — Von einer mangelhaften *Blutbereitung* und *Athmung*, so wie von einem solchen *Blutumlauf*, ging gewiss die Hauptsache aus! Dass aber die Leber hier z. B. für die Lungen eigentlich vicariirt, und daher mehr Kohlen-, Stick- oder Fettstoff in das Blut gebracht, was dann wieder abgesondert worden, kann man doch, bei dem geringen Umfange dieses Organes, hier nicht schliessen! eben so wenig wie der starke Gebrauch des künstlichen Karlsbader Wassers, das Baden u. s. w. irgend erklecklichen Nutzen (vielleicht eher noch das *Eisen?*) leisten konnte! — Mit einigen physiologischen und pathologischen Bemerkungen, denen des vorjährigen December-Heftes hinzugefügt, müssen wir aber hier schliessen! — Die Verstorbene war stets mager, groſs, mit hervorstehendem Vorderkopfe, gewesen, und mit auffallend vielen, grossen und dunkeln Sommersprossen, so wie mit bläulichen Ringen um die Augen, bezeichnet. Die Haut immer trocken und glatt. Schweiss nur selten und kurze Zeit vor dem Tode. Esslust und Durst gering, Herzklopfen oder Oedem nie. Wenn sie sich schnitt, schwärzliches Blut, und nachher dunkelblaue Narbe. Seit zwei Jahren schon hatte sich die ganze Hautfarbe so merkwürdig verändert, bis sie immer mehr in eine völlige marmorirte dunkle Bräune (gerade wie die des älteren dunkleren Mahagoniholzes) überging. Die mit diesem Monate anhebende starke Kälte hatte wohl, da schon Schwäche mit einigem Fieber, Husten mit Auswurf u. s. w. immer zugenommen, zur Beschleunigung des Endes dieses abnormen Daseyns beigetragen, indem wieder Verstopfung (durch Magnes.

sulph. gehoben, wobei aber Durst fehlte), Krämpfe in den Füßen, kurzer Athem, Stiche in der rechten Seite, schwacher schneller Puls u. dgl. eintraten, und der Tod bald sanft erfolgte.

Mir wenigstens ist nichts Aehnliches von einer solchen *Braunsucht* bekannt! Oefters aber, und noch neuerdings, habe ich bemerkt, daß eine so große Fettwachs-Bildung unter der Haut bei großer Abmagerung, mit einem *sehr kleinen dünnen Herzen*, und mit Fehlern im Blutumlaufe und Athmen zusammenhing. —

Der späte Winter war auch im höheren Norden und Osten hart, doch weniger mit *Schnee* begleitet (z. B. in *Petersburg*. Hamb. Correspond. v. 30. Jan.). Dann gab es auch *Erdbeben*, und in Odessa und in Temeswar z. B. zur selben Zeit (Hamb. Correspond. u. Neue Zeitung vom 9. u. 12. Febr.) — Auch *in England*, Frankreich und Italien (Pfennigmagazin 1839. März. No. 310.)

Winde. O. u. N. vorherrschend, mit kurzen Schwankungen nach N. W., weniger nach S. W. *Nebel* u. *Rauhfrost* viel vom 5.—22. *Schnee* 5 Mal. *Sternhelle* 13 Mal. Vom 24. an aber stets bedeckt.

Mit dem ersten Mond-V. (1.) Baromet. sehr gef. Mit dem V. M. (9.) noch mehr. Mit d. l. V. (17.) sehr gest. und mit d. N. M. (24.) sehr gef. — (Ob die vierjährigen nach dem *Gaussischen Magnetometer*, von Hrn. *Kroye*, Adjunkt, und der Prager Sternwarte, angestellten, im *Hamb. Correspond.* v. 22. April 1839. aus Berlin veröffentlichten Beobachtungen über die Verschiedenheit der magnetischen Kraft, nach den Vierteln und Stellungen des *Mondes*, auch nach den verschiedenen Jahreszeiten, so wie auch der aus Allem gezogene Schluſs: *„daſs der „Mond der magnetischen Kraft der Erde nach bestimmten „Gesetzen unterworfen sey?"* sich ferner bestätigen werden? —)

Jetzt, zumal in der ersten Hälfte dieses veränderlichen Monates, wo am 9. (mit dem Neumonde) die anhaltende starke Kälte sich in Thauwetter umsetzte (was in *London* schon am 7. geschah, (Hamb. Börsenliste v. 14. Febr.) und mit so niederem Barometer (27′ 3″), wie auch in *Wien*, daſs man auch dort wieder an Erdbeben dachte (Hamb. Börsenl. v. 20. Febr.) und wo überhaupt die Contraste der Witterung (in nahen Gegenden) so auffallend gewesen, daſs z. B. in *Bergen* und *Drontheim* in Norwegen es kaum Winter war, der doch ganz nordisch in *Christiania* u. s. w. geherrscht (Hamb. Corresp. v. 14. Febr.), bei uns aber (wie in *Nyborg* schon am 10.) am 12. strenger Frost wieder einfiel, — jetzt herrschten begreiflich mannichfache sogenannte katarrhalische und rheumatische Uebel, namentlich *Rosen* (erysipelas), *Bräunen* und *Pleuresieen*, Alles mit erethisch-entzündlichem, aber leicht nervösem Charakter. —

Unter den an der Brustaffection Leidenden zeichnete sich ein 75jähriger braver, patrizischer Rathsherr, von alterthümlicher fester, aber auch *wagsamer* Constitution, aus, der nachdem er Abends spät und leicht gekleidet sich auf der Strafse erkältet hatte, in eine so schwere Pleuresie verfiel (mit kleinem schnellem, unterdrücktem Pulse, trotz der sonst kräftigen Fülle desselben), dafs ich nie ein *solches* Röcheln *bei* jedem Athemzuge (Zusammenfallen der *Lun*genzellen und sonst, in *dem* Maafse und Dauer, den *Tod* verkündend!) bei starkem Husten und Darniederliegen aller Kräfte, mehrere Tage lang gehört, und deswegen den Tod auch nahe glauben mufste. Nachdem aber der Kranke zuerst mit Infus. laxat. mit Salmiak, *Oleosis* u. s. w. erleichtert worden (von Aderlassen, Blutegeln, Vesicator u. dgl. wollte er durchaus nichts wissen!) eludirte er durch *unruhiges Bettab*werfen und selbst Aufstehen einen *wohlthäti*gen Schweifs, und unterdrückte so vielmehr

und man sah mehrmals, namentlich bei Koliken, dagegen fehlen. Doch mufsten die heftigeren Brustaffectionen mitunter mit dergleichen, dann aber mit öligen und entspannenden Mitteln, Salmiak, Belladonna, Opium u. dgl., und später erst vorsichtig mit mehr positiv reizenden bekämpft werden.

Ob die verschiedenen starken *Contraste* der An- und Abspannung (einer ordentlichen *Zerrung* gleichsam) der *Faser*, der Contraction und Expansion der *Säfte*, entsprechend selbst veränderlichen *Nervenstörungen*, an diesem jetzt auffallenden Gemisch von Reaction und den Heilanzeigen darnach Schuld waren, oder ob sie mit im Jan. angegebenen, entfernteren atmosphärischen Erscheinungen, z. B. den Erdbeben im Osten, und Italien (*Hannöv. Zeit.* v. 13. u. 19. Febr.), wo die stärksten Contraste von Kälte und Wärme vorkamen, zusammengehangen? —

Zu den Merkwürdigkeiten (man kann wohl sagen *Monstrositäten*) dieses Monates gehört auch ein etwa viermonatlicher *Fötus* mit angebornem ungewöhnlich grofsem Nabelbruche, worin ein grofser Theil der Eingeweide lag, den eine zum zweiten Male schwangere gesunde 35jährige Frau zur Welt brachte, welche die Zeit ihrer Schwangerschaft über viel an einen Inguinalbruch eines ihr verwandten sechsjährigen Mädchens gedacht haben wollte.

März.

Barometer. 28′ 7″ 9‴ (28.) u. 27′ 8″ (2.). (Steter Wechsel, meist von 4—6 Tagen. Doch meist hoch).

Thermometer. + 8° (5.) u. — 3° (21.). (Nur vom 10.—14. Frost!)

Hygrometer. 95° (29.) u. 61° (21.). (Morgen in die 80°).

Winde. Bis zum 14. noch herrschend O. mit S. — Später meist W. mit N., besonders die letzt Tage starke Luftströmungen von daher. *Nebel* 1(häufig, *Regen* 6, *Schnee* 2, *Hagel* 3, *Sternhelle* nu

Barometer mit dem N.M. (25.) sehr gest.

Fortsetzung der bisherigen Constitutior ter ähnlichen äufseren Verhältnissen. Nur immer bei den mitunter nöthigen, und (ein häufiges freiwilliges Nasenbluten oft u mehr angezeigten, Blutausleerungen, Atoni Nervosität, berücksichtigt! —

Die speciellen Krankheitsformen ware vorzüglich:

1) *Ausschläge*, mancher Art, bes(nesselartige, mit mehr oder weniger Gefä regung, und Affection der Schleimhäute mentlich der *Bronchien.*

2) *Drüsengeschwülste*, besonders am I

auch mit einiger blasser schmerzloser Gelenkgeschwulst (gichtischer *Form*). — Nach einigen allgemeinen oder örtlichen Ausleerungen (unter welchen auch die Abführungsmittel zu *beiden* zu rechnen waren) bald möglich reizende, selbst tonische, Mittel, neben Mineralsäuren, und einer kühlend-belebenden, aber nicht zu anfüllenden, Diät. —

Unter den *Kopfrosen* trat ein interessanter Fall bei einem plethorischen 72jährigen Ober-Beamten auf, den, erhitzt von einem Mittagsmahle, beim Heimgange aufser dem Thore, der strenge *Ostwind* ergriffen, und eine dunkelblaue Anschwellung des ganzen Gesichtes und Kopfes, herbeigeführt hatte, welche sogleich mit Blutegeln und Abführungen mit Erleichterung behandelt, dennoch in eine gefährliche Form von *Blatterrose* überging, und nun wegen der ansehnlichen *Gehirnreaction*, eine so schnelle, alle Verrichtungen des Organismus *niederdrückende*, *Nervosität* entwickelte, dafs mit kräftigen, auch diätetischen Reizmitteln (Arnica und Valeriana mit Mittelsalzen, seifenartigen Extracten und Aether, so wie Wein, *Small-beer* u. dgl.) in gehörigem Maafse ernstlich eingeschritten werden mufste. — Kaum möchte auch hier wohl so wenig der übertriebene *Antiphlogistiker*, als der zu einseitige *Reizer*, der auch die Geschwulst sogleich nur mit Alcohol belegt (*Gourit* in der Revue médicale) eine richtige Rechnung gemacht haben, da vor dem neunten Tage kein Schlaf den erschöpften Kranken erquickte, und die Genesung, unter starken lymphatischen Absonderungen und borkigen Ausschlägen hinter den Ohren u. s. w. sich wochenlang verzögerte.

Unter den *Brustaffectionen* kam häufig eine Art Peripneumonia notha bei Kindern, zumal Säuglingen, vor, wo neben dem Husten und ängstlich-weinerlichen Athmen, Heiserkeit, Hitze und schneller Puls bemerklich war, und das heftige Erbrechen, nach dem Husten, oder bei irgend einer relativ zu starken Magenreizung, z. B. bei zu schnellem Saugen, am besten durch Vertheilung des Genusses, dann durch ein Vesicator auf die Magengegend beseitigt wurde, wo dann nachher kühlend-lösende und ausleerende, auch öligte Mittel meist anzubringen waren.

Unser *Bluter* aus der Harnröhre (zuletzt im Decemb.-Stück dies. Journ. 1838. S. 72 erwähnt) nahm nun mitunter vier Gran Sacchar. Saturn. täglich, und wenn auch einige Spuren lebhafter Einwirkung dieses Mittels, Aengstlichkeit, Herzklopfen, Anorexie, Verstopfung u. dgl. sich zeigten, so ließen sich diese *doch* durch Ol. Ricini, Ferrum sulphur. und andere,

April.

Barometer. 28' 5'' 6''' (10. u. 11.) u. 27' 5'' 3''' (29.) (20 Mal *unter* 28').

Thermometer. Bis zum 4. bis zu 2° Frost (Morg.), + 15° am 25. (Mitt.). Häufig + 7 — 9°.

Hygrometer. 91° (7.) u. 52° (22.). (Meist in oder gegen 70°).

Winde. Sturmwind, und sehr wechselnd. N. u. S.W. Vom 22. — 26. S. u. N.O. Starke Luftströmung überhaupt. — Häufig *Regen*, *Schnee* und *Hagel*, auch untereinander nahe vereint, bis zu Ende des Monates. Heiter und schön nur drei Tage.

Mit dem V.M. (10.) Baromet. gest., nach zwei Tagen aber sehr gef.

Noch immer dieselbe katarrhal-congestiv-nervöse Constitution und auch dieselben Formen ihrer Entwickelung. — Ein pleuritisches, neunmonatliches, sonst gesundes Mädchen auf dem Lande, erlitt Ende des Monates durch zu unvorsichtigen Genufs der freien Luft einen Rückfall, wobei die Mutter durch ein voreilig veranstaltetes sechsmaliges Abführen mit Schrekken den starren, leblosen Blick des Kindes, das *Stöhnen*, Erbrechen nach dem Saugen, so wie die Hinfälligkeit und das fast stete *Coma vigil* bemerkte. Glücklich genug besserte sich Alles, auch der kleine kaum fühlbare Puls, nach einem Infus. Valerianae, Senegae mit Aqua foenicul. und Spir. Sal. ammon. anisat., auch etwas Syrup versetzt, und einem Vesicator auf die Brust gelegt, und das Kind genas völlig.

Unter den *chronischen* Krankheitsformen war die *Wassersucht* und deren Sippschaft, die jetzt am stärksten quälende, und unter ihnen besonders die auch der Brust bei einem 82jährigen lebhaften und rüstigen Manne, der, schon

länger hustend, noch am 8. April dem jährlichen Rettungsfeste der von den Franzosen 1813 gefangen gehaltenen 100 Bürger Lüneburgs wohl zu munter, singend, trinkend und auch tanzend, und zu lange beigewohnt. Zwar schien ihm eine Mixtur aus Nitrum, Oxym. squillit., Extr. Lactuc. viros. und Digital., mit Aq. foenicul. und Syr. Mann. laxat., so wie Abends Sulph. aurat. mit M. pillul. Cynogl., sehr wohl zu thun, und am längsten eine Hoffnung auf Genesung zu unterhalten. Doch unterlag der Kranke binnen acht Wochen, nachdem man noch manche innere und äufsere Mittel angewandt, und auch hier bemerkt hatte, dafs man ohne Opium, in kleinen Gaben öfters angewandt, auch in diesem angstvollen Uebel (worin es gewöhnlich so gefürchtet wird) nicht auskomme, um auch nur Erleichterung oder Hoffnung zu verschaffen. —

Und wie könnte hier der älteste Jugendfreund des Vf.'s, Oberhauptmann von H. zu W.

bezeichnet. Viel Frost und selbst Schnee mit untermischter ansehnlicher Wärme und Regen! Die Vegetation noch sehr zurück. Kaum *Ende* dieses Monats einiger Spargel, oder eine schüchtern tönende Nachtigall! —

Mai.

Barometer. 28′ 6″ (10.) u. 27′ 8″ 3‴ (14.) (Nur 6 Mal unter 28′).

Thermometer. Vom 2.—8. 18—20° Wärme. Nachher nur 7—12°. Am 16.—17. Nachtfrost; die letzten fünf Tage wieder + 16—18°.

Hygrometer. 75° oft Morg. u. 41° Mitt. (5.). Am 28. Abends 81°.

Winde. N. u. O. — S. mit O. 9 Mal, u. W. (stets mit N.) eben so oft. Lebhafte Luftströmung. *Regen* (schwach) 6. *Gewitter* am 13. *Wetterleuchten* mehrmals. So auch *Höhenrauch. Sternhelle* 13 Mal.

Die Mondwandel am 1.—9. (V. M.) 16.—23. u. 31., hatten keinen merklichen Einfluſs auf die Atmosphäre.

Die plötzliche starke contrastirende Hitze der ersten Monatstage, machte für den Praktiker einen überraschenden Zwischenakt. Bei irgend einer Unvorsichtigkeit im Regim leicht starke Congestionen und *Ueberreizungen* auch der innern Organe, besonders des *Gehirns.* So bei einem, schon seines stets langsamen und unterdrückten Pulses wegen zum *nervösen Schlagfluſs* geneigten, wohlgenährten Sechziger, der bei mehrerem Tafelgenuſs sich bald nach Tische im Freien länger der heiſsen Sonne ausgesetzt, und davon eine Art Insolation, mit dem heftigsten Kopfweh bis zum krampfhaften Weinen und Convulsionen, unterdrücktem Pulse u. dgl. bekam. Selbst ein vorheriges freiwilliges Nasenbluten, Schnupfen und Durchfall

hatten den eifrigen Geschäftsmann nicht aufmerksam auf seinen Zustand gemacht. Jetzt wurden ein Aderlafs am Arme, kalte Kopfüberschläge, scharfe Senfpflaster an die Waden und mit Salz geschärfte Klystiere angewandt, das sich einstellende Erbrechen eines gelblich-galligen Stoffes aber *nicht befördert* (da es offenbar consensuell von starker Gehirnüberfüllung herrührte, und man leicht *so* noch mehr darauf hätte wieder hinwirken können), sondern vielmehr durch Pot. River. *gemäſsigt!* Nachher, als Alles mehr in Ruhe gebracht war, ward am andern Tage noch etwas kühlend Abführendes und durch die ganze Verhandlung eine gute diätetisch-therapeutische Lehre gegeben. —

Die erethisch-nervösen *Pneumonieen* bei Kindern dauern noch immer fort, *so wie die* Nothwendigkeit der Aufmerksamkeit, durch *baldige* paſsliche *Reizmittel* einer temporären Er-

efs, und wobei neben dem fortgesetzten Gé-
rauch von *kalten Kopfumschlägen* (wodurch
ich der Rücken u. s. w. durch das abfliefsende
Vasser oft mit erkältet wurde) gehörig Calo-
el u. dgl. bis zum häufigen Erbrechen ange-
andt wurde, das schon nach vorherigem Ge-
auche von Infus. Valerian. mit etwas Salmiak
hon gebesserte kleine kräftige Wesen dennoch
ehrreich für *jede* Ansicht und Erforschung der
atur) genas! —

Uebrigens war der *Mai* doch in vielen,
on einander entfernten, Weltgegenden auffal-
nd kalt und rauh gewesen. So fuhr man in
tockholm noch am 24. auf frisch gefallenem
chnee Schlitten (Hamb. Corresp. v. 30. Mai),
id in Afrika bei Constantine fror in diesen
agen das Wasser. (Ebend. v. 9. Juni).

Ueberhaupt zeigte die höhere Atmosphäro-
gie eine zwar wunderbar scheinende, aber
och durch die Einheit des allerwärts regieren-
en Princips, und dessen Geschwindigkeit für
isere Auffassungsgabe, mehrfach lehrreiche und
och fernere Aufschlüsse versprechende, Uni-
rmität und Gleichzeitigkeit in den Erschei-
ingen auch der verschiedensten und entfern-
sten Gegenden und Oerter. — So am 5., 7.,
3. u. 30 Mai in Sachsen, Stuttgart, Odessa u.
w. (Hamb. Corresp. v. 24. Mai, — Hamb.
ivil. Nachrichten v. 1. Jun. — und Würtemb.
edicin. Corresp. Blatt v. 18. Jun.).

Anzumerken war noch die Beobachtung
nes verhärteten Muttermundes bei einer acht-
idzwanzigjährigen Erstgebärenden auf dem
ande, welche früher wegen Scheidenvorfall
n hartes Pessarium, und auch wohl mit Hülfe
ir Mutter, *Abortivmittel* gebraucht hatte. Da

die stärksten Wehen die Geburt nicht förderten, mußte der Muttermund mit einem Knopfbistouri (ordentlich hörbar) eingeschnitten werden, worauf Alles glücklich verlief.

Junius.

Barometer. 28′ 4″ 7‴ (28.) und 27′ 10″ (13.) (Nur 5 Mal unter 28′).

Thermometer. + 23° (18. u. 23.) Mitt. — und + 1° (8.) Morg.

Hygrometer. 94° (5. u. 6.) u. 45° (12. u. 30.). (Meist (Mitt.) in die 50—60°).

Winde. N. u. O. noch immer vorherrschend. Viel *Wind* und *Regen* (letzterer 16 Mal). *Hagel* am 9ten (mit Donner). *Gewitter* nur am 18. *Nebelig* und bedeckt häufig.

Nur mit dem N. M. (22.) änderte sich Baromet. von 27′ 11″ zu 28′ 4″ — und es regnete in vier Tagen nur ein Mal.

Die anhaltende Nässe fing an der *Heuernte* und dem Gedeihen der Vegetation selbst auf

über höchst muskellösen plethorischen Haushälterin (über die klimacterischen Jahre hinaus) mufste, da nach starken Ausleerungen (auch des Blutes, örtlich) *Calomel* mit *Opium* (sonst meist sofort hülfreich!) so wie das Einreiben der Quecksilbersalbe (bis zur gelinden Salivation) nicht half, das *Sublimat* mit *Opium* mit zu Hülfe genommen werden (pro Dos. ¼—½ Gran, zwei Mal täglich); um das furchtbare, Tag und Nacht folternde und jede Bewegung, ja selbst das Liegen höchst erschwerende Uebel zu bezwingen.

Eine *Psoroblephitis ciliaris* (*Beer*) des rechten unteren Augenlides bei einem Sechsziger (Officier), dem die einwärts sich krümmenden Wimpern schon längst ausgezogen waren, die schädlichen Reize aber auf die Meibom'schen Drüsen und von da auf das ganze Auge nicht ganz beseitigt werden konnten, weil das Augenlid sich meist zu scharf einwärts krümmte, ward durch die geschickte Hand unsers Hrn. Oberwundarztes Dr. *Wienecke*, Schülers von *Langenbeck*, insofern sehr erleichtert, dafs durch Ausschneidung eines Stückchens Haut und durch Anlegung einer, das Augenlid von zu starker Krümmung nach Innen abhaltenden, blutigen temporären Nath, Ciliardrüsen und Auge weniger Druck und Reiz bekamen. Ob aber am Ende nicht eine fortgesetzte Cauterisation der Drüsen mit Höllenstein, oder die Abtragung des Tarsus unter den Bulb. ciliaribus (nach *Vacca-Berlinghieri*) das Beste bliebe? —

Julius.

Barometer. 28′ 4″ 6‴ (10.) und 27′ 10″ (27.). (Vom 21. an fast stets *unter* 28′).

Thermometer. + 27° (14.) u. + 8° (21.—25. Morg.) (Vom 15. an bedeutend kühler).

Hygrometer. 88° (1.—2.) u. 41—42° (14.). (Vom 15. an oft in die 80°).

Winde (stark). Bis zum 7. N.O., dann W. u. N.W. Vom 27. an S.W. — *Gewitter* 4.—8. u. 20. *Regen* (außerdem) 18 Mal. *Hagel* am 31. *Sternhelle* nur 11 Mal.

Mit den Mondwandlungen (14.) L.V. u. N.M. (21.) *Barometer* etwas gef. Auch regnete es nach Mariensieg einschliefslich, 4 Wochen, (weil Regen zu einer so ungewöhnlichen Zeit leicht *noch mehr* Neigung dazu anzeigen kann?)

Glücklich kühlte die lebhafte Luftströmung die feuchte Hitze, zumal der ersten Hälfte des Monates, die sonst noch aufregend entspannender gewirkt haben würde. Doch fehlte es nicht an dergleichen Reactionen, zumal vom *Gehirnorgane* aus, die auch den Gebrauch des kalten Bades einschränkten, und, unter gewissen Cautelen, mehr den der warmen, *namentlich unserer* kräftigen *Soolbäder* anriethen, deren erwärmende und expandirende Eigenschaft sonst

Was übrigens (bei jetziger Constitution analog zu betrachten) *Hecker* über den Zusammenhang der *Pest* und verwandter Uebel mit *Wechselfiebern* sagt (s. dieses Journal 1838. Jan.) kommt doch darauf hinaus, dafs dieselben Nerven, welche dem *Wechselfieberprincip* (elektrisch? oder Säfteanhäufung in den Unterleibsnervenscheiden und Ganglien? oder was sonst?) unterworfen sind, auch, unter gewissen Verhältnissen, dergleichen miasmatischen Stoffmittheilungen gehorchen müssen. Wie können nun aber wir, die wir diese (electrochemische?) Krankheitsstoffe nicht einmal *kennen*, noch weniger, nach gewissen Zeichen und Maafsen, ihre etwanigen, uns auch nicht zu Gebote stehenden, Gegenmittel an die von ihnen belasteten Nerven *direkt* bringen können, wie können wir unsere allgemeine *Entziehungs*- oder *Reiz*- u. s. w. Methode auch bei etwa integeren Organen, zu einer vollkommnen Heilmethode machen wollen, wie noch immer dunkel oder anmafslich mitunter öffentlich gelehrt wird?!

Säfteüberfüllungen mancher Art (aber durch welche innere oder äufsere Gründe und Gleichgewichtsstörungen im Organismus herbeigeführt?), *Mundfäule*, *Blutungen*, *einheimische Cholera*, Ausschläge u. dgl. waren jetzt die häufigsten Formen der herrschenden pathologischen Zustände und ferneren Entwickelungen. Im höheren Grade, und auf wichtigere Organe, z. B. das *Gehirn* reflectirt, waren die Resultate trauriger, wie die Folge, schon im nächsten Monate, besonders bei Kindern lehren wird.

(*Die* Forsetzung folgt.)

IV.

Naturhistorische, medicinische Lesefrüchte und Randglossen.

Vom

Grofsh. Bad. Hofrathe Dr. Pitschaft,

zu Baden.

„Zu allen Zeiten sind *es nur die Individuen*, welche für die Wissenschaft *gewirkt*, nicht das Zeitalter." Göthe.

bei skorbutischer Beschaffenheit des Bluts beobachtet.

Hören wir, was ältere Schriftsteller von dem Urin der Schwangern sagen: „Sedimentum gravidae est instar carptae lanae et sunt parvae particulae paulo minus quam dimidium pisi, et magis candicat, quam ordinarium sedimentum: sed carptae lanae proprii sedimenti sunt majores particulae et filosiores. *Walaeus*, institutionum Lib. II. Cap. 6. de urinis. Ego vix errare consuevi, si urina puellae fuerit sanorum plane similis, at cum enaeoremate, instar lanae carptae, divulso, ipsa vultu roseo praedita, non difficulter anhelans, non lassa, probe appetens etc. Mensium tamen suppressione laborans eam gravidam suspicando etc. *Rosinus Lentilius* in miscellaneis medico-practicis §. circa inspectionem urinae monita quaedam fol. 331.

Auf diesem Zeichen beruht sicherlich die Zuversicht, mit welcher nicht selten weibliche und männliche Urinbeschauer die Schwangerschaft verkünden.

Rayer sagt in seinen Beiträgen zur Diagnostik der Nierenkrankheiten (vergl. *Froriep's* neue Notizen): „Diarrhöen haben einen unläugbaren Einfluſs auf die Harnsecretion, daher ihre Unterdrückung bei der Cholera.” Ich dächte aber, die mangelnde Harnabsonderung bei der Cholera hänge mit der mangelnden Gallenabsonderung zusammen. *Rayer* sagt auch weiter oben: „Es existirt ein gewisses Verhältniſs zwischen der Harn- und Gallenabsonderung, welches man bis jetzt nicht hinreichend beachtet hat;” und: „Es wird bei mehreren Leberkrank-

heiten die Harnsekretion merklich vermindert." Ferner sagt der Verf.: „Ob die Wurmkrankheit auf die Urinsekretion einwirkt, habe ich nicht ermitteln können, weil diese Krankheit in Paris selbst bei Kindern äufserst selten vorkommt." — Wir Teutsche haben Gelegenheit genug zu beobachten, dafs sich ein milchigter Urin zur Wurmkrankheit gesellt. Klein hat dieses Zeichen auch in seinen trefflichen Interpres clinicus aufgenommen, so wie es auch von Andern angeführt wird.

Rayer sagt ferner: „Einen der besten Beweise für die gegenseitige Beziehung der Haut und der Nieren ist ohne Zweifel der Einfluls der Kälte und Feuchtigkeit auf Entwickelung der Nephritis albuminosa und auf Quantität und Qualität des Urins." Recht auffallend sehen wir diese gegenseitige Beziehung nach *heftigem* Schrecken, das Gesicht wird *blafs, kalt*, die Haare richten sich auf, die Hautporen befinden sich in einem erektilen Zustande, die

ieser üble Geruch von plötzlicher starker Entrickelung des Blutgases (Aurae sanguinis) herihren? Bekanntlich hat dasselbe einen eigenümlichen, unangenehmen Geruch. Man hat inige Male nach solchen Verwundungen bei er Section mehr als gewöhnlich viel Serum den Hirnventrikeln gefunden, — schnelle Verandlung der Aurae sanguinis in Serum. — — *elsus* kannte schon (a. a. O.) die Saamenerefsungen bei Verwundungen des Rückenmarks, - welches constante Symptom bei Erhängten, mächst die Samenthierchen in der Harnröhre, i gerichtlichen Sectionen als sprechendes Zeien neulich von *Devergie* herausgehoben wird. ber auch bei durch das Schwerdt oder Beil nthaupteten beobachtet man Saamenergiefsung, enigstens immer Erectionen. — Ich habe das zwölf durch das Beil Enthaupteten beobhtet.

„Zwei Stiere, Bos americanus und Bos oschatus, sind dem nördlichen Theile des euen Continents eigenthümlich, — die Eingeornen tranken das frische Blut, nicht die Milch eser Thiere" (*A. von Humboldt's* Ansichten r Natur Bd. I. S. 139). — Ich führe die elle an, weil in neuerer Zeit von den Verftungen durch den Genufs von Stierblut georochen wurde. (Vergl. Journ. d. prakt Heilk. 335. April.)

Aristoteles behauptet (Naturgeschichte der hiere Bd. VII. Cap. 9.): den Anfang der Erheinung machen die Vorderzähne, und zwar i den Einen die obern, bei den Andern die

untern. *Plinius* sagt (Lib. VII. Cap. 16.): Ceterum editis primores septimo mense gignuntur dentes, priusque in supra fere parte, — ferner *Macrobius* (Lib. I. Cap. 6.): Post septem vero menses dentes incipiunt mandibulis emergere. — Die Angabe des *Plinius* beruht sicherlich auf Nichtbeobachtung, eben so wie die des großsen *Aristoteles* auf unrichtiger Beobachtung, daſs der Mensch nur die Vorderzähne wechsele, und der Mann mehr Zähne besäſse als das Weib (Lib. II. Cap. 3.).

Stevenson hat eine zwanzigjährige Beobachtung in Südamerika gelehrt, daſs im Allgemeinen bei Aeltern von verschiedenen Stämmen die Farbe des Kindes mehr von der des Vaters als der der Mutter abhängt. Ich habe in meiner Recension der *Hofacker*'schen Schrift (*Rust's*

ser Gelegenheit beiläufig an das Buch Hiob *) (Cap. 29 V. 9. u. 10.) erinnern:

Meinest du, das Einhorn werde dir dienen und werde bleiben an deiner Krippen?

Kannst du ihm dein Joch anknüpfen, die Furchen zu machen? —

Es wird als sehr scheu und wild beschrieben, so dafs es sehr schwer hält, sich ihm zu nähern. Merkwürdig ist es, dafs es bei *Plinius* die griechische Benennung *Monoceros* hat. *Strabo* sagt (B. 15.): in Indien soll es einhörnige Pferde mit Hirschköpfen geben (*Aldrovandus* Lib. I. de quadruped, Cap. 6.). — *Solinus* hat auch in seinem Polyhistor des Einhorns gedacht, — aber überall *Plinius* nur ausgeschrieben, und darum hat er sich den nicht erfreulichen Beinamen des *Plinius* Affen erworben. Die beste Ausgabe von ihm ist meines Wissens mit Commentar von *Salmasius* veranstaltet. — Wie alt ist das englische Wappen?

Im Winter 1837—1838 liefsen sich auch bei uns viele Schwäne sehen, und mehrere Jäger wollen ihren sogenannten weheklagenden, monotonen Gesang gehört haben. — Es ist bekannt, dafs ältere Schriftsteller, nicht blofs die Dichter der alten Welt, diesen Gesang erwähnen. *Athenäus* und *Plinius* sind die Ersten, die denselben bezweifeln. Olorum morte narratur flebilis cantus (falso, ut arbitror) aliquot experimentis (*Plin.* Lib. X. Cap. 22.). — *Ari-*

*) In diesem schönen Buche beschreibt Hiob das edle arabische Pferd ganz so, wie es uns in neuerer Zeit von den Naturforschern, die dasselbe in seinem Vaterlande beobachtet haben, geschildert wird.

stoteles (Naturgeschichte der Thiere. Bd. IX. Cap. 12.) sagt: „Sie sind gesangreich, besonders gegen das Ende ihres Lebens; dann aber fliegen sie weg über das Meer, woselbst Mehrere im Vorüberschiffen von Afrika welche gesehen haben, die klagende Töne von sich gaben, wovon einige schon im Sterben waren." — *Euripides* läſst in seiner Tragödie, Phaeton, wovon nur Bruchstücke auf uns gekommen sind, den Chor, welcher den Morgen besingt, sagen;

Es eilt schon fern auf die Trift
Brauner Füllen muthige Schaar;
Zum wildaufjagenden Waidwerk
Zieht schon der Jäger hinaus;
Am Uferrande des Meeres
Tönt des melodischen Schwanen Lied. —

Sic, ubi fata vocant, udis adjectus in herbis,
Concinit albus olor ad vada Maeandri.

Also läſst *Ovid* die liebekranke *Dido* ihren schmerzreichen Brief an *Aeneas* anfangen. —

rschung ist. Naturhistorisch dürfte es nun sgemacht seyn, dafs es singende und auch ımme Arten von Schwänen gibt.

Der gelehrte und geistreiche *Arago* sagt in inen physikalischen Betrachtungen: „donnert je bei völlig heiterem Himmel?" — *Seneca*, *naximander*, *Volney* werden als bejahend, *ucretius* als verneinend angeführt. *Plinius* gt (Lib. XVIII. Cap. 35., nach andern Ausıben Cap. 31.): Cum sereno coelo fulgetrae unt et tonitrua, abhiemabit.

Georg Hornus in seiner Historia führt *eckermann* VI. Phys. 6. und *Sennert* IV. Phys. als bejahend an (mir ist die Schrift von *eckermann* und *Sennert* nicht bekannt). — *enophon* (Histor. Graec. Lib. VII. p. 485. 15.): rchidamo ante victoriam coelo sereno fulgura nitruaque dextra contigerunt.

Nach *Eggert* sollen Blutegel nur arterielles lut entziehen. — *Ettmüller* sagt (Tom. I. p. 93): Immediate capillaria venarum, pariter et rteriarum aperiunt vasa, — daher der Grund es so oft mifslichen Nachblutens. — Ich schlage ienrufs dagegen vor, es wird eine gute Pasta ilden. In den Hippokratischen Schriften komıen Blutegel nicht vor. Hätte der grofse Griehe das *Broussais*'sche System gekannt!

Nach *Ralph Emerson* soll Tabacksaft geen Arsenikvergiftung heilsam seyn, das Mittel

wirke nicht nur brechenerregend, sondern auch neutralisirend auf den Arsenik. — Wenn nun die Regierung in Rheinbayern die Verpackung des Tabacks in mit Arsenik verfertigtem grünen Papier verboten hat, weil man beobachtet hat, daſs solcher Taback auf die Gesundheit nachtheilig wirkte, so dürfte schon hierdurch das muthmaſsliche Neutralisiren widerlegt werden.

Lichtenberg sagt: „Aus dem Zittern, wenn man schwach wird, sollte man fast glauben, die Wirkung unsers Willens auf unsern Körpern geschähe stoſsweise, und die Stetigkeit in den Bewegungen verhalte sich zum Zittern, wie der Kreis oder die krumme Linie zum Polygon. Zittern ist Anstrengung und Ausruhen in schnellen Abwechselungen verbunden." — Es gibt auch Menschen mit viel *intensiver und* extensiver Kraft, welche zittern; das chroni-

In Beiträgen zur Semiotik der Herzkrankhei-
n, wird die Ansicht aufgestellt: „die anomalen
eräusche entstehen durch die Reibung des Blu-
s gegen die Herzwände bei Misverhältnifs der
lutwelle und des Raumes der Höhlen u. s. w."

Mit solchen Verstöfsen gegen die aner-
annntesten Wahrheiten der Physik mufs man
ine Erklärungen nicht beginnen. Flüssigkei-
n reiben sich an den Wänden der Kanäle,
denen sie sich fortbewegen. — Wie stünde
da um die Wasserleitungen? — Wenn sich
e Flüssigkeiten an den Wänden der Kanäle
organischen Körpern rieben? Was würde
e Folge seyn?! u. s. w. Man könnte auch
ich fragen: was versteht der Hr. Verf. unter
nomalem Geräusch? —

Schliefslich will ich hier noch bemerken,
ifs der Ausdruck Lichtstrahlung gewifs sehr
chgemäfs, der aber Schallstrahlung, unrich-
g ist; denn der Schall pflanzt sich wellenför-
ig (und die Benennung Schallwelle steht schon
st) fort, wie dieses alles die neuere Physik
rgethan hat. Die Stärke des Schalls steigt
n Verhältnifs zur Gröfse der Ausdehnung der
Velle, der Wallung. — Es ist daher natür-
ch, dafs das anliegende Ohr einen andern
on bei Erweiterung und Verengerung der Ge-
fse vernimmt, als der ist, welche man bei
rmaler Beschaffenheit derselben wahrnimmt
s. w.

„Was sehr seltsam ist, bleibt selten lange
unerklärt. Das Unerklärliche ist gewöhnlich
nicht mehr seltsam, und ist es vielleicht nie
gewesen." *Lichtenberg*. — Wir versuchen im-

mer Alles zu erklären — überreden uns der Erklärung, aber wie wenig ist so eigentlich erklärt! Unsere Erklärungen sind Anschauungs-Vorstellungsweisen. — Wer kann das Wesen des *Schwindels* erklären? Er entsteht von idiopathischen und sympathischen, von physischen wie von psychischen Einwirkungen; sein Wesen ist uns unbekannt, wenn wir auch gern annehmen möchten, dafs ihm eine eigenthümliche Mifsstimmung des kleinen Gehirns und der sympathischen Nerven zu Grunde liegt. Narkotische Gifte, Berauschung, schnelle sich wiederholende kreiselförmige Bewegung, die Vorstellung verursachen ihn, er ist ein Begleiter der Seekrankheit. Es gibt Menschen, die schwindelig werden, wenn sie einen Schieferdecker auf einer Thurmspitze sehen. Ein Steg führt uns ganz bequem über einen Graben, — wenn derselbe von Calais nach Dover führte, so würde sich wohl Niemand finden, der auf ihm nach England wandeln wollte. Menschen

Die *Seekrankheit* hat auch schon mehrere Erklärungsversuche veranlafst. — *Larrey* und *Gilchrist* suchen den Grund in einer Erschütterung es Gehirns und dem Consensus desselben mit em Unterleibe. Erschütterung des Gehirns? — Vir unterziehen uns ganz andern sogenannten ;rschütterungen des Gehirns, ohne seekrank zu werden (sit venia verbo), z. B. das Reiten uf einem Hartträber. — Hören wir *Lichtenerg*: „Ich glaube, sie rührt von der zusammengesetzten Bewegung des Blutes her, an die ian sich erst gewöhnen mufs. Denn ich habe lie Zeit bemerkt, dafs die unangenehmste Bewegung die ist, da man nach einem *sanften* Aufsteigen des Schiffes wieder zu sinken anfängt, wo ann unstreitig nicht blofs das Blut nach dem Kopfe, sondern auch der Kopf dem Blute entgegen geht." — Aehnliches widerfährt Menschen eim sanften Schaukeln. Sehr richtig sagt daer im standhaften Prinz von Calderon der das eeschiff verlassende Brito:

„Gottlob, da bin ich im Revier des Maien,
Und kann zu Land umhergeh'n nach Belieb,
Von Schaukeln, Angst und Schwindel mich befreien."

Wer zum Schwindel und Erbrechen beim 'ahren geneigt ist, findet sich um so erleichérter, als der Wagen nach vorwärts geht, ;in festes Anlegen des Kopfes vermindert die eekrankheit. Säuglinge werden nicht davon rgriffen. Das kleine Gehirn steht der willührlichen Bewegung vor. — Wenn man sich iederlegt, mindert sich der Schwindel. Manhen Männern verursacht der Schwindel eine iöchst unangenehme krampfhafte Empfindung Ameisenkriechen) in den Hoden. *Rosenthal* nd *Flourens* halten das kleine Gehirn für das

mer Alles zu erklären — überreden u
Erklärung, aber wie wenig ist so eigent
klärt! Unsere Erklärungen sind Ansch
Vorstellungsweisen. — Wer kann das
des *Schwindels* erklären? Er entsteht v
pathischen und sympathischen, von phy
wie von psychischen Einwirkungen; se
sen ist uns unbekannt, wenn wir au
annehmen möchten, daſs ihm eine eige
liche Miſsstimmung des kleinen Gehi
der sympathischen Nerven zu Grund
Narkotische Gifte, Berauschung, schne
wiederholende kreiselförmige Bewegu
Vorstellung verursachen ihn, er ist ein
ter der Seekrankheit. Es gibt Mensch
schwindelig werden, wenn sie einen S
decker auf einer Thurmspitze sehen. E
führt uns ganz bequem über einen Grab
wenn derselbe von Calais nach Dover
so würde sich wohl Niemand finden, d
ihm nach England wandeln wollte. Me

Die *Seekrankheit* hat auch schon mehrere Er-
ärungsversuche veranlafst. — *Larrey* und *Gil-*
rist suchen den Grund in einer Erschütterung
es Gehirns und dem Consensus desselben mit
em Unterleibe. Erschütterung des Gehirns? —
Vir unterziehen uns ganz andern sogenannten
rschütterungen des Gehirns, ohne seekrank zu
erden (sit venia verbo), z. B. das Reiten
uf einem Hartträber. — Hören wir *Lichten-*
erg: „Ich glaube, sie rührt von der zusam-
engesetzten Bewegung des Blutes her, an die
an sich erst gewöhnen mufs. Denn ich habe
ie Zeit bemerkt, dafs die unangenehmste Be-
egung die ist, da man nach einem *sanften* Auf-
eigen des Schiffes wieder zu sinken anfängt, wo
ann unstreitig nicht blofs das Blut nach dem
opfe, sondern auch der Kopf dem Blute ent-
gen geht." — Aehnliches widerfährt Menschen
eim sanften Schaukeln. Sehr richtig sagt da-
er im standhaften Prinz von Calderon der das
eeschiff verlassende Brito:

„Gottlob, da bin ich im Revier des Maies,
Und kann zu Land umhergeh'n nach Belieb,
Von Schaukeln, Angst und Schwindel mich befreien."

Wer zum Schwindel und Erbrechen beim
ahren geneigt ist, findet sich um so erleich-
rter, als der Wagen rasch vorwärts geht,
in festes Anlegen des Kopfes vermindert die
eekrankheit. Säuglinge werden nicht davon
rgriffen. Das kleine Gehirn steht der will-
ührlichen Bewegung vor. — Wenn man sich
iederlegt, mindert sich der Schwindel. Man-
hen Männern verursacht der Schwindel eine
öchst unangenehme krampfhafte Empfindung
Ameisenkriechen) in den Hoden. *Rosenthal*
nd *Flourens* halten das kleine Gehirn für das

Organ der Ortsbewegung, Schwindel
mer Fehler und Spannung des kleinen
(Meine Vergleichungen in diesem Journ
temb.-Heft 1833. S. 16). Der speciel
sens zwischen ihm und den Gesc
organen ist unverkennbar; das unang
Gefühl am Hinterhaupte bei der Hyst
hört auch hieher. — Wie weit das a
Alterthume bekannt war, weifs ich n
sagen; ich habe zwar schon einmal an
dafs *Plato* in seinem Timaeus sagt, de
kommt aus dem Rückenmarke. — Der
Hammer Purgstall sagt in einer Recens
trefflichen Wiener Jahrbücher der Literat
LXXXII. S. 31): „Dem Referenten
scheinen, dafs den alten Aegyptern scl
bei uns erst seit *Gall's* Kephaloskopie v
sprochene Verbindung der Zeugungskra
dem Gehirne im Hinterkopfe *bekannt*
sen sey."

Dr. *Stegmann* trägt darauf an, den Kartoffelbrei in die Materia medica als treffliches Cataplasma, als Fomentation aufzunehmen. Ich habe in diesem Journal (September-Heft 1824. S. 106) gesagt: „Ein vorzügliches Vehikel zu Cataplasmen, besonders in der Armenpraxis, und vielleicht auch in der Armeepraxis ist ein innigst verkochter Kartoffelbrei.“ Ich habe diese Umschläge hundert Mal mit dem besten Erfolge gebraucht, sie erweichen und erhalten die Wärme ungemein lange.“

Dupuytren und Andere haben das alte Volksmittel, einen Brei von geriebenen rohen Kartoffeln, in den drei ersten Graden der Verbrennung wirksamer als andere Mittel gefunden. Die Wirksamkeit der rohen Kartoffel gegen Skorbut, längst von *Blane* und *Gillespie* empfohlen, wird neuerdings bestätigt. Roher Kartoffelsaft als Prophylaktikum gegen Milzbrand ist in diesem Journal (April-Heft 1838. S. 48) angeführt. Nach *Latham* soll das Extract der Stengel und Blätter Aehnlichkeit mit dem Extract. Hyoscyami haben. Ein Aufguss der Blüthen ist nach *Nauche* ein Nervinum sedativum. Nach *Malik's* Versuchen ist das Solanum ein narkotisch scharfes Mittel. In Dänemark werden die jungen Blätter als Taback zubereitet mit ächtem vermischt von Matrosen geraucht.

In neuester Zeit werden die Fol. Rosar. in Lungensuchten sehr gepriesen. Ich habe sie in d. Journ. (Sept.-Heft 1832. S. 10) in dieser Beziehung schon hoch gestellt, und dabei

gesagt: „Auch können die frischen Blät
kaut genossen werden, nach Umständ
Salat mit gutem Weinessig und Olive
bereitet."

Stroh ist der schlechteste Wärm
den wir kennen. Da man nun Papi
Stroh verfertigt, so wäre zu versuche
es als einhüllender Umschlag bei Rhe
gien etc. leiste? — Beim Podagra die I
Häckerling zu setzen —! Stroh ist üb
ein merkwürdiges Material. *Lichtenbe*
in seinen interessanten physikalischen Fr
ten: „Wozu ist das Stroh gut?"

Ich habe in der Privatpraxis *und ga*
besondere in der hiesigen Freib*adeanst*
Unbemittelte und Verarmte, und in den

die manchmal als wunderliche, pathologische Metamorphosen auftreten, erheischen den Jodgebrauch; so wie solche der verlarvten Schankerseuche die vollkommenen Metalloxyde des Merkurs. —

Die Hämorrhoiden sollen in die Klasse der Sexualkrankheiten gehören. — Diese pathologische Blutausscheidung bei Männern soll unter gewissen gegebenen Umständen und Einflüssen Aehnlichkeit mit der Menstruation haben. Wenn diese Vergleichung einigen Grund für sich hätte — so müfsten menstruirte Frauen sie nicht haben —; während doch die Erfahrung zeigt, dafs bei solchen sie auch nicht selten vorkomme, und *dafs gerade* gegen das Ende jeweiliger Periode dieselbe sich am stärksten zeige. — Frauen, die Hämorrhoiden haben, unterscheiden die Molimina menstruationis sehr genau von denen der Hämorrhoiden. Diesen geht gewöhnlich ein leiser, Wundseyn ähnlicher Schmerz in der Mitte des Unterleibes queer über den Nabel voraus; die Molimina menstruationis sind ganz anderer Art. — Auch bei einigen Affenarten kommen Hämorrhoiden vor.

Wenn nun nicht selten Mann und Frau davon befallen sind; warum sollen sie denn eine Sexualkrankheit genannt werden?

Was es aber heifsen will, der Hämorrhoidalflufs beim Manne ist ein krankhafter Rückschritt (also wäre ein krankhafter Vorschritt vorausgegangen) in eine niedere Lebensform, — die weibliche! — — — das verstehe ich in der Einfalt meines Geistes nicht. Wenn es

was durch grobe Diätfehler und falsche Behandlung nicht selten herbeigeführt wird. Die dadurch veranlaſste Physconia Hepatis und Lienis, die sogenannte Hämorrhoidalcongestion nach den Lungen, Pharynx, Augen und nach dem Magen, wodurch oft die hartnäckigste Cardialgie entsteht, sind jedem guten Beobachter bekannt. —

(Fortsetzung folgt.)

V.
Das tiefe Athmen
als
Zeichen in Lungenkrankheiten.

Von
Dr. J. Hoppe.

Das *tiefe Athmen* in Krankheiten ist *in den* bisherigen Handbüchern der Semiotik sehr ver-

Um das tiefe Athmen als karakteristisches Zeichen in Krankheiten nach Verdienst zu unterscheiden und zu würdigen, sind vor Allem die näheren örtlichen Verhältnisse zu unterscheiden, welche dasselbe bedingen können:

1. *Compression und Beschränkung der Lungen durch Krankheiten aufserhalb derselben.* Leichte Compression soll eine Ursache des tiefen Athmens seyn. Es sind aber hier vier Fälle zu unterscheiden: *a*) Compression der Lungen durch Abdominalanschwellungen, *b*) durch raumbeengende Massen in den Pleurahöhlen, *c*) durch Herz- und Gefäfsvergröfserung, so wie durch Vergröfserung des Herzbeutelumfangs, und *d*) durch Verengerungen des Thorax mit und ohne Verkrümmung der Wirbelsäule. — Unter diesen vier Formen ist jene durch raumbeengende Massen in der Pleurahöhle am wichtigsten und die durch Abdominalanschwellungen am geringsten.

a) *Die Compression der Lungen durch Abdominalanschwellungen.* Dahin gehören: Vergröfserungen der Leber und der Milz, und Dislocationen derselben durch Geschwülste, ferner Ausdehnungen des Magens und der Gedärme, Auftreibung der Bauchdecken durch Wasser oder Luft, und endlich die Anfüllung und Ausdehnung des Unterleibs in der Schwangerschaft und durch Uterin- und Ovarialleiden überhaupt. — Bei allen diesen Zuständen kann tiefes Athmen Statt finden, aber keinesweges immer nothwendig; angestrengtes Athmen mit oft mühsamer Contraktion des Zwerchfells und mit obgleich zuweilen vergeblicher, dennoch kräftiger Zusammenziehung der Bauchmuskeln ist dagegen ein beständiger Begleiter der Abdominalanschwellungen. Sowohl das Einathmen, als das Ausathmen ist bei diesen Compressionen

erschwert, aber auf eine so charakteristische Weise, dafs man diese Erschwerungsform des Athmens von jeder andern Dyspnöe leicht unterscheiden kann. —

Ich habe in meiner erwähnten Abhandlung nachzuweisen mich bemüht, dafs das Athmen keine automatische Bewegung ist, sondern als eine instinktartige aufgefafst werden *mufs, und* dafs die ausgedehnten Lungen gleichsam die Motoren und Regulatoren der Zwerchfellsbewegung sind. Letztere erscheint darum als ein successives, gedehntes Fortschreiten, ähnlich der Bewegung eines jeden Hohlgebildes, wo sich der Inhalt deutlicher als Bewegungsreiz für das bewegte Organ kund giebt. Das wichtigste Resultat aus den von mir angestellten Untersuchungen ist aber für das tiefe Athmen der Umstand, dafs diese Athmungsform nur da vorkommen kann, wo die Lungen *ganz weg-*

so dafs man jene Abdominalanschwellungen nur als raumbeengende Momente betrachten mufs, die bei jeder Inspiration durch die Anstrengung des Zwerchfells gleichsam überwunden werden, und ohne Lungencompression, durch blofse Beschränkung der natürlichen Bewegung genug zu belästigen vermögen. Wenn ich versuchen werde zu zeigen, wie das tiefe Athmen bei Abdominalanschwellungen gehindert und erschwert ist, aber dennoch Statt findet, abstrahire ich von allen den Folgen, welche diese Anschwellungen durch Druck auf die Blutgefäfse sonst in den Lungen zu äufsern pflegen.

Das schwere Athmen bei Abdominalanschwellungen läfst sich ungefähr mit *Gehen bei vorhandenen Hindernissen* vergleichen, mit dem Waten auf sumpfigem Boden oder mit dem Gehen im Sande, wo nämlich das Bewegungsmedium der Gehwerkzeuge oder ihre Stütze, d. h. der Boden immer bis zu einiger Tiefe niedergedrückt werden mufs. Als solche Hindernisse sind jene Anschwellungen zu betrachten. Sie erschweren und hindern das Hinabsteigen des Zwerchfells in verschiedenem Grade. Nach Verschiedenheit der Grade der Hemmung ergibt sich, dafs, wenn sie sehr grofs und resistent sind, so dafs sie die Lungen comprimiren können, sie auch den Descensus des Zwerchfells bis zu irgend einer Tiefe ganz zu hemmen vermögen. Dies geschieht jedoch deshalb gewöhnlich nicht, weil bei der lockeren Anheftung der Bauchorgane und bei der Nachgiebigkeit der Bauchdecken eine solche Dislokation der Anschwellungen erfolgen kann, dafs das Einathmen, obgleich erschwert, doch unter einem genügenden Kraftaufwande sogar bis

zu einer grofsen Tiefe möglich ist. Indem nu
bei diesen raumbeengenden Anschwellungen di
— ganz wegsamen — Lungen sich mit Lu
füllen und indem sie das Zwerchfell berühr
und ihm dadurch die instinktartige Anregu
geben, sich zu contrahiren, so erwacht d
Streben des Zwerchfells, so tief hinabzuste
gen, als die ausdehnbaren Lungen es erforder.
Da aber nun das Hinabsteigen beschränkt un
der Raum der Bauchhöhle beengt ist, so ent
steht, selbst bei dem reichlichsten Luftüberflus
Dyspnoe (d. h. gehemmtes Athmen bei fortbe
stehendem Respirationsbedürfnisse). Durch die
Hemmung erfolgt nothwendig von den Centr
organen eine Verstärkung der normalen Bew
gungsthätigkeit. Diese Verstärkung kann i
stinktartig, reflektorischer und selbst willkül
licher Art seyn. Sie äufsert sich besonders
Zwerchfell, aber auch an allen andern Res
rationsmuskeln, und erscheint an jenem

gend wahrnimmt, welche, indem sie Hindernisse überwinden mufs, sich auf eine gewisse Zeitdauer erstreckt, so dafs die Inspirationsbewegung, weil sie länger ist, auch leicht für tiefer gehalten wird, und aufserdem daher, dafs hierbei eine mehr gedehnte Einströmung der Luft in Begleitung von Anstrengungen der Gesichts- und Halsmuskeln Statt findet, die aus demselben Grunde, weil sie länger dauert, die Voraussetzung veranlafst, dafs sie durch einen sehr tiefen Descensus des Zwerchfells erzeugt werde. —

b) Compression der Lungen durch raumbeengende Massen in den Pleurahöhlen. — Diese raumbeengenden und comprimirenden Massen sind: Exsudate in Folge akuter oder chronischer Pleuritis, Hydrothorax, Pneumothorax, Markschwamm auf der Pleura, Tuberkeln und andere Aftergebilde, aufserdem die innern Bauchbrüche. In Folge dieser Krankheiten erleiden die Lungen eine entschiedene Compression, werden überdies durch sie oft entzündlich afficirt, oder sind dies schon, und sind daher mehr oder weniger unwegsam. Da nun die Luftmenge der Lungen und deren Ausdehnung geringer ist, so kann das Zwerchfell keine instinktartige Anregung erhalten, die Brusthöhle bedeutend zu erweitern, und sich auch nicht in dem gedehnten Modus contrahiren, wie dies normal der Fall ist. — Tiefes Athmen ist also hier unmöglich. Es findet auch, wie Jedermann bekannt, nicht Statt, sondern das Athmen ist gehemmt. Die Perception dieser Hemmung erzeugt eine reflektorische und instinktartige Verstärkung der Bewegung, die am Zwerchfell, dem vorzüglichsten Inspirator, am gröfsten ist.

Es entsteht daher aus demselben Grunde, wie vorher, der Schein eines tiefen Athmens.

c) Compression der Lungen durch Herz- und Herzbeutelvergröfserungen, so wie durch Aneurysmen der grofsen Gefäfse der Brusthöhle. — Es gilt für diese Zustände die so eben gegebene Erörterung, und ich bemerke nur noch, dafs sich das Herz bei Hypertrophie mit Dilatation senken kann, so dafs es am untern Rande des Thorax erscheint und das Zwerchfell also einen tieferen Stand erhält, ferner, dafs das Zwerchfell im Verhältnifs zu dieser tieferen Stellung bei seiner Inspirationsbewegung tiefer hinabtreten kann, doch wird dies durch die übrigen Folgezustände der Hypertrophie gewöhnlich ganz aufgehoben und der Descensus des Zwerchfells erscheint auch hier nur deshalb tiefer, weil er angestrengter, mühsamer ist und länger dauert. —

d) Compression der Lungen durch Vern-

unten verengert, oder in umgekehrter
ise deform. Die Lungen werden daher, ab-
ehen von der oft gleichzeitigen Leberan-
wellung und Hypertrophie des Herzens, an
verengerten Stellen comprimirt, während
sich in den erweiterten Räumen mehr aus-
nen können. Auch hört man an den com-
mirten Lungenpartbieen Zischen, Pfeifen und
nurren, wodurch deren verminderte Weg-
keit angezeigt wird. Da die Aufnahme von
t und die Lungenausdehnung an den com-
mirten und an den verengerten Stellen be-
ränkt und die seitliche Erweiterung also ge-
mmt ist, so wird die Erweiterung der Brust
züglich durch das Zwerchfell bewirkt, wel-
s um so tiefer hinabsteigt, je mehr sich die
ngen nach dieser Richtung hin erweitern kön-
und müssen. Es wird jedoch der Descen-
auch hier beschränkt, sobald die Compres-
n der Lungen sehr grofs wird, oder die Un-
gsamkeit sich durch andere Ursachen stei-
t. Dabei findet noch der Umstand Statt,
s sich die Brustmuskeln auf der gekrümm-
Seite in einem Zustande von Lähmung be-
len, und also zur aktiven seitlichen Erwei-
ung nichts beitragen können, selbst wenn
se sonst noch gestattet wäre. — Der er-
werte Eintritt der Luft, die erschwerte und
gleiche Ausdehnung des Thorax und die
wäche der ganzen Musculatur sind hier die
sache, dafs sich Verwachsene in beständiger
spnoe befinden. Diese erscheint in Folge
angegebenen Gründe in Form des tiefen
hmens, das also hier gewissermafsen die
lle des normalen Athmens vertreten mufs.

2. *Krankheiten des Lungengewebes, Luftzellen, der feinen Bronchien und de selben auskleidenden Schleimhaut.*

a) Katarrhalische Entzündung der die wege auskleidenden Schleimhaut. Tiefes men findet hier, wenn diese Affection ganz circumscript ist, nicht Statt und is nicht möglich. Die Lungenanfüllung und genausdehnung sind nämlich beschränkt die Lungenausdehnung als der Regulat athmenden Zwerchfellsbewegung erschei erfolgt kein gedehnter und tiefer, sonder ein gehemmter Descensus des Zwerchfells. Hemmung erzeugt reflektorische und in artige Verstärkung der Athembewegung, es treten also die Symptome der Dyspnoe dem Schein des tiefen Athmens) auf. —

b) Chronischer Katarrh der Bronchien. findet aus demselben Grunde wie vorher

weder das Lungengewebe selbst permeabel ist, der Zutritt der Luft aber in der Luftröhre oder in einem Bronchus eine gröfsere oder geringere Absperrung erleidet, die der Kranke zu überwinden gezwungen wird, — oder da, wo sich das Lungengewebe mehr allmählig und zwar in dem Grade entfaltet, wie entweder das Zwerchfell mehr nach unten tritt und die Brusthöhle also nach und nach erweitert, — so besonders bei Abdominalanschwellungen, Schwangerschaften u. s. w., — oder die Luftzellen nach und nach sich expandiren lassen, wie bei Lungenplethora, bei Lungenödem und mäfsiger Verstopfung der feinen Bronchien und Zellen mit einem flüssigen, nicht sehr consistenten Exsudate, das den allmähligen Eintritt der Luft noch gestattet. Die Inspirationen sind hier nur dann tief, wenn diese Krankheiten entweder sehr beschränkt oder sehr geringen Grades sind.

d) Bronchialblutungen und Blutungen aus den Luftzellen beeinträchtigen die Wegsamkeit, und es ist also bei ihnen kein tiefes Athmen vorhanden. Doch ist dies wegen des beschränkten Sitzes der Blutungen nicht pathognomonisch. —

e) Die Erweiterung der Bronchien. Sie ist entweder gleichmäfsig und erstreckt sich über einen ganzen Bronchus, oder nur über einen Theil desselben, — oder höhlenförmig und circumscript, und kommt nur in wenigen oder in vielen Bronchien vor. — Selbst wenn die Bronchialhöhlen leer sind und die Luft also frei eintritt, so ist das Athmen doch nicht tief bei denselben, weil sie in ihrer Umgebung das Lungengewebe comprimiren und dadurch des-

sen volle und gleichmäfsige Ausdehnung be-
men. Sie werden daher von Dyspnoe beglei-
tet, bei welcher die Inspiration angestreng
auch wohl lang und gedehnt, doch nie tief i

f) Hypertrophie der Bronchialknorpel u
Verknöcherung derselben. Die gleichzeitige Ve
letzung des Lungengewebes und Beeinträch
gung der Wegsamkeit verhindert hier das ti
Athmen.

g) Obliterationen der Bronchien in Fol
jeder Ursache machen das tiefe Athmen u
möglich, wenn sie ausgedehnt sind und we
verbreitet in den Lungen vorkommen.

h) Catarrhus suffocativus, paralytischer Col-
lapsus des Lungengewebes mit profuser Excre-
tion flüssiger Stoffe im ganzen Tractus der Lun-
genschleimhaut. Es ist bekannt, *wie das Ath-
men* hier röchelnd, doch kaum und nur *schein-*
bar tief ist. —

ssen ab, die theils in dem Eintritt der Luft das Lungengewebe, theils in der Ausdehnng des letzteren, theils endlich in den murischen Gebilden oder im Brustgewölbe lien. Wo die Athembewegung durch Lungenethora verändert werden soll, da müssen sich so mechanische Ursachen nachweisen lassen, e durch die Blutüberfüllung der Lungen entehen.

Die Lungenplethora ist zur Erklärung der rschiedenartigsten Erscheinungen des Athmens d besonders das Gemeingefühls gemifsbraucht orden. Auch das Gähnen hat man durch Lunnplethora erklären wollen, auch das Seufn und tiefe Athmen, so wie alle Erscheingen mit unbestimmten Empfindungen in der erzgegend und ohne wahrnehmbare materielle rsachen, wie das Angst- und Furchtgefühl, if Lungenplethora zurückgeführt, und hierbei inz die hier vorhandenen geistigen Einflüsse ibeachtet gelassen. — Wenn sich beweisen fst, dafs Lungenplethora kein tiefes Athmen zeugen kann, ist hierdurch zugleich erwiesen, ifs auch das Seufzen und Gähnen nicht blofs irch Lungenplethora entstehen kann, denn ese Bewegungen der Athemmuskeln sind von nem tiefen Athmen begleitet. —

Blutüberfüllung der Lungen kann sich nur inn offenbaren, wenn sie den für die Luft stimmten Raum beschränkt und ihn allgemein ler wenigstens über einen grofsen Theil aushnt. Die Lungenschleimhaut befindet sich dann eichzeitig im Zustande der Reizung. Diese zeugt vermehrte Secretion, dadurch Schleimhäufung in den Luftzellen und Bronchien, id hierdurch Beeinträchtigung des Luftzutritts.

grossen Strome sie auch eingezog
möge. Wenn nun weniger Luft i
gengewebe gelangt, so kann sich di
niger expandiren, zumal da seine (
pansions- und Contractionsfähigkei
schon durch die grofse Turgescenz
wird. Erschwerter oder gehinderte
Luft erzeugt aber Dyspnoe, und d
nungen, welche dann auftreten, si
lich gleich, möge die Absperrung i
zellen oder in einem Bronchus, o
chen geschehen, oder Mund und I
halten werden. Immer wird das A
hemmt und keine der Athembewegu
in dem normalen, ebenmäfsigen,
successiven Typus erfolgen, das Zw
nicht tief, und überhaupt nicht in
absteigen, wie beim freien Athm
Athmen ist also bei einer Hemmun
mens durch Luftmangel ganz unmö
lufterfüllte und ausgedehnte Lunge

zu geben. Das Zwerchfell kann sich also denn nicht in einem Typus contrahiren, der nur möglich ist, wenn sich die Lunge ganz entfalten kann, und obgleich angestrengt, so wird es sich doch nicht tief contrahiren. — Man kann auch nicht schlingen, wenn die Speisewege nicht einen Körper enthalten. Dieser Körper dient ihnen gleichsam als Stütze, oder als Bewegungsmedium. Mitunter scheint es wohl, dafs man ohne einen zu verschlingenden Körper schlucken kann, aber dann ist immer wenigstens etwas Speichel oder Schleim vorhanden. — Also ohne volle oder doch grofse Lungenausdehnung kann keine freie Athembewegung und daher kein tiefes Athmen Statt finden. Dies ist daher bei Lungenplethora unmöglich und so wie das tiefe Athmen, so können also auch das Seufzen und Gähnen bei Lungenplethora nicht vorkommen und diese nicht zu ihrer alleinigen Ursache haben. — Bei gewöhnlicher Blutüberfüllung der Lungen ist indefs die Wegsamkeit des Lungengewebes nicht ganz aufgehoben. Durch die Auscultation nimmt man auch, wenn weder Infiltration in das Parenchym Statt gefunden hat, noch ein flüssiges Secret in den feinen Bronchien oder Luftzellen vorhanden ist, nur die normalen Geräusche oder die einer Anschwellung der Bronchialschleimhaut, wahr, d. h. ein stärker hörbares und mehr rauhes Vesiculärgeräusch, das um so mehr in Schnurren, Pfeifen oder Zischen übergeht, je mehr Absperrung Statt findet, und man hört dann bei schwacher und langsamer Respiration das Vesiculärgeräusch entweder gar nicht, oder sehr entfernt, dumpf, undeutlich und unbestimmt. Dies beweist, wie die Luft bei Blutüberfüllungen der Lungen höheren Grä-

das nur bei stärkeren
gen vermag, und auch
Lungenbläschen eintritt,
ihr gelingt, das turgesc
dehnung zu bringen.
der Art, so findet man
athmen vermeinen und
sagen, dafs sie ein Hi
dessen Sitz sie die ku
unteren Lungenlappen,
ferner, dafs sie wirkli
können und nimmt ei
dieser Beziehung wahr
klärt, dafs hier die ins
Zwerchfells durch die
nämlich die Plethora be
die Kranken von selbst
her nicht verstanden,
zeigte. Der Kranke s
dafs er, so tief er auc
sehr er sich anstrenge)
komme, und müht sich
gedehnten Inspirationen
wegung wieder herzust
nen geben durch die
den Schein der Tiefe.
aus dem allmähligen E
aus der theilweisen Zu
durch die angestrengte
wird. Durch einen ger
man sich endlich vollko
der Stand der Dinge wa
alle Beschwerden versch
und der Kranke selbst
Athmen ist, — im lang
ter Erleichterung inspiri
das Zwerchfell mit Le

und in successivem Typus tief abwärts steigt und die Bauchdecken sanft und ohne alle Contraktionsspannung der Bauchmuskeln hervortreibt. Vorher bestand nur das Bedürfnifs, die Hemmung des Athmens zu überwinden und auf dies Bedürfnifs konnte der Kranke blofs durch eine starke Zwerchfells-Contraktion ohne Tiefe reagiren. — Lungenplethora erzeugt also kein tiefes Athmen, und wenn hier ein solches in Folge der dyspnoischen Anstrengung Statt findet, da hat die Lungenplethora nur einen geringen Grad. Welchen Antheil dieser geringe Grad am intercurrenten tiefen Athmen und am Seufzen und Gähnen haben könnte, oder nicht, dies zu zeigen, gehört nicht weiter hierher. — In Bezug auf die gedehnten Inspirationen, mufs ich noch bemerken, wie Kranke bei partieller und unvollkommener Unwegsamkeit des Luftkanals und Lungengewebes eine stets geschwellte Brust haben. Die Brust ist auch wirklich ausgedehnt, und wird soweit, als es bei der gestörten Wegsamkeit möglich ist, ausgespannt erhalten. Deutlicher als bei Lungenplethora und bei allen andern Lungenaffektionen sieht man dies bei Erweiterung der Lungenbläschen. Man bemerkt dann in Folge der beständigen dyspnoischen Anstrengung beim Athmen eine solche (hypertrophische) Entwickelung des Thorax, dafs man darin eine Analogie zur Entwickelung der apoplektischen Kopf- und Halsformation, wie diese im reiferen Alter vorkommt, erblicken mufs, so, dafs der Laie schon eine solche Brust als zur Brustwassersucht disponirt betrachtet. Diese Schwellung, Haltung und Gestaltung der Brust ist jedoch dem Lungenbläschen-Emphysem nicht vorzugsweise eigen, wird durch dies zwar sehr häufig veranlafst, ist aber auch eine

der vielen andern Produkte des chronisch
Lungenkatarrhs. Kranke mit so geschwell
Brust leiden fast beständig an diesem Katar
der von Lungenplethora mehr oder weni
stets begleitet ist. Sie bezeichnen ihr Lei
als Lungendämpfung, suchen durch fortwi
rende Anstrengung das Hemmungsgefühl
überwinden, bestreben sich daher beständig
zu inspiriren. Die Muskelanstrengung aber,
welcher sie immerfort gereizt werden, bedi
jene Gestaltung und Haltung der Brust, die
der Schwellung verglichen werden kann, w
che man auf bedeutenden Höhen oder in
nem frischen Luftstrom erleidet, wo man
einer fast beständigen Inspiration begriffen
als habe man das Ausathmen vergessen.

k) Lungenentzündung. Tiefes Athmen
hier unmöglich, und ich hätte nichts *weiter*
dem, was ich über Lungenplethora *gesagt hab*
hinzuzufügen; wenn nicht die lobuläre und s

rates und das tiefe Athmen wird oft so genügend befunden, dafs man daraus auf die Unmöglichkeit einer vorhandenen Lungenentzündung schliefst. Hier schleicht sich jedoch oft eine entschiedene Täuschung ein, und nur in wenigen Fällen waren die Respirationsbewegungen an der Oberbrust, am Halse und im Gesichte von der Art, dafs sie ein tiefes Athmen simuliren können. Wenn man indefs den Unterleib entblöfst, so findet man dabei die Bauchwand entweder gar nicht, oder nur sehr wenig hervorgetrieben oder gar eingezogen und angespannt, — eine Beschaffenheit, die zwar bei dyspnoischen Reflexbewegungen, aber nie beim tiefen Athmen vorkommen kann. — Wenn ich überhaupt erwäge, wie die Krankheiten der verborgenen Organe nur bei grofser Ausbreitung der Intensität mit entscheidenden Zeichen auftreten, und wenn ich bedenke, wie wenig Sicheres die Auscultation und Percussion ergeben, das nur durch eine gründliche Beurtheilung und Zusammenfassung aller übrigen vorhandenen Erscheinungen erst Werth erhält, so mufs ich gestehen, dafs ich als Zeichen der freien oder gestörten Wegsamkeit der Brust kein sichreres Zeichen kenne, als das *tiefe Athmen*, *den Grad*, in welchem *dasselbe vollzogen werden kann*, und die Art und Weise, *wie* dies geschieht. Im sogenannten Takt der Praktiker war es auch von jeher ein erprobtes und sehr oft das einzige Experiment, welches man zur lokalen Erforschung der Brustkrankheiten anstellte, dafs man nämlich tief athmen liefs. —

f) *Ueber Indurationen* der Lunge, *Lungenabscesse und Abscefshöhlen* gilt das, was über Entzündung bereits gesagt ist, da sie deren Produkt und von derselben begleitet sind. —

m) *Lungenbrand* in einer entzündeten oder nicht entzündeten Lunge verhindert in Folge der gesammten Veränderung des Lungengewebes das tiefe Athmen.

n) *Laennec's Lungenschlagfluſs*, d. h. Erguſs von Blut in's Lungenparenchym, wodurch dasselbe dicht und schwer, einer hepatisirten Lunge ähnlich wird und an der Schnittfläche eine rothbraune oder dunkle venöse, körnige Beschaffenheit zeigt. Diese seltne und gewöhnlich beschränkte Affection des Lungengewebes wird auch durch die Percussion und Auscultation der Erkenntniſs nicht erschlossen und sie dürfte wohl nur bei gröſserer Ausbreitung Verhinderung des tiefen Athmens zur Folge haben.

o) *Lungenödem*. Die seröse Infiltration des Lungengewebes, welche mehr oder weniger die Luft aus den Luftzellen *verdrängt*, *jedoch* sie wahrscheinlich nie ganz luftleer *macht*, *wenn* die Lunge nicht etwa gleichzeitig comprimirt

nd *Andral* ebenso irrig erklärt, wie der bei
iesem Emphysem vorkommende Mangel des
espirationsgeräusches. Man leitete diesen Man-
el von dem vermehrten Volumen der Lunge,
on der großen Erweiterung des Thorax und
on der Verdickung der Bronchialschleimhaut
i den kleinen Bronchien her. Es ist jedoch
ar, daß das lufterfüllte und ausgespannte
ungenbläschen kein vesiculäres Murmeln er-
ugen kann, da dies Geräusch bloß durch die
afte und allmählige Ausdehnung des Bläs-
ens mittelst der eingedrungenen Luft ent-
eht. Indeß ist dies verschieden und das Ve-
culärgeräusch kann bei frischem Emphysem
rhanden seyn, wenn die Lunge noch nicht
re Contractionskraft verloren hat, und der zu-
hrende Bronchus nicht etwa zufällig verstopft
. Was die Dyspnoe betrifft, so sagt *Laennec*,
ß sie von den gleichzeitig obstruirten Bron-
ien herrühre, durch welche die Luft schwer
durchdringe; — *Louis* leitet die Dyspnoe
n der gleichzeitigen hypertrophischen Ver-
kung der Luftzellenwände her, durch wel-
e die Luft schwer hindurch zum Blute ge-
gen könne; — *Andral* endlich sagt, die Di-
ation der Luftzellen sey das Produkt einer
refaction der Lungen, daher sey die Fläche
rkleinert, auf welcher sich die Luft ausbrei-
, um dem Blute zu begegnen und es für die
culation geeignet zu machen. — Das schwere
hmen ist hier durch die Unfähigkeit des Lun-
parenchyms, Luft einzunehmen und auszu-
iben, begründet. Je starrer die Wände der
ftzellen sind und je mehr die Contractions-
igkeit der Lungen vernichtet ist, um so hö-
r steigt die Dyspnoe bei diesem Emphysem.
enn die Luftzellen nämlich keine Luft aus-

Behufs der Erweiterung der Brust begriffen wären. Namentlich ist aber dabei das Zwerchfell weiter in die Bauchhöhle hinabgetreten, so dafs man mittelst der Percussion die Lunge nahe am Rande des Thorax finden kann. — Dies Alles gilt jedoch blofs von den höhern Graden des Emphysems, das vielgestaltig ist und sowohl bei normaler Gröfse des Brustraums, als auch bei Verkleinerung desselben vorkommen kann. — Was nun das Athmen bei demselben betrifft, so sollte man glauben, dafs es tief seyn müsse, da die Lungen in beständiger Ausdehnung auf das tiefer stehende Zwerchfell wirken. Doch hier tritt noch ein anderer Umstand ein. So lange sich nämlich die Lunge bei diesem Emphysem noch ausdehnen und contrahiren kann, entweder in ihrem ganzen Umfange oder in einem so beträchtlichen Theile, dafs dieser mit seiner wechselnden Beschaffenheit bei der Expansion und Contraction Einflufs auf das Zwerchfell erlangt, so lange kann das Athmen tief seyn. Je mehr aber die Lunge mit Verlust der Contractionsfähigkeit in einer beständigen Ausspannung verbleibt, um so gehemmter wird das Athmen und das schon tief gestellte Zwerchfell steigt dann immer weniger tief hinab, was man an der Hervortreibung der Bauchdecken erkennen kann.

Ueber das interlobuläre Emphysem, wobei die Luftblasen nicht mit dem Bronchus communiciren, und das sich weder durch besondere Auscultations- noch Percusions-Phänomene charakterisirt (aufser etwa, wenn die Luftblasen nahe an der Oberfläche sitzen und von einer nicht sehr glatten Pleura bedeckt werden, wo *Laennec's* auf- und absteigendes Frotte-

ment entstehen kann), erinnere ich
es bei grofser Ausdehnung ähnlich
Pneumothorax auf die Lungenbläsch
nung wirken müfste und das Lung
comprimiren könnte, und dafs dann
Athmen bei demselben Statt findet. -
zug auf die Athembewegung, die a
Oedem sehr angestrengt ist, könnte
und das Emphysem darnach unterschei
das Athmen bei der Luftzellenerweit
seyn kann, oder doch tiefer als bei
ist, und dafs der Thorax beim Emp
angegebene Entwickelung zeigt. —

q) Hypertrophie der Lungen.
in einer gröfsern, nicht durch Infi
zeugten Dichtigkeit und Festigkeit
bes, wobei dieses Luft enthält, die
aber dickere Wände haben und we
aufnehmen können, wenn sich der
nicht erweitert. Permanente Erweit

derselben größer und die atrophische Lunge ...hält daher bei gleicher Ausdehnung des Tho... eine größere Luftmenge, als eine gesunde ...nge. Im höchsten Grade jedoch schwinden ...ch die Luftzellen und es zeigen sich bloss ...weiterte Bronchien mit verdickten Wänden. ...er Thorax ist dabei gleichzeitig abgemagert. — ...ie vergrößerten Lungenbläschen können übri... ...ns auch so erweitert seyn, daß die Lunge ...eichzeitig emphysematös erscheint; durch ...hlenförmige Bronchialerweiterungen kann in... ...ß das Lungengewebe auch comprimirt wer... ...n. — Verengerung des Thorax endlich ent... ...ht eben so wenig durch die Atrophie, als die ...weiterung durch die Hypertrophie der Lunge.
Das tiefe Athmen ist bei der Atrophie des ...ungengewebes anfangs nicht verhindert, wird ...er immer geringer, je höher die Atrophie ...eigt, ist daher bei den höchsten Graden sehr ...schränkt und kann ganz fehlen.

s) *Ueber Tuberkeln der Lungen* habe ich ... Bezug auf das tiefe Athmen wenig zu sa... ...n. Daß sie oft durch kein einziges Zeichen ...it Gewißheit wahrzunehmen sind, ist bekannt, ... wie die Umstände, unter denen dies beson... ...ers der Fall zu seyn pflegt. Von den Exca... ...ationen kann ich hier abstrahiren, denn selbst ...enn deren Wände dünn sind und die Erwei... ...rung und Verkleinerung der Höhle gestatten, ... ist doch die gesammte Ausdehnungsfähigkeit ...es kranken Lungentheils so beschränkt, daß ...ein tiefes Athmen möglich ist. Letzteres ...ängt größtentheils von der Ausdehnung der ...rankheit ab und schwindet im geraden Ver... ...hältniß zu derselben. Unter den Zeichen kenne ...h kein sicheres für die Erkenntniß der tuber...

kulösen Lungenaffektion in ihren frühesten St
dien, als eben die Form der Athembewegu

Eine Bemerkung erlaube ich mir hier ei
zuschalten. Schwindsüchtige quälen sich oft i
dem Experiment, ob sie den Athem anhal
können oder nicht, und je mehr sie dies v
mögen, um so mehr fassen sie Beruhigu
Wenn sie aber den Athem anhalten, so g
schieht dies unter einem viel geringeren D
scensus des Zwerchfells, als es der Fall se
sollte, und so, dafs die Bauchmuskeln se
eingezogen sind, der Thorax dagegen sehr
weitert und erhoben ist. Dies erkläre ich i
dadurch, dafs die blofse Erweiterung des Th
rax ohne Vermittlung des Zwerchfells mehr
willkührlicher Akt ist und daher auch bei ei
kranken Lunge, bekanntlich auch beim Lu
genödem, vorkommen kann; das Herabsteig
des Zwerchfells dagegen ist mehr eine instink
artige Bewegung, die blofs durch die ausge

spnoe, habe sie viele Jahre vor dem vollen
sbruch der Lungenschwindsucht schon be-
rkt, während die Kranken theils scheinbar
nz gesund waren, und sie sowohl beim hek-
:hen Habitus, als ohne denselben beobachtet.
e Gegenwart von Lungentuberkeln glaube ich
i diesen Zeichen nur dann vermuthen zu kön-
n, wenn keine andere Ursache dieser Dys-
oe vorhanden ist, oder der Kranke an der
ust leidet.

t) *Bei Markschwamm, Melanose und*
ephalocysten, über *steinige, knorplige und*
ideartige Concremente in den Lungen, kann
s tiefe Athmen vorkommen und fehlen, ist
och nie vorhanden, wenn diese Affektio-
n eine grofse Ausdehnung haben.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Jahres-Bericht
über die Privat-Heilanstalt für Augenkranke in St. Petersburg.

Auf der Hospital-Abtheilung wurden 347 Kranke behandelt und verpflegt, nämlich 46 als Bestand vom vorigen Jahre Verbliebene und 301 im Laufe dieses Jahres Aufgenommene. Davon wurden geheilt 258, möglichst gebessert 25, und auf eigenes Verlangen vor beendigter Kur ausgeschrieben 11. Ein Kranker starb am Schlagfluſs und 52 verblieben in fernerer Behandlung.

Bemerkenswerthe Operationen wurden 291 verrichtet, nämlich: 1 künstliche Pupillenbildung, 11 Staaroperationen, 71 Verkürzungen des Augenliedes, 15 Mal die Ausrottung von Drüsen- und Balggeschwülsten, 144 Mal die Entfernung fremder in's Auge gedrungener Körper und 49 verschiedene andere Operationen.

Die Einnahme belief sich auf .	183,119	R. 73	K.
nämlich: jährliche Beiträge. . .	15,350	—	
einmalige —	14,480	— 43	—
Ertrag der Hospitalbüchse. .	438	— 12	—
für Aufnahme zahlende Kranken	860	— 25	—
Diverse Einnahmen . . .	1,990	— 93	—
Von *S. M. dem Kaiser* zum Bau des Hauses Allergnädigst bewilligtes Darlehn	150,000	—	
Summa .	183,119	— 73	—

Die Ausgabe betrug . . .	113,959	R. 57	K.
nämlich: für Unterhalt der Heilanstalt	22,098	— 74	—
— — — Gebäude .	1,186	— 7	—
— — — Capelle .	700	— 69	—
— verschiedene kleine Ausgaben	165	— 90	—
— den Bau des neuen Hauses	89,808	— 17	—
Summa .	113,959	— 57	—

Am 30. April 1838 waren in Cassa	10,192	— 33	—
Dazu die Jahreseinnahme . . .	183,119	— 73	—
	193,312	— 6	—
Ausgabe in diesem Jahre . .	113,959	— 57	—
Bleibt in Cassa	79,352	— 49	—

Dagegen haftet auf den Gebäuden der Anstalt eine Schuld von 266,833 R. 33½ K.

Das Comité hat in diesem Jahre den Verlust eines seiner thätigsten Mitglieder, des Dr. *Fuſs*, zweiten Arztes der Anstalt, zu beklagen gehabt. Nachdem derselbe

acht Jahre hindurch ununterbrochen bei der Anstalt beschäftigt gewesen, hatte er das Unglück in Folge der Kopfwunden, welche er am 22. Juni 1831 während seines Dienstes in dem temporären Cholera-Hospital am Heumarkte erhielt, gänzlich zu erblinden, wozu sich späterhin noch Geistes-Störung gesellte. Es ist tröstlich für uns hinzufügen zu können, daſs S. M. unser Allergnädigster *Kaiser* in Folge des von Sr. Erl. dem Fürsten *A. N. Golizün*, Protectors der Augen-Heilanstalt, erstatteten Berichtes *Allerhöchst* geruht haben, dem Dr. *Fuſs* eine Pension von 2400 R. zu gewähren.

In seiner Jahressitzung hat das Comité den Leibarzt I. M. *der Kaiserin*, Herrn Dr. *Markus*, einstimmig zum Mitgliede erwählt. Das Comité schätzt sich glücklich, dem an dem Fortgange der Anstalt theilnehmenden Publikum berichten zu können, daſs in Folge der rastlosen Bemühungen seines Mitgliedes, des Hrn. Hofarchitekten *Jos. Charlemagne*, der Bau der neuen Augen-Heilanstalt seiner Vollendung entgegensieht, und daſs also die Ueberführung des Institutes noch vor Eintritt des Winters wird bewerkstelligt werden können.

Es bedurfte des Zusammenwirkens vielfacher Kräfte, um die Anstalt bis auf diesen Punkt zu bringen. Mögen nun Alle, welche dazu beigetragen, sich solchen Erfolgs

her schon seit mehreren Jahren den gröfsten Theil des Bedarfs an Medicamenten unentgeltlich geliefert, abermals den ganzen Betrag seiner Rechnung von 1868 R. 50 K. geschenkt hat.

P. Diwow, Präsident des Comité.
W. Lerche, Director der Augenheilanstalt,
G. A. Witzel, Kassirer.
G. Lerche, Sekretair.

2.

Zur Lehre von den primären Bubonen.

Vorgetragen d. 21. Septbr. 1839 in der medicinischen Section während der Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Pyrmont.

Von

Dr. August Droste,
in Osnabrück.

Die Existenz der primären Bubonen (Bubons appelées d'Emblée der Franzosen) wird noch immer von manchen Seiten lebhaft bestritten und von einigen Aerzten sogar in gänzliche Abrede gestellt. Einer kühnen Behauptung *Wendt's* zufolge sollen dieselben weder vernünftig theoretisch zu erklären, noch überall praktisch nachzuweisen seyn. Den ersten Punkt lasse ich, soviel sich auch mit gutem Grunde dagegen sagen liefse, unerörtert; gegen den zweiten führe ich inzwischen nachstehende Doppelbeobachtung an, die mir von groſser Wichtigkeit zu seyn scheint.

Vor einigen Jahren berieth mich ein junger reisender Kaufmann wegen einer rechtseitigen Weichendrüsenanschwellung, welche die Gröfse einer welschen Nufs hatte und durchaus unschmerzhaft war, von der er aber befreit zu seyn wünschte, weil sie ihm möglicher Weise Inconvenienzen bereiten könnte. Er gestand mir unnachhaltlich und offen, dafs er gern und häufig mit der Venus vulgivaga verkehre, betheuerte aber auf das Bestimmteste,

niemals weder eine Harnröhrenaffektion, noch irgendwo an seinem Körper ein verdächtiges Geschwür oder etwas dem Aehnliches gehabt zu haben. Daſs diese Drüsenintumescenz aus einer syphilitischen Infection hervorgegangen seyn könne, besorgte er nicht im Geringsten. Bis zur Stunde hatte er den Coitus bei den verschiedensten Personen in fernen und nahen Orten nach Belieben vollzogen, wenn ihm die Gelegenheit günstig dazu gewesen war. Er befand sich vollkommen wohl; sein vigoröses Antlitz deutete eine blühende Gesundheit, sein derber Körperbau eine kräftige Constitution an. So eben legte er sein achtundzwanzigstes Lebensjahr zurück. In Ungewiſsheit darüber, ob dieser Tumor einen venerischen Grund hatte oder nicht, verordnete ich dem Manne bloſs eine Einreibung, und zwar: Rec. Linim. vol. camph., Olei Hyoscyami cocti ana unc. j, Balsami vitae Hoffm. unc. β, wovon er vier Mal des Tages gebrauchen sollte. Damit reiste er von hier fort. Nach einem guten Vierteljahre kam er wieder zu mir und klagte über Halsbeschwerden, die in unzweideutigen syphilitischen Geschwüren bestanden. Meine Einreibung hatte er noch nicht verbraucht gehabt, als die Weichendrüsengeschwulst schon geschmolzen gewesen und beseitigt worden war. *Die erste Spur* seiner Halsaffektion schrieb sich von etwa vier *Wochen her.* Er hielt sie für ein hartnäckiges Katarrhalleiden, das *mit* Heiserkeit begonnen und ihm erst seit ungefähr acht Ta-

bei gleichmäfsiger und warmer Temperatur das Zimmer hüten und schrieb ihm eine der *Dzondi*'schen analoge Lebensordnung vor. Er wich keinen Fingerbreit von meinen Verordnungen ab. Aeufserlich gebrauchte er nichts, als ein Gurgelwasser von einer saturirten Abkochung der Herba Salviae mit Mel despumatum. Nach der Mercurialkur mufste er einige kräftige Schwefelbäder und zwei russische Dampfbäder nehmen. — Sein Geschäft führt ihn jährlich einige Male hier zur Stadt. Er versichert mir stets, wenn ich ihn spreche, ganz wohl geblieben und von jener Krankheit ab ganz enthaltsam gewesen zu seyn. Erstere Behauptung scheint durch sein blühendes Gesicht, durch seine derbe Körperfülle und durch seine anscheinend unversiegbare, stete Munterkeit verbürgt zu werden. Letztere kann aber auch wahr seyn. —

Ich hatte diesen Fall noch ganz lebhaft im Gedächtnisse, als verwichenen Sommer ein Schustergeselle zu mir kam, der gegen ein scheinbar gleiches Uebel ähnliche Anmuthungen an mich stellte. Auch hier fand ich in der rechten Leiste eine Beule, die von selbst entstanden seyn sollte, der wenigstens, wie mir der Mann auf das Heiligste betheuerte, kein venerisches Symptom — das ich ihm bei meinen Erfragungen in seinen verschiedenen Manifestationen schilderte — vorher gegangen war. Sie erwies sich um die Hälfte gröfser, als die oben bemerkte, und verursachte oft heftige Schmerzen bei der gebückten Stellung im Brodgeschäfte, niemals aber in einer liegenden oder stehenden aufserhalb desselben. Dies war auch der Grund, warum der Mann, wie er sich ausdrückte, die Geschwulst vertrieben zu haben wünschte. Bei allerhand Mädchen sey er, sagte er mir, zwar seit vielen Jahren so oft gewesen, als ihn darnach gelüstet und er sie gleich gefunden habe. Eine Ansteckung hatte er jedoch nur ein Mal in seinem Leben erlitten. Dies wäre vor achtzehn Monaten gewesen, wo er einen bedeutenden Tripper mit nachfolgender umfangreicher Hodengeschwulst gehabt habe. Von beiden Leiden glaube er aber gründlich geheilt zu seyn, denn er hätte sich nachher immer wohl gefühlt und namentlich an seinen Geschlechtstheilen nicht die unbedeutendste unrechte Erscheinung bemerkt. In der Besorgnifs, dafs auch hier, wie in dem oben bemerkten Falle, Syphilis secundaria zum Vorschein kommen möchte, machte ich mit diesem Manne, weil ich seinen Bubo für einen idiopathisch venerischen hielt, gleichfalls die *Dzondi*'-

Kranken gerufen. Ich fand denselben abgemagert, jedoch im Verhältnifs zur Dauer der Krankheit, klagend über beständigen Druck unter den falschen Rippen der linken Brust, beim tiefen Athemholen und Husten, auch Stechen an derselben Stelle, Husten selten und trocken; er konnte nur auf dem Rücken liegen. Das Fieber hatte den Charakter des Erethismus, die Zunge war weifslich belegt, kein Appetit, aber viel Durst vorhanden, Haut nicht sehr heifs, trokken, Leib hart, Stuhlgang träge, der Urin zeigte einen dicken, flockigen Bodensatz, das Darüberstehende war etwas roth tingirt, vermischte sich aber beim Schütteln innig mit einander. Die Auscultation ergab von unten an bis hinauf zur vierten und fünften Rippe kein Respirationsgeräusch, die Percussion einen dumpfen, matten Ton. Er erhielt Calomel und Vesicantia. Bis zum 20. desselben Monats minderte sich das durchs tiefe Athemholen und Husten verursachte Stechen, das Fieber behielt den angenommenen Charakter, Husten wurde häufiger, feucht, der Auswurf war schleimig, die Brustbeschwerden minderten sich wenig, der Urin machte jeden Tag seinen nicht unbedeutenden, eitrigen Bodensatz. Dem Calomel wurde Sulph. aur. Ant. zugesetzt. Da Patient zwar Fieber, aber kein hektisches hatte, sein Urin jeden Tag einen bedeutenden Bodensatz machte, also diejenige Flüssigkeit ausleerte, welche das Krankheitsprodukt war, die Brustbeschwerden sich auch eher linderten, als dafs sie zunahmen, und ich mich, wohl wissend, wie wenig Arzneien in dieser Krankheit vermögen, auf den von *Jahn* ausgesprochenen bedeutsamen Satz verliefs, dafs, wo immer der Organismus der Krankheit gegenüber regelrechte Reactionen zu entwickeln vermag und dieselben nicht ausarten und abnorm werden, keine Krankheit, auch nicht die gewaltigste zum Tode führen kann, so blieb derselbe vom Anfange des März an ohne Arznei. Vierzehn Tage dauerte diese regelmäfsige Reaction des Körpers gegen die Krankheit mit Abnahme des Exsudats ununterbrochen fort. Allein mit einem Male nahm die Oppression in der Brust und somit die krankhafte Absonderung in derselben zu; wiewohl auch der kritische Bodensatz im Urin zunahm; jedoch konnte diese Ausleerung allein es nicht durchsetzen; die Naturheilkraft schien den natürlichsten Weg zur Ausführung des Krankheitsproduktes zu finden. Es zeigten sich unter beständigem Krabbeln und Jucken zwischen den Zwischenräumen der falschen Rippen an verschiedenen Stellen kleine Erhabenheiten, welche anfänglich unmerk-

Juli soweit wieder hergestellt, dafs er seinem Geschäfte als Fuhrmann ungehindert wieder nachgehen konnte.

Der erzählte Krankheitsfall reiht sich an diejenigen an, welchen Dr. *Weber* in *Jahn's* und *Hohnbaum's* medicin. Conversationsblatt Jahrgang 1831. No. 26. erzählt hat; fernes finden sich in *Naumann's* Handbuch der medicin. Klinik. Bd. I. unter der Abhandlung über Empyema gleich merkwürdige Fälle; eine von Dr. *Craven* mitgetheilte Heilungsgeschichte zeichnet sich vorzüglich aus, indem der Kranke ein solches ungeheures Extravasat in der Brust hatte, dafs die Knorpelfortsätze der Rippen auf der linken Seite vom Brustbein gänzlich losgegangen waren. Das Herz war so aus seiner natürlichen Lage herausgedrängt worden. dafs man es unter der rechten Brustwarze schlagen fühlte.. Drei Gallonen Eiter entleerten sich, die Natur hatte hier gleichfalls den Weg zur Operation gezeigt, denn es hatte sich zwischen der sechsten und siebenten Rippe eine Erhabenheit gebildet. Der Patient konnte schon nach 14 Tagen hergestellt genannt werden. Nicht minder denkwürdig sind die gleichfalls dort von *Larrey* und *Schmidtmann* angeführten Krankengeschichten. In obigem Krankheitsfall war gleich vom Anfang, als ich Patient in Behandlung bekam, der richtige Weg zur Elimination des Krankheitsprodukts von der Naturheilkraft eingeschlagen; der Urin bildete täglich einen bedeutenden Niederschlag, welcher denselben Stoff enthielt, der sich täglich in der Brust absetzte. Es vermehrte sich jedoch plötzlich das Exsudat, und nun mufste, sollte anders die Naturheilkraft dem begonnenen Werke die Krone aufsetzen, der obenbeschriebene Weg eingeschlagen werden. Es geschah und die Heilung erfolgte ohne Unterbrechung.

Eine grofse Streitfrage war es bisher noch immer, ob das Eindringen von Luft in die Brusthöhle gefährlich sey, und das so häufig vorgekommene lethale Ende herbeiführe. Die Akademie der Medizin in Paris hat in neuester Zeit wieder Versuche anstellen lassen, ob die Operation an und für sich lebensgefährlich, oder ob es nur andere Umstände sind, welche die Gefahr bedingen. Versuche an Thieren von *Cruveilhier* angestellt, so wie auch mehrere Krankengeschichten haben jedoch den Beweis geliefert, dafs das Eindringen von Luft unter die Umstände, welche Gefahr bedingen, nicht zu rechnen sey. Auch der erwähnte Krankheitsfall liefert einen Beweis, dafs das Eindringen von Luft gar keinen Nachtheil bringt, denn es

ist kein Tag vergangen, an welchem nicht mehrmals L
eingedrungen ist, ohne dafs nur die mindeste Verschli
merung erfolgte; eher sah ich solche nach dem Ger
von schwachem Kaffee sich einstellen.

Es scheint hauptsächlich der unversehrte Zustand d
Lungen oder der Brusteingeweide überhaupt zu seyn, w
cher, wie *Philipp* und schon *Sydenham* bemerkt h
ben, den günstigen Erfolg der Operation beding
Sind dabei die Kräfte noch nicht ganz gesunken und d
Kranke noch nicht bei Jahren, so ist die Operation f
jedes Mal das Rettungsmittel.

Von den üblen Folgen, welche Dr. *Schuh* in den Oe
sterr. Jahrbüchern Bd. XXVI. erwähnt, dafs sie nach d
Operation sich einstellen, sah ich Einsinken der krank
Brustwandung in unbedeutendem Grade eintreten. D
Akt der Respiration geht ungehindert von Statten.

4.

Vergiftung durch Schwefelsäure.



ihn unter specielle Aufsicht und Vormundschaft zu stellen und ihn für kreditlos zu erklären.

Da durch diese getroffenen Maafsregeln ihm die Befriedigung seiner Begierde sehr erschwert und öfters unmöglich gemacht wurde: so nahm er eines Tages, da er von seiner Trunksucht ergriffen, seinen Mitarbeiter fufsfällig, aber vergeblich um ein Gläschen Branntewein gebeten hatte — eine Flasche Schwefelsäure aus einer Farbekammer, deren helle Flüssigkeit er für Branntewein ansah — und trank, froh, das so sehnlich gewünschte Gut, seinen höchsten Wunsch, erreicht zu haben, einen langen Zug aus derselben. — Sein Pflegevater, der zur ungewöhnlichen Zeit Geräusch auf dessen Zimmer hörte, fand ihn, wimmernd vor Schmerzen, sich im Bette hin- und herwerfend. Die Schmerzen prefsten ihm das Geständnifs ab, und ich würde alsbald zu Hülfe gerufen.

Die heftigste Angst und Schmerzen bei brennender Hitze im Magen und die oftmaligen Brechanfälle liefsen ihm keinen Augenblick Ruhe, er warf sich zusammengekauert, unter beständigem Hüsteln und Wehklagen, von einer Seite zur andern. Sein Gesicht war roth; die Haut auf den Lippen, der Zunge, so wie die der inneren Mundhöhle und des Kehlkopfes, waren von weifser Farbe und an mehreren Stellen, wo die Oberhaut sich gelöst hatte, war die Haut feuerroth. Sein Puls war klein, häufig und zitternd. Patient fühlte sich ganz kalt an.

Ein Aderlafs, kohlensaure Magnesia, nebst reichlichem Genufs von Graupenschleim etc. stellten den Kranken in einigen Monaten so weit wieder her, dafs sein Magen jede feste Speise wie früher annimmt und sie auch, jedoch langsamer und träger als früher, verdaut. Flüssige Speisen und Getränke hingegen fliefsen, wenn sie nur einigermafsen reichlich genossen werden, bei gebogener Körperlage, ohne alle Empfindung aus dem Magen und Schlund, wie aus einen Strumpf, wieder heraus.

Die Schliefsmuskeln des Magenmundes müssen demnach durch die Schwefelsäure gelähmt seyn, so wie die träge und langsame Verdauung eine partielle Lähmung des achten Nervenpaares und des Sympathicus anzeigen möchte.

Zehn Jahre sind seitdem verflossen, Patient lebt noch [illegible] Zeit unausgesetzt wohl befunden, ist [illegible] harten Erfahrung, von sei- [illegible] heilt.

)ie gastrisch-nervöse Constitution behielt auch in
n Monat die Oberhand, ruhrartige Durchfälle kamen
häufig zur Behandlung. Intermittirende Fieber wur-
veniger als im vergangenen Monat beobachtet, da-
ı mehrten sich die an Scharlach und Varicellen Lei-
ın. An den Pocken starben 4 Kinder.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ıtkräftung Alters wegen.	12	23	—	—	35
hwäche bald nach der Geburt	—	—	18	17	35
tig und todt geboren	—	—	22	16	38
ıwerem Zahnen.	—	—	5	11	16
Krämpfen.	—	1	40	26	67
.ropheln.	—	—	6	2	8
:hirnwassersucht	—	—	3	1	4
tickhusten.	—	—	1	2	3
n Pocken.	—	—	2	2	4
charlachfieber.	—	1	2	1	4
r Rose.	1	—	—	—	1
:r Gehirnentzündung.	1	1	5	1	8
r Lungenentzündung.	1	—	4	2	7
r Unterleibsentzündung.	2	3	—	1	6
r Halsentzündung	—	—	2	7	9
agenentzündung.	—	—	1	—	1
euritis.	—	1	1	—	2
ntzündungsfieber	10	5	4	3	22
ervenfieber.	31	15	3	2	51
yphus.	1	—	—	—	1
ındbettfieber.	—	5	—	—	5
zehrenden u. schleichenden Fieber	14	16	42	52	124
r Lungenschwindsucht.	46	23	3	3	75
r Halsschwindsucht.	2	2	—	—	4
r Unterleibsschwindsucht	—	1	1	1	3
r Darmschwindsucht.	—	—	—	1	1
ydrops.	17	21	10	10	58
ydrothorax.	2	1	—	—	3
:berverhärtung.	1	4	—	—	5
:r Gelbsucht.	2	—	2	1	5
urchfall	2	1	19	12	34
rechdurchfall	1	1	7	4	13
:r Ruhr.	1	—	1	—	2
lutsturz.	—	1	—	—	1

Die neu errichtete

Privat-Irren-Heilanstalt

im Schlosse zu Bümpliz bei Bern.

Geistes- und Gemüthskrankheiten, von welcher Form e auch seyn mögen, sind das gröſste den Menschen trefnde Unglück; ein Abgrund, in welchem nur zu oft alle eistigen und leiblichen Kräfte untergehen. Durch die anz eigenthümliche Gestaltung fast *aller* Lebensverhältisse unseres Zeitalters treten diese Krankheiten heutzuige unter allen Ständen um so häufiger auf, je mannigicher und zahlreicher ihre Ursachen und Veranlassungen eworden sind. Diese traurige Erfahrung erklärt denn uch das immer dringender gewordene Bedürfniſs zweckıäſsig organisirter, öffentlicher sowohl, als Privatanstalın zur Heilung und Pflege von Seelenkranken, besoners da die Beobachtung aus älterer und neuerer Zeit zur ienüge lehrt, wie viele und wie unübersteigliche Hinderisse einer consequenten Behandlung dieser Kranken in ırem häuslichen Kreise sich entgegensetzen, und da es urchaus nöthig wird, sie so schnell als möglich aus ihen gewohnten Umgebungen zu entfernen, um die Hoffung ihrer Wiederherstellung mit Recht hegen zu können.

Die Ueberzeugung dieses dringenden Bedürfnisses weckmäſsig eingerichteter Anstalten für Geistes- und Geıüthskranke, und vorzüglich meine besondere Vorliebe ür das Studium des psychiatrischen Zweiges der Medizin, atten schon seit längerer Zeit den Wunsch in mir rege emacht, mein ärztliches Wirken hauptsächlich dieser Gatıng von Krankheiten zu widmen und zu diesem Zwecke ine Privat-Heilanstalt für Geistes- und Gemüthskranke u begründen.

Allmählig reifte der Wunsch zum festen Entschlusse er Ausführung. Ich glaubte jedoch vorerst eine wissenchaftliche Reise zu diesem Zwecke unternehmen zu müsen, [illegible] im letztverflossenen Jahre und [illegible] sowohl öffentlichen, ls Privat-[illegible] [illegible]ern, Holland, Ham-

burg, Preufsen, Sachsen und Oesterreich, um alles dasjenige, was jede einzelne derselben Vorzügliches und Treffliches rücksichtlich ihrer innern Organisation, der Leitung und Behandlung der Kranken aufzustellen hat, zu sehen und zu prüfen, und mich dann in Stand zu setzen, dasselbe in Verbindung mit den eigenen, bereits seit mehreren Jahren gemachten, Erfahrungen in der von mir gegründeten Anstalt in Anwendung zu bringen.

Was die Realisirung meines Unternehmens lange hinderte, war die Schwierigkeit, ein vollkommen geeignetes Lokal aufzufinden. Durch ein günstiges Zusammentreffen verschiedener Umstände wurde ich endlich in den Stand gesetzt, das eine halbe Stunde von Bern gelegene schöne und geräumige Schlofs zu Bümpliz mit dessen Nebengebäuden und Liegenschaften eigenthümlich an mich zu bringen. Dieses Lokal bietet Alles dar, was als nothwendiges Requisit für eine Privat-Heilanstalt für Irre beiderlei Geschlechts gefordert werden kann.

Nähe der Hauptstadt, angenehme Lage, Salubrität der Gegend, mannichfaltige Abwechslung für Spaziergänge, grofsartige Aussicht auf die prachtvolle Schneealpenkette mit lieblichem Vordergrunde von Wiesen und Wäldern, luftigen Anhöhen und fruchtbaren Ebenen; Schönheit des Gebäudes selbst, umgeben von Gärten und schattigen Anlagen mit reichlichen Wasserquellen. Im Innern des Hau-

getragen werden. Wagen und Pferde zum Reiten und Spazierenfahren stehen immer bereit, und Kranke, welche ihre Equipage bei sich zu behalten wünschen, finden zur Erfüllung dieses Wunsches den nöthigen Raum im Oekonomiegebäude.

Endlich ist die Einrichtung getroffen, daſs in Bezug der Wohnung eine Scheidung der Geschlechter durchgeführt werden kann, und Herren und Damen nur in meiner oder meiner Gattin Anwesenheit, während der Mahlzeiten, oder im Gesellschaftssaale und auf Promenaden, einander sehen können.

Der Aufenthalt in diesem freundlichen Lokale und in dieser gesunden Gegend wird gewiſs schon Vieles zu einer günstigen Einwirkung auf die Seelenruhe und die leibliche Gesundheit der mir Anvertrauten beitragen. Die Entfernung der Kranken von den Widersprüchen und Miſsverhältnissen häuslicher Kreise und von andern schädlichen Einflüssen dürfte die Erreichung eines erwünschten glücklichen Erfolges überdieſs kräftig unterstützen.

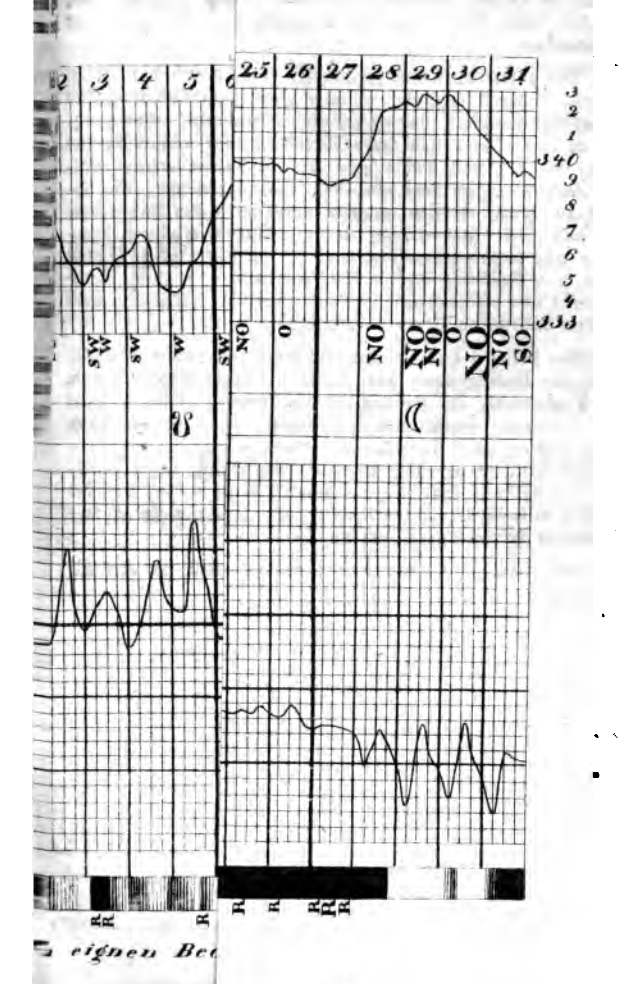
Das Wesentlichste jedoch soll mein täglicher Umgang mit den Kranken selbst bewirken. Durch fremde wie durch eigene Erfahrungen in meinen Ansichten und Ueberzeugungen über dieses schwierige Feld der Heilwissenschaft geleitet, richte ich mein Bestreben dahin, einerseits durch ärztliches somatisches Verfahren, durch geeignete materielle Heilmittel die gestörten organischen Funktionen zu ihrer Normalthätigkeit zurückzuführen, und andererseits durch psychisches Einwirken auf den Kranken dessen Gefühl und Verstand zu ordnen.

Mit *Jakobi*, *Flemming* und Andern in manchen Beziehungen übereinstimmend, ist mir der gröſste Theil der Seelenkrankheiten nur ein Reflex eines körperlichen Leidens, dessen Ursachen und Quellen im Organismus aufgesucht werden müssen, damit die Anzeigen zur Behandlung, welche sonst nach roher Empirie und ohne sichere Grundlage Statt finden würde, mit gröſstmöglicher Bestimmtheit und Sicherheit festgesetzt werden können. Uebrigens verwerfe ich keineswegs die Existenz der rein psychischen Krankheitsformen und erkenne den Werth einer zweckmäſsig eingeleiteten und beharrlich durchgeführten bloſs psychischen Behandlung an. Indessen haben mich die bereits gemachten Beobachtungen überzeugt, daſs dieselbe erst dann mit dauerndem Erfolge eintreten wird,

wenn es durch physisch-materielle Mittel gelungen i
den Kranken für psychische Einwirkungen empfänglich
zu machen.

Die geregelte Lebensordnung, welche ich bei jede
Kranken durch tägliche Uebung zum Gewohnheitsges
zu steigern suche; das milde und schonende, aber auc
wo es Noth thut, das feste Benehmen derjenigen Pers
nen, deren Obhut und Pflege die Kranken anvertraut sin
die Zerstreuungen und einfachen Lebensgenüsse, die i
nen zu Theil werden, tragen dann auch das Ihrige be
die eigentliche Behandlung zu unterstützen, wodurch See
len- und Leibesgesundheit herbeigeführt und der Gen
sene, zur Geistesfreiheit und Gemüthsruhe erhoben, ne
gestärkt und selbstständig wieder zum Geschäftsleben u
in den häuslichen Kreis zurückgeführt wird.

Das Nähere und Umständlichere über meine Anstalt,
über die Bedingungen zur Aufnahme eines Kranken und
die Festsetzung des Preises für Behandlung, Pflege, Kost
und Wohnung werde ich Jedermann, wer aus der Nähe
oder Ferne diese Details zu kennen wünscht, mit Ver-
gnügen mittheilen. Wer in dieser Beziehung einen Brief-
wechsel mit mir anzuknüpfen geneigt *seyn sollte, beliebe*
solches mittelst frankirter Briefe und *unter der unten* an-
geführten Adresse gefälligst zu thun.


2
3
4
5
25
26
27
28
29
30
31
3
2
1
340
9
8
7
6
5
4
333
SW
SW
W
NO
NO
NO
ON
SO
R
eignen Be



C. W. Hufeland's

Journal

der

ractischen Heilkunde.

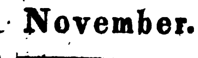
Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der
iversität und der med. chirurg. Academie für das Militair
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
ller-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehr-
ten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.



November.

n.

Reimer.

I.

Die epidemische Constitution und ihr Verhalten

in

physiologischer, ätiologischer und pathogenetischer Hinsicht.

Ein Beitrag zur allgemeinen Pathologie

von

Dr. Ebel,

Groſsherzogl. Hessischem Physikatsarzte in Ulrichstein.

Zu einer Zeit, wo leider die abgeschmacktesten Ansichten und Lehren im Gebiete der Heilkunde aufgetaucht sind, die die innersten Grundfesten der Wissenschaft zu untergraben drohen, und bei Fachgenossen sowohl, als Laien, nicht wenig Anklang finden, muſs man sich besonders aufgefordert fühlen, Principien und Wahrheiten, durch tausendjährige Erfahrung begründet und bewährt, festzuhalten, der Vergessen- [illegible] ihnen eben wegen ihrer [illegible]keit allgemeinen Ein- [illegible] dieser Absicht und von [illegible] des Gegenstandes sowohl für

nmal von dem Einflusse der Aufsendinge auf
›n menschlichen Organismus überzeugt und
e nachtheilige oder heilsame Wirkung man-
ıer Gegenstände näher kennen gelernt hatte,
urde das Streben des menschlichen Geistes
ge, die einzelnen Wahrnehmungen mit ein-
ıder zu vergleichen, zu verbinden und zu ord-
›n, dem Grunde der Erscheinungen nachzu-
rschen und aus dem gegebenen Besonderen
f das Allgemeine zu schliefsen. Auf diese
'eise kam man allmählig durch wiederholte
›obachtungen zu Wahrnehmungen und zu Er-
hrungen, die theilweise einer wissenschaftli-
en Nachweisung und Begründung nicht mehr
tbehren. In das Meer der Unermefslichkeit
d ewigen Gröfse der Erscheinungen müssen
ir demnach Einheit und Harmonie zu bringen
chen. Wenn wir diese unendliche Fülle von
›alem anschauen, so schliefsen wir, so un-
theilt wir können, vom Ganzen aufs Ein-
lne, vom Einzelnen aufs Ganze. Ueberall
hen wir eine gewisse Regelmäfsigkeit, nach
stimmten Gesetzen richten sich die Erschei-
ngen im Universum. Die kleinste Erschei-
ng steht in genauem, mehr oder weniger
:enbarem Zusammenhange mit der gröfsten,
les folgt aus Einem und Eins dient zu Allem.
les Daseyn ist sich gleich, ein untheilbarer
griff, im Grofsen sowohl, als im Kleinsten
f einerlei Gesetze gegründet. Die Erde ist
:hts durch sich selbst, sondern hängt mit der
rganisation der gesammten Weltkörper, na-
ıntlich der Sonne zusammen; von ihr erhält
› vorzugsweise Licht, Leben, Wärme und
deihen. Ohne diese könnten wir uns jene
[illegible] so wenig, als ein Cirkel ohne
findet. Nach ewig unverän-

derlichen Gesetzen dreht sie sich, im V
mit den übrigen Weltkörpern, um di
gleichsam wie um einen gemeinschaftliche
telpunkt und dann wieder um ihre Achse
Leben, wenn es in der organischen Nat
Erde unserer Beobachtung sich darstell
daher auch nicht bloſs in diesem Welth
für sich genommen, seine Begründung, s
hängt auch ebenso vom Einflusse der Son
Es verhält sich in seinen Erscheinunge
schieden mit dem verschiedenen Stan
Erde zur Sonne, ist hiermit verbunden
ständiger Fluth und Ebbe befangen, nacl
schiedenheit der Jahres- und Tagesverhäl
Die Fülle der Lebenserscheinungen stei
fällt an jedem Orte der Erde mit diesem W
sel. Die unorganische Natur besteht nic
sich, als etwas Abgetrenntes, sondern
stets in die organische ein. *Alle organi*
Geschöpfe haben ihre leibliche Begrün
durch die Erde, denn sie gehören der Er

Daseyn beruht. Da das Leben der Erde von ihrem Verhalten zur Sonne abhängig ist und dieselbe als dunkler Erdkörper mit mehreren Planeten und Trabanten um die Sonne kreiset und folglich auch mit diesen im Zusammenhange steht, so ist es wahrscheinlich, dafs auch dieser Zusammenhang in der Aeufserung des Lebens auf der Erde, auf das verschiedene Verhalten der organischen Geschöpfe eingreift. Indefs reicht in dieser Hinsicht die Beobachtung noch nicht weit. Doch ist es bekannt, dafs mit dem Stande des Mondes nicht selten Witterungs - Veränderungen zusammenhängen, die ihren Einflufs auf das Leben der Pflanzen und Thiere ausüben. Auch ist es bekannt, dafs die Fluth und Ebbe des Meeres mit den Bewegungen des Mondes im Zusammenhange sind, und diese Bewegungen dürften auch wieder Einflufs auf das organische Leben ausüben. Wir beobachten gleichfalls, dafs mit dem Erscheinen von Cometen, wenn diese der Erde nahe kommen, sich eine eigene Witterungsconstitution einstellt, welche der organischen Schöpfung in ihrer Entfaltung theils zusagt, theils nachtheilig ist. Aus allem diesem gehet hervor, dafs das Leben mit seiner räumlichen und zeitlichen Entfaltung, mit dem Ganzen des Planetensystems in wechselseitiger Beziehung stehend, auch davon abhängig ist, und dafs es auf der Erde insbesondere einerseits diesem Weltkörper angehört, andererseits aber von dem Einflusse der Sonne bestimmt wird; die organischen Geschöpfe sind deshalb in ihrem Daseyn zunächst an diese beiden Weltkörper gebunden. Das Hinneigen des Lebens zur Sonne, welches sich besonders unter dem Einflusse des Lichtes in seiner gröfsten Entfaltung zeigt, ist

eit wieder zurück. Im Winter wie in der
ht herrscht die Involution. Ein unendlicher
m des Lebens durchfliefst stetig und in ewi-
Gegenwart jede besondere Erscheinung. Es
nur ein Leben, was sich in den zahllosen
heinungen der Natur als unendlich offen-
. — Zwei Gesichtspunkte kommen nun
Untersuchung der Lehre von der epidemi-
n Constitution besonders in Betrachtung,
lich das Verhältnifs des Organismus zur
eren Natur und das individuelle Leben des-
en, hinsichtlich seiner Selbstbestimmbarkeit.
die genaue Berücksichtigung und Verglei-
ng beider kann ein richtiges Resultat lie-
, welches durch eine Absonderung gänz-
verloren gehen würde. Man darf hierbei
Organismus nicht aus dem Zusammen-
ge mit dem gesammten Naturleben heraus-
en, sondern dieser mufs gleichsam als in-
irender Theil des Ganzen, als Ausflufs des
ens der Natur aufgefafst und in der ge-
esten Verbindung mit dem universellen Or-
ismus betrachtet werden, wenn nicht dar-
die gröfste Einseitigkeit, ja Unmöglichkeit
r übereinstimmenden Darstellung hervorge-
soll. Wie die gesammte Natur demnach
hrem Leben, so zeigt auch der menschliche
anismus einen Wechsel von Evolution und
olution. Mit dem Frühling beginnt die Evo-
on der Erde und der Natur überhaupt, sie
hst und erreicht im Sommer ihre Vollkom-
heit, bis im Herbste die Involution ihren
ang nimmt, welche im Winter ihre Voll-
ung und ihr Ziel findet. Da nun der mensch-
e Organismus mit dem Organismus der Na-
zusammenhängt, so ist auch ein harmoni-
[illegible] wirken des Lebens der Natur über-

dem Bestande der organischen und der unorganischen Masse statt und ein stetes Ineinandergreifen, aber kein direkter Gegensatz, der zur Annahme etwaiger Verschiedenheit derselben berechtigen könnte. Der Organismus, als ein geschlossenes Ganzes, mit seinem selbstständigen Leben, hängt daher auch mit der gesammten Natur zusammen und ist, als individuelles Wesen, dem Leben des Gesammtorganismus untergeordnet, stehet mit der äufseren Natur, sowohl organischen als unorganischen, in ununterbrochenem Verkehr; deshalb müssen wir ihn auch als Theil des Gesammtlebens der Natur auffassen. Vermöge dieser Einheit ist der Organismus blofs relativ selbstständig und stehet in ganz ähnlichem Verhältnisse zu der gesammten Natur, als Weltorganismus, wie jedes einzelne Organ zu dem individuellen Organismus, oder wie der Theil zum Ganzen. Nirgends findet also in den Erscheinungen des Lebens ein directer Gegensatz zwischen organischer und unorganischer Natur, zwischen dem universellen und individuellen Organismus statt, sondern beide gehen allmählig in nähere Verschmelzung über, nachdem sie sich einander gegenseitig feindlich zu beschränken gesucht. Der individuelle Organismus behauptet seine Selbstständigkeit, wird aber in diesem Streben durch die unorganische Natur mehr oder weniger beschränkt und durch diesen Kampf treten beide in gegenseitige Wechselwirkung. Durch dieses stete Ankämpfen gegen die äufsere Natur kann nur der Organismus zur steten Thätigkeit angeregt werden. Aber in diesem Kampfe würde die Individualität des Organismus [illegible] und den äufseren Potenzen nothigen müssen, wenn er nicht das

Streben in sich hätte, sich von dem Ei
der äufsern Beschränkung wieder frei
halten, vermöge seiner relativen Selbstb
mung und seines Selbsterhaltungstriebes.
ser schützt ihn wieder gegen die Beeint
gung der äufsern Natur, indem er dieselt
ner Herrschaft unterordnet und auf diese
das Fortbestehen und die Erhaltung des
veranlafst. Alle Lebenserscheinungen sind
nach nur als Gegenwirkung gegen die f
chen Eingriffe der Natur zu betrachten
nirgends ist irgend eine Thätigkeit isolir
ohne diesen Kampf mit der Aufsenwelt
bar, ohne sie nirgends eine Spur von I
Da die Bedingungen des Fortbestehens de
bens auf dem Verkehr mit der gesammtei
tur, organischer, wie unorganischer, be
so mufs letztere einen mehr oder *weniger*
vorstechenden Einflufs auf erstere *ausüben.*
ser Einflufs zeigt sich sowohl beim gesunde

Krankheit hervor, wenn durch sie der Organismus in einen solchen Zustand versetzt wird, dafs er durch die unorganische Natur vorzugsweise in seiner Thätigkeit bestimmt und beschränkt wird. Aber diese Beschränkung kann jedoch nur in einem gewissen Grade Statt finden, indem der Organismus gleichsam abwehrend dagegen auftritt und seine relative Selbstständigkeit zu behaupten sucht, sonst müfste die unorganische Natur die Oberherrschaft über das organische Leben erhalten, und der Organismus, als solcher, untergehen. Die Krankheit ist ihrem Wesen nach nichts Ruhendes, noch wesentlich von dem Leben Verschiedenes, sondern eine modificirte, von der Gesundheit oder individuellen Zweckmäfsigkeit blofs abweichende Erscheinung und in den Gesetzen des Lebens gegründet. Sie stellt im Vergleich zur Gesundheit einen unvollkommenen, niederen Lebensprocefs dar und gefährdet blofs die Existenz des vollkommenen Organismus, ohne dessen Untergang völlig zu bewerkstelligen. In der Krankheit wird der Organismus von den hervorstechenden Einflüssen des unorganischen Lebens beherrscht, welche er sich im gesunden Zustande stets unterordnet, er zeigt gröfsere Abhängigkeit von dem gesammten Naturleben und modificirt sich gemäfs diesen Eindrücken. Eben so wenig, wie wir uns eine unorganische und organische Natur etwa als zwei Naturen denken, dürfen wir uns eine gesunde und kranke als zwei verschiedene Naturen vorstellen. Der stete Wechsel und die Verwandlung des gesunden in den kranken Zustand deutet, wie die Aufnahme der unorganischen Natur in die organische, stets nur darauf hin, [illegible] nur eine Natur sey, welche sich

auf polare Weise als Gesundheit und K
heit (als organische und unorganische) ä
Da die ganze Natur mit allen ihren Er
nungen in einer ewigen ungestörten Har
besteht, alle Naturphänomene in ihrer z
sen Mannichfaltigkeit nur Aeufserungen ein
desselben Ganzen sind, so ist auch der M
in dieser Einheit begriffen. In diesem
dürfen wir es daher nicht verkennen, da
Naturveränderungen auf ihn influiren, aber
etwa so allein, wie etwas Aeufseres au
einwirkt, sondern auch so, dafs seine i
Natur sich sympathisch mit den Naturre
tionen ändert. Es gibt nur Ein Leben,
dieses Leben durchströmt die ganze Natur,
den Menschen insbesondere. Vermöge s
Willenskraft und Selbstbestimmung ve
zwar der Mensch, unabhängiger *als alle* ü
gen Geschöpfe vom Einflusse *der Natur*,
über die Tyrannei der äufsern Schädlichl

n menschlichen Körper zuschrieben. Unter
r Herrschaft der ersteren steht die rechte Seite
r Nase, unter der des letzteren, die linke;
ne dieser kommt der Athem des Sonntags,
ienstags, Donnerstags und Sonnabends, aus
ner in den übrigen Tagen (siehe *K. Sprengel*,
ersuch einer pragmatischen Geschichte der
rzneikunde. Thl. I. Halle 1831. 3. Ausgabe.
. 133. sqq.)

Hippokrates hebt den Einflufs, welchen
Vitterung, Jahreszeit und andere Verhältnisse
uf Krankheiten ausüben, besonders hervor,
nd kann daher mit Recht als Begründer der
ehre von der epidemischen Constitution be-
achtet werden (cf. Aphorism. Sect. I. in Opp.
ol. III. pag. 709 u. 710 und Sect. 3. p. 722 ed.
ühn). Auch den Gestirnen schreibt er Ein-
irkungen auf Krankheiten zu und empfiehlt
aher, Rücksicht zu nehmen auf das, was über
s ist, weshalb besonders das Studium der
rithmetik und Geometrie nicht zu vernach-
lässigen sey (cf. de aëre, aquis et locis Vol. I.
. 525 - 547. — de victus ratione Libr. I. in
ol. I. p. 628. — Aphorism. Sect. 4. Vol. III.
727). Seine Lehre von der Abänderung der
rankheiten nach den verschiedenen Jahreszei-
n wird durch die Erfahrung der besten Aerzte
stätigt und hat auf die Ausübung der Kunst
nen wesentlichen Einflufs (cf. *K. Sprengel*, Apo-
gie des *Hippokrates*, Leipzig 1789. Bd. I. S.
28). Es möchte daher nicht überflüssig er-
heinen, seine Grundsätze und Doctrinen nä-
er anzuführen, zu deren besseren Verständi-
ng jedoch die Eintheilung der Jahreszeiten,
ie sie in Griechenland üblich war, voraus-
eschickt werden mufs. — Der Frühling fing

ıen derselben Jahreszeit alle heftigen Verän-
ırungen der Kälte, Hitze und der übrigen
eher gehörigen Beschaffenheiten der Luft,
de nach ihrer Art. Einigen Naturen ist die
ɔnstitution des Winters, andern die Sommer-
hreszeit mehr oder weniger zuträglich. Ei-
gen Krankheiten sind, so wie einigen Altern
sse, andern andere Jahreszeiten, Klimate und
ɔbensarten mehr oder weniger zuträglich.

Wenn in einzelnen Jahreszeiten an einem
ıge bald Hitze und bald Frost entsteht, so
ingt diese schleunige Veränderung gewöhn-
:h Herbstkrankheiten hervor. Der Südwind
ingt schweres Gehör, Dunkelheit des Ge-
:hts, Schwere des Kopfes, Traurigkeit und
hlaffheit hervor, und verursacht auch bei
'ankheiten dergleichen Erscheinungen. Wenn
er der Nordwind herrscht, so folgen Husten,
ılszufälle, Verstopfungen, Harnstrenge mit
hauder, Seiten- und Bruststiche. Diese Zu-
le sind in Krankheiten zu befürchten, wenn
rselbe Wind herrscht. Wenn der Sommer
m Frühlinge ähnlich ist, so kann man häu-
e Schweifse und Fieber erwarten. Bei gro-
ır Dürre pflegen hitzige Krankheiten zu ent-
ıhen, und wenn dieselbe Constitution die
ɔfste Zeit des Jahres durchwährt, so kann
ın auch dergleichen Krankheiten erwarten.
i beständiger Witterung und wenn die Jah-
szeiten regelmäfsig auf einander folgen, sind
ı Krankheiten beständig und entscheiden sich
ne Schwierigkeit; in unbeständigen Jahres-
iten sind sie auch unbeständig und entschei-
n sich sehr schwer. Im Herbste sind die
'ankheiten am heftigsten und gefährlichsten.
ır Frühling ist aber die gesundeste und am

mit der Nachtgleiche an und ging bis zu
gange des Siebengestirns, nach *Hesiod*
vom Aufgange des Arcturs bis zu diese
punkte, d. h. nach unserer Rechnung v
Februar bis zum 15.—18. Mai. — De
mer theilte sich in drei verschiedene Zeit
der erste begann mit dem Aufgange de
den und ging bis zum Sommer-Son
stande, der zweite von diesem bis zu
gange des Sirius, 12. Juli, welcher da
gefähr nur vierzehn Tage enthielt, de
vom Aufgange des Sirius bis zum Aufga
Arcturs, den 12. September oder bis z
mination des Sirius und Herbstaequinocti
Der Herbst fing vom Herbstaequinoctiu
und ging bis zum Untergange der Pl
welcher mit dem 15. November zu enden
te. — Der Winter wurde in zwei Hälft
theilt, wovon die eine vom Untergang
Plejaden bis zum Sonnenstillstande des

en derselben Jahreszeit alle heftigen Verän-
rungen der Kälte, Hitze und der übrigen
eher gehörigen Beschaffenheiten der Luft,
le nach ihrer Art. Einigen Naturen ist die
nstitution des Winters, andern die Sommer-
hreszeit mehr oder weniger zuträglich. Ei-
gen Krankheiten sind, so wie einigen Altern
sse, andern andere Jahreszeiten, Klimate und
bensarten mehr oder weniger zuträglich.

Wenn in einzelnen Jahreszeiten an einem
ge bald Hitze und bald Frost entsteht, so
ingt diese schleunige Veränderung gewöhn-
h Herbstkrankheiten hervor. Der Südwind
ingt schweres Gehör, Dunkelheit des Ge-
hts, Schwere des Kopfes, Traurigkeit und
hlaffheit hervor, und verursacht auch bei
ankheiten dergleichen Erscheinungen. Wenn
er der Nordwind herrscht, so folgen Husten,
lszufälle, Verstopfungen, Harnstrenge mit
hauder, Seiten- und Bruststiche. Diese Zu-
le sind in Krankheiten zu befürchten, wenn
rselbe Wind herrscht. Wenn der Sommer
m Frühlinge ähnlich ist, so kann man häu-
e Schweifse und Fieber erwarten. Bei gro-
r Dürre pflegen hitzige Krankheiten zu ent-
hen, und wenn dieselbe Constitution die
ifste Zeit des Jahres durchwährt, so kann
n auch dergleichen Krankheiten erwarten.
i beständiger Witterung und wenn die Jah-
zeiten regelmäfsig auf einander folgen, sind
Krankheiten beständig und entscheiden sich
ne Schwierigkeit; in unbeständigen Jahres-
ten sind sie auch unbeständig und entschei-
n sich sehr schwer. Im Herbste sind die
ankheiten am heftigsten und gefährlichsten.
r Frühling ist aber die gesundeste und am

wenigsten gefährliche Jahreszeit. Der He
ist für Schwindsüchtige gefährlich. Was
Einfluſs der Jahreszeiten auf die körperl
Gesundheit betrifft, so pflegen gewöhnl
wenn der Winter trocken und kalt, der Fr
ling nafs und warm gewesen, im Som
hitzige Fieber, Augenentzündungen und Ruh
vorzüglich bei Frauenzimmern und Man
von feuchter Constitution, zu erfolgen. W
aber der Winter gelinde, trübe und von S
winden begleitet, der Frühling trocken und
ist, so pflegen Weiber, die ihre Niederk
im Frühlinge erwarteten, nach der gering
Veranlassung zu abortiren. Wenn sie
glücklich niederkommen, so bringen sie sch
che und kränkliche Kinder zur Welt, die
weder gleich sterben, oder ein elendes
kränkliches Leben führen; andere aber wer
von Ruhren und trocknen Augenentzündung
befallen, und Greise sterben in diesen Fäll

uchten, Schlagflüsse und Halsbeschwerden; bei rockner Witterung aber Schwindsuchten, Augenentzündungen, Gichter, Harnstrenge und luhren. — Unter den täglichen Constitutionen er Luft macht die kalte Witterung die Körer fest, stark, gewandt, gibt ihnen Farbe nd ein gutes Gehör, dabei aber Gelegenheit u hartem Leibe, zu Augenschmerzen und zur 'ermehrung des etwa vorhandenen Brustschmeres. Aber die warme Witterung des Tages rschlafft und feuchtet den Körper an, macht in schweres Gehör und Gefühl der Schwere n Kopfe, auch Schwindel, und die Bewegung es Körpers, besonders aber der Augen, pflegt icht so leicht von Statten zu gehen, auch der 'nterleib flüssig zu seyn. In Absicht der Jahreszeiten pflegen im Frühlinge und zu Anfang es Sommers Kinder und junge Leute sich am esten zu befinden und einer guten Gesundheit u geniefsen, im Sommer und Herbste aber nigermafsen die Greise und in der übrigen Zeit es Herbstes und Winters die von einem mittren Alter. — Jede Krankheit kann zu jeder Jahreszeit eintreffen, einige aber entstehen und ermehren sich zu gewissen Jahreszeiten. Im rühling sind der Wahnsinn, die Melancho- e, Fallsuchten, Blutflüsse, Bräunen, Blenorrhöen, Schnupfen, Rauhigkeiten, Husten, lechten, Grind und andere schwärende Hautauschläge und Gichtbeschwerden am gewöhnlichen. Im Sommer werden einige von den vorergegangenen, wie auch anhaltende und hitzige rei- und viertägige Fieber beobachtet, nebst rbrechen, Durchfällen, Augen- und Ohrenchmerzen, Mundgeschwüren, faulichten Gechwüren der Geburtstheile und Hitzblattern. n Herbste erfolgen viele von den Sommer-

krankheiten, viertägige und unregelmäfsige Wechselfieber, Hypochondrie, Wassersuchten, Schwindsuchten, Harnstrenge, Lienterie, Roh-ren, Hüftweh, Bräunen, Engbrüstigkeit, Darm-gicht, Fallsuchten, Raserei und Melancholie. Im Winter bemerkt man Seitenstechen, Lun-genentzündungen, Schlafsuchten, Schnupfen, Rauhigkeit, Husten, Schmerzen der Brust, der Seiten und der Hüften, Kopfweh, Schwindel und Schlagflüsse.

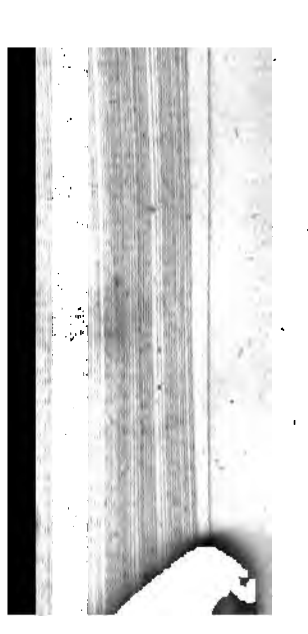
Im Ganzen behielten die Hippokratischen Lehren fortwährend die Oberhand. Die Em-piriker aber dehnten den Einflufs des Klimas, der Lage und Luftconstitution so weit aus, dafs sie alle allgemeine Kurregeln verwarfen und behaupteten, anders müsse man in Rom, anders in Gallien, anders in Aegypten die Krank-heiten behandeln (cf. *Celsus* in *praefat. ed. Ritter* et *Albers* p. 7). Die Methodiker vernach-läfsigten die Erforschung der Constitution der

ed. *Kühn.* Tom. IX. de dieb. decretor. Libr. III. c. 8. p. 922 et id. cap. 1. p. 901-902. — c. 3. p. 902 u. 904). Die Sonne vergleicht er in dieser Hinsicht mit einem grofsen Könige, den Mond aber mit einem kleineren Fürsten, und wie ersterer das ganze Jahr herrsche, so regiere er die einzelnen Monate, Wochen und selbst die Tage, namentlich mittelst seines Einflusses auf die atmosphärische Luft. Ebenso bestätigte *Plinius* in Histor. natur. Libri II. c. 98. p. 195. Vol. I. ed. *Sillig*, welcher schon bemerkt, dafs sehr bedeutende epidemische Constitutionen von Osten nach Westen zu wandern pflegen, wodurch auch die Wanderung der Epidemieen selbst in dieser Richtung bedingt wird, seinen Einflufs; desgleichen *Aretaeus Capp.* de diut. morb. Libr. I. c. 4. und *Alexander Trallian.* Libr. I. c. 15. *Oribasius* (cf. medicinalium collection. Libr. III. cap. 6. coll. 310.). *Stephani* lehrt nach hippokratischer Anleitung den Einflufs der Winde und des Klimas auf den Organismus. *Ahron*, ein arabischer Arzt, von welchem Bruchstücke bei *Rhazes* vorkommen, erkannte aus der steten Beobachtung der Luftconstitution die epidemischen Krankheiten vorher. Auch *Rhazes* (cf. Contin. Libr. IV, XVI, XVII, XIX.) beobachtete den Einflufs der Witterung und Jahreszeit, der Winde und des Klimas auf Krankheiten. *Avicenna* entging nicht die Wiederkehr der jährlichen Krankheitsconstitutionen, und in Bezug auf dieselbe stellt er den Grundsatz auf, dafs man weder in der gröfsten Hitze des Sommers, noch in der gröfsten Kälte des Winters Arzneien geben dürfe (cf. *Avicenna* Opp. omnia. Venet. 1568. Canon. Libr. IV. fen. 2. c. 3. p. 102. — id. Libr. I. fen. 2. doct. 2. c, 6. fen.

92. Libr. I. fen. 4. doctr. 5. fen. 202.) Ae
liche Theorieen und Vorschriften enthielt a
Averroes. Als ein eifriger Anhänger di
letzteren ist *Peter von Abano*, der beson
den Einfluſs des Mondes und seiner Conjunc
mit den Planeten auf den Körper, hauptsä
lich auch als die Ursache der kritischen T
schildert, zu nennen. (cf. Conciliator. differ
ed. Venet. 1565. fol. diff. 10. fen. 17. c
diff. 104-105. fen. 154. a). — Die Mönche
gen wenig zur Förderung der Wissenschaft
schoben aber dem Monde allerlei abergläubi
Wirkung unter, nach welcher sie nicht
säumten, bei Behandlung von Krankheiten
verfahren. *Thaddaeus* von Florenz, als e
ger Anhänger des *Hippocrates* und *Galen*, ac
dert den Einfluſs der Jahreszeiten auf den G
der Krankheiten und leitet die *Entscheid*
der hitzigen am vierzehnten Tage *vom E*
flusse des Mondes ab. (cf. Expositiones in *H*

licum ἐπταφυλλον ed. *P. Uffenbach*. Frkff. 7. part. I. c. 7. p. 39). Nach ihm bewegt das Blut am Morgen mit dem Laufe der nde aufwärts, die Galle in der dritten Stunde Tages nach unten, damit dadurch das Blut it scharf werde; die schwarze Galle in der nten und der Schleim des Abends. Ebenso gleicht er die Perioden des Mondes mit den reszeiten. Das erste Viertheil des Mondes warm und feucht und kommt mit den Frühübereín, das zweite warm und trocken dem Sommer ähnlich, das dritte kalt und ken und das vierte kalt und feucht, daher denn s dem Herbste, dieses dem Winter entspricht; ucht die Krisen durch den Mondeinflufs zu lären, macht auf den Einflufs der Winde der Himmelsgegenden aufmerksam und beeibt die Krankheiten der Jahreszeiten. Im zehnten Jahrhunderte finden wir aufser astroschen Deutungen wenig Bemerkenswerthes den damaligen Schriftstellern über diesen enstand. *Jac. Ganivet* leitete die Epideen von der Conjunction der Planeten ab, Amicus medicorum ed. *Gondisalvo*. Frcf. 4. Diss. 3. pag. 199 sqq. — *Cornelius rippa von Nettesheim* und zu Anfange des enden Jahrhunderts *Hieronymus Cardanus* en ähnliche Ansichten vor. Ersterer (cf. p. Lugd. Batavor. de occulta philosophia. r. I. c. 11. p. 18.) sucht die Einwirkung der tirne, besonders des Mondes auf die irdien Körper durch die Gleichartigkeit ihrer mente zu erklären; Letzterer vertheidigte elben astrologischen Behauptungen (cf. *Hie*. *Cardani* Mediolanens. Op. Lugdun. 1663. — de rerum varietate Tom. III. Libr. I. .. p. 3. — *Theophrastus Bombastus Paracelsus*

das Vorwalten eines Cardinalsaftes ausgezeichnet sind. (Op. omn. Frcf. ed. *Zach. Balthen.* 1620. Vol. II. de febr. et de morbis. Vol. I. Libr. III. fol. 826, 841, 844, coll. 6.). Aehnliche Meinungen hat *Musitannus*, doch will er lieber die Sonne, die den Makrokosmus belebt, zum Urheber der Perioden des Tages, den er auch in vier Abschnitte theilt, angesehen wissen. (cf. Opp. omn. s. trutina med. chir. Genev. 1716. fol.). *Daniel Sennert* leitet die kritischen Tage vom Einflusse des Mondlichts ab (cf. instit. medic. Libr. III pars 3. pag. 781), ebenso *Castellus* (enumeratio de abusu dier. criticar. Rom. 1642. und Institut. medic. Libr. III. p. 3. c. 12. p. 781). *Richard Mead*, tract. de imperio solis ac lunae in corp. hum. et morb. inde oriund. Frcf. ad Moenum 1763. und *Boissier de Sauvages*, nosologie methodique traduite du Latin. Paris 1771. Tom. I. pag. 454 sqq, als späterer Anhänger der Jatromathematiker, schreiben dem Einflusse des Mondes ebenfalls die periodischen Veränderungen in Krankheiten zu. *Rodericus de Castro* vertheidigt die Grundsätze des *Hippocrates* und nimmt die Einwirkung der Planeten auf die Monate der Schwangerschaft und die Perioden des menschlichen Alters an. (cf. de universa morbor. muliebr. medicina. Hamburg. 1604. Lib. VII. c. 5. p. 113). Besonders berühmt machte sich *Th. Sydenham* durch Beschreibung der epidemischen Constitution. Manche Veränderungen des epidemischen Krankheitsgenius leitet er von tellurischen Verhältnissen ab. (cf. Opp. omn. Genev. 1736. Tom. I. Sect. I. c. 5. p. 52). In gleicher Hinsicht ist *Bernhard Ramazzini* zu erwähnen (cf. Op. medic. ed. *Just. Radius*. Lips. 1828. Tom. II. Constit. epid. p.



(Aphor. de cogn. et cur. feb
berühren diesen Gegenstand
Friedr. Hoffmann (Op. omn.
Vol. V. p. 75), nimmt als b
Schädlichkeit Rücksicht auf
vorzugsweise auf die Verän
des,. Nicht ihre Ferne mac
denn so gut ihr Licht in di
es auch auf die Atmosphäre
zwar nach ihm die Tage
Purgiren und Arzneigebrauch
und eben so wenig in dring
sie Rücksicht nehmen, den
ihre Einwirkung nicht läugn
fluſs mittelst der Atmosphär
und manche Constellationen
Epidemieen wurden. Wenig
eine Disposition zu diesen
heiten, auch beschreibt er d
Jahreszeiten (cf. ibid. §. 2.
Stahl, Urheber der psychis

heiten auf den kranken menschlichen Körper. Nach *Reil*, Fieberlehre I. S. 182. §. 96. und 186. ist das Typische der Krankheiten zum Theil von der Organisation, zum Theil vom Laufe, der Atmosphäre und dem Klima abhängig. In der neueren Zeit erhielt die Lehre von der epidemischen Constitution in den Werken von *Hufeland*, *Sprengel*, *Burdach*. *Gmelin*, *Hartmann*, *Berndt*, *Friedländer*, *Tölteny*i, *Horx*, *Grossi*, *Puchelt*, u. A. besondere Berücksichtigung, worauf ich demnach bloſs verweisen will. Einige besondere Schriften hierüber verdienen übrigens hier noch eine Stelle, namentlich:

Stoll's Uebersicht des Wechsels allgemeiner Gesundheitsconstitution vom Jahre 1756—1805, in seinen Beiträgen zur ausübenden Arzneiwissenschaft. 3te Bd. Wien 1804. S. 184.

J. Harleſs, de constitutione stationaria, ihre Wichtigkeit, ihr Einfluſs auf Krankheitsbildung und Heilungsbestimmung, in dessen Jahrbüchern der deutschen Medicin und Chirurgie. 1. Bd. Nürnberg 1813.

— die Meteorologie in ihrer Anwendung auf die Medicin und insbesondere auf die Krankheitsconstitution und herrschenden, wie durchlaufenden Krankheiten und was ihr Noth thut, in *Hufeland's* u. *Osann's* Journal Juli u. Aug. 1836, — enthält bloſs Geschichtliches.

W. Hufeland, über den Unterschied von epidemischer Constitution, Epidemie und Contagium, und die Verschiedenheit mittelbarer und unmittelbarer, lebender und todter Contagiosität mit Rücksicht auf die orientalische Cholera, in dessen Journal der prakt. Heilkunde 1831. St. 4. April.

J. Wittmann, über stehende Constitution in medicinisch-praktischer Hinsicht im 4ten Bd. 2ten Stück der rheinischen Jahrbücher für Medicin und Chirurgie. 1821.

— dessen stationäre Krankheitsconstitution, vom empirischen Gesichtspunkte aus betrachtet. Mainz 1825.

(Aphor. de cogn. et cur. fe
berühren diesen Gegenstan
Friedr. Hoffmann (Op. omn
Vol. V. p. 75), nimmt als
Schädlichkeit Rücksicht au
vorzugsweise auf die Verä
des. Nicht ihre Ferne ma
denn so gut ihr Licht in d
es auch auf die Atmosphär
zwar nach ihm die Tag
Purgiren und Arzneigebrau
und eben so wenig in drin
sie Rücksicht nehmen, der
ihre Einwirkung nicht läugn
flufs mittelst der Atmosphä
und manche Constellatione
Epidemieen wurden. Wen
eine Disposition zu diesen
heiten, auch beschreibt er
Jahreszeiten (cf. ibid. §. 2.
Stahl. Urheber der psych

auf den kranken menschlichen Kör-
ıch *Reil*, Fieberlehre I. S. 182. §. 96.
. ist das Typische der Krankheiten zum
ın der Organisation, zum Theil vom
der Atmosphäre und dem Klima ab-
In der neueren Zeit erhielt die Lehre
epidemischen Constitution in den Wer-
Hufeland, *Sprengel*, *Burdach*. *Gme-*
tmann, *Berndt*, *Friedländer*, *Töltenyi*,
Grossi, *Puchelt*, u. A. besondere Be-
igung, worauf ich demnach bloſs ver-
will. Einige besondere Schriften hier-
dienen übrigens hier noch eine Stelle,
ch:

ebersicht des Wechsels allgemeiner Gesundheits-
ıtion vom Jahre 1756—1805, in seinen Beiträ-
r ausübenden Arzneiwissenschaft. 3te Bd. Wien
S. 184.

leſs, de constitutione stationaria, ihre Wichtig-
ır Einfluſs auf Krankheitsbildung und Heilungs-
nung, in dessen Jahrbüchern der deutschen Me-
ınd Chirurgie. 1. Bd. Nürnberg 1813.

ɜ Meteorologie in ihrer Anwendung auf die Me-
ınd insbesondere auf die Krankheitsconstitution
errschenden, wie durchlaufenden Krankheiten
ıs ihr Noth thut, in *Hufeland's* u. *Osann's* Jour-
i u. Aug. 1836, — enthält bloſs Geschichtliches.

ıfeland, über den Unterschied von epidemischer
ıution, Epidemie und Contagium, und die Ver-
nheit mittelbarer und unmittelbarer, lebender
dter Contagiosität mit Rücksicht auf die orien-
Cholera, in dessen Journal der prakt. Heil-
1831. St. 4. April.

tmann, über stehende Constitution in medici-
praktischer Hinsicht im 4ten Bd. 2ten Stück der
chen Jahrbücher für Medicin und Chirurgie. 1821.

ɜssen stationäre Krankheitsconstitution, vom em-
ɜn Gesichtspunkte aus betrachtet. Mainz 1825.



hen Körper zuschrieben. Unter
den ersteren steht die rechte Seite
ter der des letzteren, die linke
immt der Athem des Sonntags,
nerstags und Sonnabends, aus
brigen Tagen (siehe *K. Sprengel*,
pragmatischen Geschichte der
Thl. I. Halle 1831. 3. Ausgabe.

hebt den Einfluss, welchen
eszeit und andere Verhältnisse
ausüben, besonders hervor,
mit Recht als Begründer der
epidemischen Constitution be-
cf. Aphorism. Sect. I. in Opp.
p. 710 und Sect. 3. p. 722 ed.
- Gestirnen schreibt er Ein-
rankheiten zu und empfiehlt
zu nehmen auf das, was über
besonders das Studium der
Geometrie nicht zu vernach-
de aëre, aquis et locis Vol. I.
de victus ratione Libr. I. in
Aphorism. Sect. 4. Vol. III.
Lehre von der Abänderung der
den verschiedenen Jahreszei-
die Erfahrung der besten Aerzte
auf die Ausübung der Kunst
Einfluss (cf. *K. Sprengel*, Apo-
krates, Leipzig 1789. Bd. I. S.
te daher nicht überflüssig er-
Grundsätze und Doctrinen nä-
zu deren besseren Verständi-
Eintheilung der Jahreszeiten,
chenland üblich war, voraus-
muss. — Der Frühling fing

auf polare Weise als Gesundheit und
heit (als organische und unorganische)
Da die ganze Natur mit allen ihren
nungen in einer ewigen ungestörten I
besteht, alle Naturphänomene in ihre
sen Mannichfaltigkeit nur Aeufserungen
desselben Ganzen sind, so ist auch de
in dieser Einheit begriffen. In diese
dürfen wir es daher nicht verkennen,
Naturveränderungen auf ihn influiren, a
etwa so allein, wie etwas Aeufseres
einwirkt, sondern auch so, dafs sein
Natur sich sympathisch mit den Natu
tionen ändert. Es gibt nur Ein Leb
dieses Leben durchströmt die ganze Nat
den Menschen insbesondere. Vermöge
Willenskraft und Selbstbestimmung
zwar der Mensch, unabhängiger als alle
gen Geschöpfe vom Einflusse der Natur,
über die Tyrannei der äufsern Schädlic

menschlichen Körper zuschrieben. Unter
Herrschaft der ersteren steht die rechte Seite
Nase, unter der des letzteren, die linke.
dieser kommt der Athem des Sonntags,
nstags, Donnerstags und Sonnabends, aus
r in den übrigen Tagen (siehe *K. Sprengel*,
such einer pragmatischen Geschichte der
neikunde. Thl. I. Halle 1831. 3. Ausgabe.
33. sqq.)

Hippokrates hebt den Einfluſs, welchen
terung, Jahreszeit und andere Verhältnisse
Krankheiten ausüben, besonders hervor,
kann daher mit Recht als Begründer der
re von der epidemischen Constitution be-
htet werden (cf. Aphorism. Sect. I. in Opp.
l. III. pag. 709 u. 710 und Sect. 3. p. 722 ed.
hn). Auch den Gestirnen schreibt er Ein-
kungen auf Krankheiten zu und empfiehlt
er, Rücksicht zu nehmen auf das, was über
ist, weshalb besonders das Studium der
thmetik und Geometrie nicht zu vernach-
igen sey (cf. de aëre, aquis et locis Vol. I.
525-547. — de victus ratione Libr. I. in
l. I. p. 628. — Aphorism. Sect. 4. Vol. III.
'27). Seine Lehre von der Abänderung der
inkheiten nach den verschiedenen Jahreszei-
wird durch die Erfahrung der besten Aerzte
tätigt und hat auf die Ausübung der Kunst
en wesentlichen Einfluſs (cf. *K. Sprengel*, Apo-
e des *Hippokrates*, Leipzig 1789. Bd. I. S.
). Es möchte daher nicht überflüssig er-
einen, seine Grundsätze und Doctrinen nä-
anzuführen, zu deren besseren Verständi-
g jedoch die Eintheilung der Jahreszeiten,
sie in Griechenland üblich war, voraus-
chickt werden muſs. — Der Frühling fing

mit der Nachtgleiche an und ging bis zun
gange des Siebengestirns, nach *Hesiodu*
vom Aufgange des Arcturs bis zu diesen
punkte, d. h. nach unserer Rechnung vo
Februar bis zum 15.—18. Mai. — Der
mer theilte sich in drei verschiedene Zeitl
der erste begann mit dem Aufgange der
den und ging bis zum Sommer-Sonn
stande, der zweite von diesem bis zur
gange des Sirius, 12. Juli, welcher da
gefähr nur vierzehn Tage enthielt, de
vom Aufgange des Sirius bis zum Aufga
Arcturs, den 12. September oder bis z
mination des Sirius und Herbstaequinocti
Der Herbst fing vom Herbstaequinoctiu
und ging bis zum Untergange der Pl
welcher mit dem 15. November zu enden
te. — Der Winter wurde in zwei Hälft
theilt, wovon die eine vom Untergang
Plejaden bis zum Sonnenstillstande des

ıen derselben Jahreszeit alle heftigen Verän-
ırungen der Kälte, Hitze und der übrigen
eher gehörigen Beschaffenheiten der Luft,
de nach ihrer Art. Einigen Naturen ist die
ɔnstitution des Winters, andern die Sommer-
hreszeit mehr oder weniger zuträglich. Ei-
gen Krankheiten sind, so wie einigen Altern
ese, andern andere Jahreszeiten, Klimate und
ɔbensarten mehr oder weniger zuträglich.

Wenn in einzelnen Jahreszeiten an einem
ıge bald Hitze und bald Frost entsteht, so
ingt diese schleunige Veränderung gewöhn-
:h Herbstkrankheiten hervor. Der Südwind
ingt schweres Gehör, Dunkelheit des Ge-
chts, Schwere des Kopfes, Traurigkeit und
:hlaffheit hervor, und verursacht auch bei
rankheiten dergleichen Erscheinungen. Wenn
er der Nordwind herrscht, so folgen Husten,
alszufälle, Verstopfungen, Harnstrenge mit
hauder, Seiten- und Bruststiche. Diese Zu-
lle sind in Krankheiten zu befürchten, wenn
rselbe Wind herrscht. Wenn der Sommer
m Frühlinge ähnlich ist, so kann man häu-
;e Schweifse und Fieber erwarten. Bei gro-
ır Dürre pflegen hitzige Krankheiten zu ent-
ıhen, und wenn dieselbe Constitution die
öfste Zeit des Jahres durchwährt, so kann
ın auch dergleichen Krankheiten erwarten.
ıi beständiger Witterung und wenn die Jah-
szeiten regelmäfsig auf einander folgen, sind
ɔ Krankheiten beständig und entscheiden sich
ne Schwierigkeit; in unbeständigen Jahres-
iten sind sie auch unbeständig und entschei-
n sich sehr schwer. Im Herbste sind die
rankheiten am heftigsten und gefährlichsten.
ɔr Frühling ist aber die gesundeste und am

wenigsten gefährliche Jahreszeit. Der
ist für Schwindsüchtige gefährlich. W
Einfluſs der Jahreszeiten auf die kör
Gesundheit betrifft, so pflegen gew
wenn der Winter trocken und kalt, de
ling nafs und warm gewesen, im S
hitzige Fieber, Augenentzündungen und
vorzüglich bei Frauenzimmern und M
von feuchter Constitution, zu erfolgen.
aber der Winter gelinde, trübe und v
winden begleitet, der Frühling trocken
ist, so pflegen Weiber, die ihre Nie
im Frühlinge erwarteten, nach der ge
Veranlassung zu abortiren. Wenn s
glücklich niederkommen, so bringen sie
che und kränkliche Kinder zur Welt,
weder gleich sterben, oder ein elend
kränkliches Leben führen; andere aber
von Ruhren und trocknen Augenentzünd
befallen, und Greise sterben in diesen

suchten, Schlagflüsse und Halsbeschwerden; bei trockner Witterung aber Schwindsuchten, Augenentzündungen, Gichter, Harnstrenge und Ruhren. — Unter den täglichen Constitutionen der Luft macht die kalte Witterung die Körper fest, stark, gewandt, gibt ihnen Farbe und ein gutes Gehör, dabei aber Gelegenheit zu hartem Leibe, zu Augenschmerzen und zur Vermehrung des etwa vorhandenen Brustschmerzes. Aber die warme Witterung des Tages erschlafft und feuchtet den Körper an, macht ein schweres Gehör und Gefühl der Schwere im Kopfe, auch Schwindel, und die Bewegung des Körpers, besonders aber der Augen, pflegt nicht so leicht von Statten zu gehen, auch der Unterleib flüssig zu seyn. In Absicht der Jahreszeiten pflegen im Frühlinge und zu Anfang des Sommers Kinder und junge Leute sich am besten zu befinden und einer guten Gesundheit zu geniessen, im Sommer und Herbste aber einigermassen die Greise und in der übrigen Zeit des Herbstes und Winters die von einem mittleren Alter. — Jede Krankheit kann zu jeder Jahreszeit eintreffen, einige aber entstehen und vermehren sich zu gewissen Jahreszeiten. Im Frühling sind der Wahnsinn, die Melancholie, Fallsuchten, Blutflüsse, Bräunen, Blennorrhöen, Schnupfen, Rauhigkeiten, Husten, Flechten, Grind und andere schwärende Hautausschläge und Gichtbeschwerden am gewöhnlichsten. Im Sommer werden einige von den vorhergegangenen, wie auch anhaltende und hitzige drei- und viertägige Fieber beobachtet, nebst Erbrechen, Durchfällen, Augen- und Ohrenschmerzen, Mundgeschwüren, faulichten Geschwüren der Geburtstheile und Hitzblattern. Im Herbste erfolgen viele von den Sommer-

F. *Kühn.* Tom. IX. de dieb. decretor. Libr. III. 8. p. 922 et id. cap. 1. p. 901-902. — c. 3. 902 u. 904). Die Sonne vergleicht er in die- er Hinsicht mit einem grofsen Könige, den ond aber mit einem kleineren Fürsten, und ie ersterer das ganze Jahr herrsche, so re- ere er die einzelnen Monate, Wochen und lbst die Tage, namentlich mittelst seines Ein- usses auf die atmosphärische Luft. Ebenso stätigte *Plinius* in Histor. natur. Libri II. c. 5. p. 195. Vol. I. ed. *Sillig*, welcher schon merkt, dafs sehr bedeutende epidemische Con- itutionen von Osten nach Westen zu wan- ern pflegen, wodurch auch die Wanderung er Epidemieen selbst in dieser Richtung be- ingt wird, seinen Einflufs; desgleichen *Are- zeus Capp.* de diut. morb. Libr. I. c. 4. und *llexander Trallian.* Libr. I. c. 15. *Oribasius* cf. medicinalium collection. Libr. III. cap. 6. oll. 310.). *Stephani* lehrt nach hippokrati- her Anleitung den Einflufs der Winde und des limas auf den Organismus. *Ahron*, ein ara- ischer Arzt, von welchem Bruchstücke bei *hazes* vorkommen, erkannte aus der steten eobachtung der Luftconstitution die epidemi- hen Krankheiten vorher. Auch *Rhazes* (cf. ontin. Libr. IV, XVI, XVII, XIX.) beob- htete den Einflufs der Witterung und Jahres- it, der Winde und des Klimas auf Krank- iten. *Avicenna* entging nicht die Wiederkehr r jährlichen Krankheitsconstitutionen, und in zug auf dieselbe stellt er den Grundsatz auf, fs man weder in der gröfsten Hitze des Som- ers, noch in der gröfsten Kälte des Winters rzneien geben dürfe (cf. *Avicenna* Opp. om- ia. Venet. 1568. Canon. Libr. IV. fen. 2. c. 3. 102. — id. Libr. I. fen. 2. doct. 2. c, 6. fen.

medicum *ἐπταφυλλον* ed. *P. Uffenbach.* Frkff. 1617. part. I. c. 7. p. 39). Nach ihm bewegt sich das Blut am Morgen mit dem Laufe der Sonne aufwärts, die Galle in der dritten Stunde des Tages nach unten, damit dadurch das Blut nicht scharf werde; die schwarze Galle in der neunten und der Schleim des Abends. Ebenso vergleicht er die Perioden des Mondes mit den Jahreszeiten. Das erste Viertheil des Mondes ist warm und feucht und kommt mit dem Frühling überein, das zweite warm und trocken und dem Sommer ähnlich, das dritte kalt und trocken und das vierte kalt und feucht, daher denn jenes dem Herbste, dieses dem Winter entspricht; er sucht die Krisen durch den Mondeinfluſs zu erklären, macht auf den Einfluſs der Winde und der Himmelsgegenden aufmerksam und beschreibt die Krankheiten der Jahreszeiten. Im funfzehnten Jahrhunderte finden wir auſser astrologischen Deutungen wenig Bemerkenswerthes bei den damaligen Schriftstellern über diesen Gegenstand. *Jac. Ganivet* leitete die Epidemieen von der Conjunction der Planeten ab, (cf. Amicus medicorum ed. *Gondisalvo.* Frcf. 1614. Diss. 3. pag. 199 sqq. — *Cornelius Agrippa von Nettesheim* und zu Anfange des folgenden Jahrhunderts *Hieronymus Cardanus* trugen ähnliche Ansichten vor. Ersterer (cf. Opp. Lugd. Batavor. de occulta philosophia. Libr. I. c. 11. p. 18.) sucht die Einwirkung der Gestirne, besonders des Mondes auf die irdischen Körper durch die Gleichartigkeit ihrer Elemente zu erklären; Letzterer vertheidigte dieselben astrologischen Behauptungen (cf. *Hieron. Cardani* Mediolanens. Op. Lugdun. 1663. fol. — de rerum varietate Tom. III. Libr. I. c. 1. p. 3. — *Theophrastus Bombastus Paracelsus*

ab Hohenheim macht ebenfalls auf den Ei
der Gestirne, besonders des Mondes in K
heiten aufmerksam (cf. Opp. omnia. St
1616. — de morbo tartar. c. 14. p. 305. \
— de pestilitate Tract. I. p. 339); nach
mufs daher der Arzt nicht blofs Philosoph,
dern auch Astronom seyn. Das sechs
Jahrhundert war förderlicher für die Leh
Arzneikunde, und man suchte die Urs
der Epidemieen, namentlich der damals
schenden Pest, theils in Verderbnifs der
bald in der Constellation der Gestirne (cf.
dus de Oddis de pest. et pestifer. affectib
II. c. 5. f. 33. *Massaria*, de peste p. 17
Augenius, de febribus Libri VI. c. 18. p.
läugneten theils den Einflufs derselben auf
Menschen, theils suchten sie die Trüglich
astrologischer Deutungen durch verschie
Erfahrungen darzuthun. *Hieronymus Fr*
stori (de causa dier. critic. in Opp. ed. Ve
1555. fol. f. 66.) verwarf den schon seit Ge

Vorwalten eines Cardinalsaftes ausgezeich-
sind. (Op. omn. Frcf. ed. *Zach. Balthen.*
:O. Vol. II. de febr. et de morbis. Vol. I.
r. III. fol. 826, 841, 844, coll. 6.). Aehn-
e Meinungen hat *Musitannus*, doch will er
er die Sonne, die den Makrokosmus belebt,
a Urheber der Perioden des Tages, den er
h in vier Abschnitte theilt, angesehen wis-
. (cf. Opp. omn. s. trutina med. chir. Ge-
. 1716. fol.). *Daniel Sennert* leitet die kri-
hen Tage vom Einflusse des Mondlichts ab
, instit. medic. Libr. III pars 3. pag. 781),
nso *Castellus* (enumeratio de abusu dier. cri-
r. Rom. 1642. und Institut. medic. Libr. III.
3. c. 12. p. 781). *Richard Mead*, tract. de
enio solis ac lunae in corp. hum. et morb.
le oriund. Frcf. ad Moenum 1763. und *Bois-
de Sauvages*, nosologie methodique traduite
Latin. Paris 1771. Tom. I. pag. 454 sqq,
späterer Anhänger der Jatromathematiker,
reiben dem Einflusse des Mondes eben-
s die periodischen Veränderungen in Krank-
ten zu. *Roderious de Castro* vertheidigt
Grundsätze des *Hippocrates* und nimmt
Einwirkung der Planeten auf die Mo-
e der Schwangerschaft und die Perioden
menschlichen Alters an. (cf. de universa
rbor. muliebr. medicina. Hamburg. 1604.
. VII. c. 5. p. 113). Besonders berühmt
chte sich *Th. Sydenham* durch Beschreibung
epidemischen Constitution. Manche Ver-
erungen des epidemischen Krankheitsgenius
st er von tellurischen Verhältnissen ab. (cf.
p. omn. Genev. 1736. Tom. I. Sect. I. c. 5.
2). In gleicher Hinsicht ist *Bernhard Ra-
zzini* zu erwähnen (cf. Op. medic. ed. *Just.
dius.* Lips. 1828. Tom. II. Constit. epid. p.

eiten auf den kranken menschlichen Kör-
. Nach *Reil*, Fieberlehre I. S. 182. §. 96.
186. ist das Typische der Krankheiten zum
eil von der Organisation, zum Theil vom
nde, der Atmosphäre und dem Klima ab-
gig. In der neueren Zeit erhielt die Lehre
der epidemischen Constitution in den Wer-
von *Hufeland*, *Sprengel*, *Burdach*. *Gme*-
, *Hartmann*, *Berndt*, *Friedländer*, *Töltenyi*,
rx, *Grossi*, *Puchelt*, u. A. besondere Be-
ksichtigung, worauf ich demnach blofs ver-
isen will. Einige besondere Schriften hier-
r verdienen übrigens hier noch eine Stelle,
nentlich:

lin's Uebersicht des Wechsels allgemeiner Gesundheits-
constitution vom Jahre 1756—1805, in seinen Beiträ-
gen zur ausübenden Arzneiwissenschaft. 3te Bd. Wien
1804. S. 184.

F. Harlefs, de constitutione stationaria, ihre Wichtig-
keit, ihr Einflufs auf Krankheitsbildung und Heilungs-
bestimmung, in dessen Jahrbüchern der deutschen Me-
dicin und Chirurgie. 1. Bd. Nürnberg 1813.

— die Meteorologie in ihrer Anwendung auf die Me-
dicin und insbesondere auf die Krankheitsconstitution
und herrschenden, wie durchlaufenden Krankheiten
und was ihr Noth thut, in *Hufeland's* u. *Osann's* Jour-
nal Juli u. Aug. 1836, — enthält blofs Geschichtliches.

W. Hufeland, über den Unterschied von epidemischer
Constitution, Epidemie und Contagium, und die Ver-
schiedenheit mittelbarer und unmittelbarer, lebender
und todter Contagiosität mit Rücksicht auf die orien-
talische Cholera, in dessen Journal der prakt. Heil-
kunde 1831. St. 4. April.

J. Wittmann, über stehende Constitution in medici-
nisch-praktischer Hinsicht im 4ten Bd. 2ten Stück der
rheinischen Jahrbücher für Medicin und Chirurgie. 1821.

— dessen stationäre Krankheitsconstitution, vom em-
pirischen Gesichtspunkte aus betrachtet. Mainz 1825.

18 und II. p, 98), der bemerkte, dal
chialfieber bei abnehmendem Monde au
stärker um sich griffen und verderblich
theten; auch beobachtete er den nachtl
Einflufs einer Sonnenfinsternifs. *Herm*
have (Aphor. de cognosc. et cur. morb
1715), *v. Swieten* (comment. in *H. B*
Aphorism. Hildburgh. 1754) und *Ma*
(Aphor. de cogn. et cur. febrib. Vindob
berühren diesen Gegenstand nicht ausfi
Friedr. Hoffmann (Op. omn. Genev. 17
Vol. V. p. 75), nimmt als besonders kra
Schädlichkeit Rücksicht auf die Gestir
vorzugsweise auf die Veränderungen de
des. Nicht ihre Ferne macht sie unwi
denn so gut ihr Licht in die Augen fällt
es auch auf die Atmosphäre wirken. M
zwar nach ihm die Tage zum Ader
Purgiren und Arzneigebrauche nicht besti
und eben so wenig in dringenden Gefahre
sie Rücksicht nehmen, dennoch aber soll

ten auf den kranken menschlichen Kör-
Nach *Reil*, Fieberlehre I. S. 182. §. 96.
186. ist das Typische der Krankheiten zum
il von der Organisation, zum Theil vom
ide, der Atmosphäre und dem Klima ab-
gig. In der neueren Zeit erhielt die Lehre
der epidemischen Constitution in den Wer-
von *Hufeland*, *Sprengel*, *Burdach*. *Gme-*
Hartmann, *Berndt*, *Friedländer*, *Töltenyi*,
x, *Grossi*, *Puchelt*, u. A. besondere Be-
sichtigung, worauf ich demnach bloss ver-
sen will. Einige besondere Schriften hier-
r verdienen übrigens hier noch eine Stelle,
entlich:

n's Uebersicht des Wechsels allgemeiner Gesundheits-
onstitution vom Jahre 1756—1805, in seinen Beiträ-
en zur ausübenden Arzneiwissenschaft. 3te Bd. Wien
804. S. 184.

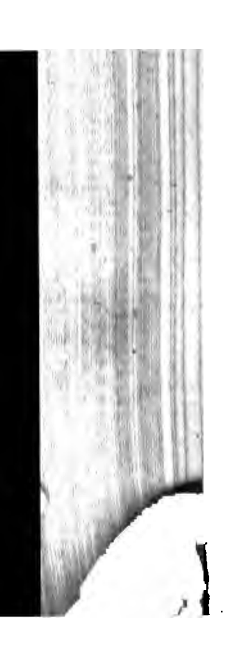
Harless, de constitutione stationaria, ihre Wichtig-
eit, ihr Einfluss auf Krankheitsbildung und Heilungs-
estimmung, in dessen Jahrbüchern der deutschen Me-
dicin und Chirurgie. 1. Bd. Nürnberg 1813.

— die Meteorologie in ihrer Anwendung auf die Me-
dicin und insbesondere auf die Krankheitsconstitution
und herrschenden, wie durchlaufenden Krankheiten
und was ihr Noth thut, in *Hufeland's* u. *Osann's* Jour-
nal Juli u. Aug. 1836, — enthält bloss Geschichtliches.

W. Hufeland, über den Unterschied von epidemischer
Constitution, Epidemie und Contagium, und die Ver-
schiedenheit mittelbarer und unmittelbarer, lebender
und todter Contagiosität mit Rücksicht auf die orien-
talische Cholera, in dessen Journal der prakt. Heil-
kunde 1831. St. 4. April.

J. Wittmann, über stehende Constitution in medici-
nisch-praktischer Hinsicht im 4ten Bd. 2ten Stück der
rheinischen Jahrbücher für Medicin und Chirurgie. 1821.

— dessen stationäre Krankheitsconstitution, vom em-
pirischen Gesichtspunkte aus betrachtet. Mainz 1825.



land's u. Osann's Journal Febru

E. Osann, über die bisherige Krank
selbe Journal Decbr. 1836. S. 1

Franc. Nob. ab Hildenbrandt, anim
tut. morbor. station. ejusque c
necessitudinem. Vindob. 1831.

Hopfengärtner, de morb. annuis epi
stationariis. Denkschrift der Ge
Schwabens. 1. Heft. St. 97.

Dictionnaire des scienc. médic. p. 2

A. Bodel, nuov. ricerch. sulla cons
Milano 1816.

Di Ceresa memor. di Medic. I. Into
detta stazionar. etc. Vien. 1836.

W. Büchner, die vier Grundforme
Krankheitsgenius und dessen Ver
nen stationären Krankheitsconstitu

Dr. A. M. Baumgarten-Crusius, Peri
von den periodischen Veränderu
gesunden und kranken Menschen.

nna Op. Venet. 1568. fol. Canon. Libr. 1, fen. 2. oct. 2. c. 6. f. 92.

Hoffmann, Dissert. de temporib. anni insalubrib. Op. 'om. IV. p. 63.

Stoll, rat. med. P. I. p. 143. — Aphor. de cogn. et r. febrib. p. 8.

r, Beiträge, S. 101.

Hartmann, allgemeine Pathologie. S. 525.

s, Physiologie. I. p. 487.

sek, Phys. medicinalis. II. p. 335.

irkung der Jahreszeiten auf den Menschen und Veritung der davon abhängenden Krankheiten, siehe F. Augustin's Berliner Gesundheitsalmanach. 1805. No. 3,

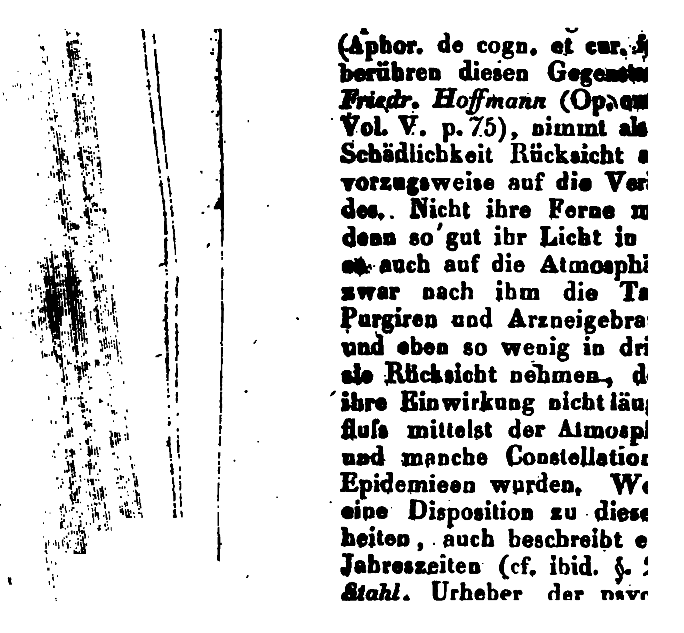
ifs derselben auf die Seele, siehe Friedreich's Diaostik der psychischen Krankheiten S. 53.

rol, Pathologie und Therapie der Seelenstörungen, arbeitet von Stille. Leipzig 1827. S. 33.

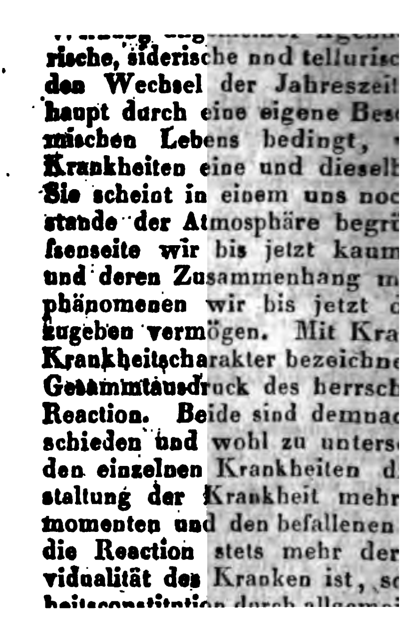
sek, Darstellung des menschlichen Gemüthes. Wien 24. Bd. I. §. 116. S. 509.

r, psychische Heilkunde. Bd. I. Leipz. 1827. S. 272.

Eine sorgfältige Beobachtung der herrschen- Krankheitsconstitution ist ein eben so wich- Erfordernifs für den Arzt, wenn er glück- in Behandlung seiner Kranken seyn will, las Forschen nach diagnostischen und ana- sch-pathologischen Thatsachen. Dafs die- in ihrem Wechsel nothwendig auch eine derung der Heilmethode erheischt, ist au- allem Zweifel. Wie wichtig in dieser Be- ng eine genaue Beobachtung der jedesma- Veränderungen des Barometer- und Ther- eterstandes, der Witterung überhaupt und Veränderung der Atmosphäre sey, leuchtet selbst ein.



(Aphor. de cogn. et cur. §
berühren diesen Gegenstan
Friedr. Hoffmann (Op. om
Vol. V. p. 75), nimmt als
Schädlichkeit Rücksicht a
vorzugsweise auf die Ver
des. Nicht ihre Ferne m
denn so gut ihr Licht in
es auch auf die Atmosphä
zwar nach ihm die Ta
Purgiren und Arzneigebra
und eben so wenig in dri
als Rücksicht nehmen, d
ihre Einwirkung nicht läu
flufs mittelst der Atmosp
und manche Constellation
Epidemieen wurden. We
eine Disposition zu diese
heiten, auch beschreibt e
Jahreszeiten (cf. ibid. §.
Stahl. Urheber der psyc



rische, siderische und tellurisc
den Wechsel der Jahreszeit
haupt durch eine eigene Bes
mischen Lebens bedingt,
Krankheiten eine und dieselb
Sie scheint in einem uns noc
stande der Atmosphäre begrü
ßenseite wir bis jetzt kaum
und deren Zusammenhang m
phänomenen wir bis jetzt
zugeben vermögen. Mit Kra
Krankheitscharakter bezeichne
Gesammtausdruck des herrsch
Reaction. Beide sind demnac
schieden und wohl zu unters
den einzelnen Krankheiten d
staltung der Krankheit mehr
momenten und den befallenen
die Reaction stets mehr der
vidualität des Kranken ist, so

processe gibt, während man nur eine drei-
s. gradweis verschiedene Reaction unter-
idet, nämlich eine zu starke, sthenische,
zu schwache, torpide, und eine zwischen
en in der Mitte stehende, gemischte, ere-
he, durch welche die Natur allmählig die
hand gewinnt. Jede Zeit und jeder Ort
m. ihre Krankheitsconstitution und ihren
kheitscharakter neben einander, so wie
in jedem Krankheitsfalle die Anomalieen
Funktion mit einem bestimmten Reactions-
e zusammentreffen. Wie jedoch derselbe
ctionsgrad bei einer Menge von Krankhei-
vorkommen und die Mehrzahl der Krank-
sformen unter diesem dreifachen Charakter
reten kann, so kann unter demselben Krank-
genius auch die Krankheitsconstitution häu-
eine andere seyn, und fast jede Constitutio
borum unter dem Einflusse des synochalen,
iden und erethischen Krankheitsgenius er-
inen. Dem Genius morborum sind in der
el die Krankheitsconstitutionen untergeord-
, und während jener diese mannichfach mo-
irt, je nachdem er sich selbst diesem oder
m seinen Extreme nährt, sieht er selbst
unverändert dem Wechsel einer langen Reihe
. Constitutionen zu und behauptet, trotz man-
facher Veränderungen in der Form und
lität des allgemeinen Erkrankens, seinen
ionären Charakter. Die qualitative Ueber-
stimmung der vorkommenden Krankheitsfor-
n, das Vorwalten bestimmter Krankheits-
cesse im allgemeinen Erkranken gehört da-
jen der Constitutio morborum an. Keins von
den ist daher durch das andere bedingt, oder
r dem andern abhängig. Noch deutlicher tritt
ser Unterschied bei Betrachtung ihres Ur-

ben, scheint sie ihren Ursprung den Ab-
rungen des dynamisch - materiellen Con-
t, in welchen der Erdorganismus zu den
gen Himmelskörpern tritt, zu verdanken,
ich wir uns die Art dieser Wechselwir-
noch nicht näher zu erklären wissen. Da
ler Ausdruck des jedesmaligen universellen
ns ist, so kann man gewiſs in jeder cos-
sen Constitution auch mehrere Zeiträume
scheiden, nämlich den Anfang der neuen
tung, wo die Weltkörper in besondern dy-
sch - materiellen Conflikt zu einander tre-
das Vorwärtsschreiten in dieser Richtung,
Entwickelung, den Culminationspunkt und
ch das Zurückschreiten und die Hinüber-
ng in eine andere Richtung. In ihrer Er-
nung stellt sie sich dar als eine eigen-
liche, mehrere Jahre hindurch allgemein
eitete Stimmung und Veränderung des Le-
processes, als gemeinschaftliche besondere
ndheitsbreite und ertheilt dem körperlichen
psychischen Leben während ihres Herr-
is ein eignes Schema ihres Seyns und Wir-
Sie zeigt sich ferner als eine, zu ver-
denen Zeiten auftretende allgemein ver-
ste Anlage zu gewissen Krankheiten und
kheitsgruppen, behält ihre Eigenthümlich-
nur einige Zeit und wird nach deren Ver-
wieder von einer verschiedenen Constitu-
verdrängt. Ihr Entstehen und Verschwin-
hängt von besondern Veränderungen unse-
Erdkugel ab, die aus unserer Erdkugel und
n Verhalten zu den übrigen Weltkörpern
orgehen, und ihre Reihenfolge soll sich nach
Gesetzen der Heterogenität richten, so daſs
Art nach verschiedene einander succediren.
in man behauptet, der Uebergang einer

stehenden Constitution in eine andere ge
nur allmählig, so darf dieses nur in Bez
auf sehr deutlich von einander untersch
Constitutionen verstanden werden, ind
schon jeder Uebergang an und für sich
veränderte Constitution ausmacht. Die D
ihres jedesmaligen Bestehens läſst sich n
genau bestimmen, doch kann man nach
rigen Beobachtungen annehmen, daſs si
Durchschnitt von zwei bis zu zwanzig J
wechselt. Ueber die Art ihrer besonder
zeichnung, so wie ihrer räumlichen Ri
und Ausbreitung läſst sich jetzt kein s
Aufschluſs ertheilen. Wir müssen uns m
gnügen, den Einfluſs der Weltkörper auf
ander und dadurch auch auf die lebenden W
sen bloſs als vorhanden anzunehmen, ohne
weiter ins Einzelne verfolgen zu können.

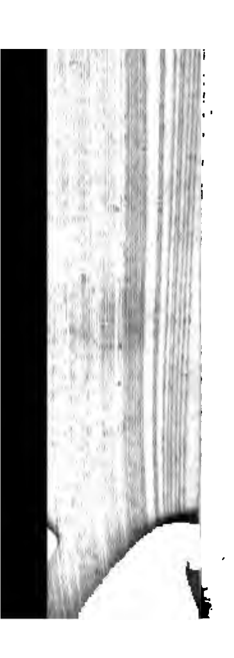
2) *Die jährliche epidemische Constitutio*
constitutio epidemica annua

ser Einfluſs ist jedoch auf alle Menschen keineswegs derselbe, vielmehr kommen hier Constitution, Geschlecht, Alter, Temperament und Lebensart sehr in Betracht. Wir unterscheiden demnach:

a) *Die Frühlingsconstitution, constitutio epidemica vernalis.* Die Hälfte der Erdkugel, die früher von der Sonne abgewendet war, kehrt sich allmählig gegen dieselbe und tritt mit derselben wieder in gröſsere dynamische Wechselwirkung. Indem während der nördlichen Abweichung der Erde die Strahlen der Sonne schief auf den Theil der Erde fallen, den wir bewohnen, beginnt allmählig die Wirkung des Lichtes und der Wärme stärker zu werden. In der ganzen Natur entfaltet sich wieder regeres Leben, das früher nach innen zurückgedrängt, jetzt wieder nach auſsen hervortritt. Die Temperatur der Luft und des Wassers nimmt zu, Eis und Schnee des Winters schmelzen und die Atmosphäre ist mit Wasserdünsten überladen, welche in häufigem Regen wieder herabfallen und die Erde befruchten. Die Witterung ist sehr veränderlich, Sonnen- und Regentage wechseln, erst später wird die Wärme bedeutender und die schönen Tage werden überwiegend. Anfangs ist noch Kälte mit Nord- und Nordostwinden vorherrschend, später Wärme mit West- und Südwestwinden; der Barometerstand ist veränderlich, bald hoch, bald tief; häufiger Wechsel der elektrischen Spannung und meistens geringe Grade derselben, zugleich häufiger Temperaturwechsel und dadurch veranlaſste häufige und oft sich entgegengesetzte, bald nördliche, bald südliche Luftströmung. In der ganzen Natur entfaltet sich neues Leben,

Körper der Thiere und Mensch
sie, vermöge ihrer höheren Or
niger der Macht der allgemein
nisse unterworfen sind, hat die
des Frühlings belebenden Einflu
in den Centralgebilden des Orga
wieder mehr Kraft und Energ
sive Factor wird vorwaltend,
Irritabilität vermehrt, die Thät
gane, besonders der reproduktiv
steigert, Athemholen und Blut
die unmerkliche Hautausdünstu
Säftemasse dehnt sich aus, bes
Lungen, ihr Umtrieb wird frei
des Gangliensystems herrscht v
häutigen Gebilden, namentlich d
den Schleim- und serösen Häu
kere Ab- und Aussonderung St
stehet ein wohlthuendes Gefühl
keit und Beweglichkeit, welche
genuſs erhöht, Gemüth und Ge
macht für frohe Gefühle

ht fortgeerbten Typus, nach welchem alle Geschöpfe ihre bestimmte Fortpflanzungsperiode haben, begründet sey. Das Maximum der Beachtung fällt überall in den Frühling, welches auch Villermé (cf. Bulletin des sciences méd. de Ferussac. Juin 1829) bestätigt. Der Abbé Ollerd will bemerkt haben, wie im Frühlinge und den Sommermonaten die Fruchtbarkeit in der unehelichen Vermischung beider Geschlechter viel bedeutender sey, als in der Ehe, weshalb er glaubt, dafs aus diesem Grunde vielleicht die Fastenzeit in der katholischen Religion angeordnet worden sey. — Im Frühlinge erwachen als Folge leichter Erkältungen katarrhalische und rheumatische Affectionen mit entzündlichem Charakter, Catarrhe, Schnupfen, Rheumatismus, Pleuritis, Blutwallungen und Congestionen, Blutflüsse, Hämorrhoidalblutungen, Bluthusten, Schlagflüsse, Afterbildungen, Skropheln, Tuberkeln, Hautausschläge, Wechselfieber, Neurosen des Gangliensystems, Nachtwandeln, Melancholie, Epilepsie, oder es zeigt sich wenigstens Steigerung ihrer Anfälle. Auch pflegen die Wurmbeschwerden häufiger zu entstehen. Es sind nicht etwa die bestimmten Monate, welche diese Erscheinung veranlassen, sondern das wirkliche Erwachen der Natur ruft eine gröfsere Lebendigkeit der menschlichen Inquilinen hervor. Wahrscheinlich ist es, dafs, wie bei den meisten Geschöpfen unserer Erde, diese Zeit die der Begattung ist, welches nach der Beobachtung von *Bremser* dadurch bestätigt wird, dafs er bei Sectionen dieser Thiere im Frühjahre einige Rundwürmer im Begattungsacte vorfand. Dasselbe beobachtete *F. Th. Schulze* (cf. *Hecker's* literarische Annalen 1825. Bd. II. S. 117). Die Krankheiten des Früh-



an Gicht, Skropheln und I
dende Personen befinden si
gewöhnlich schlimmer, wäh
rückte Lungensüchtige oft
Tag- und Nachtgleichen unterli
flufs, Asthma, Podagra gene
oft wiederholte Anfälle erle
pflegen sich langwierige Kra
jahre auf eine oder die andere

b) *Die Sommerconstituti*
demica aestiva. Im Somm
Erde immer mehr und meh
Strahlen nun senkrecht auf s
kommt stufenweise Zuwachs
che in der Mitte desselben c
erreicht und mit reichlicher
Elektricität verbunden ist.
gesammten Natur erreicht sei
punkt, es findet die höchste d
selwirkung der Erde und der

ation verändert sich und erreicht allmählig höchste Stufe; das Grün der Blätter wird kler, eine Menge von Blumen mit lebhaf- Blüthen entwickeln sich und es beginnen n Theil schon die Früchte zu reifen. Durch Hitze des Sommers wird allmählig die Er- ärkeit der Faser vermindert, der Körper chläfft, der Geist fühlt sich weniger aufge- zur Thätigkeit und zur Anstrengung. Die retionen sind vermehrt, besonders die Gal- - und Hautsekretion, es erfolgen reichliche weifse, die Expansion, Verflüssigung ist rherrschend, die Haut wird empfindlicher, tiger, die Farbe derselben dunkler, Som- ersprossen entstehen, die Kraft der Bewe- ngsorgane nimmt ab, die Harnsecretion wird rmindert, die Thätigkeit der Verdauungsor- ne schwächer, daher ist das Bedürfnifs nach peisen geringer, das Verlangen besonders ch Fleischspeisen weniger grofs, während s nach wäfsrigen, kühlen Substanzen vor- rrscht. Die Sanguification wird unvollkomm- r, das Blut kohlenstoffreicher und zur Zer- tzung geneigter, die venöse Beschaffenheit sselben tritt mehr hervor. Die Unterleibs- gane äufsern überwiegende Thätigkeit; na- entlich das Pfortadersystem, die Leber und ilz, um das Uebermaafs hydrocarboner Stoffe s dem Blute zu entfernen und die, durch e Wärme beschränkte Respiration bei der utbildung zu ersetzen, Verdauung und Er- ährung liegen darnieder. Das sensible Leben igt sich gesteigert, besonders die Sensibilität den Bewegungsnerven, im Sinnen - und Hirn- stem, daher sehr leichte Erregbarkeit. Das ervensystem wird aber in heftigen Krankhei- n schnell und bedeutend ergriffen, und dieses



—

jahres zeigen im Ga
rischen Charakter, u
innen nach aufsen,
sche Ablagerungen a
verschwundene oder
wiederkehren. Die
Krankheitsconstitutio
an Gicht, Skrophel
dende Personen be
gewöhnlich schlimm
rückte Lungensüchti
Tag- und Nachtgleiche
flufs, Asthma, Poda
oft wiederholte Anf
pflegen sich langwie
jahre auf eine oder d

b) *Die Sommer*
*demi*a *aestiva.* Im
Erde immer mehr u
Strahlen nun senkre
kommt stufenweise
che in der Mitte de
erreicht und mit re
Elektricität verbund
gesammten Natur er
punkt, es findet die
selwirkung der Erde
und Wärme, Expan
höchsten Grad. Gr
und mäfsige Kühle
meterstand ist gewö
wenig bewegte Luf
weilen Gewitter m
aber bald wieder
Die Gährungsproces
Wechsel der Elekt

on verändert sich und erreicht allmählig höchste Stufe; das Grün der Blätter wird ler, eine Menge von Blumen mit lebhaf- Blüthen entwickeln sich und es beginnen Theil schon die Früchte zu reifen. Durch Hitze des Sommers wird allmählig die Er- rkeit der Faser vermindert, der Körper läfft, der Geist fühlt sich weniger aufge- zur Thätigkeit und zur Anstrengung. Die tionen sind vermehrt, besonders die Gal- und Hautsekretion, es erfolgen reichliche eifse, die Expansion, Verflüssigung ist errschend, die Haut wird empfindlicher, ger, die Farbe derselben dunkler, Som- rossen entstehen, die Kraft der Bewe- organe nimmt ab, die Harnsecretion wird ändert, die Thätigkeit der Verdauungsor- schwächer, daher ist das Bedürfnifs nach en geringer, das Verlangen besonders Fleischspeisen weniger grofs, während ach wäfsrigen, kühlen Substanzen vor- cht. Die Sanguification wird unvollkomm- das Blut kohlenstoffreicher und zur Zer- ng geneigter, die venöse Beschaffenheit lben tritt mehr hervor. Die Unterleibs- e äufsern überwiegende Thätigkeit; na- lich das Pfortadersystem, die Leber und , um das Uebermaafs hydrocarboner Stoffe dem Blute zu entfernen und die, durch Wärme beschränkte Respiration bei der ildung zu ersetzen, Verdauung und Er- ung liegen darnieder. Das sensible Leben sich gesteigert, besonders die Sensibilität n Bewegungsnerven, im Sinnen- und Hirn- m, daher sehr leichte Erregbarkeit. Das ensystem wird aber in heftigen Krankhei- schnell und bedeutend ergriffen, und dieses



um so mehr, je
Stärke des Lichte
und je weniger
Beschaffenheit de
tigkeit unterstützt
vöse der Krankh
früheren arterielle
ters, ja bei läng
Aufsenverhältnisse
der immer mehr
Blutes eine Anla
der Krankheiten.
trieb hat die Wä
den Einflufs, inde
nen steigert. Hi
der Sommer als
Jahreszeit für die
schon *Hesiod*, *Pl*
geben; auch *Vene*
Folgen, welche
im Sommer auf
und die Alten h
den Monaten, die
nig, dem Bacchus
Für die Fruchtba
ziemlich günstig,
der Regel leicht
Sommer herrscht
dauung, Verdau
Diarrhöen, Chole
und Gallenfiebern,
zündung, zu Krä
mus, Tetanus, W
krankhaft gesteig
in der Pfortader,
morrhoidal- und
Menstruation, zu

m Charakter; es ist die gastrisch und gal-
h-nervöse Krankheitsconstitution. Lun-
ichtige befinden sich im Allgemeinen im-
ner besser, während sonst robuste, hä-
hoidalische, fettleibige Personen sich min-
wohl fühlen. Es treten ferner leicht wie-
lte Anfälle von Geisteskrankheiten, beson-
von Tobsucht ein, und Melancholische sind
niedergeschlagen.

) *Die Herbstconstitution, constitutio epi-
ca autumnalis.* Im Herbste wird die Erde
er, mit der Zunahme der südlichen Ab-
ung, von der Sonne mehr entfernt, die
irkung der Sonnenstrahlen, die wieder mehr
hiefer Richtung auffallen, allmählig ver-
ert. Die dynamische Wechselwirkung zwi-
der Sonne und der Erde nimmt allmäh-
b, ebenso auch der Einflufs des Lichtes,
n die Tage in gleichem Verhältnisse kür-
die Nächte dagegen länger werden. Die
me wird vermindert und es zeigt sich ein
llender Unterschied zwischen der oft hohen,
en Temperatur des Tages und der niedrigen,
en der Nächte. Häufiger Wechsel der Witte-
und der Elektricität stellt sich ein, so wie des
meterstandes; die Luft wird feuchter, kühler,
iger elektrisch und ist im abgespannten Zu-
le; häufige Nebelbildung findet Statt. An-
gleicht die Beschaffenheit mehr der des
mers, später mehr der des Winters. Das
zenleben tritt zurück, die Blätter der Bäume,
Früchte beraubt, verfärben sich, vertrock-
und fallen ab; der mächtige Einflufs der
tation auf die Beschaffenheit der Atmo-
re und das Thierreich mindert sich. Flu-
und Felder stehen leer und kahl, den
stlichen Sturmwinden preis gegeben, im



stärkeren Grade f
der Reif auf die
den Menschen ist
gänge unverkennb
selben tritt zurüc
tung nach aufsen,
wird vermindert,
nach innen, die
äufsere Haut, Sc
bilde sind sehr
Schleimhautsystem
bergewicht. Die
wieder zu und se
Verhältnifs mit de
die Hitze des S
dem häufigen und
peratur unterworf
die Wärme- und
aufsen vermindert
Vertheilung ders
nimmt zu, das
Respirationsprocefs
Lebensprocefs me
Sommer, gegen
im Winter. Der G
das Minimum der
Herbst wird wied
tung gehalten, we
Sommers geschwä
tiger wird; die
geringsten und na
Im Herbste zeigt
Krankheiten der S
serösen Gebilde,
organe, daher Ca
weniger mit entzü
gastrischer Beimis

gigen, mit Affection der Unterleibsorgane ndenen Wechselfieber aus, es entstehen ıfälle, Ruhren. Die chronischen Krank- ı verschlimmern sich und werden tödt- wie Schlagflüsse, Wassersuchten, und es ler Krankheitszug wieder von aufsen nach weswegen besonders die innern Gebilde Centralorgane von Krankheit getroffen wer- und leicht Ablagerungen in die Höhlen Körpers und das Parenchyma der Organe finden. Die catarrhalisch - rheumatische gastrisch- gallichte Krankheitsconstitution ihr Haupt. Der Herbst ist nach dem ruche fast aller Aerzte der Gesundheit eben fährlich als das Frühjahr, nach einigen am nachtheiligsten, doch nicht dem Le- denn nach den Sterbelisten der meisten er zeigt sich die Sterblichkeit am geringsten.

d) *Die Winterconstitution, constitutio epi- ca hiemalis.* Im Winter erfolgt mit der chen Abweichung unserer nördlichen Halb- l die allmählige Constitution desselben. Wirkung der Sonne auf die von ihr ab- endete Hälfte der Erde ist am schwäch- , indem die Strahlen derselben nur in schie- Richtung auf jene hinfallen, daher Vermin- ng der Wärme und Abnahme des Lichtes. Tage werden kürzer, die Nächte länger, Nachtspannung ist vorwaltend und die In- tion erreicht den höchsten Grad; die Oxy- pannung ist gesteigert, grofs, der Baro- rstand hoch. Die Elasticität der Luft nimmt und ihr Oxygengehalt; sie ist trocken, kalt, nicht sehr elektrisch; Nord- und Ost- hen oder Nordostwinde. Es entsteht bei meistens reinem, heiterem

Himmel, Reif, Frost und Schnee. Di
rungsprocesse sind unterdrückt, der L
procefs in der gesammten Natur ist na
nen zurückgedrängt. Auch der Winte
einiger Thiere, besonders aus dem Na
schlechte, zeigt ein Zurücktreten des L
der höheren Organismen. Nach *Berthold*
tersuchungen über den Winterschlaf der
welche derselbe namentlich mit der
avellanarius anstellte, fand es sich, da
Thiere in Schlaf verfallen, mögen sie in
oder im geheizten Zimmer sich befinden;
der Schlaf allerdings anhaltender und tie
niederer Temperatur. In der warmen S
blieben sie länger wach; im October sch
die im Freien schon fest, diese werden b
träge und erwachen täglich auf *einige* Z
Mitte December aber wird auch *hier der* Sch
anhaltend und fest, da sie vor *dem März* nich
wieder erwachen. In der Stube, wenn sie noch
nicht fest schlafen, modificirt jede Witterungs-

armer Witterung durch Aufsuchen von s, Graben einer Höhle, Bereitung eines oder weniger versteckten, warmen Laferner durch Trägheit und Schläfrigkeit, amer mehr zunimmt, durch Mangel an s-, Sinnes-, Muskel-, Athmungs-, Cirns-, Verdauungs-, Ernährungs-, Wärwicklungsthätigkeit und endlich durch allne vita minima sich ausspricht. Es ist interschlaf einiger Säugethiere auch übrinThierreich durch Haarung, Mausern, WanZiehen und Reisen der Vögel und Fische, uchen der Amphibien und wirbellosen Thieim Pflanzenreiche ein durch Reifen der n, Absterben der Blätter, Zweige und Stämh aussprechender Typus des Wechsels emeinen Naturleben begründet, welcher auf unserer Erde, und um so mehr, je näm Polen zu, in seiner allgemeinsten Beg durch das Wechselverhältnifs der Erde one ausgeprägt erscheint. Ebenso zeigt n menschlichen Organismus ein ähnliches ten, jedoch mit dem Unterschiede, dafs bensprocefs, trotz des relativen Zurücks, hier noch kräftig und rasch auftritt. die äufsere Kälte schnellen Ersatz der chen Wärme nöthig macht, belebt und gt sie alle hierzu beitragende Verrichdes Körpers, erschöpft aber auch all; deren Kraft und consumirt die Säfte des, daher gröfseres Verlangen nach Speinach nahrhafter, anhaltender thierischer die Verdauung gehet rasch von statten. bende zeigt sich stärkere Ermüdung, gröNothwendigkeit der Ruhe und des Schlaf, längere Dauer desselben. Durch fortp. Anstrengung und Uebung aber erstar-

tersuchungen über den Wintersc
welche derselbe namentlich n
avellanarius anstellte, fand es s
Thiere in Schlaf verfallen, mög
oder im geheizten Zimmer sich be
der Schlaf allerdings anhaltende
niederer Temperatur. In der
blieben sie länger wach; im O
die im Freien schon fest, diese
träge und erwachen täglich a
Mitte December aber wird auch
anhaltend und fest, da sie vor d
wieder erwachen. In der Stube,
nicht fest schlafen, modificirt je
veränderung etwas den Schlaf,
sie, so geschieht dieses jederz
auch schlafen ältere Thiere früh
Die Temperatur der Thiere ric
nach der äußern Temperatur, d
wenn ihre eigne Temperatur un
Weder die äußere Kälte noch N

warmer Witterung durch Aufsuchen von
-s, Graben einer Höhle, Bereitung eines
j oder weniger versteckten, warmen La-
Ferner durch Trägheit und Schläfrigkeit,
mmer mehr zunimmt, durch Mangel an
-, Sinnes-, Muskel-, Athmungs-, Cir-
-, Verdauungs-, Ernährungs-, Wär-
wicklungsthätigkeit und endlich durch all-
e vita minima sich ausspricht. Es ist
Winterschlaf einiger Säugethiere auch übri-
imThierreich durch Haarung, Mausern, Wan-
Ziehen und Reisen der Vögel und Fische,
riechen der Amphibien und wirbellosen Thie-
- im Pflanzenreiche ein durch Reifen der
hte, Absterben der Blätter, Zweige und Stäm-
sich aussprechender Typus des Wechsels
llgemeinen Naturleben begründet, welcher
s auf unserer Erde, und um so mehr, je nä-
len Polen zu, in seiner allgemeinsten Be-
ng durch das Wechselverhältniſs der Erde
Sonne ausgeprägt erscheint. Ebenso zeigt
im menschlichen Organismus ein ähnliches
alten, jedoch mit dem Unterschiede, daſs
Lebensproceſs, trotz des relativen Zurück-
ns, hier noch kräftig und rasch auftritt.
n die äuſsere Kälte schnellen Ersatz der
schen Wärme nöthig macht, belebt und
tigt sie alle hierzu beitragende Verrich-
n des Körpers, erschöpft aber auch all-
g deren Kraft und consumirt die Säfte des-
n, daher gröſseres Verlangen nach Spei-
nach nahrhafter, anhaltender thierischer
; die Verdauung gehet rasch von statten.
Abende zeigt sich stärkere Ermüdung, grö-
Nothwendigkeit der Ruhe und des Schla-
und längere Dauer desselben. Durch fort-
zte Anstrengung und Uebung aber erstar-

ren alle Organe und werden alle Verri
energischer, besonders wird die Irritabi
mehrt, die Energie der Muskeln gekrä
Athemhohlen, wenn nicht beschleuni
verstärkt, der Kreislauf des Blutes i
Lebendigkeit und Kraft ausgeübt, das B
arterieller, mehr Wärme und thierisc
tricität innerhalb der Sphäre des Or
gebunden, die Sensibilität zurückgedrä
Urinsekretion ist besonders thätig. (
dunkel, die Fettbildung reichlicher, (
innerlichen, schleimichten und seröse
tionen sind erhöht, dagegen die Hau
stung vermindert und der Körper nim
gen vermehrten Ansatzes des organisch
fes, an Gewicht zu. Der Geschlechtstri
durch die Kälte mehr herabgestimmt, v
dieses in den kalten Ländern *deutlich ze*
die Frauen ein phlegmatisches *Tempe*
haben und wenig zur Liebe geneigt sind.

rn und der natürlichen Kälte im Aeufsern
en häufiger und leichter Erkältungen Statt,
es entstehen Krankheiten, welche einen
r oder weniger starken, entzündlichen Cha-
er an sich tragen und mehr anhaltend, als
etzend, verlaufen. Innere Organe, nament-
die Brust, die Schleimhäute und die äu-
Haut werden häufig ergriffen; es entste-
leicht Congestionen arterieller Natur, Fie-
entzündliche Catarrhe, ächte Entzündun-
vorzüglich der Respirationsorgane, der
gen, Husten, Blutspucken, Blutflüsse, Roth-
, epidemischer Scharlach. Wegen bedeu-
er Anhäufung des Blutes im Innern ist es
Gehirn, welches unter dem Drucke dessel-
besonders leidet und somit bilden sich
lagflüsse, Schlafsucht.

*e) Die monatliche Constitution, constitutio
emica lunatoria*, wird bedingt durch den
lufs, welchen der veränderte Stand des
des auf die Erde und die zu ihr gehörigen
per ausübt, nur ist die Intensität seiner Ein-
kung verschieden. Bleibend stärker ist der-
e zwischen den Wendekreisen, vorüberge-
l stärker in jener Gegend, durch deren Me-
n er eben ging, stärker zur Zeit des Voll-
Neumondes, so wie bei Sonnen- und Mond-
ernissen, am stärksten, wenn sich der Mond
diese Zeit in der Erdnähe, die Erde in der
nennähe befindet. Die Einwirkung des Mon-
auf den thierischen Organismus läfst sich
einer zweifachen Seite betrachten, nämlich
Stande des Mondes selbst, als rein luna-
ches, und vom Stande desselben zur Sonne,
lunatorisch-solarisches Verhältnifs. Diese
wirkungsweise kann nun auf folgende Art
ärt werden: der Mond ist von der Sonne

an zur Zeit der Mondviertel in den Tropen-
genden eine Verminderung des Saftes in den
lanzen, dagegen einen vermehrten Andrang
sselben während der Syzygien, vorzüglich im
nehmenden Monde, weshalb auch das um diese
it gefällte Zimmerholz leicht fault und die Ver-
.zung der Bäume während derselben vorgenom-
en werden muſs; aus dem Copaivabalsambaum
hält man während der Viertel keinen Tro-
en, sondern der Balsam flieſst nur zur Zeit
s Mondwechsels. In den Syzygien sollen die
cinussamen ⅓ mehr Oel geben, als zur Zeit
r Mondviertel. Auf ähnliche Weise wirkt er
ch auf das Wachsthum und die Ernährung
r Menschen und Thiere, begünstigt besonders
n Bildungsproceſs und erhöht die Thätigkeit
s Gangliensystems. Die weiblichen Ge-
hlechtsverrichtungen stimmen mit den Mondpe-
rioden überein. Den Eintritt der Menstrua-
n aber allein vom Monde abzuleiten, ist sehr
veifelhaft und schon deshalb kaum anzuneh-
en, weil die Veränderungen aller Weiber
cht zu gleicher Zeit erfolgen, was nothwen-
seyn müſste, wenn der Mond die einzige
sache des Entstehens dieser Vollblütigkeit und
utausleerung wäre. Kann indessen der Mond
ch dieses nicht veranlassen, so fragt es sich
mer noch, ob er nicht in anderer Weise und
sonders für den monatlichen Typus derselben
n Einfluſs sey. Die Ursache hiervon liegt
hr in der örtlichen Congestion nach diesen
eilen. Der Mond darf daher nicht als die
chste Ursache der Congestion überhaupt, son-
n als die ihres Eintritts zu gewissen Zeiten,
: einem Worte, nicht als die Ursache der
utung, sondern ihrer Periode nicht mit Un-
ht zu betrachten seyn. Nach *Busch* (cf. das

men und die Blutgefäfse sich öffnen. Nach *Osiander* sollen im Neumonde mehr Frauen und besonders junge Frauen menstruiren, im Vollmonde hingegen mehr ältere. *Carus* glaubt das Einwirken der durch den Mondwechsel im Leben der Erde erzeugten Veränderungen, welche sich vorzüglich durch Wechsel der Witterung und die Erscheinung der Ebbe und Fluth des Meeres aussprechen, bei der Periodicität der Menstruation anerkennen zu müssen, und dieses um so mehr, da der Einflufs des Mondes auf ähnliche, auch beim männlichen Geschlechte vorkommende Ausscheidungen, z. B. des Hämorrhoidalflusses, unleugbar ist. *Darwin, Reil, Bueck, Mead, Balfour* (cf. Treatise on the influence of the moon) sprechen sich auch für den Einflufs des Mondes aus. Um jedoch diesen Gegenstand genauer zu erörtern, bedarf es vor Allem begründeter Thatsachen, dafs sich die Menstruation der Periodicität des Mondes genau anschliefse, was von *Désormeaux* geleugnet wird. Nach ihm sollen bei vielen Frauen die Regeln mit dem Datum der Sonnenmonate zusammenfallen und diese mitunter einige Tage anticipiren, wodurch alsdann die Uebereinstimmung mit dem Mondsmonate bedingt wird, womit auch *Busch* übereinstimmt. Wenn man auch keineswegs die Sonnenmonate als Norm für die Wiederkehr der Menstruation aufstellen will, so ist doch gewifs, dafs einige Frauen ihre Periode nach dem Datum berechnen, so dafs der vierwöchentliche Typus nicht als Norm anzunehmen ist. Diese Annahme würde jedoch nicht gänzlich den Einflufs des Mondes zurückweisen, da die Abweichungen noch immer durch andere Verhältnisse bedingt werden können. Wichtiger aber ist der Ein-

gen daher auch der Drang der Natur, sich dieses mit Kohlenstoff überladenen Blutes zu entleeren, — aber alle diese Angaben sind als hypothetisch anzusehen. So hat auch die Begattung einen Zusammenhang mit dem Monde, was man annahm, indem die Zeit des Vollmondes, namentlich dafür am günstigsten seyn sollte. Die Pflanzen zeugen während des Tages; mehrere Thiere begatten sich des Morgens, so die Hähne; Fische laichen meistens nur in den Mittagsstunden; Libellen, Eidechsen und Schlangen begatten sich in der Sonnenhitze; die Brunst fällt gewöhnlich in den Frühling und Sommer. So weist nichts den Einfluſs des Mondes auf die menschliche Menstruation nach, und es scheint daher natürlicher, anzunehmen, daſs, so wie oftmals in der Natur eine und dieselbe Periodicität sich bei verschiedenen Vorgängen zeigt, ohne daſs eine gegenseitige Einwirkung von Ursache und Wirkung Statt findet, auch das menschliche Weib in seiner geschlechtlichen Organisation und namentlich in Bezug auf die seiner Geschlechtsverrichtungen einen vierwöchentlichen Typus erhalten hat, und hierin mit dem Monde zufällig nur übereinstimmt. Auch sollen bei uns und in der heiſsen Zone die Geburtsfälle zur Zeit der Syzygien und namentlich während der Vollmondsperiode häufiger seyn. Ein specifischer Einfluſs des Mondes auf Krankheiten ist indessen nicht zu leugnen, namentlich auf die Krankheiten des Gangliensystems, indem er dieselben in den Syzygien und besonders im Vollmonde verschlimmert und ihre Anfälle hervorruft: Somnambulismus, Veitstanz, Hysterie, der vom Gangliensystem ausgehende Wahnsinn, machen zur Zeit der Syzygien ihre häufigsten und hef-

der Voll- und Neumondsperiode am häufigsten und intensivsten auf und liefs während der Viertel nach. Die Nyctalopie entsteht in den Tropengegenden zur Zeit des Neumondes, die Hemeralopie zur Zeit des Vollmondes. Auch auf die Krankheiten des vegetativen Systems, und auf fieberhafte Krankheiten, so wie auf den Eintritt des Todes, soll sich der Mond einflufsreich zeigen. So hat man im Vollmonde Zunahme chronischer Geschwülste, der Kröpfe, Balggeschwülste, Skropheln und Wassersuchten, ein stärkeres Eitern langwieriger Geschwüre, intensivere Schmerzen in kranken Knochen, stärkeres Hervortreten der Flechten und anderer Ausschläge, so wie ein fast gänzliches Vertrocknen derselben im Neumonde, eine Verschlimmerung der Catarrhe und Hämorrhoidalzufälle beobachtet. Die Würmer gehen bei abnehmendem Monde von selbst ab und werden leichter abgetrieben, Kröpfe schneller geheilt. Den 26. Januar 1823, am Tage der totalen Mondfinsternifs, hat man bei einer contagiösen blennorrhoischen Augenepidemie zu Vicenza alle Kranke plötzlich auffallend verschlimmert gefunden. Die Fieber, besonders die intermittirenden, entstehen in den tropischen Gegenden zur Zeit des Voll- und Neumonds, machen ihre heftigsten Anfälle, zumal in der Stunde, in welcher der Mond durch den Meridian geht, und entscheiden sich meistens in denselben Mondphasen. Ebenso beobachtete *Gillespie* auf der Insel St. Lucée die Rückfälle der meisten Fieber in der Voll- und Neumondsperiode, *Lind* eine Verschlimmerung der remittirenden Fieber während einer Mond- und Sonnenfinsternifs. Nach *Buecks* sorgfältigen Vergleichungen sind im Neumonde die Todesfälle

ınders durch den Wechsel des Lichts und der Värme, durch die Elektricität der Luft und en Wechsel von Wachen und Schlaf. Das igliche Verhältnifs der Erde zur Sonne und ıré Abhängigkeit von derselben, gibt uns eien zweifachen Charakter des Lebens überaupt, nämlich die Erde von der Sonne beıhienen betrachtet, zeigt uns ein vorherrschenes solares Leben; hier ist das Leben des Oranismus dem Einflusse und der verschiedenen inwirkung der Sonne untergeben, ebenso mehr ıch ein gebundenes und unfreies Leben, inem der Organismus hier zu sehr von der Anenwelt bestimmt wird. So einflufsreich das icht, als das erste Triebrad im Leben der rde, auf die Organisation ist, so scheinen ›ch die höheren Organismen von seinem Einısse unabbhängiger geworden zu seyn. Wähınd die Pflanze sich nach dem Lichte wendet, ıd der Polyp ihm seine Arme entgegenstreckt, heint diese Empfindlichkeit für dasselbe den öheren Organisationen zu mangeln. Es ist ›er dieses kein wirklicher Mangel, sondern bei ım ist die ganze Lichtempfindlichkeit gleichım im Auge concentrirt, und damit aber der brige Organismus unabhängiger vom Lichte eworden. Gleich dem Lichte erwacht auch ıs Leben aller Organisation nur in periodihen Intervallen; aber wenn gleich der periosche Wach- und Schlafzustand ursprünglich ›m Lichte abhing, so hat doch der höhere rganismus diese Fessel abgeworfen, deren puren jedoch in periodischen Exacerbationen ıd Remissionen von Krankheiten auffallend chtbar werden. — Die Erdhälfte als von er Sonne nicht beleuchtet betrachtet, zeigt as antisolare Leben, das Erd- oder tellurische,

wie auch der frühe Morgen für die Begattung am geeignetsten. Die Se- und Excretionen der Schleimhäute, der Nieren und der äufseren Haut sind vermehrt und das Secretionsprodukt concentrirter. Am Morgen fühlt sich der Mensch am aufgelegtesten zur körperlichen und geistigen Thätigkeit. Wie der Körper täglich wechselt im Bedürfnifs zu wachen und zu schlafen, sich zu ernähren von aufsen und zu entleeren von dem, was er nicht bedarf, so sind auch Geist und Gemüth auf so innige organische Weise mit dem Körper zur Einheit verbunden, einem täglichen Wechsel unterworfen. Der am Morgen mit erneuerter Kraft erwachte Mensch, noch nicht abgezogen und zerstreut durch die Eindrücke der Aufsenwelt, ist am tüchtigsten zur Beschäftigung mit sich selbst, zur Hinwendung seiner Aufmerksamkeit auf Sachen des Verstandes, des Gedächtnisses und überhaupt zur Thätigkeit seines Geistes. Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit der Gemüthsstimmung, welche sich am Morgen mehr der melancholischen nähert. Der tägliche Typus der Krankheiten auf gleichen Verhältnissen und Bedingungen, wie im gesunden Zustande, beruhend, ist nichts anders, als ein Abdruck der täglichen Periodicität im gesunden Leben, wie in der äufsern Natur überhaupt. Im Verlaufe des Tages zeigt sich nun am Morgen eine vermehrte Anlage zu Erkältungen, Catarrhen, Rheumatismen, Blutungen, besonders aus den Luftwegen und Hämorrhoidalblutungen, Verschlimmerung hectischer Fieber, Schleimflüsse, colliquative Ausleerungen, er begünstigt ferner die Ansteckung, den Ausbruch von Exanthemen und gastrischen Beschwerden.

β) *Der Mittag.*
heit und Elektricität de
Intensität besonders zw
Die Verdauungsorgan
energisch. Die Richt
nun wieder mehr nac
ung im Speisekanal
der Säfte zu ihrer ve
und Thätigkeit erford
Bildung des Milchsaf
die Aufsaugung der b
ihre Aufnahme ins B
wieder die Richtung
nährende Stoff allen
geführt wird. Die hö
reicht jetzt ihre größ
mentlich bei Nervensc
weswegen sich vorübe
Hinfälligkeit einstellt,
Mittagsschlafes. Der
weniger die Entstehun
Nachmittage erfolgt
Verschlimmerung der
ren Grund in der begi
und in nichts Andere
oft bei Gesunden, ni
chenen Chylifikations-

γ) *Der Abend* zei
rung in der Temperatu
peraturwechsel stellt sic
der Sonne erheben sich
sind, besonders in G
winde ausgesetzt lieg
Atmosphäre nimmt zu.
noch einige Zeit rasch
erzeugung und Pulssch



thmen wird langsamer; die Thätigkeit des ehirns, der Sinnesorgane und des Bewegungs-pparates nimmt ab, es tritt Erschöpfung und it ihr das Bedürfnifs zur Ruhe und zum Schlafe in. Der Abend in seinen äufserlichen Verän-erungen dem Morgen ähnlich, gibt Veranlas-ung zu Catarrhen, Rheumatismen, Entzündun-en und chronischen Krankheiten. Auch ma-hen die viertägigen Wechselfieber ihre Anfälle nd es stellt sich überhaupt Verschlimmerung on Krankheiten, namentlich der Fieber ein. Da jedes Fieber zunächst mit vermehrter Erre-gung des Herzens und der arteriellen Gefäfs-thätigkeit verbunden ist, das Blut aber für die festen Theile auch den eigenthümlichen und hauptsächlichsten Reiz enthält, so ist es klar, dafs auch die Erregung jener festen Theile und so-mit das Fieber dann am stärksten seyn mufs, wenn die Blutmasse sowohl, als ihre erregende Beschaffenheit, vermehrt worden ist. Dies ge-schieht aber offenbar durch die der Aufnahme der Nahrungsmittel von aufsen nachfolgende Verdauung, Verähnlichung ihrer Bestandtheile und Aufnahme derselben in das Blut. Da diese aber fünf bis sechs Stunden nach der Mahlzeit, also gegen Abend erfolgt, so mufs auch dieses die Zeit der Verschlimmerung des Fiebers seyn, die so lange anhält, bis der neu hinzugetretene Reiz durch Gewöhnung ausgeglichen, die durch ihn erzeugte Rückwirkung durch sich selbst er-schöpft, oder die Menge des Blutes durch Er-nährung aller Theile des Körpers oder Auslee-rung nach aufsen vermindert worden ist. Es mufs aber diese Verschlimmeru[illegible] oder entstehen und um so bedeute[illegible] je mehr schon an und für sich [illegible] und Erregbarkeit jener Theile [illegible]

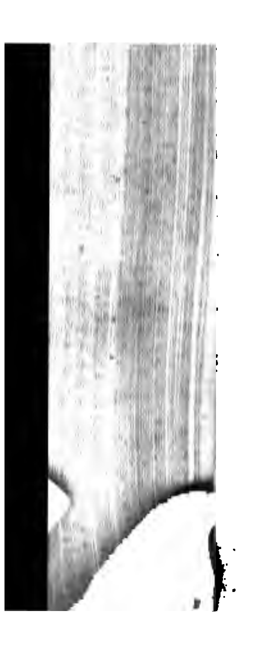
her das ausgetragene Kind, dessen Ernährung
ch ebenso, wie die des mütterlichen Körpers
der Nacht vollendet wurde, als fremder, zur
stofsung bestimmter Körper ein, so mufs
ch die Rückwirkung von Seiten des Organis-
s dann um so kräftiger erfolgen, wenn seine
ätigkeit ohnehin in diesem Organe vereinigt
Nach *Osiander* fangen die meisten Gebur-
des Nachts an und endigen erst nach Mit-
nacht und zwar, weil der Verlauf der Ge-
t den Typus eines Fiebers hat. Es soll der
rlauf einer regelmäfsigen Geburt häufig in
Art von statten gehen, dafs zuerst am Vor-
Nachmittage die der Geburt vorangehen-
Zeichen auftreten, dann Abends gegen sechs
die ersten Wehen erfolgen und bis neun
schwach andauern, nun stärker werden,
m die zweite Geburtsperiode anfängt, wel-
bis eilf Uhr währt. Von dieser Zeit bis
n ein Uhr dauert alsdann die dritte Ge-
speriode, die vierte bis gegen halb zwei
und die Geburt ist dann um zwei Uhr be-
et. Es ist übrigens Thatsache, dafs die
sten Geburten während der Nacht einfallen
Berlinski sucht die Ursache davon auf fol-
de Weise zu erklären. „Die Geburt sieht
als ein Bestreben der Mutter und des Kin-
ihr Leben zu schützen, an und hierzu soll
nächtliche Zeit am tauglichsten seyn, wel-
dem Wachsthum und der Ernährung der
ere und Pflanzen am dienlichsten ist, die
male und anomale Secretion am meisten
rdert und dem Tode am kräftigsten wider-
he." — In der Nacht entstehen leichter Ge-
heitsstörungen, am häufigsten des sympa-
then Nervensystems oder sie machen we-



—

nigstens ihre heftig
krankheiten, Bau
Nachtblindheit, Gi
Knochenschmerzen
liche profuse Saam
meisten Krankheite
biren, wie Nympho
vermehrten Hautaus
res Brennen und Juc
Nach einer von A
hauptung soll der
Nacht und zwar vo
gen erfolgen. Dies
durch die Erfahrun
chende Behauptung
und findet ihre Er
Nacht die reprodu
Sensibilität und Irri
ten und dafs erste
letzteren zu ersetz
bekannte und allge
dafs der Tod nicht
lig erfolgt, d. h. daf
steme zu gleicher Z
sterben, so wie es e
das sensible, dann d
vegetative System u
etwas Aehnliches im
Statt; so kann es
als dafs der vollkon
d. h. dann eintritt, v
der sensiblen und
die schwache, kurze
lichen Erschöpfung bra
tigkeit aufhört, was
da sie nicht ohne jen

Ein Ungenannter sagt im Edinb. new Jour-
Octbr. 1836 — Junius 1837 noch Folgendes
er die Wirkung der tropischen Nächte auf
s menschlichen Körper: Leute, die unter
lem Himmel schlafen, Schildwachen u. s. w.
let man zuweilen des Morgens todt, und
nn man sie näher untersucht, so kalt wie
, bethaut, verschrumpft und livid gefärbt.
e ganze Blutmasse hat sich in den grofsen
nstämmen gesammelt, und sich von den
rflächlichen Theilen entfernt. In gelinderen
len trat Congestion nach dem Gehirn und
plektischer Zustand ein, wie bei Leuten,
dem Erfrieren nahe sind, und dem Verfas-
sind Fälle vorgekommen, wo Lähmung der
ichtsmuskeln und Gliedmafsen, ja selbst der
l erfolgte. Der Ergriffene fühlt sich erst
allgemeinem Erkalten befallen, dann tritt
ühllosigkeit gegen Kälte und endlich eine
nählich ihn überwältigende Schläfrigkeit ein.
ks und *Solander* erfuhren dieses in Südame-
a an sich selbst. Dadurch wird ohne Zwei-
der Grund zu Wechselfiebern gelegt und sol-
Patienten müssen, wie Erfrorene, durch
nählige Erhöhung der Temperatur und sehr
sichtigen Gebrauch von Reizmitteln wieder
Besinnung gebracht werden. Der Verfas-
findet den Grund dieser Erscheinung in der
rken nächtlichen Ausstrahlung, die vom
nschlichen Körper nach dem Himmelsraum
tt findet, und warnt davor, zwischen den
endekreisen des Nachts zu reisen, indem
z der grofsen Hitze das Reisen bei Tage
it weniger gefährlich sey, wenn man sich
rch dicke Kopfbedeckung vor dem Sonnen-
he schütze.



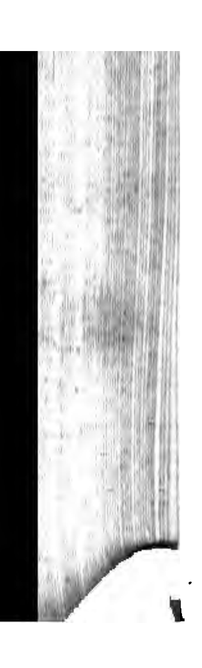
befinden. Das Delirium ...
nach der Jahreszeit. Die
die im Frühling und Somm...
ben einen akuten Verlau...
schneller zur Heilung über...
sie sich im Winter. Die ...
nie, die im Herbste ausbri...
erst im Frühling; der Som...
der Verwirrtheit günstiger. ...
Geisteskrankheiten finden s...
Jahreszeit Statt, sind aber
dauerhafter. Die Rückfäll...
am häufigsten, wo der er...
chen, im Frühlinge und So...
den jedoch auch im Win...
chen intermittirenden Form...
heiten kommen die Rückfä...
reszeit, obgleich sie mehre...
gen, oft vollständig regeln...
meisten Paroxysmen von
sich nach *Amelung* bei ni...

Blutgefäfse bei warmer Witterung mehr
gedehnt, das Blut strömt häufiger den peri-
rischen Endigungen derselben zu, und daher
rt denn auch wohl die Erscheinung, dafs
heftigsten Grade der Tobsucht, an den hei-
und schwülsten Tagen, vorkommen. Oef-
beobachtet man solche heftige Paroxysmen
Tobsucht vor und während starker Gewit-
eine Zeit, wo beide hier genannte ursäch-
e Bedingungen, nämlich schwüle Wärme
sehr niedriger Barometerstand, gleichzeitig
handen waren. Zur Parallele der Geistes-
Gemüthskrankheiten mit den moralischen
gehungen dient hier noch die Beobachtung,
die meisten Mordthaten in Italien in den
sen Monaten, im Juli und August vorfallen;
dafs in Montpellier die Zahl der Verbre-
mit der warmen Jahreszeit in geradem
hältnisse steht. (cf. *Mezler*, Versuch eines
fadens). Im Winter, besonders bei kalter,
ner Witterung, sind die Paroxysmen der
sucht weit seltener. Uebrigens bleibt es
schwierig, hier genaue und bestimmte
ultate zu ziehen, indem der verschiedene
and der Irren auch von andern Einflüssen
ingt. Nach *Chiarugi* ist indefs so viel ge-
, dafs man bei Wahnsinnigen wenigstens
verere Zufälle und Exacerbationen bemerkt,
mit den absteigenden Veränderungen des
meters übereinstimmen. *A. Meckel* (Lehr-
der gerichtlichen Medicin. §. 228.) bemerkt,
Jahreszeit, Witterung, nicht nur bei dem
stmorde Berücksichtigung verdienen, son-
auch, dafs um die Zeit der Nachtgleichen,
nders während der Herbstäquinoctien, und
t bei jedem auffallend erhöhten und ge-
enem Barometerstande, die Selbstmorde

V. Einflufs der epidemischen Const
auf den Verlauf von Geisteskrankheiten.

Im Ganzen sind die Beobachtungen
über noch sehr mangelhaft und unzweck
Es gibt Individuen, die während des S
in Wuth und Aufregung gerathen, währ
im Winter sich im entgegengesetzten Z
befinden. Das Delirium ändert den Ch
nach der Jahreszeit. Die Geisteskrank
die im Frühling und Sommer ausbrech
ben einen akuten Verlauf; wenn sie
schneller zur Heilung übergeben, entsc
sie sich im Winter. Die Monomanie und
nie, die im Herbste ausbricht, entscheidet
erst im Frühling; der Sommer ist zur He
der Verwirrtheit günstiger. Die Heilungen
Geisteskrankheiten finden selten in der wa
Jahreszeit Statt, sind aber dann auch um
dauerhafter. Die Rückfälle sind zu der Ze
am häufigsten, wo der erste Anfall ausgebro

Blutgefäſse bei warmer Witterung mehr dehnt, das Blut strömt häufiger den peri- schen Endigungen derselben zu, und daher denn auch wohl die Erscheinung, daſs ftigsten Grade der Tobsucht, an den hei- und schwülsten Tagen, vorkommen. Oef- obachtet man solche heftige Paroxysmen Tobsucht vor und während starker Gewit- ine Zeit, wo beide hier genannte ursäch- Bedingungen, nämlich schwüle Wärme ehr niedriger Barometerstand, gleichzeitig nden waren. Zur Parallele der Geistes- Gemüthskrankheiten mit den moralischen hungen dient hier noch die Beobachtung, die meisten Mordthaten in Italien in den n Monaten, im Juli und August vorfallen; afs in Montpellier die Zahl der Verbre- mit der warmen Jahreszeit in geradem ltnisse steht. (cf. *Mezler*, Versuch eines lens). Im Winter, besonders bei kalter, er Witterung, sind die Paroxysmen der cht weit seltener. Uebrigens bleibt es schwierig, hier genaue und bestimmte tate zu ziehen, indem der verschiedene nd der Irren auch von andern Einflüssen gt. Nach *Chiarugi* ist indeſs so viel ge- daſs man bei Wahnsinnigen wenigstens rere Zufälle und Exacerbationen bemerkt, nit den absteigenden Veränderungen des neters übereinstimmen. *A. Meckel* (Lehr- der gerichtlichen Medicin. §. 228.) bemerkt, Jahreszeit, Witterung, nicht nur bei dem tmorde Berücksichtigung verdienen, son- auch, daſs um die Zeit der Nachtgleichen, ders während der Herbstäquinoctien, und bei jedem auffallend erhöhten und ge- nem Barometerstande, die Selbstmorde



1822.) behauptet, dafs die
häufigsten in einem feuchten,
lichen Herbste nach einem bre
mer sind. Sollte nun auch
tung, dafs der Selbstmord
Geisteszerrüttung sey, nur in
len wahr seyn, so bezeugt di
lich die Abhängigkeit der
Wahnsinns und der Melanch
änderungen der Witterung
der Luftbeschaffenheit auf
überhaupt. Hieran reihet sic
rung, dafs die meisten Tode
flufs sich im Frühjahre und
ber und regnichter Witteru
Barometerstande ereignen.

Hat der Mond Einflufs
Die Deutschen, Italiener g
Einflufs. *Daquin* (la philo
Chambery 1804.) kommt na

Vollmonde bewegter sind, aber eben so
bei Anbruch des Tages. Weder durch
ond, noch durch den anbrechenden Tag,
n sie aufgeregt; das Licht dringt hierbei
Wohnungen, erschreckt hierdurch den
erfreuet den andern und bewegt sie alle.
ol hat sich hiervon besonders überzeugt,
er sorgfältig die Fenster einiger Geistes-
m verschliefsen liefs, die man ihm als
üchtig übergeben hatte. *Hutchinson* hat
nie diesen Einflufs bemerkt, obgleich er
ehrere Jahre in der Irrenanstalt zu Pen-
ien aufhielt. *Haslam* in London war zu
n auch nicht glücklicher. In der Salpe-
wo die praktischen Wahrheiten unter
ewohnern des Hauses populär geworden,
nan nicht einmal, dafs der Mond Einflufs
n könne. Dasselbe gilt vom Bicètre und
Privatanstalten in Paris. Indefs nimmt
leinung, die viele Jahrhunderte gegolten,
ch alle Länder verbreitet, die durch den
einen Sprachgebrauch geheiligt ist, die
Aufmerksamkeit sämmtlicher Beobachter
pruch. Es ist jedoch eine sehr häufige
inung, dafs sich die Anfälle der Tobsucht
acht verschlimmern und verstärken. Es
ses um so mehr der Fall, je mehr sich
rankheitscharakter noch der fieberhaften
ler akuten Form des Wahnsinns nähert,
immt ganz mit den nächtlichen Exacer-
en akuter Krankheiten überein. Während
ranken am Tage oft in so ruhigem Zu-
sich befinden, dafs dieser an Intermis-
n grenzen scheint, und nur noch die un-
[illegible] Zeichen der gestörten Verstandes-
[illegible] des Nachts häufig
[illegible] men der Tob-

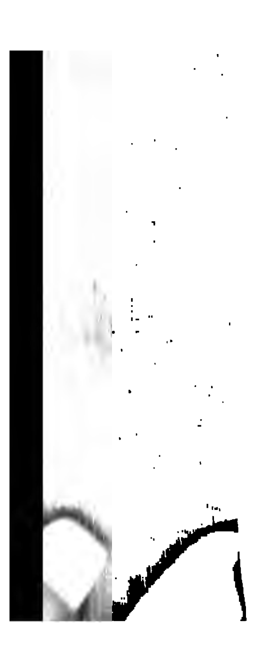
sucht ein. Bei chronischem Wahnsinn sich diese Exacerbation mehrentheils erst Morgenstunden. Bei manchen Kranken ses erst nach dem Aufstehen der Fall, sich dann einige oder mehrere Stunden higer zeigen, als in den übrigen Tages und namentlich auch unruhiger, als des wo sie häufig ganz ruhig einschlafen, Morgens mit neuer Unruhe zu erwachen. ser Umstand findet wohl die einfachste rung darin, dafs sich während der näc Ruhe und des Schlafes das Blut in der delhöhle anhäuft, so wie wir denn gesunden Zustande, unmittelbar nach dem Sch stärkere Blutanhäufung im Kopfe wahrneh als dieses unter gleichen Verhältnissen zu dern Tageszeiten der Fall ist.

VI. Gegenseitiges Verhalten der einzeln Jahres- und Tageszeiten zu einander.

Schon bei *Hippocrates* (de Epidem. Libr. II.



ɜn Haut leichter, wie dort auch hier
leimabsonderung reichlicher. Ebenso ist
e Beschaffenheit der Luft zu beiden Zei-
nder sehr ähnlich. Im Allgemeinen kühl
ıçht, und wie die Regenschauer des
res den heifsen Strahlen der sommerli-
)nne, so müssen auch die Nebel des
ı dem heitern Himmel des Mittags wei-
Wie also im Sommer die äufsere Wärme
g zunimmt und die elektrische Span-
r Luft sich vermehrt, so geschieht auch
an den einzelnen Tagen zur Zeit ih-
ags, wo die Hitze Thiere und Men-
zur Ruhe nöthigt und die angehäufte
ität sich am häufigsten in Gewittern
. Wie die reichliche Fülle der som-
n Früchte zum Genusse einladet, so
t auch um Mittag die Zeit der Auf-
von Nahrungsmitteln und des Ersatzes
)renen Kräfte von aufsen. Endlich ist
rkenswerth, dafs, wie der Sommer so
. an gallichten Krankheiten, so auch
tägigen Fieber, besonders mit reichli-
llenabsonderung verbunden, am Mittage
fälle zu machen gewohnt sind. Nicht
ähnelt auch der Herbst jener Zeit,
kurz vor oder nach dem Untergange
ne, sich an die verflossene anreihet.
ınen sich beide aus durch die abwei-
Bewegung der Erde von der Sonne und
fe Richtung und Einwirkung ihrer Strah-
ie die Stürme des Herbstes, so unter-
auch die abendlichen Verschlimmerun-
fortlaufenden Gang der Krankheiten,
ı am Abende Natur und Menschen, nach
ıtem Tagewerke, zur Ruhe sich neigen,
itet auch Herbst, austheilend die



Ziel, die Hervorbringung
war, beiden folgt dieselbe
Erschöpfung, deren abwe
die Fortdauer beider mögl
nehmende Düsterheit des
Temperatur der Luft, die
ner stärkeren Erwärmung
Stille der Flur, alles die
des Winters sowohl, als
dazu bei, den Menschen
zu beschränken, die geisti
lig einzuschläfern und mit
den Phantasie ins Reich
setzen.

Im Allgemeinen entspr
constitution der epidemisch
tion, die Polarconstitution
Winterconstitution. Die h
Meeresfläche erzeugt der Wi
liche Krankheitsanlage; die

II.

rankheiten Lüneburg's.

Vom

Medicinalrathe Dr. Fischer.

(Fortsetzung. S. vor. Stück.)

August.

Barometer. 28' 4'' (18.) und 27' 8'' (22.). (12 Mal er 28').

Thermometer. Nur 3 Mal (4.—5. u. 21.) + 18—19° t. Sonst häufig nur + 8° Morg.

Hygrometer. 98° (3.) und öfter in die 90°. (Morg. Ab. — v. 10.—13.) und 51° (26. Mitt.).

Winde (glücklich, meist stark). W. halb mit S. halb N., kein O. — Die ersten 19 Tage *Regen*, nachher h 7 Mal. Wohl 3 Mal *Blitz* oder *Donner*, doch kein entliches *Gewitter*. *Sternhelle* bis zum 19. nur 3 Mal. hher noch 6 Mal.

Mit den N.M. (20.) Baromet. wieder an 3'' *gef.*

Schlechtes Erndtewetter fast aller Orten in serm nordischen Striche, jedoch wieder mit snahmen im höheren Norden, namentlich in *hweden* und *Norwegen*, wo Bekannte ohne gen um diese Zeit gereist waren, — und in *arseille* hatte es wenigstens Anfang dieses onates fast in drei Monaten nicht geregnet.

Kopfe, und mit Zurücktreibung des Schwei-
durch contrastirende Erkältung, ausgesetzt,
fortgesetztem Uebelbefinden dennoch der
röhnlichen lebhaften kindlichen Lebensweise
Bewegen u. dergl. sorglos, und ohne die
ınkheitsanlage einigermafsen richtig anzu-
ıfen, überlassen geblieben waren. Dieser
ıtand hatte alle Analogie mit der, neuerdings
ı den Franzosen, z. B. *Cruveilhier*, *Diday*,
t u. A. als *Apoplexia capillaris infantum*,
l von Hrn. Prof. *Fuchs* (in *Holscher's An-
en* B. III. St. 4.) als *Gehirnerweichung* noch
.ndlicher geschilderten verwickelten und so
ten heilbaren Krankheit, und bot auch eine
rtnäckige Anorexie, Erbrechen, schnelle Ab-
ıgerung, icterische Farbe, Schlaflosigkeit, ver-
ltnifsmäfsig aber wenig Temperatur - und Puls-
ränderung, eine oft geraume Zeit dar. Ihre
construction konnte nur in leichteren Fällen
rch derivirende, ausleerende, aber begreif-
ı nicht die ohnehin schon gesunkene Ener-
ı und Contraction des Gewebes zu sehr schwä-
ınde, sondern möglichst hebende und gegen-
zende, Mittel erzielt werden (worin auch
ı *Franzosen* und *Fuchs* übereinstimmen). —

Ueberdem jetzt viel *Irre* oder doch *Hypo-
ondrische* und *Visionäre*, aus denselben Ein-
rkungen auf das mobile Centralorgan, und
rch analoge Symptome (zitternden Puls) er-
tert! —

Die kalten *See-* und *Flufsbäder* hatten
tan keine besonders günstige Resultate, wenn
nicht im nächsten heiteren Monate noch eine
leiblichere Nachlese halten konnten. Besser
iten im Allgemeine [illegible] *ndbäder* einge-
ılagen, wie [illegible] hen Orten



—

die nasse Witterung
gen (welche bekannt
gehören) gestört hatt

Sep

Barometer. 28′ 8″
9. unter 28′).

Thermometer. + 20
(Meist 15—17° Mitt.).

Hygrometer. 98° (1
Tages. —

Winde. O. mit S. u
aber stets mit lebhafter L
Gewitter am 6. *Nebel* (
20 Mal. *Nordlicht* am 1

Mit dem l. V. (13.)

Die mehr *troc*
monates mufste für
Doch blieb noch vi
auf welche sich di
unter gleichsam pfr
Reaction zu Stande
gen lebhaften Subjek
jähriges plethorische
aufregenden Rheinre
heftiges Fieber verf
darmausleerenden Mit
nicht kothige Stuhlg
reichlichen Blutegeln
sion von Ricinusöl
und damit merkliche
Lage herbeiführte, d
erst nach einigen W
litt ein junger plethor
wohl Trinker) an ei
berhaften Zustande,

ber Farbe, großer Hinfälligkeit, mit Unterdrückung des Pulses und Verstopfung, wo ein Inf. Arnicae mit reichlich Tinct. Rhei aquos., mäßigem Mittelsalz, Aether u. s. w. sammt einer mehr geistigen und reizenden Diät das Beste thun mußte, um die Abspannung und zugleich die Ungeduld, bei dem Kranken und der Umgebung, möglichst bald zu beseitigen.

Ueberhaupt kam jetzt öfters der eine Act von pathologischer Entwickelung vor, die *Fischer* in *Casper's medicin. Wochenschrift* 1838. No. 12. beschreibt; von *Schwindel*, mancherlei *Lähmungen* aus *Schwäche*, zumal des Unterleibes. Doch waren nicht sowohl Narcotica, und sogenannte stark alterirende Mittel, z. B. Tabback, Sublimat, als vielmehr ein belebender, restaurirender Nervenmittelapparat angezeigt. Gern gesellte sich, wenn dabei Fieberbewegungen waren, etwas Intermittirendes (mit unregelmäßigem Frost, Hitze und Schweiß, aber mit ziemlich reiner Zunge und noch einigem Appetit) hinzu, was dann durch Zusätze von Chinin getilgt werden konnte und mußte.

Auch *chronische* Kranke ernster Art bildeten oder verschlimmerten sich jetzt auffallend viele und wichtige. Die interessanteste unter denen, die neben unserm, immer mehr einer Genesung entgegen gehenden Bluter aus der Harnröhre (der jetzt wieder wegen Hirncongestion zur Ader lassen mußte), fast eine eben so geraume Zeit mitunter uns beschäftigen, und hoffentlich den praktisch lehrreichen Beweis abgeben wird, daß die *klimakterische Wassersucht*, auch wenn sie noch so arg und anhaltend ist, doch am ehesten heilbar sey, war eine achtundzwanzigjährige sehr gedunsene, viele Wochen-

Thermometer. + 20° (18.) u
(Meist 15—17° Mitt.).

Hygrometer. 98° (16. Morg.)
Tages. —

Winde. O. mit S. u. N. 17 M
aber stets mit lebhafter Luftströmung
Gewitter am 6. *Nebel* (vom 13.
20 Mal. *Nordlicht* am 16.

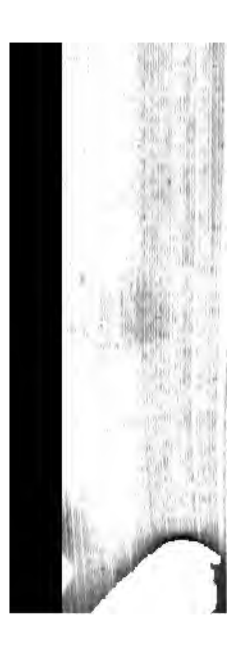
Mit dem l. V. (13.) Baromet.

Die mehr *trockne Wär*
monates mufste für den Son
Doch blieb noch viel Absp
auf welche sich die heitere
unter gleichsam pfropfte un
Reaction zu Stande brachte,
gen lebhaften Subjekten, wo
jähriges plethorisches Mädche
aufregenden Rheinreise wied
heftiges Fieber verfiel, wob
darmausleerenden Mittel nur ge

per Farbe, großer Hinfälligkeit, mit Unter-
ckung des Pulses und Verstopfung, wo ein
ıa. Arnicae mit reichlich Tinct. Rhei aquos.,
igem Mittelsalz, Aether u. s. w. sammt einer
hr geistigen und reizenden Diät das Beste
n mußte, um die Abspannung und zugleich
Ungeduld, bei dem Kranken und der Um-
ung, möglichst bald zu beseitigen.

Ueberhaupt kam jetzt öfters der eine Act
a pathologischer Entwickelung vor, die *Fi-
ter* in *Casper's medicin. Wochenschrift* 1838.
. 12. beschreibt; von *Schwindel*, mancherlei
ähmungen aus *Schwäche*, zumal des Unter-
bes. Doch waren nicht sowohl Narcotica,
d sogenannte stark alterirende Mittel, z. B.
back, Sublimat, als vielmehr ein belebender,
taurirender. Nervenmittelapparat angezeigt.
ch gesellte sich, wenn dabei Fieberbewegun-
n waren, etwas Intermittirendes (mit unre-
mäßsigem Frost, Hitze und Schweiß, aber
t ziemlich reiner Zunge und noch einigem
petit) hinzu, was dann durch Zusätze von
inin getilgt werden konnte und mußte.

Auch *chronische* Kranke ernster Art bilde-
n oder verschlimmerten sich jetzt auffallend
le und wichtige. Die interessanteste unter
nen, die neben unserm, immer mehr einer
nesung entgegen gehenden Bluter aus der
rnröhre (der jetzt wieder wegen Hirncon-
stion zur Ader lassen mußte), fast eine eben
geraume Zeit mitunter uns beschäftigen, und
ffentlich den praktisch lehrreichen Beweis ab-
ben wird, daß die *klimakterische Wassersucht*,
ch wenn sie noch so arg und anhaltend ist,
ch am ehesten heilbar sey, war eine achtund-
rzigjährige sehr gedunsene, viele Wochen-



leiden anfing, und so dur
und stete sogenannte antij
Nitrum, Salmiak, Abführu
zen, nachher durch *Drastic*
litica u. s. w. einzig vor d
bewahrt, und so auch die h
lich aufhörende Secretion a
zeugen ersetzt werden kon
man auch durch künstliche
fse (die immer bald wieder
geblich versucht, der grofse
sermasse einen Ausweg zu
Natur selbst im folgenden A
schenkeln, und demnächst
Lymphdurchbrüche bewirkte
streng fortgesetzter kühlend
handlung, binnen einigen M
6—8 Eimer Feuchtigkeit ent
nur der Umfang des Leibes
fse), sondern auch der enorm
Husten, so wie dieser selbst

(S. einige gute praktische Bemerkungen über ...ssersucht von Dr. *Ritscher* (zu *Lauterberg* ... Harze) in *Rust's Magazin* Bd. LII. H. 3.)

Ein Schäferknecht in den Dreifsigern, Waise ... Jugend auf, klein von Statur, mit etwas ...em Kopfe, sonst gesund, wohlhabend und ...htern, wenn ihm nicht eine geringe Portion ...nntwein in Gesellschaft etwa genommen, ...ht zu Kopfe stieg, ertränkte sich auf einem ...fe in dem nahen Flusse, Morgens ganz früh, ...dem er Abends vorher etwas im Wirths...se getrunken. Immer schon hatte er einzig ... des *Lebens Leere* und *Verlassenheit* ge...gt! —

In demselben, hoch und sonnig gelegenen ...fe zeigte sich jetzt ein anderer Ausdruck des ...ger vorhergegangenen atmosphärischen Ein...ses unter den *Thieren.* Eine Menge Schweine ...ben unter Zittern am ganzen Körper und ...mung der Extremitäten meist binnen weni... Tagen. (Affection des Rückenmarkes oder Gehirns?) — Die Maul- und Klauenseu..., die schon länger bei uns und im benach...ten Auslande geherrscht, war auch noch ...fig, ward aber durch reinigende, contractive ...tel, öfteres Bestreichen mit Salzauflösung ...r Theer u. dgl. (etwa Abführungen oder ...ren innerlich) in der Regel bald geheilt. ...bst Federvieh, besonders die Gänse (mit Sa...ation), litten mitunter daran, und dem Milch...h (dessen Milch dadurch vermindert aber ...ht schädlich wurde) that sowohl das er...werte Kauen und Fressen, als auch das [illegible] des geschwollenen [illegible] Futters von der [illegible] so mehr rath-

enden innern und äufsern organischen (im Pulse, der Muskel- und Nervener- u. s. w.) im Anfange dieses Monates Vom zwölf bis dreizehnten Tage an zeigte ine Art Lysis, durch feuchtere Zunge, ei- aber bald wieder aufhörenden, Schweifs Die Besinnung ward auch, bis auf ei- Nachtphantasieen, besser. Der, an sich leidende, Magen aber wurde entweder eigenen confusen Instinkt im Begehr, oder eine zu unverständig liberale Wartung nerbieten, nach Milchgenufs, häufig, ers Morgens, zum Erbrechen gereizt. ging einige Tage, ehe man die Ursache te, mitunter geronnene Milch mit den n Stuhlgängen ab. Das Gehör verging nz, und blieb an zwei Monate unter- Gegen Ende der dritten Woche erst sich, immer zunehmend, einige norma- iederkehr der Cirkulation und Reaction ren, Gefäfsen und Muskeln. Auch die ifse, wenn gleich nicht copiös, kehrten ieder. *Efslust*, Verdauung und Auslee- , mit Neigung zum Durchfall, auch Schlaf achen, wurden regelmäfsiger. Der Le- kel ward wieder hergestellt (auch im n und langsameren Pulse, mehrerem und m Harne, verstärktem, natürlicherem und äfsigerem Nahrungsbegehr, u. s. w.). Was unst glaubte leisten zu können und zu n, bestand in Darreichung zuerst von mehr *den*, mäfsig *ausleerenden* Mitteln (Pot. Ri- nit Tinct. Rhei aq.), dann später etwas *leren* Potenzen (Inf. Arnicae, Nachts ver- Schwefelsäure zum Geträuk). Später [illegible] die nächtliche Unruhe mit [illegible] zu dämpfen, etwas

... von günstiger Veränderung ausgleichen ...?) vielmehr als *wahren Mangel* bedeute, ...dbar seyn könne; dies Alles möchte auch ... jetzt mitunter eben so lehrreich zu erwä... seyn, als die Bemerkung des ersten Schrift...ers, dafs von Tausend Typhuskranken, wel... die zweite Woche überleben, nur noch 32 ...en. *).

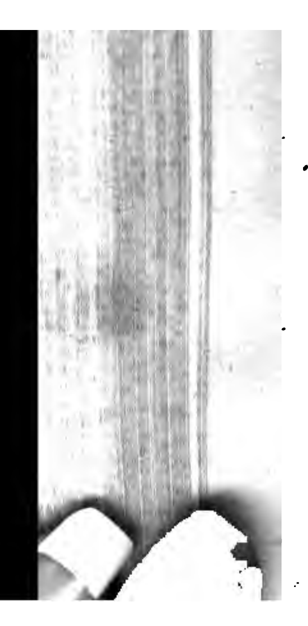
Wenn man die Behandlung der Krankheiten bedenkt, ...ie sie zum grofsen Theil, trotz der vielen Aufklä...ungen in der wahren *Naturforschung* noch ist, tu...multuarisch, überladen, verwechselnd, und zu dreist ...nd stark eingreifend in die Naturgesetze, ihre Rei...fen und Entwickelungen, so kann man sich gar nicht ...undern, theils, dafs die *Homöopathen*, *Magnetiseurs*, *Wassertrinker* und dergleichen *Einseitige* (s. über letz...ere die lehrreiche Darstellung von *Osann* in diesem ...ourn. 1839. Jan.) den *derben Allopathen* mitunter ...e Palme entreifsen, dann aber auch, dafs unter den ...etzteren noch immer welche sind, die durch irgend eine ...arke *revolutionäre* Methode, die gewöhnlich von der ...mänderung und Ausleerung des gröfsten Assimila...ons- und Decompositionsorgans, von dem *Unterleibe* ...sgeht (*Kämpf'sche* Klystiere, *Leonhardt'scher* Ge...undheitstrank, neueste viel gepriesene *Unterleibs...ur* (die noch neulich bei einem Bekannten, ei...em plethorisch-hypochondrischen Prediger auf dem Lande in der Nähe, nach Correspondenz mit dem Urheber, welcher *stark abführende Pillen* u. s. w. über...andte, gut that), mitunter guten Effekt zu erzielen ...issen. Dennoch bleibt ohne Auffassung, mögliche Abwägung und Leitung der unsichtbaren, und uns in ...hren *Gründen* unerreichbaren Kräfte im Organismus, ...urch wenigstens einige äufsere Bestimmungen, wel...he einigermafsen in unserer Gewalt sind, jede der ...enannten und anderer einzelnen Universal-Verfah...ungsarten, nur einseitig, verdächtig, roh, und sich ...nd andere täuschend. — Doch glaube man auch ...icht, dafs die sorgfältige und sonst verdienstliche *mi...* [illegible] *der organischen Bestand...*e, [illegible] fördern könne. Auch die [illegible] vermocht, aus den... ...en Gr... [illegible], indem wir, nach

beharrliche, abwechselnd auflösende, mä- ausleerende und reizende Methode (seifen- Extracte, Mittelsalze, Lac Sulphur., Rha- ..., Asa foetida (auch in Klystieren, Va- ..., Arnica (selbst mit etwas *Chinin* zuletzt) ... beseitigt werden konnte. —

Unter den bedeutenderen *katarrhalischen* ...ln, die so wie die *rheumatischen* jetzt, ...ich häufig und mancher Art, mit ere- ...h-nervösem Charakter, herrschten, zeich- sich die durch starke Contraste von Hitze Kälte vor einem Backofen beim Dörren reichlichen Obstes zugezogene, *Pleuresie* ...r achtundsechszigjährigen robusten Landfrau wo nach gleich anfänglich gereichtem Inf. ..., mit Salmiak, zwar merkliche Erleichte- ..., mit einigem Schweifse, dann aber wie- ...ockne Hitze sich zeigte, auch, den trock- Husten zu liedern, der Antimonial-Gold- ...efel mit Mass. pilul. de Cynogl. (zu gr. j *nicht* bekam, bis nach einer guten Blu- ..., durch Blutegel an die schmerzhafte linke ...rbrust gesetzt, und nach einer wiederholten ...nsöl-Emulsion mit Mittelsalz durch er- ...nde Klystiere unterstützt, eine merklichere ...pannung des ganzen Systems eingetreten ..., und nun eine Mixtur mit Inf. Senegae, ...iak, Spirit. Minder., Extr. Gramin. ver- ..., so wie expectorirende und anodyne Mit- diese schwer befallne, aber *gute Natur*, heilhaft unterstützten. —

November.

Barometer. 28′ 7″ (13.) u. 27′ 5″ 6‴ (29.—30.) Mal unter 28′).



Die äufseren Einflüsse
waren nicht geeignet, die
ser und Säften wieder g
Auch dauerte der sporadisc
und tödtete auch mehrere jun
wie *Ritter* (a. a. O.) aus
Gehirne und Rückenmarke
der ganzen Säftemasse zu
wenn mit Ausnahme der
gungsnerven, die ganze Ne
fäfssystem zu betrachten is
normalität in der zoochemi
wie auch in der Expansion
flüssigen und festen organis
besonders für das *Athmen*
stem als Träger und Regler
hier von wichtigem, prakti
tigendem Einflusse seyn! —

Die plötzliche, mit dem

electromagnetischen atmosphärischen Rei- in einer grofsen Ausdehnung des *Nordens* ...ich eingetreten, z. B. in *Schweden* und ...nzenden Ländern, an der Ostsee hinauf ...*ufsland* u. s. w. (*Hamb. Börsenliste* vom ...Nov.). Auch nach *England* hatte er sich ...ackt, wendete sich dort (in *London*), aber einen Tag früher (am 28.) mit südlicher ...nderung des Windes, wobei zugleich Ge-...er und Sturm an der ganzen Küste herrschte ...*mb. Correspond.* v. 4. Dec.) in Wärme mit ...en um.

Neben den sonstigen mannichfachen *katar-...sch-rheumatischen* Krankheitsformen, tra- besonders viel *Ausschläge*, auch *chronischer* so wie *Gicht*, *Hämorrhoiden* u. s. w. auf.

December.

Barometer. 28′ 10″ (21.) u. 27′ 9″ 6‴ (1.). (Nur ...sten 4 Tage u. am 25. unter 28′).

Thermometer. Bis zum 19. kein Frost, u. am 2.—3. ° Vom 19.—27. 4—7° Frost. Zuletzt wieder °.

Hygrometer. 90° (3. u. 4.) u. 73° (30.). (Meist in ...0°).

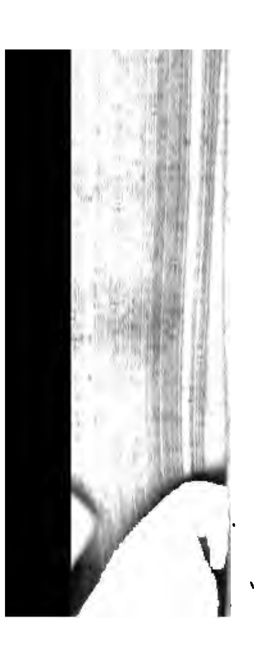
Winde. Bis zum 10. S. u. N.W. Dann S.O. Vom wieder S.W. *Nebel* häufig. *Regen* (bis zum 19.) ...l. *Schnee* zuletzt einige Mal. *Sternhelle* nur 8 Mal.

Mit dem l. V. (8.) Baromet. kurz gest. Auch mit N. M. (17.). — Mit dem erst. V. u. V. M. (24. u. 31.) en.

Herrschend immer mehr durch die stren- Contraste der Kälte und Wärme beider ...n Wintermonate, vermehrte *Congestion*, ...al nach Brust und Unterleib! und zwar auf ...ischer Grundlage! *Pleuresien* mit bald lo-

lung oder Erschöpfung, oder herbeigeführte er in andern Organen, z. B. im Gehirn, en), oder wenigstens einem höchst prekä und langweiligen Kampfe um Genesung überlassen müsse. Ich habe früher wohl *Opium* gerühmt, in auf- und absteigender s, so dafs durch die vorsichtig aber doch äg angestellte *Narkose*, vielleicht öfter von zu Zeit wiederhohlt, die *Form* der Krank-, der *Krampf*, und damit auch, wie es int, oft ihre unbekannte, dadurch leichter ntfernende Ursache entfernt, und ihre Heftig- wenigstens gebrochen werden könnte. Al- ob es jetzt anders ist, oder die kranken ekte zufällig anders sind? es scheint mir e Methode, auch nach allen Vorbereitungen Berücksichtigungen in diesem gewifs com- rteren Uebel wie man denkt, nicht mehr hülfreich zu seyn. Aber auch keine der ern und neueren, deren ich gewifs nicht nt eine übersehen! Was mir in der, of- gar rein *katarrhalischen*, Form und viel- ht nur gelinderen nicht sehr tödtlichen Ab- dieses lästigen Uebels neuerdings (Jul. Aug. 9.) noch am besten gethan zu haben scheint, eine Verbindung des Extractes von *Tabak* *Salmiak*, etwa: Rec. Extr. Nicotian. gr. -iij, Sal. ammoniac. drachm. β bis scrup. ij, fontan. drachm. j, Syr. Althaeae unc. j. M. S. Täglich 2 — 3 Mal 1 Theelöffel voll.

Ob nun *Stegmann's* Ferrum carbon., was aber erst geben soll, wenn der Husten *ge gedauert!* (*Horn's Archiv*, 1835 Jul.) oder *schaft's* Knoblauchpflaser unter die Fufssoh- (nach *Buchan's* medicin. domest. S. dies.



Existenz, und der Bestrebun
gesund und glücklich zu
auch in das nächste Jahr,
noch ferner durch starke C
neten Winter uns empfing
pfen, Unterhaltungen und
auch Aufklärungen zuführte

Im Jahre 1838 waren
Lüneburg geboren 9644 (*T*
storben 6490 (974 weniger a
Darunter: *Ehemänner* 1068
Wittwer 488, *Wittwen* 929.

Gestorben: *an natürliche*
3 gegen vor. Jahr). An *M*
(sicher auch an, mifsbräucl
Scharlach?) 129 (min. 115
Kindbette 76. Durch *Selbstm*

In der *Stadt Lüneburg* waren *geboren* 293 (14 Todtgeborner). *Gestorben* 341; darunter: Ehemänner 40, Ehefrauen 27, Wittwer 25, Wittwen 37.

Es starben an *natürlichen Blattern*, Niemand; an *Masern* und *Rötheln* 1. Am *Nervenfieber* 5 männl. und 9 weibl. Geschlechts. Bei der *Niederkunft* und im *Kindbette*, Niemand. — Die übrigen Bezeichnungen der tödtlichen Krankheiten sind gar nicht zu gebrauchen, da z. B. die *Apoplexie* ganz fehlt, die wohl unter den schnell tödtlichen Krankheiten enthalten seyn mag.

Noch starben durch *Verunglücken* im Wasser 1 M., durch sonstige *Unglücksfälle* 2 M. und durch *Selbstmord* 2 M.

III.

Lebensgefährliche Hämorrhagia Ut[illegible]

Von

Dr. L. Bochardt,

zu Oehringen.

Der Gegenstand dieser Krankheitsgeschi[illegible] ist Madame Pf. in K., eine Frau von 32 Jahr[illegible] welche zehn Jahre glücklich verheirathet [illegible]



Jenen nicht verbergen; die Mutter verlangte Ungestüm ihr Kind zu sehen und erschrak aber bis zur Ohnmacht, denn sie glaubte n wirklichen Mohren geboren zu haben, diefs um so mehr, weil in dieser ihrer :en Schwangerschaft ein Mohr in ihrem ·thshause eingekehrt, über welchen sie sich ig erschrak, und in dem Glauben war, sich lemselben versehen zu haben. Da ich da- s in demselben Hause wohnte, sahe ich n sogleich dieses Kind, erkannte es aber keinen Mohren, sondern nur für ein an an- ·rner Blausucht leidendes Kind, und fand entlich dasselbe sehr ähnlich der vortreff- ·n colorirten Abbildung eines ähnlichen Fal- welche ich einige Tage vorher in *Froriep's* ·en gesehen hatte. Der ganze Körper und r die Zunge war schwarzblau, die Augen ·n aus ihren Höhlen hervor, und die Stimme ächzend, kaum hörbar.

Ich fand das Kind schon eingewickelt, und n Aufwickeln in seinem Blute schwimmend; von der Hebamme in der Eil zu lose an- gte Nabelbändchen war abgefallen, dennoch : war das Kind so schwarzblau als vorher.

Durch vieles Zureden gelang es endlich, Mutter einigermafsen zu beruhigen, dem er aber konnte ich die Gefahr, worin das d schwebte, nicht verhehlen, er schien es r nicht zu glauben.

Während dieses Geschäfts hatte man fort- hrend ein wachsames Auge auf die neu Ent- ıdene, da sie bisher fast nach jeder Entbin- ıg eine, bald mehr bald weniger heftige norrhagie gehabt hatte. Da man mehrere itstropfen in das unter dem Geburtsstuhl

iv, Tinct. Castor. drachm. j, Laud. liq.
itt. xvj, Pulv. Rad. Ipecac. gr. ij, Syr. Va-
inc. j. D. S. Alle ¼ — ½ Stund. einen Efs-
voll.

Was ich während dieses traurigen Auftrit-
n der Wöchnerin bemerkte, war ein fast
nbleiches Gesicht, entstellte Gesichtszüge,
erzweifelnder Blick, keuchender Athem,
chneller, kleiner und harter Puls, ein zwar
sehr zusammengezogener Unterleib, aber
ast steinharter in der Längenaxe zusam-
ezogner, beim Berühren sehr schmerzhaf-
terus, mit sehr sparsamen blutigen Lochien,
endlich ein sehr bewegtes Gemüth, denn
prach von nichts, als dem nahe bevor-
nden Tode.

Theils die Empfindung der Wöchnerin
, welche in neun Kindbetten leichte und
ere Nachwehen aus Erfahrung kennen ge-
hatte, die ihr aber in Vergleichung mit
jetzigen ganz anderer Art zu seyn schie-
theils die ohne Remissionen anhaltenden
erzen, und endlich die Form des Uterus
, liefsen fast keinen Zweifel übrig, dafs
Gruppe schwerer Symptome in einem to-
en Krampf des Uterus, durch eine schwere
enheitsursache hervorgebracht, begründet
Aber schwer war freilich zu entschei-
ob diese Gelegenheitsursache blofs dyna-
ier Art, und gesteigert durch die Altera-
iber die Geburt des muthmafslichen Moh-
oder mechanischer Art, in Folge von coa-
em Blut, oder von einem zurückgeblie-
 Fragmente der Nachgeburt im Uterus
gemischter Art durch beide zugleich veran-
war? — Hinsichtlich der Placenta liefs sich

war schön zufrieden, keinen Mohren ge-
zu haben. Sie bekam keine Arznei, viel-
wollte man den fernern Verlauf des Wo-
bette der Natur allein überlassen.
Am 2. Oct. nöthigte mich eine sehr drin-
e Geschäftsreise zu einer durch eine Milch-
ung wahnsinnig gewordenen Wöchnerin
B., K. zu verlassen; erst am 3. Octbr.
ds vier Uhr konnte ich nach K. zurück-
en. Während meiner Abwesenheit war
en geborne Kind leider ohne vorherige
on beerdigt worden. Die Wöchnerin ver-
te zwar, sich erträglich zu befinden, al-
der Puls war auffallend gereizt, und die
en häufig, saniös und von einem aashaf-
estank. Einige Stunden später überfiel
ch wirklich ein merklicher Frost, dem
eine trockene brennende Hitze, Schmer-
in der Nabelgegend, bitterer Geschmack
unde und Neigung zum Erbrechen folgten.
Man glaubte in diesem Fieber das gewöhn-
Milchfieber zu sehen; allein das Fieber
viel zu stark, die Schmerzen viel zu hef-
und mehr im Unterleibe als im Becken,
Brüste welk und milchleer und die Lochien
häufig und in ihrer Qualität zu sehr
ndert; vielmehr schien dasselbe gastri-
r Art, vielleicht aus der Schwangerschaft
noch herschreibend, oder auch durch ei-
Diätfehler in meiner Abwesenheit veran-
. Man gab daher das Wiener Tränkchen
Manna und Bilsenkrautextrakt, äußerlich
wurde ein flüchtiges Liniment mit Cam-
, Quecksilber und Opium, und ähnliche
pfstillende Breiumschläge in und auf den
leib, nebst Klystieren und Einspritzungen
die Mutterscheide verordnet.



stimmte mit mir in Rücksic
Aetiologie dieser Krankheit
setzte nur noch eine Unze
liat. tartari der obigen Mis

Diese Mischung aber
nicht warum?) diese kein
Kranke durchaus nicht ver
bewirkte fast Erbrechen; n
setzen, und statt ihrer bel
Stunden zwei Gran Calome
nesia. Nach zwei solchen G
zwei fäkulente Stühle, un
entledigte sich der Uterus, u
gen und Schreien der Wöchn
noch ein Kind!" auch des
Drittels der Placenta, mit e
hellrothen Blutes.

Mit diesem Abgang wa
im Uterus wie weggezaube
sich von Neuem, die Lochie

artigen Friesel, besonders auf der Brust und
Unterleib, und in der vierten Woche
te die Wöchnerin schon mehrere Stunden
Tages außer dem Bette verweilen. Die
nvalescenz verlief schnell, und die Pat.
lte sich bald.

Nachtrag.

Den 18. Aug. 1829 Nachts 9 Uhr gebar
mme Pf. abermals ein ausgetragenes gesun-
Kind weiblichen Geschlechts. Auch diese
urt war eine sehr präcipitirte, denn sie er-
e fast ohne merkliche Geburtswehen, un-
telbar nach dem Wassersprung und ohne
amme. Die Placenta soll eben so schnell
ganz abgegangen, die Metrorrhagie be-
tlich und auch die Nachwehen, obschon
mit Convulsionen begleitet, bedeutend ge-
en, doch aber bald beseitigt worden seyn.
so gröſser dagegen war die allgemeine
wäche; letztere, der beengte Athem und
machten, von welchen die Wöchnerin be-
wurde, machten mit Recht die Anwe-
en für ihr Leben besorgt.

So viel ich später von ihrem Gatten er-
, soll man alle die Arzneien, die ich zwei
re früher gegen die Verblutung und die ano-
en Nachwehen anwendete, und welche
e Patientin im Voraus aus einer Apotheke sich
men lieſs, der Reihe nach, aber fruchtlos
wendet haben. Dieselbe Nacht wurde
los und sehr unruhig von der Wöchnerin
ht.

4 Uhr Morgens traten tiefere und
machten ein; Hr. Chir. B. verlangte



nun auch einen
amtsarzt, Hr. D
6 Uhr da, und
aber nicht beka
trat eine fast töd
W. wurde abern
zwei und drei U
spät, die Wöchne
vor seiner Anku
nach der Nieder
und leichten Co
schieden, so sa
Körper wie ein
res habe ich vo
zufällig die Leic
scheiden gesehen
terleib der Vers
ben. Die Sectio

Ich erfuhr
nungslosen Zust
spät, sonst wür
blofs als Physiku
wahrer Theilnah
Kranke zu besu
von zwei Männe
burtshelfer *B.* u
sönlich kenne, er
arzt und Geburt
ganz vortreffliche
Jahren auch ein

IV.

Beitrag zur [Be]handlung des Delirium tremens.

Von

A. Szerlecki,

praktischem Arzt zu Mühlhausen im Elsafs.

[Sei]t *Sutton* ist das Opium gegen diese Krank[heit] oft, aber freilich mit sehr verschiedenem [Erfol]g angewendet worden. Abgesehen von den [ma]nnigfachen Arten, Ursachen und dem ver[schie]denen Karakter dieser Krankheit, so wie [der] Constitution und Individualität der Kran[ken,] scheint meinen Beobachtungen zufolge [das Opiu]m in den Fällen, in welchen es in dieser [Kran]kheit indicirt ist, sich dann besonders hülf[reich] zu erweisen, wenn man bei Anwendung [desse]lben eine gewisse Methode beobachtet. [Von] der Gabe hängt auch hier der günstige [Erfol]g eben so sehr ab, als es bei dem Mer[cur] in der Syphilis, und bei der China gegen [Wec]hselfieber der Fall ist, worauf ich bereits [scho]n früher aufmerksam gemacht habe. (Vgl. [die] Vorrede meines *Handwörterbuches der* [*Heil*]*ungslehre.* 1838. Stuttgart bei Rieger. S. 8).



Diese Bemerk
ihre Anwendung
gegen Säuferwah
Mittel, wenn es
thode verordnet
rend die keilsam
ben, wenn ich
verdoppeln liefs.
4 Tropfen des
hami an, zwei S
pfen, zwei Stun
zwei Stunden dar
zwei Stunden spä
eingetreten, nicht
sondern 40 Tropfe
bis Schlaf erfolgt
dert werden. —
ich hier zwei Be
in mehrerer Hin
scheinen, und wo
lem und ausgezeic
brachte.

E

Akute Leberentzü
des I

Am 9. Januar
rigen Schreiner L.
sehr muskulöser, a
cher am 8ten, o
einer schlaflosen
Schüttelfroste von
und bedeutender H
ich den Kranken
fand ich denselben
Er hatte die letzte
bracht; das Gesi

anzufühlen, auch die ganze Haut brau-
n, gelblich, fast ikterisch gefärbt, etwas
gend; der Kranke athmete schnell und klagte
heftige Schmerzen in der rechten Seite,
lche durch die geringste Bewegung des Kör-
vermehrt wurden; er konnte nur auf dem
ken liegen; beim Berühren der Leberge-
d schrie der Kranke laut auf, ebenso wenn
ihm unter die Rippen fassen wollte; die
merzen erstreckten sich bis in das Epiga-
um hin, auch klagte der Kranke über Schmer-
in den Schultern, die aber erst in der letz-
Nacht eingetreten seyn sollten. Die übri-
Theile des Unterleibes waren beim stärk-
Drucke unschmerzhaft. Die Percussion
die Auscultation der Brust ergaben, dafs
Respirationsorgane im normalen Zustande
befanden. Der Kranke klagte über hef-
r Durst, Neigung zum Brechen, bittern Ge-
nack, Appetitlosigkeit; die Zunge hatte ei-
gelblichen Beleg; der Urin war sparsam
hochroth, der Puls voll, hart und beschleu-
der Kopf ganz frei, Delirien waren nicht
anden. Seit 24 Stunden war keine Oeff-
erfolgt.

Ich verordnete sogleich einen Aderlafs von
Unzen, vier Stunden nachher 15 Blutegel
ie Lebergegend, Abends wieder einen Ader-
von zwölf Unzen und ein erweichendes
tier. Am 10. besuchte ich den Kranken
ler. Das Blut des ersten Aderlasses hatte
wenig Serum, sonst aber keine Entzün-
haut, das aber von der zweiten Venae-
ion ziemlich viel Serum, und eine ziemlich
utende Crusta inflammatoria. Der Kranke
lte sich erleichtert; die Nacht wurde jedoch



konnte ein wenig auf der
auch war Oeffnung erfolg
Anstrich der Haut schien
haben. — Ich verschrieb
mit ich alle zwei Stunden
Lebergegend machen liefs
macul. drachm. j, dil. c.
dest., admisce: Unguent. m
Vorher aber liefs ich noch
Lebergegend appliciren, zı
brauche verschrieb ich nicht
verordnet; Zuckerwasser zı

Am 11. fand ich den
gut; er konnte sich wied
vermehrte Durst war versc
duftend, der Urin fast nat
trübe; die Schmerzen in de
ten sich ganz verloren;
schlief Patient die letzte
und der Puls blieb beschleu

le, um Soldaten zu verfolgen, die ihn neck-
en u. dergl. Die Tochter berichtete mir an-
ders, dafs (was man mir früher verschwieg)
Vater ein starker Weintrinker wäre, und
Abend sonst, wenn er gesund sey, nüch-
gewesen; auch fügte dieselbe hinzu, dafs
Vater vor einem Jahre eine bedeutende
Krankheit gehabt habe, und am Ende ebenfalls
„Raserei" (wie sie es nannte) befallen wor-
wovon er nicht eher habe geheilt werden
können, als bis dessen früherer Arzt (Hr. Dr.
...nbeck) es durch verschiedene Arzneien
gebracht, dafs der Kranke schlief. Auf
Bericht hin — das gegenwärtige Uebel
einen Säuferwahnsinn erkennend — ver-
ich (da ich durch andere Geschäfte ver-
dert war, den Kranken zu besuchen) fol-
les Pulver: *Rec. Pulv. Opii pur., Cabo-
ana gr. iv, Liquir. coct. gr. x. M. f. p.*
Auf ein Mal zu nehmen. Die Mercurial-
onen liefs ich aussetzen.

Am 12. früh besuchte ich den Kranken.
ganze daselbst versammelte Familie des-
en berichtete mir, dafs sie viel mit dem
Kranken die Nacht durch auszustehen gehabt
, und dafs das Pulver anstatt ihn zu
ruhigen, seinen Zustand zu verschlimmern
... Man erzählte mir, dafs der Kranke
en Augenblick im Bette habe bleiben, son-
immer fortgehen wollen, um den ihn,
er sagte, verfolgenden Soldaten zu entge-
; der Kranke sey ihnen selbst einmal im
de, vom Schweifse triefend, entlaufen, und
nackten Beinen auf der Gasse im Schnee ge-
... Alle Augenblicke veränderte sich, nach
Berichte der Umstehenden, die Scene;

ein Mal schrie der Kranke, woher die ve schwarzen kleinen Thierchen kämen, di Menge um ihn herumliefen, ein anderm sah er aus den verschiedenen Winkeln Figuren in ungeheurer Menge herauskrie neben ihm vorbeipassiren, und durch das fond in den Dachboden hinaufkriechen; h sah er bewaffnete Soldaten, die alle durc nen Winkel des Plafonds durchschlüpfte einige Mal wollte er ihnen nachrennen, Male schien es ihm, sein Herr, ein Fe riefe ihn, er nahm sein Federbett, das einen Mantel hielt, und wollte fort, — andere Gegenstände folterten den Kranken in steter Angst und im Schweiſs gebadet Er hatte in der Nacht nur eine Stunde (von 2 — 3 Uhr) geschlafen, aber beim Er chen sein Wesen fortgetrieben.

Als man mir dieses erzählte, erkannte mi der Kranke und klagte, daſs seine Kinder ihm

an mi
schrift
so bi
der K
alle z
Portio
verbr
schlie
(also
waren
gen r
heftig
fiel e
nur d
11 U
er, v
heftig
40, a
gefahr
er ver
genom

ıit 4 Tropfen begonnen, und meiner Vor-
ıt gemäfs um das Doppelte gestiegen, und
is zu 40 Tropfen gelangt sey, ohne dafs
Kranke einschlief; ich reichte ihm daher
zwei Stunden zu 40 Tropfen fort; die erste
pn (eine halbe Unze Laudan. liquid.) war
raucht worden, ohne dafs der Kranke ein-
ef, erst auf die vierte Gabe von 40 Tropfen
als fast 5 Drachmen Laud. verbraucht
n) verfiel der Kranke in einen dreistündi-
ruhigen Schlaf, aus dem er durch einen
gen Durchfall erweckt wurde; darauf ver-
er wieder in Schlaf, aus dem ihn immer
der Durchfall erweckte; um 7 Uhr (nach
hr war er zuerst eingeschlafen) erwachte
ollkommen bei Verstande, und klagte über
gen Durst. Man hatte mit den Tropfen zu
aber nur alle drei Stunden gereicht, fort-
ren. Ich fand den Kranken ganz ruhig;
reicherte, sich recht gut zu befinden, aus-
mmen den Durchfall, der seit dem 12. ein-
ten und mit starkem Stuhlzwang verbun-
wäre und ihn schwäche, und den bedeu-
n Durst; im Kopfe fühle er sich ganz
Als ich ihn befragte, ob er sich dessen
erte, was die letzten 36 Stunden mit ihm
gangen, bejahte er es mir, und sagte,
er wohl wüfste, dafs es nur seine Gedan-
gewesen wären, die ihm die verschiedenen
nstände vorspiegelten, dafs er sich aber
lben auf keine Weise entschlagen konnte;
Mal sey es ihm gelungen, durch bedeu-
n Anstrengung die Augen mit den Hän-
zu bedecken, und sich auf einige Augen-
ke zu beruhigen; aber gleich darauf wären
hundertfältigen Erscheinungen wieder ge-
nmen und hätten ihm die peinlichste Unruhe

ır Heilung ein Zeitpunkt eintreten müsse,
ı Krankheit mit dem Arzneimittel so zu
saturirt wird. Der Kranke nahm im
ı eine Unze Laudanum liquidum (wo-
ıach der hiesigen Bereitungsart, 10 Tro-
inen Gran Opium enthalten), ohne im
iten narkotische Zufälle verspürt zu haben.

) Der, während des Opiumgebrauchs
·etene heftige Durchfall scheint den vor-
brauchten Mercurialfrictionen zuzuschrei-
ı seyn; denn dieselbe Erscheinung beob-
ı ich zu gleicher Zeit an dem Sohne des
en, welchem ich, wegen einer bedeuten-
aryngitis Quecksilbereinreibungen in den
rerordnet hatte.

) Merkwürdig ist endlich die Veränderung
lse nach dem Opiumgebrauche; der Puls,
bedeutend beschleunigt, wurde auf's
ı auffallend langsamer.

Zweiter Fall.

ım tremens ohne vorhergegangene Krankheit.

ald nach dem vorigen Falle hatte ich Ge-
ıeit, einen andern, nicht minder interes-
ı, zu beobachten.

.m 21. Januar, Abends, kam man zu mir
wollte mich zum hiesigen Gastwirthe B.
, der, wie man sagte, seit zwei Tagen
sinnig geworden sey. Da ich aber selbst
slich war, verschob ich meine Visite zum
ın. — Ich fand den Kranken, einen 45jäh-
, kräftig gebauten Mann, im Zimmer ha-
iit augenscheinlic[illegible] herumgehend.
r mich erblickt[illegible] mit die Hand
agte mit heiser[illegible] in der



letzten Nacht
Umstehenden b
weder in der le
vorhergegangene
fen, sondern s
bruche der Nac
zählte mir, dafs
von kleinen Kä
alle Augenblicke
gestrichen, als
teln wollte; an
schrieen, seine
in Flammen, u
angerufen, und
nicht brenne, s
und habe die I
bis man ihn wi
habe. Dann ka
umringe ihn un
Gesicht und den
heftiges Brenne
wimmelte dabei
und gröfsern Th
Fischen. Von
zu sich, verfiel
lirium.

Als ich den
befragte, fragte
len kleinen We
Commodekasten
fand ich fieberh
gen glänzend.
Schmerzen, nu
Auf die Frage,
dieses Anfalls
henden, dafs e

Verdruſs herrühre; ich erfuhr aber zugleich näheres Forschen, daſs Patient sonst ein Weintrinker gewesen wäre, sich aber einiger Zeit dieser bösen Gewohnheit, auf seiner Verwandten, entreiſsen wollte und Zeit bereits nicht mehr trinke. Man mir zugleich, daſs man dem Patienten vorhergehenden Tage zur Ader gelassen, ohne daſs Linderung eingetreten wäre, und zwölf Stunden nach dem Aderlasse der Nasenbluten bekommen habe. Die Verwandten waren trostlos und hielten den Patienten für wahnsinnig. Ich beruhigte sie und verschrieb eine halbe Unze Laudan. Syd., welches, ich auf dieselbe Art, wie übrigen Falle darreichen lieſs, nämlich zu Tropfen, zwei Stunden darauf 8, dann später 32, und endlich 40 Tropfen.

Am 23. Jan., früh, besuchte ich den Kranken wieder und fand ihn vollkommen bei Verstande. Man benachrichtigte mich, daſs man, Vorschrift gemäſs, zuerst 4, dann 8, 16, und als der Kranke noch nicht ruhiger gewesen; 40 Tropfen gereicht habe, womit man zwei Stunden fortfuhr bis der Kranke einschlief, was bei der dritten Gabe erfolgte. Der Kranke schlief fünf Stunden lang nach einander ruhig, und erhielt während dieser Zeit keine Arznei, beim Erwachen indeſs wieder Tropfen. — Der Kranke klagte über nichts über einen catarrhalischen Husten, den er einigen Wochen in Folge einer Erkältung bekommen, und welcher, vorher trocken, bei Gebrauche des Opiums feucht wurde; Heiserkeit war fast verschwunden. Er erinnerte sich an alle Erscheinungen, die er im

samkeit von spirituösen Getränken, denen Kranke gehuldigt hatte. *)

2) Auch hier war die obige Methode schnell sich, und der Kranke bedurfte enormer Do- Opium zur Herstellung, ohne dafs narko- Zufälle eintraten.

3) Auch hier wurde der schnelle Puls un- dem Gebrauche des Opiums bedeutend lang- er.

4) Bemerkenswerth scheint mir endlich, der großen Gaben von Opium, welche Kranke vertrug, die ungemeine Empfind- eit für so kleine Gaben Ipecacuanha und dadurch bewirkte Erbrechen. Aehnliches ich bei weiblichen Individuen öfters von Ipecacuanha zu beobachten Gelegenheit ge-

Außer der plötzlichen Enthaltsamkeit von spirituösen Getränken als Veranlassung des Ausbruches von Delirium tremens in beiden Fällen, dürften wohl auch die in beiden Fällen dem Ausbruch vorhergegangenen reichlichen Aderlässe in Betracht kommen, da sehr häufig allein in Folge dieser Ausbruch von Delirium tremens erfolgt, und durch sie erklärt sich vielleicht auch, warum so grofse Gaben von Opium ohne anderweitige nachtheilige Wirkungen genommen werden konnten.

O.

akter ist — nicht ausgegangen von Beob-
ɪrn an Ort und Stelle und mit hinreichenden
gkeiten. Ich sah bald, dafs ein grofser
l der Beweise für die Ansteckung von den
den Gesundheitsbureaus in Verbindung ste-
en Personen ausging; ich erkannte die völ-
Grundlosigkeit mancher ihrer stärksten Ver-
rung, wie z. B. derjenigen, dafs eine
ge Absperrung ein Schutzmittel wider die
sey. Wo ich Gelegenheit hatte, der Ent-
ɪng oder den Fortschritten der Krankheit
zuspüren, fand ich erstere freiwillig, ein-
ren, endemisch; — letztere niemals von
ɪken zu Kranken nachweisbar; sie brach
etrennten Bezirken aus, ohne alle Verbin-
; und während ich Tausende und Zehntau-
e von Fällen bemerkte, wo der innigste
.ehr mit Pestkranken und Leichen, das Be-
ɜen ihrer Häuser, das Tragen ihrer Klei-
· das Schlafen in ihren Betten durchaus
Krankheit zur Folge hatte, hörte ich auf
ɪndern Seite Geschichten, so lächerlich und
sch, dafs nur eine orientalische Leicht-
sigkeit sich dabei beruhigen konnte. Ein
ger Contagionist sperrte sich im obersten
.werke ab und starb an der Pest. Sein
chen hatte zur Lust vom Dache des Hau-
einen Drachen steigen lassen: man sagte,
Vogel habe die Schnur angestreift und die
aus dem inficirten Viertel in dieses Haus
gen. In einem andern Falle strenger Ab-
ung hatte man eine Katze in einen Korb
reiner Wäsche und von da durch ein Fen-
in das Haus springen sehen; diefs war der
ige Verletzer der Quarantäne in diesem
ıe, worin die Pest ausbrach. In einem
en hatte ein arabisches Mädchen ein Hemd

uch die strengsten und besten Quarantä-
halten die Seuche nicht nieder. So ver-
te sie sich neuerdings wieder in Odessa
örte, wie gewöhnlich, erst mit der ge-
en Jahreszeit auf *). Die Quarantänen
ed Ali's in Aegypten und Syrien haben
Alexandria, Damiette, Rosette und Jaffa
n Küsten, noch Damaskus, Jerusalem und
im Innern geschützt. Vielmehr fürchte
afs sie die Verbreitung des Uebels durch
ntration der Kranken gefördert haben;
ders da manche Lazarethe sehr ungesund
, wie das von Beyrut; andere in einem
aft gräulichen Zustande sind, wie das
yen, welches nicht einmal ein wasser-
Dach hatte, und aus dem ich eine Per-
tlassen sah, deren Kleider drinnen von
atten angefressen und deren Leib von
en Insekten zerstochen war. Die Durch-
sterblichkeit an der Pest beträgt höch-
50, oft nur 30 Procent, im Lazareth von
ndria aber starben 1833 von 20 Kranken
d 18[illegible] von 53 — 41. Erst vor Kurzem
e der Medico des Lazareths von Beyrut
randige Entzündung, die am Beine eines
er vom Reiben einer Kette entstanden
für eine Pestbeule.

ie gröfsere Integrität der Europäer rührt
von ihren Absperrungen, sondern daher,
sie wohlhabender, verständiger und mit
en Mitteln versehen sind. Im Jahre 1835
n in dem streng abgesperrten Harem des
s von 300 Personen 7; von den 500 Ge-
chtern aber, die in stetem Verkehr mit

*) Vgl. hierüber den Bericht des Dr. *Andrejewskij* im
[illegible] Bd. LXXXVIII. Heft 1. dies. Journ. V.

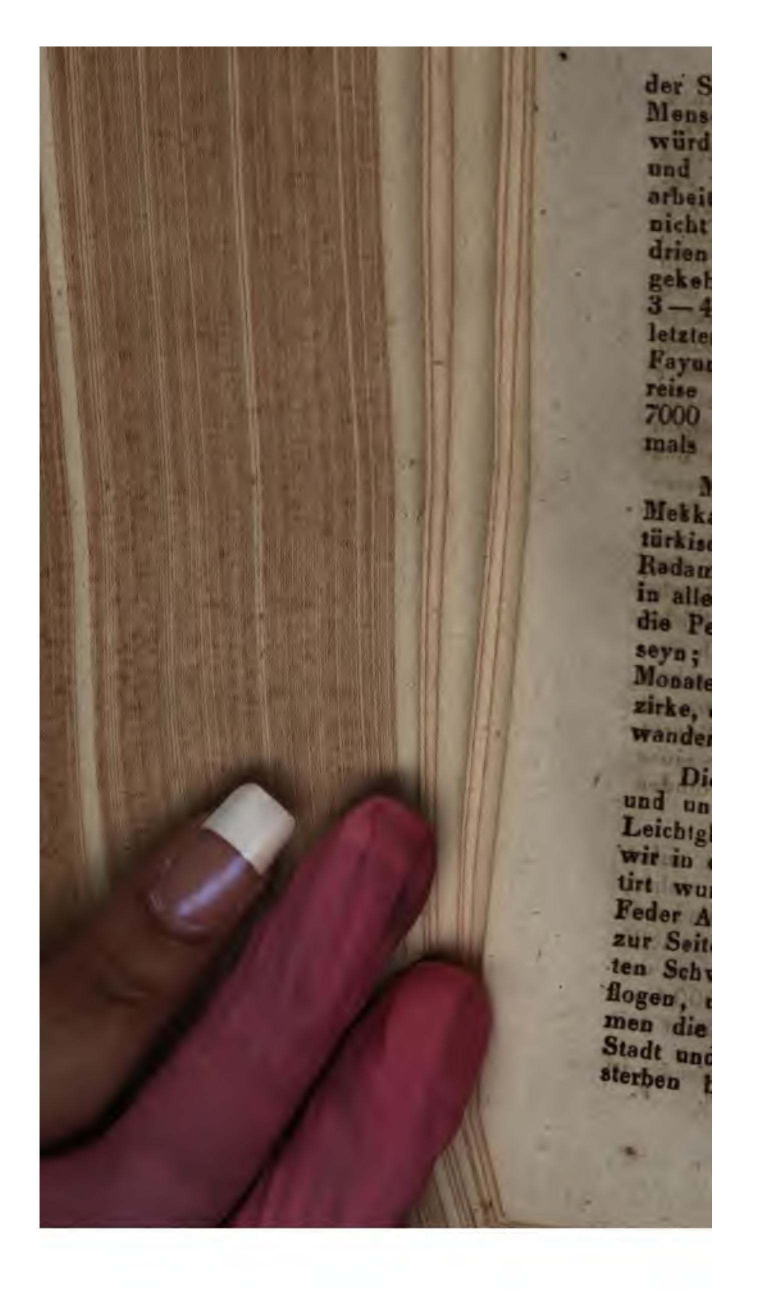
n 100—150,000 jährlich nach Europa ver-
t werden; und der Eiter der Bubonen steckt
in der Baumwolle selbst. Wäre das Gift
lich so mittheilbar, wie häufig müßsten
diejenigen befallen werden, welche die
in den Quarantänen und in den Fabri-
öffnen, was meist ohne alle Vorsichts-
regeln geschieht.

Diese Bemerkungen sollen zeigen, daß die
unmöglich in ihrem gegenwärtigen Zu-
de beharren kann. Am Besten würde es
, wenn die (englische) Regierung eine Com-
ion in die Levante sendete, um durch die
ueste und umfassendste Untersuchung zu
chen, ob die jetzigen, so kostbaren, ei-
innigen und drückenden Anordnungen wirk-
erforderlich — ob Quarantänen in der That
ich, ob sie bloß unwirksam oder sogar
lich sind, und welche Bewandniß es ei-
lich mit der Ansteckungskraft der Pest
.*)

Eine kritische Betrachtung der im Obigen herrschen-
den Ansichten und der sie begründenden Thatsachen
behalten wir uns für die Folge dieser Mittheilun-
gen vor.

V.

ihäute der Athmungswerkzeuge, dann aber, gegen
Januar, die Organe der Verdauung befiel. Indefs
zwischendurch einzelne Fälle von heftigeren Ent-
gen der Lungensubstanz auf, weche den kräftigeren
ogistischen Heilapparat erforderten und die Nütz-
des Brechweinsteins in grofsen Gaben bei solchen
dungen wiederholentlich erproben liefsen. Schon
ruar zeigten sich die Exantheme, Petechialtyphus,
ch, einzelne Fälle von Pocken; und bei vielen
n eine Neigung zu Entscheidungen durch die Haut
lich durch Furunkel. Im März traten häufig rheu-
e Entzündungen auf, und zwar nicht nur in den
Umkleidungen der Muskeln und Gefäfse, sondern
den Nervenscheiden, daher neben akuten Rheu-
en auch hartnäckige Neuralgien und bei Kindern
e vorkamen. Im April wurden die Entzündungen
tig und nahmen, wenn sie parenchymatöse Organe
einen bösartigen Charakter an. Dieses war be-
bei Lungenentzündungen und Bräunen zu bemer-
as häufige Vorkommen von Parotitis bei typhösen
war eine schlimme Erscheinung, die wir indefs
uns im Frühlinge beobachten. Dies Mal jedoch
lte sich die Affektion der Ohrspeichel- und Hals-
zu einer wahren Mumps-Epidemie, zuerst im
in der Stadt, und dann im Herbste auf dem
Nachdem in den Monaten Mai und Juni die In-
der Krankheiten sich vermindert hatte, und nur
aber sehr gutartige, häufiger vorgekommen wa-
aten im Juli viele Nervenfieber mit Durchfällen,
und choleraartigen Erscheinungen auf, zu denen
tsommer sich Leber- und Milzleiden gesellten.
hl der am sogenannten Abdominal-Typhus Lei-
war in den Hospitälern sehr grofs. Merkwürdig
s unter den Seekadetten auch in diesem Jahre,
ler getroffenen Vorsichtsmaafsregeln, während der
ng im finnischen Meerbusen sich wieder mehrere
on dem Cerebralfieber ereigneten, welches im vo-
ahre unter ihnen geherrscht hatte. Im October
neben häufigen katarrhalischen Affektionen, das
en von Keuchhusten, Masern, Scharlach, Schar-
sel, Varicellen, Varioloiden und Blattern hervor-
en werden. Besonders zogen die natürlichen Pok-
ie Aufmerksamkeit des Publikums und der Aerzte
ch, so dafs aufserordentlich zahlreiche Revaccinatio-
nternommen wurden, welche meistentheils das be-



der S
Mens
würd
und
arbeit
nicht
drien
gekeh
3 — 4
letzte
Fayu
reise
7000
mals

Mekka
türkis
Radam
in alle
die P
seyn;
Monate
zirke,
wande

Di
und un
Leichtg
wir in
tirt wu
Feder A
zur Seit
ten Schw
flogen,
men die
Stadt und
sterben

0 jährlich nach Europa ver-
der Eiter der Bubonen steckt
'olle selbst. Wäre das Gift
eilbar, wie häufig müfsten
fallen werden, welche die
arantänen und in den Fabri-
meist ohne alle Vorsichts-
ht.

ngen sollen zeigen, dafs die
n ihrem gegenwärtigen Zu-
nn. Am Besten würde es
glische) Regierung eine Com-
ante sendete, um durch die
fassendste Untersuchung zu
jetzigen, so kostbaren, ei-
ickenden Anordnungen wirk-
ob Quarantänen in der That
ofs unwirksam oder sogar
welche Bewandnifs es ei-
Ansteckungskraft der Pest

achtung der im Obigen herrschen-
der sie begründenden Thatsachen
für die Folge dieser Mittheilun-

V.

Auch die strengsten und besten Quarantänen halten die Seuche nicht nieder. So verbreitete sie sich neuerdings wieder in Odessa und hörte, wie gewöhnlich, erst mit der geeigneten Jahreszeit auf *). Die Quarantänen *Mehmed Ali's* in Aegypten und Syrien haben weder Alexandria, Damiette, Rosette und Jaffa an den Küsten, noch Damaskus, Jerusalem und Kairo im Innern geschützt. Vielmehr fürchtet man, dass sie die Verbreitung des Uebels durch Concentration der Kranken gefördert haben; besonders da manche Lazarethe sehr ungesund liegen, wie das von Beyrut; andere in einem wahrhaft gräulichen Zustande sind, wie das von Syra, welches nicht einmal ein wasserdichtes Dach hatte, und aus dem ich eine Person entlassen sah, deren Kleider drinnen von den Ratten angefressen und deren Leib von zahllosen Insekten zerstochen war. Die Durchschnittssterblichkeit an der Pest beträgt höchstens 60, oft nur 30 Procent, im Lazareth von Alexandria aber starben 1833 von 20 Kranken 8 und $1834\frac{6}{7}$ von 53 — 41. Erst vor Kurzem erklärte der Medico des Lazareths von Beyrut eine brandige Entzündung, die am Beine eines Matrosen vom Reiben einer Kette entstanden war, für eine Pestbeule.

Die gröfsere Integrität der Europäer rührt nicht von ihren Absperrungen, sondern daher, dafs sie wohlhabender, verständiger und mit besseren Mitteln versehen sind. Im Jahre 1835 starben in dem streng abgesperrten Harem des Paschas von 300 Personen 7; von den 500 Cordonwächtern aber, die in stetem Verkehr mit

*) Vergl. hierüber den Bericht des Dr. *Andrejewskij* im Auszuge Bd. LXXXVIII. Heft 1. dies. Journ. *V.*

[illegible] — [illegible] 3—4 Meilen (geogr.), vom Cairo [illegible] Fayum gekommen [illegible] von Cairo entfernt ist, und [illegible] 7000 Boote den Nil befahren, [illegible] nach Assuan oder Nubien [illegible]

Man beschuldigt die Pilgerfahrt[illegible] Mekka der Verbreitung des [illegible] türkische Jahr ein Mondjahr ist, so f[illegible] Ramadan und also die Pilgerzeit nach [illegible] in alle Jahreszeiten, und es müsste also die Pest zu allen Jahreszeiten ausgebr[illegible]



ren 100—150,000 jährlich nach Europa verhifft werden; und der Eiter der Bubonen steckt t in der Baumwolle selbst. Wäre das Gift irklich so mittheilbar, wie häufig müfsten cht diejenigen befallen werden, welche die allen in den Quarantänen und in den Fabrien eröffnen, was meist ohne alle Vorsichtsaafsregeln geschieht.

Diese Bemerkungen sollen zeigen, dafs die ruge unmöglich in ihrem gegenwärtigen Zuande beharren kann. Am Besten würde es yn, wenn die (englische) Regierung eine Commission in die Levante sendete, um durch die enaueste und umfassendste Untersuchung zu forschen, ob die jetzigen, so kostbaren, eiensinnigen und drückenden Anordnungen wirkch erforderlich — ob Quarantänen in der That ützlich, ob sie blofs unwirksam oder sogar hädlich sind, und welche Bewandnifs es eientlich mit der Ansteckungskraft der Pest abe. *)

*) Eine kritische Betrachtung der im Obigen herrschenden Ansichten und der sie begründenden Thatsachen behalten wir uns für die Folge dieser Mittheilungen vor.

V.



Kurze

A u

Zwanzigs

teutschen ärztlich

Vom 30. Januar

(Vgl. Journ. d. prakt

Der Verein hat sich
in ordentlichen Sitzu
14. April 1838 zur F
renmitgliedes, Hr. D
lichen Sitzung zusam

Die Mittheilunge
Krankheitsconstitution
nifs von Beobachtung
praxis, sondern au
mehrere der Mitglied
funden hatten.

Den Anfang de
rhalische Epidemie,

nhäute der Athmungswerkzeuge, dann aber, gegen Januar, die Organe der Verdauung befiel. Indefs zwischendurch einzelne Fälle von heftigeren Entzündungen der Lungensubstanz auf, weche den kräftigeren logistischen Heilapparat erforderten und die Nützlichkeit des Brechweinsteins in grofsen Gaben bei solchen Entzündungen wiederholentlich erproben liefsen. Schon Februar zeigten sich die Exantheme, Petechialtyphus, auch, einzelne Fälle von Pocken; und bei vielen ten eine Neigung zu Entscheidungen durch die Haut, lich durch Furunkel. Im März traten häufig rheumatische Entzündungen auf, und zwar nicht nur in den fibrösen Umkleidungen der Muskeln und Gefäfse, sondern in den Nervenscheiden, daher neben akuten Rheumatismen auch hartnäckige Neuralgien und bei Kindern Krämpfe vorkamen. Im April wurden die Entzündungen häufig und nahmen, wenn sie parenchymatöse Organe befielen, einen bösartigen Charakter an. Dieses war besonders bei Lungenentzündungen und Bräunen zu bemerken. Das häufige Vorkommen von Parotitis bei typhösen Fiebern war eine schlimme Erscheinung, die wir indefs bei uns im Frühlinge beobachten. Dies Mal jedoch entwickelte sich die Affektion der Ohrspeichel- und Halsdrüsen zu einer wahren Mumps-Epidemie, zuerst im Sommer in der Stadt, und dann im Herbste auf dem Lande. Nachdem in den Monaten Mai und Juni die Intensität der Krankheiten sich vermindert hatte, und nur Pocken, aber sehr gutartige, häufiger vorgekommen waren, traten im Juli viele Nervenfieber mit Durchfällen, und choleraartigen Erscheinungen auf, zu denen im Spätsommer sich Leber- und Milzleiden gesellten. Die Zahl der am sogenannten Abdominal-Typhus Leidenden war in den Hospitälern sehr grofs. Merkwürdig ist, dafs unter den Seekadetten auch in diesem Jahre, trotz aller getroffenen Vorsichtsmaafsregeln, während der Übung im finnischen Meerbusen sich wieder mehrere Fälle von dem Cerebralfieber ereigneten, welches im vorigen Jahre unter ihnen geherrscht hatte. Im October kamen, neben häufigen katarrhalischen Affektionen, das Auftreten von Keuchhusten, Masern, Scharlach, Scharlachfriesel, Varicellen, Varioloiden und Blattern hervorzuheben werden. Besonders zogen die natürlichen Pocken die Aufmerksamkeit des Publikums und der Aerzte auf sich, so dafs aufserordentlich zahlreiche Revaccinationen unternommen wurden, welche meistentheils das be-



stätigten, was schon v
Mitglied dieses Verein
vaccinations-Versuche
sonst ward das gleich
Exantheme in einer
gab, wo Kinder der
sern, Scharlach und
November kamen neb
ders Gelbsuchten, Ro
den-Geschwülsten vor
ter erzeugte noch viele
ja sogar Lungenkatarr
Abdominal-Typhus;
gere Kälte eintrat,
Entzündungen und F
ten Exanthemen herrs
und Pocken; in Fab
ein Petechial-Typhus,
die Hospitäler mit eine
ken anfüllte. Nicht s
quativen Hämorrhagie
tremitäten. So entwic
tution, welche im Frü
keit veranlaſste.

Es ward in diese
meinschaftlichen Berath
cher an einer weit vor
Visus dimidiatus begon
lösenden und antirheum
war. Eine lange fortg
auf die Energie des Ne
ter denen auch die
verschlimmert. (*Arndt*)

Unter den mündli
ten dürften folgende
Mann hatte in Athen a
selfieber Monate lang
ten Mittel 123 Anfälle
schloſs, jene Stadt zu
rathen, sich der Seebä
es dennoch, in Poros
den, und von demsel

*) S. Abhandlungen aus
Verein Teutscher Aer

nem Wechselfieber. (*Weifse*). — 2) Ein Knabe hatte
on seit vielen Jahren an der Epilepsie gelitten und ver-
ens die ganze Reihe der gepriesensten Mittel gegen
n Uebel durchgebraucht, bis endlich auch der Lapis in-
nalis in Anwendung gezogen wurde, worauf er alsbald
nderung seines Uebels verspürte, und endlich, nachdem
eine Drachme und 25 Gran dieses Mittels eingenom-
en, gänzlich genas, ohne die bekannte Färbung seiner
aut zu erleiden. (*Weifse*). — 3) Die Beobachtung ei-
s Mädchens in den Jahren der Pubertät, bei welchem
h, statt der gewöhnlichen Menstruation, monatlich eine
utung aus der Thränen-Karunkel einstellte. (*Weifse*).
4) Ein zwölfjähriges Mädchen, das an den natürlichen
ocken darnieder lag, bekam in der Periode der Abtrock-
ung des Exanthems furchtbare Anfälle von Krampf der
timmritze und dabei einen kroupartigen Husten. Die
räftigsten entzündungswidrigen, ableitenden und krampf-
illenden Mittel blieben fruchtlos, selbst die zuletzt un-
rnommene Tracheotomie konnte den Tod nicht abweh-
en. — Bei der Leichenöffnung fanden sich auf den Giefs-
annenförmigen Knorpeln des Kehlkopfs zwei kleine runde
eschwürsflächen, welche wahrscheinlich die Ueberbleibsel
der dagewesenen Pockenpusteln waren (*Weifse*). — 5)
iner vornehmen Dame war ein Stück Fleisch in der Speise-
öhre stecken geblieben und erregte eine so hartnäckige
usammenschnürung des Oesophagus, dafs auf keine Weise
ahrungsmittel in den Magen gelangen konnten. Die Anwen-
ung des Schlundstabes ward hartnäckig verweigert. Als
ndlich ein paar Gran Tartarus emeticus auf die Zunge ge-
treut und verrieben wurden, liefs binnen wenigen Minu-
en die krampfhafte Zusammenschnürung nach, und das
Fleischstück glitt in den Magen hinab. Erst nach mehre-
en Stunden erfolgte Erbrechen vom angewendeten Brech-
weinstein (*Rauch*). — 6) Ein Mann hatte eine Fischgräte
erschluckt, welche ihm in der Speiseröhre festsitzen blieb.
Der herbeigerufene Arzt hatte versucht, die Gräte mittelst
iner dünnen Wachskerze in den Magen hinabzustofsen.
Trotz dieser Operation litt der Pat. aber fortwährend an
eftigen Schmerzen beim Schlingen und suchte am folgen-
den Tage Hülfe im Obuchoffschen Stadthospitale. Hier
ereigneten sich mehrere kleine Blutungen aus dem Oeso-
phagus; am fünften Tage nach geschehenem Verschlucken
der Gräte aber eine so starke, dafs Patient verschied. Die
Untersuchung der Leiche zeigte, dafs die Gräte die vordere
Wand der Speiseröhre und die anliegende Haut der Aorta

ten wir als Norm der echten Kuhpocken ansehen, so afs jene daher mit Recht von *Harder* „modificirte Kuhpocke" genannt wurde *); 3) dafs die Möglichkeit, durch evaccination eine Pocke zu erzeugen, bei einem und demelben Individuum mit den Jahren *zunehme*, was dadurch ewiesen wurde, *dafs hier in St. Petersburg Fälle vorgekommen sind, wo Personen, bei welchen der verstorbene Dr. Harder vor mehreren Jahren die Revaccination vergebens versucht hatte, in diesem Jahre sehr schöne Revaccinationspocken bekommen haben*; 4) dafs aber der diesjährige Erfolg der Revaccination vielleicht auch zum Theil einer gesteigerten Disposition zur Pockenbildung und zu Hautkrankheiten überhaupt zugeschrieben werden könne; wenn in einem Dorfe unweit der Residenz brach unter den Kühen zum ersten Mal seit Menschen Gedenken eine förmliche Pocken-Epidemie aus, und die Revaccination haftete oft bei Subjekten unter neun Jahren, was sonst nicht zu geschehen pflegt; 5) dafs dem Dr. *Jenner* aber immerhin ein unsterbliches Verdienst um die Menschheit gesichert bleibe, da die Sterbefälle unter Pockenkranken, welche früher vaccinirt worden, doch zu den Seltenheiten gehören. — Rücksichtlich der Prüfung gewisser neu empfohlener Heilmittel zeigte sich sehr oft der Gebrauch des Kali hydrojodinicum in verschleppten Fällen von Syphilis, wo mit dem Quecksilber Mifsbrauch getrieben worden war, als aufserordentlich nützlich. Jedoch wurde auf der andern Seite beobachtet, dafs die Heilung der Syphilis ohne Merkur bei uns nur im Sommer gelinge; dagegen man im Winter selten ohne dieses Mittel zum Ziele gelange. (*Bluhm*, *Lerche*, *Seidlitz*.)

Mehrere gelungene Heilungen des schiefen Halses und des Klumpfufses durch die Durchschneidung der contrahirten Muskelsehnen stellten diese Operation als eine wahre Bereicherung der Chirurgie in das schönste Licht. (*Arndt.*)

Ein junger Arzt (Dr. *Würst*) hatte durch seine specielle Beschäftigung mit der Ohrenheilkunde einem dringenden Bedürfnisse für die Residenz abzuhelfen angefangen, als ihn der Tod in seiner Thätigkeit ereilte. Indefs sind seine Bemühungen nicht gänzlich verloren gewesen, da eine von ihm erfundene zweckmäfsigere Beleuchtungs- und Untersuchungsweise des äufseren Gehörganges mittelst eines zerlegbaren Ohrenspiegels Nachahmung, und

*) Ihre weitere Verimpfung auf Säuglinge brachte jedoch normal verlaufende Kuhpocken hervor. (*Döpp.*)

henpocken, in Beziehung auf das Werk von *Franz Heim* ıer die Pockenseuchen im Königreiche Würtemberg *'ichtenstädt*).

Der Verein hat im Laufe des Jahres zwei Mal die reude erlebt, funfzigjährige Jubelfeste seiner Mitglieder zu iern, zuerst nämlich seines Ehrenmitgliedes Hr. Dr. *Stoff-gen* am 14. April 1838, dann seines Direktors Hr. Dr. *Busch* n 26. Mai desselben Jahres. Letzteren begrüfste der erein durch eine Jubel-Schrift, welche nicht in den uchhandel gekommen ist. Sie enthielt aufser einem kur-m Abrisse der Geschichte des Vereins und dem Bildnisse s Jubilars die Beschreibungen und Abbildungen dreier ichst merkwürdiger pathologischer Seltenheiten: eines nochengewächses am Hinterhaupte eines 80jährigen Mül-rs; einer mit drei Harnsteinen gefüllten Tasche der arnblase, und einer Bifurcation der Aorta bei einem drei-hnjährigen Knaben.

Direktor des Vereins war auch in diesem Jahre der err Professor Dr. *Busch*; Sekretär der Verfasser dieses erichts. Die Zahl der aktiven Mitglieder war 20, der rrespondirenden 9, der Ehren-Mitglieder 2.

Die Bibliothek erhielt mehrere werthvolle Geschenke; e Zeitschriften, welche im vorigen Jahre gehalten wur-n, wurden auch in diesem Jahre gelesen.

Die Versammlungen des Vereins fanden, mit Aus-ahme der vier ersten Sitzungen des Herbst-Semesters ı der Wohnung des Hrn. Dr. *Lerche* Statt; jene wurden egen Abwesenheit des Hrn. Dr. *Lerche* im Auslande in er Wohnung des Herrn Direktors gehalten.

Dr. Seidlitz,
d. Z. Sekretär des Teutschen ärztlichen Vereins
zu St. Petersburg.

2.

Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der aus dischen Literatur.

Mitgetheilt

vom

Med. Rath Dr. Busse,

in Berlin.

(Fortsetzung.)

Monesia, ein neues Heilmittel. — Unter diesem Namen ist neuerlichst ein vegetabilisches Arzneimittel aus Südamerika nach Europa gekommen. Es hat die Form von runden, platten, etwa ein Pfund schweren Broden und besteht in einem trocknen Extracte aus der Rinde eines Baumes, welcher zur Zeit botanisch noch unbekannt ist. Dieses Extract ist dunkelbraun, sehr zerreiblich und hat im Bruche Aehnlichkeit mit dem einer stark gerösteten Kaffeebohne. Es ist im Wasser löslich, schmeckt süßlich wie Liquiritia, hat aber etwas Zusammenziehend-Scharfes, welches längere Zeit im Halse besonders an den Mandeln fühlbar bleibt. Es enthält 1) Chlorophyll, 2) Pflan



bis 126 Centigrammen des Tages in Pillen oder in
ution. Aeufserlich hat man sowohl das Pulver als auch
Extrakt in Auflösung oder eine daraus bereitete Salbe
Geschwüren varicös-herpetischer oder skorbutischer Art
licirt, beim weifsen Flufs aber Injectionen mit ausge-
hnetem Erfolge gemacht. Das Mittel scheint die etwa
altenden Schmerzen zu mildern, vorzüglich wenn man
elbe als Pulver aufstreut, doch kann man eben so die
lösung oder die Salbe anwenden. Reizender ist die
ctur, und am schärfsten die Monesine. Letztere auf
chwürsflächen, oder auf Schleimhäute angewendet, soll
hrer Wirkung viel Aehnlichkeit mit der Solution des
is infernalis haben. — Endlich ist die Monesia auch
ein erregend belebendes Mittel bei Krankheiten der
ne und des Zahnfleisches, namentlich bei Caries und
rbut, mit Erfolg angewendet worden, und soll die aus
en Ursachen entstandenen Schmerzen besänftigen. Zur
e nimmt man 1 Theil Extrakt auf 7 Theile Fett. In
tschland scheint das Mittel zur Zeit noch nicht be-
nt zu seyn, und *Ricke* in seinen „neue Arzneimittel",
ite Ausgabe (Stuttgart, 1840) hat es noch nicht mit
geführt. Ein grofser Gewinn für die Mat. med. dürfte
h des Ref. Meinung von der Monesia wohl nicht zu
arten seyn. — (Gazette méd. de Paris 1839. p. 661).

Pix nigra. — Ein halbes Quentchen zu drei Pillen
nacht, Abends zu nehmen, wird als ein Specificum ge-
alle Arten (?) von *Hämorrhoidalbeschwerden* gerühmt.
The Lancet 26. Octbr. 1839. p. 163). — Bekannter
die Anwendung des Pechs gegen *Flechten*, die sich
n Ref. aber selten so bewährt gezeigt hat, als behaup-
wurde.

Secale cornutum. — Englische Aerzte behaupten, das
el zur Erregung der Wehen angewendet, wirke nach-
lig auf das Leben des Kindes. Ob diese Wirkung eine
kte oder indirekte sey (durch vermehrten Blutan-
ng in die Placenta oder durch Druck auf die Nabel-
nur, vermöge der stärkeren Contractionen des Uterus)?
be unentschieden. (S. The Lancet Octbr. 1839. p.

168). Andere versichern jedoch dergleichen E[...]
nie gemacht zu haben. (ibid. S. 129.)

Chlorkalk, mit Zucker abgerieben, soll deto[...]
bei Licht entwickelt wird. — In den Mund [...]
soll er den Geschmackssinn gänzlich lähmen [...]
Wirkung erst nach einigen Tagen wieder verg[...]
Gazette médic. 1838, S. 761.)

(Fortsetzung folgt.)

3.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle [...]

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Ges[...]

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabe[...]



Es starben: 166 männlichen,
132 weiblichen Geschlechts über,
und 318 Kinder unter 10 Jahren.

616 Personen.

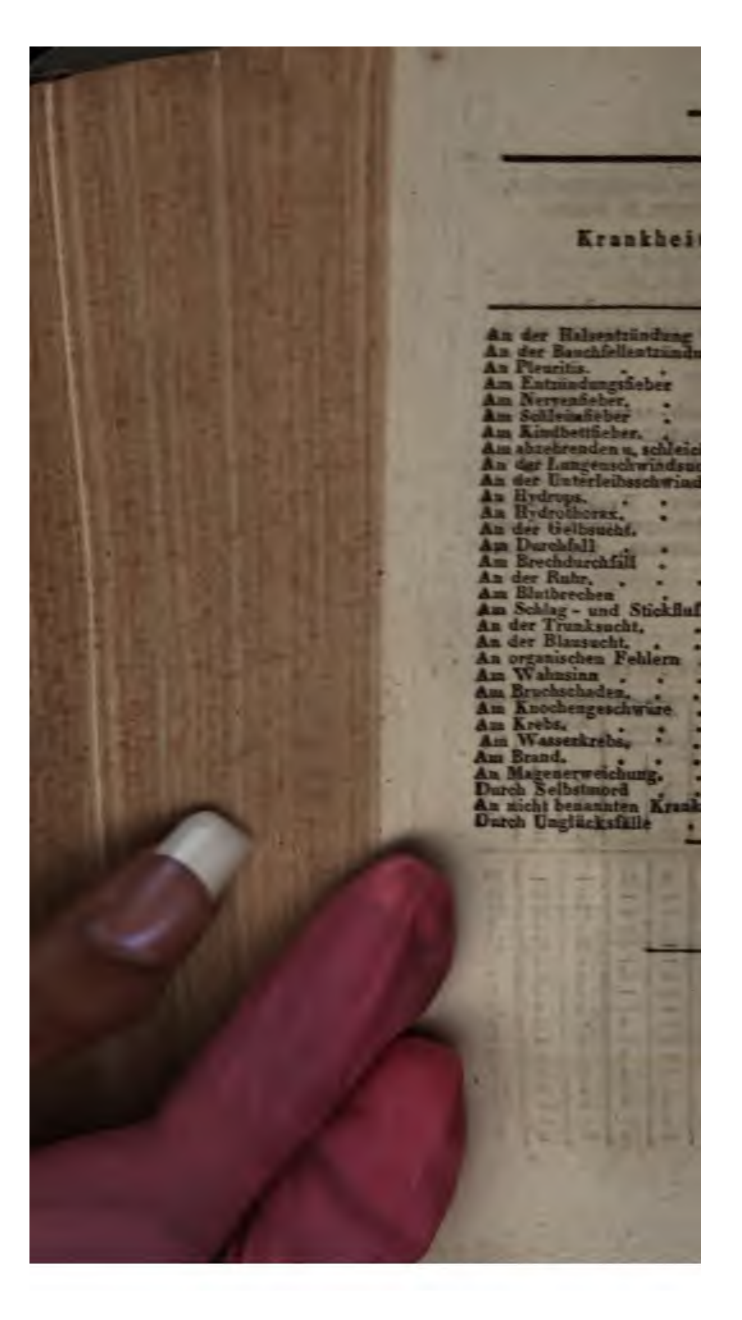
Mehr geboren 132.

Verhältnifs zum November des vorigen Jahres wurden in diesem Monate 16 mehr geboren, und starben mehr 64.

Noch immer bleibt der gastrisch-nervöse Charakter der Krankheiten der herrschende, auffallend langsam erholten sich die Kranken; gegen Ende des Monats mehrten sich die rheumatischen Krankheiten, verbunden mit entzündlichen Brust- und Halsaffectionen. Wechselfieber in einzelnen Fällen. Von akuten Ausschlägen nur Scharlach. An den Pocken starben nur 3 Personen, unter denen 2 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

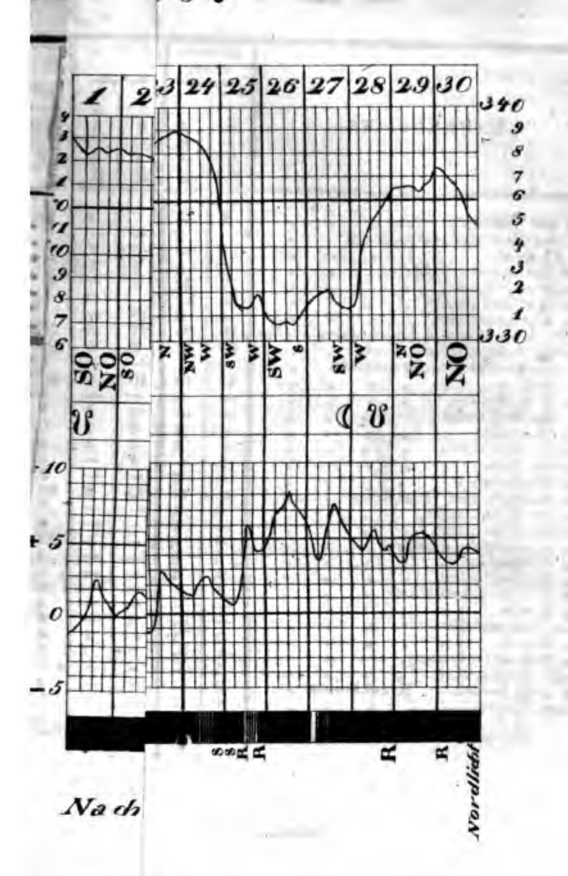
Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	Personen.
Entkräftung Alters wegen.	8	21	—	—	29
Schwäche bald nach der Geburt	—	—	5	10	15
Unzeitig und todt geboren . .	—	—	17	20	37
An schwerem Zahnen. . . .	—	—	5	2	7
An Krämpfen.	—	2	35	22	59
Skropheln.	—	—	1	3	4
Rhachitis.	—	—	1	—	1
Gehirnwassersucht	—	—	3	3	6
Stickhusten.	—	—	2	5	7
An Pocken.	—	2	—	1	3
Scharlachfieber.	—	—	4	—	4
Rose.	—	1	1	—	2
Gehirnentzündung. . . .	—	1	2	5	8
Lungenentzündung. . . .	2	3	5	4	14
Unterleibsentzündung. . .	1	2	1	—	4
Nierenentzündung	1	—	—	—	1
Darmentzündung	—	1	—	1	2



Krankhei

An der Halsentzündung
An der Bauchfellentzünd
An Pleuritis.
Am Entzündungsfieber
Am Nervenfieber.
Am Schleimfieber
Am Kindbettfieber.
Am abzehrenden u. schleic
An der Lungenschwindsu
An der Unterleibsschwind
An Hydrops.
An Hydrothorax.
An der Gelbsucht.
Am Durchfall
Am Brechdurchfall
An der Ruhr.
Am Blutbrechen
Am Schlag - und Stickfluf
An der Trunksucht.
An der Blausucht.
An organischen Fehlern
Am Wahnsinn
Am Bruchschaden.
Am Knochengeschwüre
Am Krebs.
Am Wasserkrebs.
Am Brand.
An Magenerweichung.
Durch Selbstmord
An nicht benannten Krank
Durch Unglücksfälle

9.



Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

eschichte und Leichenbefund

von

reren in Ostindien am Durchfall er- rankten und gestorbenen Personen.

Von

Dr. Fr. Alexander,

Professor der Medizin u. s. w. zu Utrecht.

---

nachtheiligen Wirkungen, welche das a von Ost- und Westindien auf Auslän- äufsert, und welche sich vorzugsweise in akuten Leiden der Digestions- und Assi- ionsorgane aussprechen, sind bekannt. Die en Krankheiten dieser Organe in heifsen ern verlaufen meist so schnell, dafs da- n nur selten bedeutende krankhafte Meta- hosen der erkrankten Organe hervorgeru- werden, können aber um so bedeutendere lassen, wenn sie langsamer verlaufen, oder ndere chronische Krankhe ergehen. Schriften von Johnson, A l. lie- hierzu zahlreiche Belege. ie rei- sich folgende

Ich hatte G indien arrhöen od Dysen-

Da derselbe sich mit der gewöhnlichen
t, die auf dem Schiffe war, begnügen
ste, verschlimmerte sich sein Krankheits-
and von Neuem. Er ging in vier und zwan-
Stunden durchgehends mehr denn zwölf
zu Stuhle, und seiner Aussage nach, war
Stuhlgang schleimig und blutig.

Er magerte, seiner Aussage nach, auf der
zen Reise an seinem Körper immer mehr
Der Unterleib und die Füfse schwollen
an, ersterer wurde auch schmerzhaft, und
fühlte zugleich noch Fluctuation. Es wur-
einige Blutegel angesetzt, wornach die
merzen nachliefsen, und später suchte man
unterdrückte Urinsecretion durch Spirituosa
verbessern, wobei sich der Kranke, seiner
sage nach, schlecht befand.

Zu Anfange des Monats Mai 1830 landete
n Holland und kam den 13. Juni alhier ins
al. —

Der Kranke war am ganzen Körper sehr
zehrt, das Gesicht bleich und entstellt, zu-
len bleifarbig, die Lippen blafs, der Blick
t, der Unterleib geschwollen, doch konnte
, wenn der Kranke auf dem Rücken lag,
ches ihm die behaglichste Lage war, das
n deutlich fühlen. Der Unterleib war bei
Betastung unschmerzhaft, die Füfse sehr
hwollen und dabei immer kalt. Die Haut
und trocken, das Athmen aber frei, zu-
en nur mufste der Kranke viel husten und
i sehr vielen Schleim auswerfen. Der Puls
klein, schwach und träge. Die Zunge
und rauh, wie gefurcht. Er hatte wenig
etit und klagte über keinen Durst. Er war
der letzten Nacht eilf Mal zu Stuhle gewe-



Gefühl in der *Regio hypog*
gen mußte er viel husten
Schleim aus; der Puls war
obgleich immer roth, doc
In der Nacht hatte er sec
gehabt. Den Tag hindurc
matt, gegen Abend wurde
schwert, und es war no
gang erfolgt. Fortgesetzt
wähnte Mixtur und überd
ordnet: Rec. Decoct. Ory
unc. vj, Syr. sacchar. unc.

Den 16. Juni. Die
unruhig zugebracht, ind
mußte zu Stuhle gehen,
noch dreizehn Mal; dabei
haltender Stuhlzwang. Es
stier aus Amylum gegebe
nach einer Viertelstunde
wieder ab. Puls und Ath
beschleunigt. Die Hautw

Juni. Die Nacht hatte der Kranke
r zugebracht, indem er nur acht
e gewesen war, fühlte sich aber
, dafs er von seinem nahen Ende
klagte, dafs er nicht mehr sehen
verlangte, dafs man ihn ruhig lie-
öchte, er schlummerte beinahe den
hindurch, entleerte aber keine Fae-
le von Opiumextrakt wurde wie-
aufserdem verordnet: Rec. Vitel.
Lact. vacc., Decoct. Oryzae ana
Sacchar. unc. i. M. S. pro potu. —
l erfolgte unwillkührlicher Stuhl-
nabflufs, das Gesicht wurde ent-
hmen schwer, der Puls war noch
len, und um 11 Uhr entschlief der

rungsmittel bestanden in weich
ern, Reifs mit Milch, Sago u. s. w.

---

efund. Der ganze Körper war sehr
der Unterleib aufgetrieben. Bei
sselben flossen ungefähr achtzig
n aus, welches sehr viel eiweifs-
enthielt. Das Bauchfell war nicht
ndern glänzend gelblich. Das Netz
, von allem Fett entblöfst, über
iden. Der Magen war noch zum
nverdauten Speisen gefüllt. Nach
ite im Magengrunde waren Spuren
ing bemerkbar, die Häute des Ma-
verdickt, die Klappe des Pylorus

nen Därme enthielten ziemlich feste
kremente. Die Schleimhaut war

Zweiter Fall.

J. B. L., Matrose auf der Corvette Hippone, gebürtig aus Norwegen, wurde den Februar 1830 wegen Diarrhöe im Hospital genommen, woran er schon funfzehn Mote in Ostindien gelitten hatte.

Von den Ursachen, wodurch die Diarrhöe standen war, wufste er wenig anzugeben, h selbst nichts von der ärztlichen Behandg. Er hatte mit dem Stuhlgange viel Blutlust gehabt, und jetzt wurde meistens in r und zwanzig Stunden 5—6 Mal ein dün übelriechender Schleim entleert, welches heftigem Tenesmus verbunden war. Zulen ging diese Flüssigkeit unwillkührlich ab, verbreitete einen sehr widerlichen Geruch.

Durch diese Krankheit war der zuvor starke kräftige Mann wie ein Gerippe abgemat; er sah ganz bleich aus, die Füfse waren chwollen. Er genofs nur wenig Nahrung, te aber vielen Durst. Der Puls war sehr chleunigt etc. und Alles liefs ein baldiges le vermuthen.

Man suchte das Leiden zu mildern und den derrest der Kräfte zu erhalten durch Reisser, Solutio Salep, Opium, Clysmata u. w., gleichwohl starb der Kranke am 26. Fear 1830.

Leichenbefund. Bauchhöhle: Die Leber war natürlicher Gröfse, sah wie marmorirt aus, noch besser mit Mosaik zu vergleichen, schien aus einer Verbindung von unzähl- Körnern zu bestehen, welche von wei- Farbe, von braunen Rändern -e körnige Bildung fand

Dritter Fall.

H. N., 42 Jahr alt, Marine-Soldat auf der [Cor]vette Atalante, wurde mit anderen Kranken [a]m 13. Juni 1830 sterbend ins Hospital ge[bra]cht, wo er in der Frühe am 14. Juni starb, [oh]ne daſs man von seinen besonderen Krank[hei]tszuständen etwas Näheres ermitteln konnte. [Da]s Einzige was man davon in Erfahrung brin[ge]n konnte, war, daſs er schon lange am Durch[fal]l gelitten habe.

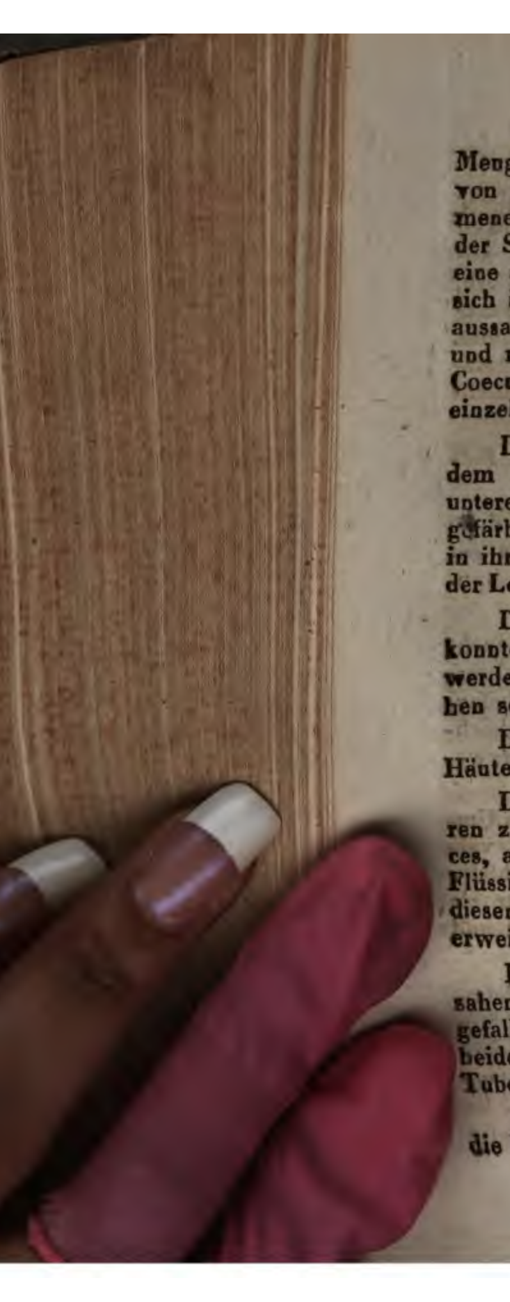
Durch den Leichenbefund ergab sich Fol[ge]ndes:

Der Körper war sehr abgemagert, denn [er] schien früher von kräftiger Constitution ge[w]esen zu seyn, obgleich an den Beinen Spu[re]n von Rhachitis übrig geblieben waren.

Die Muskeln, welche die vordere Bauch[w]and bilden, waren bleich und welk, mehrere [B]lutgefäſse, welche sich im Bauchfell befan[d]en, schimmerten stark durch, ohne daſs gleich[w]ohl das Bauchfell besonders geröthet gewe[se]n wäre.

Der Magen hatte seinen gewöhnlichen Um[fa]ng, die Schleimhaut zeigte aber viele ver[di]ckte Falten, und es hing viel zäher Schleim [a]n denselben. — Nach dem Grunde war sie [ge]röthet, am Pylorus aschfarbig, verdickt und [ve]rhärtet.

In den dünnen Därmen war die Schleim[ha]ut an einzelnen Stellen geröthet, an andern [ze]igte sich anfangende Ulceration, überhaupt [war] die Schleimhaut verdickt und die Därme [weniger] durchschimmernd als gewöhnlich. Es [fand sich in] denselben überdies eine groſse



—

Menge gelblich b
von den auf dem
menen Getränken.
der Schleimhaut fi
eine aschgraue Far
sich ins Violette z
aussah. Die Darm
und mit ausgeschw
Coecum und auch
einzelne entzündet

Die Leber ze
dem sie mehr f
untere Fläche des
gefärbt aus, diese
in ihre Substanz e
der Leber konnte m

Die Leber se
konnte ohne Müh
werden. Die Ga
hen schwarzen Ga

Die Milz sal
Häute des Darmes

Das Colon de
ren zusammengezo
ces, aber eine brau
Flüssigkeit in den
diesen Gedärmen
erweitert.

Die Lungen
sahen gesund aus,
gefallen, dafs sie
beiden obersten
Tuberkeln (Tuberc

Die Schleimh
die Bronchien ger

Im Herzbeutel fand sich ein wenig Serum. ziemlich grofse Herz war mit vielem Fett ckt, in dem rechten Ventrikel fand sich s plastische Lymphe, in dem linken etwas nnenes Blut. —

In allen diesen Fällen war die Entartung dicken Därme höchst merkwürdig. Von normalen Struktur der Schleimhaut war nahe nichts zu erkennen, an vielen Stellen r sie ganz zerstört; so dafs die Muskular-t blofs lag. Wo sie noch bestand, war Oberfläche rauh wie angefressen.

Die Muskularhaut war desgleichen sehr er-ten, besonders waren die Cirkelfasern ver-kt, weniger schienen es die länglichen. Am nigsten hatte die seröse Haut gelitten, mit en Fettzotten besetzt, schien sie auch ver-kt; von dem Fett entblöfst hatte sie ihre wöhnliche Structur behalten, wie im Ganzen seröen Häute am wenigsten desorganisirt -den. Was man gewöhnlich für Entar-g dieser Häute ansieht, ist mir meistens Ablagerung des durchgeschwitzten Stoffs hienen, welcher sich mit einiger Sorg-ablösen läfst, wo dann die seröse Haut, B. die Pleura in der Brusthöhle, unverändert n Vorschein kommt. — Das Zellgewebe, ches diese Häute verbindet, war ebenfalls härtet.

II.

Naturhistorische, medicinisc Lesefrüchte und Randg

Vom

Grofsh. Bad. Hofrathe Dr. Pits

zu Baden.

(Fortsetzung.)

Gibt es auch Blödsinnige (Cretinismu den Thieren? man verzeihe die Frei Ausdrucks. *Lichtenberg* sagt: „Hat spiele von taubgebornen Thieren? Tau Hunde möchten wohl schwerlich stum Die Perfektibilität, Gelehrigkeit ist u ren von gleichem Geschlechte verschie Pferd, ein Hund, ein Elephant, ein gelehrig vor dem andern.

Taub gewordene Hunde bellen vorher. Dafs es auch Seelenstörungen ren gibt (man stofse sich nicht am A bezweifle ich gar nicht. [illegible] vor Betrübnifs erkranken [illegible]

Es haben sich einig[illegible] Seelenstörung aufgelehnt. [illegible]

sch *storran*, heftig aufregen, gewaltsam
bestürmen, — das Wort Sturm ist
erwandt.

ıs Thier ist für sich immer *Subjekt*, der
ist sich auch *Objekt*." *Lichtenberg*.

e Thiere werden durch ihre Organe be-
sagten die Alten, ich setze hinzu: die
en gleichfalls, sie haben jedoch den
, ihre Organe wieder zu belehren."
Göthe.

'en wir, was *Plinius* in seinem sarka-
Humor (Lib. II. Cap. 7.) von den Vor-
er Thiere den Menschen gegenüber sagt:
)en die Thiere vor den Menschen vor-
ſs sie vom Ruhm-, Geld- und Ehr-
chts wissen, noch Todesfurcht ken-
. *Lucian* läſst in seiner beiſsenden Sa-
ır Traum des *Micyllus*" den Hahn von
ieelenwanderungen sagen: „daſs er die
ısten dieser Existenzen noch immer viel
unlustig und mühselig gefunden habe,
menschliche Leben, und dieſs darum,
ch die Thiere in den Schranken ihrer
ıen Triebe und Bedürfnisse halten."

ınn *Lichtenberg* sagt: „Warum schielen
ere nicht? dieſs ist auch ein Vorzug
ıschlichen Natur"; so ist das ein sehr
er Hu[illegible] und gibt dem Thierarzte Et-
ı Denk[illegible] Wo *Lichtenberg* einen Witz
liegt [illegible]blem." *Göthe*. —

ıen di[illegible]mor spricht *Plinius* in
ım des [illegible]Buches über d[illegible] Kehr-

Wahres liegt, so haben wir, mit diesem
ftsteller sehr vertraut, doch die Ueber-
ing gewonnen, dafs der grofse Römer
seinen eignen Augen in die Welt zu se-
gar wohl verstand, und der jetzt von
nchen gemifshandelte *Joh. v. Müller* spricht
n seiner allgemeinen Weltgeschichte 1. Thl.
8 dem gemäfs über *Plinius* aus.

„Es ist Thatsache (die Rede ist von Con-
nopel), dafs jeder von der Wasserscheu
ene Hund von seiner Heerde getödtet und
hrt wird, ehe noch die volle Wuth aus-
*), daher von dieser Seite nichts zu fürch-
t. Ist diese letztere Angabe gegründet?"
ep's neue Notizen Bd. IX. S. 304. Man
iche ebendaselbst S. 192). „In den Gras-
(Pampas) von Buenos-Ayres sind die
ischen Hunde verwildert. Sie leben ge-
aftlich in Gruben, in welchen sie ihre
n verbergen. Häuft sich die Gesellschaft
hr an, so ziehen einzelne Familien aus
ilden neue Colonien." (*A. v. Humboldt's*
nten der Natur Bd. I. S. 107). Ob wohl
ihnen die Wuth vorkommt? *A. v. Hum-*
sagt Nichts darüber. —

---

ie jetzige Guckuckgeneration geht von dem
urfe der Lieblosigkeit frei aus, da, wie

ie Beobachtung lehrt, dafs alle Hunde den tollen
und fliehen. Oder ist der Bifs des tollen Hundes
ersten Stadium, bevor das Gift seine Reife er-
cht hat, nicht contagiös? so wie z. B. das Pockengift
icht zum Impfen tauglich ist.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch
ıerken: aus diesem Kapitel des *Plinius* ist
chtlich, dafs das Durchschneiden des ange-
ıkenen Blutegels damals schon üblich war,
veluti siphonibus defluit sanguis."

---

itere Beiträge zu dem Einfluſs des Mondes auf die organische Welt.

„Wie hell der Mond heut' Abend scheint;
wird, glaube ich, Morgen ganz voll seyn."

„Es würde gut seyn," erwiderte der Wund-
auf die Bemerkung des Kapitäns, „wenn
dem Officier der Wache die Weisung gä-
, den Leuten nicht zu erlauben, auf dem
rn Verdeck zu schlafen, es werden sonst
e von ihnen mondblind werden."

„Ich habe von einer solchen Wirkung des
ıdes in den tropischen Regionen oft gehört,
elbe aber nie beobachtet. Auf welche Weise
irt er die Augen?"

„Der Mond kann nur auf eine Weise wir-
, Sir," versetzte *Macallan*, — „durch At-
tion. Die von ihm afficirten Leute sehen
Tage vollkommen gut, allein nach dem Dun-
verden ist ihre ganze Sehkraft verschwun-
Zu der Zeit, zu welcher die Hängmat-
heruntergelassen werden, sind sie nicht im
de, die Nummern zu unterscheiden. Auf
m Schiffe, auf welchem ich mich befand,
n sechszig Leute in diesem Falle."

„Wir belächeln die Meinungen der Alten
treff der Gewalt dieses Planeten," be-
te der Kapitän; „aber ich habe doch auch



„„Theorie der Ebbe und
indefs aus eigener Beobac
der Mond noch in and
wirkt."

„Auf die Mondsücht

„Ohne Zweifel, und
auch auf Vernünftige? V
kung bei dem Mondsüch
weil seine Seele in einer
Aufregung ist; wenn ab
kranke Gehirn einwirke
auch einen, wenn auch
flufs auf das Seelenwe
Gesundheit üben. Ich g
innern Mechanismus ein
Kräfte Statt findet, die
correspondirt; — ich me
scher fliefst, und dafs
mehr bei der Ebbe als
sind, während welcher ei
findet, die im Verhältnifs
Beschleunigung steht. I
merkt, dafs von zehn a
genden neun zur Zeit de

en Umstand nicht übersehen. „Wo von dem Falstaff's die Rede ist, läfst er Fen- tig, bemerken: ,so war gerade zwischen und Fluth."

„Recht gut, Mr. *Macallan*; doch lassen einmal die Hypothesen bei Seite, und sa- Sie mir, was für Wirkungen des Mondes aufser der, die wir Mondblindheit nennen, lich beobachtet haben?"

„Den Einflufs des Mondes auf Fische und re animalische Substanzen, die man sei- Strahlen zur Nachtzeit aussetzt. Läfst man unter dem Halbdeck, so bleiben sie voll- men geniefsbar; den Mondstrahlen aber in tropischen Regionen ausgesetzt, gehen sie aufe einer einzigen Nacht in Fäulnifs über. riechen freilich nicht; ihr Genufs bringt aber heftige Durchfälle hervor, als auf Vergif- en zu folgen pflegen."

„Ich habe das gleichfalls schon von See- n gehört," sagte der Kapitän, „es aber selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt."

„Ich habe ein bemerkenswerthes und ver- endes Beispiel erlebt, als ich mich in der von Anapolis befand;" fuhr der Wundarzt „Ich vertrieb mir bei ruhiger See in ei- kleinen Fahrzeug die Zeit mit Fischen. fing mehrere Häringe; zu meinem Er- nen aber waren sie nach ein Paar Stun- faul. Ich erwähnte des Umstandes ge- einen Fischer, der mir sagte, dafs meh- Tonnen in einer einige Meilen entfernten erei auf dieselbe Weise verdorben wären. fragte nach dem Grunde, und die Antwort te: — „„dafs die Häringe bei Vollmond cht wären."" In wiefern diefs richtig war,

weifs ich nicht; der Fischer aber be
dafs eben dasselbe sich schon frühe
gen habe, wie den ältern Fischern s
bekannt sey."

„Sehr auffallend," erwiderte Ka
„Wir sind gar zu geneigt, das Gan
zweifeln, weil wir gefunden haben,
Theil davon irrig war. Dafs der M
die Hekate ist, wofür man ihn in fri
ten hielt, glaube ich; allein er sch
Einflufs zu haben, als man ihm g
zuschreibt."

„Ja, — so ruhig und schön de
deinem Lächeln lauert schändlicher
Wer weifs, ob du nicht eines Tages
wilden Begier als dein Opfer *die Ge*
derst, die du jetzt so frie*dlich umstrahls*
mersatter Lüstling! du forderst *zur Sp*
Gesunden und Wackern. Die gierige E
zehrt ohne Unterschied die Leichen de

wie auch der Bambus und andere Waldbäume [illegible] zwei Jahren fault, während das Neumondholz hingegen vor Härte kaum zu spalten ist, und 10—12 Jahre dauert, daher durch das Mondlicht ein ungleich größerer Säftezufluß bewirkt wird (worin auch bei Thieren das schnellere Wachsen der Haare, Nägel und Hufe bei zunehmendem Monde seinen Grund hat), so ist es leicht erklärlich (?), daß auch in der animalischen Natur eine ähnliche Zuströmung bewirkt und das Nervensystem besonders afficirt wird." (*Bischoff's* Grundzüge der Naturlehre des Menschen. 4te Abtheil. 1839. S. 400.) Daß dieses aber bei zunehmendem Monde geschehe, erlauben wir uns dem hochgeehrten Hrn. Verfasser zu widersprechen; denn es geschieht gerade bei abnehmendem. Wir verweisen auf unsere früheren Mittheilungen in diesem und anderen Journalen.

Hr. Dr. *Segnitz* empfiehlt Bolus armena gegen Gastromalacie, gestützt auf das Ergebniß, daß er dieses Mittel in Abdominaltyphen zur Heilung der Geschwüre im Coecum (Ileitis pustulosa) vom Hrn. Hofrath *Marcus* mit Erfolg anwenden sah. Die angeführte Dissertation von *Joh. Casp. Parrot*, Wirceb. 1835, kenne ich nicht. *Boerhaave* *) sagt von diesen Erden: Pulcherrimus harum terrarum medicatarum usus patet; latente acido omni putredini resistunt, innocua lenitate demulcent omnia: unde in dysenteriis putridis tantum usum habent, modo satis magna dosi exhibeantur;

*) In Rotterdam wird jetzt ein Schiff gebaut, das den Namen des großen *Boerhaave* führen wird.

Die Säugammen sind in der Regel arme oder unbemittelte Mädchen. Aus Noth, in den meisten Fällen aus Erwerbslust, treten sie in den Dienst anderer, reichen die ergiebige Brust dem fremden Kinde, und überlassen das eigene fremder Pflege armer Leute. Armer unglücklicher, verwaister Säugling! Kaum geboren, fühlst du dich deines angeborenen Rechts verlustig! Bald welkst du bei ärmlicher, schlechter Auffütterung unter vielen trübseligen Einflüssen, ja nicht selten ohne allen Schutz der Charitas dahin. Wohl dir, dafs du gestorben bist, du wärest vielleicht Zeitlebens ein verkümmerter, elender Mensch gewesen. Dein reicher Bruder, der bei den glücklichen Verhältnissen jedenfalls bei möglicher guter Auffütterung gediehen wäre, schwelgt an den Brüsten, die dir gehörten. Du gehst in das Reich der Schatten ein, oder rettest höchstens jammervoll ein Leben, das in der Blüthe vom Froste getroffen nimmermehr kräftig und schön sich entfalten wird; um so unglücklicher für dich, als du arm geboren mehr der Gesundheit bedurftest, als der reich Geborne. Doch es bleibt dir noch die Aussicht auf baldige Aufnahme in ein Siechenhaus!

Ich habe nicht zu viel gesagt, meine Beobachtungen haben mich belehrt, dafs diese Darstellung bei weitem hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Ich, der Mann, vermag es nicht, mich in die Seele solcher Mütter hineinzudenken!

[illegible] ich nie gesehen die gewaltige Löwin,
[illegible] mild stets gegen das eigene Kind.

[illegible] ammen, zarten Damen rathen
[illegible] von *Myrons* wunderschö-

ner Kuh mit dem säugenden Kalb
Göthe einen köstlichen Commenta
ihren Schlafgemachen aufzuhängen
schönes Epigramm dabei zu lesen

Daſs du die Herrlichste bist, Admet
Schmu

Selber des Sonnengotts Rindern Entspr
Alles reiſset zum Staunen mich hin!
Künstl

Doch daſs du mütterlich auch fü
mich

Wenn doch die Aerzte Sprac
vermeiden möchten, sie werden
wiederholt, daſs sie unvermerkt
den! Was soll gar der Ausländer
ken? — Ferner zu welchem Ende
setzungen lateinisch-teutsch. —
lesen wir *Sanitäts*bezirk, also G
zirk, *Sanitäts*fach, also Gesundhe
*täts*behörde; wer bildet die Gesund
*Sanitäts*diener, womit man das
sonal verschiedener Grade bezeich
sundheitsdiener, das sind wohl a
die gute Diät physisch-psychisch
gar ganz neuerlich lese ich *Sanitä*
man umschreibe das Wort, was
Sinn herauskommen! In einem
unseres Landes steht auf dem T
nitätspersonen, eine Gesundheitsp
arzt ist ja ein Pleonasmus; *Heil*
unrichtigste Zusammenstellung.
tätsmethode kommt [illegible] *Ge*
bericht, warum nicht [illegible]
Gesu[illegible]Bericht?

Warum fährt man fort, Hemmungsbildun-n zu schreiben? Kopf-Fufsbildung ist rich-g, aber eine Hemmung ist doch keine Bil-ung, folglich mufs es Bildungshemmung hei-en. Das griechische *Heteromorphe* heifst Bil-ungen anderer Art.

In einer vorzüglichen medicinischen Zeit-hrift steht „Wolferley" statt „Wohlverleih," mit wird die bedeutungsvolle Benennung der rnica ganz entstellt.

Es wäre noch gar Manches der Art zu rühren, ich will mit der Bitte schliefsen, man öge sich doch fernerhin nicht mehr an der prache so grausam versündigen! Solche ein-schleppte Sprachunrichtigkeiten pflanzen sich rt; geachtete Schriftsteller verfallen in diesel-n durch die Macht der Gewohnheit. Ein eispiel aus der jüngsten Zeit: „Der Typhus, ler insbesondere gegen die Sanitätspersonen seine Wuth kehrte" u. s. w.

ıen geschickten Lehrer und thätigen prakti-
ıen Arzt. der, bei sonst vollkommener Ge-
ndheit, an häufigem Aufstofsen leidet, das
ı oft den Vortrag zu unterbrechen zwingt;
d erst kürzlich machte *Eitner* [*]) einen Fall
kannt, wo ein Mann an so anhaltenden Ructus
, dafs er kaum mit Jemanden zu sprechen
rmochte. Solch eine idiopathische Rülpssucht
ın man als eine eigenthümliche Krankheit
ıehen. Sonst aber ist das Aufstofsen an und
sich eben so wenig eine Krankheit, als es
Blähungen sind; aber eben so wie die Ver-
ırrung der Blähungen die Blähungskolik und
lere mehr oder weniger schmerzhafte Zu-
e verursacht, so veranlassen die im Magen
gesperrten Gase ein sehr lästiges Uebel, wo-
ı nachher das Nähere. Uebrigens kommt das
fstofsen auch bei den gesundesten Menschen
, namentlich nach dem Genusse aromati-
er, blähender, Luft und Kohlensäure ent-
:kelnder Speisen und Getränke. Zuweilen
steht die Ructuosität als Folge der bösen Ge-
hnheit, Aufstofsen zu erzwingen, worauf *P.*
ınk aufmerksam macht. In solchen Fällen
·d Uebung und feste Willenskraft — sich
selbe wieder abzugewöhnen — mehr be-
rken, als pharmaceutische Mittel.

Wenn auch oft das Aufstofsen Zeichen ei-
r pathologischen Zustandes, als: der Ver-
ıungsschwäche, der Hypochondrie, Hyste-
. s. w. ist, so sind doch die Ructus zuwei-
auch günstige Zeichen bei gewissen Affek-
n des Nahrungskanals: so bei langwierigen
[illegible], weil hier die Ructus die Abnahme
d genommenen wurmförmigen Be-
[illegible]

*) Verein für Heilk. in Preufsen, 1837.

merzliche, bei hysterischen und hyp
chen Individuen und Kindern häufig
Andern vorkommende Uebel, das ma
dynia flatulenta (nach den arabischen
Inflatio ventriculi) nennt. Dance [1])
darüber folgendermaſsen aus: „Dan
ie il n'est pas rare que la région épi
se gonfle rapidement, et l'on est
cette rapidité. Ce gonflement résult
qui se dégagent des liquides ou des
enus dans l'estomac, ou plutôt il par
iscère, perdant tout-à-coup son él
contractilité, les substances aëriform
ont contenues se raréfient pour opé
omène." Es ist dieſs aber eine ein
fassung, denn in den meisten hyster
en ist weder die Luftentwickelung a
entis des Magens, noch die Erschl
Magenwände die alleinige Ursache
fblähung, sondern eine krampfhafte Z
ziehung des obern und untern Mage
wodurch die eingesperrte und dur
Wärme ausgedehnte Luft dann den Mage
eibt, und dadurch unsägliche Schmerze
rschiedene andere sympathische Ersch
als: Herzklopfen, Schwindel, Schm
ischen den Schultern, im Rücken, a
st u. s. w. verursacht. Im Allgemeinen
weibliche Geschlecht mehr zu dies
prädisponirt zu seyn. Zuweilen bild
krampfhafte Zusammenziehunge
Fasern des Magens mit gleichzeitig
anderer Muskelfasern dieses Orga
treibung die Stelle wechselt; n
h diese partiellen Zusamm

de de la clinique méd., ouvra
aris 1834. p. 215.

chlosenen Gasen. Zwar kommt
ı beim Magenkrampfe (nach dem
jedoch ist es nicht so reichlich.
heit unterscheidet sich überdiefs
ede stehenden Uebel durch die
zes: hier ist er spannend, mit
n Auftreibung, dort ist er klem-
enziehend; im Magenkrampfe ist
ıe Gegend eingesunken, in der
tul. ist sie aufgetrieben, so dafs
der Magengegend einen trom-
ergibt. Schon *Mercurialis* [1])
hen zur Erkennung einer Infla-
n; zuweilen könne man, wenn
g bedeutend ist, und man den
schüttelt, ein Schwäppen be-
ur Verwechslung der Krankheit
ıx Anlafs geben könne; auch
e (diefs sagt schon *Forestus* [2]),
rasch von einer Seite auf die
ein schwappendes Gefühl em-
lie Auftreibung des Magens und
s Diaphragma wird oft so be-
ı eine Dislocation des Herzens
kann. Einen solchen Fall be-
r [3]); selbst eine Schwangerschaft
grofse Auftreibung des Magens
ı. *Bartholinus* [4]) erwähnt ei-
ı Magen so von Blähungen aus-

Med. pract., Francof. ad Moen 1601.

rv. med. Rethomagi, 1653. l. 18. Obs.

d. innern Krankh., aus d. Engl. 1836.

med., Genev. 1736. T. II. p. 292.

von geruchlosen Gasen. Zwar kommt
stofsen auch beim Magenkrampfe (nach dem
alle) vor, jedoch ist es nicht so reichlich.
tere Krankheit unterscheidet sich überdiefs
dem in Rede stehenden Uebel durch die
des Schmerzes: hier ist er spannend, mit
Gefühl von Auftreibung, dort ist er klem-
d, zusammenziehend; im Magenkrampfe ist
epigastrische Gegend eingesunken, in der
rodynia flatul. ist sie aufgetrieben, so dafs
Percussion der Magengegend einen trom-
rtigen Ton ergibt. Schon *Mercurialis* [1])
dieses Zeichen zur Erkennung einer Infla-
entriculi an; zuweilen könne man, wenn
Ausdehnung bedeutend ist, und man den
ken recht schüttelt, ein Schwappen be-
ken, was zur Verwechslung der Krankheit
Hydrothorax Anlafs geben könne; auch
der Kranke (diefs sagt schon *Forestus* [2]),
n er sich rasch von einer Seite auf die
re wirft, ein schwappendes Gefühl em-
len; ja, die Auftreibung des Magens und
Druck aufs Diaphragma wird oft so be-
tlich, dafs eine Dislocation des Herzens
uf erfolgen kann. Einen solchen Fall be-
htete *Stokes* [3]); selbst eine Schwangerschaft
durch zu grofse Auftreibung des Magens
ilirt werden. *Bartholinus* [4]) erwähnt ei-
Frau, deren Magen so von Blähungen aus-

Mercurialis, Med. pract., Francof. ad Moen 1601.
). 312.

Forestii, Observ. med. Rethomagi, 1653. l. 18. Obs.
19. in Schol.

Stokes, über d. innern Krankh., aus d. Engl. 1836.
. 82.

Ettmüller, Op. med., Genev. 1736. T. II. p. 292.

gedehnt war, dafs man sie für sch
auch *Lieutaud* beobachtete einen
Frank erwähnt Fälle von solcher
des Magens mit Gasen, wo ders
Schaambein reichte, und *Morgag*
taud [1]) sahen Fälle von Magenauf
che für Wassersucht gehalten wu
sind selbst Fälle von Zerreifsung
in Folge zu heftiger Ausdehnung
obachtet worden.

Wie oben bereits erwähnt w
hen durch die Ausdehnung des Ma
dene sympathische Erscheinunge
oberwähnten sind hier noch die
Anfälle, das Schluchzen, anzufü
durch den Druck des ausgedehnt
das Zwerchfell entstehen, und die
Ohnmachtanfälle und Schmerzen,
die Reizung der Cardia veranlafst

Hieher gehört auch die Rülp
Hippokrates (morbus ructuosus,
Aurelianus Ventositas ventriculi)
Beschreibung des *Hippokrates* fa
fälle mit ungeheurer Angst, Unruhe
zen an, so dafs die Kranken wä
fälle (welche ½ Stunde und län
sich umherwerfen, laut aufschr
immerwährenden Ructus gequält
eine grofse Menge Luft nach
worauf dann Erleichterung eintri

[1]) Diction. des sc. méd. T. XLIII. p.

[2]) *Gaedicke*, de morbo ruct. *Hipp.* in
opuscul. doctor. viror., quibus *Hipp*
Gött. 1782. — *Berends*, Vorles.
sensch., herausgeg. von *Albers*.
S. 139.

Ursachen der Gastrodynia flatulenta. Au-
r der oben erwähnten nächsten Ursache die-
s Leidens, giebt es sehr viele *Gelegenheits-*
sachen desselben. Alles, was Blähungen ver-
lafst, kann auch das in Rede stehende Ue-
el hervorbringen. Bei sensiblen, zur Flatu-
nz geneigten, Individuen, bei Hysterischen und
ypochondristen erregt häufig eine heftige Ge-
üthsbewegung reichliche Ructus und Magen-
fblähung. Ausschweifungen in jeder Art prä-
isponiren zu Blähungsbeschwerden, also auch
ır Gastrod. flat. Sehr häufig sind es Diät-
hler, welche bei Individuen, die zu Blähun-
n geneigt sind und an Verdauungsschwäche
iden, häufig die Gastrodynia flat. veranlassen;
eher gehört der Genufs von Hülsenfrüchten,
on leicht gährenden, Pyrosis verursachenden,
ırch unsere verfeinerte Kochkunst eingeführ-
n Mehlspeisen, wie z. E. die verschiedenen
uckerwerke, Kuchen, Puddings, Torten, Pa-
eten, fette Nudeln u. dgl., so dafs *Seneca's*
pruch: „Innumerabiles morbos miraris? Co-
ıos numera" — vorzüglich in unsern Zeiten
ine Anwendung findet. Hieher gehört selbst
er übermäfsige Genufs des Brodtes (namentlich
s noch frischen oder nicht völlig ausgebacke-
n), obgleich *Wilhelm Cadogan* [1]) die Nach-
eile des Brodtgenusses zu hoch anschlug. Je-
nfalls aber ist das zweigebackene Brodt für
e an Magenblähungen leidenden Individuen
enlicher. Ferner gehören hieher der Genufs
s Bieres, des M[illegible] junger Weine, unge-
ltener Milch, *Joh*[illegible] *de* Krzo-
itz [2]) citirt mehre[illegible] Auto-

[1]) *W. Cadogan*, [illegible] Engl.
Frankf. 1772. S. [illegible]

[2]) *Trnka de Krzowitz*, [illegible]
d. Lat. [illegible]

ren angeführte Fälle, deren ähnliche
jeder praktische Arzt aufweisen könnte.
sahen *Heister* und *Trew* solches Ma
von Obst bei Jünglingen entstehen; *Ri*
Weintrauben und Milchspeisen, *Groner*
nem jungen Mädchen und *Riedlin* be
Frau von Kirschen. *J. A. Göritz* [1])
von einem zwölfjährigen Mädchen, dafs
dem häufigen Genufs der Kirschen
Mahlzeit ein Magenweh mit Mattigkei
und Blässe bekommen, durch den G
von Blähungstreibenden - und Magenmitt
wieder hergestellt worden sey. *Büchne*
wähnt einer 24jährigen Frau, welche
dem sie Abends eine Schüssel Sallat
genommen, und hierauf dünnes Bier ge
des Nachts von einem Magenweh *mit*
losigkeit befallen wurde, *wovon sie du*
Gebrauch eines windtreibenden *Magenw*
und Thees befreit wurde. So bekam,

Molken entstehen *). — Uebrigens muſs
... dem Genusse blähungserregender Spei-
auch Atonie des Magens, Verstimmung
Magenplexus, oder widernatürliche Beschaf-
heit der Magensäfte vorhanden seyn, um die
stehung einer Gastrod. flat. zu bedingen,
gesunde starke Leute können oft Hülsen-
chte und andere blähungserregende Speisen
nieſsen, ohne daſs sie Blähungen verspüren,
ährend bei Personen, die eine schwache Ver-
auung haben, die leichtesten Speisen Blä-
ngsbeschwerden erregen. Nicht unwahr-
heinlich ist es, daſs die vorherrschende Säure
s Magensaftes, welche man bei Hypochon-
rn und solchen Individuen findet, die eine
zende Lebensart führen, bei Gichtkranken
s. w. die wesentliche Veranlassung ist,
ſs selbst die leichtesten Speisen bei ihnen
ähungen verursachen; die nämliche Erschei-
ng findet man bei Personen, welche an Ma-
krebs, der bekanntlich häufig mit Pyro-
beginnt und damit vergesellschaftet ist, lei-
n. Selbst durch den Genuſs des Fleisches,
mentlich des fetten Schweine- und Schöp-
nfleisches, können im Magen Blähungen ent-
hen, zumal bei Schwäche der Verdauung,
lche von atonischer Erweiterung dieses Or-
ns herrührt. Es ist bekannt, daſs das Fleisch,
nn es lange im Magen bleibt, leicht in Fäul-
s übergeht.

Da nun die schönen Versuche von *C. H.*
hultz und die mehrerer anderer Physiologen
tlich beweisen, daſs die Fleischspeisen viel
gere Zeit im Magen verweilen, als die Ge-

*) ...hen angeführte Schrift von *Truka de*

müse, so ist natürlich, dafs den an M
weiterung und an fehlerhafter, von chr
Entzündung des Magens herrührender S
des Magensaftes leidenden Individuen
fsige Genufs leichter Gemüse vielmeh
als der der Fleischspeisen.

Zuweilen ist eine chronische Entzün
Schleimhaut des Magens an der abnorm
entwickelung und gelegentlich auch
Gastrodynia flatulenta Schuld. —

Auch die Gegenwart von Würmer
gen kann Aufblähung dieses Organs
sen. So beobachtete *Schenk* [1]) einen
der Magen ungeheuer ausgedehnt war,
Abgang von Würmern und Ructus zu
fiel, worauf der Kranke vollkommen

Prognose. — Die *Gastrodynia*
mehr schmerzhaft als gefährlich. *Die*
sind oft fürchterlich, die Kranken glau
ersticken, die Schmerzen und die Beäng
steigern sich zuweilen bis zur Ohnmach
müller [2]) sagt davon: „Dolor interdum
„est, ut aeger nesciat, quo se vertat
„dum ita ut animi deliquia immineant;
„Hypochondriacis frequens etc." Die P
ist nichts desto weniger nicht ungünsti
sonders wenn [illegible] *Krankheitsursachen w*
werden könne [illegible] *Nachkra*
jedoch die Ga [illegible] gefährlich
dem, bei der [illegible] *Wieder*
Windkolik un [illegible] s entst

Behandlun [illegible] *us und*
dynia flatulent [illegible] alle

[1]) Schenk, Obse [illegible] l. p. [illegible]
[2]) [illegible]ttmülleri Op [illegible] g. [illegible]

die Carminativa allein, oder in Vermit absorbirenden Mitteln recht wirk'enn je die Carminativa in Blähungs·den nützlich sind, so sind sie es hier, ›i sonstiger Abwesenheit entzündlicher die Gase den Magen ausdehnen und › krampfhaft verschlossenen Magenöff‹einen Ausweg finden können. Sie hier lösend auf den Krampf der Car'irken, denn gewöhnlich folgen reichctus auf ihren Gebrauch, worauf die grofse Erleichterung empfinden.

kenne einen Mann, der die furchtbar;enaufblähungen nur durch das Ver› eines carminativen Liqueurs zum Ver:n — unter Entstehung reichlicher Ru›ringen kann. Ein vorzügliches Mittel Fällen ist auch die Asa foetida, und eint deren innerliche Anwendung hier Klystierform — welche mehr für die ik pafst — den Vorzug zu verdienen. ›rt von quantitativ vermehrter und qua·ränderter Magensäure (Pyrosis), wenn wie die Flatulenz aus Atonie des Maerhöhter Sensibilität der Magennerven n ist, gibt eine vermehrte Indication . Hier hat sie schon *Richter* [1]) und , namentlich in Verbindung mit Fel Rheum, wirksam befunden. In leichvosen des Magens hat sie auch *Con*n Verbindung mit Extr. Valerianae, en Theilen, in Pillenform mit Nutzen Wenn die Asa foetida bei gehöriger

a. Med. chir. Bemerk. T. I.

··· *Dictionn. abrégé de Thérap.* Paris 101.

Indication angewandt wird, so löst sie i
falle den Krampf, und bewirkt auch
Heilung, indem sie die Sensibilität des
herab- und umstimmt, die fehlerhaften
tionen — mögen diese in Luft oder Sä
stehen — verbessert und die Muskelfas
Magens stärkt. — Die verschiedenen
arten und die Melisse sind hier gute P
wenn Atonie den Magenblähungen zu
liegt. — Ebenso ist das Cajeputöl,
bei hysterischen und hypochondrischen
pfen oft so vorzügliche Dienste leistet,
gutes Mittel, wenn die Gastrod. flat. au
Zustand von Atonie beruhet, oder dam
bunden ist, und kann auch aufser den A
mit Nutzen gebraucht werden; unter den
Verhältnissen ist auch der Calamus arom
anzuwenden. — Das Castoreum kann si
der hysterischen Gastrod. flat., namentli
Verbindung mit Spir. Sal. ammon. anis. n
lich erweisen. Schon *Ettmüller* [1]) empfahl
ähnliche Verbindung in solchen Fällen:
Aq. Chamom. unc. ij, Essent. Castorei ta
drachm. iß, Spir. Sal. Ammon. anisat. drac
Syr. Cort. aur. drachm. iij. S. Währen
Anfälle zu nehmen. Auch sah er [2]) vo
gender Mischung in der Gastrod. flat.
Dienste: Rec. Aq. Foenicul., Aq. Ment
unc. ij, Aq. Carmin. cum vino unc. j,
Anisi, Tinct. Cort. Aur. ana drachm. ii
dest. Macis gtt. v, Syr. Cort. Aurant. drac
D. S. Efslöffelweise zu nehmen. — *Schrö*
rühmt im Anfalle [illegible] Gastrod. flat. den

[1]) *Ettmülleri* Opera [illegible] p. 295.

[2]) [illegible]

[illegible] Encyklop. der [illegible]

succin. mit Infus. Chamom. und Menth. Reiben der Magengegend mit warmen nen Tüchern u. s. w. Nach dem Anwill derselbe das Solamen hypochondr. li (Rec. Kali tartar., Flaved. Cort. Aur., Rhei, Sem. Foenic., ana drachm. ij, Ol. nti, gtt. viij. M. f. p. Zwei bis drei Mal h 1 Theelöffel voll) angewendet wissen. — richt auch zu Gunsten der *Albers*'schen Pil- Rec. Gumm. Asae foet. unc. j, Magist. ath., Ol. Valerianae, ana drachm. j. M. f. r. ij. Consp. Pulv. Cort. Aur. S. Alle zwei len 5 — 8 — 10 Stück. — *Hufeland* [1]) t als vorzügliches Palliativmittel folgende fen: Rec. Ol. Menth. pip. gtt. x; solve; l. anod. min. Hoffm. drachm. j, Liq. Ammon. , Tinct. Valerianae ana drachm. iß. M. . 30 — 40 Tropfen mit Kümmelthee. wirksam ist, nach *Hufeland*, für Leute, n Magenblähungen und Flatulenz im Allinen leiden, alle Morgen nüchtern eine Kümmelthee (1 Quent Kümmel mit sse Wasser aufgekocht und digerirt), im zu trinken, und dabei Vor- und Nachgs 60 Tropfen Elixir. Aurant. comp. Pharm. ss. zu nehmen. — *Abercrombie* [2]) glaubt, man in der Gastrod. flat. hysterischer en am schnellsten Linderung verschafft, man durch ein stark reizendes Klystier Thätigkeit des Darmkanals bedeutend er- Er sah diefs Uebel oft sehr schnell auf nwendung dieses Mittels verschwinden. —

[1] *Hufeland*, Enchiridium med. 1836. S. 367.

[2] *Abercrombie*, path. u. pr. Unterr. üb. d. Krankh. des Darmkanals u. s. w. Aus d. Engl. übers. v. d. *Busch*. Bremen 1830.

g von warmen Chamillen- und Rosenöl
ach sind Einreibungen mit Ol. Cha-
mit Zusatz von ätherischen Oelen. *Ett-*
empfahl zu diesem Zwecke folgenden
n: Rec. Ol. expr. Nuc. moschat. drachm.
Ol. dest. Bacc. Junip. drachm. j, Ol. Macis
β. M.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dafs
Magenaufblähungen, die ihren Grund in
nischer Entzündung der Schleimhaut des
ens haben, die Bekämpfung dieser durch
gnete Mittel die Hauptsache ist. Hier wür-
die Carminativa sehr schädlich seyn.

Behandlung der Ructuositas. Als specifi-
s Mittel gegen das hartnäckige Aufstofsen
Zacutus Lusitanus [1]) die Ambra, mit Zucker
Pulverform gereicht; — bei sehr stinkenden
tus *Ettmüller* [2]) den Mastix in Pillenform
Zusatz von Galbanum und Aloe; — gegen
näckiges saures Aufstofsen *Riverius* [3]) und
müller [4]) Pfefferkörner (5—6 Stück nüch-
zu verschlucken) empfohlen. Hier sind die
orbirenden Mittel an ihrem Platze; zweck-
sig ist die von *Ettmüller* [5]) angegebene For-
: Rec. Aq. Menth. unc. iij, Aq. Cinna-
n. vinosae drachm. iij, Lapid. Cancror.
ep. drachm. ij, Syrup. Foenicul. drachm.
M. — *Joerdens* [6]) hat einen interessanten
von heftigem Aufstofsen einer ungeheuren
nge geschmackloser Luft erzählt, welches in

Lib. II. Prax. adm. Obs. 7.

Ettmülleri Op. med., Genev. 1736. T. II. p. 296.

Riverii Op. med. univ., Genev. 1737. Obs. 37.
Morb. infrequent.

müller, l. c. T. II. p. 296.

Journ. der pr. Heilk. Bd. II. S. 562-569.



vermehrte um so mehr di
Verstopfung vermehrte. V
Mittel wurden, jedoch ve
Endlich ward dieses läst
Wiederherstellung der Aus
durch das Verabreichen d
geheilt: Rec. Rad. Rhaba
Tarax., Cort. Aurant., C
Quass., ana unc. β, Sem.
drachm. iij, wovon täglich
wurden. Dieser Trank
Oeffnungen mit häufigem
Das Aufstofsen nahm dar
wurde damit in vier W
ben, während es in eilf
teln nicht weichen wollte.
eine Hysterische, welche
lästigen Ructuositas litt, e
gisterium Bismuthi von
— *Mac Adam* [a]) rühmt
Eructation Hysterischer e

e bei einem Manne so anhaltende
afs er kaum mit Jemandem zu spre-
nochte: Infusum Valer. mit Tinct.
a, und Einreibungen von Spir. Cam-
ie Magengegend bewirkten die Hei-

ilkur der Gastrodynia flatulenta und
ablähungen im Allgemeinen. — Es
ch von selbst, dafs die Bekämpfung
i Uebeln zu Grunde liegenden Krank-
Hauptsache, aber nicht immer die
Aufgabe ist, denn gewöhnlich leiden
risten und hysterische Individuen,
ch immer den Prüfstein der ärztli-
ld ausmachen, an den Magenblähun-
t den für den individuellen Fall ge-
Mitteln ist auf die Regulirung der
hen. Denjenigen, welche an Ver-
iden, empfehle man, wenn sie sonst
ken — was bei Frauenzimmern häu-
ll ist — den Genufs des *frischen*
nd thätiges Leben. Ueberhaupt ist
des kalten Wassers bei Magenblä-
unlicher als bei Windkolik. *Celsus*
langsam verdaut und wem also der
ht aufgebläht wird, der trinke, ehe
te geht, ein Paar Gläser frisches
— Hinsichts der Regulirung der
olähende Speisen, vieles Sitzen, das
leich nach Tische, zu vieles und zu
chlafen, Diätfehler, so wie alle un-
rsachen angeführte Schädlichkeiten
len; die Stuhlentleerungen sind zu
d dem Kranken nicht ermüdende
a vor Tische zu empfehlen. —

Folge einer Erkältung, besonders [illegible]
auf einer Jagd bei einem, zu Blä[illegible]
rheumatischen Schmerzen prädisponirten [illegible]
rigen Manne auftrat. Die Anfälle [illegible]
fangs ganze Stunden und später [illegible]
und waren von Speichelausspucken, [illegible]
Constipation, Gurren im Unterleibe, [illegible]
selben und der Füfse begleitet. D[illegible]
vermehrte um so mehr die Anfälle, [illegible]
Verstopfung vermehrte. Viele antirh[illegible]
Mittel wurden, jedoch vergebens, [illegible]
Endlich ward dieses lästige Aufstoſsen [illegible]
Wiederherstellung der Ausdünstung der F[illegible]
durch das Verabreichen des folgenden [illegible]
geheilt: Rec. Rad. Rhabarb. drachm. vj, [illegible]
Tarax., Cort. Aurant., Cort. Cascarill., [illegible]
Quass., ana unc. β, Sem. Anisi, Sem. Foenic. [illegible]
drachm. iij, wovon täglich drei Tassen genom[illegible]
wurden. Dieser Trank machte täglich 3–[illegible]
Oeffnungen mit häufigem Abgang von Winden. [illegible]
Das Aufstoſsen nahm darauf bedeutend ab, u[illegible]
wurde damit in vier Wochen gänzlich ge[illegible]
ben, während es in eilf Wochen andern Mi[illegible]
teln nicht weichen wollte. — *Hufeland* [1] [illegible]
eine Hysterische, welche an einer, ihr [illegible]
lästigen Ructuositas litt, endlich mit dem [illegible]
gisterium Bismuthi von ihrem Uebel be[illegible]
— *Mac Adam* [2]) rühmt gegen die [illegible]
Eructation Hysterischer eine Verbindung [illegible]
Rhabarbertinktur mit Magnesia in einem [illegible]
matischen Wasser, oder das Bismuthum [illegible]
nitricum mit Rheum oder Aloë. — Ei[illegible]

[1]) *Hufeland*, Enchirid. med. 1836. S. 366.

[2]) Lond. med. and surg. Journ. — *Behrend's* [illegible]
1834.

[3]) Med. Zeit. von d. Verein für Heilk. in [illegible]
1837.

›te bei einem Manne so anhaltende
dafs er kaum mit Jemandem zu spre-
mochte: Infusum Valer. mit Tinct.
da, und Einreibungen von Spir. Cam-
die Magengegend bewirkten die Hei-

kalkur der Gastrodynia flatulenta und
nblähungen im Allgemeinen. — Es
ich von selbst, dafs die Bekämpfung
n Uebeln zu Grunde liegenden Krank-
Hauptsache, aber nicht immer die
Aufgabe ist, denn gewöhnlich leiden
dristen und hysterische Individuen,
och immer den Prüfstein der ärztli-
uld ausmachen, an den Magenblähun-
bst den für den individuellen Fall ge-
n Mitteln ist auf die Regulirung der
sehen. Denjenigen, welche an Ver-
leiden, empfehle man, wenn sie sonst
inken — was bei Frauenzimmern häu-
Fall ist — den Genufs des frischen
und thätiges Leben. Ueberhaupt ist
ıfs des kalten Wassers bei Magenblä-
dienlicher als bei Windkolik. *Celsus*
'er langsam verdaut und wem also der
icht aufgebläht wird, der trinke, ehe
ette geht, ein Paar Gläser frisches
' — Hinsichts der Regulirung der
l blähende Speisen, vieles Sitzen, das
gleich nach Tische, zu vieles und zu
Schlafen, Diätfehler, so wie alle un-
Ursachen angeführte Schädlichkeiten
iden; die Stuhlentleerungen sind zu
und dem Kranken nicht ermüdende
g Tische zu empfehlen. —

:ation, denn der Eichelkaffee stopft nur
jenigen Fällen, wenn die vermehrten
itleerungen aus Atonie der Gedärme ent-
n; ebenso kann — wie namentlich *Kopp*
en Denkwürdigkeiten aus der ärztlichen
beweist — der Eichelkaffee zur Beför-
der Stuhlentleerungen beitragen, wenn
rstopfung aus Erschlaffung der Gedärme
rt.

räfte der erschöpften Irritabilität, — kurz verjüngte Existenz sind Wirkungen des ßen, normalen Schlafes. Dagegen folgen l an Thatkraft, Schlaffheit, Erschöpfung, niederliegen der ganzen thierischen Oeie, ein Deprimirtseyn der geistigen Kräfte unruhigen, gestörten Schlafe; — anhal-Schlaflosigkeit führt zur Geistesschwäche, nahme des Gedächtnisses, zum Wahn- *Aretaeus* sagt: *ἀγρυπνίη δὲ ἄπεπτον, ν, καματηρὸν τῷ σκήνει ἄθυμον. εὐπα- ς ἡ γνώμη διὰ τάδε ῥηΐδιως μαίνονται λαγχολέουσι οἶδε.* —

Velchem Arzte ist nicht schon der Schlaf tender Engel in gefährlichen Krankheiten nen? Welcher Arzt hätte nicht schon schweren, das Leben einer Mutter bedron Entbindungen, nach tief in den Orgas eingreifenden chirurgischen Operationen, rvenfiebern, im Delirium tremens den als mächtiges, oft allein entscheidendes oment betrachten müssen? Welch schöne spielt die Beförderung des Schlafes, die *pnie*, in der edlen Kunst der *Euthanasia a*! Und dennoch, durchforscht man den euern medicinischen Literaturschatz, wie g findet man da über jenen hochwichtigen astand verzeichnet? Diefs Wenige, wie g, wie unzureichend, wie unpraktisch! schlage nach in den trefflichen patholo- therapeutischen Lehrbüchern eines *Rich-Haase, Baumgärtner* u. A.: vergebens wird nach einer Belehrung über die Agrypnie n; man schlage nach in den voluminösen inisch-encyclopädischen Werken: in wie gen Zeilen ist dieser reiche Stoff abgefer-

f nur ein *Symptom* sey, mithin keiner be-
rn Rubrik der Pathologie und Therapie
geordnet zu werden verdiene. Allein sind
die Schmerzen, die Blutungen, die Re-
nen und so viele in den nosologischen
üchern speciell behandelte Krankheitser-
ıungen nicht auch Symptome, Reflexe an-
Leiden? Und ist denn die Schlaflosig-
tets blofses Symptom, giebt es kein Per-
ım idiopathicum? Man schlage über die-
egenstand *Weikardt's* praktisches Hand-
auf, um sich darüber zu belehren; auch
ds schildert sie in seinen Vorlesungen
l VI. Abth. 1.). Ich halte die *Agrypnia*
ı, so wie die meisten Fälle der fieberlo-
chlaflosigkeit, für ein selbstständiges Lei-
— Aus allen diesen Gründen erachte ich
ı ein nicht ganz überflüssiges Unterneh-
das, was über den Schlaf und die Schlaf-
eit hie und da zerstreut liegt, zu sam-
das Wesentliche zu sondern und das
tigste über die Therapie der Agrypnie
rationellen Grundlagen zusammenzustel-
ıd dem ärztlichen Publikum zur Prüfung,
zung und Erweiterung hier vorzulegen.

Das Wesen des Schlafes.

Vas Schlafen sey, weifs Jedermann, und
ch gehört die Ergründung des Wesens
chlafes zu den schwierigsten, ja unlös-
n Problemen. — Deshalb aber war diese
ısante Aufgabe seit den ältesten Zeiten
egenstand der ernstesten Forschung der
ophen, Naturforscher und Aerzte, und
len Zeiten sind, je nach den herrschen-
hilosophischen und physiologischen Sy-

zeiten durch Compression der Aorta, und
ncourt (Canicidium) beweist es durch seine
ıche an Thieren, indem er nach Unter-
ıng der Carotiden sogleich Schlaf und Schnar-
entstehen sah. — *Stahl* erklärt den Schlaf
erschlaffte Spannung der Organe. *Bur-*
(Physiologie) behauptet, dafs der Schlaf
einer einzelnen Funktion des Organismus
öre, sondern allen gemeinschaftlich sey.
glaubt das Wesen des Schlafs in dem
aufgehobenen Bewufstseyn zu finden. *Dar-*
) meint, dafs der Schlaf in der völlig be-
ten Gewalt des Willens beruhe. *Reil* [3])
den Schlaf in die Unterdrückung der Sen-
ät im ganzen Nervensystem, besonders im
n. *Gottel* [4]) sagt: das Wachen ist die
he des Schlafs, der Schlaf die Ursache des
ıens. *Blumröder* [5]) äufsert folgende ziem-
unklare Meinung: *Ut in vita, sic in vi-*
lux est τὸ masculinum, ut in morte sic et
mno nox est τὸ foemineum etc. Hufe-
[6]) nennt den Schlaf die Veranstaltung zur
lirung und Retardation der Lebenscon-
tion, eine Pause des intensiven Lebens,
scheinbaren Verlust desselben. Nach
enbach [7]) ist der Schlaf eine durchaus pe-
sche Funktion, in welcher die Verbindung
chen Geist und Körper gleichsam aufgeho-

Versuch einer Anthropologie.
Zoonomie, aus dem Englischen von *Brandis*. Hannov.
795.
Archiv für die Physiologie.
Somni adumbratio physiolog. et patholog. Berol. 1819.
De hypnoticis. Erlang. 1826.
Macrobiotik. Berlin 1805.
Institutiones physiologic. Götting.

er Arterie zu begünstigen. *Oken* [1]) meint: Wachen besteht im fortdauernden Wechel der Gegensätze zwischen Nervenenden Hirn. Sind sie aufgehoben oder ausgeen, so hört die Thätigkeit auf und diesen nd nennt man *Schlaf*. *Hegel* [2]) definirt rwachen folgendermaſsen: es ist das Ur- d. h. die Ur-theilung der individuellen von ihrer ununterschiedenen Allgemein- — Treffend nennt *Paracelsus* [3]) *den* r *das gröſste Arcanum*. — So suchte man len Zeiten das Problem bald somatisch, sychisch, bald in der vereinten Wirkung eist und Körper zu ergründen, ohne daſs jetzt gelungen wäre, das Räthsel, weldas innere Wesen des Schlafes verhüllt, ten.

Der gesunde Schlaf.

in nicht definirbares Gefühl kündigt, gelich nach verhältniſsmäſsig langem Wa- 14 — 16 Stunden), das Bedürfniſs des fes an; es ermattet die Schärfe der Sinne; chlafft die Kraft der Muskeln; die Fähiges Denkens vermindert sich; die Organe ierischen Funktionen verlieren ihre Ak- ; der Körper vermag nicht sich aufrecht alten und sucht eine wagerechte Lage; liefsen ohne unsern Willen sich die Ander, wir sehen und hören nur unvollständas Gesehene verschwimmt ohne scharfe se vor unsern Augen; wir vermögen das te nicht zu fassen; der Kopf sinkt nach

llgemeine Naturgeschichte. Stuttgart. 1833.
ncyklopädie der philosophischen Wissenschaften.
ommentarius in Hippocrat. aphorism.

fs übt und deren quantitative oder quali- Abnormitäten theils in den ersten We- theils in der irritablen oder sensiblen Sphäre Heerd haben.

rankhafte Schlaf und die Schlaflosigkeit.

Der krankhafte Schlaf besteht entweder in ollkommenen Schlaflosigkeit (Pervigilium, nia [1]) oder was der bei weitem häufiger mmende Fall ist, in dem unruhigen, ge- n Schlafe. — Der Kranke wälzt sich hin ıer auf seinem Lager; der Kopf brennt; ıd unzusammenhängende Ideen, von de- tets die eine die andere verjagt, ziehen ;inem Geiste vorüber; bald verscheuchen iche, oder eingebildete Sorgen, die am durch das gesellige Zusammenleben ver- t werden, Nachts den Schlaf. Kaum nmert der Kranke ein, so fährt er auf in ıöhe, denn er fühlt ein, dem elektrischen ge ähnliches Nervenzucken, das ihn er- t; bald schreckt ihn ein scheinbarer Sturz iner furchtbaren Höhe auf, bald sind es ıenteuerlichsten, widrigsten Träume, die den f verbannen. Kaum ist der Leidende im ffe die Augen zu schliefsen, da ziehen Ge- n, ungeformte Gesichter, häfsliche Larven ntem Gemisch vor seine aufgeregte Phan- diese verschwinden beim Oeffnen der ı, um bei jedesmaligem Schliefsen dersel- in den mannigfachsten ekelhaftesten Ge-

ıgrypnia, Anypnia, aypnia, ἀγρυπνία, von ἀ privat. ıd ὕπνος, der Schlaf, mit dazwischen geschobenem ı-, oder von ἀγρεύω ich jage und ὕπνος, weil die ranken gleichsam nach Schlaf jagen; — oder (nach raus) von ἄγριος wild und ὕπνος, also ein wilder, ıruhiger Schlaf.

stalten wieder zu erscheinen. — Jetzt [illegible] gelingt es dem Unglücklichen einzuschlu[illegible] doch welcher Schlaf? der Athem ist k[illegible] beschleunigt, schnarchend, ängstlich; d[illegible] oft nicht ganz geschlossen, die Zähne k[illegible] er stöhnt aus dem Schlafe, das Gesicht i[illegible] hend, erhitzt, oder kalt und bleich und [illegible] len; die Muskeln zucken; peinliche E[illegible] gen oder Träume verzerren das Antlitz; [illegible] fliegen, das Herz schlägt heftig; die [illegible] heifs und trocken, oder in einem [illegible] Schweifse gebadet; bald lassen sich [illegible] lirte Töne, bald ein Aufschreien, bald e[illegible] ses Gemurmel, bald ein lebhaftes Sprechen [illegible] dem Schlafe vernehmen, bald bewegen [illegible] blos wie zum Sprechen die Lippen. Jetzt [illegible] wacht der Kranke; doch welch Erwachen! [illegible] Auge brennt und schmerzt, der Kopf ist [illegible] und wüst, der Geist umflort; die Stimmung des Gemüthes trübe, verdriefslich; der Kranke ist noch nicht ganz besinnlich, er weifs sich nicht sogleich zu orientiren: der Körper [illegible] nicht erquickt, nicht neu belebt. —

Zu der eben entworfenen Schilderung [illegible] Agrypnie mufs ich noch folgende wesentl[illegible] Bemerkungen hinzufügen. Ein Schlaf mit [illegible] lebhaften, selbst den freundlichsten, sch[illegible] Träumen durchwebt, ist kein erquicken[illegible] höchstens ein nicht unangenehmes Halbwa[illegible] oder Halbschlafen. Wohl mag es wahr [illegible] dafs man stets, auch bei dem gesun[illegible] Schlafe träume, doch stärkend, erquicken[illegible] der Schlaf nur dann wirken, wenn sich [illegible] Traumwelt nicht zu lebendig durch [illegible] nächtliche Ruhe hindurchzieht. [1]) — Ferner [illegible]

[1]) Nach *Rosch* (das Bett, der Schlaf und der Trau[illegible]

icht alle oben erwähnte Symptome ein-
:en-kranken Schlaf aus. Es finden sich
n normalsten Schlafe einige, die densel-
:ht bedeutend stören; dahin gehören das
knirschen, die schnarchende Respiration,
rechen, Stöhnen, ja sogar Schreien aus
:hlafe, u. s. w., so dafs nur die Ge-
neit der oben genannten Erscheinungen
normen Schlaf bilden. Es kommt un-
viel bei der Beurtheilung des gesunden
rankhaften Schlafes auf Alter, Gewohn-
eschlecht, Jahreszeit, Temperatur, Loka-
iät, Temperament und andere Zufällig-
en. —

Die Ursachen der Agrypnie.

den ätiologischen Verhältnissen der
ie jetzt übergehend, haben wir schon
:, dafs sie im Allgemeinen zunächst in
rankhaften Aufregung bald der irritablen,
er sensiblen Lebenssphäre, bald beider
a und mithin im Blut- und Nervensy-
vurzeln. — Was nun die nähere Ver-
ng des Uebels betrifft, so werden na-
alle die Potenzen als Causalmomente
ervigiliums betrachtet werden müssen,
auf jene Systeme direkt oder indirekt
nd einzuwirken vermögen.

ier haben wir nun auf die *allgemeinen*
*pecielle*n ursächlichen Verhältnisse Rück-
n nehmen.

ie *allgemeinen Ursachen* sind diätetischer,
var theils geistiger, theils physischer Art.
d heftige Gemüthsbewegungen und Lei-

nberg, 1837) kann man den Träumen eines Schla-
len eine willkührliche Richtung geben.

wenig Krankheiten, in denen sie nicht als
endes Mit-Leiden zum Vorschein käme,
lässt die Genesung bei den meisten Uebeln
von dem Wiedereintreten eines normalen
afes herzudatiren, und von da auch raschere
schritte zu machen pflegt. — Zu diesen
nkheiten gehören hauptsächlich Ruhe, fast
Fieber, besonders Nervenfieber, Entzün-
gen und akute Exantheme, ferner Gicht,
matische Leiden, Hypochondrie, Hysterie,
Delirium tremens, die Geisteskrankheiten,
juckenden Hautkrankheiten, Krätze, Flech-
u. dgl., die nächtlichen Knochenschmerzen
Syphilitischen, Strangurie und Ischurie,
hrkrankheiten, Schwind- und Wassersuch-
, besonders der Hydrothorax, das Zahnen
Kinder, die Gravidität, Durchfälle und
hr, die mannichfachen Arten der Kolik, die
situelle Obstructio alvi, das Heer der Neu-
ien, das Asthma, der Magenkrampf u. dgl.,
verschiedenen Nuancen der Hämorrhoidal-
den und unzählige andere Krankheiten. —
dlich ist es das hohe Alter, das der Schlaf
rtnäckig zu fliehen pflegt. — Zuletzt müs-
hier noch als ursächliches Moment der
rypnie atmosphärische Verhältnisse, z. B. die
iem Gewitter vorangehende elektrische Span-
ng der Luft erwähnt werden.

Therapie der Schlaflosigkeit.

Wir kommen hier zu dem bei weitem
hwierigsten Theile unserer Abhandlung, zur
ehre von den Mitteln gegen die Agrypnie. —
e zerfallen in *die indirekten*, *allgemeinen*,
d in *die direkten*, *speciellen*. — Oft ist die
direkte Heilmethode gerade die wichti-

wechsel durch Oeffnen der Fenster beför- — Das Schlafgemach sey im Winter nicht -izt, nicht durch die Nachtlampe erhellt, Tage unbewohnt. — Es liege nicht an Abend-, sondern wo möglich auf der Mor- eite.

Das Lager spielt eine nicht minder wich- Rolle für die Beförderung eines gesun- Schlafes. — Eine gute möglichst elastische -atze von Rofshaaren bilde das Unterlager; Kopf ruhe auf einem mit demselben Ma- l gefüllten Kissen; ein leichtes Federbette ecke den Körper und schütze die während Schlafes erspriefsliche Hautausdünstung. — sonne Sommers häufig die Betten; man e für die gröfste Reinlichkeit des Lagers. — stelle die Betten stets so, dafs man *das ter im Rücken* hat. Besonders *nachtheilig* t *das Mondlicht* auf den *Schlaf*. — Die *zontale Körperlage* mit etwas erhöhetem rtheile ist die zweckmäfsigste; man schlafe möglich auf der rechten Seite; denn die e auf der linken übt einen Druck auf das z und hindert den Kreislauf; man vermeide Rückenlage wegen der hierdurch im Un- eibe gestörten und nach dem Kopfe hin ge- gerten Circulation, und wegen des durch e Haltung hervorgerufenen, ängstlichen, weren, traumreichen, bei Männern von Pol- onen unterbrochenen Schlafes. „Wickle h im Schlafe nicht zusammen wie ein Igel r wie ein S, sondern nimm eine Lage an, ein preufsischer Krieger bei der Parade." — zu hohes Kopflager giebt dem Körper ei- Winkel und komprimirt die Brust- und erleibsorgane. —

n tamen interea effingito, quae tristia mentem
ollicitant, procul esse jube curas metumque
allentem, ultrices iras.

Fracastor.

„Alle Sorgen und Tageslasten müssen mit
Kleidern abgelegt werden," sagt *Hufeland*.
kenne kein gröfseres *Antihypnoticum*, als
üthsbewegungen vor dem Schlafen. Schreck,
r, Gram, selbst ausgelassene Heiterkeit
Freude lassen unser Auge nur schwer sich
Schlafe schliefsen. — Nicht minder nach-
g ist *geistige Anstrengung* in dieser Be-
ng. — Ernste Studien, tiefe Forschungen,
t anhaltendes Lesen, besonders die Lektüre
etzt beliebten modernen schauerlich roman-
n Schriften zur Nachtzeit rauben uns das
vendige Gesammeltseyn, dessen wir zum
en Schlafe nicht entbehren können. —
r [1]) sagt treffend und wahr: *Multum ad
um conferunt defectus omnis irritationis
pite corporeque toto, perfecta quies animi
umque externorum.* — Hierher gehört
auch der geniale Ausspruch *Jean Pauls* [2])
ner vortrefflichen Skizze über den Schlaf:
Mittel, leicht einzuschlafen, laufen in der
zusammen, *sich selber Langeweile zu ma-*
die bei logischen Köpfen auf die unlo-
Kunst nicht zu denken, hinauskommt."
nd wer hätte diefs nicht schon an sich
hrt gefunden!

Man gewöhne sich frühzeitig *dem Schlafe*
ehr als 6—8 Stunden zu opfern [3]), denn
rzer der Schlaf, desto kräftiger, gesunder,
ckender ist er. — Der *vormitternächtliche*

1) Primae lineae physiologicae. Lausannae 1771.
2) Die Kunst einzuschlafen. *Museum.*
3) *Galen*, de sanitate tuenda VI. 6.

Es läfst sich nicht leugnen, dafs auch hier
Gewohnheit berücksichtigt werden mufs,
em Viele trotz ihres Mittagsschläfchens eines
at erquickenden Schlafes geniefsen, so dafs
n hier der alte Ausspruch seine Gültigkeit
ahrt: Ex multo tempore *consueta*, etiamsi
riora fuerint, in · suetis minus molestare so-
— Wo jedoch der Arzt die Schlaflosig-
eines Kranken zu beseitigen hat, dürfte
Untersagen der Mittags-Siesta zu den be-
endsten Mitteln gehören. Denn den Tag
die Natur zur Thätigkeit, die Nacht zur
e dem Menschen. — A cibo in somnum
ersis impletur caput, sagt *Galen*[1]) und
dings bemerkt man gewöhnlich als Folgen
Nachmittagsschlafes Congestion nach dem
fe, vermehrte Temperatur und Röthe des
chtes, Kopfschmerz u. s. w.[2]) —

Man führe endlich, wenn man sich eines
nden, ruhigen Schlafes erfreuen will, ei-
redlichen frommen Lebenswandel. „*Ein*
s *Gewissen ist ein gutes Kopfkissen,*" sagt
altes, einfaches Sprüchlein. Die Reue ver-
ucht den Schlaf. —

2. *Specielle Therapie.*

Hierbei werden wir natürlich die ätiologi-
n Momente, sofern es uns sie aufzufinden
ngt, hauptsächlich zu berücksichtigen und
glichst zu beseitigen haben. — Wir wer-
dem sitzenden Gelehrten, so wie dem an das

fen, zuletzt seinen Verstand verloren habe und in ei-
nem Hospitale gestorben sey.

) Commentar. 67, [illegible]

) Vgl. über [illegible] der Ge-
sundheit. Leipzig [illegible]

fes; kalte Umschläge auf den Kopf; lau-
ne Bäder, Strombäder, Staubbäder; Sina-
en im Nacken oder an den Waden appli-
Fufsbäder mit Asche, Salz, Senf, Es-
d. m.; endlich in hartnäckigen Fällen Ve-
rien und Sturzbäder. Diefs sind die all-
insten, für die meisten Fälle der Agrypnie
orrespondirender Diät wirksamsten Streit-
, mit denen wir gegen den mächtigen
unserer Gesundheit siegreich zu Felde
n werden. —

Wenn wir nun zu den *wichtigsten Grund-*
übergehen, aus denen nur *sekundär die*
flosigkeit zu entspringen pflegt, so werden
n der Ueberzeugung gelangen, dafs je nach
erschiedenen Krankheitsformen die *verschie-*
Heilmethoden angewandt erscheinen, so
s bald die *roborirende und restaurirende,*
ber die *antiphlogistisch-deprimirende*, bald
ntagonistisch derivirende, bald die *mild*
nde Kurart sey, die wir, um zu einem
ichen Erfolge zu gelangen, anwenden
n. —

Wenn die fieberhaften Leiden, — und fast
meisten acuten Krankheiten ist Agryp-
n wesentliches Symptom, — den Schlaf
euchen, so werden die Heilkörper, die
Hauptübel nach rationellen Principien
engesetzt werden, auch das
igen. So wird die Schlaf
dlichen Fiebern und in Ent
ndung des antiphlogisti
en. — In *gastrischen*
ans oder Resolvens, öfte
oder ein reizendes Lax
m wirken. — In *asthe*

Wenn Congestion des Blutes Ursache der
pnie ist, so werden bei gleichzeitiger Ver-
chung von kühlenden Medicamenten, von
rmitteln aus Tamarinden mit Mittelsal-
Aderlaſs, Application von Blutegeln hinter
hren oder ad anum, von Schröpfköpfen an
en und Rücken, Senffuſsbäder, Klystiere
kaltem Wasser, von Essig und Wasser
dabei die strengste Enthaltsamkeit von spi-
sen und aromatischen Stoffen, dagegen der
ge Genuſs des kalten Wassers dringend
zeigt erscheinen. Nur allzuhäufig steht die
uelle Stuhlverstopfung mit ihrem Gefolge,
chondrie, Hämorrhoidal-Leiden u. s. w.
der Agrypnie im Bunde. Hier werden
t den angeführten diätetischen Regeln,
den erwähnten allgemeinen beruhigenden
ln, Blutegel ans Kreuz oder an den After,
l auflösende, ja nicht stark abführende Mit-
besonders aber Lavements kurz vor dem
ttegehen, Magnes. carbonica in Zuckerwas-
on den trefflichsten hypnagogischen Wir-
en seyn. — Lauwarme Bäder mit Schwe-
der Seesalz sind hier am Orte. Von gro-
Nutzen fand ich in solchen Fällen Rec.
aerophor. drachm. j. mit Rad. rhei scr. β.
Rad. Ipecacuanh. gr. β. Abends von 7 Uhr
is 10 Uhr stündlich genommen. Nach *Hu-*
d [1]) ist hier die Beseitigung der Stockun-
und Infarcten die beste Hülfe. — Die
flosigkeit der Hysterischen, [illegible]
a abnorme Gereiztheit [illegible]
orgerufen, weicht [illegible]
en, sopirenden Heil[illegible]
die Nerven ansp[illegible]
Mitteln. — Es [illegible]

Enchiridium medicum [illegible]

ichersten durch dreiste Gaben des Opiums
tigt. — Oft ist die *Syphilis* mit ihren *do-*
us osteocopis nocturnis die gröfste Feindin
Schlafes. Hier müssen neben den Mercu-
n und den andern dem Grundübel entge-
setzenden Mitteln das Opium und das Bil-
aut als Radical-somnifera angewandt wer-
— Endlich verscheucht *wahre Schwäche*
zu oft den Schlaf. Hier wirken nächst
stischen, martialischen und salinischen Bä-
die Chinapräparate, besonders die Tinct.
oidinae unc. β mit Acid. sulphur. scrup. j.,
Hyoscyam. scrup. β., und Syr. Cort.
tior. unc. iij. Vier Mal täglich zu 2 Thee-
n gereicht; nächstdem das Extractum
e frigide paratum mit Tinctur. arom.
in Aqua florum Naphae; ferner ein In-
frigidum ligni Quassiae und Cort. Au-
und wo es nicht contraindicirt ist, ein
alten Weines oder guten bittern Bieres,
vortrefflich. —

s versteht sich von selbst, dafs ich, den
änkten Raum einer Zeitschrift berücksich-
hier nur Andeutungen geben konnte,
f die Lehrbücher hinweisen mufs, in de-
erwähnten *Hauptkrankheiten*, denen sich
ypnie symptomatisch zugesellt, in thera-
er Hinsicht ausführlich behandelt wer-

n uns alle oben angegebene, durch
ellen Verfahren uns diktirte Mittel
Ziele zu führen vermögen, oder
[illegible]

ner grofsen Wiege [1]). — Derselbe be-
tet, dafs bei Kindern und Frauenzimmern
Schlaf durch sanftes Kämmen und Bürsten
Kopfhaares befördert wird. Ferner räth
ich eine Stunde vor dem Schlafengehen
ht, Hals, Brust und Hände mit kaltem
ser zu waschen und sich Schenkel, Knie
Füfse mit Flanell zu reiben [2]). — Die
sen spülen sich vor dem Schlafengehen
Mund aus und putzen sich mit einer Bür-
e Zähne, indem sie diefs für ein Somni-
halten. *Musik* wurde von jeher für ein
s *Hypnagogum* gehalten. „*Töne*, sagt der
che *Baco*, schläfern ein," und allerdings
wir stets, dafs durch einförmige Melo-
die Kinder und nicht selten die mütterli-
Sängerinnen an der Wiege am leichtesten
hlaf versinken.[3]) — *Most* [4]) empfiehlt in
ähe einer Wassermühle zu schlafen, weil
nförmige Geräusch am besten *zum Schlafe*
e. *Blumenbach* [5]) nennt unter den Sopo-
den Anblick der durch milde Luftströ-
en hervorgebrachten einförmigen Bewe-
ng der Saat. — Nach *Jean Paul* besteht,
wir oben gesehen haben, *die Kunst einzu-
fen* hauptsächlich darin, sich selbst die
e Langeweile zu machen. Hierher gehört
ar das in dieser Beziehung von *Leibnitz*
schlagene Mittel, *vor dem Schlafen zu zäh-*
welches sich auch häufig als gutes Hypno-
bewährt. *Franklin* räth, Nachts zur Be-

Encyclopädie der medicin. Praxis.

Der Arzt als wahrer Hausfreu[illegible] ...ps. 1820.

Vgl. *Gulielm. de Mueller*, [illegible] et ...
orum vi salutari. Berol. 18[illegible]

Encyclopädie der [illegible]

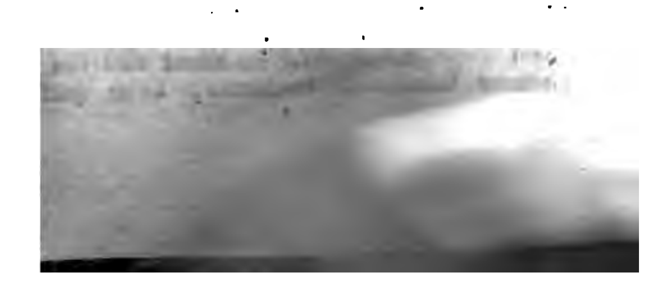
Institution. phys[illegible]

Sträufse von Achillea Millefolium als
niferum. — Nach *Most* [1]) soll bei *Hae-
rhoidarien* aufser dem Schlafen auf Matratzen
russisches Gericht rohen Sauerkohls mit
schlafbefördernd wirken. — *Lembert* und
eur [2]) lassen *Morphium aceticum* mit Ce-
auf die durch Canthariden der Epidermis
ibte Hautfläche gegen *hartnäckige Schlaf-
keit* anwenden. — Auch ich habe von der
rmatischen Anwendung des *Morphii acetici*
Nacken sehr gute *soporifere* Wirkung ge-
n. *Berends* [3]) rühmt im Pervigilium den
chus und das *Castoreum*. Auch *Thilenius* [4])
die Vorzüge des *Moschus* als Hypnoticum
hervor. — Der treffliche *Hufeland* em-
ilt gegen *Agrypnia senilis* ein Glas süfsen,
en Weins (Malaga) vor dem Schlafenge-
n Auch rühmt derselbe [5]) gr. j — ij
ii. oder *Extr. Hyoscyami* vor demSchlafen
nehmen, welches *sicherer* und *besser* als
Opium wirke, auch das Auflegen von
l. oder *Extr. Hyoscyami* auf beide
äfen. — *Charpentier-Cossigny* [6]) erzählt,
alle Völker, die sich des Opiums bedienen,
uch zum Räuchern gebrauchen, und dafs
n dieser Gestalt auch einen äufserst ange-
nen Schlaf hervorbringe. — *Ettmüller* [7])

Encyclopädie der medic. Praxis.
Froriep's Notizen, Jahrg. 1824.
Vorlesungen über prakt. Arzneiwissensch. Berl. 1828.
Medic. u. chirurg. Bemerkungen. Frf. a. M. 1789.
Enchiridion medicum. Berl. 1836.
Reise nach China und Bengalen. Aus dem Franz. Berl. 1801.
Hufeland's Journ. d. prakt. Heilkunde B. LXIV. St. 2. S. 30.

n Decoct von Mohnköpfen gegen die Agry- mit Vortheil benutzt werden können? —

Der *Heros*, der am sichersten *den schlaf- nden Feind* besiegt, ist, wie wir aus dem ergehenden ersehen haben, das *Opium* und n Präparate. — Doch ist es rathsam, dafs *die mildesten Mittel zuerst* bei diesem Ue- dessen Aetiologie oft das undurchdringlich- unkel umgiebt, wähle, und nur nach und zu den stärkeren Heilkörpern übergehe. ja auch der *grofse Lehrer von Cos*: *„In is, quos quis minime cognoscit, medicamen- ninime vehemens exhibendum."* —



ıgen des ganzen Körpers mit Flanell, der
ıch schweiſstreibender Arzneien in Ver-
g mit beruhigenden Medicamenten, und
, wiederholte Abführungen, falls keine
ınzeige obwaltet.

Einspritzungen dürfen niemals während
ıtzündungsperiode der Urethritis gemacht
ı.

. Die innere Behandlung der Gonorrhöe
ıpaivabalsam und Cubeben darf nur bei
ın, wenig reizbaren Individuen, und wenn
ıin Zeichen einer Darmirritation vorhan-
t, versucht werden.

Wenn in einer einfachen Gonorrhöe
sfluſs den antiphlogistischen Mitteln nicht
ıen ist, so kann man zu tonischen, leicht
girenden Injectionen seine Zuflucht neh-
ıder durch Ableitung auf den Darmkanal
t Mischungen von Copaivabalsam oder
ınpulver wirken. Sind aber Symptome
ereiztheit der Verdauungswege zu be-
ı, so muſs man in solchem Falle vor-
ɜise Copaivabalsam in Klystieren geben
ır Anwendung von blutreinigenden Mit-
ıergehen.

Die primitiven venerischen Schanker kön-
urch eine Lokalbehandlung zum Ver-
den gebracht werden. Man hat dann
onsecutivzufälle zu besorgen, wozu die
s Veranlassung zu geben vermag. Es
ıt vorsichtig, ihre Kur auf diese Weise
ɪn.

Sind die venerischen Geschwüre indo-
ɜ bleiben sie, der rationellen innern Be-
g ungeachtet, stationär, so müssen sie



Ein gesunder n
durch folgende Zeich
des Gesichts ist ruhi
lider sind fest gesch
normaler Temperatur
Puls ist etwas retard
sam nicht ängstlich;
ihrer ersten Lage; e
Herwerfen, kein Zähn
aus dem Schlafe. —
zu störender, von v
chener Schlaf, welch
Gefühle von Erquicku
keit Platz macht, ist
ist frisch; die Sinne g
das Aufstehen erfolgt
schöpfung; — der S
Zweck erfüllt; der V
der Körper zu neuer

Wenn nun allmäl
lebens wieder beginnt
phi [1]) gewöhnlich zue

nd deren quantitative oder quali-
ıitäten theils in den ersten We-
der irritablen oder sensiblen Sphäre
ıaben.

'e *Schlaf und die Schlaflosigkeit.*

chafte Schlaf besteht entweder in
enen Schlaflosigkeit (Pervigilium,
der was der bei weitem häufiger
Fall ist, in dem unruhigen, ge-
e. — Der Kranke wälzt sich hin
einem Lager; der Kopf brennt;
ammenhängende Ideen, von je-
eine die andere verjagt, ziehen
eiste vorüber; bald verscheuchen
ler eingebildete Sorgen, die am
as gesellige Zusammenleben ver-
n, Nachts den Schlaf. Kaum
er Kranke ein, so fährt er auf in
ın er fühlt ein, dem elektrischen
ches Nervenzucken, das ihn er-
chreckt ihn ein scheinbarer Sturz
htbaren Höhe auf, bald sind es
chsten, widrigsten Träume, die ihn
nen. Kaum ist der Leidende im
ugen zu schliefsen, da ziehen ver-
rmte Gesichter, häfsliche Larven
misch vor seine aufgeregte Phan-
verschwinden beim Oeffnen der
i jedesmaligem Schliefsen immer
mannigfachsten exaltirtesten im-

ınypnia, aypnia [illegible]
ler Schlaf, mit [illegible]
n *ἀγρεῖν* [illegible]
ichsam nach Schlaf jagen. — [illegible]
ἄγριος [illegible]
chlaf.

lie oben erwähnte Symptome ehr-
anken Schlaf aus. Es finden sich
meisten Schlafe einige, die densel-
leutend stören; dahin gehören das
ien, die schnarchende Respiration,
, Stöhnen, ja sogar Schreien aus
, u. s. w., so dafs nur die Ge-
er oben genannten Erscheinungen
m Schlaf bilden. Es kommt un-
bei der Beurtheilung des gesunden
ften Schlafes auf Alter, Gewohn-
cht, Jahreszeit, Temperatur, Lebe-
emperament und andere Zufällig-

Ursachen der Agrypnie.

ätiologischen Verhältnissen der
zt übergehend, haben wir schon
s sie im Allgemeinen zunächst in
ften Aufregung bald der irritablen,
siblen Lebenssphäre, bald beider
mithin im Blut- und Nervensy-
. — Was nun die nähere Ver-
s Uebels betrifft, so werden na-
die Potenzen als Causalmomente
ums betrachtet werden müssen,
jene Systeme direkt oder indirekt
zuwirken vermögen.

ben wir nun auf die *allgemeinen*
n ursächlichen Verhältnisse Rück-
men.

emeinen Ursachen sind diätetischer,
eils geistiger, theils physischer Art.
ge Gemüthsbewegungen und Lei-

1837) kann man den Träumen eines Schla-
willkührliche Richtung geben.

; Krankheiten, in denen sie nicht als
s Mit-Leiden zum Vorschein käme,
die Genesung bei den meisten Uebeln
ı dem Wiedereintreten eines normalen
herzudatiren, und von da auch raschere
itte zu machen pflegt. — Zu diesen
iten gehören hauptsächlich Ruhe, fast
ber, besonders Nervenfieber, Entzün-
und akute Exantheme, ferner Gicht,
ische Leiden, Hypochondrie, Hysterie,
rium tremens, die Geisteskrankheiten,
enden Hautkrankheiten, Krätze, Flech-
gl., die nächtlichen Knochenschmerzen
philitischen, Strangurie und Ischurie,
nkheiten, Schwind- und Wassersuch-
sonders der Hydrothorax, das Zahnen
nder, die Gravidität, Durchfälle und
lie mannichfachen Arten der Kolik, die
le Obstructio alvi, das Heer der Neu-
das Asthma, der Magenkrampf u. dgl.,
chiedenen Nuancen der Hämorrhoidal-
ınd unzählige andere Krankheiten. —
ist es das hohe Alter, das der Schlaf
ıig zu fliehen pflegt. — Zuletzt müs-
ır noch als ursächliches Moment der
e atmosphärische Verhältnisse, z. B. die
Gewitter vorangehende elektrische Span-
ır Luft erwähnt werden.

Therapie der Schlaflosigkeit.

ir kommen hier zu dem bei weitem
rigsten Theile unserer Abhandlung, zur
von den Mitteln gegen die Agrypnia. — —
fallen in *die indirekten, allgemeinen,*
die direkten, speciellen. — Oft ist die
te Heilmethode gerade die.

wechsel durch Oeffnen der Fenster beför-
— Das Schlafgemach sey im Winter nicht
, nicht durch die Nachtlampe erhellt,
Tage unbewohnt. — Es liege nicht an
bend-, sondern wo möglich auf der Mor-
.

.

Das *Lager* spielt eine nicht minder wich-
Rolle für die Beförderung eines gesun-
Schlafes. — Eine gute möglichst elastische
atze von Rofshaaren bilde das Unterlager;
Kopf ruhe auf einem mit demselben Ma-
gefüllten Kissen; ein leichtes *Federbette*
cke den Körper und schütze die während
Schlafes erspriefsliche Hautausdünstung. —
sonne Sommers häufig die Betten; man
für die gröfste Reinlichkeit des Lagers. —
stelle die Betten stets so, dafs man *das*
ter im Rücken hat. Besonders *nachtheilig*
t *das Mondlicht* auf den *Schlaf*. — Die
zontale Körperlage mit etwas erhöhetem
rtheile ist die zweckmäfsigste; man schlafe
möglich auf der rechten Seite; denn die
auf der linken übt einen Druck auf das
und hindert den Kreislauf; man vermeide
Rückenlage wegen der hierdurch im Un-
eibe gestörten und nach dem Kopfe hin ge-
gerten Circulation, und wegen des durch
Haltung hervorgerufenen, ängstlichen,
weren, traumreichen, bei Männern von Pol-
nen unterbrochenen Schlafes. „Wickle
im Schlafe nicht zusammen wie ein Igel
wie ein S, sondern nimm eine Lage an,
ein preufsischer Krieger bei der Parade." —
zu hohes Kopflager giebt dem Körper ei-
Winkel und komprimirt die Brust- und
rleibsorgane. —

'u tamen interea effugito, quae tristia mentem
ollicitant, procul esse jube curas metumque
allentem, ultrices iras.

Fracastor.

„Alle Sorgen und Tageslasten müssen mit
Kleidern abgelegt werden," sagt *Hufeland*.
kenne kein gröſseres *Antihypnoticum*, als
ithsbewegungen vor dem Schlafen. Schreck,
, Gram, selbst ausgelassene Heiterkeit
Freude lassen unser Auge nur schwer sich
Schlafe schlieſsen. — Nicht minder nach-
g ist *geistige Anstrengung* in dieser Be-
g. — Ernste Studien, tiefe Forschungen,
anhaltendes Lesen, besonders die Lektüre
tzt beliebten modernen schauerlich roman-
n Schriften zur Nachtzeit rauben uns das
endige Gesammeltseyn, dessen wir zum
n Schlafe nicht entbehren können. —
— [1]) sagt treffend und wahr: *Multum ad*
m *conferunt defectus omnis irritationis*
ite *corporeque toto, perfecta quies animi*
nque *externorum*. — Hierher gehört
uch der geniale Ausspruch *Jean Pauls* [2])
er vortrefflichen Skizze über den Schlaf:
Mittel, leicht einzuschlafen, laufen in der
zusammen, *sich selber Langeweile zu ma-*
die bei logischen Köpfen auf die unlo-
Kunst nicht zu denken, hinauskommt."
nd wer hätte dieſs nicht schon an sich
rt gefunden!

Man gewöhne sich frühzeitig dem Schlafe
hr als 6—8 *Stunden zu opfern* [3]), denn
zer der Schlaf, desto kräftiger, gesunder,
ender ist er. — Der *vormitternächtliche*

[1]) imae lineae physiologicae. Lausannae 1771.
[2]) e Kunst einzuschlafen. Museum.
[3]) len, de sanitate tuenda VI. 6.

s läfst sich nicht leugnen, dafs auch hier
ewohnheit berücksichtigt werden mufs,
Viele trotz ihres Mittagsschläfchens eines
erquickenden Schlafes geniefsen, so dafs
hier der alte Ausspruch seine Gültigkeit
rt: Ex multo tempore *consueta*, etiamsi
ra fuerint, in suetis minus molestare so-
— Wo jedoch der Arzt die Schlaflosig-
ines Kranken zu beseitigen hat, dürfte
itersagen der Mittags-Siesta zu den be-
deten Mitteln gehören. Denn den Tag
ie Natur zur Thätigkeit, die Nacht zur
dem Menschen. — A cibo in somnum
sis impletur caput, sagt *Galen* [1]) und
ngs bemerkt man gewöhnlich als Folgen
achmittagsschlafes Congestion nach dem
, vermehrte Temperatur und Röthe des
ites, Kopfschmerz u. s. w. [2]) —

Ian führe endlich, wenn man sich eines
len, ruhigen Schlafes erfreuen will, ei-
edlichen frommen Lebenswandel. „*Ein*
Gewissen ist ein gutes Kopfkissen," sagt
tes, einfaches Sprüchlein. Die Reue ver-
cht den Schlaf. —

2. *Specielle Therapie.*

Hierbei werden wir natürlich die ätiologi-
Momente, sofern es uns sie aufzufinden
t, hauptsächlich zu berücksichtigen und
cht zu beseitigen haben. — Wir wer-
im sitzenden Gelehrten, so wie dem an das

, zuletzt seinen Verstand verloren habe und in ei-
n Hospitale gestorben sey.

ommentar. 67. aphor. lib. 4.

gl. über den Mittagsschlaf: *Schreber*, Buch der Ge-
dheit. Leipzig 1839.

s; kalte Umschläge auf den Kopf; lau-
Bäder, Strombäder, Staubbäder; Sina-
ı im Nacken oder an den Waden appli-
Fufsbäder mit Asche, Salz, Senf, Es-
l. m.; endlich in hartnäckigen Fällen Ve-
ien und Sturzbäder. Diefs sind die all-
ısten, für die meisten Fälle der Agrypnie
respondirender Diät wirksamsten Streit-
mit denen wir gegen den mächtigen
unserer Gesundheit siegreich zu Felde
werden. —

Venn wir nun zu den *wichtigsten Grund-*
übergehen, aus denen nur *sekundär die*
osigkeit zu entspringen pflegt, so werden
der Ueberzeugung gelangen, dafs je nach
-*schiedenen Krankheitsformen* die *verschie-*
Heilmethoden angewandt erscheinen, so
bald die *roborirende und restaurirende*,
er die *antiphlogistisch-deprimirende*, bald
tagonistisch derivirende, bald die *mild*
ıde Kurart sey, die wir, um zu einem
chen Erfolge zu gelangen, anwenden
ı. —

Venn die fieberhaften Leiden, — und fast
meisten acuten Krankheiten ist Agryp-
n wesentliches Symptom, — den Schlaf
euchen, so werden die Heilkörper, die
Hauptübel nach rationellen Principien
engesetzt werden, auch das sekundäre
gen. So wird die Schlaflosigkeit in
dlichen Fiebern und in Entzündungen der
ıdung des antiphlogistischen Heilapparats
n. — In *gastrischen Fiebern* wird ein
s oder Resolvens, öfter noch ein Emeti-
der ein reizendes Lavement als Hypna-
wirken. — In *asthenischen Fiebern*,

Wenn Congestion des Blutes Ursache der *ypnie* ist, so werden bei gleichzeitiger Ver- ichung von kühlenden Medicamenten, von ihrmitteln aus Tamarinden mit Mittelsal- Aderlaſs, Application von Blutegeln hinter Ohren oder ad anum, von Schröpfköpfen an ken und Rücken, Senffuſsbäder, Klystiere kaltem Wasser, von Essig und Wasser dabei die strengste Enthaltsamkeit von spi- Ssen und aromatischen Stoffen, dagegen der ßige Genuſs des kalten Wassers dringend zeigt erscheinen. Nur allzuhäufig steht die *tuelle Stuhlverstopfung* mit ihrem Gefolge, *ochondrie, Hämorrhoidal*-Leiden u. s. w. der Agrypnie im Bunde. Hier werden ust den angeführten diätetischen Regeln, den erwähnten allgemeinen beruhigenden eln, Blutegel ans Kreuz oder an den After, nd auflösende, ja nicht stark abführende Mit- besonders aber Lavements kurz vor dem ettegehen, Magnes. carbonica in Zuckerwas- von den trefflichsten hypnagogischen Wir- gen seyn. — Lauwarme Bäder mit Schwe- oder Seesalz sind hier am Orte. Von gro- n Nutzen fand ich in solchen Fällen Rec. v. aerophor. drachm. j. mit Rad. rhei scr. β. Rad. Ipecacuanh. gr. β. Abends von 7 Uhr bis 10 Uhr stündlich genommen. Nach *Hu- nd*[1]) ist hier die Beseitigung der Stockun- und Infarcten die beste Hülfe. — Die *aflosigkeit der Hysterischen*, gröſstentheils ch abnorme Gereiztheit des sensiblen Lebens vorgerufen, weicht vorzüglich den beruhi- nden, sopirenden Heilkörpern, so wie den d die Nerven ansprechenden, krampfstillenden Mitteln. — Es werden ...

1) Enchiridion medicum. Ber[lin]

icheraten durch [illegible]
tigt. — Oft ist die [illegible]
is osteocopis nocturnis [illegible]
Schlafes. Hier müssen [illegible]
n und den andern dem [illegible]
nsetzenden Mitteln das Opium [illegible]
raut als Radical-somnifera [illegible]
— Endlich verscheucht [illegible]
zu oft den Schlaf. Hier [illegible]
atischen, martialischen und salinischen [illegible]
die Chinapräparate, besonders die [illegible]
ioidinae unc. β mit Acid. sulphur. scrup. j.,
, Hyoscyam. scrup. β., und Syr. Cort.
ntior. unc. iij. Vier Mal täglich zu 2 [illegible]
ln gereicht; nächstdem das Extractum
ae frigide paratum mit Tinctur. arom.
in Aqua florum Naphae; ferner ein In-
n frigidum ligni Quassiae und Cort. Au-
i, und wo es nicht contraindicirt ist, ein
alten Weines oder guten bittern Bieres,
vortrefflich. —

Es versteht sich von selbst, dafs ich, den
bränkten Raum einer Zeitschrift berücksich-
d, hier nur Andeutungen geben konnte,
auf die Lehrbücher hinweisen mufs, in de-
lie erwähnten *Hauptkrankheiten*, denen sich
Agrypnie symptomatisch zugesellt, in thera-
scher Hinsicht ausführlich behandelt wer-
—

Wenn uns alle oben angegebene, durch
rationelles Verfahren uns diktirte Mittel
zum Ziele zu führen vermögen, oder
die Agrypnie nicht mehr als symptoma-
es, sondern als selbstständiges Leiden auf-
ten scheint, da sehen wir uns genöthigt,
Empirie unsere Zuflucht zu nehmen, d. h.
er Heilweise, die uns Zufall oder Erfah-

iner grofsen Wiege [1]). — Derselbe be-
ıtet, dafs bei Kindern und Frauenzimmern
Schlaf durch sanftes Kämmen und Bürsten
Kopfhaares befördert wird. Ferner räth
sich eine Stunde vor dem Schlafengehen
cht, Hals, Brust und Hände mit kaltem
ıser zu waschen und sich Schenkel, Knie
Füfse mit Flanell zu reiben [2]). — Die
ıesen spülen sich vor dem Schlafengehen
Mund aus und putzen sich mit einer Bür-
die Zähne, indem sie diefs für ein Somni-
m halten. *Musik* wurde von jeher für ein
ıes *Hypnagogum* gehalten. „*Töne*, sagt der
liche *Baco*, schläfern ein," und allerdings
ın wir stets, dafs durch einförmige Melo-
die Kinder und nicht selten die mütterli-
ı Sängerinnen an der Wiege am leichtesten
ichlaf versinken.[3]) — *Most* [4]) empfiehlt in
Nähe einer Wassermühle zu schlafen, weil
einförmige Geräusch am besten *zum Schlafe*
ıme. *Blumenbach* [5]) nennt unter den Sopo-
ris den Anblick der durch milde Luftströ-
ıgen hervorgebrachten einförmigen Bewe-
gung der Saat. — Nach *Jean Paul* besteht,
wir oben gesehen haben, *die Kunst einzu-
afen* hauptsächlich darin, sich selbst die
fste Langeweile zu machen. Hierher gehört
nbar das in dieser Beziehung von *Leibnitz*
geschlagene Mittel, *vor dem Schlafen zu zäh-*
welches sich auch häufig als gutes Hypno-
m bewährt. *Franklin* räth, Nachts zur Be-

Encyclopädie der medicin. Praxis.

Der Arzt als wahrer Hausfreund. Leipz. 1829.

Vgl. *Guilelm. de Moeller*, dissertat. de musices et so-
norum vi salutari. Berol. 1824.

Encyclopädie der medicin. Praxis.

ı. Institution. physiologic.

Sträufse von Achillea Millefolium als
iferum. — Nach *Most* [1]) soll bei *Har-*
hoidarien aufser dem Schlafen auf Matratzen
ussisches Gericht rohen Sauerkohls mit
schlafbefördernd wirken. — *Lembert* und
eur [2]) lassen *Morphium aceticum* mit Ce-
uf die durch Canthariden der Epidermis
bte Hautfläche gegen *hartnäckige Schlaf-*
keit anwenden. — Auch ich habe von der
matischen Anwendung des Morphii acetici
lacken sehr gute *soporifere* Wirkung ge-
l. *Berends* [3]) rühmt im Pervigilium den
hus und das *Castoreum*. Auch *Thilenius* [4])
die Vorzüge des *Moschus* als Hypnoticum
hervor. — Der treffliche *Hufeland* em-
lt gegen *Agrypnia senilis* ein Glas süfsen,
n Weins (Malaga) vor dem Schlafenge-
Auch rühmt derselbe [5]) gr. j — ij
, oder *Extr. Hyoscyami* vor dem Schlafen
ehmen, welches *sicherer* und *besser* als
Opium wirke, auch das Auflegen von
l. oder *Extr. Hyoscyami* auf beide
fen. — *Charpentier-Cossigny* [6]) erzählt,
alle Völker, die sich des Opiums bedienen,
ch zum Räuchern gebrauchen, und dafs
dieser Gestalt auch einen äufserst ange-
en Schlaf hervorbringe. — *Ettmüller* [7])

Encyclopädie der medic. Praxis.
Froriep's Notizen, Jahrg. 1824.
Vorlesungen über prakt. Arzneiwissensch. Berl. 1828.
Medic. u. chirurg. Bemerkungen. Frf. a. M. 1789.
Enchiridion medicum. Berl. 1836.
Reise nach China und Bengalen. Aus dem Franz.
rl. 1801.
Hufeland's Journ. d. prakt. Heilkunde B. LXIV,
, 30.

m Decoct von Mohnköpfen gegen die [illegible]
mit Vortheil benutzt werden können? —

Der *Heros*, der am sichersten den schleichenden *Feind* besiegt, ist, wie wir aus dem Vorhergehenden ersehen haben, das *Opium* und seinen Präparate. — Doch ist es rathsam, dass man *die mildesten Mittel zuerst* bei einem [illegible], dessen Aetiologie oft das undurchdringlichste Dunkel umgiebt, wähle, und nur nach und nach zu den stärkeren Heilkörpern übergehe. Sagt ja auch der *grosse Lehrer von Cos*: „*In morbis, quos quis minime exspectat, medicamenta minime vehementia exhibenda.*" —

n des ganzen Körpers mit Flanell, der
schweifstreibender Arzneien in Ver-
mit beruhigenden Medicamenten, und
wiederholte Abführungen, falls keine
zeige obwaltet.

inspritzungen dürfen niemals während
ündungsperiode der Urethritis gemacht

Die innere Behandlung der Gonorrhöe
uivabalsam und Cubeben darf nur bei
wenig reizbaren Individuen, und wenn
Zeichen einer Darmirritation vorhan-
versucht werden.

Wenn in einer einfachen Gonorrhöe
ufs den antiphlogistischen Mitteln nicht
ist, so kann man zu tonischen, leicht
enden Injectionen seine Zuflucht neh-
r durch Ableitung auf den Darmkanal
Mischungen von Copaivabalsam oder
ulver wirken. Sind aber Symptome
eiztheit der Verdauungswege zu be-
so mufs man in solchem Falle vor-
e Copaivabalsam in Klystieren geben
Anwendung von blutreinigenden Mit-
gehen.

ie primitiven venerischen Schanker kön-
ch eine Lokalbehandlung zum Ver-
n gebracht werden. Man hat dann
secutivzufälle zu besorgen, wozu die
Veranlassung zu geben vermag. Es
vorsichtig, ihre Kur auf diese Weise

Sind die venerischen Geschwüre indo-
..., der rationellen innern Be-
... tationär, so müssen sie

12. Sind die venerischen Auswüchse nach
r allgemeinen Behandlung von 30 bis 40
en nicht verschwunden, so muſs man die
schneidung derselben unternehmen.

13. Die Orchitis und die Bubonen können
Anwendung von allgemeinen und örtlichen
lentziehungen, von Cataplasmen, durch Be-
chtung einer gehörigen Lebensordnung und
h Ruhe gehoben werden. Allein ihr Ver-
winden kann zu andern Consecutivsympto-
der Syphilis Veranlassung geben, wenn
sich darauf beschränkt, sie bloſs örtlich
behandeln, was man niemals thun muſs.

14. Alle Erscheinungen der venerischen
nkheit nehmen den Gebrauch einer allge-
nen Behandlung in Anspruch; weniger thut
vielleicht der gutartige Tripper.

15. Ich nenne allgemeine Behandlung jede,
den Umständen mit der Anwendung von
ern Mitteln verbundene, innere Medication,
den krankhaften Zustand aufzuheben.

16. Jede allgemeine Medication muſs da-
streben, die erhöhte Lebensthätigkeit zu
mpfen, die zu fieberhaften oder entzünd-
en Krankheiten geneigt ist, oder eine be-
sam zu erhöhende allgemeine Reaction in
Affectionen zu erzeugen, die, wie die mei-
chronischen venerischen Krankheiten, den
rauch excitirender Mittel erheischen.

17. Die allgemeine Reizung kann auf ver-
edene Weise hervorgerufen werden — mit-
der Arzneien, die man anwendet, oder
möge des organischen Systems, auf welches
die therapeutische Wirkung richtet.

...stitution des Kranken vielleicht erlitten hat, ...er mehr oder weniger lang ist, indem die ...kehr zur Gesundheit nur durch die Auf...derfolge erhaltender organischer Bewegun... eintreten kann, die durch die Wirkung der ...pien hervorgerufen werden, und deren Ter... nothwendig von der Disposition der Krank... und des Kranken, durch die Behandlung ...ficirt zu werden, abhängig ist.

23. Unter den Substanzen, die dazu ge...t sind, die verschiedenen krankhaften Zu...le, welche die venerische Krankheit aus...hen, zu modificiren, nehmen der Guajac, Sarsaparille, das Opium und die Purgan... den obersten Rang ein und nützen auf ...he Weise gegen die secundären und con...iven Zufälle, mit dem Vorbehalte, zweck...ige Hülfsmittel zu bestimmen, die ihre ...ksamkeit begünstigen können.

24. Die therapeutische Wirkung der anti...rischen Medikamente muſs am gewöhn...sten nach dem Hautsysteme und nach den ...wegen geleitet werden. Nichts desto we...r aber scheint mir die Revulsion auf den ...mkanal vorzuziehen zu seyn, wenn das ...se, fibröse und Knochensystem der Sitz ...venerischen Zufälle sind, und diese lebhaf... Schmerzen verursachen oder nicht. In die... Hinsicht kann man von Abkochungen und ...entrirten Syrupen von Sarsaparille oder ...jac Gebrauch machen, deren Wirkungen ... durch Aderlässe, beruhigende Mittel und ...rleibsausleerungen unterstützt, wenn der ...tand des Kranken es erlaubt.

25. Die Kachexie und der venerische Ma...mus, die den höchst vorgeschrittenen Zu...

rer en voir diminuer le nombre chaque et ne plus compter bientôt parmi les par- s du mercure que les médecins à qui la ention ou l'ignorance ne permettraient de aucun compte de l'expérience." Was e sich im Widerspruch mit den Behauptun- des Hrn. Verfasser's nicht sagen, wenn es Nutzen führen könnte!

blofs kamen 2—3 starke diarrhoische un-
ches Mal mit Blutspuren gemischte Stuhlgänge.
r rein, der Appetit gut, Herzklopfen, ziehende
n den obern und untern Extremitäten, der
ler Gegend des linken Ovarii und der Leber
ingen Drucke schon schmerzhaft, der Urin
m ziegelroth gefärbtem Sedimente. Täglich Mor-
nds zwischen 4—5 Uhr Fieberbewegungen,
en Handtellern und Fufssohlen, Schlaflosig-
n Morgen, dann ein kurzer Schlummer und
weifs den Paroxysmus beendigend. Dieses
eine Febris depascens nicht ohne Grund ve-
dauerte vom August 1835 bis Ende Novem-
brend welcher Zeit eine geregelte Diät, Sal
l. ammoniacum in kleinen Gaben, Laxantien,
lii, Bäder und Vesicantien ohne Erfolg an-
gebracht wurden, bis endlich ein wohlthätiges
der Natur durch die Bildung einer Weichsel-
polonica critica) die erwünschte Besserung
Allein im Januar 1836 erfolgte ein [illegible]
nerndes Siechthum, das sich von dem [illegible]
le durch deutliche gastrisch-biliöse Symp-
hied, und nach mehrwöchentlicher Behand-
eticis, Solventibus und Amaro-tonicis [illegible]
onat April traten dieselben Erscheinungen
wurden durch die früher bezeichneten Heil-
it. Damals wurde schon gegen diese Hyste-
ria, namentlich infarctus hepatis [illegible]
tismus der Ovarien und einer [illegible]
polonica complicirt, der Gebrauch der Karls-
en vorgeschlagen, mufste aber [illegible]
unterbleiben; deswegen wurde das [illegible]
Heilbad in Mähren, da Patientin [illegible]
anempfohlen. Die Besserung, [illegible]
e nach der Rückkehr aus dem [illegible]
eine scheinbare, Patientin [illegible]
in Folge einer Erkältung und [illegible]
ffekte abermals, und nun [illegible]
rungen der Digestion, [illegible]
n und schmerzhaftes Pulsiren [illegible]
enlang andauernde Schlaflos[illegible]
rade anwesende Fieberbe[illegible]
Ovario sinistro mit [illegible]
umatischen Natur, die [illegible]
ngen, die Plica polonica [illegible]

und Umfang das lästigste Symptom. Von der [
gung geleitet, dafs, ungeachtet der bei der ein
Therapie erfolgten zeitweiligen Besserung, denn
mals die nur durch den Gebrauch der Karlsbader
len zu erwartende radicale Heilung dieses unse
ganzen Reproductionssysteme basirten Uebels bewe
werden könne, entschlofs sich Patientin zur Re
Karlsbad.

Die Kranke kam im Juni 1837 mit den bez
Symptomen jedoch ohne Fieber und voll der Ho
Carlsbad an, von ihrer lästigen Bürde befreit zu
Nach einigen Tagen Ruhe liefs ich die Kur mit
den Theresienbrunnen zu 3—4 Bechern begi
stieg bis auf 6 Becher des Morgens und 2 a
Die Theresienquelle, von mir auch die *Frauen*
nannt, finde ich nach mehrjährigen Beobachtun
Beginne der Brunnenkur für Frauen und Mädc
pfindlich reizbarer Konstitution als ein milde löse
langsam umstimmendes Heilmittel vollkommen
chend. Ich mache von dieser Quelle, wo der F
fordert, gleich den Uebergang zum *Sprudel*, anfa
miscue mit ihr, später allein, oder, *wo die Indicat*
erheischen, folgt nach der milden Theresienque
Mühlbrunnen und dann der Sprudel. Ersteren I
beabsichtigte ich auch im vorliegenden Falle neb

rnommen, das ganze Leiden bot die täuschende
a einer Tertiana dar ohne es zu seyn, wie wir
bei chronischen Unterleibsübeln, die mit einer
khaften Affection des Gangliensystems complicirt
so häufig zu beobachten Gelegenheit finden. Ich
itt nach einer dreiwöchentlichen Vorbereitung durch
bezeichneten Heilmittel zum Sulf. Chinii mit Tonico-
ris in Pillen und liefs dabei Vormittags abgetheilt 2—3
her Sprudel im Bette trinken. Nach einem dreiwö-
ntlichen Gebrauche der genannten Heilquelle in Ver-
dung mit den Pillen fand ich Patientin geeignet zum
brauche des Sprudels an der Quelle, alle andere Arz-
mittel wurden beseitigt. Sie trank den verordneten
unnen von vier Bechern bis auf acht steigend am Mor-
und zwei am Abend, jeden zweiten Tag nahm Pa-
ntin ein Sprudelbad von 30° R. Es traten ferner keine
rungen ein, ich konnte die begonnene Brunnenkur un-
stört fortsetzen. In Folge des Gebrauches der Trink-
elle und Bäder erschienen schwarzgallichte reichliche
ühlentleerungen und der Urin zeigte täglich ein reichli-
ches ziegelrothes Sediment. Die Kur wurde bis zum
chlusse der fünften Woche fortgesetzt. Die Veränderun-
en in der Plica bestanden darin, dafs die lästige Abson-
erung der klebrigen, eigenthümlichen, übelriechenden Ma-
rie abnahm, der Weichselzopf begann zu vertrocknen,
in neu beginnender Haarwuchs schien ihn in immer en-
ere Grenzen einzuschliefsen, dennoch war er durch seine
änge von 2 Ellen und durch seine Dichtigkeit eine qual-
olle Bürde. So kehrte die Kranke nach einem dreimo-
atlichen Aufenthalte in Karlsbad nach ihrer Heimath in
Jähren zurück, gebrauchte bis zum nächsten Mai auflösende
littel und Schwefelbäder zu Hause und erschien im Jahre
838 zur Wiederholung der Brunnenkur wieder. Ihr Aus-
ehen war blühend, die lästigsten Symptome waren gewi-
hen, der neue Haarwuchs war über den ganzen Kopf
orwärts geschritten und die Plica auf eine einzige Stelle
m Hinterhaupte zusammengedrängt. Ich liefs sie den
prudel durch sechs Wochen täglich sechs bis acht Be-
her trinken und in derselben Quelle baden. Nach Verlauf
ieser Kurperiode reiste sie mit dem *Weichselzopfe*, der
ier von selbst abfiel, im Besitze ihrer neugewonnenen
esundheit dankerfüllt ab. Die Plica war eine kritische,
eine *ächte* und *wahre*, denn die ganze Gruppe der ner-
ösen Erscheinungen als Vorboten und Begleiter dieses
äthselhaften Leidens fehlten; Patientin war aus Mähren.



quelle wiederholt gebrau
darin, dafs diese Therme
bares Eingreifen und Ein
heit durch Auflösung ver
systeme zu Stande brach
gesammten Reproduktions
führte, die gesammte
scheidungen durch Stuhl
erkrankte Leben in den
stimmte.

Steinleiden im Jugen
gast von 21 und ein zw
den Berichten ihrer Haus
gesunden Aeltern geboren
stammend, der an Nieren
achten Jahre über Harnbe
ten Jahren als Steinleiden
brauchten im Jahre 183
Karlsbad, und zwar nur d
canum gegen Steinleiden.
mer die Kur mit Pausen
rend des Gebrauches gin
Harngries und kleine Stei
Nierenkoliken oder Blasen
ten und die Anwendung
der und der Emulsiva erl

2.

on dem Gebrauch des kalten Wassers bei Verbrennungen.

Vom

Hrn. Leibarzt Dr. Rossi
in Schwerin.

Das von *Dzondi* (Ueber Verbrennungen und das ein-
sichere Mittel etc. gr. 8 Halle 1816. 2te verm. Ausg.
5) als neu angegebene Mittel gegen Verbrennungen
weder von ihm erfunden oder von ihm erst, wie *J. J.*
fs in seiner Abhandl. (in Suppl. Bd. dieses Journals
2. S. 82.) sagt, gebraucht worden, sondern ist schon
Dr *Nath. Ernst Dauter* (Von dem äufserlichen Ge-
iche des kalten Wassers etc. Neue Sammlung der auser-
ensten und neuesten Abhandlungen. 4. St. Leipz. 1784
9. §. 18.) folgendermafsen beschrieben: „Jedermann
fs, dafs es gut gethan ist, wenn man ein nicht sehr
rannntes Glied in kaltes Wasser taucht. Denn oft wird
Entzündung durch dieses einzige Mittel zertheilt, weil
Kälte das durchs Verbrennen nach der Haut hinge-
te Blut durch das Zusammenziehen der Gefäfse zu-
treibt und auf diese Weise den ganzen Schaden hebt.
ein man mufs nur den verbrannten Theil lange genug
oft erwähntes kaltes Wasser halten, damit dasselbe nicht
ch die Hitze des verbrannten Theils erwärmt und sei-
zusammenziehenden Kraft beraubt werde." Eben die-
Rath giebt *Lieutaud* (Synopsis prax. med. Th. 2
209.): „den ersten oder gelindern Grad des Verb
s heilt man dadurch, wenn man den Finger in
sser haltenkann, oder wenn man Tücher in k
getaucht über den verbrannten Theil w
Viertelstunden erneuert." — Auch *Beal*
ph. Transact. 1669. N. 56. „hat einen
es Kopfer verbrannten Theil durch Sc
t".

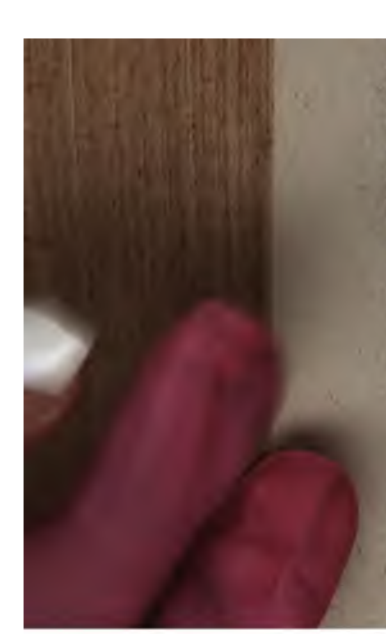
Auch scheint *Pitschaft* in oben erwäh
Abhandl. von *Dauter* nicht gekannt
s hat sie derselbe nicht erwähnt.

In Handbuch der wissenswürdigsten
g einer glücklichen med. und chirurg
neuesten und nützlichsten praktischen

nstandes wohl vertrauten franz. Arztes, von ... n Barr, enthält die Gazette médic. de Paris ... 1839.

den darin mitgetheilten Beobachtungen glaubt Verf. folgende Resultate ziehen zu können: der n verbessert die skrophulöse Dyscrasie überhaupt rt eine gleichsam specifische Wirksamkeit auf die en der Knochen und Gelenke, denen ein scro- oder rhachitisch - rheumatisches Leiden zum iegt. Er ist dagegen ganz unwirksam bei ... tis und bei solchen Drüsen-Affectionen, die nicht im Unterleibe haben; so namentlich bei Lun- eln: „Eine ausgebildete Phthisis pulmonum tuber- rd durch dieses Mittel auf keine Weise gebessert, hren Fortschritten aufgehalten." Hierbei bemerkt erf. noch, daſs der Leberthran lange fortgebraucht üsse, indem erst nach Wochen und Monaten seine sich zu äuſsern beginnt, und daſs letztere nicht, angenommen hat, dem geringen Gehalt an Jod, die Chemie darin nachgewiesen, zugeschrieben önne, weil letzteres eine specifische Wirkung ge- Kropf äuſsere, der Leberthran aber gar keine; m Jecoris dagegen vorzüglich nützlich sey bei sen Knochenaffectionen, bei denen das Jod wie- ch ganz unwirksam zeige u. s. w.

erlaubt sich, in Bezug auf die von Manchem ge- Wirksamkeit des Leberthrans bei tuberkulöser Lun- idsucht an das Post hoc — ergo propter hoc ern. Der Erweichungsproceſs der Tuberkeln in gen wird nicht selten, — selbst in solchen Fäl- er mit sehr drohenden Symptomen eintrat und ang dergestalt fortschritt, daſs eine baldige Auflö- Kranken unabwendbar schien — temporär sisti- s daſs man die Ursache eines solchen Stillstandes nkheit mit Sicherheit nachzuweisen vermöchte. er kehren, bald früher bald später, die ungün ungen wieder, um eben so, nach längerem n Fortbestehen, wiederum zurückzutreten. nporäre Besserungen können, wie die hre lang dauern und einen Zustand des indens herbeiführen, welcher dem Kra ahn: nun vollständig und radikal geheilt , den Arzt aber zu dem, nur zu oft verleitet, als sey es dieses oder jenes den günstigen Erfolg seiner Bemühung



die Erweichung der Tuberk
stimmte Gruppe beschränkte
unverkennbar ebenfalls mit r
Partien der Lungensubstanz,
Wir wollen von Herzen wün
bezweifeln), daſs es noch ge
besserer Einsicht in das We
num, Mittel zu entdecken,
doch die Erweichung der L
und abzuwenden vermöchten
Leberthran ein solches Spe
halten es im Gegentheil für
in den angeblichen Erfahrun
der günstigen Wirkung diese
sucht manche Selbsttäuschu
Grund wir oben anzudeuten

Scheidewasser in Form
les Lendrick in Dublin gie
120—150 Quart Wasser zu
2 Unzen concentrirte Salpet
Salzsäure. Der Kranke soll
wöchentlich nehmen, — 15 b
und diese Kur 4 Wochen lan
nen für dieselbe sind: 1) Fä

r Leber. Mercur befördere nur die Erweichung der-
n und wirke daher nachtheilig.

Tartarus stibiatus, äufserlich in Solut. von einer
hme auf ein Pfund Wasser, läfst *Carron du Villars*
Erysipelas palpebrar., welches nach Operationen ent-
, überschlagen. (S. Bulletin de Thérap. XV. p. 361).

Belladonna rühmt *Liston* gegen *Erysipelas*. Er glaubt,
weil dieses Mittel beim Scharlach so nützlich wäre (?),
auch eine specifische Wirkung auf die Haut zugeschrieben
en müsse. (S. The Lancet 11. Mai 1839. p. 268).
ils werden aber nicht gegeben.

Copaivabalsam. Der eigenthümliche juckende Aus-
g (eine Art Roseola), welcher zuweilen nach dem Ge-
h dieses Mittels entsteht, ist bekannt. — Dr. *Mad-*
in London behauptet, die heftigen rheumatischen
ierzen, welche (in seltenen Fällen) als ein Begleiter
Trippers vorkommen, und die er Rheumatismus go-
ioïcus nennt, würden lediglich durch den Copaivabal-
namentlich bei scrophulösen Subjekten erzeugt. — Dies
ohl unrichtig, weil sonst, bei dem so überaus häu-
Gebrauche des genannten Mittels, jene Form des
matismus viel häufiger seyn müfste, dagegen sie viel-
zu den grofsen Seltenheiten gehört. Auch kennt R
ndividuum, welches beim Tripper, und zwar gl
ersten Erscheinen desselben, *jedes Mal* von heft
neinen Gliederreifsen befallen wird. Ob dies I
ies sehr hartnäckig zu seyn pflegt, der Anwe
Mercurs, welche Ref. nicht versucht hat, sch
ien möchte?

Kali ferroso-hydrocyanicum (Berlinerblau),
mmen auf eine Unze Wasser täglich mehrm
ropfen gegeben, wird gegen neuralgische Schn
Kopfs, der Zähne und des Antlitzes gerühm

ältnifs zum December des vorigen Jahres, wur-
geboren 77, und starben mehr 35.

---

vöse Charakter, der im Anfange des Monats
die gastrischen Fieber begleitete, machte ge-
es Monats dem rheumatischen Platz, beson-
die Respirationsorgane ergriffen, und Angi-
ehr häufig. Wechselfieber erschienen in ein-
n. Von akuten Ausschlägen zeigte sich be-
rlach; zuweilen erfolgte nach einem heftigen
uppung der Epidermis in grofsen Stücken,
autwassersucht, was auf Scharlach hinzudeu-
obgleich der Ausschlag selbst nicht bemerkt
auch Erysipelas wurde mehrmals beobachtet;
Fällen Masern und Varicellen. An den Pok-
nur zwei Personen, unter denen ein Er-

Specielle Krankheiten.

ankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa. Personen.
ag Alters wegen. .	22	26	—	—	48
bald nach der Geburt	—	—	4	10	14
dt geboren . .	—	—	25	22	47
nen. . . .	—	—	3	1	4
. . . .	—	1	21	20	42
. . . .	—	—	3	5	8
. . . .	—	—	3	2	5
[illegible]	—	—	—	8	8
[illegible]	1	—	1	—	2
[illegible]	—	—	1	—	1
[illegible]	—	—	1	4	5
[illegible]	1	—	1	1	3
[illegible]	[illegible]	—	2	3	7
[illegible]	[illegible]	4	3	2	13
[illegible]	[illegible]	3	—	1	5
[illegible]	[illegible]	—	4	2	7
[illegible]	[illegible]	[illegible]	2	—	2

Inhalt

des neun und achtzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Viertes Stück.

C.

D.

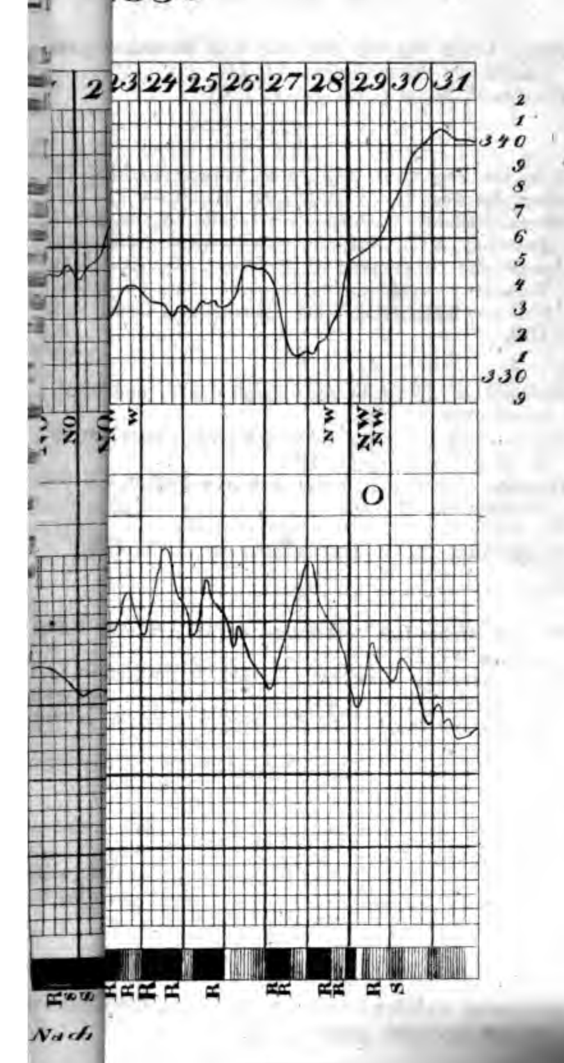
H.

I.

K.

N.

1839



2
23
24
25
26
27
28
29
30
31
2
1
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
9
NO
NO
W
NW
NW
NW
NW
O
R
R
R
R
R
R
R
R
R
R
S
Nach


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9397